Annemarie Kaschub

# Liturgie der Kirchenschliessung

## Eine kirchentheoretische und empirische Studie zu Entwidmungen

# Liturgie der Kirchenschließung

Annemarie Kaschub

# Liturgie der Kirchenschließung

## Eine kirchentheoretische und empirische Studie zu Entwidmungen

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Annemarie Kaschub, Dr. theol., Jg. 1983, studierte Lehramt an Grund- und Hauptschulen mit den Fächern Mathematik und Evangelische Theologie/Religionspädagogik in Karlsruhe und Evangelische Theologie (Kirchliches Examen) in Halle/Saale, Tübingen und Heidelberg. 2021 wurde sie mit der vorliegenden Arbeit von der Theologischen Fakultät der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg promoviert. Gegenwärtig ist sie Lehrvikarin der Evangelischen Landeskirche in Baden.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2022 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Annemarie Kaschub, Edingen-Neckarhausen
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN Print 978-3-374-07167-8 // eISBN (PDF) 978-3-374-07168-5

www.eva-leipzig.de

# Vorwort

Die vorliegende Studie ist die leicht überarbeitete und gekürzte Dissertationsschrift, die im Sommersemester 2021 von der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg angenommen wurde.

An erster Stelle sei Prof. Dr. Helmut Schwier für die intensive, anregende und ermutigende Betreuung dieser Arbeit, für das gute Miteinander und fachliche Interesse sowie für die Erstellung des Erstgutachtens gedankt. Jun.-Prof. Dr. Annette Haußmann gilt mein Dank für ihre sachkundige Beratung zur empirischen Studie und das Erstellen des Zweitgutachtens.

Wie jede empirische Studie war auch diese davon abhängig, Menschen für die Teilnahme an diesem Forschungsprojekt zu gewinnen. Daher gilt mein Dank ganz besonders den untersuchten Kirchengemeinden dafür, dass sie mir Einblicke in die Feier ihres Entwidmungsgottesdienstes gewährten. All diejenigen, die bereit waren über ihr Erleben des letzten Gottesdienstes für ihre Kirche bzw. ihr Gemeindezentrum mit mir zu sprechen, haben dazu beigetragen, dass in dieser empirischen Studie ein solch großer Erfahrungsschatz zu Entwidmungsgottesdiensten gehoben werden konnte. Ihnen allen sei ganz herzlich für ihre Offenheit in den Interviews gedankt.

Den Kolleginnen an der Fakultät danke ich für die vielen fachlichen Gesprächen u. a. über die erhobenen empirischen Daten und deren Interpretation. Sie waren stets interessierte und motivierende Wegbegleiterinnen.

Der Theologischen Fakultät Heidelberg gilt mein Dank für die finanzielle Unterstützung dieses Forschungsprojekts durch das Gerhard-von-Rad-Stipendium. Die Publikation wurde in dankenswerter Weise unterstützt von der Liturgischen Konferenz, dem Förderverein der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, der Evangelischen Landeskirche in Baden und der Evangelischen Kirchengemeinde Ketsch.

Besonders danke ich meinem Mann. Seine Ermutigung und tatkräftige Unterstützung haben ebenfalls sehr zum Gelingen der Arbeit beigetragen. Meinen beiden Kindern danke ich für ihre Geduld und ihre neugierigen Fragen.

Edingen-Neckarhausen, im Februar 2022 Annemarie Kaschub

# Inhalt

Einleitung ... 13

Teil I
Forschungsgeschichte

1 Forschungsgeschichtliche Verortung ... 21
1.1 Ein Forschungsüberblick über Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden ... 21
1.1.1 Anna Körs: Vielfältige Bedeutungen von Kirchengebäuden ... 22
1.1.2 Katrin Bauer: Die Bedeutung von Kirchengebäuden angesichts von Kirchenschließungen ... 25
1.1.3 Sonja Keller: Die Bedeutung von Kirchengebäuden angesichts von Kirchenumwidmungen ... 28
1.1.4 Die Allensbacher Umfrage zur Umnutzung von Sakralbauten ... 29
1.1.5 Maximilian Gigl: Die religiöse Bedeutung von Sakralbauten in einer säkularen Gesellschaft ... 32
1.1.6 Die EKD-Studie aus den 1970er Jahren zu multifunktionalen Gemeindezentren ... 34
1.1.7 Fazit ... 36
1.2 Ausgewählte evangelische Kirchenraum-Theologien ... 38
1.2.1 Martin Luthers funktionales Kirchenraumverständnis ... 39
1.2.2 Diskussionen um das Verständnis eines evangelischen Kirchenbaus im 19. Jahrhundert ... 42
1.2.3 Praktisch-theologische Deutungen des Kirchenraums aus dem 20. Jahrhundert ... 45
1.2.3.1 Rainer Volps semiotisches Modell ... 46
1.2.3.2 Klaus Raschzoks Geistliche Raumerschließung ... 47
1.2.3.3 Horst Schwebel: Das anthropologische Bedürfnis nach heiligen Räumen ... 49
1.2.3.4 Thomas Erne: Die Kirche als religiöser, ästhetischer und öffentlicher Raum ... 50
1.2.3.5 Michael Meyer-Blanck: Kirchen als Erinnerungsorte mit besonderer Würde ... 52
1.2.4 Fazit ... 53
1.3 Derzeit gültige liturgische Formulare für die Entwidmung einer Kirche ... 55

1.3.1 Das liturgische Formular der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands ... 55
1.3.2 Das liturgische Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland ... 56
1.3.3 Das liturgische Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen ... 58
1.3.4 Vergleich dieser drei Dokumente zur Entwidmung einer Kirche ... 59
1.4 Häufigkeit von Entwidmungen in der EKD ... 61
1.4.1 Berichte des Kirchenamts der EKD zum Gebäudebestand ... 61
1.4.2 Eigene Befragung der evangelischen Landeskirchen in Deutschland ... 63
1.4.3 Recherche der Wüstenrot Stiftung zur Anzahl an Kirchenumnutzungen ... 66
1.4.4 Fazit ... 67
1.5 Fazit der forschungsgeschichtlichen Verortung ... 68

Teil 2
Kirchentheorie

2 Kirchentheoretische Untersuchung von Entwidmungen ... 73
2.1 Forschungsgeschichtliche Einordnung ... 73
2.2 Kirchentheoretische Untersuchung ... 77
2.2.1 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Organisation ... 77
2.2.1.1 Einordnung der rechtlichen Bestimmungen zur Entwidmung von Kirchengebäuden in landeskirchliche Prozesse der Strukturveränderungen ... 80
2.2.1.2 Formale und informelle Aspekte von Kirche bei der Frage nach Kirchenentwidmungen ... 86
2.2.2 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Institution ... 92
2.2.3 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Interaktion von Glaubenden ... 96
2.2.4 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Inszenierung des Glaubens ... 101
2.2.4.1 Inszenierung des Glaubens im liturgischen Formular der VELKD für die Entwidmung einer Kirche ... 107

2.2.4.2 Inszenierung des Glaubens im liturgischen Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland für die Schließung einer Kirche ..... 110
2.2.4.3 Inszenierung des Glaubens im liturgischen Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen für die Entwidmung einer Kirche ..... 118
2.2.4.4 Vergleich der drei liturgischen Formulare zur Entwidmung einer Kirche ..... 124
2.2.4.5 Ausblick: Profanierungsrituale in der römisch-katholischen Kirche ..... 143
2.3 Fazit der kirchentheoretischen Untersuchung von Kirchenentwidmungen ..... 153

Teil 3
Empirie

3 Qualitative empirische Studie zu Entwidmungen ..... 157
3.1 Forschungsgeschichtliche Einordnung ..... 157
3.2 Methodik der Studie ..... 160
3.2.1 Gegenstand und Konzeption der Studie ..... 160
3.2.2 Datenerhebung ..... 162
3.2.2.1 Sampling: Auswahl der Kirchengemeinden und Interviewteilnehmenden ..... 162
3.2.2.2 Datenerhebung: Gemeindebriefe und Homepages der Gemeinden ..... 165
3.2.2.3 Datenerhebung: Teilnehmende Beobachtung von Entwidmungsgottesdiensten ..... 165
3.2.2.4 Gruppen- und Einzelinterviews mit Experten – Grundlagen der Erhebungsmethode und Begründung für die Wahl dieser Methode ..... 167
3.2.2.5 Reflexion der Subjektivität und des Vorwissens .. 179
3.2.2.6 Gütekriterien der vorliegenden Arbeit ..... 180
3.2.3 Auswertung der erhobenen Daten ..... 182
3.2.3.1 Datenauswertung der Berichterstattungen über die bevorstehende bzw. erfolgte Entwidmung ..... 183
3.2.3.2 Datenauswertung der teilnehmenden Beobachtungen an Entwidmungsgottesdiensten .. 183
3.2.3.3 Datenauswertung der Interviews ..... 184
3.3 Ergebnisse der Studie ..... 190
3.3.1 Entwidmung einer kleinen Dorfkirche in der Kirchengemeinde A ..... 190
3.3.1.1 Beschreibung der Kirchengemeinde A ..... 190

3.3.1.2 Darstellung und Analyse des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde A ..... 191
3.3.1.3 Ergebnisse der Analyse der Gemeindebriefe in A ..... 200
3.3.1.4 Organisation der Termine für die Interviews und Beschreibung der interviewten Gruppen und Personen ..... 202
3.3.1.5 Ergebnisse der Interviewauswertungen in Gemeinde A ..... 205
3.3.1.6 Fazit der Untersuchung des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde A ..... 239
3.3.2 Entwidmung eines Gemeindezentrums in der Kirchengemeinde B ..... 242
3.3.2.1 Beschreibung der Kirchengemeinde B ..... 242
3.3.2.2 Darstellung und Analyse des Entwidmungsgottesdienstes in der Gemeinde B .. 242
3.3.2.3 Ergebnisse der Analyse der Gemeindebriefe und Gemeindehomepage in B ..... 260
3.3.2.4 Organisation der Termine für die Interviews und Beschreibung der interviewten Gruppen und Personen ..... 262
3.3.2.5 Ergebnisse der Interviewauswertungen in Gemeinde B ..... 265
3.3.2.6 Fazit der Untersuchung des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde B ..... 311
3.3.3 Entwidmung der Matthäuskirche in der Kirchengemeinde C ..... 313
3.3.3.1 Beschreibung der Kirchengemeinde C ..... 313
3.3.3.2 Darstellung der Angebote in der offenen Kirche zum Abschiednehmen vor dem Entwidmungsgottesdienst ..... 314
3.3.3.3 Darstellung und Analyse des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde C ..... 317
3.3.3.4 Analyse der Gemeindebriefe und Gemeindehomepage vor und nach der Entwidmung der Kirche ..... 334
3.3.3.5 Organisation der Termine für die Interviews und Beschreibung der interviewten Gruppen und Personen ..... 337
3.3.3.6 Ergebnisse der Interviewauswertungen in Gemeinde C ..... 341
3.3.3.7 Fazit der Untersuchung des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde C ..... 377

3.3.4 Analyse von Entwidmungspredigten ..... 381
3.3.4.1 Fragestellungen in der Predigtanalyse ..... 381
3.3.4.2 Ergebnisse der Predigtanalyse in den Gemeinden A, B und C ..... 382
3.4 Fallübergreifende Ergebnisse ..... 407
3.4.1 Erinnerte Gedanken und Gefühle im erlebten Entwidmungsgottesdienst ..... 407
3.4.2 Deutungen der Entwidmungshandlung ..... 408
3.4.3 Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person ..... 411
3.4.4 Verbesserungswünsche der interviewten Personen ..... 414
3.4.5 Liturgische Formulare für die Entwidmung in der Praxis . 415
3.4.6 Hilfreiche Elemente für den Abschiedsprozess von einer Gottesdienststätte ..... 419

Teil 4
Abschliessende Reflexionen

4 Abschließende Reflexionen ..... 425
4.1 Die multiperspektivische qualitative Untersuchung von Gottesdiensten als richtungsweisende Methodik ..... 426
4.2 Entwidmungsgottesdienste als liturgische Herausforderung für Gemeinden ..... 428
4.3 Konsequenzen im Hinblick auf kirchenleitendes Handeln ..... 434
4.4 Konsequenzen im Hinblick auf die praktisch-theologische Forschung ..... 439

Teil 5
Anhang und Verzeichnisse

5 Anhang zur empirischen Studie ..... 445
5.1 Einverständniserklärung zur Tonaufnahme ..... 445
5.2 Leitfaden für die Interviews ..... 447
5.3 Fragebogen zur statistischen Erhebung ..... 451
5.4 Leitfaden für die Beobachtungen der Entwidmungsgottesdienste ..... 452
5.5 Kategoriensystem für die Interviewauswertung ..... 454
5.6 Liturgie der Abendandachten in der Matthäuskirche in C-Südberg ..... 456
6 Abbildungsverzeichnis ..... 457
7 Tabellenverzeichnis ..... 458
8 Abkürzungsverzeichnis ..... 459

9 Literaturverzeichnis ..... 460
9.1 Quellen ..... 460
9.1.1 Geführte Interviews ..... 460
9.1.2 Entwidmungspredigten ..... 461
9.1.3 Gemeindebriefe ..... 461
9.2 Verwendete Literatur ..... 461
9.2.1 Agenden für Einweihungen ..... 461
9.2.2 Liturgische Ordnungen für Entwidmungen ..... 462
9.2.3 Sekundärliteratur ..... 462

# Einleitung

»Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit«
(Paul Gerhardt, EG 325)

In einem Gottesdienst anlässlich der Schließung einer Kirche ein Lied mit diesem Refrain zu singen, erscheint zynisch, zumindest fehlplatziert. Sind Kirchengebäude einfach nur ein »Ding« – vergänglich, wie jedes andere »Ding« auch? »Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?« – wofür Gott singen und danken, wenn die eigene kirchliche und gottesdienstliche Heimat in wenigen Wochen abgerissen sein wird; wenn es sich anfühlt, wie auf einer Beerdigung; wenn man voller Wut und Enttäuschung darüber ist, dass der jahrelange große Einsatz für den Erhalt der Kirche nichts gebracht hat? Wie kann »Gottes Lieb in Ewigkeit« in dieser Situation trösten?

In einem Gottesdienst anlässlich der Schließung einer Kirche dieses Lied zu singen, erscheint passend – wenn man das Lied als Ganzes genauer betrachtet. Dann wird erkennbar, dass es sich hierbei um ein Loblied handelt, das aus der Tiefe, aus persönlich erlebtem Leid und der tröstlichen Rettung durch Gott singt. Paul Gerhardt setzt dankbar sein Vertrauen voll auf Gott, von dessen Liebe er sich umklammert fühlt – sein ganzes Leben lang (Strophen 2 und 10) und in allen Lebenslagen (Strophe 5–7). Als Kehrvers am Ende jeder Strophe lässt der bekannte Liederdichter deshalb die Gemeinde memorieren: »Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.«[1] Das liturgische Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland für Entwidmungsgottesdienste schlägt dieses Lied nach

[1] Dieser Refrain fußt biblisch auf Sir 14,20 »Alles vergängliche Werk muss ein Ende nehmen«, auf Pred 3,1 »Ein jegliches hat seine Zeit« und auf Ps 119,96 »Ich habe gesehen, dass alles ein Ende hat, aber dein Gott bleibt bestehen«. (Vgl. *J. Stalmann*, 325 – Sollt ich meinem Gott nicht singen, in: I. Alpermann/M. Evang (Hg.), Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch. Heft 24 (Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch 3), Göttingen 2018, 44–49, hier: 45). Vgl. auch *K. C. Thust*, Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs. Kommentar zu Entstehung, Text und Musik. Bd. 2: Biblische Gesänge und Glaube – Liebe – Hoffnung (EG 270–535), Kassel/Basel u. a. 2015, 110–113.

dem Glaubenskenntnis als Lied vor der Predigt vor.[2] In einem Entwidmungsgottesdienst kann diesem Lied mit seinen vielen Bibelzitaten und -anspielungen für die Gemeinde eine glaubensvergewissernde Funktion zukommen, indem Gott auch angesichts der Aufgabe einer Kirche für seinen Segen im Leben der Gemeinde an diesem Ort gedankt wird.

Die vorliegende Arbeit geht den oben aufgeworfenen Fragen nach, weil sie in den zahlreichen Debatten über den Umgang mit überzähligen Kirchengebäuden und möglichen Umnutzungen in den vergangenen Jahrzehnten bisher offengeblieben sind. Die meist interdisziplinär besetzten Tagungen und Symposien zeigen, wie emotional über Kirchengebäude gesprochen wird und brachten u. a. als Ergebnis einen Katalog an erwünschten Nachnutzungen hervor.[3] Gänzlich unbeachtet blieben dabei jedoch die mit der Aufgabe einer Kirche verbundenen Fragen nach einem angemessenen Ritus für den Entwidmungsgottesdienst. Die Brisanz dieser Lücke wird umso deutlicher, als in der Freiburger Studie »Kirche im Umbruch« aus dem Jahr 2019 projiziert wurde, dass sich aufgrund der demografischen Entwicklungen bis ins Jahr 2060 die Kirchensteuerkaufkraft der

---

[2] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«. Gottesdienst feiern zur Schließung einer Gottesdienststätte, 2006, 17, https://gemeinde-kirchenentwicklung.ekir.de/wp-content/uploads/2020/07/schliessung_einer_gottesdienststaette.pdf (15.12.2021).

[3] Die Geschichte der Umnutzungsdebatte in Deutschland ist dargestellt in *S. Keller*, Kirchengebäude in urbanen Gebieten. Wahrnehmung – Deutung – Umnutzung in praktisch-theologischer Perspektive (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs 19), Berlin/Boston 2016, 9–11. Viele Tagungen wurden dokumentiert, vgl. beispielsweise *A. Gerhards/M. Struck/N. Wallenkamp* (Hg.), Umbruch – Abbruch – Aufbruch? Nutzen und Zukunft unserer Kirchengebäude. Tagung zum Thema »Unsere Gotteshäuser – Last der Geschichte oder Chance der Zukunft?« (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 6), Regensburg 2008, *I. Scheurmann* (Hg.), Kirche leer – was dann? Neue Nutzungskonzepte für alte Kirchen; [Tagungsdokumentation 2. – 4. April 2009, Mühlhausen, Thüringen] (Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 17), Petersberg 2011, *A. Büchse u. a.* (Hg.), Kirchen – Nutzung und Umnutzung. Kulturgeschichtliche, theologische und praktische Reflexionen, Münster 2012, *V. Gantner u. a.* (Hg.), Kirchengebäude und ihre Zukunft. Sanierung – Umbau – Umnutzung, Ludwigsburg 2017. Zu den von einer Denkmalpflege und von mehreren Kirchen herausgegebenen Kriterienkatalogen vgl. *H. H. Hanke/R. Berner* (Hg.), Vom neuen Nutzen alter Kirchen. Leitlinien und Beispiele zum Umgang mit leeren Kirchengebäuden; Tagungsergebnisse der Fachstelle Denkmalpflege des Westfälischen Heimatbundes vom 28. September 2002, Castrop-Rauxel Henrichenburg, St. Lambertus/Maximilian-Kolbe-Zentrum, Bochum 2003, *Theologischer Ausschuss der VELKD und des DNK/LWB*, Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird? Leitlinien des Theologischen Ausschusses der VELKD und des DNK/LWB, 2003, www.kirchbau.de/download/profanisierung_velkd2003.rtf (15.12.2021) und *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen. Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen, Bonn 2003, www.liturgie.de/liturgie/pub/op/dok/download/ah175.pdf (15.12.2021).

evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland halbieren werde.[4] Dass dies auch deutliche Folgen für den Gebäudebestand der Kirchen haben wird, ist offensichtlich.[5] Auch aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung – nicht zuletzt in der Corona-Pandemie in den Jahren 2020 und 2021 auch im gottesdienstlichen Leben vieler Gemeinden angekommen – kann sich der Trend zum Abschied von Kirchengebäuden weiter beschleunigen. Damit sind die Forschungsfragen der vorliegenden Studie sowohl für die praktisch-theologische Forschung als auch für die Kirchenleitungen der evangelischen Landeskirchen und für die gemeindliche Praxis von großer Dringlichkeit.

Die Grundlagen für die vorliegende Arbeit werden im ersten Kapitel dargestellt. Zu ihnen zählen die Ergebnisse mehrerer empirischer Studien zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchengebäuden, die Vielfalt protestantischer Theo-

---

[4] »Das Kirchensteueraufkommen der beiden großen Kirchen wird 2060 nominal beinahe unverändert hoch sein. Um allerdings 2060 die kirchensteuerfinanzierte Personal-, Gebäude- und Verwaltungsinfrastruktur des Jahres 2017 aufrechtzuerhalten, müssten die nominalen Kirchensteuereinnahmen beinahe doppelt so hoch sein. So sind die Kirchen 2060 mit einem Verlust von knapp der Hälfte der Kirchensteuerkaufkraft 2017 konfrontiert.« (*F. Peters/D. Gutmann*, Kirchensteuerentwicklung der beiden großen Kirchen in Deutschland. Eine Projektion bis 2060, in: ZögU 43, 2020, 65–84, hier: 81). Dass es sich hierbei um eine Projektion und keine Prognose handelt, ist an dieser Stelle zu betonen. Die Ergebnisse der Berechnungen beruhen auf Annahmen. Es wurde untersucht, wie sich gegenwärtige Trends auf die zukünftigen Kirchenmitgliedschaftszahlen voraussichtlich auswirken werden. (Vgl. auch *D. Gutmann/F. Peters*, #projektion2060 – Die Freiburger Studie zu Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer. Analysen – Chancen – Visionen, Neukirchen-Vluyn 2021). Bereits im Jahr 2006 wurde im Impulspapier der EKD »Kirche der Freiheit« die zu erwartende demografische und finanzielle Entwicklung der Landeskirchen beschrieben. Dabei wurde jedoch angenommen, dass sich bereits bis zum Jahr 2030 die Finanzkraft der Kirchen halbieren würde. (Vgl. *Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, Hannover 2006, 21/22, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/kirche-der-freiheit.pdf (15.12.2021)).

[5] Genaue Zahlen darüber, wie viele evangelische Kirchen zukünftig als Gottesdienstorte aufgegeben werden, gibt es bisher nicht. Klaus Raschzok spricht davon, dass jedes dritte Kirchengebäude von Umnutzung, Aufgabe, Schließung und sogar Abriss bedroht sei. (Vgl. *K. Raschzok*, »... geöffnet, für alle übrigens« (Heinrich Böll). Evangelische Kirchenbauten im Spannungsfeld von Religion und Gesellschaft, in: H. Kerner (Hg.), Lebensraum Kirchenraum. Das Heilige und das Profane; Symposion des Nürnberger Gottesdienst-Instituts, das vom 22. bis 24. Oktober 2007 in Pullach stattgefunden hat, Leipzig 2008, 17–36, hier: 20). René Hartmann und Tino Mager sprechen von einem Viertel aufzugebener evangelischer und katholischer Kirchen in Nordrhein-Westfalen. Allerdings konstatieren sie: »Welchen quantitativen Umfang die drohenden Schließungen und Leerstände in Deutschland tatsächlich haben, ist weitgehend ungeklärt. Für eine fundierte Einschätzung der Gesamtsituation existiert kein umfassendes Datenmaterial, auf das zurückgegriffen werden könnte.« (*R. Hartmann/T. Mager*, Wenn Gott aus seinen Häusern ausziehen muss, in: Gantner u.a. (Hg.), Wenn Gott aus seinen Häusern ausziehen muss, 76–95, hier: 79).

logien zum Kirchenraum und eine gründliche Analyse der in den evangelischen Kirchen in Deutschland verfügbaren offiziellen liturgischen Ordnungen für Entwidmungsgottesdienste. Diese drei evangelischen Liturgien für Gottesdienste anlässlich der Schließung einer Gottesdienststätte wurden von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (2006),[6] von der Evangelischen Kirche im Rheinland (2006)[7] und von der Evangelischen Kirche von Westfalen (2007)[8] erarbeitet und herausgegeben. Das forschungsgeschichtliche Kapitel wird abgeschlossen mit einer Umfrage, wie häufig jene Gottesdienste in den letzten Jahren in Deutschland gefeiert wurden. Deutlich wird im ersten Kapitel eine gewisse Spannung zwischen hohen gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen an Kirchengebäuden und der protestantischen Relativierung ihrer theologischen Relevanz, die sich u. a. auch in den liturgischen Formularen wiederfindet.

Um der Komplexität der Forschungsfragen gerecht zu werden, braucht es mehrere methodische Zugänge zum Forschungsfeld »Entwidmung von Kirchen«. Einerseits sind die dadurch für die Gemeinde ausgelösten Veränderungsdynamiken im zweiten Kapitel unter kirchentheoretischer Perspektive zu untersuchen. Andererseits erfordert es eine qualitative empirische Analyse, um detailliert wahrnehmen zu können, wie die Entwidmung einer Gottesdienststätte von den zu diesem Gebäude gehörenden Menschen erlebt wird. Eine eigene empirische Studie widmet sich dieser Aufgabe und ist im dritten Kapitel dargestellt.

In Auseinandersetzung mit verschiedenen Kirchentheorien[9] wurde jene von Jan Hermelink[10] ausgewählt, weil sie mit ihren vier Dimensionen der gegenwärtigen evangelischen Kirche prägnant auf unterschiedliche Aspekte sowie deren gegenseitige Verwobenheit[11] aufmerksam macht. In der vorliegenden Untersuchung von Entwidmungen hat sich diese Perspektive als besonders aussagekräf-

---

[6] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude. Entwidmung, Hannover 2006, http://www.velkd.de/publikationen/publikationen-gottesdienst.php?publikation=336&kategorie=1 (15.12.2021).

[7] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«. Gottesdienst feiern zur Schließung einer Gottesdienststätte, 2006, https://gemeinde-kirchenentwicklung.ekir.de/wp-content/uploads/2020/07/schliessung_einer_gottesdienststaette.pdf (15.12.2021).

[8] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen. Liturgische Gestaltung, http://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/user_upload/Angebote/Beratung/Gebaeude/materialien_2_2007_entwidmung.pdf (15.12.2021).

[9] Untersucht wurden insbesondere die kirchentheoretischen Modelle von *I. Karle*, Kirche im Reformstress, Gütersloh [2]2011 und *E. Hauschildt/U. Pohl-Patalong*, Kirche, Gütersloh 2013.

[10] *J. Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011.

[11] Vgl. a. a. O., 89. Auch in der Kirchentheorie von Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong werden die einzelnen Dimensionen von Kirche im Bild eines dynamischen Hybrides als einander ergänzend verstanden. (Vgl. *Hauschildt/Pohl-Patalong*, Kirche, 218).

tig erwiesen. Es wird daher im Anschluss an Hermelink gefragt, wie dieses Ereignis eine Gemeinde als Organisation, als Institution, die Interaktionen der Christen untereinander an diesem Ort und ihre Inszenierungen des christlichen Glaubens betreffen. Ziel dieser mehrperspektivischen Untersuchung ist insbesondere eine kirchentheoretisch weiterführende Reflexionsebene auf die Sichtweisen von Gemeinden und Anwohnern zu finden. Diese empfinden die Entwidmung ihrer Kirche häufig als große Herausforderung. Bislang bleiben diese Wahrnehmungen an der kirchlichen Basis jedoch unterrepräsentiert. Von der Analyse mithilfe der Theorie von Hermelink ist jedoch ein vertiefter Einblick in die mehrschichtigen Dynamiken von Kirchenentwidmungen im Gemeindeleben möglich.

Im dritten Kapitel wird eine eigene empirische Studie zu Entwidmungen von Gottesdienststätten ausführlich dargestellt. In dieser qualitativen Untersuchung wird der Fokus auf den Entwidmungsgottesdienst als eine spezifische Form der Inszenierung des Glaubens der erforschten Gemeinden gelegt. Bisher noch gänzlich unerforscht ist es, wie mit Hilfe der vorhandenen liturgischen Formulare konkrete Entwidmungsgottesdienste gefeiert werden. Aufzuzeigen ist dabei, wo Stärken der liturgischen Ordnungen liegen und wo in der empirischen Studie Konfliktpotential im Kernritual der Entwidmung erkennbar wurde. Zu untersuchen ist ebenfalls, wo Ergänzungen oder Streichungen vorgenommen wurden oder Unstimmigkeiten im Ritual sichtbar wurden. In der Analyse des Praxistests lässt sich daher feststellen, ob und inwiefern die liturgischen Ordnungen einer Revision bedürfen. Zu untersuchen ist, wie Entwidmungsgottesdienste von denjenigen erlebt und bewertet werden, die von der Schließung einer Gottesdienststätte unmittelbar betroffen sind. Welche Elemente des Entwidmungsgottesdienstes sind diesen Menschen bei der Bewältigung des Verlusts ihrer Kirche hilfreich? Mit welchen Motiven und Vergleichen versuchen sie die Entwidmung zu verstehen und zu deuten? An welchen Stellen wird Kritik geübt und werden Verbesserungswünsche geäußert? Diesen Fragen kann nur in einer qualitativen empirischen Studie mit Hilfe mehrerer sozialwissenschaftlicher Methoden und der Triangulation der erhobenen Daten nachgegangen werden. Dadurch ist es möglich, dieses Feld der empirischen Gottesdienstforschung erstmals umfassend zu erkunden.

In drei evangelischen Gemeinden aus unterschiedlichen Landeskirchen in Deutschland wurde der Entwidmungsgottesdienst mit teilnehmender Beobachtung mitgefeiert und diese Performance anschließend u. a. im Vergleich mit dem verwendeten liturgischen Formular analysiert. Dadurch kann die durchgeführte Studie aufzeigen, wie die drei verfügbaren liturgischen Formulare in der gottesdienstlichen Praxis der Gegenwart verwendet werden. Die Beobachtungen werden ergänzt durch zahlreiche Interviews und einer Analyse der schriftlichen Dokumente dieser Gemeinden über ihren Entwidmungsgottesdienst. In den leitfadengestützten Interviews konnten über 60 Menschen befragt werden, die einen der drei beobachteten Entwidmungsgottesdienste mitgefeiert hatten. Dabei wurden sowohl Haupt- als auch Ehrenamtliche, sowohl mitwirkende kirchenlei-

tende Personen als auch gesprächsbereite Gemeindeglieder und Anwohner befragt. Dadurch konnte erstmals erhoben werden, was die Entwidmung einer Kirche für die zu ihr gehörigen Menschen bedeutet und wie der Gottesdienst anlässlich der Kirchenschließung von ihnen erlebt sowie gedeutet wurde.[12] Die Interviewform ließ den Befragten viel Raum für narrative Antworten. In der Analyse der erhobenen Interviewdaten konnte dadurch eine große Vielfalt an bedeutenden Aspekten dieses Gottesdienstes und des Abschieds von einer Kirche aufgedeckt werden.

Damit ist die Multiperspektivität, mit der in der vorliegenden Arbeit auf Entwidmungsgottesdienste geblickt wird, jedoch noch längst nicht abgeschlossen. Vielmehr werden die Ergebnisse der Analyse der drei gehaltenen Entwidmungspredigten eingeordnet in die detaillierte homiletische Untersuchung weiterer im Internet verfügbarer Entwidmungspredigten.[13] Durch diese vergleichende Analyse mit erweitertem Datensatz kann das spezifische Profil der Predigten in den untersuchten Gemeinden herausgearbeitet werden. Dieses ist dann wiederum mit Interviewaussagen von Gottesdienstteilnehmenden als den Adressaten dieser Predigten ins Gespräch zu bringen. Da in dieser vorliegenden empirischen Studie sowohl die Predigenden als auch Predigthörenden befragt wurden, können die Predigtintentionen der kirchenleitenden Personen der Wirkung ihrer Predigt auf die Gottesdiensteilnehmenden gegenübergestellt werden. Damit kann erforscht werden, inwiefern die Predigt von den Befragten als adäquat und zu ihrer Situation passend empfunden wurde.

Im vierten Kapitel werden die Ergebnisse der beiden Zugänge zum Forschungsfeld abschließend reflektiert. Dabei werden auch Anregungen für kirchenleitendes Handeln gegeben, damit zahlreiche Menschen in einem Entwidmungsgottesdienst hoffnungsfroh in den Refrain von Paul Gerhardts Lied einstimmen können: »Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit«. Für die weitere liturgiewissenschaftliche und homiletische Forschung ergeben sich aus den Erkenntnissen der vorliegenden Arbeit einige neue Fragestellungen. Diese werden ebenfalls im vierten Kapitel aufgeführt. Sie sollen wiederum als Inspiration für eine weiter gestärkte, empirisch verankerte und am gemeindlichen Leben interessierte Praktische Theologie dienen.

---

[12] Von den erzählten Gedanken und Gefühlen, die die Befragten während des Entwidmungsgottesdienstes hatten, wurden wenige Aussagen exemplarisch ausgewählt und oben mit dem Lied Paul Gerhardts ins Gespräch gebracht. Eine Auflistung der von den Befragten erinnerten und erzählten Gedanken und Gefühle während des Entwidmungsgottesdienstes findet sich in Abschnitt 3.4.1.

[13] Vgl. Abschnitt 3.3.4 Analyse von Entwidmungspredigten.

# Teil 1
## Forschungsgeschichte

# 1 Forschungsgeschichtliche Verortung

Das hier zu erforschende Thema »Entwidmung von Kirchen« berührt zahlreiche Fragestellungen. Im Folgenden soll deshalb ein Überblick gegeben werden über die Forschungslage zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchengebäuden (1.1) und protestantischen Theologien des Kirchenraums (1.2). Ausführlich werden die aktuellen liturgischen Formulare für Gottesdienste anlässlich der Entwidmung einer Kirche in ihrer Genese und derzeitigen Form beschrieben (1.3). Zum Schluss dieses Kapitels werden Zahlen zur Häufigkeit von Entwidmungen in den evangelischen Landeskirchen in Deutschland dargestellt (1.4).

## 1.1 Ein Forschungsüberblick über Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden

In den letzten Jahren wurden mehrere empirische Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden und Umnutzungen durchgeführt. Im Folgenden soll ein Überblick über ausgewählte Studien gegeben werden, weil das Wissen um verschiedene gesellschaftliche Zuschreibungen an Kirchengebäude für die Analyse der Interviews in der eigenen empirischen Studie (vgl. Kapitel 3) einen wesentlichen Verstehenshorizont bildet. Aus der Fülle an empirischen Studien, die mittlerweile zur Bedeutung von Kirchengebäuden durchgeführt wurden,[14] werden hier Arbeiten aus unterschiedlichen Disziplinen dargestellt. Damit wird ein möglichst umfassendes Bild gezeichnet.

[14] Für einen Überblick über 43 empirische Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden v. a. aus dem deutschsprachigen und britischen Raum im Zeitraum von 1995 bis 2018 vgl. *M. Gigl*, Sakralbauten. Bedeutung und Funktion in säkularer Gesellschaft (Kirche in Zeiten der Veränderung 3), Freiburg/Basel u. a. 2020, 574–577.

### 1.1.1 Anna Körs: Vielfältige Bedeutungen von Kirchengebäuden

Die sehr umfangreiche empirische Studie von Anna Körs aus dem Jahr 2012 liefert Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchengebäuden.[15] Mittels Experteninterviews mit den Kirchenverantwortlichen und durch eine Befragung von Kirchenbesuchenden in barocksteingotischen Kirchen in Hansestädten an der Ostsee wurden Bedeutungszuschreibungen zu Kirchengebäuden ermittelt.[16] Deutlich wurde in dieser Studie, welch hohe Bedeutung den Kirchen einerseits als architektonisch herausragendes Bauwerk und andererseits als Gotteshaus, in dem der christliche Glaube zum Ausdruck kommt, zugeschrieben wird. Kirchengebäuden kommen dabei viele unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen zu, die sich nicht zu einer Aussage zusammenfassen lassen.[17]

Zu nennen sind hier folgende Bedeutungen, die Kirchenbesuchende[18] den Kirchen zuschreiben:[19] Der Kirche komme zuallererst eine architektonisch-atmosphärische Bedeutung, dann eine religiöse[20], drittens eine städtische, viertens eine kirchlich-bauliche,[21] sowie eine geschichtliche, kirchlich-gemeindliche[22], physische[23] und/oder emotionale Bedeutung[24] zu. »Festzuhalten

---

[15] *A. Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, Wiesbaden 2012.

[16] Die Studie wurde an den vier backsteingotischen evangelischen Kirchen in Kiel, Lübeck, Wismar und Stralsund durchgeführt. Von den ausgefüllten Fragebögen seien für diese Forschung 1641 ausgewertet worden. (Vgl. a. a. O., 293). Da es sich bei der Gruppe befragter Kirchenbesuchender nicht um eine Zufallsstichprobe handle, seien die Ergebnisse nicht verallgemeinerbar. Trotzdem wurde mit der großen Zahl an Fragebögen und insbesondere durch die Ergänzung mit Experteninterviews versucht, der sozialen Wirklichkeit sehr nahe zu kommen. (Vgl. a. a. O., 129 f).

[17] Die einzelnen Bedeutungszuschreibungen würden zudem häufig kumulativ auftreten und daher in ihrer Gesamtheit eher diffus oder zumindest uneindeutig erscheinen (Vgl. *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 431). Die einzelnen Bedeutungszuschreibungen, die mittels Fragebogen erhoben wurden, sind detailliert aufgeführt a. a. O., 308–319.

[18] Wichtig ist bei der hohen Bedeutung, die den Kirchen in dieser Untersuchung zugeschrieben wurde, darauf hinzuweisen, dass explizit solche Menschen befragt wurden, die Kirchen besuchen und in unterschiedlichen Formen nutzen – und nicht die Stadtbevölkerung, Stadtbesucher oder Kirchengemeinde. Diese Auswahl der Stichprobe hat natürlich Auswirkungen auf die Untersuchungsergebnisse, was bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten ist. (Vgl. *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 380).

[19] Vgl. a. a. O., 367–372.

[20] Die religiöse Bedeutung einer Kirche werde signifikant nur vom Faktor Glauben beeinflusst: Diejenigen, die ihren Glauben als (sehr) wichtig einschätzten, würden dem Kirchengebäude eine höhere religiöse Bedeutung zuschreiben als diejenigen, die ihn für »teils/teils« oder »(eher) unwichtig« halten würden. (Vgl. a. a. O., 337).

[21] »Im Unterschied zur o. g. bauwerklich-atmosphärischen Bedeutungsdimension, die auf die Kirchen selbst bezogen war, haben die Kirchen zudem kirchlich-bauliche Bedeutungen, in dem sie sowohl auf andere Kirchen im Allgemeinen als auch auf andere backsteingotische Kirchen im Besonderen verweisen.« (a. a. O., 368).

[22] Die kirchlich-gemeindliche Bedeutung einer Kirche werde, so konnte Körs zeigen, signifikant beeinflusst vom Besuchertyp, der Besuchshäufigkeit und durch das Erleben von

ist, dass die Zuschreibung einer hohen persönlichen Bedeutung wesentlich damit zusammenhängt, inwieweit eine durch die Nutzung der Kirche begründete Beziehung zum Kirchengebäude besteht. Merkmale wie die Besuchshäufigkeit, das Erleben besonderer Ereignisse wie bspw. Kasualien und das damit zusammenhängende Wissen über das Kirchengebäude beeinflussen die persönliche Bedeutung vergleichsweise am stärksten. Die gesellschaftliche Bedeutung ist hingegen von diesen nutzungsrelevanten Merkmalen weitgehend unbeeinflusst, d. h. die Nutzung und Verbundenheit zum Kirchengebäude spielen keine Rolle bei der Zuschreibung gesellschaftlicher Bedeutung.«[25]

Die hohe und sehr vielfältige Bedeutung, die kirchliche Verantwortliche und Kirchenbesuchende einer Kirche zuschreiben, sorgt dafür, dass Kirchenschließungen ein brisantes Thema sind, das oft konfliktgeladen diskutiert wird. In solchen Debatten geht es eben nicht nur um »Holz und Stein«[26], sondern um die mit diesem Gebäude verbundenen oft diffus vermischten persönlichen und gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen, die zum Teil[27] mit einer Kirchenschließung und vollständig mit deren Abbruch verloren gehen.

Anna Körs führt in ihrer Untersuchung neben der Analyse von Bedeutungszuschreibungen auch aus, wie diese sozial konstruiert werden. Dazu greift sie

---

Kasualien: Gemeindemitglieder und Menschen, die häufig diese Kirche besuchen und solche, die in der Kirche Kasualien bzw. besondere Ereignisse gefeiert haben, würden der Kirche eine besonders hohe kirchlich-gemeindliche Bedeutung zuschreiben. (Vgl. a. a. O., 331).

[23] Die Frage zur physischen Bedeutung der Kirche hieß folgendermaßen: »Wenn Sie sich für einen kurzen Moment vorstellen, es gäbe die Kirche ... nicht mehr. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen für Sie persönlich zu? Wenn es das Kirchengebäude von ... nicht mehr gäbe ...« Körs fasst die Antworten wie folgt zusammen: »Falls es das Kirchengebäude nicht mehr gäbe, würde sich der Großteil der Kirchenbesucher den Wiederaufbau wünschen, würde das Kirchengebäude nicht vergessen, könnte sich das Stadtbild ohne das Kirchengebäude nicht vorstellen und würde das Fehlen des Kirchengebäudes als persönlichen Verlust erleben. Ebenso ist ein Großteil der Meinung, dass das kirchliche Leben nicht an einen anderen Ort zu verlagern und das Kirchengebäude damit überflüssig wäre. Allerdings würde sich nur ein deutlich geringerer Anteil der Kirchenbesucher auch selbst aktiv für den Wiederaufbau einsetzen und würde den persönlichen Verlust für so entscheidend halten, dass er durch nichts ersetzbar wäre.« (a. a. O., 313 f).

[24] Gefragt, ob und wenn ja, welche Art von Gefühlen die Kirchenbesuchenden mit der jeweiligen Kirche verbinden, hätten mehr als drei Viertel positive Gefühle angegeben. (Vgl. a. a. O., 314 f).

[25] A. a. O., 354.

[26] Vgl. dazu den Titel des niederländischen Handbuchs zu Kirchenschließungen und Umwidmungen: *H. Bisseling/H. d. Roest/P. Valstar* (Hg.), Meer dan hout en steen. Handboek voor sluiting en herbestemming van kerkgebouwen, Zoetermeer 2011.

[27] Mit einer Kirchenschließung und Umwidmung des Gebäudes fallen die religiöse und die kirchlich-gemeindliche Bedeutung weg. Die anderen Zuschreibungen bleiben jedoch – je nachdem, in welchem Umfang das Kirchengebäude umgebaut wird – erhalten. Bei gravierenden Umbaumaßnahmen werden sicherlich auch die kirchlich-bauliche, die bauwerklich-atmosphärische sowie die emotionale Bedeutung des Gebäudes erlöschen.

mit ihrem relationalen Raumverständnis[28] auf eine erweiterte Form der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) nach Latour[29] zurück.[30] »Der Kerngedanke der ANT ist es, die Welt der Menschen und der Dinge nicht als getrennt, sondern als ineinander verwoben aufzufassen und das traditionelle Konzept des Sozialen als Beziehungen zwischen Menschen durch eine Netzwerksoziologie als die Assoziationen menschlicher und nicht-menschlicher Wesen zu ersetzen.«[31] Indem Latour auch nicht-menschliche Wesen mit dem Akteursbegriff bezeichnet, spricht er auch ihnen eine Handlungskompetenz zu.[32] Diese würden handeln auch ohne es zu wissen oder zu wollen.[33] Latour fragt, ob sich etwas Wesentliches durch die An- bzw. Abwesenheit von bestimmten Gegenständen verändern würde. Wird die Frage mit Ja beantwortet, hat der Gegenstand Wirkungskraft und ist als Aktant im Wechselspiel der menschlichen und nicht-menschlichen Wesen zu verstehen.[34] Körs konnte genau dies für Kirchengebäude in ihren Experteninterviews und Kirchenbesuchendenbefragung nachweisen.[35] Deutlich werde bei

---

[28] Nach ausführlicher Darstellung der Entwicklung eines aktuellen soziologischen Verständnisses von Raum (vgl. *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 64–70) orientiert sich Körs v. a. an der von Martina Löw 2001 entwickelten Soziologie des Raumes. Deren Raumbegriff orientiere sich an der empirischen Brauchbarkeit, weshalb er für Körs' empirische Arbeit zu Kirchengebäuden weiterführend genutzt werden könne. (Vgl. a. a. O., 70.73). »Zugrunde gelegt wurde daher ein Raumverständnis, das die konstruktive Leistung des Individuums ins Blickfeld rückte und demzufolge der Kirchenraum nicht als an sich bedeutungsvoll angenommen wurde, sondern erst durch die Zuschreibungen der Nutzer zu Bedeutungen gelangen kann.« (A. a. O., 392).

[29] *B. Latour*, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt/M. 2007.

[30] Der Vorteil der Akteur-Netzwerk-Theorie sei nach Körs der folgende: »Mit der Akteur-Netzwerk-Theorie wurde ein Ansatz aufgezeigt, wie man die nicht deterministische Wirksamkeit von Räumen in den Blick bekommt, ohne dabei in eine einseitig materialistische Perspektive zu verfallen.« (*Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 415). Der (Kirchen-)Raum wird in der Akteur-Netzwerk-Theorie relational verstanden: Er vermag es, bei den Besuchenden Erinnerungen und Gefühle zu wecken und damit Identitätsstiftende Funktionen zu übernehmen – diese Konstruktion bedarf aber der menschlichen Leistung, um zu existieren. (Vgl. a. a. O., 393).

[31] *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 398.

[32] Vgl. *Latour*, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, 490.

[33] Vgl. a. a. O., 82.

[34] Vgl. *R. Ruffing*, Bruno Latour (UTB Profile 3044), Paderborn 2009, 12.

[35] Zum einen bekam sie von den Experten auf ihre Frage, was passieren würde, wenn der jeweilige Kirchenraum nicht mehr existieren würde, Antworten, wie etwa, dass der »Mittelpunkt der Stadt« fehlen würde oder dass es »einen großen Aufschrei geben (würde), von ganz vielen Leuten, die an und für sich gar nichts mit der Kirche zu tun haben«. (Vgl. *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 402 f). Und zum anderen würden sich – laut der Befragung von Kirchenbesuchenden – »mehr als drei Viertel der Kirchenbesucher den schnellstmöglichen Wiederaufbau wünschen, wäre für mehr als zwei Drittel das Stadtbild unvorstellbar, würden sich rund die Hälfte aktiv für den Wiederaufbau engagieren und würde knapp der Hälfte etwas Entscheidendes fehlen.« (a. a. O., 403).

beiden Gruppen, dass es einen effektiven Unterschied mache, ob ein Kirchengebäude existiere oder nicht. Damit könne es in Latours Sinne als Handlungsträger bezeichnet werden.[36] So kann dann auch berechtigterweise die Rede davon sein, dass ein Kirchengebäude Gefühle *wecke*, auf etwas Größeres/Göttliches *verweise*, zur Ruhe *führe*, Kraft *vermittle*, Erinnerungen *wecke*, beim Beten *helfe* und Zuversicht *schenke*.

Mit der Akteur-Netzwerk-Theorie kann verständlich gemacht werden, wie Bedeutungszuschreibungen für ein Kirchengebäude durch das Zusammenkommen (Hybridisierung) von sozialen Konstruktionen als menschlicher Leistung mit der materiellen Beschaffenheit des Gebäudes entstehen. In der konkreten Auseinandersetzung mit einer bestimmten Kirche, ihrer Architektur und Inneneinrichtung werden gesellschaftlich-kulturell[37] geprägte Vorstellungen miteinander verbunden und aufgrund dessen dem Gebäude eine besondere (ggf. sakrale) Qualität zugesprochen. Damit stellt sich im Kontext der vorliegenden Arbeit die Frage, wie das Potential von Kirchengebäuden genutzt werden kann, wenn den für eine Kirche Verantwortlichen die Bedeutungszuschreibungen ihrer Kirchenmitglieder und Besuchenden bekannt sind.

### 1.1.2 Katrin Bauer: Die Bedeutung von Kirchengebäuden angesichts von Kirchenschließungen

Für die Volkskundliche Kommission des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe führte Katrin Bauer 2009 eine volkskundliche Feldstudie zu Kirchenumnutzun-

---

[36] Körs bewertet die Ergebnisse auf diese Frage zusammenfassend folgendermaßen: »Indem Kirchenräume das Leben der Menschen beeinflussen und Menschen dazu veranlassen, etwas zu tun bzw. ihnen das Potential dazu übertragen wird, lassen sie sich als Aktanten auffassen, die mit den Kirchenbesuchern, ihren Einstellungen, Verhaltensweisen und persönlichen Merkmalen, aber auch den Verantwortlichen vor Ort, den Nutzungskonzepten, dem städtebaulichen Umfeld und vielen anderen menschlichen und nichtmenschlichen Komponenten eine netzwerkartige Verbindung eingehen.« (*Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 403).

[37] Körs weist explizit darauf hin, dass die gewählte Stichprobe der Kirchenbesuchenden nicht dem »durchschnittlichen Kirchenmitglied« oder »durchschnittlichen Stadtbesucher« entspreche, sondern eine spezifische Gruppe darstelle. Entsprechend seien die Untersuchungsergebnisse nicht repräsentativ, sondern von der Stichprobe beeinflusst. (Vgl. a. a. O., 380). Mithilfe der von Schülern in Wismar und Stralsund ausgefüllten Fragebögen konnte Körs feststellen, dass das Kirchengebäude bei den Schülern deutlich seltener positive Gefühle weckte (37 % der Schüler in Wismar, 16 % der Schüler in Stralsund, vgl. a. a. O., 378) als bei den Kirchenbesuchenden in der Befragung (78,5 % der Kirchenbesuchenden gaben an, das Kirchengebäude würde »eher positive Gefühle bei ihnen wecken«. vgl. a. a. O., 314 f). Dies könnte an dem hohen Bildungsniveau und der starken religiösen Orientierung der Kirchenbesuchenden liegen. (Vgl. zur Beschreibung der befragten Kirchenbesuchenden a. a. O., 293–301).

gen in Westfalen durch.[38] »Das Forschungsprojekt beleuchtet die Voraussetzungen, Prozesse und die Konsequenzen von Kirchenaufgaben und -umnutzungen aus der Sicht der betroffenen Menschen.«[39] Ziel der Studie ist es herauszufinden, welche Auswirkungen Schließungen, Entwidmungen und die Aufgabe von Kirchen für die Menschen und ihre Alltagskultur haben und wie sie damit umgehen. Außerdem wird nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchengebäuden gefragt und welche gesellschaftlichen Trends in Kirchenumnutzungen sichtbar werden.[40] Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden zahlreiche von Kirchenschließungen und -umwidmungen betroffene Menschen befragt und eine nicht repräsentative Fragebogenerhebung durchgeführt.[41] Die 200 willkürlich ausgewählten Befragten sollten den Satz »Ein Kirchengebäude ist für mich ein Zeichen für...« ergänzen. Bauer resümiert: »Entscheidend für die meisten Menschen – so haben sowohl die Auswertung der Kurzumfrage, als auch die Analyse der zahlreichen Interviews deutlich gezeigt – ist die individuelle Mikroebene.[42] Für Viele ist Kirche ein dezidiert persönlicher Ort, der mit tiefen Emotionen

---

[38] *K. Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen. Gemeindefusionen, Kirchenschließungen und Kirchenumnutzungen (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 117), Münster 2011.

[39] A. a. O., 13.

[40] Vgl. ebd.

[41] Vgl. a. a. O., 15–19.

[42] In dieser Studie sollte u. a. der Satz ergänzt werden »Ein Kirchengebäude ist für mich ein Zeichen für...«. Die aufgeschriebenen Ergänzungen weist Bauer drei Ebenen zu: Die individuelle Mikroebene überwiege quantitativ mit ca. 80 % vor der Mittelebene (ca. 10 %) und der übergeordneten Makroebene (ebenfalls ca. 10 %). Unter den individuellen Antworten seien weniger konkrete Handlungen als vielmehr Empfindungen und Sinnesausdrücke zu finden. Kategorisiert ließen sie sich am häufigsten mit Glaube, Ruhe und Gemeinschaft zusammenfassen. Diese würden am häufigsten mit einem Kirchengebäude verbunden. »All die Assoziationen auf der Mikroebene sind an den Kirchenraum mit seiner Funktion als Gotteshaus geknüpft. Genau diese sehr persönlich gefärbten Zuschreibungen fallen bei einer Umnutzung des Gebäudes weg. Mit der inneren Funktionsänderung verlieren die Menschen langfristig diese Assoziationen, da das Gebäude nun eben kein Ort der Ruhe, der Gemeinschaft, des Feierns, des Glaubens oder der Heimat mehr ist.« (A. a. O., 150, Hervorhebung im Original). Auf der Mittelebene seien Antworten zu finden, die den Kategorien Architektur, Tradition und Stadtmitte zugeordnet werden. »Diese Begriffe sind zwar nicht auf einer personalen Ebene, aber doch mit dem Kirchengebäude als greifbarem Objekt verbunden: ›Ein weithin sichtbares Zeichen‹, ›ein kunsthistorisch interessantes Gebäude‹ oder ein ›Ort mit Tradition‹ sind Antworten, die hier genannt werden.« (A. a. O., 151, Hervorhebung im Original). Bei einer Umnutzung des Kirchengebäudes behält es – zumindest äußerlich – diese Funktionen. Bei den Zuschreibungen auf der übergeordneten Makroebene handle es sich meist um Werte wie Menschlichkeit oder Konservatismus, die in Antworten zu finden seien wie z. B. christliche Tradition Europas, christliche Weltanschauung oder abendländische Kultur. Auf der Makroebene anzusiedeln seien auch Aussagen zur Institution Kirche, die in allen Antworten negativ beschrieben worden sei, z. B. mit Machtausübung oder Größenwahn der herrschenden Schicht der Geschichte. (Vgl. a. a. O., 151).

besetzt ist. Die Mittelebene und eine übergeordnete Makroebene spielen kaum eine Rolle – wenn vorhanden, dann wie gezeigt, eher als negative Assoziationen, als Kritik an der Institution Kirche.«[43] Sieht man sich die gesellschaftlichen Diskussionsprozesse zu Kirchenumwidmungen an, fällt jedoch auf, dass es meist um die »richtige«, im Sinne einer angemessenen Nachnutzung eines Kirchengebäudes geht. Die entsprechenden Debatten auf Tagungen, Podiumsdiskussionen und Symposien werden v. a. von vier Gruppen geführt: von Verantwortlichen in den Kirchen, von Theologen, von Architekten und von Denkmalpflegenden, die dabei meist unter sich sind. Die auf der individuellen Mikroebene angesiedelten Bedeutungszuschreibungen an ein Kirchengebäude spielen hierbei jedoch kaum eine Rolle. Der Wert eines Kirchengebäudes wird vielmehr auf der Mittel- und besonders auf der übergeordneten Makroebene verortet. So wird mit dem Verlust eines Gotteshauses primär der Verlust eines übergeordneten stark aufgeladenen Symbols z. B. für die abendländische Kultur oder das christliche Europa befürchtet.[44] Weil die Diskussionen auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden würden, sei ein offener Kommunikationsprozess zwischen den von einer Kirchenschließung unmittelbar Betroffenen und Teilnehmenden an Tagungsdebatten oft nicht möglich.[45]

Eine Stärke der Studie von Katrin Bauer ist es, eben dieses Kommunikationsproblem offen gelegt zu haben. Es ist deshalb empfehlenswert, dieses Kommunikationsproblem bei der Leitung und Begleitung von Kirchengemeinden im Prozess rund um die Entwidmung einer Kirche im Blick zu haben und damit bewusst umzugehen. Außerdem zeigt Bauers Studie erstmals auf, welche Bedeutung die Schließung einer Kirche für die zu ihr gehörenden Menschen hat, indem sie befragt wurden und ihre Aussagen ausführlich dargestellt werden. Dadurch werden die seit Jahrzehnten geführten Debatten um mögliche Nachnutzungen von Kirchen[46] erweitert durch diese Blickrichtung um die Bedeutung ausgewählter Kirchen für die davon betroffenen Menschen. In dieser Studie bleibt jedoch sowohl die Frage nach der rituellen Gestaltung der Schließung einer Gottesdienststätte als auch die Frage nach dem Erleben eben jenes Ent-

---

[43] *Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen, 150.

[44] Auf diese Weise würde das Bild eines drohenden Untergangs des Abendlands gemalt werden. Problematisch sei aber, dass sich die abendländische christliche Kultur oder ein gesamtgesellschaftlicher Wertekonsens nicht einheitlich definieren ließen, wie die vielen Leitkultur-Debatten in den letzten Jahren zeigen würden. (Vgl. die Schwierigkeiten bei der Bestimmung von »deutsch« oder »abendländischer Kultur«: »Welche Faktoren gegenwärtig als konstituierend für die Zugehörigkeit zu Europa angesehen werden, ist stark von aktuellen politischen Überlegungen und von der parteipolitischen Couleur des jeweiligen Autors abhängig, weniger von historisch belegbaren Fakten. Einen Konsens scheint es nicht zu geben.« So *W. Köpke*, Was ist Europa, wer Europäer?, in: W. Köpke/B. Schmelz (Hg.), Das gemeinsame Haus Europas. Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte (dtv 30722), München 1999, 18–29, hier: 19.)

[45] Vgl. *Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen, 152 f.

[46] Vgl. dazu die in Anmerkung 3 aufgezählten Publikationen.

widmungs- oder Profanierungsgottesdienstes durch die Betroffenen völlig unberührt. Hieran knüpft die vorliegende Arbeit insbesondere mit ihrer empirischen Studie in Kapitel 3 an.

### 1.1.3 Sonja Keller: Die Bedeutung von Kirchengebäuden angesichts von Kirchenumwidmungen

Vier Jahre nach Körs' Studie erschien eine weitere Forschungsarbeit, in der Sonja Keller angesichts von Kirchenumwidmungen nach der Bedeutung von Kirchengebäuden fragte.[47] Ihre empirische Studie mit fünf Gruppendiskussionen ist eingebettet in eine Auseinandersetzung mit praktisch-theologischen, systematisch-theologischen und interdisziplinären Forschungen zum (Kirchen-) Raum. Keller verfolgt auf diese Weise das Ziel, angesichts der Ressourcenknappheit der Kirchen und der damit verbundenen notwendigen Reduzierung ihres Gebäudebestands eine theologisch-ekklesiologische Bestimmung von Kirchenräumen zu entwickeln.[48]

Keller bestätigte dabei in den Diskussionen mit verschiedenen kirchlichen Gruppen, was auch Körs in ihren Experteninterviews und der viel umfangreicheren Kirchenbesuchendenbefragung bereits herausgefunden hatte: Die Wahrnehmung von Kirchengebäuden sei komplex, in ihr würden sich verschiedene Zusammenhänge überlagern. »Diese Einsichten legen es nahe, das Verständnis der Kirchengebäude nicht auf eine Eigenschaft, Bedeutung oder theologische Bestimmung zu reduzieren, sondern stattdessen ihren Bedeutungsreichtum als Anknüpfungspunkt für Entscheidungen über ihre zukünftige Nutzung aufzu-

---

[47] *Keller*, Kirchengebäude in urbanen Gebieten. Außerdem ist noch die qualitative empirische Studie des Gottesdienst-Instituts der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zu nennen, die 2007 handlungsleitende Argumentationsmuster und Theorien aus dem Bereich des Gottesdienstes und dessen Umfeld auf Plausibilität hin überprüfte. Kerner greift auf das Interviewmaterial zurück und wertet es bezüglich des Kirchenraums aus. In den Interviews werde deutlich, dass der Kirchenraum als Lebensraum verstanden werde, als ein Raum, der sich klar von anderen Räumen abhebe und auch von Nicht-Kirchgängern geschätzt werde, indem diese z. B. durch Spenden den Erhalt der Kirche und ihrer Einrichtung unterstützen würden. Die Anziehungskraft des Gebäudes gehe dabei über das Architektonisch hinaus. (Vgl. *H. Kerner*, Lebensraum Kirchenraum. Wahrnehmungen aus einer neuen empirischen Untersuchung unter evangelisch Getauften, in: ders. (Hg.), Lebensraum Kirchenraum, 7–15, hier: 8f). Kirchen haben für die Interviewten neben der architektonischen, auch eine atmosphärische Anziehungskraft (»feierlich«, »schön«). »Auch die Tatsache, dass bereits Menschen seit vielen Generationen an diesem Ort gebetet und ›sich eben ihre göttlichen Gedanken zurecht gezimmert haben‹, wird immer wieder angesprochen und ist von Bedeutung.« (a. a. O., 11f). Die eigene Kirche wird als »schön« beschrieben. Kerner kommentiert dazu: »Geistliche Erfahrung verbindet sich mit dem Raum und führt zu einer positiven Besetzung.« (a. a. O., 15).

[48] Vgl. *Keller*, Kirchengebäude in urbanen Gebieten, 216–219.

nehmen.«[49] Dies kann auch als Chance für eine Kirchengemeinde begriffen werden, sich von ihrem Gebäude auf vielfältige Weise zu verabschieden.

### 1.1.4 Die Allensbacher Umfrage zur Umnutzung von Sakralbauten

Für die soziologische und architektonische Stadt(teil)entwicklung hat die Frage nach dem Umgang mit Kirchengebäuden ebenfalls Relevanz. Dies zeigen nicht zuletzt die vielen Zeitungsartikel und Leserbriefe in den Lokalzeitungen, wenn eine Kirche entwidmet werden soll, sowie das große gesellschaftliche Engagement für bereits von der Kirchenleitung aufgegebene Kirchen von Seiten der Bürgerschaft eines Orts.[50] Auch deshalb ist noch auf eine weitere soziologische Studie zu verweisen: auf die Umfrage[51] des Allensbacher Instituts für Demoskopie aus dem Jahr 2009. Dieses Institut hat mittels einer qualitativen (35 Tiefeninterviews mit Leitfaden) und einer quantitativen (1853 Telefoninterviews mit einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung) Forschung untersucht, »welchen Stellenwert Sakralbauten heute für die religiösen Bevölkerungskreise wie für die Gesellschaft insgesamt haben und wie auf eine Umwidmung von Kirchengebäuden reagiert wird«.[52]

Gefragt nach der persönlichen Beziehung zu Kirchen sollten die Interviewteilnehmenden aus 15 Vorschlägen auswählen. Dabei sei folgendes Ergebnis herausgekommen: »Neben den drei wesentlichen Dimensionen der Beziehung zu Sakralbauten – der religiös motivierten Affinität, dem positiven Kontrasterlebnis des Kirchenbesuchs und dem historischen Interesse – steht die Funktion von Kirchen als Wahrzeichen der christlichen Herkunft und Prägung. Für 46 Prozent der Bevölkerung sind Kirchen ein Symbol für die christliche Prägung des Landes, auch immerhin für 32 Prozent der Konfessionslosen.«[53] Außerdem heißt es in diesem Dokument: »Kirchen werden von vielen als gewachsene, unverzichtba-

---

[49] *Dies.*, Mehr als ein Raum der Kirche. Interdisziplinäre Perspektiven für die Umnutzung von Kirchengebäuden, in: Praktische Theologie 50, 2015, 170–176, hier: 175.

[50] Dieses bürgerschaftliche Engagement zeigt sich z. B. in der Gründung von Vereinen zum Erhalt zerfallener Kirchen und in der Entwicklung neuer Nutzungsideen für brachliegende, trostlose Kirchen und Klöster. (Vgl. *T. Klie/S. Scheps*, »Das kann doch nicht so bleiben...«. Kirchbauvereine in Mecklenburg-Vorpommern, in: T. Erne/P. Schüz (Hg.), Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 63), Göttingen 2010, 133–149).

[51] Vgl. *Institut für Demoskopie Allensbach*, Reaktion der Bevölkerung auf die Umwidmung von Sakralbauten, Allensbach 2009, https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/studien/7442_Sakralbauten.pdf (15.12.2021) und *A. Körs*, Kirchenumnutzungen aus soziologischer Sicht. Wenn eine Kirche zur Moschee wird und weshalb dies ein gesellschaftlicher Gewinn sein kann, in: Kunst und Kirche: Magazin für Kritik, Ästhetik und Religion 78, 2015, 55–62.

[52] *Institut für Demoskopie Allensbach*, Reaktion der Bevölkerung auf die Umwidmung von Sakralbauten, 3.

[53] A. a. O., 26.

re Bestandteile des eigenen Lebensumfeldes empfunden, als Bezugspunkte, die generationenübergreifend, teilweise Jahrhunderte überspannend eine Region oder Stadt prägten«.[54] Kirchen werden ebenso als Zentrum des Ortes oder Orientierungspunkt wahrgenommen.[55] Diese genannten Bedeutungen von Kirchen lassen sich z. T. mit den Kategorien von Körs parallelisieren: So hängt etwa das »positive Kontrasterlebnis des Kirchenbesuchs« [56] mit der architektonisch-atmosphärischen Bedeutung einer Kirche zusammen. Werden Kirchen als Wahrzeichen der christlichen Herkunft und Prägung des Landes verstanden, hängt dies mit ihrer kirchlich-baulichen Bedeutung, d. h. mit ihrem Verweisungscharakter auf andere Kirchen zusammen. Die in der Befragung der Kirchenbesuchenden von Körs ermittelte städtische Bedeutung lässt sich mit der Aussage in der Allensbacher Umfrage verbinden, Kirchen seien Zentrum eines Ortes und Orientierungspunkte. Mit dem »historischem Interesse« an Kirchen (Allensbach) ist das Gleiche gemeint wie mit Körs' Rede von der »geschichtlichen Bedeutung« von Kirchengebäuden.

Hier ist deshalb auf den zweiten Teil dieser Studie des Allensbacher Instituts für Demoskopie einzugehen, weil sie über die auch von Körs ermittelten Bedeutungszuschreibungen hinausgeht und die Umwidmung von Kirchengebäuden in ihrer gesellschaftlichen Bewertung thematisiert. Folgende Ergebnisse können festgehalten werden: »Die Umwidmung von Kirchen wird von der Bevölkerung überwiegend bedauert. Gleichzeitig haben viele jedoch Verständnis für die Gründe, die zu solchen Entscheidungen führen. Den meisten ist durchaus bewusst, wie schwierig es ist, eine große Zahl von Kirchen zu pflegen«.[57] Für 38 % der Bevölkerung sind im Jahr 2009 Umwidmungen von Kirchen grundsätzlich in Ordnung, 47 % der Befragten plädieren demgegenüber dafür, alles zu tun, um Kirchen als Kirchen zu erhalten. »Interessanterweise unterscheiden sich die alten und neuen Bundesländer in dieser Haltung kaum, sehr wohl Stadt und Land, die Generationen und die religiös gebundenen und religiös distanzierten Bevölkerungsteile.«[58] Aufschlussreich ist auch die Beobachtung, dass Personen, die umgewidmete Kirchen kennen, einer Umwidmung generell aufgeschlossener gegenüber stehen würden. Menschen, die bisher keine eigenen Erfahrungen mit

---

[54] A. a. O., 30.
[55] Vgl. a. a. O., 31.
[56] A. a. O., 26.
[57] A. a. O., 45.
[58] A. a. O., 46. Dort heißt es weiter: »Während die ältere Generation mit nahezu zwei Drittel Mehrheit eine Umwidmung von Kirchen ablehnt, plädiert eine starke relative Mehrheit der Unter-45-Jährigen dafür. Von den Unter-30-Jährigen stehen 48 Prozent einer Umwidmung von Kirchen generell aufgeschlossen gegenüber, während nur 32 Prozent dafür plädieren, die Kirchen in ihrer ursprünglichen Nutzung zu verteidigen. Von den 60-Jährigen und Älteren sprechen sich dagegen 63 Prozent für die Erhaltung von Kirchen aus, nur 25 Prozent für eine Umwidmung. [...] Von den Gottesdienstbesuchern sprechen sich zwei Drittel gegen Umwidmungen aus, von denjenigen, die nie an Gottesdiensten teilnehmen, dagegen nur 27 Prozent.« (A. a. O., 46 f).

umgewidmeten Kirchen gesammelt hätten, würden Umwidmungen dagegen überwiegend negativ bewerten. »Dies legt nahe, dass die Erfahrung von Umwidmungen teilweise die Einstellungen verändert. [...] Ein Teil der Gesprächspartner machte auch deutlich, dass die eigene Einstellung zu Umwidmungen davon abhängt, um welche Art von Kirche es sich handelt. [...] Vor allem bestimmt jedoch die Art der Umnutzung die Einstellungen.«[59] In Anbetracht dieser Ergebnisse stellt sich die Frage: Heißt dies, dass man sich an den Gedanken an umgewidmete Kirchen gewöhnen könnte? Anders formuliert, scheint es bestimmte gesellschaftliche Erwartungen zu geben, was mit einer entwidmeten Kirche passieren solle.[60] Institutionslogisch lässt sich feststellen, dass nicht alle Verwendungszwecke für ein Kirchengebäude als adäquat bewertet werden. Darüber gibt es seit Jahrzehnten viele Diskussionen auf Tagungen und Kongressen.[61] Zum Zeitpunkt dieser Studie, d. h. im Jahr 2009, seien Umwidmungen nur ein Randthema, das nur eine kleine Minderheit an Kirchen in Deutschland betreffe.[62]

---

[59] *Institut für Demoskopie Allensbach*, Reaktion der Bevölkerung auf die Umwidmung von Sakralbauten, 49 f.

[60] Diese finden kirchlicherseits Ausdruck in den Arbeitshilfen z. B. der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (dargelegt in: *Theologischer Ausschuss der VELKD und des DNK/LWB*, Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird?, 8–11.) und der Deutschen Bischofskonferenz (vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen). Beide Kirchen stellen eine Hierarchie auf, was mit einem nicht mehr benötigten Kirchengebäude geschehen solle: Das Kirchengebäude bleibt im kirchlichen Eigentum, Veränderung der liturgischen Nutzung, Beendigung der liturgischen Nutzung, das Kirchengebäude wird verkauft und als »ultima ratio« das Kirchengebäude wird abgerissen. (Vgl. a. a. O., 21). Letzteres sei besser als der Verfall des Gebäudes, weil dies als innerer Verfall der Institution Kirche (fehl-)gedeutet werden könnte. (Vgl. *Theologischer Ausschuss der VELKD und des DNK/LWB*, Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird?, 10.) Dieser Hierarchie schließen sich auch die Evangelische Kirche in Baden (*Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe*, Die Kirche verkaufen? Kriterien und Alternativen, Karlsruhe o. J., www.ekiba.de/html/media/dl.html?v=11256 (15.12.2021)) und die Evangelische Kirche im Rheinland (*Evangelische Kirche im Rheinland*, Weniger ist mehr. Welches Gebäude wird verkauft? Gebäudestrukturanalyse als Grundlage einer Entscheidung, Düsseldorf 2005, https://www.ekir.de/bauberatung/Downloads/2005wenigeristmehr-arbeitsilfe.pdf (15.12.2021)) sowie der Evangelische Schweizerische Kirchenbund an (*M. Sahli/M. D. Wüthrich*, Wohnung Gottes oder Zweckgebäude? Ein Beitrag zur Frage der Kirchenumnutzung aus evangelischer Perspektive (SEK-Impuls 4), Bern 2007, 5 f).

[61] Vorstellbar sei eine Nutzung als Museum (79 % Zustimmung), Bibliothek (72 %) und Theater (63 %). Unvorstellbar sei dagegen die Umwidmung in eine Diskothek, Sporthalle, Lagerhalle oder Supermarkt – in Summe würden diese Nutzungsvarianten von 80 % der Bevölkerung abgelehnt werden. (Vgl. *Institut für Demoskopie Allensbach*, Reaktion der Bevölkerung auf die Umwidmung von Sakralbauten, 51 f).

[62] Vgl. a. a. O., 55. Auch in der Schweiz schätzt der Schweizerische Evangelische Kirchenbund im Jahr 2007 Umwidmungen als Randthema ein. (Vgl. *Sahli/Wüthrich*, Wohnung Gottes oder Zweckgebäude?, 5).

Anders sehe es dagegen in den Niederladen und Großbritannien bereits aus, die in dieser Entwicklung der unsrigen voraus sind.[63]

### 1.1.5 Maximilian Gigl: Die religiöse Bedeutung von Sakralbauten in einer säkularen Gesellschaft

Der katholische Theologe Maximilian Gigl ging in seiner Dissertation der Frage nach, »inwieweit angesichts der religiösen Wandlungsprozesse (noch) religiöse Gehalte mit sakralen Bauten verbunden werden. Mit anderen Worten: Diese Bauten sollen zu der gegenwärtigen religiösen Situation ins Verhältnis gesetzt werden, um zu untersuchen, ob und auf welche Weise Schnittmengen und Verbindungslinien zwischen beidem vorhanden sind.«[64] Den Fokus bei der Analyse der Bedeutung von Sakralbauten legte Gigl auf christliche Kirchen. In Seitenblicken werden auch die bisher weniger gut erforschten theologischen Reflexionen und Bedeutungen von Synagogen und Moscheen ebenfalls mitbedacht. Nach der theologischen Bestimmung der Sakralbauten[65] betrieb er eine Sekundäranalyse bereits veröffentlichter empirischer Studien zur Bedeutung von Sakralbauten v. a. im deutschsprachigen und britischen Raum.[66] Aus den dabei vielfältig erhobenen Bedeutungszuschreibungen[67] konzentrierte er sich auf die Ergebnisse zur religiösen Bedeutung.[68] Dies wird ergänzt durch seine eigene empirische Unter-

---

[63] Ein Vergleich der Umnutzungsdebatten und ihrer Praxis in den Niederlanden und in der DDR hat Schäfer vorgelegt (Vgl. *E. Schäfer*, Zur Geschichte der Umnutzungspraxis. Ein Vergleich zwischen der Situation in Deutschland und in den Niederlanden, in: A. Nollert u. a. (Hg.), Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 226–234). Ziel dieses Vergleichs sei es, aus den Erfahrungen und Fehlern der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu lernen. Aber Schäfer stellt fest: »Insgesamt ist es wenig befriedigend, dass man bisher sowohl in der Umnutzungspraxis wie auch in den theoretischen Diskussionen immer wieder dieselben Fragen erörtert und die mehr als vierzigjährigen Umnutzungserfahrungen nicht durch eine systematische Auswertung zu nutzen vermochte.« (a. a. O., 233).

[64] *Gigl*, Sakralbauten, 21.

[65] Vgl. a. a. O., 70–172.

[66] Dabei schloss er 43 Studien aus dem Zeitraum von 1995 bis 2018 ein. Eine tabellarische Auflistung der untersuchten Studien findet sich a. a. O., 574–577. Zur Darstellung seiner Analyseergebnisse vgl. a. a. O., 272–341.

[67] Gigl listet die folgenden auf: raumbildliche Bedeutungen, historische Bedeutungen, sozial-öffentliche Bedeutungen und biografische Bedeutungen. Daneben erwähnt er v. a. in Anlehnung an die Allensbacher Studie zu Kirchenumnutzungen (Vgl. *Institut für Demoskopie Allensbach*, Reaktion der Bevölkerung auf die Umwidmung von Sakralbauten, 9. 15) die Bedeutungslosigkeit von Kirchen. (Vgl. *Gigl*, Sakralbauten, 295–303).

[68] Bei der religiösen Bedeutung von Sakralbauten differenzierte er in folgende fünf Aspekte: religiös-kognitiv, religiös-rituell, religiös-erfahrungsbezogen, religiös-ethisch, religiös-institutionell. Dabei unterschied er jeweils noch, inwiefern jene explizit oder implizit religiös wären. (Vgl. *Gigl*, Sakralbauten, 279–281).

suchung ausgewählter Fallbeispiele von vier katholischen Gemeinden.[69] Abschließend formuliert er als Ergebnis seiner Forschung eine Theologie des Sakralbaus in der säkularen Gesellschaft.[70]

Für die vorliegende Arbeit zur Entwidmung von Kirchen ist insbesondere Gigls Fallstudie interessant, weil hierbei vier katholische Gemeinden ausgewählt wurden, deren Kirchen radikal umgestaltet, profaniert und umgenutzt oder abgerissen wurden.[71] Die Auswahl dieser konfliktbehafteten Fälle begründet Gigl damit, dass angesichts solcher Veränderungen »Menschen herausgefordert werden, die Bedeutung dieser Bauten zu reflektieren und dazu Stellung zu beziehen« und es deshalb ein breites mediales Echo gäbe.[72] So konnte er öffentlich geäußerte und schriftlich vorliegende Meinungsäußerungen daraufhin analysieren, welche religiösen Bedeutungen diesen Kirchengebäuden zugeschrieben wurden.[73] Ausgehend von dieser Analyse untersuchte Gigl die mediale Präsenz und die öffentlich geführten Diskussion von über 30 weiteren Fälle von Profanierungen und Abrissen katholischer Kirchen. Dabei stellte er – anders als bisher in vielen empirischen Studien angenommen – ein mangelndes Interesse fest: Der öffentliche Aufschrei angesichts dieser gravierenden Veränderungen bliebe medial auf die lokale Gemeinde und einen Kreis von Fachleuten beschränkt. In sehr vielen Fällen käme keine größere öffentliche Diskussion zu Stande, die sich umfangreich in den Medien niederschlagen würde.[74] Gleichwohl hält Gigl fest, dass die

---

[69] Vgl. a. a. O., 342–468.

[70] Vgl. a. a. O., 493–523.

[71] Dabei wird angenommen, dass die Differenzen in der theologischen Bestimmung von Kirchengebäuden auf das Erleben eines Profanierungs- bzw. Entwidmungsgottesdienstes falls überhaupt, dann nur geringen Einfluss haben und deshalb hier ökumenische Gemeinsamkeiten zu erwarten sind. In vielen empirischen Studien werde ebenfalls nicht zwischen evangelischen und katholischen Sakralbauten unterschieden, weshalb Gigl sie summarisch als »christliche Sakralbauten« bezeichnet. (Vgl. a. a. O., 26).

[72] A. a. O., 344.

[73] Zu den Vorteilen dieses methodischen Vorgehens zählt es ohne Frage, dass keine »Experten« für qualitative Interviews nach irgendwelchen Kriterien ausgewählt und gewonnen werden müssen. Auf diese Weise kommen auch diejenigen zu Wort, die in den bisherigen empirischen Studien eher wenig Berücksichtigung fanden: die Kirchennichtbesuchenden. Ein deutlicher Nachteil ist es jedoch, keine konkreten Fragen zum Forschungsthema und Nachfragen an diejenigen stellen zu können, die sich zu den Veränderungen am Kirchenbau äußern. (Vgl. a. a. O., 348 f).

[74] Vgl. a. a. O., 455. Diese Beobachtung basiert auf seiner Recherche in allgemein zugänglichen Quellen wie Tageszeitungen, Zeitungsdatenbanken, dem Internet und den Sozialen Medien zu 30 katholischen Kirchen, die seit dem Jahr 2000 profaniert und/oder abgerissen wurden. (Vgl. a. a. O., 456 f). Zu einer ähnlichen Einschätzung sei bereits Wolfgang Pehnt gelangt, auf den Gigl an dieser Stelle verweist. (Vgl. *W. Pehnt*, Möglichkeitsorte. Die Kirche als verdichtete Stadt und was daraus zu lernen wäre, in: K. Gothe (Hg.), Vom Sakralen zum Banalen? Heilige Räume im Wandel. Beiträge der Tagungen »Zukunft und Entwicklung Kirchlicher Liegenschaften« Haus der Katholischen Kirche 23. Juni 2009 in Stuttgart. »Vom Sakralen zum Banalen?« Evangelische Akademie Baden 20.–21.

Situation vor Ort ein anderes Bild von ggf. nichtöffentlich geführten Diskussionen ergeben könne. Die Untersuchung öffentlich zugänglicher Kommentare, Leserbriefe, Zeitungsartikel u. ä. mag für die Fragestellung nach der religiösen Bedeutung von Sakralbauten weiterführen.[75] Ein »Bild vor Ort« kann jedoch nicht allein aufgrund einer Medienanalyse erstellt werden, wie sie Maximilian Gigl durchgeführt hat. Es ist vielmehr nur durch eine multivariante qualitative Datenerhebung möglich, wie sie im 3. Kapitel in der eigenen empirischen Studie dargestellt wird. Auf diese Weise kann umfassend untersucht werden, wie sich die Situation für ausgewählte Gemeinden darstellt und wie die Menschen vor Ort die Entwidmung ihrer Kirche deuten und verstehen.[76] Auch in dieser sehr umfangreichen Arbeit von Gigl kommen rituelle oder liturgiewissenschaftliche Fragestellungen an keiner Stelle zur Sprache.[77] In den untersuchten beiden Gemeinden, deren Kirche nach der Profanierung abgerissen wurde, wird nie in den dargestellten Ergebnissen der Medienanalyse ein besonderer Gottesdienst zum Abschied, eine gestaltete Abschiedsphase o. ä. von diesen Kirchen thematisiert.

### 1.1.6 Die EKD-Studie aus den 1970er Jahren zu multifunktionalen Gemeindezentren

Körs stellte in ihrer Arbeit eine herausgehobene Stellung der Architektur im Prozess der Bedeutungskonstruktion eines Gebäudes als Kirche fest.[78] Dies kann auch negativ aufgezeigt werden an der geringen Wertschätzung von Gemeindezentren aus dem 20. Jahrhundert, die einen Mehrzweckraum nach modernen architektonischen Vorstellungen haben. In einer empirischen Studie des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart wurden in den 1970er Jahren 17 Gemeindezentren untersucht und Gemeindemitglieder zur Eignung von Mehrzweckräumen für den Gemeindegottesdienst befragt.[79] Als Ergebnis wurde festgestellt: Diese modernen Gemeindezentren werden oft nicht als heilige Räume empfunden, weshalb sie einerseits häufig nachträglich dem

---

November 2009 in Bad Herrenalb (Herrenalber Forum 66), Karlsruhe 2011, 19–42, hier: 36).

[75] So konnte er mithilfe seiner Fallstudie die bereits bekannten religiösen Bedeutungszuschreibungen an Kirchengebäuden bestätigen und z. T. erweitern. (Vgl. *Gigl*, Sakralbauten, 458–462).

[76] Vgl. Kapitel 3.

[77] So stellt auch Gigl bereits grundsätzlich für die von ihm untersuchten empirischen Studien fest: »In keiner der hier einbezogenen Studien sind liturgische Aspekte ein zentrales Kriterium«, weil in den Befragungen meist nicht oder nur sehr allgemein danach gefragt worden sei. (Vgl. *Gigl*, Sakralbauten, 281).

[78] Vgl. *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 393 f.

[79] Vgl. *M. Görbing/H. Grass/H. Schwebel* (Hg.), Planen, Bauen, Nutzen. Erfahrungen mit Gemeindezentren (Bild und Raum 3), Gießen 1981.

Erscheinungsbild einer Kirche angepasst wurden.[80] Horst Schwebel spricht gar davon, dass sie »resakralisiert«[81] worden seien beispielsweise durch den Bau eines Turmes, Aufstellen eines Kruzifixes, durch die Hervorhebung des Altarraumes, mittels Fixierung von Altar, Kanzel und Taufstein, durch Einbeziehen kostbarer Materialien usw.[82] Andererseits sind diese Gemeindezentren heute stärker von Schließungen und Abrissen bedroht.[83] »Erwartet wird vielfach eine Bauform, wie sie das 19. Jahrhundert wesentlich mitgeprägt hat, herausgehoben in Lage, Gestalt und Ausstattung. Gemessen an diesen Standards fielen für ihre Zeit innovative Kirchsäle und Gemeindezentren schnell durch das kirchliche wie denkmalfachliche Raster.«[84]

Auf diese alte empirische Studie des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart wird an dieser Stelle Bezug genommen, weil in der vorliegenden eigenen qualitativen Studie Gemeinde B ein solches Gemeindezentrum hatte, das entwidmet wurde.[85] Zu der in dieser Studie aus den 1970er Jahren beobachteten Ablehnung moderner Gemeindezentren konstatiert Schwebel: »Der Mehrzweckraum-Gedanke scheiterte nicht an mangelnder theologi-

---

[80] Ähnlich erging es wohl auch manchen sog. Notkirchen, die nach den Vorstellungen von Otto Bartning gebaut worden waren. Eine Reihe dieser Kirchen wurden im Laufe der Zeit entgegen dessen Entwurfskonzept verändert, etwa indem ihre originale einfache Ausstattung ausgetauscht wurde gegen »hochwertigere« Stücke. (Vgl. *S. Schrickel*, Die Notkirchen von Otto Bartning – eine serielle Kirchenbauproduktion der Nachkriegszeit. Überlieferte Zeichen eines Neuanfanges nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 34, 2005, 201–213, hier: 206).

[81] *H. Schwebel*, Kirchenbau – Raum – Gemeinde, in: H. Donner (Hg.), Kirche und Kultur in der Gegenwart. Beiträge aus der evangelischen Kirche (GEP-Buch), Hamburg u.a. 1996, 134–145, hier: 140.

[82] Vgl. *ders.*, Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung, in: R. Mahlke/H.-J. Greschat (Hg.), Living Faith – Lebendige religiöse Wirklichkeit. Festschrift für Hans-Jürgen Greschat, Frankfurt/M./Berlin u.a. 1997, 369–385. So sei es »das Schicksal all dieser Mehrzweckräume, dass sie im Laufe der Zeit alle in Richtung auf einen Kirchenraum hin verändert wurden« (a. a. O., 373).

[83] Monika Schmelzer, die im Auftrag des Erzdiözesanbaumeisters von 2006 bis 2009 verantwortlich war für die Entwicklung und Durchführung eines Gutachtenprojekts für sämtliche ca. 480 moderne Kirchbauten im Erzbistum Köln stellte fest: »Während kirchenferne, kulturaufgeschlossene Menschen oft sehr aufmerksam für die Qualität moderner Kirchen sind und regelrecht zu ihnen ›pilgern‹, haben viele Gemeinden bis heute ein gespaltenes Verhältnis zu ihren modernen Räumen und haben sie oft nicht akzeptiert. [...] und wenn in einem großen Seelsorgebereich mit mehreren Kirchen eine Kirche aufgegeben werden soll, ist es oft der moderne Bau – unabhängig von seiner Qualität.« (*M. Schmelzer*, Die gesellschaftliche Bedeutung des modernen katholischen Kirchenbaus, in: A. Gerhards/K. de Wildt (Hg.), Der sakrale Ort im Wandel (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft 12), Würzburg 2015, 169–178, hier: 177).

[84] *K. Berkemann*, Religiöse Symbole sind zweischneidig. Probleme und Chancen der Erfassung von Nachkriegskirchen, in: Scheurmann (Hg.), Religiöse Symbole sind zweischneidig, 108–115, hier: 110.

[85] Vgl. 3.3.2.1 Beschreibung der Kirchengemeinde B.

scher Reflexion, sondern an einer falschen Einschätzung anthropologischer Gegebenheiten. [...] Man wollte auf Repräsentation verzichten, die Schwellenangst verringern und dem Menschen ein größeres Maß an Freiheit gewähren. Aber die Betroffenen fragen nach der Unverkennbarkeit des Raums innerhalb der Stadt und offensichtlich auch nach dem ›Mehr‹, das einen Kirchenbau von einem anderen Bau unterscheiden soll.«[86] Deshalb verlangt er: »Der theologische Diskurs hinsichtlich von Kirche und Welt, Gemeinde, Gottesdienst etc. bedarf um der Liebe willen eines zusätzlichen anthropologischen Diskurses, bei dem das Verhältnis Mensch und Raum eigens thematisiert wird.«[87] Failing kritisiert diese als künstlich empfundene Trennung in Theologie und Anthropologie, weil sie nicht weiterführe. Neue Impulse seien dagegen zum einen zu erwarten, wenn man sich grundsätzlicher mit bedeutsamen Aspekten des Raumverständnisses beschäftige. Und zum anderen könnte die Auseinandersetzung mit neueren religiösen Raumvorstellungen weiterhelfen.[88]

### 1.1.7 Fazit

Der interdisziplinäre Überblick über verschiedene neuere und eine ältere empirische Studie zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchengebäuden und Gemeindezentren zeigte die große Bedeutungsvielfalt auf, die Kirchenbesuchende, Verantwortliche für Kirchen und repräsentativ Befragte Kirchengebäuden zuschreiben. Erkennbar wurde insbesondere an der älteren Studie der EKD zu multifunktionalen Gemeindezentren und in der Umfrage des Allensbacher Instituts die hohe Bedeutung, die Kirchengebäuden zugeschrieben wird und daher die starke Emotionalität verständlich macht, die die bevorstehende Entwidmung einer Kirche bei vielen Menschen weckt. Die Stärke von Anna Körs' Studie liegt darin, aufgezeigt zu haben, dass diese Bedeutungszuschreibungen im Zusammenspiel von Mensch und Kirchengebäude sozial konstruiert werden. Durch die empirische Arbeit von Katrin Bauer wurde erstmals erkennbar, was die Schließung einer Kirche für die zu ihr gehörigen Menschen bedeutet. Außerdem identifizierte sie ein Kommunikationsproblem zwischen denjenigen, die an gesellschaftlichen Debatten um mögliche Nachnutzungen von Kirchen teilnehmen und diese mit ihren Argumenten prägen, und denjenigen, die unmittelbar davon betroffen sind. In der umfangreichen Studie von Maximilian Gigl wurde aufgezeigt, dass und inwiefern mit Sakralbauten auch in der säkularen Gesellschaft religiöse Bedeutungen verknüpft werden. Insbesondere seine Medienanalyse öffentlicher Äußerungen zu vier untersuchten katholischen Kirchen, die radikal umgestaltet, profaniert und umgenutzt oder abgerissen wurden, lässt die Frage

---

[86] *Schwebel*, Kirchenbau – Raum – Gemeinde, 142 f.
[87] *Ders.*, Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung, 376.
[88] *W.-E. Failing*, Die eingeräumte Welt und die Transzendenzen Gottes, in: W.-E. Failing/H.-G. Heimbrock (Hg.), Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt Alltagskultur Religionspraxis, Stuttgart/Berlin u.a. 1998, 91–122, hier: 98.

offen, wie jene Veränderungen von den Menschen vor Ort erlebt werden – wenn es darüber schon keine öffentlich geführten Diskussionen gibt, die in den Medien breit rezipiert werden.

Allen diesen Arbeiten zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchengebäuden und der Bewertung von möglichen Umnutzungen von Kirchen durch die Betroffenen fehlt eine Untersuchung der liturgischen Konsequenzen einer Kirchenschließung und eine multiperspektivische Erhebung, wie diese Gottesdienste von den zu einer Kirche gehörenden Menschen erlebt werden. Dies zu erforschen ist das erklärte Ziel der vorliegenden Arbeit, dem insbesondere in der empirischen Studie im 3. Kapitel nachgegangen wird. Zur Erforschung von Entwidmungsgottesdiensten gehört jedoch auch eine detaillierte liturgiewissenschaftliche Analyse der derzeit verfügbaren liturgischen Ordnungen für die evangelischen Kirchen in Deutschland. Nach einem ersten Überblick über diese liturgischen Formulare im Abschnitt 1.3 werden diese als Formen der Inszenierung des Glaubens im kirchentheoretischen Kapitel genauer analysiert.[89]

[89] Vgl. Abschnitt 2.2.4 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Inszenierung des Glaubens.

## 1.2 Ausgewählte evangelische Kirchenraum-Theologien

Für die theologische Klärung ist eine Auseinandersetzung mit verschiedenen protestantischen Deutungen von Kirchengebäuden notwendig. Der Frage nach einer etwaigen Heiligkeit eines Kirchengebäudes aus evangelischer Sicht ist immer wieder neu nachgegangen worden und prägt die Gestaltung liturgischer Ordnungen für die Einweihung und Entwidmung von Kirchengebäuden. Siehe dazu die allen drei liturgischen Ordnungen für die Entwidmung von Gottesdienststätten vorausgehenden Erläuterungen zur Theologie von Kirchen.[90] Bereits die hohe Bedeutung, die gesellschaftlich Kirchengebäuden zugeschrieben wird,[91] zeigt ihre Besonderheit. Im Widerspruch dazu stehen theologische Aussagen zum Kirchenraum v. a. aus der Reformationszeit.[92] In den liturgischen Texten der derzeit gültigen Agenden und Ordnungen für die Einweihung und Entwidmung von Kirchengebäuden werden nie explizit reformatorische Aussagen zur Kirchenraumtheologie aufgegriffen.[93] So wird beispielsweise an keiner Stelle die Heiligkeit eines Kirchengebäudes expressis verbis bestritten. Trotzdem wird in den Agenden, besonders in den Erläuterungen und Vorworten deutlich,[94] dass reformatorische Einsichten in den Zweck von Gebäuden für die Abhaltung von Gottesdiensten implizit bei der Formulierung der liturgischen Texte eine

---

[90] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 3, vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 3–5 und vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 6.

[91] Vgl. Abschnitt 1.1 Ein Forschungsüberblick über Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden.

[92] Da es nicht *das* biblische Raumverständnis, sondern nur eine Vielzahl biblischer z. T. ambivalenter Aussagen zum Raum gibt (vgl. die Untersuchung von *E. Jooß*, Raum. Eine theologische Interpretation (Beiträge zur evangelischen Theologie 122), Gütersloh 2005, 121–234), wird auf evangelischer Seite v. a. auf Aussagen aus der Reformationszeit Bezug genommen. Aber: »Die Bedeutung, die den reformatorischen Positionen zum Kirchenraum in der Umnutzungsfrage zugeschrieben wird, steht in einem eigentlichen Missverhältnis zu diesen Schriften selbst, die keine kohärenten reformatorischen Konzepte der Kirchennutzung repräsentieren.« (*Keller*, Kirchengebäude in urbanen Gebieten, 100).

[93] Einzige Ausnahme bildet die Agende der pfälzischen Landeskirche, die im Einweihungsgebet Luthers sog. Torgauer Formel indirekt aufgreift, wenn es heißt: »Herr, unser Gott, aus Steinen haben wir diese Kirche gebaut. Nichts anderes soll darin geschehen, als daß du selbst zu uns sprichst mit deinem Wort, und wir dir antworten mit Gebet und Lobgesang.« (*Kirchenagende*, Kirchenbuch für die Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche), Bd. VI: Einweihungen, Speyer 1996, 35).

[94] Vgl. beispielsweise die Erläuterungen in der badischen und in der pfälzischen Einweihungsagende: *Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe*, Agende für die Evangelische Landeskirche in Baden. Bd. V: Ordination, Einführungen, Einweihungshandlungen, Karlsruhe 1987, XIII und Kirchenagende, Kirchenbuch für die Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche), Bd. VI: Einweihungen, 10–15.

Rolle spielen. Eine Auseinandersetzung mit ihnen findet vermutlich auch bei der Vorbereitung der Predigt für diese Gottesdienste statt. Daher sind im Folgenden einzelne theologische Theorien zu einem evangelischen Kirchenraumverständnis zu skizzieren.

### 1.2.1 Martin Luthers funktionales Kirchenraumverständnis

Bekanntlich hat der Reformator Martin Luther[95] keine explizite Lehre von Kirchengebäuden entfaltet, weil es ihm nicht um die Neuformulierung spätmittelalterlicher Ekklesiologie sondern vielmehr leidenschaftlich um die Erkenntnis der Rechtfertigung aus Glauben ging.[96] Luther und seine Wittenberger Mitreformatoren schenkten dem Kirchenbau als reiner Äußerlichkeit daher kaum Aufmerksamkeit.[97] Aus vereinzelten Stellen lassen sich jedoch Luthers Gedanken dazu aufspüren: In den 1520er Jahren erwähnt er den Kirchenbau im »Sermon von den guten Werken« von 1520 nur in polemischer Abgrenzung: Es geht ihm um die Darstellung der Kraft des Gebets, vor dem sich der böse Geist im Schweinestall noch mehr fürchten sollte als in einer schönen Kirche.[98] Im Jahr 1522 ordnet er die Kirchengebäude der Verkündigung des Wortes Gottes nach. So heißt es in seiner Predigt zum Stephanstag, dass Gottes Gerechtigkeit nicht käuflich und seine Gegenwart nicht an Kirchengebäude gebunden sei. Mit dem Bau und Stiften von Kirchen mache man Gott keinen Gefallen, könne sich dadurch auch nicht das Heil verdienen. Problematisch am Stiften von Kirchen sei Luther zufolge, dass dabei die tätige Nächstenliebe vergessen werde.[99] Einziger Sinn und Zweck, eine Kirche zu bauen, bestehe darin, Versammlungsort der Gemeinde für das Beten, Hören der Predigt und den Empfang der Sakramente zu sein. Wenn dieser Zweck nicht mehr gegeben sei – so empfiehlt er schroff: »wollt man dieselben kirchen abbrechen, wie man allen andernn hewßern thutt, wenn sie nymmer nuetz sind.«[100] Deutlich wird daran Luthers rein funktionales Ver-

---

[95] Zum Kirchenraumverständnis des für die Schweizer Reformation bedeutenden Nachfolgers Zwinglis Heinrich Bullinger vgl. *Keller*, Kirchengebäude in urbanen Gebieten, 105–110, vgl. *M. D. Wüthrich*, Raum Gottes. Ein systematisch-theologischer Versuch Raum zu denken (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie Bd. 143), Göttingen 2015, 110–114 und vgl. die Darstellung von *B. Reymond*, L'architecture religieuse des protestants. Histoire, caractéristiques, problèmes actuels, Genève 1996.

[96] Vgl. *D. Wendebourg*, Kirche, in: A. Beutel (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen $^{3}$2017, 451–462, hier: 451.

[97] Traugott Koch unterstellt dabei den Reformatoren in diesem Zusammenhang gar eine Gleichgültigkeit »gegenüber der kultischen und künstlerischen Darstellung des Christlichen überhaupt«. (*T. Koch*, Der lutherische Kirchenbau in der Zeit des Barocks und seine theologischen Voraussetzungen, in: KuD 27, 1981, 111–129, hier: 113).

[98] Vgl. *M. Luther*, Sermon von den guten Werken (1520), WA 6, 202–276, hier: 239.

[99] Vgl. *ders.*, Epistel am St. Stephanstage, Apg. 6,8–14 (1522), WA 10, 1, 1, 247–279, hier: 252 f.

[100] A. a. O., 252.

ständnis von Kirchen. Abgesehen von ihrer Zuordnung zum Gottesdienst haben sie keinen eigenen Zweck oder besondere religiöse Dignität, d. h. sie sind auch keine Medien der Heilsvermittlung.[101]

Erst 1544 thematisiert er wieder sein Verständnis von Kirchengebäuden – in seiner Predigt bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche.[102] Sie war eine der ersten evangelischen Kirchen, weshalb hier eine konstruktive theologische Auseinandersetzung mit dem Kirchenraum erwartet wurde.[103] Thema dieser Lehrpredigt ist jedoch die Heiligung des Sonntags.[104] Daneben streift Luther verschiedene Themen reformatorischer Theologie und führt an mehreren Stellen aus, warum man Kirchen bauen und weihen sollte. Diese Predigt veröffentlichte er interessanterweise unter dem Titel »Einweyhung eines Newen Hauses zum Predigtampt Goettlichs Worts erbawet Jm Churfuorstlichen Schloss zu Torgaw«.[105] Luther benutzt bewusst nicht das Wort Kirche und unterstreicht zugleich in der Überschrift den Zweck des »neuen Hauses« als Ort der Predigt. Eher beiläufig sagt er, es sei deswegen zu errichten, »das nichts anders darin geschehe, denn das unser lieber Herr selbs mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir widerumb mit jm reden durch Gebet und Lobgesang«.[106] Diese

---

[101] Wüthrich diskutiert die These, inwiefern Luther so die spätmittelalterliche Dichotomie zwischen sakralen und profanen Räumen durchbrochen und dadurch den Kirchenraum entsakralisiert habe. Sei zuvor die Kirche auch als öffentlichen Mehrzweckraum für Handel, Vertragsabschlüsse und als Lagerhalle genutzt worden, reduzierte Luther sie nur noch auf eine einzige Verwendung: allein Gottesdienste sollten in Kirchen stattfinden. (Vgl. *Wüthrich*, Raum Gottes, 108, insbesondere Anm. 58). Für diese Interpretation beruft er sich auf die Deutung von *Koch*, Der lutherische Kirchenbau in der Zeit des Barocks und seine theologischen Voraussetzungen, 114 und *T. Woydack*, Der räumliche Gott. Was sind Kirchengebäude theologisch? (Kirche in der Stadt 13), Hamburg-Schenefeld $^{2}$2009, 78 f. Nach Schwebels Interpretation der Kirchenpostille Luthers hätte sich jener nicht zu einer religiös-neutralen Betrachtung von Kirchengebäuden aufraffen können, weil ihm der religiöse Missbrauch von Kirchen und Zeremonien zu sehr in den Gliedern gesteckt habe. (Vgl. *H. Schwebel*, Die Kirche und ihr Raum. Aspekte der Wahrnehmung, in: S. Glockzin-Bever/H. Schwebel (Hg.), Kirchen – Raum – Pädagogik (Ästhetik – Theologie – Liturgik 12), Münster 2002, 9–30, hier: 15).

[102] *M. Luther*, Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis bei der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau gehalten (1544), WA 49, 588–615.

[103] In vielen Debatten um die Umnutzung und Aufgabe von Kirchen wird deshalb auch auf diese Predigt Luthers Bezug genommen.

[104] Zu dieser Predigt vgl. auch die Darstellung von *H. Zschoch*, Predigten, in: A. Beutel (Hg.), Luther Handbuch (utb-studi-e-book 3416), Tübingen $^{2}$2010, 315–321, hier: 320.

[105] *Luther*, Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis bei der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau gehalten (1544), 588–615, hier: 588.

[106] Ebd. Zur historischen Verortung und Wirkungsgeschichte dieses Textes vgl. *P. C. Bloth*, »... auff das dies newe Haus dahin gericht werde, das nichts anders darin geschehe, denn das ...«. Zur Interpretation, Wirkungsgeschichte und praktisch-theologischen Bedeutung von Martin Luthers Torgauer Einweihungspredigt am 5. Oktober 1544, in: W. Härle (Hg.), Prädestination und Willensfreiheit. Luther, Erasmus, Calvin und ihre Wirkungsgeschich-

pragmatische Zweckbestimmung der Kirche wird seit der Liturgik des 19. Jahrhunderts häufig als sog. »Torgauer Formel« bezeichnet. Bloth konstatiert dagegen, dass eine Interpretation dieses Textes als »Formel« oder als Luthers Definition von Gottesdienst dem historischen Kontext und Anlass nicht entspräche und daher abzulehnen sei.[107] Damit verstehe Luther die Kirche als Raum für den Gottesdienst, d. h. für das dialogische Geschehen zwischen Gott und seiner Gemeinde. Weil Menschen einen Ort brauchen, an dem sie singen, beten und auf Gottes Wort hören, gebe es Kirchen: »Nu mus ja der selbige hauffen etwo einen raum und sein tag oder stunde haben, So den zuhörern bequem sey, Darumb hat Gott wol geordnet und angericht, das er die heiligen Sacrament eingesetzt, zuhandlen in der Gemeine und an einem ort, da wir zusamen komen beten und Gott dancken.«[108] Luther sehe den Sinn von Kirchen damit rein pragmatisch in der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.[109] Beachtet man den historischen Anlass und Kontext dieser Luther-Predigt und dieses Zitats daraus, wird der Blick jedoch noch auf einen anderen Aspekt gelenkt, wie Schwier feststellt: »Wichtig ist vielmehr die [...] interessante Betonung in dieser Predigt, dass die Einweihung der neuen Kirche nicht durch rituelle Weihung seitens eines Bischofs vollzogen wird, sondern dass die rituellen Gegenstände (Weihwasser) Sprengel und Räucherfass symbolisch gedeutet werden und dass die Gemeinde hier mit zuzugreifen habe«.[110] Raschzok sieht in dieser Aussage einen Hinweis darauf, dass Luther bei Kirchen von einer »Heiligung durch Nutzung« ausgehe: In Analogie zum Einweihungsakt durch einen Bischof würde die Gottesbeziehung der Gemeinde den Raum heiligen.[111] Folgt man dieser Interpretation, würde der Kirchenraum beim späten Luther doch eine besondere theologische Bedeu-

---

te; Festschrift für Theodor Mahlmann zum 75. Geburtstag (Marburger theologische Studien 99), Leipzig 2009, 35–65, hier: 41–65.

[107] Vgl. *Bloth*, »... auff das dies newe Haus dahin gericht werde, das nichts anders darin geschehe, denn das ...«, 40 f.

[108] *Luther*, Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis bei der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau gehalten (1544), 588–615, hier: 593.

[109] Vgl. ausführlicher zu Luthers Kirchenraumverständnis *Wüthrich*, Raum Gottes, 184–212 und *K. Raschzok*, »... an keine Stätte noch Zeit aus Not gebunden« (Martin Luther). Zur Frage des heiligen Raumes nach lutherischem Verständnis, in: Glockzin-Bever/Schwebel (Hg.), »... an keine Stätte noch Zeit aus Not gebunden« (Martin Luther), 99–113.

[110] *H. Schwier*, Das Priestertum aller Glaubenden und die Verantwortung für den Gottesdienst, in: C. Schulz/M. Meyer-Blanck/T. Spieß (Hg.), Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum »Evangelischen Gottesdienstbuch« von 1999, Gütersloh 2011, 99–119, hier: 104 Anm. 21 mit Verweis auf *Luther*, Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis bei der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau gehalten (1544), 588–615, hier: 588. 600.

[111] Vgl. *Raschzok*, »... an keine Stätte noch Zeit aus Not gebunden« (Martin Luther), 104 und vgl. *ders.*, Kirchenbau und Kirchenraum, in: H.-C. Schmidt-Lauber/M. Meyer-Blanck/K.-H. Bieritz (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen $^{3}$2003, 387–407, hier: 400.

tung erhalten, indem er indirekt dazu beitrage, die Gottesbeziehung zu ermöglichen. Dies ist in der Luther-Forschung jedoch umstritten,[112] zumeist wird dem Reformator ein rein pragmatisches und funktionales Verständnis des Kirchenraums als Gemeinde- und Predigtkirche attestiert.[113]

### 1.2.2 Diskussionen um das Verständnis eines evangelischen Kirchenbaus im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert wurde die Frage besonders intensiv diskutiert, wie ein genuin protestantischer Raum für den Gottesdienst aussehen soll. »Vor allem dieses Jahrhundert suchte wie nie zuvor und seither schon gar nicht mehr nach einer visuell erfahrbaren protestantischen Identität.«[114] Für das Neuluthertum kam aufgrund der Abendmahlstheologie mit starker Betonung des Opfercharakters und der damit verbundenen Trennung von sakralem Altarraum und Gemeinderaum nur die Gotik als Höchstform des sakralen Bauens in Frage.[115] In diesem Sinne sind auch die Sätze des sog. »Eisenacher Regulativs« von 1861 zu verstehen, das in besonderer Weise Anschluss an die Gotik empfahl.[116] Trotz seiner breiten Akzeptanz in der Bevölkerung war es bei den protestantischen Eliten im innerprotestantischen Diskurs umstritten.

In Rückbesinnung auf protestantische Traditionen des 18. Jahrhunderts und angesichts der spezifischen kirchlichen Herausforderungen durch die Säkularisierung in der Industriegesellschaft wurde vom Dresdner Pfarrer Emil Sulze der Bau von Gemeindekirchen gefordert, die aus theologischen Gründen den Altar- und den Gemeinderaum nicht voneinander trennen und die nicht nur als Predigtstätte dienen, sondern für alle Gemeindeaktivitäten offen sein sollten. In seiner Darstellung der Kritik dieses Pfarrers resümiert Brennecke: »Der Zusammenhang von Kult und Sozialgestalt des Protestantismus soll im Kirchenbau, der im strengen Sinn für Sulze nicht mehr auf den Bau des Gottesdienstortes beschränkt ist, und der somit in keinem Falle mehr sakraler Raum sein kann, sichtbar werden.«[117] Sulzes Idee eines Gebäudekomplexes für die christliche Gemeinde ließ sich leicht in das sog. »Wiesbadener Programm« von 1891 integrieren. Anlässlich des Baus der Wiesbadener Ringkirche wurde es Pfarrer Emil Veesenmeyer in Zusammenarbeit mit dem Architekten Johannes Otzen als Ge-

---

[112] Vgl. *Woydack*, Der räumliche Gott, 73–81.
[113] Vgl. beispielsweise *Koch*, Der lutherische Kirchenbau in der Zeit des Barocks und seine theologischen Voraussetzungen, 118.
[114] *H. C. Brennecke*, Zwischen Sakralität und Profanität. Der Streit um den Kirchenbau des Protestantismus im 19. Jahrhundert, in: Nollert u.a. (Hg.), Zwischen Sakralität und Profanität, 12–21, hier: 12.
[115] Vgl. a. a. O., 15.
[116] Abgedruckt in *G. Langmaack*, Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte Dokumentation Synopse, Kassel 1971, 272–274.
[117] *Brennecke*, Zwischen Sakralität und Profanität, 17.

genstück zum sog. »Eisenacher Regulativ« formuliert.[118] Mitten in der konfessionell geführten Auseinandersetzung zwischen »Eisenachern« (Kirche mit sakralem Altarraum) und »Wiesbadenern« (profane Gebäude für die Gemeinde) wurden in den schnell wachsenden Städten zahlreiche Kirchen gebaut. Dabei setzte sich nach und nach ein Kirchenbau nach den Vorstellungen aus Wiesbaden durch.[119] Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es keinen genuin sakralen kirchlichen Baustil mehr. Er ordnet sich vielmehr in die moderne Architektur ein.[120] Einen Bruch mit dieser Entwicklung vollzieht erst der für die Zeit nach 1918 und insbesondere in den Aufbaujahren nach 1945 bedeutende Theoretiker und Architekt Otto Bartning.[121] In seinem 1919 erschienenen Buch »Vom neuen Kirchbau«[122] fordert er für den evangelischen Gottesdienst, insbesondere für Liturgie und Abendmahl wieder einen sakralen Raum.[123] Diese Schrift »muss als

---

[118] Vgl. ebd. Der Text des »Wiesbadener Programms« ist abgedruckt in *Langmaack*, Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert, 276.

[119] Auch die Neuformulierung der Eisenacher Thesen und die Umbenennung in »Eisenacher Regulativ« 1898 mit der darin enthaltenen Ablehnung bzw. sogar dem Verbot von Gemeindezentren konnte diese Entwicklung nicht mehr aufhalten. (Vgl. *Brennecke*, Zwischen Sakralität und Profanität, 18).

[120] Vgl. ebd. Brennecke entdeckte in der Zeitschrift »Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus« von 1905 gar die Forderung von David Koch, dass der Turm eigentlich das einzige sein solle, woran man den Bau von außen als Kirche erkennen könne. (Vgl. *D. Koch*, Neuere evangelische Kirchenbauten. Dem Gedächtnis Luthers gewidmet, in: CKBK 47, 1905, 290–296. 350–352). »Eine Evangelische Kirche sollte man schon an der monumentalen Wucht ihres Turmes kennen. [...] Uns moderne Deutsche zieht es doch unwillkürlich zu den klaren einfachen, wuchtigen Linien und Massen des romanischen Stils. Und da, wo moderner Kirchenbaustil heute gesucht wird, geht er von den Formgedanken der romanischen, nicht der gotischen Kunst aus. Unter den mir aus neuerer Zeit bekannt gewordenen evangelischen Kirchen hat mich nur *ein* Turm befriedigt und das ist der einzigartige Turm der Pauluskirche in Basel [...]. Dieser zentral aufgebaute Turm hat etwas burgartig Sicheres – Ein' feste Burg ist unser Gott! – Er ist nicht allzuhoch und ragt doch empor aus seinen vier Seitenanlagen, die wie Paladine um ihren König stehen.« (a. a. O., 290. 292, Hervorhebung im Original).

[121] Auf katholischer Seite sind für diese Zeit u. a. Dominikus Böhm und Rudolf Schwarz als bedeutende Architekten moderner Kirchenbauten zu nennen.

[122] *O. Bartning*, Vom neuen Kirchbau, Berlin 1919.

[123] Für die Predigt würde eine reine Predigthalle, für die praktischen Aufgaben der Nächstenliebe würden u. a. Schulen und Krankenhäuser ausreichen (vgl. a. a. O., 123 f), für die seelsorgerlichen Aufgaben ein Pfarrhaus (»Es ist nicht nur zur Dienstwohnung im gewöhnlichen Sinne, sondern zur Werkstatt der Seelsorge zu schaffen«. (a. a. O., 122)). Da aber der Gottesdienst neben der Predigt auch aus Gesängen, Gebeten und dem Sakrament bestehe, brauche es auch einen Ort für die »religiöse Feier« (vgl. a. a. O., 125 f). Bartning fordert daher aufgrund der von ihm positiv bewerteten zeitlichen Trennung von Liturgie und Predigt den Bau zweier getrennter Gebäude, zumindest aber getrennter Bereiche: ein Predigthaus und eine »Feierkirche«, d. h. eine »›Kirche‹ für den Altardienst« (a. a. O., 127 f). »Zeitliche Trennung ist natürlich auch im bisherigen Kirchengebäude möglich, doch findet die religiöse Feier in dem vorwiegend als Predigtkirche empfundenen Bau wenig Rahmen und Widerhall. Die zeitliche Trennung drängt vielmehr zur räumlichen

Streitschrift und Appell zu Reformen gelesen werden, die nicht nur in den Jahren nach ihrer Publikation Aufsehen erregte, sondern auch Jahrzehnte später, insbesondere in den ersten Jahren des Wiederaufbaus, als Bartning zum *spiritus rector* der Notkirchen wurde.«[124] Aus einer einfachen und günstig zu produzierenden Holzbinderkonstruktion und diverser lokaler Trümmermaterialien entstanden unter tatkräftiger Mitwirkung der jeweiligen Gemeinde in allen vier Besatzungszonen Deutschlands zwischen 1946 und 1951 insgesamt 43 sog. Notkirchen.[125] Bartnings Wirkung als Architekt der Nachkriegsmoderne kann sowohl im Hinblick auf den Kirchenbau als auch mit Blick auf den Städtebau kaum überschätzt werden.[126] Angesicht der heute notwendigen Reduktion kirchlicher Gebäude und der deshalb in der vorliegenden Arbeit untersuchten Entwidmungsgottesdienste erscheint das räumliche Konzept Otto Bartnings für die sog. Notkirchen als sehr fortschrittlich: Er plante häufig neben einem Sakral-

---

Trennung, und mit einem Aufatmen wird der Baumeister die beiden getrennten und geklärten Aufgaben ergreifen: das Gemeindehaus mit Predigthaus und die Feierkirche.« (a. a. O., 127).

[124] *W. Vögele*, Glauben bauen. Otto Bartning als Prophet des Architekturprotestantismus, 2020, https://theomag.de/123/wv057.htm (15.12.2021).

[125] Ursprünglich geplant war der Bau von 48 Notkirchen. (Vgl. *W. Durth/W. Pehnt/S. Wagner-Conzelmann* (Hg.), Otto Bartning. Architekt einer sozialen Moderne, Darmstadt 2017, 91). In seiner Rede zur Einweihung der ersten Notkirche in Pforzheim definierte Bartning den Begriff der Notkirche folgendermaßen: »Wir wissen, daß die Notkirche nicht notdürftigen Behelf, sondern neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not bedeutet.« (*O. Bartning*, Was ist eine Notkirche? Nachdruck der Ansprache des Architekten bei der Einweihung der ersten Notkirche in Pforzheim, in: O. Bartning/O. Dörzbach/A. Wechssler (Hg.), Die 48 Notkirchen, Heidelberg 1949, o. S.). Vgl. zum Begriff auch *C. Gerbing*, Die Auferstehungskirche in Pforzheim (1945–1948). Otto Bartnings Kirchenbau im Spannungsfeld zwischen Moderne und Traditionalismus, Regensburg 2001, 13–15. Dass diese Bezeichnung jedoch auch für andere nach dem Zweiten Weltkrieg errichtete Kirchen auf ganz unterschiedliche Weise verwendet wurde, konnte Ulrich Pantle in seiner architekturhistorischen Untersuchung detailliert aufzeigen. (Vgl. *U. Pantle*, Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945 bis 1950 (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 4), Regensburg 2005, 167–171). Weniger bekannt ist Bartnings zweites Programm ab 1949 für 52 ebenfalls seriell gefertigte Gemeindezentren und Diasporakapellen. (Vgl. *J. Rehm/S. Kronthaler*, Sakralbau in Zeiten des Mangels. Otto Bartnings Notkirchenbauprogramm, München 2019, 11. 19, https://mediatum.ub.tum.de/doc/1521663/1521663.pdf (15.12.2021)).

[126] Seine Wirkung und große Bedeutung wurde bereits zu seinen Lebzeiten durch zahlreiche Ehrungen gewürdigt u. a. zur Anerkennung seiner Verdienste um den Wiederaufbau Deutschlands. Auch Sandra Wagner-Conzelmann kommt in ihren Forschungen an der TU Darmstadt am künstlerischen und privaten Nachlass Otto Bartnings zu einem solchen Urteil. (Vgl. Otto Bartning erforschen. Interview von Monumente Online mit Dr. Sandra Wagner-Conzelmann, 2016, https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2016/2/Interview_Bartning.php (15.12.2021)). Den sog. Notkirchen, Bartnings Architektur und Leben widmet sich auch die 2003 gegründete Otto Bartning Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau (OBAK) http://www.otto-bartning.de/.

raum auch einen Gemeinderaum unter der Empore und eröffnete dabei die Möglichkeit für Doppel- und Mehrfachnutzungen.[127]

### 1.2.3 Praktisch-theologische Deutungen des Kirchenraums aus dem 20. Jahrhundert

In den letzten Jahren stieg das Bewusstsein für die Bedeutung des Raumes als einer existentiellen Kategorie des Lebens.[128] Damit stellt sich erneut die Frage nach einer Verhältnisbestimmung der Trias Gott – Mensch – (Kirchen-)Raum.[129] In der Praktischen Theologie wurden deshalb verschiedentlich die raumsoziologischen Überlegungen von Martina Löw[130] fortgeführt. Mit dem auf den religiösen Bereich ausgeweiteten relationalen Raumverständnis soll beschrieben werden, »wozu wir heute noch Kirchen brauchen«.[131] Auffallend ist im Vergleich zum einen die weite Bandbreite der Deutungen von Kirchenräumen in der evangelischen Theologie und zum anderen, dass das Kirchengebäude meist hinsichtlich des individuellen Erlebens thematisiert wird. Unterschiedlich wird v. a. die Frage beantwortet, was Kirchengebäude außerhalb des Gottesdienstes seien, d. h. was ihre besondere Qualität ausmache und ob der Raum durch die in ihm gefeierten Gottesdienste an sich geheiligt werde. Sowohl Rainer Volps semiotisches Modell als auch Klaus Raschzoks religionsphänomenologisches Modell der Geistlichen Raumerschließung zielen darauf ab, den Kirchenraum auch außerhalb seiner liturgischen Nutzung zu lesen und zu verstehen. Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob die Spuren der gottesdienstlichen Feiern auch von Menschen ohne kirchlichen Hintergrund erfahren und gedeutet werden können.[132]

---

[127] Vgl. *Rehm/Kronthaler*, Sakralbau in Zeiten des Mangels, 50 und vgl. *C. Gerbing*, Otto Bartning (1883–1959). Kirchenbauer, Architekt und Pädagoge zwischen Tradition und Moderne, in: G. Schwinge (Hg.), Lebensbilder aus der Evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert (Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden 4), Heidelberg 2007, 245–273, hier: 264.

[128] Vgl. dazu u. a. die fundamentaltheologische Studie zur Problematik des Raumes und seines Stellenwertes in der Glaubenskommunikation von Jooß, Raum und die systematisch-theologische Untersuchung von Wüthrich, Raum Gottes. Diese Untersuchungen unterscheiden sich zwar stark in ihrer Anlage und Stoßrichtung voneinander. Beiden gemeinsam ist jedoch ihr grundsätzliches Anliegen, Gott und Raum zusammen zu denken. Dabei ist die Auseinandersetzung mit Gottes Offenbarwerden in der Welt Grundlage für die theologische Deutung des Verhältnisses von Gott, Mensch und Raum.

[129] Vgl. *Jooß*, Raum, 248–250 und vgl. Wüthrich, Raum Gottes, 417–520.

[130] *M. Löw*, Raumsoziologie (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1506), Frankfurt/M. 2001.

[131] So der Untertitel von *T. Erne*, Hybride Räume der Transzendenz. Wozu wir heute noch Kirchen brauchen: Studien zu einer postsäkularen Theorie des Kirchenbaus, Leipzig 2017.

[132] Vgl. dazu auch die Beobachtung von Anna Körs, dass eine Kirche bei Schülern deutlich seltener positive Gefühle wecke als bei den befragten erwachsenen Kirchenbesuchenden: Bei den Schülern in Wismar sei dies nur zu 37 % der Fall bzw. in Stralsund nur zu 17 %

### 1.2.3.1 Rainer Volps semiotisches Modell

Aus den Texten Rainer Volps zu Kirchenräumen ist seine große Wertschätzung für kirchliches Bauen in all seinen verschiedenen historischen Formen und Entwicklungen zu spüren.[133] Darum beklagte er Anfang der 1980er Jahre die »halböffentlichen, halbsakralen, halbinstitutionellen Belanglosigkeiten« im Kirchenbauboom nach dem Zweiten Weltkrieg.[134] Für Volp gehören Kirchenbaufragen zum »zentralste(n) Problem des Gemeindeaufbaus.«[135] Deshalb ist er überzeugt: »die Kirche [erneuert sich] *im* bewußten Umgang mit Räumen«.[136]

Volp beschreibt Kirchengebäude als körperlich begehbare Texte, die von Zeichen, Spuren und Signaturen gekennzeichnet seien. Kirchengebäude sind in seiner semiotischer Perspektive nicht einfach nur Versammlungsräume. Auch in der außergottesdienstlichen Nutzung ließen sich Zeichen, Spuren und Signaturen finden, die von konkreten historischen Ereignissen herrühren. Volp ist der Auffassung, dass sich aus diesen Spuren im Laufe der Zeit »Texte« entwickelt hätten,[137] die ähnlich wie die Bibel »gelesen« werden können. Diese »Texte« als Konkretisierungen des Evangeliums werden von Kirchenbesuchenden mit allen ihren Sinnen gelesen, weil Räume sehr unmittelbar mit dem menschlichen Körper korrespondieren.[138] Sie »predigen«, so Volp, grundsätzlich zu jedem Besuchenden, denn die »Stille, die Atmosphäre, die Spuren von Gottesdiensten und schöpferischen Beiträgen – das sind primär keine Fragen des Geschmacks, son-

---

gegenüber 78,5 % bei den Kirchenbesuchenden, (Vgl. *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 378, 314 f).

[133] In seiner Liturgik bietet Volp eine ausführliche Darstellung über die verschiedenen architektonischen Epochen des Kirchbaus seit dem 11. Jahrhundert, ihre spezifischen Formen und damit verbundenen liturgischen Veränderungen. Dabei zeigt Volp, wie in den Kirchengebäuden verschiedene theologische Ansichten materialiter dargestellt wurden, woraus sich über die Jahrhunderte verschiedene »Raumtexte« gebildet haben. (Vgl. *R. Volp*, Liturgik. Bd. 1: Einführung und Geschichte, Gütersloh 1992, 347–401).

[134] Vgl. *ders.*, Umgang mit Raum und kirchliches Bauen, in: K.-F. Daiber/P. C. Bloth (Hg.), Praxisfeld: Gemeinden (Handbuch der Praktischen Theologie 3), Gütersloh 1983, 225–237, hier: 230.

[135] A. a. O., 228. Dies begründet er u. a. damit, dass 1. in Kirchenbaufragen alle Dimensionen von gemeindebildenden Prozessen zu beachten seien, 2. Kirche sich dabei städteplanerisch bzw. zur Sanierung einer Stadt beitrage, 3. das Raumbewusstsein grundlegend zum Menschsein dazugehöre und noch vor dem Zeitbewusstsein ausgeprägt werde und 4. weil Bauprozesse eine intensive interdisziplinäre Teamarbeit mit unterschiedlichen Experten und Gruppierungen erfordern. (Vgl. a. a. O., 228).

[136] *Volp*, Umgang mit Raum und kirchliches Bauen, 228 (Hervorhebung im Original).

[137] Vgl. *ders.*, Gastfreie Orte. Über die stille Botschaft von Kirchenräumen, in: R. Degen/I. Hansen/C. T. Scheilke (Hg.), Lernort Kirchenraum. Erfahrungen – Einsichten – Anregungen (Eine Veröffentlichung des Comenius Instituts), Münster/München u.a. 1998, 257–261, hier: 260: »Kirchenräume sind unendlich oft und tief chiffrierte Texte.«

[138] Vgl. a. a. O., 258 f.

dern getexteter Empfindungskräfte des Glaubens und der Liebe«.[139] Dabei behauptet er nicht, dass die Gegenwart Gottes dinglich am Kirchengebäude festgemacht werden könne. Vielmehr würden Kirchengebäude in bestimmter Weise die in ihnen gemachten Glaubenserfahrungen absorbieren:[140] »Jeder Umgang mit ihnen [d. h. den Kirchengebäuden, A. K.] ist ein Umgang mit durch Gotteserfahrungen geheiligten Texten. Sie atmen etwas von Gotteserfahrungen, welche in der durch Musik, Bild, Ritual und Rede verstärkten Textur zu einer ergreifenden Lektüre geraten können.«[141] Deshalb sei es ein Ausdruck von architektonischer Qualität, wenn der Kirchenraum unterschiedliche Formen des Handelns, Feierns und Erlebens ermögliche.[142] Aufgrund dieses semiotischen Verständnisses von predigenden Kirchenräumen voller sinnlich wahrnehmbarer Zeichen der christlichen Botschaft spricht Rainer Volp – wenn auch zögerlich – »vom sogenannten ›sakralen‹ Charakter des Kirchenraums«.[143]

### 1.2.3.2 Klaus Raschzoks Geistliche Raumerschließung

In Klaus Raschzoks Theorie zum Kirchenraum ist die Beobachtung leitend, dass dieser nicht bloß Rahmen oder Container für die gottesdienstliche Nutzung, sondern selbst religionsproduktiv sei. Damit einher geht eine starke theologische Aufwertung des Kirchengebäudes als Erlebnisraum der Gottesbegegnung, den es als solchen zu erschließen gelte.[144] Der Kirchenraum verhalte sich, so betont Raschzok, keinesfalls neutral zu dem in ihm stattfindenden Gottesdienst.[145] »Er stellt vielmehr einen wesentlichen Konstitutionsfaktor des Gottesdienstes dar. Raum und Gottesdienst spielen zusammen. Der Gottesdienst gestaltet den Raum und umgekehrt der Raum den Gottesdienst. Gottesdienstliches Geschehen ist raumabhängig und raumproduktiv zugleich.«[146] Unter der Voraussetzung, dass

---

[139] *Ders.*, Kirchenbau und Kirchenraum, in: H.-C. Schmidt-Lauber (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Leipzig/Göttingen 1995, 490–509, hier: 490.

[140] Zu Recht kritisiert Keller in ihrer Darstellung von Rainer Volps semiotischen Modell, dass dabei unklar bleibe, wie die Kirchengebäude die in ihnen gemachten Transzendenzerfahrungen absorbieren und reflektieren. (Vgl. *Keller*, Kirchengebäude in urbanen Gebieten, 128).

[141] *Volp*, Kirchenbau und Kirchenraum, 491, ähnlich in *ders.*, Gastfreie Orte, 259, wo er schreibt: »es gibt keine Analphabeten gegenüber einem gestalteten Ort, den wir ›Raum‹ nennen.«

[142] Vgl. *Volp*, Kirchenbau und Kirchenraum, 500.

[143] A. a. O., 491.

[144] Vgl. *Raschzok*, Kirchenbau und Kirchenraum, 391.

[145] Damit wendet sich Raschzok explizit gegen Schwebel, der in seinem Aufsatz (*Schwebel*, Kirchenbau – Raum – Gemeinde, 136) genau dies konstatiert. (Vgl. *Raschzok*, Kirchenbau und Kirchenraum, 395.)

[146] *Raschzok*, »... geöffnet, für alle übrigens« (Heinrich Böll), 31.

religiöse Erfahrungen räumlich erfahrbar sind,[147] hat Raschzok die Methode der »Geistlichen Raumerschließung« entwickelt. Ziel sei es dabei, auf vielfältige Weise die Spuren der nicht nur gottesdienstlichen Nutzung des Kirchengebäudes erkennbar zu machen und eine Brücke zur individuellen Andacht im Kirchenraum zu schlagen. Kirchengebäude sollen dadurch zu Erlebnisräumen der Gottesbegegnung werden, in dem einerseits den im Raum befindlichen Spuren gefolgt werde, andererseits selbst Spuren der eigenen Nutzung hinterlassen werden würden.[148] Die Geistliche Raumerschließung ist zu verstehen als eine hermeneutische Methode, die Spuren zu erleben und mit ihnen zu arbeiten. Dabei geht Raschzok davon aus, dass diese Spuren auch außerhalb des Gottesdienstes im Kirchenraum präsent seien.[149] Kritisch nachzufragen ist bei der Bewertung dieser Spuren, ob sie nicht erst in Raschzoks Methode objektiviert und spiritualisiert werden. »Diese Anfrage lässt sich allerdings relativieren, wenn man die Spuren als Erlebnishorizont der Kirchenraumpädagogik und nicht als objektive Eigenschaften des Kirchenraumes liest.«[150]

Aus seiner starken theologischen Aufwertung des Kirchenraums und Kirchengebäudes leitet Raschzok Empfehlungen für den Umgang mit ihnen und ihrer zukünftigen Gestaltung sowie Nutzung und Erhaltung ab. Dass es jedoch auch Kirchengebäude gibt, die verkauft und sogar abgerissen werden, scheint außerhalb seines Blickfeldes zu sein, darüber schweigt er. Für diese Fälle gibt er auch keine Empfehlungen, wenngleich er festhält, dass jede Raumänderung innere Verletzungen bei der Gemeinde auslösen könne, die daraufhin Reaktionen zeige, die Trauerreaktionen ähneln würden: »Besondere Wachsamkeit gilt gegenüber den von Kirchenraumveränderungen hervorgerufenen innerlichen Verletzungen. Sie machen einen besonders sensiblen Umgang erforderlich, da Gottesdiensträume immer Lebensspuren der Gemeindeglieder und derer, die hier vor uns Gottesdienst gefeiert haben, tragen, die mit einem baulichen Eingriff oder einer Ausstattungsveränderung unweigerlich getilgt und zerstört werden und deshalb bei den Betroffenen einem Trauerprozess vergleichbare Reakti-

---

[147] Raschzok entwickelte sein Modell in Aufnahme religionsphänomenologischer, soziologischer, semiotischer und rezeptionsästhetischer Ansätze zum (Kirchen-)raum. Er bezieht dabei Hermann Schmitz' Verständnis von Kirchenräumen als atmosphärische Speicher des Göttlichen ein, die Deutung von Kirchenräumen als kollektive Identitätssymbole (Hans-Georg Soeffner), als Texturen gottesdienstlicher Situationen (Rainer Volp) und als Spurenträger gottesdienstlicher Nutzung (Hans Asmussen). (Vgl. *ders.*, Kirchenbau und Kirchenraum, 395–400 und vgl. *ders.*, »... geöffnet, für alle übrigens« (Heinrich Böll), 24–27).

[148] Raschzok beschreibt diesen Prozess als rekonstruktives und zugleich visionäres Verfahren. (Vgl. *Raschzok*, Kirchenbau und Kirchenraum, 402 f).

[149] Vgl. *ders.*, Der Feier Raum geben. Zu den Wechselbeziehungen von Raum und Gottesdienst, in: T. Klie/B. Dressler (Hg.), Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen (Grundlegungen 3), Münster $^{2}$2000, 112–135, hier: 120.

[150] *Keller*, Kirchengebäude in urbanen Gebieten, 136.

onen hervorrufen können.«[151] Dass an dieser Stelle mit keinem Wort ein möglicher Verkauf oder Abriss von Kirchen mit ihren Auswirkungen auf die betroffene Gemeinde erwähnt werden, ist eine auffallende Lücke. Die von Raschzok geforderte Sensibilität bei der Veränderung von Kirchenräumen kann erst dann auch für den größtmöglichen Wandel zum Tragen kommen, wenn bekannt ist, wie der endgültige Abschied von einem Kirchengebäude von der zu ihm gehörige Gemeinde erlebt wird. Dabei leistet die vorliegende Arbeit die dafür notwendige Grundlagenforschung, indem sie kirchentheoretisch (Kapitel 2) und empirisch (Kapitel 3) untersucht, was die Schließung von Kirchen für die Betroffenen bedeutet.

#### 1.2.3.3 Horst Schwebel: Das anthropologische Bedürfnis nach heiligen Räumen

Im Folgenden sind noch zwei praktisch-theologische Deutungen des Kirchengebäudes darzustellen, die ganz anders argumentieren: Horst Schwebel[152] und Thomas Erne[153] betonen die Funktionalität der Kirchengebäude und stellen deren anthropologische und gesellschaftliche Bedeutung ins Zentrum ihrer Überlegungen.

Schwebel verneint grundsätzlich, dass es eine Theologie des Kirchenraums geben könne, da weder im Neuen Testament noch bei Martin Luther konstruktive Aussagen für eine solche Theologie zu finden seien. »Dem immer wieder geäußerten Wunsch nach einer Theologie des Kirchenraums muß neutestamentlich und reformatorisch entgegengehalten werden, daß es eine solche Theologie nicht gibt und auch nicht geben kann, weil das kirchliche Gebäude, weil der Kirchenraum kein medium salutis ist. Für das Heil des Menschen, für die Gottesbeziehung ist die Gestalt des Kirchenbaus irrelevant. Wenn wir uns trotzdem damit befassen, so erfolgt dies nicht aufgrund von theologischen, sondern aufgrund von zwar theologisch geleiteten, letztlich aber anthropologischen Überlegungen.«[154] Allenfalls eine indirekte Theologie sei nach Schwebel möglich, weil es in der Rede von einer besonderen Würde von Kirchengebäuden nicht um das Heil des Menschen, sondern um anthropologische Gesichtspunkte und das Gebot der Liebe gehe. Nicht der Kirchenraum an sich ist dann im Fokus, sondern die menschliche Sehnsucht nach heiligen Räumen. Baulich sichtbar wurde dieses menschliche Bedürfnis nach einem Kirchenraum, der über sich selbst und seine reine Funktion als Versammlungsort der Gemeinde zum Gottesdienst hinausweist, im Umgang mit den multifunktionalen Gemeindezentren der 1960er Jahre. Das Institut für Kirchenbau und Kirchliche Kunst der EKD an der Marburger Universität konnte Ende der 1970er Jahre 17 Gemeindezentren mit Multifunkti-

---

[151] *Raschzok*, Kirchenbau und Kirchenraum, 403.
[152] Vgl. *Schwebel*, Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung und *ders.*, Kirchenbau – Raum – Gemeinde.
[153] Vgl. *Erne*, Hybride Räume der Transzendenz.
[154] *Schwebel*, Kirchenbau – Raum – Gemeinde, 136 f.

onsraum über mehrere Jahre untersuchen. Dabei wurden Gemeindemitglieder zur Eignung von Mehrzweckräumen für den Gemeindegottesdienst befragt.[155] Es stellte sich heraus, dass diese Räume schleichend zu Kirchenräumen transformiert wurden, indem sie nachträglich dem Erscheinungsbild einer Kirche angepasst wurden.[156] Schwebel kommentiert diese Entwicklung: »Eine zunächst theologische Position wurde anthropologisch korrigiert. Die ›menschliche Erfahrung‹ wollte sich mit einer gewissen Theologie nicht zufrieden geben.«[157] Auch von der Profanierung einer Kirche kann nach Schwebel nicht die Rede sein, weil dies eine vormalige Heiligkeit des Kirchengebäudes voraussetze, was weder neutestamentlich noch reformatorisch begründbar sei.[158] Failing kritisiert diese als künstlich empfundene Trennung in Theologie und Anthropologie, weil sie nicht weiterführe. Neue Impulse seien dagegen zum einen zu erwarten, wenn man sich grundsätzlicher mit bedeutsamen Aspekten des Raumverständnisses beschäftige. Und zum anderen könnte die Auseinandersetzung mit neueren religiösen Raumvorstellungen weiterhelfen.[159]

#### 1.2.3.4 Thomas Erne: Die Kirche als religiöser, ästhetischer und öffentlicher Raum

Thomas Erne, Nachfolger Schwebels am EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart und in dessen Fußstapfen stehend, legt den Fokus auf den Öffentlichkeitscharakter und die Orientierungsfunktion der Kirchengebäude.

---

[155] Vgl. *Görbing/Grass/Schwebel*, Planen, Bauen, Nutzen und Schwebel, Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung.

[156] Vgl. *Schwebel*, Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung, 373–375. Diese »Resakralisierung« fand beispielsweise durch den Bau eines Turmes, Aufstellen eines Kruzifixes, durch die Hervorhebung des Altarraumes, mittels Fixierung von Altar, Kanzel und Taufstein, durch Einbeziehen kostbarer Materialien usw. statt. Heute sind insbesondere diese Gemeindezentren besonders häufig von Schließungen und Abbruch bedroht. (Vgl. *Schmelzer*, Die gesellschaftliche Bedeutung des modernen katholischen Kirchenbaus, 177).

[157] *Schwebel*, Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung, 374. Gemeint ist damit eine Theologie, die ein rein profanes Verständnis vom Kirchenraum hat und die »Schwellenangst« der Kirchenbesuchenden abbauen will. (Vgl. *ders.*, Kirchenbau – Raum – Gemeinde, 140).

[158] Vgl. *H. Schwebel*, Von der Kirche in der Stadt zur City-Kirche, in: H. Schwebel/M. Ludwig (Hg.), Kirchen in der Stadt. Bd. 1: Erfahrungen und Perspektiven (Schriften des Instituts für Kirchenbau und Kirchliche Kunst der Gegenwart: A 1), Marburg 1994, 9–22, hier: 16 sowie Schwebels Auseinandersetzung mit Christof Martin Werners Definition von Sakral als einem neulateinischen Begriff, der im 19. Jahrhundert auf den Kirchenbau bezogen wurde. »Der Begriff Sakralität werde herangezogen, um bestimmte, sensualistisch zu erfassende Wirkeigenschaften eines Raumes zu beschreiben.« (*Ders.*, Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung, 384 f).

[159] *Failing*, Die eingeräumte Welt und die Transzendenzen Gottes, 98.

Er versteht Kirchengebäude als Hybridräume der (Selbst-) Transzendenz[160], als Orte der Daseinserweiterung, in denen unterschiedliche Erfahrungen gemacht werden können.[161] Kirchen seien typologisch gesehen Transzendenzräume, weil sie keinen praktischen Nutzen erfüllen wie etwa Funktionsräume, sondern der räumlichen Erfahrung des Unendlichen dienen würden.[162] Dazu seien sie so ausgestattet,[163] dass sie die Sinne der Kirchenbesuchenden berühren und zur Daseinserweiterung anregen. Dabei gebe es heute auch noch andere Orte der Daseinserweiterung, wie etwa Fußballstadion, Kino, Arbeitsplatz oder Museen.[164] Darum stellt Erne die Frage: Wozu brauchen wir heute noch Kirchen?[165] Darauf gibt er drei Antworten: 1. Als domus ecclesiae: Für die Gottesdienste brauchen die evangelischen Kirchen flächendeckend viele Kirchen. Sie haben für die Gemeinde und die breite Öffentlichkeit eine große Anziehungskraft, »weil und sofern in sie etwas eingeschrieben ist von der religiösen Kommunikation der Gemeinde.«[166] 2. Als domus hominis spiritualis et aesthetici: Die Gesellschaft brauche Kirchen, weil viele Menschen sie als öffentliche Orte der Heimat und der Daseinserweiterung brauchen.[167] 3. Als domus ecclesiae und als domus hominis spiritualis et aesthetici: Weil sich beide Aspekte wechselseitig vertiefen, aber auch abstoßen, brauchen wir Kirchen. In diesem Kontext ist auch Ernes These von der Kirche als Hybridraum der Transzendenz zu verstehen: In Kirchen würden sich verschiedene autonome Formen der Transzendenz überlagern und überschneiden. Deshalb müssen Kirchen als Hybridräume auch kultiviert

---

[160] Dabei greift Erne auf Hans Joas zurück, der Religion auf die spezifische Weise von Transzendenz bezieht, die das eigene Selbst betrifft. »Ich schlage also vor, auf eine Art von Erfahrungen zu reflektieren, die nicht selber schon Gotteserfahrungen darstellen, ohne die wir aber nicht verstehen können, was Glaube, was Religion eigentlich ist. Ich nenne diese Erfahrungen Erfahrungen der Selbsttranszendenz. Dies bedeutet: Erfahrungen, in denen eine Person sich selbst übersteigt, [...] im Sinne eines Hinausgerissenwerdens über die Grenzen des eigenen Selbst, eines Ergriffenwerdens von etwas, das jenseits meiner selbst liegt«. (*H. Joas*, Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz (Herder-Spektrum 5459), Freiburg/Basel u. a. 2004, 17). Die Stärke dieses Vorschlags sieht Erne darin, dass Joas die Erfahrung der Selbsttranszendenz nicht ausschließlich religiös deutet und die Erfahrung der Selbstüberschreitung damit nicht auf Kirchen beschränkt, sondern auch an anderen ausgezeichneten Orten für möglich hält. (Vgl. *Erne*, Hybride Räume der Transzendenz, 25 f).

[161] Erne zählt dabei spirituelle, ästhetische, religiöse, politische (Kirchenasyl) und sozialdiakonische (Vesperkirche) Erfahrungen auf. (Vgl. *Erne*, Hybride Räume der Transzendenz, 123).

[162] Vgl. a. a. O., 126.

[163] Dabei ist zu denken an die Unangemessenheit des (riesigen) Raumes, seine akustische Qualität, die Wirkung des Lichts, die Konstruktion der Kirche und ihre Orientierung als Symbole des Unendlichen. (Vgl. a. a. O., 127–132).

[164] Erne beschreibt diese genannten Beispiele näher in a. a. O., 133–135.

[165] So die Formulierung des Untertitels seines Buches und vgl. a. a. O., 135.

[166] A. a. O., 136.

[167] Vgl. ebd.

werden. »Eine Kirche, die nicht domus ecclesiae ist, die nicht geistlich beatmet wird, die nicht in der religiösen Kommunikation der Gemeinde, in den verschiedenen Formen der Liturgie die Gegenwart Gottes feiert, verliert auch ihren ästhetischen Reiz und ihre Leistungskraft als Schnittstelle und Hybridraum der Transzendenz.«[168] Daneben sei auch die Vernetzung mit anderen gesellschaftlich relevanten Formen der Daseinserweiterung, d. h. die Einbettung in gesellschaftliche Kontexte eine wichtige Aufgabe von Kirchengemeinden, um ihre Kirche zu erhalten.

#### 1.2.3.5 Michael Meyer-Blanck: Kirchen als Erinnerungsorte mit besonderer Würde

An den wenigen ausgewählten, aber vielfältigen theologischen Deutungen von Kirchengebäuden wurde bereits erkennbar, dass sie sich nicht auf ein einziges Kirchenraumverständnis evangelischer Couleur vereinigen lassen. Meyer-Blanck stellt daher auch zu Recht fest, dass etwa mit dem Rekurs auf Luthers Aussagen zu Kirchengebäuden für Protestanten noch lange nicht alles gesagt sei: »Erst im Zusammenhang der notwendigen Entwidmung von Kirchen haben wir Protestanten gemerkt, dass wir an unseren Räumen hängen wie an unserer eigenen Lebensgeschichte.«[169] Diese Beobachtung führt Meyer-Blanck darauf zurück, dass wir die Erfahrungen des Heiligen nicht von den Kirchenräumen trennen können, in denen wir diese Erfahrungen gemacht haben. Sie werden daher für uns zum Zeichen, »die als heilig gelesen werden können und tatsächlich gelesen werden – ohne dass man allerdings ein solches Lesen sicherstellen, anordnen oder garantieren könnte.«[170] Als ein den Körper völlig umgebendes Zeichen ähnlich wie die Natur stimuliere, reaktiviere und konserviere der Raum die darin gemachten Erfahrungen. Als Gottesdienstraum erinnere er die Menschen in doppelter Weise: zum einen an das, was wirklich zählt (im gottesdienstlichen Gebrauch, da die Liturgie verstanden wird als Erinnerung), und durch seine bloße Existenz sei die Kirche Erinnerungsort für die mit der Kirche verbundene eigene Lebensgeschichte (Abschied von einem gestorbenen Angehörigen, freudige Unterbrechung des Alltags im Fest usw.).[171] Deshalb verwundere es auch nicht, dass am heftigsten die Menschen auf die Entwidmung oder Reduzierung des Gottesdienstangebots in einer Kirche reagieren, die kirchenfern sind oder nur selten zum Gottesdienst gehen. Die Kerngemeinde sei liturgisch ortsunabhängiger, meint Meyer-Blanck.[172] »Die Gestaltung von solchen Entwidmungsliturgien ist

---

[168] A. a. O., 138.
[169] *M. Meyer-Blanck*, Schau hin! Wahrnehmung des Heiligen. Heilige Räume aus evangelischer Sicht, in: S. Lechner (Hg.), Dokumente. Deutscher Evangelischer Kirchentag Köln 2007, Gütersloh 2007, 249–255, hier: 250.
[170] A. a. O., 251.
[171] Vgl. a. a. O., 250 f.
[172] *Ders.*, Gottesdienstlehre (Neue theologische Grundrisse), Tübingen 2011, 367: »Gerade die Kasualgemeinde verbindet die eigenen Lebenseinschnitte besonders auch mit der

darum besonders anspruchsvoll. Die Verkündigung und der Glaube von vielen Gemeindegliedern in den zurückliegenden Jahren geben dem zu entwidmenden Raum seine besondere Würde. Die in Jahren gemachten Erfahrungen der Heiligkeit Gottes sollen durch die Entwidmung bewahrt werden.«[173]

### 1.2.4 Fazit

Diese hier nur überblicksartig dargestellten protestantisch-theologischen Deutungen des Kirchenraumes machen eine große Bandbreite an protestantischen Auffassungen deutlich. Als Grund hierfür ließ sich u. a. eine fehlende systematische Abhandlung der Reformatoren identifizierieren, weil deren Fokus auf einem neuen Verständnis von Rechtfertigung lag und Luther den Kirchenraum nur rein funktional als Versammlungsraum für die Gemeinde bewertete. Da bereits die biblischen Schriften selbst mehrstimmig über Räume sprechen, wie von Elisabeth Jooß untersucht wurde,[174] ist diese Vielfalt systembedingt. Im 19. Jahrhundert gab es intensive Diskussionen um einen genuin protestantischen Kirchenbau. Aus den praktisch-theologischen Kirchenraum-Theologien des 20. Jahrhunderts wurden jene von Klaus Raschzok, Horst Schwebel, Thomas Erne und Michael Meyer-Blanck ausgewählt und dargestellt. Damit wurde unter der Frage, ob Kirchenräume auch außerhalb ihrer gottesdienstlichen Nutzung Spuren und Erinnerungen in sich tragen würden, ein großer Bogen aufgespannt. Thomas Erne versteht Kirchenräume als Hybridräume der (Selbst-) Transzendenz, denen ein Öffentlichkeitscharakter und eine Orientierungsfunktion zukomme und für Menschen Orte der Heimat seien. Eine Kirche verliere ihren ästhetischen Reiz und Charakter als Schnittstelle zur Transzendenz, wenn sie als liturgischer Raum nicht mehr genutzt werde. Inwiefern dieser Aussage von denjenigen zugestimmt wird, die sich kürzlich von ihrer Kirche verabschiedet haben, ist durch qualitative Befragungen noch zu untersuchen. In der eigenen empirischen Studie in Kapitel 3 wurde deshalb dannach gefragt, was sich nach Meinung und Wahrnehmung der Befragten durch die Entwidmung der Gottesdienststätte verändert habe.[175]

Raschzok geht davon aus, dass der Raum selbst religionsproduktiv auf das gottesdienstliche Geschehen in ihm wirke und auch außerhalb von Gottesdiens-

---

jeweiligen Kirche am Ort, während die gottesdienstliche Kerngemeinde viel eher bereit ist, sich auch am neuen und ungewohnten Ort einzufinden. Wenn es auch für Protestanten demnach keine heiligen Räume als solche gibt, so kann doch die Erfahrung des Heiligen an bestimmten Räumen haften.« Diese These ließ sich im Rahmen der durchgeführten empirischen Studie nicht überprüfen, da sie als Querschnittsstudie den Entwidmungsgottesdienst fokussierte. Deshalb ist eine Aussage über eine solch längerfristige Entwicklung aufgrund der erhobenen Daten nicht möglich.

[173] *Ders.*, Schau hin!, 250.

[174] Vgl. *Jooß*, Raum, 121–234.

[175] Vgl. die in der Interviewanalyse erhobenen Motive zur Deutung und dem Verständnis der Entwidmungshandlung, die im Abschnitt 3.4.2 dargestellt werden.

ten Spuren seiner Nutzung trage. Jene gelte es durch vielfältige Methoden der Geistlichen Raumerschließung zu heben und zu erfahren. In seiner starken theologischen Aufwertung von Kirchenräumen lässt er jedoch unbeachtet, wie im Falle einer Kirchenaufgabe mit diesen für die zur Kirche gehörenden Menschen bedeutsamen Spuren umgegangen werden soll. Raschzok erwähnt zwar, dass Änderungen am Raum zu inneren Verletzungen bei den Gemeindegliedern führen könnten. Den Fall einer kompletten Veränderung am Raum im Sinne einer Vernichtung aller Spuren durch Abriss lässt er jedoch vollkommen außen vor. Hieran setzt die eigene qualitative Studie an und fragt, wie die zu einer aufzugebenden Gottesdienststätte gehörigen Menschen die Schließung verstehen[176] und was ihnen bei der Bewältigung dieses Verlusts hilfreich ist.[177] Michael Meyer-Blanck spricht von Kirchen als Erinnerungsräumen, mit denen sich im Gedächtnis vieler Menschen die dort gemachten Gotteserfahrungen verbinden würden. Explizit bezeichnet er den respektvollen Umgang mit diesen Erinnerungen als Herausforderung, derer sich Gottesdienste anlässlich der Schließung einer Gottesdienststätte zu stellen hätten.[178]

Die Vielfalt an theologischen Bewertungen von Kirchenräumen könnte auch in evangelischen Kirchengemeinden anzutreffen sein, die eine Kirche aufgeben. Deshalb ist diese theologische Klärung notwendig für eine Auseinandersetzung mit den Kirchenraum-Theologien, die in den untersuchten Gemeinden verbreitetet und angesichts der Schließung einer Kirche in den geführten Interviews vorgebracht wurden. Völlig offen bleibt außerdem die Frage angesichts unterschiedlicher theologischer Deutungen des Kirchenraums, welche Theologien die für einen Entwidmungsgottesdienst Verantwortlichen haben und wie sie aufgrund dessen Liturgie und Predigt für diesen Gottesdienst gestalten. Meist werden diese sonst unbewussten Vorstellungen durch diesen Anlass bewusst[179] und können daher in der vorliegenden empirischen Studie im dritten Kapitel untersucht werden. Zuvor sind jedoch die einem Entwidmungsgottesdienst meist zugrundeliegenden liturgischen Formulare detailliert zu analysieren.

---

[176] Vgl. Abschnitt 3.4.2 Deutungen der Entwidmungshandlung.

[177] Vgl. Abschnitt 3.4.6 Hilfreiche Elemente für den Abschiedsprozess von einer Gottesdienststätte.

[178] Vgl. *Meyer-Blanck*, Schau hin!, 250.

[179] Vgl. *H. P.* de *Roest*, »Losing a Common Space to Connect«. An Inquiry into Inside Perspectives on Church Closure Using Visual Methods, in: International Journal of Practical Theology 17, 2013, 292–313, hier: 293 und *J. H. Claussen*, Zurück zur Religion. Warum wir vom Christentum nicht loskommen, München 2006, 146.

## 1.3 Derzeit gültige liturgische Formulare für die Entwidmung einer Kirche

In den evangelischen Kirchen in Deutschland gibt es derzeit für Gottesdienste anlässlich der Schließung einer Kirche drei offizielle Dokumente mit Erläuterungen und je einem liturgischen Formular. Diese Materialhefte wurden im Jahr 2006 von der VELKD und von der Evangelischen Kirche im Rheinland sowie im Jahr 2007 von der Evangelischen Kirche von Westfalen[180] herausgegeben. Im Folgenden werden sie im Detail dargestellt.

### 1.3.1 Das liturgische Formular der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Als erstes deutschsprachiges Formular für die Entwidmung einer Kirche gilt das achtseitige Heft »Abschied von einem Kirchengebäude«,[181] das die Kirchenleitung der VELKD nach Beratung in der Bischofskonferenz 2006 beschlossen hat. Es bietet ein Vorwort des Leitenden Bischofs,[182] das unterschiedliche Anlässe für die Aufgabe einer Kirche benennt, sowie Erläuterungen zur Entwidmung von Kirchen und ein liturgisches Formular für solche Kasualgottesdienste. Die Erläuterungen beinhalten knappe Hinweise zur Gestaltung des ganzen Prozesses rund um die Entwidmung einer Kirche, der sich in drei Teile gliedern lasse: Erinnerung, Übergang und Vergewisserung. Der Kasualgottesdienst stelle dann die Intensivierung dieser drei Aspekte dar. Besonders deutlich erfahrbar werde der Übergang, wenn der Wortteil des Gottesdienstes in der zu entwidmenden Kirche und die Abendmahlsfeier nach einer Prozession in der neuen Kirche stattfinde. Es sei aber genauso möglich den gesamten Gottesdienst einschließlich des Abendmahls in der bisherigen Kirche zu feiern und erst im Teil »Sendung und Segen« die Verabschiedung und den Auszug vorzunehmen.[183] Wie die Einweihung so sei auch die Entwidmung einer Kirche von gesamtkirchlicher Bedeutung, weshalb die Leitung des Gottesdienstes durch eine Vertreterin des bischöflichen Amts sehr wünschenswert sei.[184]

Das angebotene liturgische Formular entspricht in seiner liturgischen Gestaltung und seinen Texten weitgehend einer Übersetzung der Texte aus dem

---

[180] Das Materialheft der Evangelischen Kirche von Westfalen enthält keine Jahresangabe, ist aber mit der Nummerierung »2/2007« versehen, weshalb die Herausgabe für das Jahr 2007 angenommen wird.

[181] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude.

[182] Dieses ist datiert auf April 2006.

[183] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 4 f

[184] Vgl. a. a. O., 5.

Dienstboek voor de Protestantse Kerk in Nederland von 2004[185] und wurde vom Liturgischen Ausschuss der VELKD nur geringfügig überarbeitet. Das liturgische Formular beschreibt nur den Entwidmungsteil innerhalb eines normalen Gottesdienstablaufs und verzichtet deshalb auf Vorschläge u. a. für Lesungen. Dieser Teil könne als Abschluss des Wortteils vor der Prozession zur neuen Kirche oder nach dem Abendmahl im Teil »Sendung und Segen« eingefügt werden.

### 1.3.2 Das liturgische Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland

Diese Broschüre mit seinem liturgischen Formular, von der Kirchenleitung am 22. September 2006 zur Erprobung freigegeben,[186] ordnet sich ein in den Prozess der Evangelischen Kirche im Rheinland, die Presbyterien bei der Frage der Schließung von kirchlichen Gebäuden zu beraten und Hilfestellungen für einen solchen Prozess anzubieten.[187] Hintergrund für die Erarbeitung eines neuen liturgischen Formulars sei die Feststellung gewesen, dass die aktuelle Agende der EKU, erschienen 1964, nur ein Formular für die Einweihung einer neuen Kirche biete, zu dessen Beginn eine »Feier an der bisherigen Gottesdienststätte« stattfinden könne, um danach zur neuen Kirche zu ziehen und dort den ersten Gottesdienst zu feiern. Heute werde in der Regel nach der Entwidmung einer Kirche keine neue eingeweiht, sondern oft würde die Gemeinde mit einer anderen fusioniert und feiere in Zukunft in der Kirche der anderen Teilgemeinde ihre Gottesdienste gemeinsam. Deshalb habe die Kirchenleitung den Ausschuss für Gottesdienst und Kirchenmusik mit der Erarbeitung eines liturgischen Formulars für die aktuellen Umstände eines Entwidmungsgottesdienstes beauftragt.[188] Im Ratgeber für Gemeinden zur Regionalen Kooperation und Fusion von Dieter Pohl wurde das maschinengeschriebene Formular erstmals in einem Buch veröffentlicht. Es wird dabei der Eindruck erweckt, als sei die als Beispiel dort en detail aufgeführte Beratung einer Fusionsgemeinde der Anlass für die Entwicklung dieses Formulars gewesen.[189] Das vorliegende Heft bietet über das liturgische Formular und ausführliche liturgische Hilfestellungen hinaus Anregungen für

---

[185] *M. Barnard/W. P. van der Aa*, Dienstboek – Een proeve. Deel II: Leven – Zegen – Gemeenschap, Zoetermeer 2004.

[186] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«. Es erschien ca. fünf Monate nach dem Heft der VELKD, das auf April 2006 datiert ist.

[187] Vgl. a. a. O., 1, wo weitere bisher erschienene Dokumente der Kirchenleitung zu theologischen, ökonomischen, bauspezifischen und gemeindekonzeptionellen Gesichtspunkten dieser Frage aufgeführt werden. (Vgl. *Evangelische Kirche im Rheinland*, Weniger ist mehr und *Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Handbuch Gemeinde & Presbyterium. Kirche und Finanzen, Düsseldorf 2005, 161 ff. 173 ff).

[188] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 2.

[189] Vgl. *D. Pohl*, Regionale Kooperation und Fusion. Ein Ratgeber für Gemeinden (Gemeindepraxis 3), Leipzig 2008, 128.

die Wahrnehmung der Chancen und Herausforderungen in der ganzen Phase rund um die Entwidmung einer Kirche.

Die Schließung einer Kirche könne zu einer geistlichen Krise werden, aber auch als Chance für Neues wahrgenommen werden. Theologisch sei an der Aussage festzuhalten, dass Kirche nicht durch Räume oder Gebäude konstituiert werde, sondern durch Gottes Wort, das wirkt, wo und wann es verkündet wird und Gott es will (CA V). Trotzdem existiere der Glaube und die Gemeinschaft der Glaubenden immer in (geschichtlich wandelbaren) Formen und Gehäusen. Daran solle unter seelsorgerlichen und sozialpsychologischen Aspekten erinnert werden. Für eine Gemeinde könnte es hilfreich sein, eine Gemeindeberatung bzw. Organisationsentwicklung der Landeskirche in Anspruch zu nehmen, um den ganzen Prozess so zu steuern, dass in aller Trauer um den Verlust der Kirche auch der Blick frei werde für die dadurch möglichen Gewinne v. a. im Hinblick auf eine neue Lebendigkeit der (neuen) Kirchengemeinde.[190]

Nach diesen Überlegungen zum Kirchenraum werden rechtliche Aspekte der Widmung und Entwidmung dargestellt und die Frage gestellt, was mit den liturgischen Geräten und der Kirchenausstattung nach der Entwidmung geschehen solle. Großen Raum nehmen die zahlreichen und gut durchdachten Vorschläge zur Gestaltung des Abschieds von der zu entwidmenden Kirche unter den Leitworten »Erinnern« und »Intensivieren« ein. Für eine Gemeinde gäbe es vielfältige Möglichkeiten, sich in der letzten Phase an das Leben mit und in ihrer Kirche zu erinnern. Der Erinnerungsprozess könne der Gemeinde die Ablösung erleichtern. Unter dem Stichwort »Intensivieren« werden v. a. Beispiele für eine gottesdienstliche Schlussstrecke angeführt, in der »liturgische Gestaltungsmöglichkeiten noch einmal vielfältig verwirklicht werden.«[191] Soll die Kirche wegen der Fusion zweier Gemeinden aufgegeben werden, könnte es ein Zeichen der Solidarität und Integrationsbereitschaft sein, wenn die Gottesdienste der anderen Teilgemeinde in den letzten Wochen gemeinsam mit dieser Teilgemeinde in der bald zu entwidmenden Kirche gefeiert werden. Dann würden beide Teilgemeinden von dieser Kirche Abschied nehmen und kämen gemeinsam in der anderen Kirche an. Auf diese Weise könnte der gemeinsame Start am neuen Ort erleichtert werden.[192]

Die Hinweise in dieser Broschüre zur feierlichen Gestaltung des Abschieds gehen über kurze organisatorische oder liturgische Bemerkungen zum Gottesdienst hinaus. Hier werden konkrete Vorschläge unterbreitet, wie die Gemeinde das letzte Wochenende mit und in dieser Kirche so gestalten könnte, dass ihr Abschied und Neubeginn hoffentlich leichter gelingen. Unter dem biblischen Leitwort »... der Name des Herrn sei gelobt« (aus Hiob 1,21) solle der Abschied »nicht *allein* im Zeichen der Klage, sondern *mehr noch* im Zeichen von Lob, Dank

---

[190] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland,* »...der Name des Herrn sei gelobt«, 4.
[191] A. a. O., 9.
[192] Vgl. a. a. O., 10.

und Zukunftsvertrauen stehen«. [193] Im Gottesdienst solle die Gemeinde, wo es möglich sei, nach dem Teil »Verkündigung und Bekenntnis« in einer evangelischen Prozession zu der Kirche gehen, in der sie künftig Gottesdienste feiere. Dabei würden die liturgischen Geräte mitgenommen, sofern sie an dieser Stätte weiter in Gebrauch sein oder aufbewahrt werden sollen. Dort solle der Gottesdienst dann mit der Feier des Abendmahls fortgesetzt werden.

### 1.3.3 Das liturgische Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen

Auch das Materialheft 2/2007 »Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen. Liturgische Gestaltung«[194] der Evangelischen Kirche von Westfalen ist eingebunden in landeskirchliche Strukturveränderungsprozesse angesichts rückläufiger Finanzen und sinkender Mitgliederzahlen[195] und versteht sich als Hilfestellung für Presbyterien, die nach reichlicher Überlegung den Entschluss zur Aufgabe einer Kirche getroffen haben. Dazu diente bereits ein Rundschreiben von Mai 2005, in dem zahlreiche Aspekte aufgelistet werden, die es bei der Entwidmung einer Gottesdienststätte zu bedenken gelte.[196]

Im Materialheft »Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen. Liturgische Gestaltung« werden Hinweise zur Bedeutung des Kirchenraums für die Gemeindeglieder gegeben und Anwohner sowie Ideen zum Prozess des Abschiednehmens von der Kirche unterbreitet. Den größten Teil der knapp 20 Seiten des Materialhefts nehmen die Erklärungen zu den einzelnen Teilen des Entwidmungsgottesdienstes[197] sowie die Darstellung einer möglichen Liturgie[198] mit Lesungs- und Liedvorschlägen[199] ein. Ein separater Abschnitt geht auf die Frage nach dem Verbleib der gottesdienstlichen Geräte ein, damit sie rechtzeitig

---

[193] A. a. O., 10 f. (Hervorhebungen im Original.)

[194] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen.

[195] Einen Überblick über die landeskirchlichen Reformprozesse in der Evangelischen Kirche von Westfalen bietet der Vortrag von *P. Burkowski*, Kirche mit Zukunft – es geht weiter, in: Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hg.), Kirche mit Zukunft – es geht weiter! Hammer Reformtag 15. September 2007, Bielefeld 2007, 2–17. Eine Zusammenfassung findet sich auch in der Dokumentation der Landessynode (Vgl. *Westfälische Landessynode*, Aufgaben und Ziele in der EKvW. Bericht über die Bearbeitung des Auftrags der Landessynode 2006 (Beschluss-Nr. 246), 358–361, https://www.kirchenrecht-westfalen.de/begruendung/40964.pdf (15.12.2021)).

[196] Vgl. Rundschreiben Nr. 14/2005 des Landeskirchenamtes betreffend Entwidmung von Gottesdienststätten. Vom 11. Mai 2005 (Az.: B 02-02), https://www.kirchenrecht-ekvw.de/document/46595/search/Rundschreiben (15.12.2021).

[197] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 7–9.

[198] Vgl. a. a. O., 10–16.

[199] Vgl. a. a. O., 17 f. Die zahlreichen Liedvorschläge sind den jeweiligen gottesdienstlichen Stellen zugeordnet aufgeführt.

im Prozess des Abschiednehmens und in der Vorbereitung des Entwidmungsgottesdienstes geklärt werden könne.[200]

Nach diesem Materialheft und seinem liturgischen Formular wird ein Entwidmungsgottesdienst in der Form eines üblichen Sonntagsgottesdienstes mit eingeschobener Entwidmungssequenz gefeiert.[201] Die Entwidmung einer Kirche bedeute Abschluss und Neubeginn zugleich und sei deshalb als Übergangsritual zu feiern, was am deutlichsten in Form einer Prozession zur zukünftig zu nutzenden Kirche ausgedrückt werden könne: »So kann die Liturgie einen Beitrag zur Neubeheimatung der Gemeindeglieder leisten, die bisher in der alten Kirche Gottesdienst feierten und beteten.«[202] Besondere Aufmerksamkeit richtet das Materialheft auch auf die Frage, wer zu diesem speziellen Gottesdienst als Gast oder als mitwirkende Gruppe einzuladen sei.[203]

### 1.3.4 Vergleich dieser drei Dokumente zur Entwidmung einer Kirche

Alle drei liturgischen Ordnungen für Gottesdienste zur Entwidmung einer Kirche wurden in den Jahren 2006 und 2007[204] veröffentlicht. Bei der Erarbeitung des lutherischen Formulars wurde auf die nur zwei Jahre zuvor herausgegebene niederländische Ordnung zurückgegriffen.[205] Die aktuell in Deutschland verfügbaren Gottesdienstformulare für solche Anlässe sind demnach alle recht jungen und gleichen Alters. Zukünftig soll es nach dem Willen des Präsidiums der UEK ein gemeinsames Formular mit der VELKD geben, an dem seit 2009 gearbeitet werde.[206]

Den liturgischen Formularen gehen jeweils Erläuterungen voraus. Diese enthalten sowohl Aussagen zur Theologie des Kirchenraums, die dem Formular zu Grunde liegt, als auch Hinweise zu rechtlichen Auswirkungen der Entwidmung von Kirchen. Über diese Gemeinsamkeiten hinaus hat jedes Heft seinen eigenen Charakter, indem es auch unterschiedliche Schwerpunkte in den Erläuterungen legt. Das Dokument der VELKD hat mit seinen acht Seiten den geringsten Umfang. Hier wird in den Erläuterungen der Entwidmungsgottesdienst v. a. als Übergangskasualie bzw. Schwellenritual der Gemeinde angesichts der Ent-

---

[200] Vgl. a. a. O., 7.
[201] Vgl. a. a. O., 8.
[202] A. a. O., 7.
[203] Dabei wird eine große Bandbreite an Personenkreisen und Ämtern aufgeführt. (Vgl. a. a. O., 8).
[204] Das Materialheft der Evangelischen Kirche von Westfalen enthält keine Jahresangabe, ist aber mit der Nummerierung »2/2007« versehen, weshalb die Herausgabe für das Jahr 2007 angenommen wird.
[205] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 5.
[206] Vgl. *Präsidium der Union Evangelischer Kirchen*, Vorlage zu TOP 10 für die 14. Sitzung am 21.06.2017 in Berlin. Liturgischer Ausschuss: Frage an VELKD wg. Beteiligung an der Einweihungsagende, 2017, Abs. 1.

widmung ihres Kirchengebäudes gedeutet.[207] Die Evangelische Kirche im Rheinland bietet zu ihrem liturgischen Formular ausführliche Hinweise insbesondere zur Gestaltung des Abschiedsprozesses von der Kirche, der mit dem Gottesdienst an seinen Höhepunkt gelange und beendet werde.[208] Die westfälische Kirche legt ihren Schwerpunkt in den Erläuterungen auf Hinweise zu den einzelnen Gottesdienstteilen und deren Besonderheiten.[209]

Diese Analyse der Formulare zeigte Gemeinsamkeiten und einzelne Schwerpunktsetzungen. Damit sind jedoch noch die Fragen offen, wie jene liturgischen Ordnungen für die Vorbereitung und Gestaltung von Entwidmungsgottesdiensten Verwendung finden und wie die Performances dieser Formulare konkret aussehen. Diese Fragen lassen sich nur in einer empirischen Studie untersuchen (vgl. Kapitel 3).

---

[207] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 3–5.

[208] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 7–11.

[209] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 7–9.

## 1.4 Häufigkeit von Entwidmungen in der EKD

Angesichts des gesellschaftlichen und demografischen Wandels und aufgrund der erhöhten Bautätigkeit nach dem 2. Weltkrieg[210] stehen die evangelischen Landeskirchen in Deutschland heute vor der Herausforderung, wie sie mit ihren zukünftig deutlich geringeren Finanzmitteln und ihrem älter werdenden Immobilienbestand sinnvoll umgehen können. Es sollte daher abgeschätzt werden, wie oft Gottesdienste anlässlich der Entwidmung einer Kirche in der EKD im Zeitraum von 2007 bis 2017 gefeiert wurden. Diese Frage wurde in mehreren Schritten bearbeitet.

### 1.4.1 Berichte des Kirchenamts der EKD zum Gebäudebestand

Zum einen wurde zurückgegriffen auf die Berichte über die Anzahl evangelischer Kirchen und Gottesdienststätten (Stand Januar 2007 und 31.12.2016), die von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Referat Betriebswirtschaft, IT und Statistik herausgegeben wurden.[211] Darin ist u. a. aufgeführt, wie viele Kirchen in den einzelnen Landeskirchen nach 1990 neu erbaut (nicht im Bericht von 2007) und wie viele seit 1990 verkauft oder abgerissen wurden oder deren dauerhafte

[210] Ungefähr die Hälfte aller heutigen Kirchengebäude wurde nach dem 2. Weltkrieg gebaut. (Vgl. *H. Adolphson*, Kirchen haben kein Verfallsdatum. Die Position der Evangelisch-lutherischen Kirche, in: Bauwelt 5, 2006, 30–32, hier: 30). »Wenn wir heute zu viele [katholische, A. K.] Kirchen haben, so ist das vor allem ein Problem, das aus dem Kirchenbauboom der Nachkriegszeit resultiert. [...] In der Nachkriegszeit wurden so viele katholische Kirchen gebaut wie in keiner historischen Epoche zuvor.« (*T. Sternberg*, Von hehrer Absicht zum konkreten Verlust. Zum Schicksal liturgisch nicht mehr genutzter Kirchenräume, in: Büchse u.a. (Hg.), Von hehrer Absicht zum konkreten Verlust, 59–70, hier: 61). Als Gründe für diesen Bauboom nennt Sternberg das katholische Pastoralkonzept der kleinen wohnortnahen Gemeinde als Idealbild, die neue soziale Situation nach dem 2. Weltkrieg durch Vertriebene, sodass nun Evangelische in ehemals katholischen Gebieten lebten und Katholische in ehemals evangelischen Gegenden, die größere Mobilität der Menschen und das Städtewachstum sowie die sehr hohe Kirchenbesuchsfrequenz 1950 wie vor dem Krieg von über 50 %. (a. a. O., 61). Diese Angaben beziehen sich auf die katholische Kirche. In den evangelischen Landeskirchen wird seit 1940 erhoben, wie viele Menschen zum Abendmahl gehen. Eine Zählung der Gottesdienstbesuchenden gibt es innerhalb der EKD jedoch erst seit Mitte der 1970er Jahre. Ein direkter konfessioneller Vergleich für die 1950er Jahre ist daher nicht möglich.

[211] *Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Statistik über Kirchen und Kapellen im Eigentum der verfassten evangelischen Kirche sowie andere Predigtstätten am 1. Januar 2006, 2009, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Bericht_Gebaeude_2006.pdf (15.12.2021) und *dass.*, Kirchen und Gottesdienststätten in der evangelischen Kirche im Jahr 2017, 2019, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Bericht Gebäude 2017.pdf (15.12.2021).

Nutzung[212] sich verändert hat, die aber weiterhin im Besitz der Kirchengemeinden sind.

Gegenüber früheren statistischen Erhebungen zum Gebäudebestand wurden im Bericht von Januar 2007 Fragen nach der Anzahl der nicht mehr gottesdienstlich genutzten Kirchen und Gottesdienststätten sowie der vermieteten, verkauften oder abgerissenen neu aufgenommen. »Auslöser für die Erweiterung der Erhebung um diese Fragen waren Berichte über Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in größerem Umfang, die immer wieder in der Öffentlichkeit kursieren. Ziel ist es, die Größenordnung der einzelnen Sachverhalte korrekt darzustellen und einen Überblick über die für gottesdienstliche Zwecke genutzten Kirchen und Kapellen zu vermitteln.«[213]

Beide Berichte liefern Zahlen für den Zeitraum ab 1990. Um daraus Angaben über die Anzahl an nicht mehr für gottesdienstliche Zwecke genutzte, verkaufte und abgerissene Gottesdienststellen im Zeitraum von ca. 2007 bis 2017 zu ermitteln, wurde jeweils die Differenz aus diesen Zahlen von 2006 und 2017 gebildet. Die so gewonnenen Zahlen sind jedoch nur zur groben Abschätzung dienlich. Zum einen, weil Daten für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern im Bericht über das Jahr 2017 nur zum Stand 31.12.2016 vorliegen und zum anderen, weil es summarische Zahlen aus einem viel längeren Zeitraum (seit 1990) sind. Sie können also nur einen ersten Eindruck über die Größenordnung dieser Ereignisse vermitteln.

In den Jahren 2006 bis 2017 hat sich der Gebäudebestand wie folgt entwickelt: von 20 857 Kirchen und Kapellen auf 20 306, von 3 641 Gemeindezentren auf 3 146.[214] Im Zeitraum von 2006 bis 2017 wurden 15 Gottesdienststätten nicht mehr für gottesdienstliche Zwecke genutzt.[215] Im gleichen Zeitraum wurden 202 Gottesdienststätten verkauft und 65 abgerissen.[216] Die Kategorie »entwidmet« wurde im Jahr 2016 zum ersten Mal in die Gebäudestatistik der EKD aufgenom-

---

[212] Unklar bleibt in dieser summarischen Tabelle jedoch, seit wann die einzelnen Kirchen nicht mehr als Gottesdienststätten benutzt werden.

[213] Vgl. *Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Statistik über Kirchen und Kapellen im Eigentum der verfassten evangelischen Kirche sowie andere Predigtstätten am 1. Januar 2006, 3.

[214] Vgl. a. a. O., 4 f und *dass.*, Kirchen und Gottesdienststätten in der evangelischen Kirche im Jahr 2017, 4 f.

[215] Das Kirchenamt der EKD gibt für den Zeitraum 1990 bis 2006 die Zahl 340 (vgl. *Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Statistik über Kirchen und Kapellen im Eigentum der verfassten evangelischen Kirche sowie andere Predigtstätten am 1. Januar 2006, 7) und für den Zeitraum bis 2017 die Zahl 355 an (Vgl. *dass.*, Kirchen und Gottesdienststätten in der evangelischen Kirche im Jahr 2017, 8).

[216] Dabei werden folgende Zahlen genannt: Im Zeitraum bis 2006 wurden 97 Gottesdienststätten verkauft und 46 abgerissen. (Vgl. *Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Statistik über Kirchen und Kapellen im Eigentum der verfassten evangelischen Kirche sowie andere Predigtstätten am 1. Januar 2006, 7). Von 1990 bis 2017 wurden 299 Gottesdienststätten verkauft und 111 abgerissen (Vgl. *dass.*, Kirchen und Gottesdienststätten in der evangelischen Kirche im Jahr 2017, 9).

men, weswegen dazu aus statistischer Sicht keine Aussage für die letzten zehn Jahre gemacht werden kann.

### 1.4.2 Eigene Befragung der evangelischen Landeskirchen in Deutschland

Zum anderen wurden die einzelnen Landeskirchen im Spätsommer 2017 per Mail oder telefonisch um Auskunft gebeten, wie oft sie im Zeitraum von 2007 bis 2017 evangelische Kirchen entwidmet hätten. Bei dieser statistischen Abfrage zeigten sich mehrere Probleme, die genaue Angaben über die Häufigkeit von Entwidmungsgottesdiensten nicht möglich machen:

So konnte Folgendes festgestellt werden: Wenn nach Entwidmung und Abriss einer Kirche am gleichen Standort eine neue Kirche gebaut und eingeweiht wurde, wurde diese Veränderung in der Statistik mancher Landeskirchen nicht aufgeführt, weil der kirchliche Standort als solcher erhalten blieb und sich damit statistisch nichts geändert habe.[217] Auch würden Entwidmungen von Kirchen zum Teil deshalb nicht landeskirchlich statistisch erfasst, weil sie mitunter keiner Genehmigung durch die Landeskirche bedürften;[218] z. T. würden die Daten nur von den einzelnen Kirchenkreisverwaltungen erfasst.[219]

Vor und nach größeren Renovierungen würden fast immer Gottesdienste zur Entwidmung bzw. (Wieder-)Einweihung gefeiert, jedoch statistisch nicht von den Landeskirchen erfasst werden. Diese Gottesdienste würden vermutlich am häufigsten aus Anlass einer Renovierung gefeiert werden.[220]

Manchen Landeskirchen liegen zwar Daten über aufgegebene Kirchen vor, ob jedoch ein Entwidmungsgottesdienst gefeiert wurde, bleibt fraglich, jedoch anzunehmen. Mitunter, so z. B. in der Evangelischen Kirche im Rheinland, sei eine Predigtstätte schon lange vorläufig nicht mehr genutzt worden, ehe sie endgültig aufgegeben wurde – dann meist ohne feierlichen Gottesdienst. Zum Teil sei die endgültige Entwidmung der Kirche dadurch deutlich später als der letzte Gottesdienst in dieser Kirche gewesen.[221]

---

[217] Dies sei laut telefonischer Auskunft des Baureferats z. B. in der Evangelischen Landeskirche in Baden der Fall.

[218] So in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, in der Evangelischen Kirche im Rheinland, in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, in der Evangelischen Landeskirche Hannovers, in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und in der Bremischen Evangelischen Kirche.

[219] Dies sei beispielsweise in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland der Fall.

[220] Der württembergische Kirchenrat Dr. Frank Zeeb schätzte 40 bis 60 (Entwidmungs-) Gottesdienste pro Jahr vor einer größeren Renovierung in seiner Landeskirche.

[221] Auskunft per Mail von Ulf-Martin Rook (Evangelische Kirche im Rheinland, Das Landeskirchenamt, Bereich Vizepräsident, Stabsstelle Strategisches Controlling) am 14.08.2017.

In den Auskünften wurde außerdem erkennbar, dass auch die Fusion von Landeskirchen eine genaue statistische Aussage erschweren kann. So seien beispielsweise die Daten für die 2012 fusionierte Nordkirche bezüglich der Anzahl der Entwidmungen in der früheren Pommerschen Landeskirche unvollständig. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass in der ehemaligen Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche nach der Wende kirchliche Gebäude teilweise und aus den unterschiedlichsten Gründe verschlossen und der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich gemacht wurden, aber trotz allem weiterhin als geweihte Gebäude im Besitz der jeweiligen Gemeinde seien.[222]

Ein weiterer Hindernisgrund für diese Umfrage war, dass die Anfrage nach der Häufigkeit von Entwidmungen z. T. als mit Scham behaftet empfunden wurde. Erkennbar wurde dies insbesondere bei der erneuten Kontaktaufnahme mit verschiedenen Landeskirchen, um Kirchengemeinden mit bevorstehender Entwidmung einer Gottesdienststätte für die empirische Studie finden und gewinnen zu können. Dabei antwortete eine angeschriebene Person aus der Kirchenleitung explizit, dass sicher Verständnis dafür bestehe, dass sie dazu keine Aussagen in der Öffentlichkeit machen wolle.

Aufgrund dieser Schwierigkeiten können im Folgenden aus der eigenen Umfrage leider keine genauen Zahlen über die Häufigkeit von Entwidmungen von Kirchengebäuden in den evangelischen Landeskirchen in Deutschland im Zeitraum 2007–2017 dargestellt werden. Es ließ sich jedoch feststellen, dass die meisten Entwidmungsgottesdienste in diesem Zeitraum in der Evangelischen Kirche im Rheinland[223] und in der Evangelischen Kirche in Westfalen[224] gefeiert worden seien. Dieses Ergebnis passt zu der Beobachtung, dass nur diese beiden Landeskirchen – nach dem Kirchenbund der VELKD – eigene liturgische Formulare mit Hinweisen zu Entwidmungsgottesdiensten erarbeitet und herausgegeben haben.

Des Weiteren ergab die Umfrage, dass drei Landeskirchen in den Jahren 2007–2017 gar keine Gottesdienste anlässlich der Entwidmung einer Kirche

---

[222] Auskunft per Mail von Sascha Grantzau (Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Landeskirchenamt, Dezernat Bauwesen) am 11.08.2017. Als einzige Zahl konnten neun Entwidmungen von Kirchen auf dem Gebiet der früheren Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und keine Entwidmungen auf dem Gebiet der früheren Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs genannt werden.

[223] Laut der Auskunft von Ulf-Martin Rook von der Stabsstelle Strategisches Controlling der Evangelischen Kirche im Rheinland seien ca. 170 Kirchengebäude in den Jahren 2007 bis 2017 entwidmet worden. Wirklich belastbare Zahlen zum Gebäudebestand gäbe es allerdings erst seit 2016, weshalb diese Angaben sehr vorsichtig zu behandeln seien. Dabei seien sonstige Gottesdienststätten nicht mitgezählt worden. Diese Angaben wurden freundlicherweise per Mail am 14.08.2017 mitgeteilt.

[224] Vgl. *Evangelische Kirche von Westfalen*, Statistischer Jahresbericht der Evangelischen Kirche von Westfalen. Landessynode 2016, 2016, 38, https://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/user_upload/Kirche/Daten_und_Fakten/Stat_Jahresbericht_2016_web.pdf (15.12.2021).

gefeiert haben.[225] Sehr selten seien diese Gottesdienste auch in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg und in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (je eine Entwidmung) gewesen.

In der Evangelischen Landeskirche in Baden seien neu eingeweihte Kirchen im erfragten Zeitraum Ersatzbauten für zuvor entwidmete und abgerissene Kirchengebäude oder Gemeindezentren mit Sakralräumen gewesen. Da auf diese Weise der kirchliche Standort erhalten blieb, seien diese Entwidmungen statistisch nicht erfasst worden. Als Zahl für Entwidmungen ohne nachfolgendem Neubau wurden 25 Kirchen genannt. Dies seien jedoch nur die Kirchen, die im Zusammenhang mit Grundstücksverkäufen im Zeitraum 2010–2017 entwidmet wurden.[226] Bayerns 20 neue evangelische Kirchen würden zu mehr als die Hälfte früher entwidmete Kirchen ersetzen. Zusätzlich habe es mindestens fünf Entwidmungen von Kirchen ohne Ersatzbau gegeben.[227] In der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers seien im erfragten Zeitraum 26 Kirchen, Kapellen und Gemeindezentren entwidmet und z. T. an andere christliche Gemeinschaften übergeben worden.[228]

Die eigene Umfrage unter den evangelischen Landeskirchen in Deutschland zeigte damit v. a. große Schwierigkeiten kirchlicher Statistik bezüglich ihrer Kirchengebäude auf, weshalb die von den verschiedenen landeskirchlichen Mit-

---

[225] Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe, Evangelische Landeskirche Anhalts und Evangelische Kirche der Pfalz.

[226] Auskunft per Mail von Ingo Horsch (Bereichsleitung Baufinanzierung und Gebäudemanagement) am 30.11.2017.

[227] Auskunft per Mail vom Kirchenbaudirektor Harald Hein am 09.08.2017. Die Entwicklung des Kirchenbaus in Bayern ist im folgenden Artikel von ihm und Matthias Ludwig beschrieben worden. Dabei fällt auf, dass die Zahl für die aufgegebenen Kirchen zum damaligen Zeitpunkt (2010 veröffentlicht) noch deutlich kleiner war. Im genannten Artikel heißt es: »In keiner anderen Landeskirche werden noch heute Kirchenneubauten in solch großer Zahl geplant und realisiert wie hier. Ging die Neubautätigkeit an anderen Orten meist spätestens Mitte der 1970er Jahre deutlich zurück, so wurden in der bayerischen Landeskirche allein in den letzten 20 Jahren über 60 neue Kirchen bzw. Gemeindezentren mit Sakralraum errichtet, weitere sind im Bau und in der Planung. Demgegenüber wurden im gleichen Zeitraum lediglich vier (sehr kleine) Kirchen aufgegeben. [...] Bei den aktuellen Projekten handelt es sich nun überwiegend um Ersatzbauten, weniger um reine Neubauten.« (*H. Hein/M. Ludwig*, Evangelisch-Lutherischer Kirchenbau in Bayern im 21. Jahrhundert. Tendenzen und Ausblick, in: H.-P. Hübner/H. Braun (Hg.), Evangelischer Kirchenbau in Bayern seit 1945, Berlin/München 2010, 99–107, hier: 100). Im Vorwort schreibt Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, dass er Anfang 2010 als Bischof seine 12. Kirche habe einweihen können. (Vgl. *H.-P. Hübner/H. Braun* (Hg.), Evangelischer Kirchenbau in Bayern seit 1945, Berlin/München 2010, 7).

[228] Auskunft per Mail vom Landessuperintendenten Dr. Hans Christian Brandy am 18.11.2017. Er kommentierte in der Mail die von ihm zusammengestellte Liste entwidmeter Gottesdienststätten folgendermaßen: »Es ist auf jeden Fall mehr, als ich zunächst erwartet hätte.«

arbeitenden genannten Zahlen nicht miteinander vergleichbar, z. T. unvollständig und daher unter Vorbehalt zu betrachten sind.

### 1.4.3 Recherche der Wüstenrot Stiftung zur Anzahl an Kirchenumnutzungen

Ähnlich dem eigenen Vorgehen versuchte auch die Wüstenrot Stiftung Daten zur Häufigkeit von Kirchenentwidmungen zu erheben. Im Rahmen ihres Wettbewerbs »Kirchengebäude und ihre Zukunft. Sanierung – Umbau – Umnutzung«[229] wurden umfangreiche Recherchen zur Situation in Deutschland betrieben. Es ging dabei um die Frage, »welcher Anteil der Kirchengebäude und Gemeindezentren überhaupt betroffen ist, welche Maßnahmen in den letzten Jahren durchgeführt wurden und welche regionalen und konfessionellen Unterschiede es dabei gibt.«[230] Schnell sei deutlich geworden, dass es dazu keine flächendeckende Untersuchung für römisch-katholische und evangelische Kirchengebäude gibt. Deshalb wurde im Herbst 2014 eine wissenschaftliche Recherche zur Situation seit der Jahrtausendwende durchgeführt. Bei der Erhebung der Daten wurde mehrstufig vorgegangen. Einerseits wurden alle einschlägigen Zeitschriften seit 1989 dahingehend ausgewertet, über wie viele Kirchen darin von Umbau oder Nachnutzungen berichtet wurde. Andererseits wurden Homepages mit Listen aufgegebener Kirchen durchgesehen.[231] Zugleich wurden, wie in der eigenen Umfrage, in einem dritten Schritt die katholischen Bistümer und evangelischen Landeskirchen nach Daten befragt.[232] Die dabei gemachten Erfahrungen mit der Datenerhebung begegneten mir bereits in meiner Umfrage: »Das Ergebnis war ernüchternd und ließ bei beiden Amtskirchen einen sehr mangelhaften Überblick bezüglich der Situation ihres Gebäudebestandes erkennen.«[233] Ähnlich resümiert auch Zimmerhof ihre stichprobenartige Umfrage unter deutschsprachigen Diözesen zur Frage nach der Anzahl profanierter Kirchen.[234]

---

[229] *Gantner u. a.*, Kirchengebäude und ihre Zukunft.
[230] *Hartmann/Mager*, Wenn Gott aus seinen Häusern ausziehen muss, 79.
[231] Aufgeführt werden die Homepages www.kirchenschwinden.de, www.kirchenbau.de und https://de.wikipedia.org/wiki/Kirchenschließung#weblinks.
[232] Vgl. *Hartmann/Mager*, Wenn Gott aus seinen Häusern ausziehen muss, 79–84
[233] A. a. O., 80.
[234] Vgl. *C. Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, in: C. Leonhard/T. Schüller (Hg.), Tot in die Kirche? Rechtliche und liturgische Aspekte der Profanierung von Kirchen und ihre Umnutzung zu Kolumbarien, Regensburg 2012, 9–125, hier: 62.

### 1.4.4 Fazit

Deutlich wurde, dass mehrere Landeskirchen selbst keinen Überblick über die Anzahl an entwidmeten Gottesdienststätten haben. Dies liegt zum einen daran, dass die Entscheidung zur Schließung einer Kirche mitunter nicht durch die Landeskirche genehmigungspflichtig ist und zum anderen weil ggf. durch einen anschließenden Neubau der kirchliche Standort erhalten bleibe und sich deshalb in der Statistik der kirchlichen Standorte nichts ändere. Auch bei der Fusion mehrerer Landeskirchen kam es in der Vergangenheit zum Verlust diesbezüglicher Daten.

Aufgrund der schwierigen Datenlage konnten die Zahlen nur für eine grobe Abschätzung gewonnen werden. Sie zeigen, dass es in manchen Landeskirchen bereits einige Entwidmungen in den vergangen zehn Jahren gab. Mit diesen vorläufigen Ergebnissen der eigenen Umfrage unter den evangelischen Landeskirchen und den Recherchen der Wüstensrot Stiftung ist es jedoch möglich, der Feststellung von Stefanie Duttweiler zuzustimmen: »Von ›Kirchensterben‹ zu sprechen, wie die Diskussion vielerorts polemisch zugespitzt wird, wäre allerdings überpointiert.«[235]

Die ausgewählten protestantisch-theologischen Deutungen und die gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen an Kirchengebäude (vgl. 1.1) bilden in Kapitel 2 *eine* Grundlage für die kirchentheoretische Untersuchung. Welche weiteren Aspekte bei der bevorstehenden oder stattgefundenen Entwidmung einer Kirche ebenfalls zum Tragen kommen, ist dort zu erforschen. Diese knapp dargestellten protestantischen Auffassungen zum Kirchenraum bilden zudem die theologische Grundlage für die Entwicklung der liturgischen Formulare (vgl. 1.3), die bei Entwidmungsgottesdiensten verwendet werden.

[235] *S. Duttweiler*, Umnutzung von Kirchenräumen. Räume zwischen Religion und Politik, in: Nollert u.a. (Hg.), Umnutzung von Kirchenräumen, 190–196, hier: 196.

## 1.5 Fazit der forschungsgeschichtlichen Verortung

Die forschungsgeschichtliche Verortung der vorliegenden Arbeit verdeutlichte ihre Grundlagen, aus denen sich die zu untersuchenden Fragestellungen ergeben. In den empirischen Studien der letzten Jahre – so konnte im Abschnitt 1.1 aufgezeigt werden – ist die hohe gesellschaftliche Bedeutung, die Kirchen zugeschrieben werden, erkennbar geworden. Körs identifizierte die folgenden acht Bedeutungen, die Kirchenbesuchende den Kirchen zuschreiben: Der Kirche komme zuallererst eine architektonisch-atmosphärische Bedeutung, dann eine religiöse, drittens eine städtische, viertens eine kirchlich-bauliche, sowie fünftens eine geschichtliche, sechstens eine kirchlich-gemeindliche, siebtens eine physische und/oder achtens eine emotionale Bedeutung zu. Diese Zuschreibungen decken sich z. T. mit den in der Allensbacher Umfrage. Eine Stärke von Körs' Studie ist es darüber hinaus mit der Akteur-Netzwerk-Theorie erklären zu können, dass jene Bedeutungszuschreibungen eine soziale Konstruktion im Zusammenspiel mit dem jeweiligen bestimmten Kirchengebäude und seiner Architektur sind.[236]

In der Auseinandersetzung mit diesen empirischen Studien ist einerseits die Vielfalt der Bedeutungen von Kirchengebäuden deutlich geworden, andererseits bleibt die Frage offen, wie mit diesen Zuschreibungen im Fall einer Kirchenschließung umgegangen werden kann. Da manche gesellschaftlichen oder persönlichen Bedeutungszuschreibungen einer Kirche mit dessen Schließung und erst Recht mit großen Umbauten oder gar mit ihrem Abbruch verloren gehen, ist zu untersuchen, was die zu einer Kirche gehörigen Menschen sich für ihren Abschiedsprozess wünschen und wie sie in der Bewältigung dieses Verlusts begleitet werden können. Diesem Themenkomplex ist daher in einer Befragung derjenigen detailliert nachzugehen, die sich von einer Kirche verabschiedet haben. Dies geschieht im Rahmen der vorliegenden empirischen Studie im 3. Kapitel mittels leitfadengestützten Einzel- und Gruppeninterviews.

Die Darstellung verschiedener protestantischer Theologien des Kirchenraums im Abschnitt 1.2 angefangen bei Martin Luther über Aussagen aus dem 19. Jahrhundert bis hin zu ausgewählten praktisch-theologischen Entwürfen aus dem 20. Jahrhundert lassen eine große Bandbreite erkennen. Es zeigte sich, dass mit einem rein funktionalen Raumverständnis wie von Martin Luther entwickelt, noch längst nicht alles gesagt worden war. Deshalb wurde im 19. Jahrhundert der Versuch unternommen, einen typisch evangelischen Kirchenbau zu definieren. Dieser Versuch scheiterte. Insbesondere die Frage, was Kirchengebäude außerhalb ihrer gottesdienstlichen Nutzung sind und ob sie bleibend geistliche Spuren ihres Gebrauchs aufweisen, wurde im 20. Jahrhundert kontrovers diskutiert und bis heute unterschiedlich beantwortet. Zu untersuchen ist, welche theologischen Positionen Eingang in die Erarbeitung der liturgischen Formulare

[236] Vgl. Abschnitt 1.1.1 Anna Körs: Vielfältige Bedeutungen von Kirchengebäuden.

gefunden haben und ob in den Erläuterungen dieser Ordnungen eine eigene Theologie des Kirchenraums entworfen wurde. Dies geschieht in der detaillierten Analyse der liturgischen Formulare im Abschnitt 2.2.4. Mit der Verwendung dieser liturgischen Formulare wird deren Kirchenraumtheologie in einen Entwidmungsgottesdienst hineingetragen. Deshalb gehört zur Vorbereitung eines Gottesdienstes unbedingt eine Reflexion der mit der zu verwendenden Liturgie eingekauften Theologie dazu.

In einem ersten Durchgang wurden im Abschnitt 1.3 die derzeit für evangelische Kirchen in Deutschland verfügbaren liturgischen Ordnungen für Gottesdienste anlässlich der Schließung einer Kirche in ihrer Genese und ihren Besonderheiten vorgestellt und miteinander verglichen. Offen bleibt dabei die Frage, wie diese Formulare für die konkrete Gottesdienstgestaltung Verwendung finden und jene Performances von den zu einer Kirche gehörenden Menschen erlebt werden. Diesen Fragen wird in der empirischen Studie nachgegangen, deren Ergebnisse im Abschnitt 3.3 dargestellt werden.

Die Umfrage zur Häufigkeit von Entwidmungsgottesdiensten (vgl. Abschnitt 1.4) zeigte, dass es genügend Anlässe gibt, den aufgeworfenen Fragen auf umfassende Weise nachzugehen. Angesichts der auch in den nächsten Jahren noch aufzugebenden Kirchengebäude stellen sie sich für die praktisch-theologische Forschung und für die Gemeindeleitung immer dringlicher.

# Teil 2

## Kirchentheorie

# 2 Kirchentheoretische Untersuchung von Entwidmungen

Warum sind Entwidmungen von Kirchengebäuden so große Herausforderungen für Kirchengemeinden? Die ggf. erst noch bevorstehende Entwidmung ihrer Kirche erschüttert eine Gemeinde deshalb in ihren Grundfesten, so lautet die zu untersuchende Grundannahme, weil sie sie in allen ihren Dimensionen tangiert. Die dadurch ausgelösten Veränderungsprozesse sind daher im Folgenden in kirchentheoretischer Sicht zu untersuchen. Von dieser Analyse ist ein vertiefter Einblick in die Dynamiken von Kirchenentwidmungen im Gemeindeleben zu erwarten.

## 2.1 Forschungsgeschichtliche Einordnung

In den vergangenen zwei Jahrzehnten wanderte die Kirchentheorie aus der Systematischen Theologie in die Praktische Theologie,[237] sodass inzwischen mehrere kirchentheoretische Konzepte aus praktisch-theologischer Sicht vorliegen. Noch in der ersten praktisch-theologischen Kirchentheorie, 1997 veröffentlicht von Reiner Preul, dominiert jedoch ein systematisch-theologisches Verständnis von Kirche, das sich v. a. auf Luther und die lutherischen Bekenntnisschriften bezieht.[238] Daneben weitet Preul jedoch bereits den Blick auf die Beschreibung von Kirche als Institution innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft und plädiert für ein theologisches Konzept von Volkskirche.[239] Angestoßen durch das sog. EKD-

[237] Vgl. *D. Plüss*, Eine Kybernetik im weiteren und im engeren Sinne. Eine öffentliche Buchrezension, in: B. Weyel/P. Bubmann (Hg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche; [Tagung der Fachgruppe Praktische Theologie vom 18. bis 20. September 2013 in Berlin] (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 41), Leipzig 2014, 247–253, hier: 248 f.

[238] Vgl. die systematisch-theologischen Abhandlungen im ersten Kapitel in *R. Preul*, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der Evangelischen Kirche (De Gruyter Studienbuch), Berlin 1997, 50–127.

[239] Vgl. a. a. O., 128–241. Zu seinem Verständnis von Volkskirche vgl. insbesondere a. a. O., 190–194. Unter den aktuellen kirchentheoretischen Entwürfen votiert nur Kris-

Impulspapier »Kirche der Freiheit« aus dem Jahr 2006 und den dadurch ausgelösten kirchenpolitischen Debatten wurden drei neue praktisch-theologische Kirchentheorien entwickelt – mit je eigenen Schwerpunkten und z. T. in deutlicher Abgrenzung voneinander.

Isolde Karle regte mit ihrem Buch »Kirche im Reformstress«[240] und den darin enthaltenen Analysen und eigenen Positionierungen die praktisch-theologische Theoriebildung zum Kirchenverständnis an.[241] So kritisiert sie, die Reformbestrebungen der EKD seien losgetreten worden aus Angst um die Finanzierung der Kirche[242] und damit nicht aufgrund theologischer Einsichten wie beispielswiese in der Reformationszeit.[243] Sie versteht Kirche von den einzelnen Gemeinden her. Eine hierarchische, einheitliche und autoritäre Struktur sei Kirche fremd.[244] »Kirche ist primär und zuerst lokale Gemeinde und erst danach auch überlokale Organisation.«[245] Die Organisation der Kirche, d. h. die kirchenleitende Ebene, sei laut Karle von den finanziellen und sozialen Leistungen der kirchengemeindlichen Basis abhängig. Sie betont in ihrem Entwurf, dass die einzelnen Gemeinden ihre Angelegenheiten weitestgehend eigenverantwortlich und selbstständig regeln sollten.[246]

Diesem Kirchenverständnis, das von immer gleichen Arten von Kirchengemeinden her denkt, stellt Uta Pohl-Patalong ihren Entwurf gegenüber, der von verschiedenen »kirchlichen Orten« ausgeht und neben den Ortsgemeinden u. a.

---

tian Fechtner in seiner Aufsatzsammlung weiterhin für ein Verständnis von Kirche als Volkskirche, allerdings im Sinne einer »offenen Volkskirche«, die im Wandel begriffen sei. (Vgl. *K. Fechtner*, Plädoyer für eine offene Volkskirche, in: ders. (Hg.), Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen (Praktische Theologie heute 101), Stuttgart 2010, 11–21 und *ders.*, Kirche und Gesellschaft: Volkskirche im Übergang, in: ders. (Hg.), a. a. O., 35–47).

[240] *Karle*, Kirche im Reformstress.

[241] Angesichts der Tatsache, dass an der Erarbeitung des sog. Impulspapiers der EKD unter dem Ratsvorsitz von Wolfgang Huber kaum akademische und schon gar keine Praktischen Theologen mitgewirkt hätten, hebt Grethlein diesen Anstoß zur theologischen Reflexion durch Isolde Karle als sehr positiv hervor. (Vgl. *C. Grethlein*, Isolde Karle: Kirche im Reformstress, in: Evangelische Theologie 71, 2011, 78–80, hier: 78).

[242] Deutlich spricht sie deshalb von der Gefahr der Ökonomisierung von Kirche und Pfarrberuf. (Vgl. *Karle*, Kirche im Reformstress, 256–259).

[243] Vgl. a. a. O., 7–78. 258–259.

[244] Vgl. a. a. O., 256.

[245] *Dies.*, Religion – Interaktion – Organisation, in: J. Hermelink/G. Wegner/N. Luhmann (Hg.), Paradoxien kirchlicher Organisation. Niklas Luhmanns frühe Kirchensoziologie und die aktuelle Reform der evangelischen Kirche (Religion in der Gesellschaft 24), Würzburg 2008, 237–257, hier: 238, ähnlich später in *dies.*, Kirche im Reformstress, 128.

[246] Vgl. *I. Karle*, Kirchenreformen im Spannungsfeld von normativer Ekklesiologie und Empirie, in: Praktische Theologie 45, 2010, 105–115, hier: 112. Diese starke Betonung der Bedeutung der Ortsgemeinden könnte als Reflex auf die Abwertung jener durch das EKD-Papier verstanden werden, so Grethlein in seiner Rezension zu Karles Buch. (Vgl. *Grethlein*, Isolde Karle: Kirche im Reformstress, 80).

auch Profilgemeinden und Funktionspfarrämter kennt,[247] d. h. anpassungsfähig an zahlreiche Formen der individualisierten, pluralistischen und hochmobilen Gesellschaft sei.[248] Uta Pohl-Patalong entwickelte ihr Kirchenverständnis in Zusammenarbeit mit Eberhard Hauschildt und dessen Konzept vom »Hybrid« Kirche[249] in einem Lehrbuch von 2013 weiter.[250] Ihre kirchentheoretischen Ausführungen, so betonen sie, beziehen sich auf die evangelisch-landeskirchlichen Verhältnisse, die *eine* unter vielen globalen Varianten des Christentums und damit ein konfessionelles Spezifikum darstelle.[251] Hauschildt und Pohl-Patalong verstehen Kirche als Hybrid aus einem dynamischen Gleichgewicht dreier Idealbilder von Kirche als Institution, Organisation und Bewegung[252] mit ihren je eigenen, einander z. T. widersprechenden Logiken. Mit dem Bild von Kirche als Hybrid[253] könne die spätmoderne Pluralität an Formen kirchlicher Frömmigkeiten und Ethiken beschrieben[254] und damit auch die implizite Theologie von Menschen aufgegriffen werden.[255]

Ähnlich wie Hauschildt und Pohl-Patalong spricht auch Hermelink in seiner Kirchentheorie[256] von mehreren Aspekten von Kirche, die nicht hierarchisch gegeneinander ausgespielt werden dürften, sondern einander ergänzten. Kritisch anzufragen sei jedoch laut David Plüss, in welchem Beziehungsgeflecht diese vier kirchentheoretischen Dimensionen zueinanderstehen und ob sie ggf. auf unterschiedlichen Ebenen und Spannungsfeldern anzusiedeln seien.[257] Hermelinks systemtheoretisch orientierte Kirchentheorie von 2011 glättete die Wogen

---

[247] Vgl. *U. Pohl-Patalong*, Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen ²2006, 137-160.

[248] Vgl. *dies.*, Evangelium kommunizieren – arbeitsteilig auf vielfältigen Wegen, in: Pastoraltheologische Informationen 36, 2016, 39–51, hier: 43.

[249] Vgl. *E. Hauschildt*, Hybrid evangelische Großkirche vor einem Schub an Organisationswerdung, in: Pastoraltheologie 96, 2007, 56–66.

[250] *Hauschildt/Pohl-Patalong*, Kirche.

[251] Vgl. a. a. O., 52 f. Noch deutlicher wird diese Perspektive in ihrer Antwort auf die Rezension ihres Lehrbuchs durch Ilona Nord. Dort schreiben sie: »Evangelische Kirchentheorie, wie wir sie bieten, sagt nicht einfach, was evangelisch wahr und richtig ist. Genauer: Sie tut dies nur so, indem sie eine zugleich immer wieder nur regional zutreffende Beschreibung für einen Sonderfall schon innerhalb nur des europäischen Protestantismus darzustellen beansprucht.« (*Dies.*, Antwort, in: Weyel/Bubmann (Hg.), Antwort, 239–246, hier: 242, im Original z. T. mit Hervorhebungen.).

[252] Mitunter wird statt von »Bewegung« auch von »Gruppe« gesprochen.

[253] Zur Kritik an diesem Vergleich aus der Automobilindustrie siehe *I. Nord*, Ein Lehrbuch in kirchensoziologischer Perspektive, in: Weyel/Bubmann (Hg.), Ein Lehrbuch in kirchensoziologischer Perspektive, 232–238, hier: 237.

[254] Vgl. *Hauschildt/Pohl-Patalong*, Kirche, 216 und die Reaktion von Hauschildt und Pohl-Patalong darauf (Vgl. *dies.*, Antwort, 243).

[255] Vgl. *Hauschildt/Pohl-Patalong*, Kirche, 52. An anderer Stelle sprechen sie von einer impliziten Ekklesiologie. (Vgl. *dies.*, Antwort, 242).

[256] *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens.

[257] Vgl. *Plüss*, Eine Kybernetik im weiteren und im engeren Sinne, 251.

der hoch emotional geführten kirchenpolitischen Debatten darüber, was Kirche sei und welche Aufgaben angesichts der schwindenden Finanzen als kirchliche Kerngeschäfte zu beschreiben wären, indem er den Blick auf die Komplexität von Kirche weitete und kirchliche Vielfalt, Spannungen und Widersprüche nicht auflöste.[258] Ziel seiner Kirchentheorie sei es, einen theologisch verantwortlichen Umgang mit dieser Vielfalt und den Spannungen zu finden, indem dem Theorie- und Theologiedefizit der vergangenen Debatten abgeholfen werde.[259]

Für die Untersuchung der oben genannten Hypothese wird auf Hermelinks Kirchentheorie zurückgegriffen, weil diese mit ihren vier Aspekten prägnant auf ganz unterschiedliche Dimensionen von Kirche aufmerksam macht. Hermelink begreift »die evangelische Kirche der Gegenwart als eine Organisation zur öffentlichen Inszenierung des Glaubens [...], die das gesellschaftlich vorgegebene Verständnis von Glauben und Kirche (›Institution‹) ebenso aufnimmt wie deren konkrete gemeinschaftliche Praxis (›Interaktion‹).«[260] Die vier Dimensionen von Kirche als Organisation, Institution, Interaktion und Inszenierung des Glaubens strukturieren das folgende Kapitel. In einem ersten Schritt wird je eine kirchliche Dimension dargestellt, ehe sie im zweiten Schritt auf Kirchengemeinden bezogen wird, die von der Entwidmung einer Kirche betroffen sind.

Alle vier kirchentheoretischen Dimensionen stehen in Hermelinks Konzept, wie auch die drei kirchlichen Idealbilder im Modell von Hauschildt und Pohl-Patalong, nicht unvermittelt nebeneinander, sondern beziehen sich aufeinander.[261] Deshalb ergeben sich z. T. Überschneidungen, sodass beispielsweise die Inszenierung des Glaubens erst dadurch wahrnehmbar wird, weil Kirche organisiert ist, oder weil Aspekte der Kommunikation des Evangeliums in gemeindlichen Interaktionen erfahren werden.

---

[258] Vgl. a. a. O., 249.
[259] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 15.
[260] A. a. O., 89 (Im Original z. T. mit Hervorhebungen.).
[261] Vgl. ebd.

## 2.2 Kirchentheoretische Untersuchung

In der folgenden Abbildung wird die anschließende kirchentheoretische Untersuchung von Entwidmungen grafisch dargestellt:

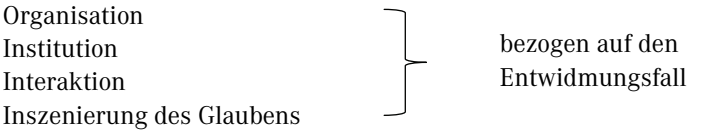


**Abbildung 1:** Überblick über die kirchentheoretische Untersuchung von Entwidmungen

### 2.2.1 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Organisation

Es gilt eine solche Definition von Organisation darzulegen, die für das Verständnis der evangelischen Kirche in der Gegenwart erhellend wirken kann. In systemischer Sicht kann die Kirche als eine Organisation beschrieben werden, die nach dem Entscheidungsprinzip funktioniert, d. h. durchgängig von Entscheidungen geprägt ist. Werden alle relevanten Kommunikationen als Entscheidungen begriffen, die ihrerseits auf Entscheidungen zurückgeführt werden können, ist mit Niklas Luhmann von einer Organisation zu sprechen.[262] Zu entscheiden gilt es in einer Organisation vieles, z. B. Handlungsziele und Aufgabenverteilungen, Ablaufpläne und Stellenbesetzungen sowie interne Hierarchien. Von einer Organisation sei dann die Rede, wenn alle diese Entscheidungen aufeinander bezogen sind, wenn sie in ein in sich geschlossenes Verweisungssystem eingeordnet sind.[263] Die Entscheidung über eine Mitgliedschaft getroffen von Menschen und der Organisation gehöre ebenfalls dazu. Auch wenn der Einzelne nicht ständig an der entsprechenden Praxis teilnehme, bleibe er Mitglied dieser Organisation. Armin Nassehi beschreibt deshalb die größte Leistung einer Organisation in der Ermöglichung von Abwesenheit ihrer Mitglieder: »Was Organisa-

---

[262] Vgl. *N. Luhmann*, Organisation und Entscheidung, Wiesbaden [3]2011 und vgl. *A. Nassehi*, Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen, Wiesbaden [2]2011, 85.

[263] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 92. »Fraglich und umstritten ist freilich, ob die kirchliche Koordination religiöser Kommunikation durchgängig und ausschließlich als Zusammenhang von Entscheidungen konzipiert werden kann. [...] Denn im Zentrum jener Praxis steht die Kommunikation eines Glaubens, der sich als geistgewirkt und insofern menschlich unverfügbar versteht. Die Organisation kann für das – individuelle wie gemeinschaftliche – Zustandekommen des Glaubens nicht mehr bereitstellen als einen liturgischen bzw. katechetischen Rahmen. Auch die Mitgliedschaft kann in einer Volkskirche, in der die Kindertaufe nach wie vor den Normalfall darstellt, weder empirisch noch theologisch als bewusste Entscheidung konzipiert werden.« (a. a. O., 93 f.)

tionen vor allem organisieren, ist die Möglichkeit von Abwesenheit. Es geschieht gleichzeitig woanders etwas Anderes – und damit dies aufeinander bezogen werden kann, bedarf es einer organisatorischen Praxis.«[264] Wird dieser systemische Organisationsbegriff auf die Kirche bezogen, werden zwar wesentliche Elemente der evangelischen Kirche damit beschrieben, zugleich aber auch die Grenze der Übertragbarkeit dieser Definition auf die Kirche aufgezeigt. Denn in der evangelischen Kirche geht es in der religiösen Kommunikation um einen Glauben, so Jan Hermelink, der als geistgewirkt und geschenkte Gabe verstanden werde und sich gerade dadurch einer Entscheidungsstruktur entziehe.[265]

Neben diesem Organisationsbegriff gibt es auch einen rein wirtschaftlichen, der die klare, schlanke Leitungsstruktur mit eindeutigem Handlungsziel einer Organisation angesichts von (drohenden) Knappheitserfahrungen betont und für eine ressourcenschonende Zielorientierung plädiert. Erkennbar wird dieses Organisationsverständnis für die Kirche z. B. im »Impulspapier« der EKD »Kirche der Freiheit« aus dem Jahr 2006.[266] Gegen einen rein wirtschaftlichen Organisationsbegriff für die Kirche gab es jedoch stets theologische Kritik; besonders prägnant formuliert z. B. von Karl Barth in seinem Aufsatz »Quousque tandem« aus dem Jahr 1930. Mit scharfer Kritik reagierte er mit diesem Aufsatz auf die kirchenamtliche Publizistik der 1920er Jahre, insbesondere auf die Bewertung, die der Herausgeber des Kirchlichen Jahrbuchs 1929 der veröffentlichten Mitgliederstatistik der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) beifügte: Jener lobte die DEK, die dank einer sehr guten Kirchenführung seit der Novemberrevolution sich »tiefer in der deutschen Volksseele verwurzelt« und sich gegen den Atheismus empirisch durchgesetzt habe.[267] Für Barth sei dieses »breite Behagen« eine verräterische Verschwörung gegen die christliche Botschaft.[268]

In diesen organisationslogischen Beschreibungen fehlt jedoch das auch für andere neuzeitliche Großorganisationen wesentliche Element der informellen Kommunikation. Der Organisationsbegriff für die evangelische Kirche müsse deshalb nach Hermelink systemisch-dialektisch verstanden werden: Formale und informelle Strukturen der Organisation bedingen und bestärken sich gegenseitig. Das Gegenüber und Miteinander von formaler Organisation der Kirche auf der einen Seite und der Praxis des Glaubens auf der anderen Seite zeigt er in

---

[264] *Nassehi*, Soziologie, 86 f.

[265] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 93.

[266] Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirche der Freiheit. Hauschildt kritisiert daran, dass sich kirchenleitendes Handeln auf organisatorisches beschränke und es deshalb in der Kirche zu einem »Schub an Organisationswerdung« komme, der andere kirchentheoretische Bereiche vernachlässige und damit herabwürdige. (Vgl. *Hauschildt*, Hybrid evangelische Großkirche vor einem Schub an Organisationswerdung).

[267] Vgl. *D. J. Schneider*, Kirchliche Zeitlage, in: Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 56, 1929, 314–323, hier: 315 f.

[268] Vgl. *K. Barth*, Quousque tandem... (1930), in: H. Schmidt (Hg.), Karl Barth Gesamtausgabe III. Vorträge und kleinere Arbeiten 1925–1930, Zürich 1994, 521–535, hier: 531.

seiner Kirchentheorie anhand von sechs Aspekten[269] auf. Diese sind im übernächsten Abschnitt auf die Entwidmung einer Kirche zu beziehen. Zuvor sind noch die rechtlichen Grundlagen für die Entwidmung von Kirchengebäuden darzustellen.

In systemischer Sicht, die eine Organisation vor allem nach dem Entscheidungsprinzip aufgebaut sieht, kann der Verwaltungsprozess rund um die Entscheidungen für Kirchenschließungen beschrieben werden. Große Unterschiede sind zwischen der römisch-katholischen Kirche und den evangelischen Landeskirchen in Deutschland zu beobachten, die ihre Wurzeln in der unterschiedlichen rechtlichen Verfassung haben. Da die römisch-katholische Kirche stärker hierarchisch organisiert ist, können mittel- und langfristige Handlungsmöglichkeiten zentral verhandelt und umgesetzt werden. »Katholische Bischöfe haben die Möglichkeit, relativ unbedrängt Planungen anzustellen und durchzusetzen. Die einzelnen Gemeinden, die Pfarrer und Pfarrgemeinderäte dagegen besitzen vergleichsweise geringe Befugnisse. Bei allen wesentlichen Fragen, bei allem was Finanzen und Gebäude angeht, müssen sie sich den Vorgaben ihrer Vorgesetzen fügen.«[270] Trotz der unterschiedlichen Vorgehensweisen in den einzelnen 27 Bistümern[271] in Deutschland wurde auf dem Studientag der Vollversammlung der Bischöfe im April 2007 ein Überblick über Grundlagen, Strukturen und Realisierung der Neuordnungen innerhalb der Bistümer erarbeitet. Damit ist ein Masterplan entwickelt, nach dem die Strukturen der Pastorale tiefgreifend reformiert werden sollen.[272]

Im sog. Impulspapier »Kirche der Freiheit«[273] wurden Strukturveränderungen innerhalb der EKD angeregt. Bezüglich Kirchenumnutzungen oder Gemeindefusionen wurden allerdings keine konkreten Handlungsempfehlungen formuliert, das Problem jedoch benannt und zu einem neuen »Bürgersinn für die Kirchen im Dorf und in der Stadt« aufgerufen.[274] Als Konzeptpapier soll es dem strukturellen Aufbau der EKD entgegenkommend Anstöße für die Diskussion über strukturelle Veränderungen geben. Das letztendliche Entscheidungsrecht über ihren Haushalt und Gebäudebestand haben in den 20 evangelischen Lan-

---

[269] 1) Bekenntnis und Glaube, 2) Agende und Andacht, 3) Amt und Person, 4) Engagement und Beobachtung, 5) Kirchenleitung und öffentliches Interesse, 6) kirchliche Reform und widerständige Praxis. (Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 97–102).

[270] *Claussen*, Zurück zur Religion, 155.

[271] Die Entwicklung im Bistum Essen als einem Vorreiter der pastoralen Neustrukturierung wird ausführlich dargestellt in: *Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen, 39–46.

[272] Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Mehr als Strukturen... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen. Dokumentation des Studientages der Frühjahrs-Vollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 213), Bonn 2007.

[273] *Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Kirche der Freiheit.

[274] A. a. O., 26.

deskirchen in Deutschland jedoch die einzelnen Kirchengemeinden. Über die Schließung einer Kirche kann nur das Leitungsorgan einer Kirchengemeinde entscheiden. »Der Kirchenkreis als die nächsthöhere Leitungsebene kann so viele Strukturreformen und Konsolidierungsstrategien konzipieren, wie er will. Er kann mit besten Gründen nachweisen, daß der Erhalt und Betrieb bestimmter Kirchengebäude nicht mehr zu finanzieren und auch nicht mehr sinnvoll ist. Wenn der betroffene Kirchenvorstand, die Pastoren und Ehrenamtlichen vor Ort, nicht selbst dazu bereit sind, kann der Kirchenkreis nichts unternehmen. Er kann für seine Konzepte werben, gewisse Anreize schaffen und in mühseliger Gremienarbeit dort einen Konsens suchen, wo es nur selten einen echten Konsens geben kann. Dadurch gerät die evangelische Kirche an den Rand der Handlungsunfähigkeit. Eine gesamtstädtische Planung und eine weiträumig konzipierte Konsolidierung kirchlicher Arbeit sind so nicht möglich. Auf der anderen Seite verhindert die strukturelle Führungsschwäche der evangelischen Kirche, daß – von Unternehmensberatern vorgelegte – übereilte Sparmaßnahmen rücksichtslos durchgedrückt und Kirchen nach bloßer Kassenlage dichtgemacht werden.«[275] In dieser Spannung zwischen Handlungsunfähigkeit und fehlender Gesamtkonzeption auf der einen Seite und eigener Entscheidungsbefugnis der einzelnen Gemeinden auf der anderen Seite bewegen sich die Diskussionen in den evangelischen Landeskirchen zu der Frage nach dem angemessenen Umgang mit ihren überzähligen Kirchen.

#### 2.2.1.1 Einordnung der rechtlichen Bestimmungen zur Entwidmung von Kirchengebäuden in landeskirchliche Prozesse der Strukturveränderungen

Im Folgenden soll exemplarisch anhand von drei Landeskirchen nachgezeichnet werden, wie die Strukturveränderungen und die konkreten Entscheidungsprozesse zum Gebäudebestand gestaltet sind. Näher betrachtet werden die diesbezüglichen rechtlichen Regelungen und Beschlüsse in der Evangelischen Landeskirche in Baden, in der Evangelischen Kirche im Rheinland und in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Die Auswahl dieser drei Landeskirchen ist damit zu begründen, dass die beiden letztgenannten je eine eigene liturgische Ordnung für die Entwidmung einer Gottesdienststätte herausgegeben haben;[276] die badische Landeskirche wurde ausgewählt, weil diese Dissertation auf ihrem Gebiet angefertigt wurde. Diese Auswahl an Landeskirchen steht in keinem Zusammenhang mit den in der empirischen Studie (vgl. Kapitel 3) untersuchten Gemeinden.

---

[275] *Claussen*, Zurück zur Religion, 155 f.

[276] Obwohl auch die VELKD eine liturgische Ordnung für die Entwidmung einer Kirche vorgelegt hat, wird sie in diese Darstellung nicht eingeschlossen. Dies liegt daran, dass es innerhalb der EKD mehrere lutherische Landeskirchen mit je eigenem Kirchenrecht gibt. Alle einzelnen kirchenrechtlichen Regelungen hier aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Abschnitts sprengen.

#### 2.2.1.1.1 Das Liegenschaftsprojekt der Evangelischen Landeskirche in Baden und der Strategieprozess EKIBA 2032

In der Evangelischen Landeskirche in Baden entscheidet laut dem Kirchenbaugesetz der »Kirchengemeinderat im Einvernehmen mit dem Evangelischen Oberkirchenrat« über die Entwidmung von Kirchen.[277] Kirchen und Gottesdiensträume werden durch die Landesbischöfin bzw. den Landesbischof nach der agendarischen Ordnung eingeweiht.[278] Baumaßnahmen,[279] die an Gebäuden oder Räumen für den gottesdienstlichen Gebrauch vorgenommen werden sollen, bedürfen grundsätzlich einer Genehmigung durch den Evangelischen Oberkirchenrat.[280]

In kirchliche Reformprozesse aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen ist auch die Evangelische Kirche in Baden involviert.[281] So hat die Landessynode auf ihrer Sitzung im April 2014 der Vorlage des Landeskirchenrates zugestimmt und das Liegenschaftsprojekt ins Leben gerufen.[282] Im Rahmen dieses Projekts sind zunächst alle Gebäude (Kirchen, Gemeindehäuser, Kindergärten, Pfarrhäuser...), die im Besitz evangelischer Gemeinden in Baden sind, zu erfassen. Mithilfe der anschließend vorzunehmenden Eingruppierung aller Gebäude in verschiedene Kategorien (A–D) werden dann die landeskirchlichen Zuschüsse berechnet.[283] »Das Liegenschaftsprojekt ist ein Einsparprojekt. Ziel ist es, dauerhaft Gebäudekosten zu reduzieren. Es werden künftig also in jedem Fall weniger Flächen mitfinanziert als bisher.«[284] Am Ende des Liegenschaftsprojekts im Jahr 2020 sollen die Kirchenbezirke einen Gebäudemasterplan mit den Gebäuden entwickelt haben, die sie für ihre kirchliche Arbeit in Zukunft wesentlich brauchen. Im Sonderheft ekiba intern von Dezember 2016 erläutert Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh dessen Ziele: »Wir möchten, dass unsere Räume auch für Menschen mit Einschränkungen zugänglich sind. Sie sollen unseren ökologi-

---

[277] *Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden*, Baugesetz der Evangelischen Landeskirche in Baden. (Kirchenbaugesetz), 2000, § 3.

[278] Vgl. ebd.

[279] Im Kirchenbaugesetz werden als Baumaßnahmen im Sinne dieses Gesetztes die folgenden definiert: »Neu-, Um- und Erweiterungsbauten, Änderungen an kirchlichen Gebäuden oder Grundstücken, der Abbruch, die Instandsetzung und Modernisierung kirchlicher Gebäude sowie die Restaurierung von Ausstattungsgegenständen.« (a. a. O., § 2).

[280] Vgl. a. a. O., § 7.

[281] Vgl. beispielsweise auch die Gründe für die Überlegungen des Evangelischen Oberkirchenrats zum Thema Kirchenverkauf in Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe, Die Kirche verkaufen? Kriterien und Alternativen.

[282] Vgl. *Evangelischer Oberkirchenrat* (Hg.), Verhandlungen der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden. 12. ordentliche Tagung vom 8. April bis 12. April 2014, Karlsruhe 2014, 70 f.

[283] Vgl. *Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden*, Kirchliches Gesetz zur Erprobung der Ressourcensteuerung im Kirchenbezirk. ErpG-RS-KB, 2015.

[284] *Evangelische Landeskirche in Baden*, Die Zukunft unserer Häuser, Darmstadt 2016, Abs. 5.

schen Standards genügen. Wir wollen unsere finanziellen Mittel nicht so durch den Unterhalt von Gebäuden binden, dass die ›lebendige Steine‹ der Gemeinde kaum noch Bewegungsmöglichkeiten haben.«[285]

Das Liegenschaftsprojekt der Evangelischen Landeskirche in Baden wird seit Herbst 2021 fortgeführt im sog. Strategieprozess EKIBA 2032. Mit zwei großen Prozessen, die überschrieben sind mit Transformation und Reduktion, soll die Landeskirche zukunftsfähig gestaltet werden. Ausgehend von Prognosen »hat die Landessynode [auf ihrer Herbsttagung 2020, Anm. von A. K.[286]] beschlossen, bis 2032 insgesamt 30 % aller Haushaltsmittel einzusparen. Wir müssen zukünftig mit weniger finanziellen Mitteln, mit weniger Gebäuden und auch mit weniger Personal Kirche gestalten.«[287] Dieser Strategieprozess sei bewusst ein Prozess in den Kirchenbezirken und Gemeinden, der auf Basis von zentralen Rahmenvorgaben durch die Landessynode vor Ort gestaltet werden soll.[288]

#### 2.2.1.1.2 »Kirche mit Zukunft« – Rechtliche Bestimmungen bezüglich des Gebäudebestands in der Evangelischen Kirche von Westfalen

In der Evangelischen Kirche von Westfalen begann ein umfassender Reformprozess bereits 1997 mit der Bildung des »Struktur- und Planungsausschusses« für die Frage nach der zukünftigen Gestalt der Kirche.[289] Die 100-seitige Reformvorlage »Kirche mit Zukunft«[290] aus dem Jahr 2000 beschreibt die Herausforderungen, vor denen die Evangelische Kirche von Westfalen aufgrund von gesellschaftlichen, demografischen und finanziellen Veränderungen steht, und macht dafür Handlungsvorschläge.[291] Aus der Rückschau bilanziert Superintendent Peter Burkowski auf dem Hammer Reformtag 2007: »Aus heutiger Sicht können wir den damals Verantwortlichen nur danken für ihren verantwortlichen Beschluss, der den Reformprozess Kirche mit Zukunft eröffnete und den richtigen Anstoß gab für viele Überlegungen in den dann folgenden Jahren.«[292]

---

[285] A. a. O., Abs. 1.

[286] Vgl. *Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden*, Erste Sitzung. Beschlossene Fassung, in: Verhandlungen der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden, 2020, 46.

[287] *Evangelische Landeskirche in Baden*, Strategieprozess EKIBA 2032, 2021, https://www.ekiba.de/landeskirche-gemeinden/strategieprozess-ekiba-2032/ (15.12.2021).

[288] Vgl. ebd.

[289] Vgl. *Westfälische Landessynode*, Aufgaben und Ziele in der EKvW, 358.

[290] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen* (Hg.), Kirche mit Zukunft. Zielorientierungen für die Evangelische Kirche von Westfalen, Bielefeld o. J. (2000).

[291] Der Reformprozess mit seinen drei Phasen ist übersichtlich dargestellt in *Westfälische Landessynode*, Aufgaben und Ziele in der EKvW, 358–364.

[292] *Burkowski*, Kirche mit Zukunft – es geht weiter, 4.

Beide derzeit in Geltung stehenden Verwaltungsordnungen[293] der Evangelischen Kirche von Westfalen sehen für den Gebäudebestand einer Kirchengemeinde folgende Regelungen vor: Über den Neubau gottesdienstlich zu nutzender Gebäude oder deren (vollständigen oder auch nur teilweisen) Abbruch entscheidet das Presbyterium einer Kirchengemeinde nach Abwägen zahlreicher Faktoren.[294] Der Beschluss des Presbyteriums zur Entwidmung einer Kirche ist dem Kreissynodalvorstand zur Stellungnahme vorzulegen.[295] Außerdem sind diese Entscheidungen durch das Landeskirchenamt genehmigungspflichtig.[296] Kirchengemeinden und sonstige kirchliche Bauträger werden durch die landeskirchliche Bauberatung unterstützt.[297]

Für die Widmung, Nutzung und Entwidmung gottesdienstlicher Räume regelt § 45 der Verwaltungsordnung Doppische Fassung (VwO.d): »(1) 1 Kirchen und andere Räume, in denen sich die Gemeinde regelmäßig zum Gottesdienst versammelt (Gottesdienststätten), sind diesem Zweck zu widmen und entsprechend zu nutzen. 2 Das Leitungsorgan kann im Benehmen mit der Superintendentin oder dem Superintendenten eine andere kirchliche Nutzung zulassen; dabei ist auf den sakralen Charakter Rücksicht zu nehmen. [...] (3) 1 Soll eine Gottesdienststätte auf Dauer der gottesdienstlichen Nutzung entzogen werden (Entwidmung), ist frühzeitig die Beratung des Landeskirchenamtes in Anspruch

---

[293] In der Evangelischen Kirche von Westfalen gelten momentan übergangsweise zwei Verwaltungsordnungen: Die Verwaltungsordnung kameral (VwO.k) (*Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Verordnung für die kamerale Vermögens- und Finanzverwaltung der Kirchengemeinden, der Kirchenkreise und der kirchlichen Verbände in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Verwaltungsordnung kameral – VwO.k, 2001) und die Verwaltungsordnung Doppische Fassung (VwO.d) (*Dies.*, Verordnung für die Vermögens- und Finanzverwaltung der kirchlichen Körperschaften in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Verwaltungsordnung Doppische Fassung – VwO.d, 2016), die sukzessive bis 31.12.2021 die kamerale Fassung ablöst (Vgl. a. a. O., § 147). Nach Abs. 2 wird der Zeitpunkt der doppischen Geltung für die Körperschaften vorgezogen, die bereits ihr Rechnungswesen umgestellt haben. Dies geschieht im Rahmen des groß angelegten Projektes »Neues Kirchliches Finanzwesen« nach und nach.

[294] Im Rundschreiben des Landeskirchenamtes wird u. a. aufgezählt, dass die Entwidmung einer Gottesdienststätte im Einklang mit den Strukturveränderungsprozessen und ggf. der Gemeindekonzeption der Kirchengemeinde sowie der der Nachbargemeinden stehen muss. Des Weiteren ist eine Nutzungsanalyse sämtlicher Gottesdienststätten der Kirchengemeinde, deren erwartete demographische und finanzwirtschaftliche Entwicklung sowie der bauliche Zustand der Gebäude in den Abwägungsprozess einzuschließen. (Vgl. Rundschreiben Nr. 14/2005 des Landeskirchenamtes betreffend Entwidmung von Gottesdienststätten).

[295] Vgl. ebd.

[296] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Verordnung für die Vermögens- und Finanzverwaltung der kirchlichen Körperschaften in der Evangelischen Kirche von Westfalen, § 42.

[297] Vgl. a. a. O., § 40.

zu nehmen. 2 Der Beschluss über die Entwidmung bedarf der Genehmigung des Landeskirchenamtes.«[298]

Die Regelungen zur Widmung sind insgesamt – nicht nur in Westfalen – rudimentär formuliert, weil aktuell nur die Entwidmung ausdrücklich mit genehmigungsbedürftigem Beschluss des Leitungsorgans der zuständigen Körperschaft geregelt ist. Es ist bisher nicht eindeutig erkennbar, welche Konsequenzen die Widmung als Rechtsakt zeitigt und welche Wirkungen drohen, wenn die Entwidmung unterbleibt. Derzeit lässt sich der Sinn und Zweck von Widmung und Entwidmung nicht eindeutig einordnen und definieren, weshalb es schwierig ist, Normanpassungen nachvollziehbar zu begründen bzw. sie möglichst sinnvoll zu gestalten. Da die Vielfalt an Gottesdienstorten derzeit größer wird, indem u. a. in angemieteten und wechselnden Räumen Gottesdienste gefeiert werden, könnte sich die Frage nach den Konsequenzen einer Widmung durch die de-facto-Ingebrauchnahme von Räumen für Gottesdienste auf neue Weise stellen.[299]

#### 2.2.1.1.3 Gebäudestrukturanalyse und die Regelungen zur Entwidmung von Kirchengebäuden in der Evangelischen Kirche im Rheinland

Die rechtlichen Bestimmungen zu Widmung, Nutzung und Entwidmung gottesdienstlicher Räume in der Evangelischen Kirche im Rheinland entsprechen fast wortwörtlich denen der westfälischen Kirche.[300] In beiden Landeskirchen entscheidet das Presbyterium als Leitungsorgan der Kirchengemeinde über bauliche Fragen. »Beschlüsse über folgende Maßnahmen [bedürfen] in jedem Fall der Genehmigung des Landeskirchenamtes: Neu-, Erweiterungs- und Umbauten, umfangreiche Instandsetzungen, insbesondere wenn die künstlerische Ausstattung geändert wird und Abbruch von Gebäuden oder Gebäudeteilen«.[301]

Für die notwendig gewordenen strukturellen Änderungen gab die Evangelische Kirche im Rheinland im Jahr 2005 eine Arbeitshilfe unter dem Titel »Weniger ist mehr« heraus.[302] Sie soll Gemeinden bei der Diskussion um die Reduzierung von Gebäuden unterstützen.[303] In der Arbeitshilfe werden theologische,

---

[298] Vgl. a. a. O., § 45.

[299] Diesen Hinweis verdanke ich OKR Dr. Hans-Tjabert Conring vom Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen.

[300] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Verordnung für die Vermögens- und Finanzverwaltung der kirchlichen Körperschaften in der Evangelischen Kirche von Westfalen, § 45 mit *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung (WiVO), 2018, § 54.

[301] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung (WiVO), § 52, 2.

[302] *Evangelische Kirche im Rheinland*, Weniger ist mehr.

[303] Bei der Frage, welche(s) Gebäude eine Kirchengemeinde aufgibt, haben deren Gottesdienststätten eine deutliche Priorität gegenüber anderen Funktionsgebäuden (Vgl. Beschluss der Kirchenleitung, abgedruckt in *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im*

ökonomische, bauspezifische und gemeindekonzeptionelle Aspekte thematisiert. Über die Entwidmung einer Kirche entscheidet das Presbyterium der Kirchengemeinde. Der Entscheidung liegen Abwägungs- und Klärungsprozesse zum momentanen Stand und der erwarteten zukünftigen Entwicklung der Gemeinde zugrunde, die mit der sog. Gebäudestrukturanalyse untersucht und deren Ergebnisse schriftlich festgehalten werden. Für die Erstellung der Gebäudestrukturanalyse werden konkrete Arbeitsschritte vorgeschlagen, um anhand von objektiven Kriterien zu nachvollziehbaren und akzeptablen Ergebnissen zu kommen. Außerdem bietet die Evangelische Kirche im Rheinland den Presbytern ihrer Kirchengemeinden u. a. bei der Erstellung dieser Gebäudestrukturanalyse Bauberatung an.[304] Dem Antrag auf Genehmigung einer vom Presbyterium beschlossenen Entwidmung einer Kirche ist diese Gebäudestrukturanalyse der Kirchengemeinde als Entscheidungsgrundlage beizulegen.[305]

#### 2.2.1.1.4 Fazit

Die dargestellten Prozesse zeigen, wie die Kirchenleitungen dreier ausgewählter evangelischer Landeskirchen als Organisationen auf die demografischen und gesellschaftlichen Veränderungen reagieren und wie sie in Zukunft ihre strukturellen Prozesse umgestalten werden. Diese organisationalen Entscheidungen bilden den Hintergrund, vor dem Kirchen- und Gemeindeleitung über die zukünftig noch benötigten Kirchengebäude und die Anzahl der aufzugebenden Gebäude miteinander verhandeln. Deutlich wurde außerdem, wie die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Umgang mit Kirchengebäuden in diesen drei Landeskirchen gestaltet sind. Sowohl die Gesetzeslage als auch der geplante zukünftige Umgang mit kirchlichen Gebäuden ähneln sich in diesen drei Landeskirchen. Dies kann daher auch für die rechtlichen Rahmenbedingungen angenommen werden, die für die in der empirischen Studie (vgl. Kapitel 3) untersuchten Gemeinden gelten.

---

*Rheinland*, Verkauf und Entwidmung von gottesdienstlich genutzten Gebäuden. Beschluss der Kirchenleitung vom 24. Juni 2005, 2005).

[304] Vgl. *Evangelische Kirche im Rheinland*, Weniger ist mehr, 6–17 und vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung (WiVO), § 51. Darüber hinaus bietet das nur im Intranet zugängliche Handbuch zur Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung für Ehrenamtliche unter Punkt 5.8 eine klare Übersicht zur rechtlichen Lage bei Entwidmungen und gibt nochmals Tipps, von welchen Stellen ggf. noch fehlende Informationen zur Erstellung der Gebäudestrukturanalyse erbeten werden können. (Vgl. *Evangelische Kirche im Rheinland*, Handbuch zur Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung. Zuletzt aktualisiert am 10.04.2019).

[305] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Verkauf und Entwidmung von gottesdienstlich genutzten Gebäuden. Beschluss der Kirchenleitung vom 24. Juni 2005, 275. Dieser Beschluss wurde in die neue Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung aufgenommen (Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung (WiVO), § 54).

#### 2.2.1.2 Formale und informelle Aspekte von Kirche bei der Frage nach Kirchenentwidmungen

Wie gezeigt wurde, ist der systemtheoretische Blick auf die evangelische Kirche als Organisation unvollständig. Deshalb soll im Folgenden untersucht werden, wie Entwidmungen auf die evangelische Kirche verstanden im Sinne des systemisch-dialektischen Organisationsbegriffs nach Nassehi[306] wirken. Dafür ist zu erforschen, wo diese räumlichen Veränderungen in einer Kirchengemeinde die von Hermelink beschriebenen sechs Aspekte von formaler und informeller Kommunikation in der Kirche tangieren.

##### 2.2.1.2.1 Bekenntnis und Glauben

»Zugleich ist der Glauben jedenfalls dort auf einen verbindlichen Bezugsrahmen angewiesen, wo seine gemeinsame Praxis von innen oder außen bedroht erscheint.«[307] Bekenntnistexte, Katechismen, Lehrtexte – sie alle bleiben erhalten, auch wenn eine Gemeinde ihre Kirche entwidmet, weil diese kirchlichen Texte übergemeindliche Geltung haben. Am informellen Aspekt, dem Glauben von Kirchenmitgliedern rüttelt eine solche Gebäudeveränderung jedoch insofern, als mit dem Kirchengebäude möglicherweise bestimmte Glaubensvorstellungen verbunden sind, Menschen ihre Erfahrungen mit Gott mit einem bestimmten Ort und Kirchengebäude verbinden. Daher gilt es in Kirchengemeinden wachsam zu beobachten und zu fragen: Welche tiefsitzenden religiösen Überzeugungen von Einzelnen und Gruppen werden durch die räumliche Veränderung sichtbar? Henk de Roest untersuchte in einer Fallstudie eine niederländische Kirchengemeinde in den letzten Monaten vor der Schließung ihrer Kirche. Dabei bestätigte sich seine Annahme: »Research into place attachment suggests that people can become conscious of their feelings about a place, particularly in situations where change occurs, such as times of transition or relocation. In the same way, an expected church closure can cause people to become more conscious of the building. We may therefore expect that the values associated with a church building will be explicitly named when the building is about to be closed. [...] The values that the building has are more clearly seen and explicitly named when its closure is imminent.«[308] Auch Claussen beschreibt, dass angesichts der Entwidmung einer Kirche auf einmal die davon auf unterschiedliche Weise betroffenen Menschen miteinander über den Glauben ins Gespräch kamen, obwohl sie sonst darüber in der Öffentlichkeit schwiegen.[309]

Dieser informelle Aspekt steht in enger Verbindung mit dem nächsten Punkt:

---

[306] Nach Nassehi bedingen und bestärken sich in einer Organisation formale, offizielle Entscheidungsstrukturen und informelle Kommunikationsvollzüge wechselseitig. (Vgl. *Nassehi*, Soziologie, 92–94).

[307] *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 97.

[308] *Roest*, »Losing a Common Space to Connect«, 293. 312.

[309] Vgl. *Claussen*, Zurück zur Religion, 146.

#### 2.2.1.2.2 Agende und Andacht

Auch die Agenden sind wie die Bekenntnistexte und Katechismen von übergemeindlicher Gültigkeit, meist landeskirchenweit bzw. innerhalb eines Kirchenbundes. Sie sorgen für den liturgischen Zusammenhang über Gemeindegrenzen hinweg. In Kirchengemeinden kann es darüber hinaus noch eigene gottesdienstliche Traditionen der ganzen Kirchengemeinde oder einzelner Gruppen geben, die mit der räumlichen Veränderung nicht mit umziehen können, die zur neuen räumlichen Situation nicht mehr passen. Nach einer Fusion ist daher auch zu fragen, ob ein Gemeindeteil einen anderen Frömmigkeitsstil hat als der andere. Wie können nun neue (gemeinsame) liturgische Formen entwickelt werden? Wenn die Kirche auch für die persönliche Andacht unabhängig vom Gottesdienst besucht und dafür z. B. eine Gebetsecke, ein Kerzenhalter oder ein besonders gestaltetes Fenster eingerichtet wurde, der Kirchenraum als solcher zur Andacht herausforderte, fällt dies mit der Entwidmung dieses Gebäudes weg und hinterlässt ggf. eine Lücke.

#### 2.2.1.2.3 Amt und Person

Neben den Bekenntnistexten, Agenden und Lehrtexten sind auch personale Leitungsämter für die Organisation kirchlicher Gemeinsamkeiten, d. h. für die Vermittlung zwischen kulturellen und regionalen Differenzen des Glaubens und Gemeindelebens wichtig.[310] Bereits Schleiermacher und Lange betonten die große Bedeutung der Pfarrperson. Schleiermacher argumentiert, dass sich Einzelne und kirchliche Gruppen mit der pastoralen Zentralfigur auseinandersetzen und dadurch zu einer je eigenen Gestalt des Glaubens gelangen.[311] Lange beobachtete, dass sich auf die Pfarrperson die Erwartungen ganz unterschiedlicher Kirchenmitglieder und Nicht-Glaubender und die kasuellen Ansprüche der Mehrheit richten.[312] Bei Kirchenentwidmungen ist es gerade der Zwiespalt der

---

[310] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 98.

[311] Vgl. a. a. O., 99, der allgemein auf Schleiermacher verweist. Vermutlich bezieht sich Hermelink auf Schleiermachers Ausführungen zum Kirchendienst in seiner Praktischen Theologie, wo es heißt: »Der eigentliche Zwekk der religiösen Gemeinschaft ist also die Circulation des religiösen Interesses.« (*J. Frerichs* (Hg.), Schleiermacher, Friedrich: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen (Sämtliche Werke Abteilung 1, Bd. 13), Berlin 2010, 65). Der Geistliche habe eine leitende Funktion und soll »insofern auf die ganze Gemeinde [...] wirken.« (a. a. O., 64).

[312] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 99, der sich nur allgemein auf Lange beruft. Dieser grundsätzliche Verweis lässt sich wohl spezifizieren mit Langes Vortrag anlässlich der Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde in Tübingen 1972 (Vgl. *E. Lange*, Die Schwierigkeit, Pfarrer zu sein, in: R. Schloz/E. Lange (Hg.), Predigen als Beruf. Aufsätze, Stuttgart/Berlin 1976, 142–166). Lange versteht in diesem Vortrag den Pfarrer als »Bürgen der Verheißung«, der in seiner Person den Widerspruch unterschiedlicher Bedürfnisse der Gemeinde austrage (Vgl. a. a. O., 150). Auch

Pfarrerinnen und Pfarrer Amtsperson und Privatperson zugleich zu sein, der für Spannungen sorgen kann. Kraft ihres Amtes werden organisatorische Entscheidungen von ihnen erwartet und sind sie Mittler zwischen Landeskirche, Kirchenvorständen und der Gemeinde – bestehend aus verschiedenen Gruppen und Einzelpersonen. Angesprochen werden Pfarrerinnen und Pfarrer dabei oft als Person, die sich zu den organisationalen Prozessen verhalten sollen. In all dem stehen sie jedoch selbst als Liturgen in einer besonderen Beziehung zu diesem Kirchengebäude. In der empirischen Studie konnte insbesondere im Interview mit Pfarrerin Vogel aus Gemeinde A das konfliktreiche Spannungsverhältnis von Amt und Person angesichts einer Kirchenschließung unmissverständlich aufgezeigt werden.[313]

#### 2.2.1.2.4 Engagement und Beobachtung

In der evangelischen Kirche gibt es seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, d. h. seit die kirchliche Beteiligung am kirchlichen Leben nicht mehr politisch kontrolliert wird, zwei unterschiedliche Beteiligungsmuster: kirchlich Engagierte und distanzierte Beobachter.[314] Erst die entschiedene Mitgliedschaft der Einen ermöglicht im Gegenüber die distanzierte Mitgliedschaft der Anderen.[315] Interessanterweise wecken drohende Schließungen von Kirchengebäuden besonders bei den Menschen heftigen Widerspruch und großes Engagement für den Erhalt ihrer Kirche, die sich am bisherigen Gemeindeleben kaum oder nie beteiligt haben.[316] Kirchlich engagierte Mitglieder seien dagegen liturgisch ortsunab-

---

KMU V bestätigt die zentrale Rolle der Pfarrerin bzw. des Pfarrers: »Mehr als drei Viertel der evangelischen Kirchenmitglieder kennen eine Pfarrerin bzw. einen Pfarrer mindestens namentlich oder vom Sehen. Ein solch persönlicher Eindruck – das zeigt der Vergleich mit denen, die keinen Pfarrer kennen – steht in engem Zusammenhang mit der Kirchenbindung. Insofern kann durchaus von einer pastoralen Schlüsselrolle für die Wahrnehmung der Kirche im Ganzen gesprochen werden. Für fast die Hälfte der Mitglieder ist die Wahrnehmung der Institution auch durch einen persönlichen, gesprächsweisen Kontakt zu einer Pfarrerin bzw. einem Pfarrer vermittelt.« (*Evangelische Kirche in Deutschland* (Hg.), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014, 13).

[313] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 122. 168–170. Vgl. dazu auch die Erzählung eines von Kirchenschließung betroffenen Pastors in: *N. N. Granade*, The Pastor's Experience, in: B. A. Gaede (Hg.), Ending with hope. A resource for closing congregations, Lanham, Maryland 2002, 55–63.

[314] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 99.

[315] Vgl. *N. Luhmann*, Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen, in: J. Wössner (Hg.), Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft, Stuttgart 1972, 245–285, hier: 259 f.

[316] Erkennbar wurde dies in der durchgeführten Studie in Gemeine A. So kommentierte beispielsweise Pfarrerin Vogel im Interview die verweigerte Teilnahme einiger Anwohner an der Prozession im Entwidmungsgottesdienst folgendermaßen: »Gibt Leute, die haben ganz laut geschrien. Das waren die, die waren *nie* da in allen 20 Jahren nicht. Die aber eine *Krise* kriegen, weil es jetzt passiert ist. Und dabei sagen wir immer: ›Die kleine Kir-

hängiger bzw. liturgisch flexibler, beobachtete Michael Meyer-Blanck.[317] Interessant ist an dieser Stelle ebenso die Beobachtung, dass sich in Ostdeutschland auch zahlreiche Nicht-Kirchenmitglieder in Kirchbauförderervereinen für den Erhalt ihrer Kirche im Ort engagieren.[318]

#### 2.2.1.2.5 Kirchenleitung und öffentliches Interesse

In den evangelischen Landeskirchen haben die Kirchengemeinden eine recht große rechtliche Autonomie, was auch in Bezug auf ihre Gebäudestruktur gilt. So können Entscheidungen über Kirchengebäude schlussendlich nur von Fall zu Fall vom jeweiligen Kirchenvorstand bzw. Presbyterium getroffen werden – im Gegensatz zur katholischen Kirche, die einen Masterplan über ihren Gebäudebestand für einen längeren Zeitraum erstellen und kraft des Bischofsentschlusses umsetzen kann.[319] Eine eigene Umfrage unter den evangelischen Landeskirchen ergab auch, dass einzelne Entwidmungen von den Landeskirchen oft statistisch nicht erfasst werden. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg sammelt beispielsweise Daten über Entwidmungen nicht zentral, da sie nicht genehmigungs- und meldepflichtig seien. Die Evangelische Landeskirche in Baden erhebt Entwidmungen ebenfalls nicht statistisch, sondern kennt nur die Anzahl der kirchlichen Standorte. Wird eine Kirche oder ein Gemeindezentrum abgerissen und dafür neu gebaut, bleibt der kirchliche Standort erhalten, beide Ereignisse werden daher landeskirchlich nicht erfasst.[320] Erkennbar wird daran, dass Entwidmungen von Kirchengebäuden von Landeskirchen anders wahrgenommen werden als von den betroffenen Ortsgemeinden und ihren Kirchenkreisen. Prob-

---

che wird doch nicht *abgerissen*, sie wird *weiterhin* euch zur Verfügung stehen, ne. Es bleibt Dorfmittelpunkt.« (Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 26). In der untersuchten Gemeinde C gab es ein großes Engagement besonders der früher Heimatvertriebenen für den Erhalt der Matthäuskirche. Über deren Präsenz im kirchlichen Leben und Beteiligung daran unabhängig von ihren Protestaktionen wurde in den Interviews jedoch nichts ausgesagt. In der Literatur findet sich diese Beobachtung beschrieben bei Claussen, Zurück zur Religion, 148.

[317] Vgl. *Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre, 367. Da die durchgeführte empirische Studie eine Momentaufnahme des kirchlichen Lebens und damit eine Querschnittsstudie ist, konnte diese Hypothese von Meyer-Blanck nicht überprüft werden. Dazu müsste das Gemeindeleben einige Monate oder wenige Jahre nach dem Entwidmungsgottesdienst erneut untersucht werden.

[318] Vgl. dazu den Beitrag von Thomas Klie und Simone Scheps über Kirchbauvereine in Mecklenburg-Vorpommern, die sich für den Bauerhalt zerfallener Kirchen einsetzen sowie mit großem bürgerschaftlichen Engagement neue Nutzungsmöglichkeiten für »ihre« Kirche entwickeln. (Vgl. *Klie/Scheps*, »Das kann doch nicht so bleiben...«). Dieser Artikel fußt auf der Dissertation von Simone Scheps. (*S. Scheps*, Moralische Pflicht als Lebenseinstellung. Bürgerschaftliches Engagement in Kloster- und Kirchbauvereinen Mecklenburg-Vorpommerns, Universität Rostock, 2011).

[319] Siehe oben im Abschnitt 2.2.1.2.5 Kirchenleitung und öffentliches Interesse.

[320] Vgl. die Ergebnisse der eigenen Umfrage zur Häufigkeit solcher Gottesdienste im Abschnitt 1.4.2 Eigene Befragung der evangelischen Landeskirchen in Deutschland.

lematisch ist dies insbesondere mit Blick auf die Feststellung von Claudia Schulze in ihrer Analyse von Gruppendiskussionen, die im Rahmen von KMU IV durchgeführt wurden: In den Diskussionen wurde oft die eigene Gruppe als die »eigentliche Kirche« definiert. »Hier ist die Kirche so, wie die Gruppe sie sich wünscht, etwa als lebendige Gemeinschaft, geprägt von Aufrichtigkeit und uneigennützigem Engagement etc.«[321] Die Interaktionen vor Ort werden dabei höher bewertet als die organisationalen Strukturen, die eben jene erst ermöglichen.[322] Die vorliegende Forschungsarbeit leistet deshalb einen Beitrag dazu, die Kluft in der Wahrnehmung von Kirchenentwidmungen zu schließen, indem dieses Ereignis sowohl in kirchentheoretischer Sicht als auch in einer qualitativen Studie mehrdimensional untersucht wird.

Entscheidungen kirchenleitender Gremien über ihre Kirchengebäude sind deutliche Zeichen dafür, dass die evangelische Kirche nach innen hin zur Koordination ihrer Arbeit als Organisation zu verstehen ist. Zugleich wird in der Auseinandersetzung mit Entwidmungen von Kirchen erkennbar das öffentliche Interesse der das Kirchengebäude umgebenden Bevölkerung geweckt. Auf diese Wiese fordern kirchenleitende Organisationsentscheidungen zur Diskussion mit eigenen religiösen und gesellschaftlichen Vorstellungen heraus. Die Kritik und Anfragen verschiedener gesellschaftlicher und kirchlicher Gruppen an das Vorgehen der Kirchenleitung im Hinblick auf ein Kirchengebäude macht es notwendig, dass die evangelische Kirche Menschen benennt, die öffentlich Position beziehen und für Entscheidungen verantwortlich sind. So gibt es auch von außen, d. h. den gesellschaftlichen Wunsch, nach Organisationsstrukturen in der evangelischen Kirche.

#### 2.2.1.2.6 Kirchliche Reform und widerständige Praxis

Hermelink schreibt zu diesem Aspekt der Kirche als Organisation: »Um die informelle, die ›eigentliche‹ Praxis zu stärken und zu schützen, beschränkt sich die Organisation auf koordinierende oder rahmende Entscheidungen. [...] Organisatorische Entscheidungen erscheinen stets als unrealistisch, als unzureichend und reformbedürftig. Jede Kritik im Namen der ›eigentlichen‹ Praxis kann

---

[321] *C. Schulz*, Kirche in Veränderung. Wahrnehmungen einer sich wandelnden Organisation, in: J. Hermelink/I. Lukatis/M. Wohlrab-Sahr (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, 2. Band: Analysen zu Gruppendiskussionen und Erzählinterviews, Gütersloh 2006, 195–228, hier: 215.

[322] Im Gemeindegesprächskreis in den neuen Bundesländern sei das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen in Gemeinden als offener Konflikt um Macht und Einfluss beschrieben worden. Zugespitzt werde die demokratische Struktur der Kirche mit Vokabeln des Klassenkampfs umschrieben. Schulze resümiert ihre Analyse: »Wo die ›Laien‹ ihre Kirche nicht mehr gestalten können, weil ihnen die Kraft oder die Beteiligungsmöglichkeiten fehlen, sind sie nicht mehr ›das Volk‹, aus dem sich Kirche bildet. Übrig bleiben die Hauptamtlichen, deren Handeln ohne ein ›Volk‹ ad absurdum geführt wird. Ein Handeln ohne die Gemeinschaft, für die dies geschieht, ist nur noch Selbstzweck«. (a. a. O., 227).

allerdings nur wiederum an den Strukturen der Organisation ansetzen; ob die Reform der Praxis besser gerecht wird, lässt sich nur im Nachhinein, und dann wiederum nur an den Auswirkungen auf die Organisation selbst erkennen.«[323] Die Reform des Gebäudebestandes einer Landeskirche oder eines Kirchenbezirks (wie z. B. das Liegenschaftsprojekt der Evangelischen Landeskirche in Baden als einer Entscheidung der Organisation Kirche) hat Auswirkungen auf die Organisation selbst. Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh formulierte als Ziel des Liegenschaftsprojekts u. a., dass die finanziellen Mittel so eingesetzt werden, dass die Gemeinde beweglich, d. h. handlungsfähig bleibe, weil sie nicht durch den Unterhalt von Gebäuden komplett lahmgelegt werde.[324] Neben dieser größeren finanziellen Handlungsfreiheit sind aber auch andere Folgen für die Organisation denkbar: Werden weniger Menschen den Gottesdienst besuchen, weil die Entfernung zur Kirche größer wird? Werden mehr Menschen aus der Kirche austreten?[325] Eine solch kritische Selbstbeobachtung von Reformprozessen im Namen der Glaubenspraxis führt zu weiteren neuen Reformen. Auf diese Weise kann die Kirche als Organisation stets ihre Aufgabe verbessern, die religiöse Praxis zeitgemäß zu koordinieren und zu ermöglichen. Als praxisfern erfahrene Prozesse rund um die Entwidmung eines Kirchengebäudes wecken in der kritischen Beobachtung[326] den Wunsch nach Verbesserung, um Kirchengemeinden in solchen (aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen notwendigen) Erneuerungsprozessen optimaler zu begleiten. In der Selbstbeobachtung wird die Praxistauglichkeit z. B. eines Gebäudemasterplans, wie ihn die Gemeinden in der Evangelischen Landeskirche in Baden bis 2020 erstellen sollen, daran gemessen, inwiefern diese organisatorischen Entscheidungen dem Zweck der Kirchengemeinden in Baden dienen. Werden sie aufgrund der intensiveren Nutzung weniger Gebäude durch freiwerdende Finanzmittel handlungsfähiger, um ihr eigenes Ziel, der Kommunikation des Glaubens,[327] besser zu erreichen?

#### 2.2.1.2.7 Fazit

Die genauere Analyse dieser sechs Aspekte formaler und informeller Kommunikation in der Organisation Kirche mit Blick auf Schließungen von Kirchengebäu-

---

[323] *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 101 f.

[324] Vgl. *Evangelische Landeskirche in Baden*, Die Zukunft unserer Häuser, Abs. 1.

[325] Prägnant formuliert Henk de Roest die Fragen von Gemeindegliedern: »Jedes Gemeindemitglied – inklusive der treuen Kirchenbesucher – stellt sich die Frage: Gehe ich mit oder schließe ich mich einer anderen Gemeinde an? Bleibe ich oder soll ich abspringen?« (*H. P.* de *Roest*, Kirchenschließung, in: R. Kunz/T. Schlag (Hg.), Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 416–424, hier: 420).

[326] Aus genau diesem Grund wurde das niederländische Handbuch für Kirchenschließungen und -umwidmungen geschrieben. (Vgl. *Bisseling/Roest/Valstar*, Meer dan hout en steen, 12 f).

[327] Vgl. beispielsweise *Evangelischer Oberkirchenrat*, Grundordnung der Evangelischen Landeskirche in Baden. (Grundordnung – GO), 2008, Abs. 1, Art. 1, 2 und vgl. Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen, Kirche mit Zukunft, 8–10.

den zeigt klar, dass hierbei alle informellen Aspekte betroffen sind. Von den formalen Aspekten kirchlicher Organisation bleiben von der Gebäudeveränderung einige unberührt bestehen, da sie übergemeindliche Gültigkeit haben. Andere ändern sich aufgrund der Entwidmung einer Kirche, so z. B. die Frage nach der Anzahl der Pfarr- oder Küsterstellen. Deutlich wird an diesem Beispiel, dass formale und informelle Aspekte in einem Wechselverhältnis zueinanderstehen. Die persönliche Beziehung zu einer Kirche z. B. durch Kasualien, das lokale Gemeindegeschehen und ihre spezifische liturgische Tradition an diesem Ort, das gesellschaftliche Interesse der Anwohner an »ihrer« Kirche und ggf. ihr Unverständnis und Protest gegen deren Entwidmung[328] – all dies wird durch die Entscheidung der Kirchen- und Gemeindeleitung, eine Kirche aufzugeben, entschieden tangiert und führt häufig zu Konflikten.

### 2.2.2 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Institution

Organisationen und Institutionen ordnen beide die Gesellschaft. Institutionen sind den Menschen jedoch vorgegeben, daran orientieren sich die Individuen ganz selbstverständlich ohne zuvor darüber nachzudenken. Neben einer theologisch-dogmatischen Sicht auf die Kirche als von Gott eingesetzte (lat. institutio) und damit in ihrem Kern und Wesen göttlichen Ursprungs[329] tritt eine empirische Sichtweise. In soziologischer Sicht wird eine Institution verstanden als eine Einrichtung, die ihren Ursprung in den Bedürfnissen und Handlungen von Menschen hat. Institutionen stellen Rollen und Identitäten für die Individuen einer Gesellschaft bereit, dabei sind diese Programme bekannt und genießen zumeist

---

[328] Vgl. dazu die eigene qualitative Studie in Kapitel 3, die eine deutliche Protesthaltungen in Gemeinde A und C aufdecken konnte. Vgl. auch die Ausführungen von Claussen: »Aber plötzlich war vielen in der Nachbarschaft wieder eingefallen, daß dies doch ›unsere Kirche‹ war, die geschlossen werden sollte. Menschen, die schon seit Ewigkeiten nicht mehr hingegangen waren, wandten sich in Protestbriefen an den Kirchenvorstand und die Medien. Selbst Nachbar, die schon vor Jahrzehnten aus der Kirche ausgetreten waren, machte die geplante Schließung wütend. Eine Bürgerinitiative bildete sich. [...] Es herrschte Empörung.« (*Claussen*, Zurück zur Religion, 148). Körs berichtet ähnliches. Auf ihre Frage, was passieren würde, wenn der jeweilige Kirchenraum nicht mehr existieren würde, bekam sie von den Experten als Antwort u. a., dass es »einen großen Aufschrei geben (würde), von ganz vielen Leuten, die an und für sich gar nichts mit der Kirche zu tun haben«. (*Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 403). Bei der katholischen Kirche St. Ursula in Hürth-Kalscheuren gab es auch aus architektonischen und künstlerischen Gründen von verschiedenen Personen Stellungnahmen und Proteste gegen deren Profanierung. (Vgl. *J. Niemann*, St. Ursula in Hürth-Kalscheuren. Pfarrkirche – Profanierung – Umnutzung. Fakten und Fragen, hg. von A. Gerhards (Ästhetik – Theologie – Liturgik Bd. 52), Berlin/Münster 2009, 28–42, 139 f).

[329] Zu dieser Tradition liefert Holger Ludwig einen guten geschichtlichen Überblick: Vgl. *H. Ludwig*, Von der Institution zur Organisation. Eine grundbegriffliche Untersuchung zur Beschreibung der Kirche in der neueren evangelischen Ekklesiologie (Öffentliche Theologie 26), Leipzig 2010, 24–34.

auch ein gewisses Maß an Anerkennung. Institutionen verfügen über Personal, in denen die Vorstellungen und Handlungsroutinen verankert sind, über ein Normsystem (häufig auch »Programm« genannt), das die Institution als legitim bewertet und alternative Handlungen tendenziell missbilligt sowie über einen materiellen Apparat.[330] Dort, wo der Kirche aufgrund typischer gesellschaftlicher Erwartungen und traditioneller Praktiken Wesensmerkmale vorgegeben sind, kommt ihre Institutionsartigkeit zum Tragen. Die Institution umfasst daher solche Wesensbereiche, die nicht ohne weiteres durch eigenmächtige kirchliche Positionierungen (die zum Bereich der Organisation gehören) gestaltet werden können. Der institutionelle Charakter von Kirche zeigt sich u. a. bei der Frage der Mitgliedschaft, wie in der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung aufgezeigt werden konnte: Manche Menschen sind nicht aufgrund einer Entscheidung Kirchenmitglieder (das wäre organisationslogisch), sondern institutionslogisch, weil es ihnen als Teil ihrer religiösen Kultur vorgegeben ist.[331] Auch in ihrer materiellen Dimension wird die Institutionsartigkeit der Kirche greifbar: Dass der Gottesdienst in der Regel in Kirchengebäuden stattfindet und dort gewisse Rollen vorkommen (Pfarrerin im Talar, Musiker an der Orgel) ist Ausdruck der kirchlichen Institutionsartigkeit.[332] Der Ablauf eines Gottesdienstes erfolgt aus institutioneller Perspektive nach einem typischen »This is how these things are done.«[333], was in diesem Fall seinen Ursprung in nun institutionellen Festlegungen gottesdienstlicher Agenden hat.

---

[330] So. z. B. bei *P. L. Berger/T. Luckmann*, The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge, Harmondsworth 1991, 80, oder auch *R. L. Jepperson*, Institutions, Institutional Effects, and Institutionalism, in: W. W. Powell/P. DiMaggio (Hg.), The new institutionalism in organizational analysis, Chicago 1991, 143–163, hier: 146 f. Im Gegensatz zum Programm von Organisationen lässt sich das Programm einer Institution aber nicht top down durch die Entscheidung einer kleinen Gruppe oder einzelner Personen verändern, sondern nur bottom up über zahlreiche Veränderungen von Menschen, die an einer Institution partizipieren.

[331] Vgl. dazu die Antworten in der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zu Fragen der Kirchenmitgliedschaft. Die Aussagen »Ich bin in der Kirche, weil sich das so gehört« und »weil meine Eltern auch in der Kirche sind bzw. waren« finden nicht nur unter eng verbundenen Mitgliedern, sondern auch unter distanzierten Kirchenmitgliedern eine relativ hohe Zustimmung. (Vgl. *Evangelische Kirche in Deutschland*, Engagement und, 88–90.). Vgl. auch die Analyse der Mitgliedschaft von Menschen in der Kirche, die Hermelink in seine Kirchentheorie einordnet. So kann er organisatorische, institutionelle, interaktive und inszenatorische Dimensionen der Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche darstellen. (Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 175–218).

[332] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 297 f.

[333] Vgl. dazu die von den Soziologen Thomas Luckmann und Peter Berger in ihrem Klassiker »The social Construction of Reality« (Berger/Luckmann, The social, 65–109.) sehr nachvollziehbar dargestellte Entstehung einer Institution: Ausgangspunkt ist ein menschliches Bedürfnis, dem eine entsprechende Handlung folgt. Werden solche Handlungen wiederholt, gewinnt man Routine und sie werden selbstverständlich. So wird es zum typischen »There I go again.« Weil der Mensch ein Sozialwesen ist, wird aus individuel-

In seiner Kirchentheorie beschreibt Hermelink die kirchliche Dimension der Institution mit Blick auf gegenwärtige Diskussionen um den Begriff der »Volkskirche« differenzierter und vielfältiger als eben geschehen. Mit der Bezeichnung »Volkskirche« als Beschreibung der evangelischen Kirche – so in Aufnahme des Plädoyers für eine »offene Volkskirche« von Kristian Fechtner[334] – komme seiner Meinung nach klar zum Ausdruck, dass »das gegenwärtige kirchliche Leben nach wie vor von einer außerordentlichen Vielfalt religiöser Orientierungen, sozialer Erwartungen und organisatorischer Beteiligungsmuster geprägt ist«.[335] Diese Vielfalt sei für die Kirche der unverfügbare Horizont ihrer pastoralen sowie ihrer Leitungsaufgaben. »›Institutionell‹ vorgegeben ist in der modernen Gesellschaft kein Gefüge tradierter, auch religiös tradierter Instanzen mehr; vielmehr sind Autonomie, Reflexivität und verantwortliche Lebensgestaltung der Einzelnen ihrerseits allen gesellschaftlichen Ordnungen normativ vorgeordnet.«[336] Obwohl der Organisation Kirche damit die institutionelle Dimension der selbstständigen Glaubenspraxis unhintergehbar vorgegeben ist, werde diese erst durch ihre organisatorische Gestalt wahrnehmbar. Hermelink fordert deshalb »ein(en) möglichst niedrigschwellige(n), voraussetzungslose(n) Zugang zu den kirchlichen Räumen, Akteuren und Veranstaltungen«, der die Selbstständigkeit der je eigenen religiösen Praxis wahrt.[337]

Besonders der institutionelle Aspekt[338] der evangelischen Kirche mit seiner schillernden Pluralität wird bei Entwidmungen von Kirchengebäuden tangiert.

---

lem Handeln durch Wahrnehmung und Nachahmung gemeinschaftliches. Dadurch wird es ein gesellschaftliches »There we go again.« Damit ist der Handlungsablauf bereits im Ansatz institutionalisiert. Wird diese Handlungsweise über Generationen hinweg weitergegeben, wird aus dem »There we go again.« die habitualisierte Handlung »This is how these things are done.« (Vgl. a. a. O., 71.).

[334] Vgl. *Fechtner*, Plädoyer für eine offene Volkskirche.

[335] Hermelink, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 108 (Im Original z. T. mit Hervorhebungen).

[336] A. a. O., 109.

[337] A. a. O., 111.

[338] Auch wenn der institutionelle Charakter aufgrund gesellschaftlicher und religionskultureller Entwicklungen der Säkularisierung und Individualisierung sowie aufgrund der neuen Medien immer mehr an Bedeutung verliere (so z. B. *C. Grethlein*, Kirche als »Institution«. Kritische Rekonstruktion einer kirchentheoretischen Bestimmung, in: K. Merzyn/R. Schnelle/C. Stäblein (Hg.), Reflektierte Kirche. Beiträge zur Kirchentheorie (Arbeiten zur Praktischen Theologie 73), Leipzig 2018, 77–92), bleibt er für eine empirische praktische-theologische Kirchentheorie der Gegenwart immer noch von Bedeutung. Dies lässt sich auch deutlich an den Reaktionen der Bevölkerung und der Kirchenmitglieder erkennen, wenn es darum geht ein Kirchengebäude aufzugeben oder gar abzureißen. Aber auch der Neubau einer Kirche weckt – sonst unbewusste – gesellschaftliche Hoffnungen und Befürchtungen. So beschreibt Claussen etwa die Reaktion der Bevölkerung auf die beschlossene Entwidmung einer Kirche: »Sie brachte vieles an die Oberfläche, was längst versunken und untergegangen schien.« (*Claussen*, Zurück zur Religion, 146).

Im Folgenden ist insbesondere auf materielle Aspekte der Institution Kirche einzugehen und nach gesellschaftlichen Erwartungen zu Kirchengebäuden zu fragen, weil diese bei Entwidmungen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

Dort, wo Kirche als von Gott eingesetzt (lat. institutio), den Menschen vorgegeben erscheint, wird ihre Institutionsartigkeit sichtbar und wirken Veränderungen irritierend. Eine gesellschaftliche Erwartung an Kirche lässt sich so formulieren: Wenn die Kirche göttlichen Ursprungs sei, müsse sie dauerhaft sein, weil Gott ewig ist. Diese Vorstellung begegnete sowohl in der durchgeführten qualitativen Studie[339] als auch in der Literatur. In einem Artikel eines von einer Kirchenschließung betroffenen Pastors heißt es beispielsweise: »We avoid dying churches because they remind us that congregations are also finite. Like people, congregations have life cycles. The church universal is eternal, but earthbound entities are not. Many congregations live long lives and serve multiple generations, giving the illusion of immortality, but the truth is that no congregation has lived forever.«[340] Die Vorstellung einer ewigen Kirche vor Ort passt aber nicht damit zusammen, dass in den letzten Jahren wie auch schon in den Jahrhunderten zuvor[341] Kirchengebäude umgewidmet oder gar abgerissen wurden. Die Frage steht daher im Raum: Wer kann »eigenmächtig« über Kirchengebäude entscheiden, dem Dorf/Stadtteil seine Kirche »wegnehmen«? Damit wird auf den Organisationsaspekt von Kirche hingewiesen und zugleich auf deren Grenzen verwiesen. Denn erst durch Entscheidungen der Organisation Kirche werden die ihr institutionell vorgegebenen Erwartungen der Gesellschaft z. B. an Kirchengebäude sichtbar.

An dieser Stelle ist auf die im Kapitel Forschungsgeschichte ausführlich dargestellten empirischen Studien aus den letzten Jahren zur Bedeutung von Kirchengebäuden zu verweisen. Sie geben Aufschluss darüber, welche gesellschaftlichen Erwartungen mit diesen Gebäuden verbunden sind, indem sie institutionelle Erwartungen an den materiellen Apparat der Kirche aufzeigen. In der Studie von Anna Körs wurden Kirchen – wie im forschungsgeschichtlichen Rückblick detaillierter aufgeführt[342] – die folgenden Bedeutungen zugeschrieben:[343] Der Kirche komme zuallererst eine architektonisch-atmosphärische Bedeutung, dann eine religiöse, drittens eine städtische, viertens eine kirchlich-

---

[339] Genau über solche Aussagen und Vorstellungen sprach die Diakonin aus C-Stadt im Vorgespräch mit der Forscherin. Auch ein Satz aus dem Gästebuch in der offenen Matthäuskirche lässt sich auf diesem Hintergrund verstehen. Dort stand geschrieben: »Ich hoffe und bete immer noch, daß die Verantwortlichen erkennen, welch großen Fehler sie begehen und sich mit dem Abriß dieses wunderbaren Gotteshauses vor Gott schuldig machen.« (Im Original z. T. mit Hervorhebungen).

[340] *Granade*, The Pastor's Experience, 58.

[341] Vgl. zur geschichtlichen Situation »Lagerhalle, Pferdestall oder Markthalle – Historische Befunde und europäische Vorbilder« Bauer, Gotteshäuser zu verkaufen, 25–28.

[342] Vgl. Abschnitt 1.1.1 Anna Körs: Vielfältige Bedeutungen von Kirchengebäuden.

[343] Vgl. *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, 367–372.

bauliche, sowie eine geschichtliche, kirchlich-gemeindliche, physische und/oder emotionale Bedeutung zu.

### 2.2.3 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Interaktion von Glaubenden

Bisher untersucht wurden die Auswirkungen von Entwidmungen von Kirchengebäuden auf die evangelische Kirche als Organisation und Institution. Mit der Beschreibung der mit diesen Ereignissen verbundenen Entscheidungsprozesse und die der Kirche vorgegebenen gesellschaftlichen Erwartungen u. a. an ihre Gebäude ist der normative Kern der Gemeinde jedoch noch gar nicht angesprochen: ihr Verständnis als »congregatio sanctorum« (CA 7). Soziologisch kann ihre gemeinschaftliche Form als »Interaktion«, d. h. als »Kommunikation unter Anwesenden«[344] verstanden werden. Diesem Aspekt gilt es im nächsten Schritt genauer nachzugehen.

Neben der Kommunikation unter leiblich Anwesenden verläuft Kommunikation auch in Organisationen und Netzwerken in unterschiedlichen thematischen Funktionssystemen. Die Kommunikationsform der Interaktion scheint die anspruchsvollste zu sein, weil sie die Akteure zwingt bzw. in die Lage bringt, sich auf die Anwesenheit und damit auf die unmittelbare Reaktionsmöglichkeit (und -wirklichkeit) des Gegenübers einzugehen. Sie geschieht außerdem schnell und nimmt die Personen unmittelbar in Anspruch.[345] In der Interaktion werden Personen als Personen wahrgenommen und kommunizieren miteinander. Gerade deshalb scheint sie für die religiöse Kommunikation als besonders angemessene Form zu sein.[346] Da in der modernen Gesellschaft Abwesenheit den Normalfall darstellt[347] und aufgrund der vielen und flüchtigen sozialen Kontakte, braucht es für Interaktionen und erst recht für deren regelmäßigen Wiederholungen, damit also Gemeinschaft entstehen kann, zahlreiche strukturelle Bedingungen. Hermelink nennt die folgenden: die einzelnen Personen sollten über stabiles Interesse, Gedächtnis und Mobilität verfügen; auf gesellschaftlicher Seite muss Wissen über mögliche Interaktionstypen und ihre jeweiligen Regeln verbreitet

---

[344] *Nassehi*, Soziologie, 71, der sich hierbei auf *N. Luhmann*, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/M. 1984, 560 beruft.

[345] Vgl. *Nassehi*, Soziologie, 71.

[346] Mit Hermelink ist hier zu verweisen auf: *A. Nassehi/I. Saake*, Die Religiosität religiöser Erfahrung. Ein systemtheoretischer Kommentar zum religionssoziologischen Subjektivismus, in: Pastoraltheologie 93, 2004, 64–81. Hermelink kommentiert diesen Artikel: »Geht man davon aus, dass die Funktion religiöser Kommunikation in der modernen Gesellschaft als Markierung individueller Besonderheit und biographischer Konsistenz verstanden werden kann, so liegt es nahe, die Interaktion, in der Personen als Personen wahrzunehmen sind, als eine der Religion besonders angemessene Kommunikationsweise zu begreifen.« (*Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 111 f).

[347] Vgl. *Nassehi*, Soziologie, 78.

sein. »Im Einzelnen müssen Funktionssysteme und Organisationen Gelegenheiten für Interaktionen schaffen, also entsprechende zeitliche, räumliche, soziale und nicht zuletzt thematische Arrangements vorhalten. Das ›spontane‹ Entstehen dichter, gemeinschaftlicher Kommunikation und erst recht ihre thematische Nachhaltigkeit setzen ein hohes Maß an formalen und inhaltlichen Vorgaben voraus.«[348] In einer differenzierten Gesellschaft brauche es deshalb verbindende Elemente für die vielfältige religiöse Kommunikation. In der evangelischen Kirche komme daher verbindlichen Texten, Bekenntnissen und theologischen Erklärungen, Agenden, Gesangbüchern und den biblischen Texten selbst, eine große Bedeutung zu.[349]

Hauschildt/Pohl-Patalong entwickeln in ihrem Lehrbuch »Kirche« in Aufnahme soziologischer Theorien zu Gruppe, Gemeinschaft und Bewegung ein gruppendynamisches Idealbild des kirchlichen Netzwerks.[350] Für die Beschreibung der gegenwärtigen Kirche als Gemeinschaft sprechen sie von einer »relativen Gemeinschaft«.[351] Sie umfasse einen Menschen immer nur zu einem Teil, weil Individuen in einer segmentierten Gesellschaft ganz unterschiedliche Rollen einnehmen z. B. als Arbeitnehmerin, Kunde, Elternteil, Kirchenmitglied usw.[352] Deutlich wird dabei wie auf der Institutionsebene, dass die konkrete Gestaltung von Kirche von ihren Akteuren her bestimmt wird. Damit ist einer normativen Idealisierung bestimmter Gruppendynamiken eine klare Grenze gesetzt.

Im Folgenden ist darzustellen, wie sich die vielfältigen Interaktionen zwischen einzelnen Gemeindemitgliedern und mit Nicht-Kirchenmitgliedern sowie die Rolle der Pfarrperson bei Kirchenentwidmungen verändern. Zum einen ist grundsätzlich festzuhalten, dass eine Kirchengemeinde aus ganz verschiedenen Einzelpersonen und Gruppen besteht, die eine je eigene Beziehung zum Kirchengebäude haben. Zum anderen gibt eine kirchenbauliche Veränderung auch für Nicht-Kirchenmitglieder des Stadtteils bzw. Orts Anlass, mit Menschen aus der Kirchengemeinde in Kontakt zu treten – und sei es nur aus Neugier, wie die derzeitigen Planungen zur Nachnutzung aussehen oder wann man denn den Abriss der Kirche werde beobachten können. Claussen beschreibt, dass angesichts des diskutierten Abrisses einer Kirche viele Menschen ihre Hemmungen aufgaben und mit anderen über ihren Glauben redeten. Offensichtlich veränderte dieser Anlass die Kommunikation mit den Nachbarn über religiöse Themen und intensivierte diese, wenn Menschen »ungefragt davon Zeugnis ab[legten], was ihnen die Kirche bedeutete«.[353]

---

[348] *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 112.
[349] Vgl. a. a. O., 115.
[350] Vgl. *Hauschildt/Pohl-Patalong*, Kirche, 138–157.
[351] A. a. O., 155.
[352] Vgl. a. a. O., 69.
[353] *Claussen*, Zurück zur Religion, 146.

Manche Gruppen formieren sich erst anlässlich dieser Ereignisse. Hier sind u. a. Fördervereine zum Erhalt der Kirche[354] und Protestgruppen gegen die Aufgabe der Kirche[355] zu nennen. Aber auch Planungsgruppen für das Leben in und mit der zukünftig anders genutzten Kirche sind aufzuzählen.[356] Protestgruppen gegen die Entwidmung ihrer Kirche formieren sich meist spontan, wenn bekannt wird, dass die Kirche aufgegeben werden soll. Meist bestehen sie aus aktiven Gemeindemitgliedern, die häufig über einen langen Zeitraum, z. T. das ganze Leben lang die Entwicklung der Gemeinde begleitet und u. a. im Kirchenvorstand mitgestaltet haben.[357] Katrin Bauer beobachtete dabei in ihrer Studie: »Im Mittelpunkt der Kritik steht vor allem der Umgang der Amtskirche mit den Gemeindemitgliedern und der fehlende Kommunikations- und Diskussionsprozess.«[358] Sie untersuchte die Interaktionen innerhalb von Protestgruppen und stellte fest, dass es zum einen aktive Teilnehmende (meist 40–60jährige) und passive Unterstützende gebe und zum anderen aus den aktiven Teilnehmenden recht schnell ein Organisationskreis gegründet werde. Dieser Kreis plane Aktionen und bereite diese vor, übernehme die Kommunikation nach außen und sammele Informationen, z. B. durch die Lektüre entsprechender kirchlicher Gesetze.[359] Neben einzelnen Protestaktionen würden häufig regelmäßige Andachten vor der Kirche gefeiert. Im Anschluss daran werde noch länger informell miteinander diskutiert und sich über geplante Aktionen ausgetauscht. Diese Beobachtungen bewertet Bauer folgendermaßen: »Der stetige Charakter – teilweise finden die Mahngebete über Monate hinweg, bis zur endgültigen Entscheidung statt – ermöglicht das intensive Erleben von Gemeinschaft, wie es im ›normalen‹ Gemeindeleben kaum der Fall war und ist«.[360]

---

[354] Vgl. dazu das Forschungsprojekt an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: *G. Neugebauer*, Wiederherstellung der symbolischen Mitte des Ortes. Einblick in eine laufende Untersuchung zu Kirchbauförderervereinen in Ostdeutschland, in: Praktische Theologie 44, 2009, 57–66 sowie die überblicksartige Darstellung von Fördervereinen bei Bauer, Gotteshäuser zu verkaufen, 111–116.

[355] Wie beispielsweise die Initiative in C-Stadt, die sich mit Flugblättern, Leserbriefen und einem Bürgerbegehren sehr für den Erhalt der Matthäuskirche einsetzte. Vgl. auch *Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen, 89–100.

[356] Vgl. *Bisseling/Roest/Valstar*, Meer dan hout en steen, 265–267. En detail werden in diesem Abschnitt Erfahrungen mit der gemeinsamen Visionsentwicklung systematisch dargestellt und ausgewertet.

[357] Vgl. *Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen, 89.

[358] A. a. O., 90. Dies beobachtete Bauer v. a. bei Aufgaben von katholischen Kirchen, da dort das Bistum die Verfügungsgewalt über Kirchengebäude hat. In den synodal-presbyterial organisierten evangelischen Landeskirchen wird dieser Prozess dagegen länger, deutlicher und intensiver mit den Gemeindemitgliedern vor Ort diskutiert. Dadurch kann sich die Kirchengemeinde in einem längeren Zeitraum an den Gedanken an eine Zukunft ohne ihre Kirche gewöhnen. (Vgl. a. a. O., 89).

[359] Vgl. *Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen, 90.

[360] A. a. O., 93.

Während sich Protestgruppen meist spontan mit Bekanntgabe der Aufgabe einer Kirche gründen, formieren sich Fördervereine entweder schon lange im Vorfeld der Kirchenschließung oder erst nach der endgültigen Entwidmung. Sie sind klar strukturierte gemeinnützige Organisationen und verfolgen dabei unterschiedliche Ziele: Manche Vereine wollen die Schließung ihrer Kirche abwenden, den baulichen Bestand sichern, stimmige Umnutzungskonzepte entwickeln oder den Verlust der Kirche als wichtige Stütze der Sozialstruktur des Stadtteils auffangen. Mit großem ehrenamtlichen Engagement versuchen Fördervereine dafür Spenden und Fördermittel für »ihre« Kirche einzutreiben.[361] »Ähnlich wie für die Aktivisten in den Protestgruppen stärkt der Förderverein soziale Gemeinschaft, Eigeninitiative und Zusammengehörigkeit des Stadtteils. Da sich neben aktiven Gemeindemitgliedern auch andere Bürger und Anwohner hier engagieren, entsteht eine neue Gemeinschaft, die auch dazu beitragen kann, über den Verlust der (vertrauten) Kirchengemeinde hinwegzuhelfen. Durch die Fördervereine kommen Menschen unterschiedlichen Alters, Herkunfts und Konfession zusammen. Auch für die Entwicklung eines Stadtteils kann dies eine große Chance bedeuten.«[362]

In einer schwierigen Position sehen sich die Pfarrpersonen angesichts der Entwidmung ihrer Kirche. Mit der Kirchendienerin und den Kirchenmusikern verbindet sie, dass sie in und mit der Kirche arbeiten, sie mit ihr deshalb schon von Berufs wegen verbunden sind. Zugleich kommt der Pfarrerin und dem Pfarrer die Rolle zu, den Prozess rund um die Aufgabe ihrer Kirche zu moderieren und dabei in professioneller Distanz zum Kirchengebäude zu agieren.[363] In der durchgeführten empirischen Studie wurde die erlebte Diskrepanz besonders im Interview mit Pfarrerin Vogel aus Gemeinde A erkennbar und von ihr selbst problematisiert.[364] Diese Beobachtung wird ergänzt durch die Beschreibung von Jürgen Lehwalder, in welch herausfordernderen vielfältigen Rollen die Pfarrpersonen in solche Prozesse involviert sind.[365] »Gemeindepfarrer sind in ungeklärter

---

[361] Vgl. a. a. O., 113 f.

[362] A. a. O., 116.

[363] Vgl. a. a. O., 80. Bauer resümiert in ihrer Studie: »Dass der Prozess auch für die Kirchenvertreter mit Emotionen und Gefühlen verbunden ist, dass auch sie ein liebgewonnenes Gebäude aufgeben müssen, bleibt oft unberücksichtigt.« (a. a. O., 80). Vgl. dazu auch die Beschreibung eines betroffenen Pfarrers in: *Granade,* The Pastor's Experience. Auch Henk de Roest schließt sich dieser Beobachtung an, wenn er schreibt: »For the pastors who guide others through the joys and pains of life, it turns out to be especially difficult, being simultaneously part of the decision-making and being the advocate of the faith community.« (Roest, »Losing a Common Space to Connect«, 295).

[364] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 122. 168–170.

[365] Er beschreibt die Pfarrerin als vielfältige Akteurin im Fusionsgeschehen und listet dabei folgende Rollen auf: als Repräsentantin der Landeskirche; als Repräsentantin der Traditionen, Räume und Menschen ihrer Gemeinde nach innen und im Kontext der Fusionsverhandlungen mit den anderen Fusionsgemeinden nach außen; als Liturgin und Predigerin im Fusionsgottesdienst; als Deuterin des Fusionsgeschehens in der kirchlichen

Mischung ›Täter und Opfer‹ von Gemeindefusionen.«[366] Ungeklärt sei insbesondere, wie Pfarrerinnen und Pfarrer ihren Aufgaben der Leitung und Seelsorge in Fusionsprozessen – und es ist zu ergänzen: in den Veränderungsprozessen rund um die Entwidmung einer Kirche – nachkommen und den damit verbundenen Rollenkonflikt[367] gestalten können.[368]

Aus interaktionaler Sicht ist auch noch auf die Arbeitsgruppe(n) hinzuweisen, die sich in manchen Gemeinden bilden, um eine Vision zu entwickeln und die Zukunft aktiv zu gestalten; die sich damit bewusst für den Neuanfang ohne ihre Kirche einsetzen. In solchen Projektgruppen sind vermutlich häufig die engagierten Gemeindemitglieder anzutreffen, die als liturgisch Geübte eine gottesdienstliche Ortsunabhängigkeit haben[369] und deshalb fähig sind Gedanken an eine Zukunft ohne die ihnen vertraute Kirche zu formulieren. Diese Arbeitsgruppen werden anlassbezogen gegründet. Ihre Arbeitsweise und Funktion lässt sich beschreiben als eine die bisherigen kirchlichen Gruppen übergreifende. Dies hat Ähnlichkeiten zu dem Kreis von Menschen, die an einer Perspektiventwicklung[370] oder einem Kirchenkompassprojekt[371] für ihre Gemeinde teilnehmen. Hier wie dort sind besonders die Menschen eingeladen teilzunehmen, die als Kirchenvorstände oder anderweitig ehrenamtlich Engagierte das aktuelle Gemeindegeschehen prägen.[372] Sie haben das Ganze der Gemeinde mit ihren Be-

---

und nichtkirchlichen Öffentlichkeit; als Dienstvorgesetzte für hauptamtlich Mitarbeitende; als Seelsorgerin für haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende der Gemeinde; als Arbeitnehmerin, die mit der Fusion die Veränderung ihrer eigenen Berufsperspektive entweder befürchtet oder auch ersehnt.« (*J. Lehwalder*, Ortsgemeinden im Übergang. Fusionen von Kirchengemeinden in kasualtheologischer Perspektive, Stuttgart 2019, 307 f).

[366] A. a. O., 308.

[367] »Die Rollen der Leitung und der Seelsorge stehen jedoch in Spannung zueinander (Rollenkonflikt) und sind deswegen tunlichst auseinanderzuhalten.« (*M. Klessmann*, Das Pfarramt. Einführung in Grundfragen der Pastoraltheologie, Neukirchen-Vluyn 2012, 89). Vgl. auch Klessmanns Ausführungen unter der Überschrift »Konsequenzen des Umbruchs für Pfarrerinnen und Pfarrer« (a. a. O., 76 f).

[368] Vgl. *Lehwalder*, Ortsgemeinden im Übergang, 313.

[369] Vgl. *Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre, 367.

[370] Vgl. *M. Uhlig*, Perspektiventwicklung für Gemeinden, https://www.ekiba.de/html/content/perspektiventwicklung.html (15.12.2021) und vgl. *K. Klinkenborg*, Perspektiventwicklung, https://www.amd-westfalen.de/beraten-gestalten/perspektiven-entwickeln/perspektiventwicklung/ (15.12.2021).

[371] Der Kirchenkompass der Evangelischen Kirche in Baden wird dargestellt in: *R. Hartmann*, Der Kirchenkompass, in: B. Halfar (Hg.), Erfolgspotenziale der Kirche: ein Blick aus dem Management, Baden-Baden 2012, 181–191.

[372] Anders setzt sich die Arbeitsgruppe dagegen bei einer Zukunftswerkstatt für eine evangelische Kirchengemeinde zusammen. Beim Kirchenkompass wird ausschließlich mit den Kirchenältesten gearbeitet, weil sie als gewählte Vertreter zusammen mit der Pfarrerin die Gemeinde leiten. Zur Zukunftswerkstatt werden neben vielen engagierten Gemeindemitgliedern und Kirchenvorständen gezielt auch externe Vertreter der Öffentlichkeit des Stadtteils (wie z. B. der Bürgermeister, Vertreter von örtlichen Vereinen und die Schulleiterin) eingeladen.

sonderheiten im Blick und überlegen von da ausgehend, wie ihre Gemeinde in Zukunft gestaltet sein soll.

Bei der Entwidmung eines Kirchengebäudes können Interaktionen von Haupt- und Ehrenamtlichen auch mit Handwerkern, Sponsoren, Künstlern usw. eine große Rolle spielen. Etwa, wenn gefragt wird: Was soll aus der alten Kirche ausgebaut werden, um es in die neue Kirche mitzunehmen, zu verkaufen oder (beispielsweise an osteuropäische Gemeinden)[373] zu verschenken? Was können Gemeindeglieder selbst machen, für welche Aufgaben sind welche Handwerker zu beauftragen? Besonders bei jüngeren Kirchenbauten stellt sich die Frage nach der Interaktion mit den Sponsoren für diesen Bau, die heute noch leben und die Schließung »ihrer« Kirche miterleben.[374] Wie kann eine Kirchengemeinde diesen Menschen für ihren Einsatz danken, wenn sie die Kirche aufgeben, für die sie gespendet und tatkräftig geholfen haben? Zu überlegen ist auch, welche Gemeindemitglieder für die Kommunikation mit den Sponsoren und Künstlern von damals besonders geeignet sind.

### 2.2.4 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Inszenierung des Glaubens

In Hermelinks Kirchentheorie ergänzt der Blick auf die öffentliche Inszenierung des Glaubens das Bild der Kirche als Organisation und Institution, die geprägt ist von Interaktionen einzelner Individuen. Die Inszenierung des Glaubens werde sichtbar im Zeichencharakter der Kirche. Vor all ihrem Handeln im pastoralen, pädagogischen oder diakonischen Dienst sei die vielfältig sichtbare Kirche Geschöpf des Wortes, »creatura verbi«, und damit auch Zeichen der Wirkmacht des Evangeliums.[375] Mit der Barmer Theologischen Erklärung[376] lässt sich festhalten,

---

[373] Vgl. *Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen, 81.

[374] Vgl. die Situation in der untersuchten Gemeinde C, in der die damaligen Heimatvertriebenen viel für den Bau der Kirche gespendet hatten und sich viele nun in einer Initiative für den Erhalt dieser Kirche einsetzten, weil es für sie gleichbedeutend sei mit einem erneuten Heimatverlust. Katrin Bauer konnte in ihrer Studie feststellen, dass die Menschen, die selbst tatkräftig den Bau einer Kirche gefördert haben und nun ihre Schließung erleben, dies als Herabwürdigung ihrer Person und ihres Engagements für die Kirche empfinden. Sie würden sich von der Institution auch finanziell betrogen fühlen. (Vgl. a. a. O., 105 f).

[375] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 116.

[376] Mit dem allgemeinen Verweis auf die Barmer Theologische Erklärung meint Hermelink sicherlich die dritte These, in der es heißt: »Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.« (Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen (31. Mai 1934), in: Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Amt der Union Evangelischer Kirchen/Amt der

dass nicht nur die Gottesdienste der Kirche, sondern auch ihre rechtlich-organisatorische Gestalt zum religiösen Zeichen werden können. »Die Ämterstruktur, die Formen der Entscheidungsfindung und das Finanzgebaren machen öffentlich erkennbar, wie die Kirche selbst ihren Gottesbezug wie ihre Bedeutung für den individuellen Glauben versteht. [...] Indem die Kirche geordnete Ämter, kanonische Texte und Rechtsordnungen ausbildet, macht sie demnach allererst die spezifischen Formen beobachtbar, in denen sich der Glauben artikuliert.«[377] Zur kirchlichen Inszenierung des Glaubens gehört nicht zuletzt auch die des christlichen Lebens. Indem Kirche für die religiöse Interaktion bestimmte Formen und Orte zur Verfügung stelle, eröffne sie Möglichkeiten für die Lebensführung und das religiöse Leben der Christen. Als Beispiele führt Hermelink Gottesdienste zu Festen als Möglichkeit zur Unterbrechung des Alltags an sowie die seelsorgerlichen Angebote u. a. im Krankenhaus. Auch die Kirchensteuer erwähnt Hermelink. Für manche Kirchenmitglieder sei sie der einzige Ausdruck ihrer christlich geprägten Lebensführung und nur dadurch hätten sie Kontakt zur sichtbaren Kirche. Mit der Kirchensteuer verbunden sei jedoch das Interesse an der weiteren organisationalen Existenz der Kirche und ihrer gesellschaftlichen Präsenz. Nicht zuletzt auch daran, dass die Kirche Gebäude unterhält, die z. B. als offene Kirchen zum individuellen Gebet einladen, werde die Inszenierung des christlichen Lebens durch die Kirche sichtbar. »Und dort, wo ein Kirchengebäude von Einsturz und Abriss bedroht ist, wird vollends unübersehbar, dass hier ›Zugänge zu räumlichen Gotteserfahrungen‹ auch für diejenigen eröffnet werden, die sich an kirchlichen Interaktionen kaum oder nie beteiligen.«[378] Kirche biete daher mit ihren Formen und Orten ganz unterschiedliche Möglichkeiten für Christen, ihr religiöses Leben darzustellen, d. h. zu inszenieren.

Im Folgenden wird der Schwerpunkt auf die Inszenierung des Glaubens im gottesdienstlichen Leben der Kirche gelegt, um im Anschluss daran die liturgischen Formulare für die Entwidmung einer Kirche genauer untersuchen zu können.

Der Begriff der Inszenierung ist aus der Theaterwissenschaft entnommen und seit einigen Jahren gewinnbringend in der Gottesdienstlehre aufgenommen worden.[379] Phänomenal handle es sich bei der Liturgie um eine Form von Theater: Gottesdienst ist eine »geplante, angekündigte und allgemein zugängliche

---

Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Hg.), 75 Jahre Barmer Theologische Erklärung. Eine Arbeitshilfe zum 31. Mai 2009, Hannover o. J., 7–10, hier: 8 f).

[377] *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, 117.

[378] A. a. O., 121.

[379] Gegenwärtige evangelische Praktische Theologen nehmen in ihrer Beschäftigung mit Performativität und Theatralität fast durchgängig Bezug auf das Werk der Berliner Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte. Sie ist damit zur Hauptgesprächspartnerin der kulturwissenschaftlich orientierten Praktischen Theologie geworden. (Vgl. *K. Raschzok*, Gottesdienst und Dramaturgie. Eine Einführung, in: I. Mildenberger/K. Raschzok (Hg.), Gottesdienst und Dramaturgie. Liturgiewissenschaft und Theaterwissenschaft im Gespräch (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 23), Leipzig 2009, 15–45, hier: 36).

Form der Darstellung, bei der öffentlich gesprochen und gehandelt wird, so dass andere mitmachen, aber auch einfach zuschauen können.«[380] Die liturgisch handelnden Personen sind einerseits Darsteller am Altar und auf der Kanzel, andererseits sind sie Regisseur inmitten einer am liturgischen Geschehen beteiligten Gemeinde. Auch die theatrale Grundregel, dass es keine Aufführung ohne Publikum gibt,[381] trifft auf den Gottesdienst zu. Er wird im Gegenüber von Darstellern und Publikum gefeiert und rechnet trotzdem mit einer bewussten und handelnden Teilnahme der Gemeinde.[382] Im Unterschied zum Theater mit hell erleuchteter Bühne stehen im Gottesdienst Liturgen und Gemeinde in Blickkontakt miteinander. So hält Meyer-Blanck fest: »Bei der Liturgie bezieht sich das Zusehen nicht nur auf das Publikum und die Darstellung nicht nur auf den Liturgen. Der Liturg als Darsteller sieht auch selbst dem Publikum beim Zusehen zu. Gerade so entsteht die gegenseitige Mitteilung und Darstellung, selbst wenn die Gemeinde äußerlich passiv bleibt. Diesen Zusammenhang hat Schleiermacher zu Recht als die ›Circulation‹ religiöser Erfahrungen beschrieben.«[383]

Wer Kirche zur Darstellung bringt, lässt sich nicht normieren: Alle Personen, die getauft sind und in irgendeiner Weise an der Institution Kirche teilhaben oder in ihr Interaktionsnetzwerk eingebunden sind, können zum Ausdruck bringen, wie sie Kirchlichkeit verstehen. Selbstverständlich gibt es Personen in der Organisation Kirche, die über zentrale Aufgaben verfügen oder die einen Knotenpunkt im Interaktionsnetzwerk der Kirche einnehmen. Diese inszenieren Kirche häufiger auf ihre Weise. Dabei wird aber auch klar, dass es verschiedene Formen der Ästhetik gibt, derer sich Darstellungen von Glaube und Kirche im Alltag bedienen können. Je mehr Menschen ihren Glauben inszenieren, desto facettenreicher und vielfältiger werden die Inszenierungen des Evangeliums sein.

Die Frage, was eigentlich im Gottesdienst inszeniert werde, führt ins Zentrum gottesdiensttheoretischer Reflexion und wurde in den letzten Jahren unter-

---

[380] *Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre, 375.

[381] Vgl. *E. Fischer-Lichte*, Semiotik des Theaters. Bd. 1: Das System der theatralischen Zeichen, Tübingen $^{3}$1994, 16.

[382] Vgl. *Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre, 375. Nach Ursula Roth lassen sich im Modell des Chores die verschiedenen volkskundlichen Beteiligungsmuster am Gottesdienst am besten beschreiben. In der griechischen Tragödie vermittelt er zwischen den Schauspielern und Zuschauern und nimmt so eine Doppelrolle ein. (Vgl. *U. Roth*, Die Theatralität des Gottesdienstes (Praktische Theologie und Kultur 18), Gütersloh 2006, 257). Roth versteht den Chor daher als rezeptionsästhetisches Strukturmodell. (Vgl. a. a. O., 263–266).

[383] *Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre, 376. Hier verweist Meyer-Blanck offensichtlich auf Schleiermachers Praktische Theologie, in der dieser von der »Circulation des religiösen Interesses« und der »lebendige[n] Circulation« spricht. (Vgl. *Frerichs*, Schleiermacher, Friedrich: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt, 49 f. 65).

schiedlich beantwortet.[384] Im Folgenden sind verschiedene Positionen knapp zu umreißen. Karl-Heinrich Bieritz brachte es auf die schlichte Formel: Das, was im Gottesdienst aufgeführt wird, sei der Gottesdienst selbst[385], der »überlieferte Handlungs- und Textzusammenhang Gottesdienst«[386], der über das Textbuch Agende immer neu aufgeführt werde. Nach Wilhelm Gräb ist der Gottesdienst insgesamt eine Textinszenierung, die biblische und liturgische Texte als Grundlage hat.[387] Daran knüpft David Plüss mit seiner performativen Ästhetik des Gottesdienstes an und führt es weiter, indem er u. a. klar zwischen dem einen Text der biblischen Tradition und den vielen späteren liturgischen Texten unterscheidet. Nur der biblische Text könne als das »liturgische Urgestein« für die Inszenierung im Gottesdienst gelten.[388] Albrecht Grözinger versteht den Gottesdienst als Inszenierung und Aktualisierung der »Geschichte mit Israel und in der Person Jesu von Nazareth mit der ganzen Welt, wie sie uns in den biblischen Texten erzählt wird.«[389] Er sieht damit den gesamten biblischen Überlieferungszusammenhang als Grundlage einer liturgischen Inszenierung an.[390] Ganz anders deutet Michael Meyer-Blanck den Gottesdienst als »Inszenierung des Evangeliums«[391] und meint damit eine »semiotische Kategorie«[392]. Damit wendet er sich klar gegen ein Verständnis des Gottesdienstes als »(Re-)Inszenierung des Heili-

---

[384] Kritisch äußert sich Albrecht Haizmann zu Begriff und Konzept der Inszenierung, wenn dieser auf den evangelischen Gottesdienst bezogen werde. Er formuliert einen formalen, einen materialen und einen prinzipiellen Einwand, warum der Gottesdienst keine Inszenierung sei. (Vgl. *A. Haizmann*, Warum der evangelische Gottesdienst keine Inszenierung ist. Drei Einwände, in: H.-P. Großhans/M. D. Krüger (Hg.), In der Gegenwart Gottes. Beiträge zur Theologie des Gottesdienstes (Edition Chrismon), Frankfurt 2009, 347–368).

[385] Vgl. *K.-H. Bieritz*, Gottesdienst als ›offenes Kunstwerk‹? Zur Dramaturgie des Gottesdienstes, in: Pastoraltheologie 75, 1986, 358–373, hier: 365.

[386] A. a. O., 359 (Im Original z.T. mit Hervorhebungen).

[387] Vgl. *W. Gräb*, Der inszenierte Text. Erwägungen zum Aufbau ästhetischer und religiöser Erfahrung in Gottesdienst und Predigt, in: International Journal of Practical Theology 1, 1997, 209–226, hier: 210.

[388] Vgl. *D. Plüss*, Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes (Christentum und Kultur 7), Zürich 2007, 232.

[389] *A. Grözinger*, Zur Ästhetik des Gottesdienstes, in: Musik & Kirche 70, 2000, 164–173, hier: 168.

[390] Vgl. ebd.

[391] *M. Meyer-Blanck*, Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuerten Agende, Göttingen 1997.

[392] »Denn ›Evangelium‹ ist gerade keine seinshafte, ontologische, sondern eine an Mitteilung und Rezeption gebundene Kategorie. Das Evangelium ist Botschaft, Nachricht, die vernommen werden muß. In anderer Terminologie läßt sich auch sagen: ›Evangelium‹ ist insofern auch eine semiotische Kategorie, als der Nachrichtencharakter nur unter Mitwirkung durch den Rezipienten in Geltung gesetzt werden kann.« (*Ders.*, Inszenierung und Präsenz. Zwei Kategorien des Studiums Praktischer Theologie, in: Wege zum Menschen 49, 1997, 2–16, hier: 9).

gen«[393]. Ihm geht es mit dem semiotischen Verständnis des Inszenierungsbegriffs daher nicht primär um die Frage, *was* im Gottesdienst zur Darstellung gebracht, d. h. welches Stück aufgeführt werde, sondern vielmehr *wie* das, was inszeniert werde, *so* dargestellt werden kann, dass es für die Rezipienten als »Evangelium« wahrnehmbar werde.[394]

Hauschildt/Pohl-Patalong verstehen in ihrem Lehrbuch »Kirche« unter »Evangelium« letztlich lehrhaft die »Botschaft, dass Gott auf dem Wege seiner Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung alle Menschen, die an ihn glauben, hinein nimmt in seine Liebe und seinen Heilswillen für die Welt«.[395] Christian Grethlein vermisst dabei den seit Ernst Lange mit der Kommunikation des Evangeliums verbundenen dialogischen Charakter.[396] In den neutestamentlichen Evangelien gäbe es – so Grethlein in Aufnahme von Jürgen Beckers Ausführungen zu Jesu Gleichnissen, Gastmählern und Wundern[397] – drei verschiedene Kommunikationsmodi (Lehren und Lernen; gemeinschaftliches Feiern; Helfen zum Leben[398]), die auch für die Kirchentheorie von Bedeutung seien.[399] »Es wird nur in konkreten Situationen von konkreten Menschen kommuniziert – und zwar ergebnisoffen. Jesus vertrat also kein feststehendes Lehrgebäude, sondern entwickelte den Inhalt von Evangelium in kommunikativen Prozessen.«[400] Im

---

[393] Hierbei grenzt sich Meyer-Blanck vermutlich gegen Josuttis ab, der in seiner kultischen Gottesdienstheologie den Gottesdienst als Weg »in die verborgene und verbotene Zone des Heiligen« versteht. (Vgl. *M. Josuttis*, Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität, Gütersloh 1996, 95). Die Pfarrer seien daher Führer, weil sie »Menschen [...] in eine spezifische Wirklichkeit« begleiten. (a. a. O., 18).

[394] Vgl. *Meyer-Blanck*, Inszenierung und Präsenz, 9 f. Unklar bleibt bei Meyer-Blancks Inszenierungsbegriff jedoch, ob er die Inszenierung von der tatsächlichen Performance unterscheidet oder nicht. Vgl. die Definition von Inszenierung von *E. Fischer-Lichte*, Ästhetik des Performativen (Edition suhrkamp 2373), Frankfurt/M. [9]2014, 327 f: »Ich definiere daher Inszenierung als den Vorgang der Planung, Erprobung und Festlegung von Strategien, nach denen die Materialität der Aufführung performativ hervorgebracht werden soll [...]. Die Inszenierung liefert wichtige, ja entscheidende Vorgaben für die Aufführung, für die Autopoiesis der feedback-Schleife. Sie ist jedoch außerstande, ihren genauen Verlauf definitiv festzulegen und den Prozess der Autopoiesis vorherzusagen und zu kontrollieren.« (Im Original z. T. kursiv.)

[395] *Hauschildt/Pohl-Patalong*, Kirche, 421.

[396] Er verweist dabei auf *E. Lange*, Aus der ›Bilanz 65‹, in: ders. (Hg.), Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. v. Rüdiger Schloz, München 1981, 63–160, hier: 101.

[397] Vgl. *J. Becker*, Jesus von Nazaret (De-Gruyter-Lehrbuch), Berlin/New York 1996, 176–233.

[398] Grethlein führt diese drei Modi in seinem Lehrbuch Praktische Theologie weiter aus. Vgl. *C. Grethlein*, Praktische Theologie (De Gruyter Studium), Berlin/Boston [2]2016, 392–406.

[399] Vgl. *ders.*, Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext (De Gruyter Studium), Berlin/Boston 2018, 37.

[400] A. a. O., 40.

Folgenden ist mit einem solch kommunikativen Verständnis des Evangeliums weiterzuarbeiten und danach zu fragen, wie es bei Kirchenentwidmungen von verschiedenen Personen einer Kirchengemeinde inszeniert wird.

Kirche als Inszenierung lebt davon, dass Menschen ihr Verständnis von dem, was Evangelium ist, zur Darstellung bringen. Deutlich wird dies auch zum Ausdruck gebracht, wo eine Kirche aufgegeben werden soll. Dieses Ereignis veranlasst viele Menschen, Kirchenmitglieder und Nicht-Kirchenmitglieder, ihr Verständnis von Glauben und Kirche miteinander zu teilen und zu inszenieren. So werden Gottesdienste zur Schließung einer Gottesdienststätte in der Kirchengemeinde oft mit großer Beteiligung der Gemeinde gefeiert – durch unterschiedliche musikalische Beiträge, als Träger der gottesdienstlichen Geräte, durch Wortbeiträge oder zeichenhafte/symbolische Handlungen.[401] Auch eine Form der Inszenierung ihres Glaubens wählen Menschen, die Protestaktionen gegen die Aufgabe ihrer Kirche starten oder Andachten für den Erhalt ihrer Kirche feiern.[402] Eine andere Form der Inszenierung kann außerdem eine Ausstellung zur Kirchen- und Gemeindegeschichte sein. Auch dabei wird erkennbar, wie verschiedene Menschen sich und ihren Glauben darstellen und darüber mit anderen kommunizieren. Zu erwähnen ist außerdem der gesamte Bereich der gemeindlichen Öffentlichkeitsarbeit im eigenen Gemeindeblatt, im Amtsblatt der politischen Gemeinde, bei Gemeindeveranstaltungen, auf der kirchlichen Homepage, in Artikeln und Leserbriefen in der Lokalpresse usw. Bei der Frage der vielfältigen Darstellungsmöglichkeiten und Interpretationen des Evangeliums ist immer wieder der Blick zu weiten über den Tellerrand der Kerngemeinde hinaus. Auch die Kasualgemeinde und Anwohnerschaft steht in einer Beziehung zu diesem Kirchengebäude und bringt dies ggf. auf ihre je eigene Weise zum Ausdruck. Sichtbar wurde dies beispielsweise in Gemeinde A durch die verweigerte Teilnahme vieler Anwohner an der Prozession innerhalb des Entwidmungsgottesdienstes.

Beim Blick auf Entwidmungen soll nach der Inszenierung des Glaubens insbesondere in dem Abschlussgottesdienst gefragt werden. Claussen kommentiert seine Beschreibung eines Entwidmungsgottesdienstes mit der Feststellung, dass keine andere Großinstitution das Ende rituell begehe, sie würden einfach nur

---

[401] In den untersuchten Gemeinden wurde in den Interviews von vielen Befragten die Frage diskutiert, ob an ihrem Entwidmungsgottesdienst noch deutlich mehr Menschen hätten beteiligt werden sollen.

[402] Vgl. die Initiative zum Erhalt der Matthäuskirche in Gemeinde C, ihren Abschiedsbrief in der Zeitung oder auch die verweigerte Prozession einiger Anwohner in Gemeinde A. Vgl. auch Bauer, Gotteshäuser zu verkaufen, 86–100 sowie den bei Bauer aufgeführten Abschiedsbrief aus Gronau-Epe, der sich direkt an das Kirchengebäude wendet. Aufgrund der Personifizierung des Kirchengebäudes kann er so verstanden werden, als wäre es ein Abschied von einem geliebten Menschen. (Vgl. a. a. O., 109 f).

schließen.[403] Anders verhält es sich bei evangelischen und katholischen Kirchengebäuden.[404] Es ist daher zu fragen: Wie werden in den evangelischen Landeskirchen in Deutschland Gottesdienste anlässlich der Entwidmung eines Kirchengebäudes – so wie es die liturgischen Formulare und Ordnungen vorschlagen – gefeiert? Wichtig zu beachten ist dabei die Unterscheidung, dass die liturgischen Formulare nur die Inszenierungsebene beschreiben, die konkrete Performance in einem spezifischen Gottesdienst jedoch nicht abbilden können. Die Untersuchung von beobachteten Entwidmungsgottesdiensten erfolgte im Rahmen der empirischen Studie (vgl. Kapitel3). An dieser Stelle sind die liturgischen Formulare zunächst daraufhin zu untersuchen, welche theologischen Aussagen sich speziell zum Kirchenraum in den liturgischen Ordnungen finden, die aktuell gültig sind.

Im Kapitel »Forschungsgeschichte« wurde bereits detailliert aufgeführt, welche liturgischen Ordnungen es für evangelische Gemeinden in Deutschland für Entwidmungen von Gottesdienststätten gibt.[405] Hier ist daher ihre Leistung für die Inszenierung des Glaubens einer Kirchengemeinde zu untersuchen. Im Folgenden sind die liturgischen Formulare zu analysieren, die für Gottesdienste anlässlich der Schließung einer Gottesdienststätte erarbeitet wurden. Im Anschluss an die Einzelanalyse sind Gemeinsamkeiten und Spezifika dieser liturgischen Ordnungen im Vergleich darzustellen.

#### 2.2.4.1 Inszenierung des Glaubens im liturgischen Formular der VELKD für die Entwidmung einer Kirche

Im Folgenden ist das liturgische Formular der VELKD detailliert darzustellen und in einem zweiten Schritt kirchentheoretisch zu untersuchen.

##### 2.2.4.1.1 Darstellung des liturgischen Formulars der VELKD

Das angebotene liturgische Formular entspricht in seiner liturgischen Gestaltung und seinen Texten weitgehend einer wörtlichen Übersetzung des Dienstboek voor de Protestantse Kerk in Nederland von 2004[406] und wurde vom Liturgischen Ausschuss für die VELKD nur geringfügig überarbeitet. Das liturgische Formular beschreibt nur den Entwidmungsteil innerhalb eines normalen Gottesdienstablaufs und verzichtet deshalb auf Vorschläge für Lesungen. Dieser Teil kann als Abschluss des Wortteils vor der Prozession zur neuen Kirche oder nach dem Abendmahl im Teil »Sendung und Segen« eingefügt werden.

---

[403] Vgl. *Claussen*, Zurück zur Religion, 170.
[404] Ebd.
[405] Vgl. Abschnitt 1.3 Derzeit gültige liturgische Formulare für die Entwidmung einer Kirche.
[406] *Barnard/van der Aa*, Dienstboek – Een proeve.

Während eines Liedes[407] wird, wo es üblich ist, die Urkunde über die vorzunehmende Entwidmung vorgelesen,[408] worauf eine Zeit der Stille folgt. Dann gehen diejenigen, die die Gegenstände aus der Kirche tragen sollen, an die entsprechenden Plätze. Der Liturg geht zu Osterkerze, Taufstein, Kanzel, an die Altarstufen und zum Abendmahlstisch, spricht dort jeweils ein Gebet und übergibt danach die kirchlichen Gegenstände den Trägern. Sie gehen damit durch den Mittelgang und warten an dessen Ende mit Blick zum Altar bis zum gemeinsamen Auszug nach dem Segen. Die Kerzen sollen dabei brennen bleiben.

Die Gebete zu den einzelnen kirchlichen Gegenständen bestehen je aus drei Teilen: Nach der Erinnerung, die an diese bestimmte Orte gebunden ist,[409] folgt eine Bitte, die die Gemeinde mit dem gemeinsamen Ruf bestärkt: »Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«[410] Das Gebet beim Taufstein ist eine wörtliche Übersetzung aus dem niederländischen Formular, die Gebete bei der Kanzel,[411] an den Altarstufen[412] und zum Altar[413] wurden geringfügig erweitert. Die Reihenfolge entspricht der Ordnung II des Dienstboek voor de Protestantse Kerk in Nederland.[414]

Hinter dem abgeräumten Abendmahlstisch stehend erklärt der leitende Geistliche: »Von nun an ist diese … (Name)-Kirche nicht mehr dem Dienst Gottes geweiht.«[415] Hieran kann sich ein Hinweis auf die zukünftige Verwendung oder den Abbruch des Gebäudes anschließen. Übernimmt eine andere Gemeinde diese Kirche sagt der Geistliche stattdessen: »Nun übergebe ich diese … (Name)-Kirche der … Gemeinde. Gott segne alle, die künftig hier einkehren und seine Gegenwart feiern.«[416]

---

[407] Diese Angabe in der liturgischen Ordnung irritiert und wird wohl kaum so umgesetzt werden, da auf diese Weise das Verlesen der Urkunde von der Gemeinde gar nicht gebührend gehört werden kann.

[408] In den Erläuterungen heißt es dazu, dass das Verlesen der Urkunde zu den zeichenhaften Entwidmungshandlungen zähle und die rechtliche Dimension so ausdrucksstark dokumentiert werden könne. (Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 4).

[409] Einzige Ausnahme bildet das Gebet bei der Osterkerze, das einen doxologischen Beginn hat und in vier Aussagen Gott als das Licht preist. Danach folgen die Bitte und der gemeinsame Ruf mit der Gemeinde.

[410] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 6 f.

[411] Zusätzlich ist im Deutschen »Glauben und Zuversicht«. (Vgl. a. a. O., 6.)

[412] Im Deutschen werden hier zusätzlich die Konfirmanden erwähnt. (Vgl. a. a. O., 7.)

[413] Im Deutschen nähere Bestimmung des »genährt mit deinem eigenen Leben« mit »dem Brot des Lebens und dem Kelch des neuen Bundes«. (Vgl. ebd.)

[414] Vgl. *Barnard/van der Aa*, Dienstboek – Een proeve, 656–658. Orde I bietet die Gebete hingegen in umgekehrter Reihenfolge an. (Vgl. a. a. O., 641–644.)

[415] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 7.

[416] Ebd.

Die Sendungsworte[417] sind offen zur Zukunft hin und sollen der Gemeinde Mut zusprechen: »Geht in der Erwartung der Zukunft unseres Herrn. Geht hin in der Zuversicht, dass er euch vorangeht. Geht hin in Frieden.« Daran schließt sich der Aaronitische Segen an.

Zum Abschluss des Gottesdienstes bzw. des Wortteils des Gottesdienstes spielt die Orgel das Vorspiel des Schlussliedes,[418] während die Kirchentür geöffnet wird. Unter Orgelspiel und Gesang werden die gottesdienstlichen Gegenstände, Bücher, brennenden Kerzen und vollen Abendmahlsgeräte aus der Kirche getragen. Dem Zug schließt sich der Chor, der Kirchengemeinderat und die Liturgen sowie die Gemeinde an. Als letzter verlässt der Organist die Kirche, wenn das Lied zu Ende ist. Dann können die Glocken ein letztes Mal erklingen. Wenn sich alle draußen vor der Kirche versammelt haben, schließt der Vorsitzende des Kirchengemeinderats die Kirche ab und gibt den Schlüssel an die Vertretung des zuständigen Kirchenamtes. Die Gemeinde zieht danach an ihren künftigen Ort und setzt dort ggf. den Gottesdienst mit der Abendmahlsfeier fort.[419]

#### 2.2.4.1.2 Kirchentheoretische Untersuchung der liturgischen Texte im Formular der VELKD

Im Folgenden sind die liturgischen Texte, wie sie das Formular der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands für die Entwidmung einer Gottesdienststätte vorschlägt, daraufhin zu untersuchen, ob und wie die vier Dimensionen der evangelischen Kirche in einem solchen Gottesdienst zur Sprache kommen.

Aussagen zur Organisation Kirche tauchen nur in der Entwidmungserklärung sowie bei Bedarf in der Erklärung der Übergabe dieser Kirche an eine andere christliche Gemeinde vor. Zur institutionellen Seite von Kirche finden sich in diesen wenigen liturgischen Texten keine Aussagen. Die Dimension der Interaktion, d. h. der Kommunikation des Liturgen mit der Gemeinde sowie der Gemeinde untereinander wird insbesondere im Sendungswort und Segen sichtbar. Darüber hinaus kommt die Kommunikation mit Gott in den Gebeten zum Tragen. Dadurch, dass bestimmte Menschen ausgewählt werden, die gottesdienstlichen Geräte und Bücher aus der Kirche heraus und zur »neuen« Kirche zu tragen, werden bestimmte Beziehungen innerhalb der Gemeinde her- und dargestellt. Diese können jedoch nur im konkret gefeierten Entwidmungsgottesdienst unter-

---

[417] Wie die Gebete ist auch das Sendungswort gegenüber der niederländischen Vorlage um eine Aussage (»Geht hin in der Zuversicht, dass er euch vorangeht.«) erweitert worden. Vgl. ebd. und *Barnard/van der Aa*, Dienstboek – Een proeve, 658).

[418] An dieser Stelle schlägt das Heft der VELKD eines der folgenden Pilgerlieder vor: EG 311, EG 361, EG 395, EG 567 (Niedersachsen), EG 569, EG 575. Vgl. Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Abschied von einem Kirchengebäude, 8.

[419] Vgl. ebd. Die Art des Gottesdienstabschlusses wurde vollständig aus dem niederländischen Formular übernommen. (Vgl. *Barnard/van der Aa*, Dienstboek – Een proeve, 658).

sucht werden. Der ganze Gottesdienst anlässlich des Abschieds von einem Kirchengebäude ist als Inszenierung des Glaubens dieser Kirchengemeinde zu verstehen. Explizit benannt werden ihre Glaubenserfahrungen mit dieser zu entwidmenden Kirche an den einzelnen Prinzipalien in den angebotenen Gebeten. Mit dem Kehrvers »Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«[420] stimmt die feiernde Gemeinde den Aussagen des Liturgen zu und fasst sie damit zusammen. Der Auszug aus der entwidmeten Kirche wird offensichtlich parallelisiert mit dem Pilgern, wenn verschiedene »Pilgerlieder« vorgeschlagen werden.[421]

*Fazit*

Der Schwerpunkt dieses liturgischen Formulars liegt auf der Interaktion und Inszenierung. Die organisationale Dimension wird nur einmal (im Fall einer Übergabe der Kirche an eine andere christliche Gemeinschaft zweimal) tangiert, institutionelle Aspekte spielen gar keine Rolle.

#### 2.2.4.2 Inszenierung des Glaubens im liturgischen Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland für die Schließung einer Kirche

Im Folgenden ist das liturgische Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland detailliert darzustellen und in einem zweiten Schritt kirchentheoretisch zu untersuchen.

##### 2.2.4.2.1 Darstellung des liturgischen Formulars der Evangelischen Kirche im Rheinland

Das liturgische Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland[422] bietet im Teil »Eröffnung und Anrufung« zwei verschiedene Texte für die Begrüßung. Sie unterscheiden sich darin, dass ein Text von der früheren »Einweihung« spricht und der andere den Begriff »Indienststellung« verwendet. Ein weiterer Unterschied ist, dass der zweite Textvorschlag auf die genannten Gründe für die Entscheidung zur Aufgabe dieser Kirche im Gemeindebrief und auf einer Gemeindeversammlung verweist und neben der »Trauer und Enttäuschung« auch die »Freude

---

[420] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 6 f.

[421] A. a. O., 8. Vorgeschlagen wird der Auszug »unter Gesang eines Pilgerliedes, z. B. EG 311 Abraham, Abraham, verlass dein Land, EG 361 Befiehl du deine Wege, EG 395 Vertraut den neuen Wegen, EG 567 (Niedersachsen) Aufgetan ist die Welt, EG 569 (Niedersachsen) Herr, lass uns deiner Nähe innewerden, EG 575 (Niedersachsen) Du bist, Herr, mein Licht«. (a. a. O., 8).

[422] Im Ratgeber für Gemeinden zur Regionalen Kooperation und Fusion wurde das maschinengeschriebene Formular erstmals in einem Buch veröffentlicht. Es wird der Eindruck erweckt, als sei die als Beispiel dort en detail aufgeführte Beratung einer Fusionsgemeinde der Anlass für die Entwicklung dieses Formulars gewesen. (Vgl. *Pohl*, Regionale Kooperation und Fusion, 128).

an allem Segen« nennt.[423] Im ersten Begrüßungstext fehlt ein Dank oder Lob für Gottes Segen an diesem Ort. Nach der Begrüßung folgt das Psalmgebet, wofür Ps 121 und Ps 34 vorgeschlagen werden.[424]

Auch für das Kyrie-Gebet mit der Erinnerung an die zahlreichen Gottesdienste, Feste und Kasualien in dieser Kirche sind zwei Textfassungen aufgeführt mit kleineren Unterschieden in der Anrede Gottes (»heiliger, barmherziger Gott« – »barmherziger Gott«) und der Beschreibung der Trauung von Paaren (»Paare getraut« – »Paare erbaten deinen Segen für ihr gemeinsames Leben«). Nur in der zweiten Gebetsfassung wird außerdem die bleibende Verbundenheit Gottes mit der Gemeinde angesprochen: »Aber auch in der Trauer wissen wir: Dies ist kein Abschied von dir.«[425] Als Gnadenspruch werden Jes 54,10 und Klgl 3,22 f angeboten,[426] die beide von der treuen Gnade bzw. Barmherzigkeit Gottes sprechen. Das Tagesgebet greift den Anlass des Gottesdienstes auf, indem es zum einen für den reich geschenkten Segen in dieser Kirche dankt und zum anderen um gnädiges Geleit in die neue Kirche sowie Gottes Nähe zu allen Menschen bittet, »wo immer sie sich unter deinem Wort versammeln«. Dazwischen ist die Bitte eingefügt, dass die Gemeinde Gottes Wort »heute von neuem hören und beherzigen« möge.[427]

Im Verkündigungs- und Bekenntnisteil des Gottesdienstes werden als Schriftlesung Jes 55,8–11(.12) und als Evangelium Joh 15,1–8 vorgeschlagen. Alternativ können die jeweiligen Texte des Sonntags ausgewählt werden. Als Predigttexte werden folgende angeboten, wenn nicht der Predigttext des Sonntags genommen wird: 1. Kön 8,22–23.27–30; Jes 12,1–6; Jes 66,1 f; 1. Kor 3,11–23; 1. Petr 1,3–7; Mt 8,23–27 und Joh 14,27–31. Nach der Musik oder dem Gemeindelied nach der Predigt kann eine Zeichenhandlung stattfinden, in der Gemeindeglieder den Abschied von der Kirche darstellen und vollziehen. Da diese ganz individuell zur Gemeinde passen muss, wird im liturgischen Formular an dieser Stelle nur ein Beispiel zur Osterkerze aufgeführt:

»Die brennende Oster- bzw. Taufkerze wird von Gemeindegliedern, die bestimmte Gemeindegruppen repräsentieren, staffettenartig von vorn durch den Mittelgang zum Ausgang der Kirche getragen. Jede Person spricht, wenn sie die Kerze empfangen hat und in Händen hält, wenige Sätze, in denen sie ihre Verbundenheit mit dem Gebäude, ihre Gefühle im Augenblick des Abschieds, aber auch ihre Hoffnungen für die Zukunft zum Ausdruck bringt.

---

[423] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 13.. Dass in diesem Formular diese beiden Begriffe parallel gebraucht werden, spiegelt die Situation dieser Landeskirche wider, die aus lutherischen und unierten Gemeinden besteht.

[424] Alternativ kann auch der Psalm des Sonntags gewählt werden.

[425] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 15.

[426] Andere biblische Gnadensprüche sind aber alternativ auch möglich.

[427] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 16.

›Ich bin in dieser Kirche getauft worden. Dass ich Christ bin, hat mit dieser Kirche zu tun. Hier bin ich zu Hause. Es tut weh, dass jetzt ein Stück meines Zuhauses (sic) verschwindet. Aber ich vertraue darauf, dass ich auch in der NN-Kirche den Segen Gottes erfahre.‹

In dieser Weise können verschiedene (nicht zu viele) Menschen zu Wort kommen, die in der zu schließenden Gottesdienststätte konfirmiert und getraut wurden, die hier um Angehörige getrauert haben, die in verschiedener Art und Funktion am Leben der Gemeinde mitgewirkt haben und noch mitwirken. Die Kerze wird in der zukünftig gemeinsamen Kirche weiter gebraucht.«[428]

Nach der Zeichenhandlung folgen die Abkündigungen und das Fürbittengebet in Form einer Ektenie mit dem Kehrvers »Erhöre uns, Gott.« Das Fürbittengebet besteht aus drei Teilen und einem Schluss. Nach der Anrede Gottes[429] wird für die Gemeinde an diesem Ort gedankt und für ihren Erhalt und Erneuerung durch Gottes Geist gebetet. Im zweiten Teil wird für die Menschen gebetet, die in dieser Kirche Kasualien gefeiert haben. Der dritte Teil beinhaltet Bitten zur Verkündigung des Wortes Gottes, dass es den Menschen auch weiterhin zum Segen werde, und zum Abendmahl, dass alle, die in der bisherigen Kirche daran teilgenommen haben, auch in Zukunft in Gemeinschaft mit Gott bleiben mögen. Das Gebet schließt mit der Formel »Das bitten wir durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.«[430] Auf diese Weise sind im Fürbittengebet sowohl Bitten, die sich auf die Prinzipalien beziehen, als auch solche zu den Kasualien enthalten und damit das Leben der Gemeinde in und mit dieser Kirche in seinen vielfältigen Formen in knappen Sätzen umrissen.

Wenn die Gemeinde an dieser Stelle im Gottesdienst nicht zu ihrer zukünftigen Kirche zieht, folgt nun die Feier des Abendmahls in der zu entwidmenden Kirche und der Gottesdienst wird danach beendet. Im Teil »Sendung und Segen« wird die Entwidmung dieser Kirche mit den folgenden Worten rituell vollzogen, indem erklärt wird: »Im Jahr ... wurde diese NN-Kirche (alternativ: dieses Haus/dieser Raum) für Gottesdienste unserer Gemeinde in Gebrauch genommen. Das Evangelium ist hier verkündet und die Sakramente sind hier ausgeteilt worden; die Gemeinde hat hier Gott gelobt und zu ihm gebetet und sich von hier zum Dienst in der Welt senden lassen. Gemäß dem Entwidmungsbeschluss des Presbyteriums vom ... stellen wir nun die NN-Kirche (alternativ: das Haus/den Raum) außer Dienst.«[431] Diese Entwidmungserklärung stellt eine deutliche Ausweitung gegenüber dem rein deklarativen Sprechakt im lutherischen Formular dar, indem sie einerseits auf die Geschichte des Kirchengebäudes eingeht (Daten) und andererseits ihre bisherige Funktion für die Gemeinde beschreibt (Wort

---

[428] A. a. O., 18.

[429] Hier wird die gleiche Anrede verwendet wie im Tagesgebet, nämlich »Ewiger, barmherzige Gott«.

[430] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 19.

[431] A. a. O., 20, im Original z. T. mit Hervorhebungen.

und Sakrament, Gebet, Sendung). Als Zeichen für die Entwidmung werden die Kerzen gelöscht. Weiter sagt die Liturgin mit Blick auf die Zukunft der Gemeinde: »›...der Name des Herrn sei gelobt.‹ In der NN-Kirche werden wir uns künftig zum Gottesdienst versammeln und uns zum Dienst in der Welt senden lassen.« Mit dem zugesprochenen Frieden und Segen Gottes zieht die Gemeinde aus ihrer Kirche aus, während die Orgel schweigt.

Wenn eine Prozession innerhalb des Gottesdienstes zur künftigen Kirche möglich ist, schließt sich an die Fürbitten die Entwidmungserklärung mit den oben zitierten Worten an. Nach der Erklärung werden die Kerzen gelöscht[432] und die Liturgin leitet die Prozession mit folgende Worten ein: »›...der Name des Herrn sei gelobt.‹ Lasst uns nun zur NN-Kirche ziehen! Dort versammeln wir uns künftig zum Gottesdienst. Von dort lassen wir uns zum Dienst in die Welt senden. (Das Folgende je nach Situation:) Wir nehmen die Bibel, die Taufschale, die Geräte zum Abendmahl, die Osterkerze ... mit an den neuen Ort.«[433] Anschließend nehmen die Träger die liturgischen Geräte und die Liturgin spricht ein Geleitwort: »So spricht Gott: Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Der Herr behüte euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.«[434] Der Auszug erfolgt mit Musik (Posaunenchor) oder einem Gemeindelied.[435]

Der Gottesdienst wird vor der Kirchentür an der künftigen Kirche fortgesetzt mit einem Psalmvers (100,4) und Gruß sowie dem gemeinsamen Beten des 100. Psalms. Mit Musik zieht die Gemeinde in die Kirche ein. Die Träger stellen die mitgeführten Gegenstände an ihren neuen Platz. Die Kerzen werden (ggf. an der mitgebrachten Kerze) angezündet. In der so zubereiteten Kirche singt die Gemeinde das Lied »Kommt mit Gaben und Lobgesang« (EG 229) oder ein anderes Lied und feiert anschließend das Abendmahl. Ein Gemeindelied soll den Abendmahlsteil abschließen. Für den Schlussteil »Sendung und Segen« enthält das liturgische Formular lediglich den Hinweis, dass vor dem Segen eine Einladung zum Beisammensein im Anschluss an den Gottesdienst ausgesprochen werden könne.

Schaut man in die Agende für Einweihungshandlungen der EKU, entdeckt man für die Einweihung einer Kirche eine dreiteilige liturgische Ordnung.[436] Diese besteht aus einer Feier an der bisherigen gottesdienstlichen Stätte, aus der Schlüsselübergabe vor der Kirche und schließlich der Feier in der neuen Kirche.

---

[432] Soll eine Kerze (z. B. die Osterkerze) auch weiterhin genutzt werden, bleibt sie brennen.

[433] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 21 f.

[434] A. a. O., 21. Dieses Sendungs- und Segenswort bietet auch die im Rheinland aktuell gültige Agende der EKU für Einweihungshandlungen an genau dieser Stelle, d. h. am Ende der Feier an der bisherigen gottesdienstlichen Stätte. (Vgl. *Agende für die Evangelische Kirche der Union*, II. Band: Die kirchlichen Handlungen, Witten 1964, 288.)

[435] Unklar bleibt in diesem Formular, warum der Auszug mitten im Gottesdienst mit Musik stattfinden, der Auszug am Ende des Gottesdienstes jedoch schweigend geschehen soll.

[436] Vgl. *Agende für die Evangelische Kirche der Union*, II. Band: Die kirchlichen Handlungen, 228–233.

Diese Struktur wird im Erprobungsformular für die Schließung einer Gottesdienststätte ebenfalls übernommen, wenn die Gemeinde mitten im Gottesdienst aus der dann entwidmeten Kirche an ihren zukünftigen Versammlungsort zieht, dort vor der Tür mit Gruß und Psalm kurz innehält, ehe sie mit dem Abendmahl in der Kirche ihren Gottesdienst fortsetzt und danach beendet. Dadurch, dass neben der Struktur auch das Geleitwort aus dem Formular der EKU für Einweihungshandlungen übernommen wurde,[437] ist die Entwidmung liturgisch mit der Einweihung verbunden.

#### 2.2.4.2.2 Kirchentheoretische Untersuchung der liturgischen Texte im Erprobungsformular aus dem Rheinland

Im Folgenden sind die liturgischen Texte, wie sie das Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland für die Entwidmung einer Gottesdienststätte vorschlägt, daraufhin zu untersuchen, ob und wie die vier Dimensionen der evangelischen Kirche in einem solchen Gottesdienst dem Formular nach zur Sprache kommen.

Zum Bereich des Organisatorischen gehören die Aussagen zur Geschichte der Kirche sowie zu den Gründen für deren Schließung. Beides begegnet erstmals in der Begrüßung (in beiden Textvorschlägen) und kehrt dann in der Entwidmungserklärung wieder. Auch die Erklärungen zum Ablauf dieses Gottesdienstes[438] und die Aufzählung der mitzunehmenden Gegenstände im Anschluss an das Sendungswort vor der Prozession zur »neuen« Kirche betreffen die Kirche als Organisation. Zuletzt ist die Einladung zum Beisammensein im Anschluss an die Entwidmung hier aufzuzählen.

In den liturgischen Texten gibt es nur spärliche Hinweise auf die institutionelle Dimension von Kirche. Im Kyriegebet wird die Kirche als Ort für die Kasualien benannt und »mit besonderer Erinnerung« bzw. »in lieber Erinnerung« von der Kirche bzw. dem in ihr Erlebten gesprochen.[439] Bei diesen Formulierungen könnten neben den Erfahrungen auch gesellschaftliche Erwartungen und Vorstellungen an Kirchengebäude mitschwingen. Im Tagesgebet wird Gott angeredet als »Ewiger und barmherziger Gott, du hast uns in dieser Kirche mit deinem Segen reich beschenkt.«[440] Damit wird das Kirchengebäude als ein Ort bezeichnet, an dem die Gemeinde Gottes Gegenwart erfahren habe, und das dadurch zu einem besonderen Gebäude geworden sei.

An Interaktionen im Gottesdienst gibt es einerseits die Kommunikation des Liturgen mit der Gemeinde, der Gemeinde untereinander und andererseits v. a.

---

[437] Vgl. a. a. O., 228.

[438] Dies geschieht im Formular in der ersten Form der Begrüßung und bei der Benennung der Prozession und Fortführung des Gottesdienstes in der »neuen« Kirche im liturgischen Gruß vor der Kirchentür.

[439] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 14 f.

[440] A. a. O., 16.

die Kommunikation der Gemeinde mit Gott. Letzteres kommt daher in jedem Gebet und Gemeindelied deutlich zur Sprache. Dabei geht es darum, die aktuelle Situation und die damit verbundenen Gefühle sowie die mit der Kirche verbundenen Erinnerungen voreinander (in der Begrüßung)[441] und vor Gott (im Gebet)[442] auszusprechen und in den Fürbitten um den Erhalt der Gemeinde sowie der Gemeinschaft mit Gott zu beten.[443] Ähnlich ist auch die Funktion des Liedes »Ach bleib mit deiner Gnade« (EG 347) nach dem Halleluja. Dieses Lied buchstabiert die Bitte um Gottes zukünftigen Beistand in sechs Strophen durch.[444] In den Gebeten ist manchmal von einzelnen Menschen bzw. Gruppen die Rede[445] und häufig von der ganzen Gemeinde im inklusiven »wir« bzw. »uns«.[446] Auch dadurch werden Interaktionen innerhalb der Gemeinde thematisiert. Die vorgeschlagene Lesung von Joh 15,1–8 betont Abhängigkeit und Interaktion der Gemeinde mit Jesus Christus, wenn es heißt: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.« (Joh 15,5). Zu fragen ist, wer die gottesdienstlichen Geräte und Bücher aus der Kirche heraus zur zukünftig genutzten Kirche trägt. Welche Menschen werden für diese Aufgabe ausgewählt? In welcher Beziehung stehen sie zueinander? Welche Funktion haben sie innerhalb der Gemeinde inne? Welche Gruppen bzw. Aufgabenbereiche der Gemeinde repräsentieren sie evtl.? Darauf gibt das Erprobungsformular keine Antwort. Dies wird jedoch in jeder Performance dieses Formulars, d. h. in der konkreten Feier eines Entwidmungsgottesdienstes sichtbar.

Unter interaktionaler wie auch unter inszenatorischer Sicht ist die symbolische Zeichenhandlung bzw. Aktion zu untersuchen, die das Erprobungsformular nach Predigt und Gemeindelied vorschlägt. Da diese gottesdienstliche Sequenz von jeder Gemeinde ganz individuell gestaltet wird, drücken sich darin die je spezifischen Interaktionen und Beziehungen innerhalb der Gemeinde aus sowie ihr Selbst- und Glaubensverständnis. »In dieser Weise können verschiedene (nicht zu viele) Menschen zu Wort kommen«.[447] Wer mit welchem Thema in die-

---

[441] Vgl. a. a. O., 12 f.
[442] Vgl. a. a. O., 13–15.
[443] Vgl. a. a. O., 19.
[444] So wird Gottes Nähe erbeten in seiner Gnade (1. Strophe), Wort (2. Strophe), Glanz (3. Strophe), Segen (4. Strophe), Schutz (5. Strophe) und Treue (6. Strophe).
[445] Im Kyriegebet (erster Vorschlag) heißt es beispielsweise: »Ungezählte Menschen haben dich in dieser Kirche gesucht, in Gemeinschaft mit anderen oder allein, in Gottesdiensten, in stillen Momenten, in Konzerten, Menschen mit Sorgen, mit Chaos in der Seele oder Trauer im Herzen und Menschen voll Freude und Dank. Kranke haben mit dir gehadert. Eltern haben ihre Kinder zur Taufe gebracht...« (*Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 13 f).
[446] Im gleichen Gebet heißt es gegen Ende summarisch: »Vor deinem Angesicht stehen wir.« (a. a. O., 14).
[447] A. a. O., 18.

sem Gottesdienst reden bzw. eine Aktion durchführen darf, lässt das Formular offen und damit Raum für den individuellen Ausdruck einer Kirchengemeinde.

Auch die Möglichkeit zum anschließende Beisammensein enthält neben organisationalen Aspekten v. a. auch interaktionale, indem es zur Stärkung der Gemeinschaft untereinander beitragen soll.

Der ganze Gottesdienst als solcher dient der Inszenierung des Glaubens anlässlich der Schließung einer Gottesdienststätte. Einzelnen Teilen wie z. B. der pointierten Darstellung der Gemeinde in der Aktion während des Entwidmungsgottesdienstes kommt diese Funktion jedoch in hervorgehobenem Maße zu. Die Fragen rund um die Gestaltung der Prozession mit den gottesdienstlichen Geräten und Büchern zur »neuen« Kirche zeigt Spezifika dieser Kirchengemeinde und ihrer zu entwidmenden Kirche. Welche Dinge werden mitgenommen, welche bleiben in dieser Kirche? Über welche Gegenstände wird gesprochen, über welche wird geschwiegen? An welchen Platz kommen die Gegenstände und welche Bedeutung hat der neue Platz mit/durch diesen Gegenstand? Wie wird der Gegenstand in der zukünftigen Kirche im Empfang genommen? Auf diese Fragen hin kann das liturgische Formular nicht untersucht werden. Sie können nur im je konkreten Entwidmungsgottesdienst als Aufführung dieser liturgischen Vorlage analysiert werden und verweisen damit auf eine notwendig empirische Untersuchung dieser Fragestellungen.

Ähnlich verhält es sich mit der unter inszenatorischem Gesichtspunkt spannenden symbolischen Zeichenhandlung, die nach Predigt und Gemeindelied vorgeschlagen wird. »Die passende Art und konkrete Gestalt einer gottesdienstlichen Zeichenhandlung, in der Gemeindeglieder den Abschied von einem Kirchengebäude darstellen und vollziehen«.[448] Auch dieser Akt lässt sich nur in seiner konkreten Performance näher analysieren.

In den vorgeschlagenen Kyriegebeten gibt es Formulierungen, die die bisherige Nutzung der Kirche durch die Gemeinde beschreiben. Sie sind allgemein gehalten und können daher mit Beispielen angereichert werden und auf diese Weise das gemeindliche Leben mit und in dieser Kirche darstellen.

Zur inszenatorischen Dimension dieser liturgischen Vorlage gehört auch die Auswahl der Lieder. Im Folgenden sind daher die vorgeschlagenen Lieder daraufhin zu untersuchen, wie mit ihrer Hilfe das Evangelium angesichts einer Entwidmung kommuniziert wird und welche Funktionen diese Lieder in einem solchen Gottesdienst einnehmen können.

Im Lied »Bis hierher hat mich Gott gebracht« (EG 329), das nach dem Glaubensbekenntnis angedacht ist, wird in der ersten und zweiten Strophe Gott für die empfangene Leitung und Hilfe gedankt. Mit einer Selbstaufforderung zum dankbaren Erinnern leitet die zweite Strophe über zur Bitte an Gott in der dritten Strophe »Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.« Damit geht das Lied inhaltlich den Weg von der Glaubensvergangenheit zur Gegenwart hin zur Hoffnung auf eine Zukunft mit dem weiterhin »an all und jedem Ort«

[448] Ebd.

(Strophe 3) helfenden Gott.[449] Dieses Lied artikuliert mit seinem Text von Ämilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt den im Entwidmungsgottesdienst für die Gemeinde zu gehenden Weg von der Erinnerung an diese Kirche hin zur Zukunft an einem anderen Ort. Dabei steht der Weg unter dem Motiv des helfenden Gottes. Dieses pietistisch geprägte Lied mit dem persönlichen Bekenntnis des treuen Geleits und der Hilfe Gottes unterstreicht damit noch einmal das soeben gesprochene Glaubensbekenntnis.[450]

Alternativ wird nach dem Glaubensbekenntnis das Lied »Sollt ich meinem Gott nicht singen?« (EG 325) vorgeschlagen, das ebenfalls dankbar die in der Vergangenheit erfahrene Liebe und Treue Gottes besingt. Als Kehrvers am Ende jeder Strophe lässt Paul Gerhardt die Gemeinde memorieren: »Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.«[451] Im Entwidmungsgottesdienst kommt diesem Lied mit seinen vielen Bibelzitaten und –anspielungen für die Gemeinde eine glaubensvergewissernde Funktion zu, indem Gott aus der Tiefe heraus trotz erfahrener Widrigkeiten gedankt wird.[452]

Nach der Predigt wird neben dem das Abendmahl vorbereitenden Lied »Wenn das Brot, das wir teilen« (EG Rheinland 667) das jüngste Lied aus dem EG, nämlich »Vertraut den neuen Wegen« (EG 395) vorgeschlagen. Von Klaus Peter Hertzsch für seine Patentochter zur Trauung gedichtet fand dieses Lied im Herbst 1989 schnell Verbreitung, weil es die »Aufbruchsstimmung jener Monate des Mauerfalls und Wendejahres traf«.[453] Auch heute wird dieses Lied gerne bei persönlichen oder gemeindlichen Veränderungen und Aufbrüchen gesungen.[454] Mit diesem Lied drückt die Gemeinde angesichts der Entwidmung ihrer Kirche die Hoffnung auf den mit ihr wandernden Gott aus, so wie dieser bereits in biblischen Zeiten Menschen begleitet hat. »Wer aufbricht, der darf hoffen« (Strophe 3) – damit richtet die singende Gemeinde ihren Blick nach vorne auf »neue Wege« in der Zukunft.

---

[449] Auffallend ist die häufige Verwendung des Wortstammes Hilfe. In den nur drei Strophen kommt es insgesamt neunmal vor und ist damit Zentralbegriff dieses Liedes. »So stark am Anfang die Hilfe in der Vergangenheit [...] betont ist, so eindringlich beteuernd und für die Zukunft fast beschwörend am Ende«. (*Thust*, Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs, 121).

[450] Vgl. ebd.

[451] Dieser Refrain fußt biblisch auf Sir 14,20 »Alles vergängliche Werk muss ein Ende nehmen«, auf Pred 3,1 »Ein jegliches hat seine Zeit« und auf Ps 119,96 »Ich habe gesehen, dass alles ein Ende hat, aber dein Gott bleibt bestehen«. (Vgl. *Stalmann*, 325 – Sollt ich meinem Gott nicht singen, 45).

[452] Vgl. auch *Thust*, Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs, 110–113.

[453] A. a. O., 258.

[454] Vgl. a. a. O., 260. Deutlich wird dies nicht zuletzt daran, dass Lehwalder dieses Lied aufgrund seiner häufigen Verwendung in Fusionsgottesdiensten gar als »Fusionshymne« bezeichnet. (Vgl. *Lehwalder*, Ortsgemeinden im Übergang, 277–283). Zur berechtigten Kritik an der Verwendung von Exodusmetaphorik im Profanierungsgottesdienst vgl. *C. Leonhard*, Profanierungsritual oder Abschiedsfeier?, in: Leonhard/Schüller (Hg.), Profanierungsritual oder Abschiedsfeier?, 126–149, hier: 142–145.

Zum Auszug aus der soeben entwidmeten Kirche bietet das Formular zwei Vorschläge: Entweder das Segensbittlied »Bewahre uns Gott« (EG 171) oder das Schlusslied »Unsern Ausgang segne Gott« (EG 163). Beide Lieder werden gerne zum Abschluss eines Gottesdienstes gesungen, sodass sie an dieser Stelle, d. h. de facto mitten im Entwidmungsgottesdienst aber zum Abschluss an diesem Ort, den Eindruck erwecken könnten, als sei der gesamte Gottesdienst an dieser Stelle schon zu Ende. Wird das recht kurze, weil einstrophige[455] Lied EG 163 gewählt, greift es das Geleitwort aus Ps 121,8 auf und könnte damit dessen Wirkung für die Gemeinde verstärken, wenn sie es sich selbst noch einmal zusingt. Zudem thematisiert es neben dem »Ausgang« auch den »Eingang« und ist damit für Übergänge bestens geeignet: »Die Strophe meint zunächst den ›Ausgang‹ aus der Kirche nach dem Gottesdienst und nach der Rückkehr den ›Eingang‹ zu Hause, damit den Übergang vom Gottesdienst in den Alltag«.[456] Das Lied EG 171 mit der direkten Anrede Gottes und der Bitte um seinen Segen »auf unseren Wegen« (1. Strophe) scheint an dieser Stelle inhaltlich passend zu sein. Allerdings dauert es vermutlich mit seinen vier Strophen für den Auszug aus der Kirche zu lange, wodurch die Dynamik des Geleitworts verloren gehen könnte. Zu präferieren wäre an dieser Stelle daher EG 163.

*Fazit*

In der kirchentheoretischen Analyse dieses Formulars konnte ein deutliches Gewicht der interaktionalen Dimension von Kirche in einem Entwidmungsgottesdienst nach dieser liturgischen Vorlage herausgearbeitet werden. Da jeder Gottesdienst an sich eine Inszenierung des Glaubens ist, gilt dies auch in der speziellen Form des Entwidmungsgottesdienstes nach dem Erprobungsformular. Eine Untersuchung der vierten kirchentheoretischen Dimension kommt beim liturgischen Formular jedoch, abgesehen von der Analyse der vorgeschlagenen Lieder, schnell an seine Grenze und verweist mit seinen Fragen auf je konkrete Aufführungen dieser Vorlage und damit auf eine empirische Untersuchung, wie sie in Kapitel 3 vorgelegt wird.

#### 2.2.4.3 Inszenierung des Glaubens im liturgischen Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen für die Entwidmung einer Kirche

Im Folgenden ist das liturgische Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen detailliert darzustellen und in einem zweiten Schritt kirchentheoretisch zu untersuchen.

---

[455] Im Original hat dieses Lied zwei Strophen. In der entfallenen ersten Originalstrophe wurde nach dem »Singen, Beten, Hören, Lehren« im Gottesdienst und dem Empfang des Abendmahls zum Gotteslob aufgerufen. (Vgl. *K. C. Thust*, Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs. Kommentar zu Entstehung, Text und Musik. Bd. 1: Kirchenjahr und Gottesdienst (EG 1–269), Kassel/Basel u. a. 2012, 288).

[456] Ebd.

#### 2.2.4.3.1 Darstellung des liturgischen Formulars der Evangelischen Kirche von Westfalen

Der Entwidmungsgottesdienst sei Höhepunkt und Abschluss des Abschiedsprozesses zugleich.[457] Er bedeute laut dem Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen als Ritual des Übergangs Abschluss und Neubeginn. Um auch die Zukunft als Chance und Herausforderung für die Gemeinde am neuen Ort im Gottesdienst anzusprechen, sollte sich, wenn möglich, der Aufbruch zur neuen Kirche bereits im Entwidmungsgottesdienst vollziehen. »So kann die Liturgie einen Beitrag zur Neubeheimatung der Gemeindeglieder leisten, die bisher in der alten Kirche Gottesdienst feierten und beteten.«[458]

Die vier Teile der Grundform 1 des Gottesdienstes nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch[459] würden auch für die Feier des Entwidmungsgottesdienstes die passende Struktur bilden. Im Eingangsteil soll Bezug genommen werden auf den spezifischen Anlass und seine dadurch ausgelösten Gefühle wie Trauer über den Verlust der Kirche und ggf. Klage über die begleitenden Umstände, aber auch Dankbarkeit für das mit dieser Kirche verbundene Positive. Dabei könnten Psalm,[460] Kyrie-Gebet und Tagesgebet mit Worten der Tradition und in heutiger Sprache helfen, die Situation der Gemeinde vor Gott zur Sprache zu bringen.[461] Im angebotenen Kyrie-Gebet wird mit Anspielungen auf Bibelsprüche (Pred 3,1–11; Jer 29,11; Ps 31,9) und mit sprachlichen Dopplungen[462] die Traurigkeit, Zuversicht und Hoffnung vor Gott gebracht und damit beide Themen von Abschied und Neubeginn ausgedrückt. Daran schließt sich der Kyrie-Wechselruf zwischen Liturgin und Gemeinde an. Der Gnadenzuspruch handelt vom Trost Gottes mit Verweis auf 2. Kor 1,3.4. Durch die dreifache Wiederholung des Wortfeldes »Trost«/»trösten« wird dieser Aspekt der göttlichen Gnade sehr betont.[463] Das folgende Tagesgebet[464] knüpft an den Gnadenzuspruch an,[465] indem es in der

---

[457] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 6.

[458] A. a. O., 7.

[459] Vgl. *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union* (Hg.), Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Berlin/Bielefeld u. a. 1999, 36–49.

[460] Vorgeschlagen werden Ps 18; 25; 46; 91 und 121.

[461] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 8.

[462] Z. B.: »Darauf verlassen wir uns, wenn wir heute diese Kirche verlassen.« (Vgl. a. a. O., 11).

[463] »Hört den Trost des Evangeliums: Gelobt sei Gott, der Vater unsres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können.« (ebd.).

[464] Nach einer Vorlage von Klaus Maiwald.

[465] Sowohl das Gloria Patri nach dem Psalm als auch das Gloria nach der Gnadenzusage fehlen in dieser aufgeführten Liturgie.

Anrede die Bezeichnung Gottes als Barmherzigen aufgreift. In den fünf Sätzen des Tagesgebets wird eine Raumtheologie entfaltet: So steht der letzte Gottesdienst »hier in (Name der Kirche)« im Gegenüber zu den »vielen Orten« [, an denen] wir Gemeinschaft in deinem Namen« erleben und wird verbunden mit der Bitte »Mach uns bereit, dir bei uns Raum zu geben.«[466] Sowohl die Struktur als auch inhaltlich durch die erste Bitte (»Öffne unsere Ohren und Herzen für das, was du uns zu sagen hast.«) wird dieses Gebet erkennbar als Kollektengebet zu Beginn des Gottesdienstes und damit die in ihm entfaltete Raumtheologie liturgisch eingeordnet.

Im Verkündigungsteil kann in Schriftlesung und Predigt,[467] gemäß den Erläuterungen weiter vorne im Materialheft und dem dort dargestellten Verständnis von Gemeinde als »wanderndes Gottesvolk« (nach Hebr 13,13 f), Gemeindetheologie so entfaltet werden, dass sie »Tempel des Heiligen Geistes« bleibe, obwohl sie hier »keine bleibende Stadt« habe, der Raum also nicht deckungsgleich mit der Gemeinde sei. In diesem Gottesdienstteil soll auch der maßgebliche Beschluss des Presbyteriums zur Entwidmung der Kirche vorgelesen werden.[468] Nach der Predigt und dem Predigtlied wird in den Fürbitten Gottes Hilfe erbeten beim Loslassen dessen, »was uns belastet, was schmerzt, was missglückt ist«, dass Gott der Gemeinde Mut schenke, neue Wege zu gehen und um seine Begleitung und spürbare Nähe auch weiterhin.[469]

An den Verkündigungsteil kann sich der gestaltete Auszug aus der Kirche oder die Feier des Abendmahls anschließen. Im Falle des Auszugs findet die Abendmahlsfeier am neuen Gottesdienstort statt oder, wo dies nicht möglich ist, soll der Gottesdienst unter freiem Himmel fortgesetzt werden. Wird das Abendmahl noch in der zu entwidmenden Kirche gefeiert, ist der Auszug entsprechend am Ende des Gottesdienstes zu gestalten. Dann soll der Entwidmungsgottesdienst mit dem Zuspruch des Trostes und des Segens enden. »Die Hinführung zum Segen ist in besonderer Weise geeignet, Zukunft neu zu eröffnen und Gottes Schutz und Begleitung zuzusprechen.«[470]

Bei der Prozession der Gemeinde aus der bisherigen Kirche werden die gottesdienstlichen Geräte mitgeführt.[471] Wo es möglich ist, können bei der Abholung der Geräte und Bücher kurze Voten bzw. Gebete gesprochen werden. Diese Gebete sind überarbeitete Fassungen der Gebete, die die niederländischen Formulare an dieser Stelle anbieten. Bei Taufkerze und Taufstein wurden sie erweitert, bei Kanzel und Abendmahlstisch wurden die Texte nur übersetzt; das Gebet an

---

[466] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 11.
[467] Für Lesung und Predigt werden folgende Texte vorgeschlagen: Jos 1,5 b, Jes 66,1 f, Apg 7,48–50 und Hebr. 13,14. (Vgl. a. a. O., 18).
[468] Vgl. a. a. O., 8 f.
[469] A. a. O., 12.
[470] A. a. O., 9.
[471] Vgl. ebd.

den Altarstufen ist komplett gestrichen worden.[472] In einer Prozession zu Orgel- oder Bläsermusik verlassen die Träger mit den Gegenständen gefolgt von der Gemeinde die Kirche.

Das liturgische Formular der westfälischen Kirche hat an dieser Stelle keine Entwidmungserklärung und folgt darin der niederländischen Vorlage.[473] Dies scheint neben der sprachlichen Gestaltung der Voten zu den Prinzipalstücken ein zweites Indiz dafür zu sein, dass als Grundlage für die Erarbeitung einer eigenen liturgischen Ordnung für Entwidmungsgottesdienste die niederländischen Formulare aus dem Dienstboek verwendet und nicht etwa auf die von der VELKD übersetzte und bearbeitete Variante[474] zurückgegriffen wurde.

Während des Einzugs in die zukünftig genutzte Kirche soll Musik erklingen und die mitgebrachten gottesdienstlichen Geräte an ihren neuen Ort gestellt werden. Als Begrüßung in der neuen Kirche und zugleich Überleitung zum Abendmahl soll die Liturgin der Gemeinde Gottes Nähe zusprechen. Dabei wird wieder das sprachliche Bild des Weges aufgegriffen und der gerade eben zurückgelegte Weg mit der intensiven Entscheidungsphase verbunden, die dem Umzug der Gemeinde voranging: »Dieser Weg war für manche von uns ein schwerer Weg. Aber wir sind ihn nicht allein gegangen. Gott hat uns begleitet von ... hierher nach ... (Namen der Gottesdienststätten einfügen). Er stand uns bei in allen Entscheidungen, die in der letzten Zeit zu treffen waren. Gottes Liebe hat uns geholfen, diese notwendigen Schritte zu gehen. Er ist auch jetzt bei uns, wenn wir gemeinsam Abendmahl feiern.«[475]

Im Lobgebet zum Abendmahl wird Gottes treue Begleitung gepriesen, an die alttestamentlichen Pilger erinnert und v. a. für Jesus Christus gedankt, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Das Abendmahlsgebet ist dem Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch,[476] das Dankgebet dem Evangelischen Gottesdienstbuch entnommen.[477] Beide passen sehr gut zu einem Ent-

---

[472] Vgl. *Barnard/van der Aa*, Dienstboek – Een proeve, Orde I: 641–643; Orde II: 656–658.

[473] Vgl. a. a. O., Orde I: 631–644, Orde II: 645–663.

[474] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 6 f.

[475] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 14.

[476] Vgl. die unspezifischen Angaben in a. a. O., 15. Gemeint ist hierbei das Lobgebet aus *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union* (Hg.), Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch. Für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Berlin 2002, 304 f.

[477] Vgl. die unspezifischen Angaben in Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 15. Gemeint ist hierbei das Dankgebet aus *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union*, Evangelisches Gottesdienstbuch, 672.

widmungsgottesdienst, weil sie das sprachliche Bild des Weges und unterwegs Seins aufnehmen und um Gottes Begleitung bitten bzw. für die im Abendmahl erfahrene Liebe und Nähe Gottes als Stärkung auf dem Weg danken.

Ebenfalls aus dem Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch wurde das Sendungswort nach der Abendmahlsfeier in der neuen Kirche übernommen.[478] Der Liturg bittet den »Gott allen Trostes und aller Verheißung« (nach 2. Kor 1,3.4) um dessen Segen. Für dieses Sendungswort wurde der Aaronitische Segen um je eine zusätzliche Aussage erweitert. Dieser Segen wird abschließend mit der trinitarischen Formel der Gemeinde zugesprochen. Danach endet der Entwidmungsgottesdienst mit Musik zum Ausgang.

#### 2.2.4.3.2 Kirchentheoretische Untersuchung der liturgischen Texte im Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen

Im Folgenden sind die liturgischen Texte, wie sie das Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen für die Entwidmung einer Gottesdienststätte vorschlägt, daraufhin zu untersuchen, ob und wie die vier Dimensionen der evangelischen Kirche in einem solchen Gottesdienst zur Sprache kommen.

Zur organisationalen Dimension von Kirche sind in den liturgischen Texten alle diejenigen Aussagen zu zählen, die den Anlass des Gottesdienstes benennen. Dies geschieht im Kyriegebet,[479] im Tagesgebet,[480] in den Fürbitten[481] und im Geleitwort.[482] Außerdem wird in der Begrüßung in der zukünftigen Kirche der Entscheidungsprozess zur Aufgabe der bisherigen Kirche erwähnt.[483]

Dem institutionellen Aspekt lässt sich nur die Aussage im Tagesgebet zuordnen, dass die Gemeinschaft unter Christen an verschiedenen Orten möglich

---

[478] Vgl. die unspezifischen Angaben in *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 16. Vorlage dieser Formulierung des Segens war offensichtlich ein Segensgebet in *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union*, Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch, 323. Es wurde für die liturgische Vorlage für einen Entwidmungsgottesdienst so umgeschrieben, dass aus einer Bitte um Gottes Segen ein Segenszuspruch wurde.

[479] Mit einem Wortspiel wird die aktuelle Situation folgendermaßen beschrieben: »Alles hat seine Zeit, aber alle Zeit steht auch in deinen Händen, Gott. Darauf verlassen wir uns, wenn wir heute diese Kirche verlassen.« (*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 11).

[480] So heißt es beispielsweise im Tagesgebet »Heute haben wir uns zum letzten Mal hier in (Name der Kirche) zum Gottesdienst versammelt.« (ebd.).

[481] Die letzte Bitte in den Fürbitten lautet: »Gott, begleite uns auf dem Weg nach ... (den Namen der neuen Gottesdienststätte einfügen) und lass uns weiterhin deine Nähe spüren.« (a. a. O., 12).

[482] »Wir verlassen jetzt diese Gottesdienststätte. In der Gewissheit der Begleitung Gottes gehen wir nach...«. (ebd.).

[483] Vgl. a. a. O., 14.

sei – nicht nur in dieser Kirche.[484] Damit wird der Blick auch bereits auf die Interaktionen innerhalb der Gemeinde gelenkt.

Neben der eben zitierten Formulierung im Tagesgebet, die beiden kirchentheoretischen Dimensionen zuzuordnen ist, gibt es in mehreren Gebeten explizit die Bitte um den Erhalt[485] bzw. die Erneuerung[486] der Gemeinschaft dieser Christen. In den Gebeten an den verschiedenen Stationen in der Kirche, d. h. an den Prinzipalien, stimmt die Gemeinde mit dem Kehrvers ein »Bleib in unserer Mitte, geh mit uns mit.«[487] Wenn Gott um seine Nähe »mitten unter uns« angefleht wird, braucht es für eine »Mitte« und ein »uns« eine Gemeinschaft von Menschen, weshalb diese Gebete auch zur interaktionalen Dimension zu zählen sind.

Die Frage, wer welche gottesdienstlichen Geräte und Bücher im Empfang nimmt und zur zukünftigen Gottesdienststätte transportiert, bleibt in diesem liturgischen Formular offen. In der je konkreten Gestaltung eines Entwidmungsgottesdienstes ließen sich auch dabei Beziehungen und Rollen einzelner Personen innerhalb einer Kirchengemeinde analysieren. An dieser Stelle gilt es nur auf dieses Detail und seine notwendig empirische Untersuchung hinzuweisen.

Interessant ist über die direkte Interaktion von Christen vor Ort die Einordnung dieser Gemeinschaft in den großen Zusammenhang des erwählten Volkes Gottes. Deutlich wird dies wie in jedem Gottesdienst durch das Beten alter Worte aus den Psalmen. In diesem Formular wird die Anbindung an das Volk Israel sehr stark im Lobgebet beim Abendmahl thematisiert. Folgende Formulierung ist hierfür vorgeschlagen: »Wir danken dir für alle, die du vor uns auf den Weg zu dir gerufen hast: für Noah, für Sara und Abraham, für Mirjam und Moses, für David, Ruth und Esther und all die Mütter und Väter des Glaubens. Wir danken dir vor allem für Jesus Christus: Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.«[488] Über das Wegemotiv sind hier ganz unterschiedliche Personen mit ihren Gottes-Geschichten miteinander verbunden worden. Vermutlich soll die von der Entwidmung ihrer Kirche betroffene Gemeinde auf diese Weise ermutigt werden, dass auch ihre Geschichte weitergehen werde wie jene dieser erwähnten alttestamentlichen Personen.

Das letzte Wort in einem Gottesdienst nach diesem liturgischen Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen gehört dem erbetenen und zugesprochenen Segen Gottes. Damit wird die Gemeinschaft derjenigen, die eine Entwid-

---

[484] Vgl. a. a. O., 11, wo es heißt: »[A]n vielen Orten erleben wir Gemeinschaft in deinem Namen«.

[485] Mitten in den Fürbitten wird die Bitte geäußert: »Schenke uns Hoffnung, dass wir eine lebendige, einladende Gemeinde bleiben.« (a. a. O., 12).

[486] Vgl. a. a. O., 15, wo im Dankgebet nach dem Abendmahl die folgende Bitte formuliert ist: »Belebe unsere Gemeinschaft aufs Neue«.

[487] Vgl. a. a. O., 13 f.

[488] A. a. O., 14 f, dieses Gebet wurde dabei entnommen aus: *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union*, Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch, 304 f.

mung feiern, als solche in Interaktion mit ihrem tröstenden und Heil schenkenden Gott gestellt.

Der gesamte Gottesdienst stellt eine Inszenierung des Glaubens dieser Kirchengemeinde angesichts der Schließung einer Gottesdienststätte dar. Mit einer Prozession zur zukünftig genutzten Kirche wird ihr Verständnis als Gemeinde unterwegs, als wanderndes Gottesvolk ohne bleibende Stadt[489] anschaulich erfahr- und sichtbar.

Auch die Gestaltung der Übergabe und Mitnahme der gottesdienstlichen Gegenstände drückt aus, was Menschen dieser Gemeinde[490] mit ihnen verbinden und wie diese Dinge in Zukunft genutzt werden sollen. Eine Analyse dieser Sequenz kann sowohl unter inszenatorischen als auch unter interaktionalen Aspekten jedoch nur von der je konkreten Performance dieser liturgischen Vorlage durchgeführt werden.

*Fazit*

Vergleicht man die Gewichtung der vier kirchentheoretischen Dimensionen, wie sie in den liturgischen Texten des westfälischen Formulars zu finden sind, fällt das Schwergewicht der interaktionalen Dimension stark auf. In mehreren Gebeten wird die Gemeinschaft der Christen thematisiert, ihren Erhalt und ihre Erneuerung mit Christus in der Mitte erbeten. Diese Gemeinschaft wird außerdem eingeordnet in die Geschichte des Volkes Gottes. Damit liegt klar der Fokus in einem Entwidmungsgottesdienst nach diesem Formular auf der Stärkung der mit dieser Kirche verbundenen Gemeinde.

#### 2.2.4.4 Vergleich der drei liturgischen Formulare zur Entwidmung einer Kirche

Nach der Einzeldarstellung und -analyse sind diese drei liturgischen Formulare miteinander zu vergleichen. Dies soll unter folgenden Aspekten geschehen: Wie ist in den Formularen eine Theologie des Kirchenraums entfaltet? Welche liturgischen und kirchentheoretischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es zwischen diesen liturgischen Ordnungen?

##### 2.2.4.4.1 Theologie des Kirchenraums

Alle drei Materialhefte geben Auskunft über ihr theologisches Verständnis des Kirchenraums. In den Erläuterungen zum Formular der VELKD heißt es, dass Wort und Glaube Gebäude heiligen, es daher nach evangelischem Verständnis

---

[489] Vgl. den Textvorschlag für Lesung und Predigt aus Hebr 13,14. (*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 18).

[490] An dieser Stelle wird bewusst sehr allgemein von »Menschen dieser Gemeinde« gesprochen, weil das liturgische Formular offenlässt, wer den Gottesdienst vorbereitet und welche Menschen in ihm liturgisch handeln.

keine an sich heiligen Räume geben könne, eine Kirche aber durch ihre Gebrauchsspuren eine besondere Würde erhalte. Die Erfahrungen in der Kirche sollten bewahrt und zur neuen Vergewisserung werden, dass das Wort Gottes nicht leer zurückkomme, sondern wirke (Jes 55,10 f) und die Gebete der Gemeinde nicht vergeblich seien, sondern erhört werden würden (Joh 14,14). Im Entwidmungsgottesdienst solle deshalb die Hoffnung gestärkt werden auf den, dessen Herrlichkeit kein Gebäude zu fassen vermag (1. Kön 8,27).[491]

Deutlich wird an dieser Darstellung, dass im Vorwort unterschieden wird zwischen einem theologischen Verständnis als rein funktionalem Kirchenraum und den in und mit der Kirche gemachten Glaubenserfahrungen. Mit der Formulierung, dass »Wort und Glaube Gebäude heiligen« wird auf Martin Luthers Torgauer Einweihungspredigt zurückgegriffen. Dabei hatte er bekanntlich die Gemeinde dazu aufgefordert, »dieses neue Haus« durch das Hören des Wortes und ihr Gebet mit ihm gemeinsam einzuweihen.[492] Im Vorwort wird daher Martin Luthers Kirchenverständnis aufgegriffen und soziologisch weitergeführt. Offensichtlich wird dabei, dass für die Verfassenden dieser liturgischen Ordnung ein reiner Rückbezug auf Luthers Verständnis angesichts der Emotionalität, die mit der Schließung einer Kirche für viele Betroffene verbunden ist, nicht ausreicht. Inwiefern die »Gebrauchsspuren« und die »besondere Würde« dem Kirchengebäude inhärent gehören – wie im Modell von Klaus Raschzok behauptet –, bleibt unbeantwortet.

Die Evangelische Kirche im Rheinland spricht nicht von Kirche als heiligem Raum, sondern erinnert mit Confessio Augustana V daran, dass »Kirche nicht durch Gebäude und Räume konstituiert und erhalten wird, sondern durch das Wort Gottes, das, wo und wann immer es verkündet wird und wo und wann immer es Gott gefällt, Glauben weckt und damit die ›Gemeinschaft der Heiligen‹ schafft und erhält.«[493] Gleichzeitig könne Glaube nicht im luftleeren Raum existieren, worauf unter sozialpsychologischen und seelsorgerlichen Gründen hingewiesen werden sollte. Eine Kirche könne Symbol werden für den verlässlichen Grund, auf dem das geistliche Leben der Gemeinde erbaut ist, weil in ihr Gottes Wort verkündet, die Sakramente ausgeteilt, Gott gelobt und geklagt und sein Segen erbeten wurde.[494]

In diesem Dokument der Evangelischen Kirche im Rheinland wird ebenfalls der Rückgriff auf reformatorische Aussagen erweitert durch Überlegungen zu aktuellen gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen an Kirchengebäuden. Aufgeführt wird der Symbol- und Verweisungscharakter, den eine Kirche haben

---

[491] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 3.

[492] Vgl. *Luther*, Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis bei der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau gehalten (1544), 588–615, hier: 588.

[493] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 4.

[494] Vgl. ebd.

könne. Auch hier wird aus seelsorgerlichen Gründen ein ausschließlich funktionales Kirchenraumverständnis aufgegeben und damit eine gewisse Spannung angesichts der von den Verfassenden empirischen Beobachtungen in Gemeinden[495] ausgehalten.

Im Materialheft der westfälischen Kirche wird streng zwischen dem Kirchengebäude und der Gemeinde unterschieden. Die Kirche sei »ein Ort des gemeindlichen, des privaten und des öffentlichen Christentums«, ein über Jahre hinweg »durchbeteter Raum« und als Gebäude für das Stadtbild prägend. Dieses Gebäude gelte es theologisch jedoch zu unterscheiden von der Gemeinde als »Tempel des lebendigen Gottes« (2. Kor 6,16) und »Haus der lebendigen Steine« (1. Petr 2,5). Mit dem biblischen Bild vom »wandernden Gottesvolk« (Hebr 13,13 f) könnten die Erfahrungen der Gemeinde angesichts der Entwidmung ihrer Kirche eingeordnet werden in die vielfältigen Aufbrüche und das Unterwegssein der Christen seit jeher.[496]

Das dritte hier vorgestellte Materialheft für Entwidmungsgottesdienste schlägt einen eigenen Weg ein. Ausführlich wird über die große gemeindliche und gesellschaftliche Bedeutung von Kirchen gesprochen, weshalb der Abschied schmerzhaft sei. So sei die Kirche Lebens- und Versammlungsraum der Gemeinde und Heimat für viele, präge häufig das Dorf- bzw. Stadtbild und sei weithin optisch und akustisch wahrnehmbar. Eine eigene Theologie des Kirchenraums wird dabei nicht angeboten. Dies scheint auch nicht nötig zu sein, da die Kirche von der zu ihr gehörigen Gemeinde zu unterscheiden sei und jene theologisch unter Rückgriff auf neutestamentliche Verse definiert wird. Deutlich wird dabei der Fokus: Angesichts von Kirchenschließung sei das Augenmerk auf die Gemeinde zu legen, die sich von einem für sie sehr bedeutenden Kirchengebäude verabschiede.

Die drei Materialhefte benennen unterschiedliche Aspekte einer Kirchenraumtheologie und eines Gemeindeverständnisses. Im Vergleich mit den im Abschnitt 1.2 dargestellten protestantischen Kirchenraumtheologien fällt in den Einleitungen der liturgischen Ordnungen Folgendes auf: 1. Einzig auf neutestamentliche und reformatorische Quellen wie die Confessio Augustana wird explizit Bezug genommen. Eine Anspielung auf Martin Luthers Torgauer Einweihungspredigt konnte zudem in der Einleitung des lutherischen Formulars ausfindig gemacht werden. 2. Von den untersuchten praktisch-theologischen Entwürfen aus dem 20. Jahrhundert sind die von Raschzok und Schwebel zeitlich betrachtet vor den liturgischen Formularen veröffentlicht worden. Jene könnten einen indirekten Widerhall in diesen Texten gefunden haben, etwa in dem von Raschzok der Begriff der »Gebrauchsspuren« und der dadurch beding-

---

[495] Zu erinnern ist hier daran, dass das liturgische Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland als Antwort auf den in der Praxis wahrgenommenen Bedarf heraus entwickelt wurde (Vgl. Abschnitt 2.2.4.2).

[496] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 5 f.

ten »besonderen Würde« einer Kirche in der Einleitung des lutherischen Formulars aufgegriffen wurde. Schwebels grundsätzliche Ablehnung einer Theologie des Kirchenraums könnte ein Hintergrund für die Formulierungen im westfälischen Materialheft sein, das seinen Fokus deshalb auf eine Gemeindetheologie legt. Spuren seiner Wirkung sind auch da zu sehen, wo in allen drei Dokumenten sehr stark die gesellschaftliche Bedeutung von Kirchengebäuden in die Überlegungen einbezogen werden. 3. Das Nebeneinander neutestamentlich-reformatorischer Quellen und soziologischer Erkenntnisse zur Bedeutung von Kirchengebäuden eröffnet die Spannung, innerhalb dessen sich jeder Gottesdienst anlässlich der Entwidmung einer Kirche nach diesen drei Formularen befindet.

#### 2.2.4.4.2 Liturgische Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Allen drei liturgischen Ordnungen gemeinsam ist, dass der Entwidmungsgottesdienst in der Form eines üblichen Sonntagsgottesdienst gefeiert werden soll.[497] Wo es die örtlichen Gegebenheiten zulassen, empfehlen alle eine Prozession[498] während des Gottesdienstes zur künftigen Kirche als zeichenhafte Handlung. Wird der Gottesdienst in der zu entwidmenden Kirche begonnen und nach ihrer Entwidmung in der künftigen Kirche mit dem Abendmahl fortgesetzt, bekomme dieser Gottesdienst spürbar den Charakter eines Übergangs- und Umzugsgottesdienstes. Abschied und Neuanfang würden auf diese Weise liturgisch erlebbar begleitet werden.[499] Das Abendmahl ist nach allen liturgischen Ordnungen empfohlener Bestandteil eines Entwidmungsgottesdienstes: »Inhaltlich legt sich bei der Feier des Abendmahls der Gedanke nahe, dass Gott sein Volk auf dem Weg begleitet und stärkt.«[500]

Die Evangelische Kirche im Rheinland sowie die Evangelische Kirche von Westfalen drucken die Liturgie, Lied- und Textvorschläge sowie Gebete für den ganzen Gottesdienst ab. Im Heft der VELKD ist nur die Liturgie für die eigentliche Entwidmungssequenz aufgeführt, die mit Sendungs- und Segenswort abschließt. Dieser Teil kann entweder nach dem Abendmahl oder nach dem Wortgottesdienstteil eingeschoben werden.[501]

---

[497] Das Heft der VELKD erwähnt dies nicht, druckt jedoch nur die Liturgie für die Entwidmungssequenz ab und setzt eben damit für den restlichen Gottesdienst die übliche Ordnung voraus.

[498] Zu den zurückzulegenden Wegen und zur Prozession im Entwidmungsgottesdienst siehe unten 2.2.4.4.2.1 Wege innerhalb der Kernhandlung der Entwidmung.

[499] Vgl. bspw. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 4.

[500] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 9.

[501] Für diese unterschiedliche Einordnung in den Gottesdienstverlauf werden keine verschiedenen Texte wie z. B. ein Geleitwort vor Beginn der Prozession angeboten.

Nur das Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland bietet zwei verschiedene Fassungen für die Begrüßung und für das Bußgebet bzw. Sündenbekenntnis mit unterschiedlichen Formulierungen entsprechend für lutherische und unierte Gemeinden innerhalb ihrer Landeskirche. Als Besonderheit sieht es außerdem nach der Predigt eine zeichenhafte gottesdienstliche Handlung vor, in der Gemeindeglieder den Abschied von ihrer Kirche darstellen und vollziehen können. Dessen konkrete Gestalt könne jedoch nur konkret von der Gemeinde entwickelt werden.[502]

Im lutherischen Formular wird die Entwidmung der Kirche so vollzogen, dass zu den einzelnen gottesdienstlichen Gegenständen Gebete bzw. Voten gesprochen werden und anschließend die Kirche für »nicht mehr dem Dienst Gottes geweiht« erklärt wird. Dabei sollen die Kerzen brennen bleiben. Nach Sendung und Segen zieht die Gemeinde unter Orgelspiel und mit einem Lied aus der entwidmeten Kirche aus.[503] Diese Vorlage wurde von der Evangelischen Kirche im Rheinland und von der Evangelischen Kirche von Westfalen unterschiedlich aufgegriffen. Nach dem Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland wird die Entwidmung durch eine sehr ausführliche Entwidmungserklärung vollzogen,[504] woraufhin sich die Gemeinde mit den gottesdienstlichen Gegenständen zur künftigen Kirche begibt. Als Zeichen für die Entwidmung werden die Kerzen nach der Entwidmungserklärung gelöscht.[505] Anders dagegen gestaltet die Evangelische Kirche von Westfalen diesen Gottesdienstteil: Sie greift in überarbeiteter Fassung die Voten bzw. Gebete bei den gottesdienstlichen Geräten auf und verzichtet komplett auf eine Entwidmungserklärung. Damit fehlt im westfälischen Formular dieser deklarative Sprechakt.

Nach allen drei liturgischen Ordnungen kann der Auszug aus der zu entwidmenden Kirche während des Gottesdienstes oder im Anschluss daran vollzogen werden. Nur das Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland druckt dafür beide Fassungen ab, je nachdem ob eine Prozession zur künftigen Kirche möglich ist und damit wann die Entwidmung vollzogen wird. Dadurch ergeben sich unterschiedliche Texte für den Sendungs- und Segensteil, die auf diese Weise dargestellt werden können. Nach dem Formular der westfälischen Kirche wird der Gottesdienst in der »neuen« Kirche fortgesetzt mit dem Hinstellen der mitgebrachten Gegenstände an ihren neuen Ort und mit der zugesprochenen Nähe

---

[502] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 18.

[503] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 7 f.

[504] Siehe oben bei der Analyse dieses Formulars im Abschnitt 2.2.4.2.1 Darstellung des liturgischen Formulars der Evangelischen Kirche im Rheinland.

[505] Soll eine Kerze mitgenommen werden, bleibt sie auch jetzt brennen. An ihr können in der künftigen Kirche die Kerzen angezündet werden. Findet die Entwidmung nach dem Abendmahl statt, schweigt die Orgel beim Auszug aus der Kirche. (Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 21).

Gottes in der Begrüßung durch den Liturgen.[506] Der Ausschuss für Gottesdienst und Kirchenmusik der Rheinischen Kirche hat sich dagegen für einen Zwischenschritt vor der Kirchentür der künftigen Kirche entschieden. Nach dem Gruß soll an dieser Stelle der 100. Psalm gebetet werden, ehe die Gemeinde feierlich mit ihren gottesdienstlichen Geräten in die Kirche einziehe.[507] Für die Feier des Abendmahls in diesem besonderen Gottesdienst druckt nur die westfälische Kirche drei Gebetstexte ab. Diese sind z. T. aus dem Evangelischen Gottesdienstbuch bzw. dessen Ergänzungsband entnommen.[508]

Für den Fall, dass eine Prozession nicht möglich ist, druckt die Evangelische Kirche im Rheinland nach Abendmahl und Entwidmungserklärung als Sendungswort die folgenden Worte ab: »›... der Name des Herrn sei gelobt.‹ In der NN-Kirche werden wir uns künftig zum Gottesdienst versammeln und uns zum Dienst in der Welt senden lassen. L: Geht hin im Frieden des Herrn. G: Gott sei Lob und Dank.«[509] In leicht abgewandelter Form wird dies auch als Geleitwort vor der Prozession vorgeschlagen.

Dagegen sind die Sendungsworte sowohl im Formular der VELKD als auch in der Liturgie der westfälischen Kirche sehr viel ausführlicher. Gerade Letztere schreibt in ihren Erläuterungen dazu: »Die Hinführung zum Segen ist in besonderer Weise geeignet, Zukunft neu zu eröffnen und Gottes Schutz und Begleitung zuzusprechen.«[510] Diese Chance wird hier genutzt, wenn als Sendungswort ein Segensgebet verwendet wird, das den Aaronitischen Segen deutend aufgreift und dadurch Bezug auf die Situation nimmt. Der Gottesdient wird nach dem dadurch längeren Sendungswort mit dem trinitarischen Segen beendet. Nach dem Formular der VELKD wird die Gemeinde entlassen mit einem Sendungswort, das die Gemeinde zuversichtlich in die Zukunft ohne ihre bisherige Kirche entlässt:

---

[506] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 14.

[507] Auf diese Weise ist die »Feier an der bisherigen Gottesdienststätte«, wie es die Agende der EKU von 1964 vorschlägt, deutlich zu einem selbstständigen Gottesdienst ausgebaut und trotzdem die dreiteilige Struktur der Agende für Einweihungshandlungen aufgegriffen worden. (Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 23).

[508] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 14 f. Das Abendmahlsgebet ist dem Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch entnommen. Gemeint ist hierbei das Lobgebet aus: *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union*, Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch, 304 f. Das Dankgebet stammt aus dem Evangelischen Gottesdienstbuch, womit das Dankgebet gemeint ist aus: Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Evangelisches Gottesdienstbuch, 672.

[509] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 20.

[510] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 9.

»Geht in der Erwartung der Zukunft unseres Herrn. Geht hin in der Zuversicht, dass er euch vorangeht. Geht hin in Frieden.«[511]

In der folgenden Tabelle wird der Ablauf der Kernhandlung der Entwidmung nach dem Formular der VELKD[512] und der Evangelischen Kirche von Westfalen[513] sowie der Evangelischen Kirche im Rheinland[514] vergleichend dargestellt.

| | **VELKD** | **Westfalen** | **Rheinland** | |
|---|---|---|---|---|
| | | | *Ohne Prozession* | *Mit Prozession* |
| 1 | Verlesen der Urkunde über vorzunehmende Entwidmung | Verlesen des Presbyteriumsbeschlusses zur Entwidmung | | |
| 2 | | Votum, das den Auszug aus der Kirche begleitet | | |
| 3 | | | Aktion: gottesdienstliche Zeichenhandlung, in der Gemeindeglieder Abschied nehmen | |
| 4 | | | Abkündigungen und Fürbitten | |

[511] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 7.

[512] In den Erläuterungen zum Formular heißt es, dass der vollständige Gottesdienst mit Abendmahl in der zu entwidmenden Kirche gefeiert werden könne. In diesem Fall wird im Teil »Sendung und Segen« der Abschied von der Kirche und der Auszug gestaltet. Das liturgische Formular für die Kernhandlung der Entwidmung sieht den Auszug aus der Kirche jedoch mitten im Gottesdienst vor, weil der »Übergang [...] besonders dann zeichenhaft erfahrbar (wird), wenn der Gottesdienst aufgeteilt begangen wird« (a. a. O., 4). In der Tabelle ist daher diese Variante ausgeführt.

[513] Im Folgenden ist der in der liturgischen Ordnung abgedruckte Verlauf nachgezeichnet. Nach der westfälischen Ordnung kann jedoch nach dem Teil »Verkündigung und Bekenntnis« »entweder der gestaltete Auszug aus der Kirche stattfinden oder das Heilige Abendmahl gefeiert werden. Entscheidet man sich für den Auszug, finden die Abendmahlsfeier und der Abschluss des Gottesdienstes am künftigen Gottesdienstort statt. Wo die Umstände das nicht zulassen, kann der Gottesdienst auch unter freiem Himmel zu Ende gefeiert werden. Findet die Abendmahlsfeier noch im aufzugebenden Gebäude statt, wird der Auszug am Ende des Gottesdienstes entsprechend zu gestalten sein.« (*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 9).

[514] Im Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland sind beide Formen des Entwidmungsgottesdienstes gleichwertig ausführlich nebeneinandergestellt abgedruckt. Deshalb werden sie auch in dieser Tabelle beide ausgeführt. (Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 20–24).

| | **VELKD** | **Westfalen** | **Rheinland** | |
|---|---|---|---|---|
| | | | *Ohne Prozession* | *Mit Prozession* |
| 5 | | | *Zwei mögliche Fortsetzungen des Gottesdienstes: mit oder ohne »evangelische Prozession«*[515] | |
| 6 | Gebet beim Osterleuchter | Gebet bei der Taufkerze | | |
| 7 | Brennende Osterkerze wird durch den Mittelgang der Kirche zur Tür getragen | Brennende Osterkerze wird durch den Mittelgang der Kirche zur Tür getragen | | |
| 8 | Gebet am Taufstein | Gebet am Taufstein | | |
| 9 | Taufschale wird zur Osterkerze getragen | Taufschale wird zur Osterkerze getragen | | |
| 10 | Gebet beim Lesepult oder Kanzel | Gebet beim Lesepult oder Kanzel | | |
| 11 | Gebet vor den Altarstufen | | | |
| 12 | Gebet hinter dem Abendmahlstisch[516] | Gebet beim Abendmahlstisch | | |
| 13 | Abendmahlstisch wird abgeräumt, Geräte, brennende Kerzen, Tücher... werden zur Osterkerze getragen | | | |
| 14 | [Verlesen der Entwidmungsurkunde] | | | |
| 15 | Entwidmungserklärung | | | Entwidmungserklärung |

[515] So wird der Umzug während des Gottesdienstes in den Erläuterungen zum Entwidmungsgottesdienst bezeichnet. (a. a. O., 11).

[516] Im Materialheft der VELKD wird häufiger von »Abendmahlstisch« als von »Altar« gesprochen. In den rot abgedruckten Anweisungen im liturgischen Formular selbst kommt der Begriff »Altar« nur in der Zusammensetzung »Altarstufen« vor, sonst ist stets die Rede von »Abendmahlstisch«. Beide Bezeichnungen kommen jedoch in keinem schwarz abgedruckten liturgischen Text vor und sind somit für die Gemeinde nicht zu hören.

| | VELKD | Westfalen | Rheinland | |
|---|---|---|---|---|
| | | | *Ohne Prozession* | *Mit Prozession* |
| 16 | | | | Kerzen werden gelöscht (ggf. brennt Osterkerze weiter) |
| 17 | | | | Votum, das den Auszug aus der Kirche begleitet |
| 18 | Hinweis auf zukünftige Verwendung oder Abbruch der Kirche oder segnende Übergabeformel an andere christliche Gemeinde | | | |
| 19 | Sendung und Segen | | | Geleitwort |
| 20 | Geordneter Auszug aus der Kirche (Träger, Kantorei, Kirchenvorstand, Liturgen, Gemeinde, Organist) mit Pilgerlied und Orgelbegleitung; ggf. letztes Glockenläuten, wenn die Kirche leer ist | Geordneter Auszug aus der Kirche unter Orgel- oder Bläsermusik: erst Liturg, dann Träger, dann Gemeinde | | Auszug mit Musik oder Gemeindelied |
| 21 | Vorsitzende des Kirchengemeinderats schließt die Tür zu, gibt den Schlüssel an die zuständige Vertreterin des Kirchenamtes | | | |

| | VELKD | Westfalen | Rheinland | |
|---|---|---|---|---|
| | | | *Ohne Prozession* | *Mit Prozession* |
| 22 | Prozession der Gemeinde zur künftigen Kirche | (Prozession zur künftigen Kirche)[517] | | Gemeinde begibt sich zu der künftig gemeinsamen Kirche |
| 23 | | | | Vor der Kirche: Gruß und Psalm |
| 24 | | Einzug in den neuen Gottesdienstraum mit Musik | | Einzug mit Musik |
| 25 | | Mitgebrachte Gegenstände werden an ihren neuen Platz gestellt | | Mitgebrachte Gegenstände werden an ihren neuen Platz gestellt; Kerzen entzündet |
| 26 | ggf. Feier des Abendmahls | Feier des Abendmahls | Feier des Abendmahls in zu entwidmender Kirche | Feier des Abendmahls |
| 27 | | | Entwidmungserklärung | |
| 28 | | | Kerzen werden gelöscht | |
| 29 | | | Sendungswort | |
| 30 | | | Segen | |
| 31 | | | Auszug aus der Kirche, während Orgel schweigt | |
| 32 | | | | Einladung zum Beisammensein in der Kirche |

**Tabelle 1:** Vergleich des Ablaufs der Kernhandlung im Entwidmungsgottesdienst nach den drei liturgischen Formularen

[517] In den Erläuterungen zum liturgischen Formular heißt es: »Die Gemeinde verlässt die Kirche/den Raum in einer Prozession, bei der die wichtigsten gottesdienstlichen Geräte mitgeführt werden.« (*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 9). Von dieser Prozession ist im Formular selbst nicht mehr explizit die Rede, weshalb sie hier in Klammern angegeben ist.

### *2.2.4.4.2.1 Wege innerhalb der Kernhandlung der Entwidmung*

Entsprechend der liturgischen Ordnungen gibt es im Entwidmungsgottesdienst sehr viel Bewegung. Im Folgenden sind die einzelnen Wege nachzuzeichnen. Nach dem lutherischen und westfälischen Formular sollen zu Beginn der Entwidmungshandlung die Träger nach vorne zu den gottesdienstlichen Geräten und Büchern gehen. Im Anschluss an Votum bzw. Gebet sollen diese einzeln durch den Mittelgang nach hinten zur Tür getragen werden. Die Träger sollen sich dann, an der Tür angekommen, umdrehen und wieder dem Altar zuwenden.[518] Stets geht der Liturg bzw. die Liturgin zu dem als nächsten nach hinten zu tragenden Gegenstand hin, um an dieser Stelle Votum oder Gebet zu sprechen und danach den Gegenstand an einen Träger oder eine Trägerin zu überreichen.

Eine sehr detaillierte Beschreibung, wie der Auszug aus der entwidmeten Kirche gestaltet werden kann, findet sich nur in der lutherischen Handreichung. Folgende Reihenfolge wird hier vorgeschlagen: Menschen, die einen Gegenstand tragen (in der Reihenfolge, wie sie die gottesdienstlichen Geräte und Bücher bekommen haben), Kantorei, Kirchenvorstand, Liturgen, Gemeinde und zuletzt die Organistin.[519] In allen drei Materialheften wird in den Erläuterungen zum liturgischen Formular der Auszug aus der Kirche und der Weg der Gemeinde hin zur künftigen Gottesdienststelle als Prozession bezeichnet.[520] In Abgrenzung zur römisch-katholischen Weg-Liturgie ist im Heft der Evangelischen Kirche im Rheinland das merkwürdige Wortspiel einer »evangelischen Prozession« gebildet worden.[521] Die Bezeichnung des Gehens zur künftigen Gottesdienststelle als Prozession taucht nur in den Erläuterungstexten auf. So begrüßt beispielsweise die Liturgin nach dem westfälischen Formular die Gemeinde in der künftigen Kirche mit den folgenden Worten: »Dieser Weg war für manche von uns ein

---

[518] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 6 f; vgl. Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 13 f. Im Heft der VELKD heißt es beispielsweise bei der Osterkerze: »L[iturg] nimmt die Osterkerze vom Leuchter und übergibt sie dem Träger oder der Trägerin – die Kerze bleibt brennen! Der Träger geht durch den Mittelgang und wartet an seinem Ende mit dem Gesicht zum Abendmahlstisch gewandt.« (*Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 6).

[519] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 8.

[520] Vgl. a. a. O., 4, vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 9.

[521] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 11. An anderer Stelle wird sie als »gottesdienstliche Prozession« beschrieben. (Vgl. a. a. O., 7), was einer inhaltlichen Dopplung gleichkommt, ist eine Prozession doch stets als gottesdienstliches Geschehen zu begreifen. (Vgl. *A. Gerhards*, Art. Prozession II. In der Kirchengeschichte, in: TRE, Berlin/New York, 593–597).

schwerer Weg. Aber wir sind ihn nicht allein gegangen. Gott hat uns begleitet von ... hierher nach... (Namen der Gottesdienststätten einfügen).«[522]

Dass es sich bei dem Weg zur künftigen Kirche tatsächlich um eine Prozession handelt, wird beim Blick auf das Charakteristische einer solchen rituellen Handlung deutlich, nämlich »Erfahrung und Glaube miteinander verschränken zu können. Als Bewegung setzt die Prozession verschiedene Räume in Beziehung zueinander und schafft so einen eigenen Raum. Zudem werden Menschen miteinander in Beziehung gesetzt, erfahren durch das gemeinsame Tun und den Ausblick auf ein gemeinsames Ziel Identität. Als Gemeinschaft von Glaubenden erleben die Teilnehmenden ihr Tun als eine Darstellung des pilgernden Gottesvolkes, in dessen Mitte oder an ihrer Spitze Christus selber mitzieht (oft repräsentiert im Kreuz oder einem anderen Christussymbol).«[523] In dieser Definition des katholischen Liturgiewissenschaftlers Albert Gerhards werden verschiedene Aspekte benannt, die bei einem Entwidmungsgottesdienst ebenfalls zutreffen. Indem die Menschen zusammen von einem Gottesdienstort zum nächsten gehen, formen sie sich als eine Gemeinde und wird sie in ihrer Identität als Gemeinschaft aus verschiedenen Glaubenden sichtbar und für die Einzelnen erfahrbar. Außerdem setzt eine Kirchengemeinde so die beiden Gottesdienstorte miteinander in Verbindung, indem sie als wanderndes Gottesvolk mit dem an alter Stelle empfangenen Segen loszieht in der Erwartung, auch am neuen Ort Gottes Gegenwart zu erleben. Worin genau eine spezifisch »*evangelische* Prozession« bestehen könnte, wird im Dokument der Evangelischen Kirche im Rheinland nicht klar und kann auch nicht von der gerade zitierten Definition eines römisch-katholischen Liturgikers her abgrenzend bestimmt werden.

#### *2.2.4.4.2.2 Vergleich der Entwidmungsformeln*

Die drei deutschsprachigen liturgischen Ordnungen wählen je eine eigene Fassung des deklaratorischen Akts in ihren Entwidmungsliturgien. Diese Varianten werden im Folgenden einander gegenübergestellt.

In der lutherischen Handreichung heißt es: »Von nun an ist diese ... (Name)-Kirche nicht mehr dem Dienst Gottes geweiht.«[524] In diesem deklaratorischen Sprechakt wird die frühere Weihe der Kirche rückgängig gemacht (»nicht mehr ... geweiht«), indem sie dem »Dienst Gottes« entzogenen wird. Diese beiden Ausdrücke finden sich in positiver Formulierung in der Erklärung der Widmung, wie

---

[522] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 14. Ganz ähnlich ist der Gruß vor der Kirchentür im Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland formuliert, wenn es heißt: »Von der NN-Kirche, wo wir unseren Gottesdienst begonnen haben, sind wir zur NN-Kirche gezogen.« (*Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 23).

[523] *Gerhards*, Art. Prozession II. In der Kirchengeschichte, 596.

[524] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 7.

es das lutherische Formular vorschlägt.[525] In gewisser Weise hinterlässt die Erklärung, dass die Weihe der Kirche aufgehoben sei (vgl. die negative Formulierung »nicht mehr«), eine gewisse sprachliche Leerstelle. Wenn es »nicht mehr ... geweiht« ist, was ist dieses Gebäude dann stattdessen? Was passiert in Zukunft mit ihm? Diese ungestellte, aber offene Frage soll mit einem Hinweis auf die zukünftige Verwendung, seine Übergabe an eine andere Kirche oder seinen Abbruch beantwortet werden.[526]

Ausführlicher formuliert ist die Entwidmungserklärung im Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland: »Im Jahr ... wurde diese NN-Kirche (alternativ: dieses Haus/dieser Raum) für die Gottesdienste unserer Gemeinde in Gebrauch genommen. Das Evangelium ist hier verkündet und die Sakramente sind hier ausgeteilt worden; die Gemeinde hat hier Gott gelobt und zu ihm gebetet und sich von hier zum Dienst in der Welt senden lassen. Gemäß dem Entwidmungsbeschluss des Presbyteriums vom ... stellen wir nun die NN-Kirche (alternativ: das Haus/den Raum) außer Dienst.«[527] Mit dem Rückblick auf die Geschichte und das Leben der Gemeinde mit ihrer Kirche wird deren bisherige Funktion beschrieben. Dass dieses Leben in und mit dieser Kirche nun zu Ende geht, darüber hat das Presbyterium entschieden. Innerhalb dieser Entwidmungserklärung ist auf diese Weise die Bekanntmachung des Presbyteriumsbeschlusses eingearbeitet worden. Anschließend wird mit dem letzten Satz ihre Außerdienststellung deklaratorisch festgehalten als Umkehrung des früheren »In-Gebrauch-Nehmens«. Dieser Satz ist im Aktiv (»wir stellen außer Dienst«) und positiv formuliert (»außer Dienst«). Der Aufbau der Erklärung entspricht damit nach vorne erweitert der umgekehrten Satzfolge in der Widmung, wie sie die Agende der EKU von 1964 bietet und die sicher für die Einweihung dieser nun zu entwidmenden Kirche benutzt wurde.[528] Auch durch diese sprachliche Entsprechung wird die Aufhebung der damaligen Widmung deutlich.

In der westfälischen Ordnung fällt im Vergleich mit diesen beiden liturgischen Ordnungen das Fehlen einer Entwidmungsdeklaration auf.[529] In mehreren

---

[525] Vgl. *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands* (Hg.), Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden. Band IV: Ordination und Einsegnung, Einführungshandlungen, Einweihungshandlungen, 1997, 124, 135, 139.

[526] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 7.

[527] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 20.

[528] Die Widmungsformel nach der Agende der EKU von 1964 lautet: »So sei denn diese (N.-) Kirche (Kapelle) in den Dienst Gottes und seiner Gemeinde gestellt (dem Dienste Gottes und seiner Gemeinde geweiht). Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist gebe seinen Segen, daß an dieser Stätte seine Ehre wohne und seine Gemeinde durch Wort und Sakrament erbaut werde zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Amen.« (*Agende für die Evangelische Kirche der Union*, II. Band: Die kirchlichen Handlungen, 233).

[529] Bei der Analyse der aktuell gültigen evangelischen Einweihungsagenden fiel dagegen auf, dass eine Widmungserklärung einzig im württembergischen Formular fehlt. (Vgl. *Evangelische*

Gebeten, d. h. in der Rede vor und mit Gott, die nicht direkt an die Gemeinde adressiert sind, ist vom Verlassen der Kirche,[530] dem letzten Gottesdienst an diesem Ort[531] bzw. vom Abschied von dieser Kirche die Rede.[532] Ein Votum leitet den Auszug aus der Kirche ein,[533] bevor die gottesdienstlichen Geräte und Bücher zum Heraustragen an mehrere Menschen übergeben werden. Nach dem letzten Gebet am Abendmahlstisch ist jedoch nach diesem liturgischen Formular keine Entwidmungserklärung an die Gemeinde gerichtet, folgt an sie auch keine Aufforderung zum Auszug. Stattdessen heißt es im liturgischen Formular bloß: »Die Gemeinde erhebt sich. Zur Orgel- oder Bläsermusik verlässt zunächst L[iturg] die Kirche, die Träger schließen sich an. Es folgt die Gemeinde.«[534] Deutlich sichtbar wird die Kirche leergeräumt und die Gemeinde scheint daraufhin zu wissen,[535] dass sie nun aus der Kirche ausziehen soll. Als Grund dafür, dass das westfälische Formular ohne eine derartige Erklärung auskommt, konnte dessen Vorlage ausgemacht werden. Wie bereits bei der Gestaltung der Voten bei den Prinzipalien sichtbar wurde, lagen bei der Erarbeitung dieser liturgischen Ordnung die beiden Formulare aus dem niederländischen Dienstboek zugrunde. Jene kommen ebenfalls ohne einen deklaratorischen Akt der Entwidmung aus. Im Unterschied zu den beiden niederländischen Ordnungen wird in Westfalen jedoch der entscheidende Presbyteriumsbeschluss im Entwidmungsgottesdienst vorgelesen.[536] Dieser bedarf offensichtlich keiner weiteren Deklaration als Ergänzung.

---

*Landeskirche in Württemberg* (Hg.), Kirchenbuch für die Evangelische Kirche in Württemberg. 2. Teil: Handlungen. Sonderausgabe: Einführungen in den kirchlichen Dienst, Aufnahme in die Kirche, Handreichung für Kircheneinweihungen, Stuttgart 1971 und vgl. *Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart*, Segnen. Eine Arbeitshilfe, Reutlingen 2001, https://www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Glauben/Feiern/Segnen_-_Eine_Arbeitshilfe.pdf (15.12.2021)). Die württembergische Arbeitshilfe steht jedoch in keiner liturgischen Verwandtschaft zur westfälischen unierten Tradition, weshalb hier kein Zusammenhang anzunehmen ist.

[530] Im Gebet nach dem Psalm heißt es: »Alles hat seine Zeit, aber alle Zeit steht auch in deinen Händen, Gott. Darauf verlassen wir uns, wenn wir heute diese Kirche verlassen.« (*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 11).

[531] Im Gebet nach dem Gnadenzuspruch: »Heute haben wir uns zum letzten Mal hier in (Name der Kirche) zum Gottesdienst versammelt.« (ebd.).

[532] Im Gebet am Abendmahlstisch ist die Rede davon, »von diesem Kirchengebäude Abschied (zu) nehmen« (a. a. O., 14).

[533] Dort heißt es: »Wir verlassen jetzt diese Gottesdienststätte. In der Gewissheit der Begleitung Gottes gehen wir nach...«. (a. a. O., 12).

[534] A. a. O., 14.

[535] Bei einem solch seltenen Gottesdienst ist stark davon auszugehen, dass es einen Ablauf- und Liedblatt für die Gemeinde gibt. Auf diesem könnte der Auszug der Gemeinde an dieser Stelle kenntlich gemacht werden.

[536] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 9.

*Fazit*

Es lässt sich damit festhalten, dass das lutherische Formular eine Entwidmungserklärung enthält, das rheinische den Presbyteriumsbeschluss direkt vor der Entwidmungserklärung bekannt macht und das westfälische die Verlesung des Presbyteriumsbeschlusses für ausreichend hält. Die beiden niederländischen Ordnungen, die etwas älter als die deutschen Formulare sind, enthalten weder die Bekanntgabe eines Presbyteriumsbeschlusses noch eine Entwidmungserklärung. Kein Formular enthält Erläuterungen zur angebotenen oder unterlassenen Entwidmungserklärung.

### *2.2.4.4.2.3 Beteiligte Personen*

An der Kernhandlung der Entwidmung sind einige Menschen auf unterschiedliche Weise beteiligt. Ihren Rollen und Beziehungen untereinander ist im Folgenden nachzugehen. Die Handlung wird von einer Liturgin geleitet; unklar bleibt in den Dokumenten jedoch, ob es sich hierbei um den Ortspfarrer (in der Rolle des Hausherrn) oder einer Vertreterin der Kirchenleitung (möglicherweise in einer repräsentativen Rolle der übergeordneten Organisation) handelt. Im Materialheft der westfälischen Kirche wird zwar erwähnt, dass der Superintendent einzuladen sei, ob dieser jedoch eine (und falls ja, welche) Funktion innerhalb des Gottesdienstes übernimmt, bleibt offen.[537] In gleicher Weise findet sich der Hinweis im Heft der Evangelischen Kirche im Rheinland: »Am Sonntag versammelt sich die Gesamtgemeinde mit eingeladenen Gästen aus Kirche, Ökumene und Öffentlichkeit zum letzten Gottesdienst am alten Ort.«[538] In den Erläuterungen zum Formular der VELKD heißt es dagegen etwas präziser: »Wie die Einweihung so sollte auch die Entwidmung als eine Gemeindekasualie von gesamtkirchlicher Bedeutung gefeiert werden. Dies kommt am besten durch die Mitwirkung eines oder einer kirchenleitenden Geistlichen zum Ausdruck.«[539] In der hier vorgelegten Deutung des Entwidmungsgottesdienstes als Gegenüber zum früheren Einweihungsgottesdienst ist daher anzunehmen, dass die rituelle Kernhandlung von einer kirchenleitenden Geistlichen als Repräsentantin der Organisation Kirche durchgeführt und die Entwidmungserklärung durch sie gesprochen wird. Für diese Annahme spricht auch die allgemeine Beobachtung, dass Kasualbegehrende für ihren Kasus sich explizit an Pfarrpersonen oder andere Ritualanbieter wenden, um Entlastung in der für sie herausfordernden Situation zu bekommen, indem ein anderer für sie um Gottes Beistand bittet und ihnen den Segen Gottes zuspricht.[540] Deutet man mit dem

---

[537] Vgl. a. a. O., 8.

[538] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 11.

[539] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 5.

[540] Zu den Herausforderungen kirchlicher Kasualpraxis und den gesellschaftlichen Erwartungen an Pfarrerinnen und Pfarrer bei Kasualien vgl. *U. Wagner-Rau*, Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft, Stuttgart $^{2}$2008, 200–202.

VELKD-Heft die Entwidmung einer Kirche als Gemeindekasualie, so wird die Bedeutung einer externen Person auch für die Durchführung der Kernhandlung der Entwidmung verständlich: Zwar könnte auch die Gemeindepfarrerin der Gemeinde gegenüberstehen und mit und für sie die Entwidmung vollziehen, doch steht sie dabei selbst im Konflikt zwischen ihrer Aufgabe der Leitung und der Seelsorge der Gemeinde[541] sowie außerdem vor der Aufgabe, den eigenen Abschied von diesem Kirchengebäude zu bewältigen.[542]

Neben der Liturgin bzw. den Liturgen werden weitere Menschen aktiv, wenn sie die gottesdienstlichen Geräte und Bücher von ihr in Empfang nehmen, aus der Kirche heraus- und in die künftige Kirche hineintragen. Ihre Funktion lässt sich als eine dienende und ausführende beschreiben. Für diese Aufgabe können u. a. Gemeindeglieder angefragt werden, die in einer besonderen Beziehung zu einem der Gegenstände stehen. Ganz allgemein formuliert die westfälische Kirche: »Bei der Gestaltung des Gottesdienstes ist es wichtig, Menschen mit einzubeziehen, die bisher sich im gottesdienstlichen Leben der Gemeinde engagiert haben. Hier ist an Lektorinnen und Lektoren zu denken, an Gottesdienstkreise, Jugendgruppen, die eigene Gottesdienste gestaltet haben und an die Gruppen des Kindergottesdienstes.«[543] Bei der Auswahl der Träger kann daher darauf geachtet werden, die Vielfalt der Kirchengemeinde abzubilden. Hier ist auch an Gemeindeglieder zu denken, die für kirchliche Geräte oder Kunstwerke gespendet oder z. B. die Osterkerze gestaltet haben. Vielleicht können für die Taufschale und Taufkanne auch Kinder und Konfirmanden einbezogen werden, die als eine der letzten in dieser Kirche getauft wurden.

In den Gebeten, wie sie das lutherische und das westfälische Formular an den Prinzipalstücken vorschlagen, bringt die Pfarrerin als Anwältin und Sprachrohr der Gemeinde vielfältige Bitten zum zukünftigen Glaubensleben der Gemeinde vor Gott. Die Gemeinde stimmt in das Gebet mit dem Kehrvers ein: »Bleib in unserer Mitte, geh mit uns mit.«[544] Durch diese Wechselsprechweise werden diese Gebete zu gemeinsamen Anliegen aller Gottesdienstfeiernden.

---

[541] »Die Rollen der Leitung und der Seelsorge stehen jedoch in Spannung zueinander (Rollenkonflikt) und sind deswegen tunlichst auseinanderzuhalten.« (*Klessmann*, Das Pfarramt, 89).

[542] Klar benannt wurde beispielsweise von Pfarrerin Vogel im Interview, dass sie die Fürbitten im Rückblick betrachtet gerne an kirchenleitende Pfarrer abgegeben hätte, weil sie so stärker den Charakter eines Zuspruchs für die Gemeinde bekommen hätten. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 146). Ähnliche Argumente führten auch die Hauptamtlichen aus Gemeinde C für die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person an. Vgl. dazu ausführlich die Analyse der Interviewaussagen in der durchgeführten empirischen Studie in 3.4.3 Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person.

[543] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 8.

[544] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 6 f und *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 13 f.

Im Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland wird der Entwidmungsteil mit einer symbolischen Zeichenhandlung bzw. Aktion eröffnet. An dieser Stelle können verschiedene Gemeindeglieder zu Wort kommen und ihren Abschied von der Kirche darstellen und vollziehen.[545] Auf diese Weise bekommt der ganze Entwidmungsgottesdienst »unter vielfältiger Beteiligung der von der Raumschließung betroffenen Gemeinde«[546] für viele Menschen aus der Gemeinde den Charakter einer aktiven Abschieds- bzw. Umzugsfeier. Deutlich erkennbar wird hier das erste Kriterium des Evangelischen Gottesdienstbuches umgesetzt, das den Gottesdienst versteht, als einem, der »unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert« wird.[547] In der Zeichenhandlung und/oder in der Entwidmungserklärung kann die Verbindung der aktuell Abschied nehmenden Gemeinde mit früheren Generationen zum Ausdruck gebracht werden, indem an die Erbauung der Kirche und ihre Geschichte erinnert wird. Damit stellt sich eine Gemeinde, wie auch mit dem Glaubensbekenntnis in ihren Gottesdiensten, bewusst in den Horizont der Kirchengeschichte.

In der Kernsequenz der Entwidmung im Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland geschieht neben der Verortung der Gemeinde in die Geschichte der Kirche an diesem Ort auch die Eröffnung der Zukunft, wenn es dort im Anschluss an die Entwidmungserklärung heißt: »›...der Name des Herrn sei gelobt.‹ Lasst uns nun zur NN-Kirche ziehen! Dort versammeln wir uns künftig zum Gottesdienst. Von dort lassen wir uns zum Dienst in die Welt senden. (Das Folgende je nach Situation:) Wir nehmen die Bibel, die Taufschale, die Geräte zum Abendmahl, die Osterkerze ... mit an den neuen Ort.«[548] Hier übernimmt die Liturgin die Aufgabe, die Gemeinde aus der Abschiedssequenz herauszuleiten hin zum neuen Alltag und den zukünftigen Gottesdiensten am anderen Ort. Diese Funktion kommt in den Formularen der VELKD und von Westfalen wie in jedem Sonntagsgottesdienst den Sendungsworten zu und gehört damit gemäß diesen liturgischen Ordnungen nicht mehr zum Kernritual der Entwidmung.

---

[545] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 18.

[546] A. a. O., 2 f.

[547] *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Evangelisches Gottesdienstbuch*, 15. Helmut Schwier hat vorgeschlagen, dieses erste Kriterium des Evangelischen Gottesdienstbuches zusammen mit dem zweiten als basale Axiome zu verstehen, denen die übrigen fünf Kriterien zuzuordnen seien. (Vgl. *H. Schwier*, Die Erneuerung der Agende. Zur Entstehung und Konzeption des »Evangelischen Gottesdienstbuches« (Leiturgia N.F. 3), Hannover 2000, 517–528). Zur Diskussion des ersten Kriteriums des Evangelischen Gottesdienstbuches vgl. auch *K. Stork-Denker*, Beteiligung der Gemeinde am Gottesdienst (Arbeiten zur Praktischen Theologie 35), Leipzig 2008, 107–126.

[548] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 21 f.

#### 2.2.4.4.3 Kirchentheoretische Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Im Folgenden sind die Ergebnisse der kirchentheoretischen Analyse der einzelnen liturgischen Texte der Entwidmungsformulare summarisch darzustellen und miteinander zu vergleichen.

Die beiden Landeskirchen und der lutherische Kirchenbund bieten mit ihren liturgischen Formularen Hilfestellungen zur Inszenierung des Glaubens einer Kirchengemeinde, die sich von einer Kirche bzw. einer Gottesdienststätte verabschiedet. Diese kirchentheoretische Dimension ist damit den Ordnungen zu Grunde liegend – wie bei jeder Agende für gottesdienstliches Feiern. Das Glaubens- und Gemeindeleben einer von Entwidmung betroffenen Kirchengemeinde kann sich in einem solchen Gottesdienst nach allen drei liturgischen Vorlagen am besten in einer Prozession während des Gottesdienstes zur zukünftig genutzten Kirche darstellen. Auf diese Weise wird die Gemeinde verstanden als eine, die mit Gott unterwegs ist. Mit der Frage der Gestaltung der Prozession verbunden ist die nach dem Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen. Alle drei Ordnungen schlagen vor, diese Gegenstände auf eine bewusst gestaltete Weise mit zur »neuen« Kirche mitzunehmen. Die Analyse der von der Evangelischen Kirche im Rheinland vorgeschlagenen Lieder zeigt deren mögliche Funktionen zur Inszenierung des Glaubens anlässlich einer Entwidmung auf.[549]

Deutlich schwächer ausgeprägt sind die organisationalen und institutionellen Aspekte von Kirche in den liturgischen Texten dieser drei Dokumente. Sie spielen nur eine sehr untergeordnete Rolle und begegnen beispielsweise in der Benennung der Situation in der Begrüßung (Rheinland und Westfalen) und – sofern vorhanden – in der Entwidmungserklärung (Rheinland und VELKD) und in der Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Kirchengebäuden. Mit dem Gebäude seien einerseits besondere Erinnerungen verbundenen (Rheinland),[550] wobei andererseits Gemeinschaft mit Gott und untereinander auch an anderen Orten möglich sei (Westfalen).[551]

Als Schwerpunkt konnte in der kirchentheoretischen Analyse, insbesondere in den liturgischen Ordnungen aus dem Rheinland und von Westfalen, die Dimension der Interaktion ausgemacht werden. Ihr sind mit Abstand die meisten Textstellen zuzuordnen. Gottesdienst kann grundsätzlich als kommunikatives Geschehen verstanden werden (vgl. bspw. die sog. »Torgauer Formel«)[552] und gehört auf diese Weise per se zur kirchentheoretischen Dimension der Interakti-

---

[549] Vgl. Abschnitt 2.2.4.2.1 Darstellung des liturgischen Formulars der Evangelischen Kirche im Rheinland.

[550] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 14 f.

[551] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 11, wo es heißt: »[A]n vielen Orten erleben wir Gemeinschaft in deinem Namen«.

[552] Vgl. *Luther*, Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis bei der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau gehalten (1544), 588–615, hier: 588.

on. Für einen Entwidmungsgottesdienst gibt es daneben spezifische Interaktionen, die sich jedoch nur zum Teil an den liturgischen Vorlagen untersuchen lassen. So schlagen zwar alle die Übergabe der gottesdienstlichen Geräte an Menschen vor, die jene in die »neue« Kirche transportieren sollen. Die Frage der Auswahl dieser Menschen und die dahinterliegenden Überlegungen können jedoch nur im je konkreten Einzelfall eines gefeierten Entwidmungsgottesdienstes analysiert werden, weshalb hier auf die empirische Studie in Kapitel 3 verwiesen wird.

Im sehr knappen lutherischen Formular kommt diese Dimension von Kirche nur im Sendungswort und Segen zum Tragen, in dem die Gemeinde für die Zukunft ohne ihre Kirche (neu) in den Interaktionsraum mit Gott hineingestellt wird.[553] In den beiden landeskirchlichen Formularen gibt es außerdem Fürbitten um den Erhalt der Gemeinde sowie der Gemeinschaft mit Gott.[554]

Auf drei Besonderheiten der liturgischen Formulare zur interaktionalen Dimension ist noch hinzuweisen. Selbst die im Rheinland vorgeschlagene Lesung von Joh 15,1–8 lässt sich dieser Dimension zuweisen, weil sie die Abhängigkeit und Interaktion der Gemeinde mit Jesus Christus betont. In der symbolischen Zeichenhandlung, die nach Predigt und Gemeindelied vorgesehen ist, berühren sich inszenatorische und interaktionale Aspekte. Am westfälischen Formular ist über die direkte Interaktion von Christen vor Ort die Einordnung dieser Gemeinschaft in den großen Zusammenhang des erwählten Volkes Gottes interessant. So wird im Lobgebet nach dem Abendmahl eine Reihe alttestamentlicher Personen aufgezählt, die der Gemeinde mit ihren Gottes-Geschichten bereits vorangegangen sind.[555] Damit verbindet sich die Botschaft: So wie sich schon viele Menschen mit Gott auf den Weg gemacht haben, so könne auch diese Gemeinde vertrauensvoll der Zukunft entgegen gehen.

### *Fazit*

Resümierend lässt sich festhalten: Alle vier Dimensionen der evangelischen Kirche der Gegenwart, die Jan Hermelink in seiner praktisch-theologischen Kirchentheorie beschrieben hat, lassen sich in den liturgischen Texten der Entwid-

---

[553] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 7 f.

[554] Rheinland: vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 19; Westfalen: Mitten in den Fürbitten wird die Bitte geäußert: »Schenke uns Hoffnung, dass wir eine lebendige, einladende Gemeinde bleiben.« (*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 12). Im Dankgebet nach dem Abendmahl ist die folgende Bitte formuliert ist: »Belebe unsere Gemeinschaft aufs Neue«. (a. a. O., 15).

[555] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 14 f, dieses Gebet ist entnommen aus: *Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union*, Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch, 304 f.

mungsformulare finden. Die Gewichtung zeigt jedoch deutliche Schwerpunktsetzungen. Recht randständig werden organisationale Aspekte von Kirchenschließungen im abschließenden Ritual behandelt. Dies widerspricht der kirchenrechtlichen Stellung, nach der die entsprechenden Beschlüsse zur Schließung einer Kirche für notwendig und ausreichend erachtet werden.[556] Werden im Entwidmungsgottesdienst diese organisationalen Aspekte von Kirche vernachlässigt, wird damit der unmittelbare Zusammenhang des gefeierten Gottesdienstes mit dem rechtskräftigen Beschluss verschwiegen. Im Kontrast zur marginalen Berücksichtigung institutioneller Aspekte in den liturgischen Texten stehen die vielfältigen gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen an Kirchengebäude.[557] Das größte Gewicht liegt in den liturgischen Ordnungen deutlich angesichts des Verlusts eines Kirchengebäudes auf den interaktionalen Aspekten von Kirchen. So werden zu Recht die gemeindlichen Interaktionen gestärkt in der Hoffnung und in der Bitte im Gebet um den Erhalt der Gemeinschaft mit Christus in der Mitte trotz organisationaler Veränderungen. Die allen Gottesdiensten gemeinsame grundlegende Dimension der Inszenierung des Glaubens wird in Entwidmungsgottesdiensten insbesondere durch die Prozession zur künftigen Kirche zum Ausdruck gebracht. Dadurch, dass im Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland Vorschläge für eine intensive Abschiedsphase vor dem Entwidmungsgottesdienst unterbreitet werden, wird deutlich, dass der Abschied auch noch weitere Darstellungsformen annehmen kann. Andernfalls käme die spezifische inszenatorische Dimension eines Entwidmungsgottesdienstes, zumal falls eine Prozession nicht möglich sein sollte, nur sehr verkürzt zum Tragen.

#### 2.2.4.5 Ausblick: Profanierungsrituale in der römisch-katholischen Kirche

In Form eines Ausblicks sollen ökumenische Aspekte in die Untersuchung evangelischer Entwidmungsgottesdienste mit aufgenommen werden. Deshalb sind im Folgenden römisch-katholische Profanierungsrituale zu analysieren, wie sie in Form von Formularen vorliegen.

Zur Profanierung einer römisch-katholischen Kirche bedarf es nur eines reinen Verwaltungsaktes.[558] In Entsprechung zur vormaligen großen liturgischen

---

[556] Vgl. exemplarisch *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Verordnung für die Vermögens- und Finanzverwaltung der kirchlichen Körperschaften in der Evangelischen Kirche von Westfalen, § 42. 45.

[557] Vgl. Abschnitt 1.1 Ein Forschungsüberblick über Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden.

[558] Nach römisch-katholischem Kirchenrecht wird eine Kirche durch Zerstörung oder profanen Gebrauch entweiht. (Vgl. *Ecclesia catholica*, Codex Iuris Canonic (CIC). Codex des kanonischen Rechtes, Kevelaer 1983, Can. 1212). Erst 1983 wurde in das Kirchenrecht die Möglichkeit der Profanierung per bischöflichem Dekret aufgenommen. (Vgl. a. a. O., Can. 1222 - § 2). Für die Profanierung eines Altars bedarf es eines eigenen Profanierungsdekrets (Vgl. a. a. O., Can. 1238 - § 2).

Inszenierung der Einweihung einer Kirche sei dem katholischen Liturgiewissenschaftler Winfried Haunerland zufolge jedoch auch aus diesem Anlass eine liturgische Feier angemessen.[559] Die »Profanierungsliturgie [ist] nicht nur ein in sich wertvoller Akt kirchlicher Gottesverehrung. Sie ist zugleich eine rituelle Hilfe für die Gemeinde, Abschied zu nehmen von der Kirche, mit der sie nicht selten viel verbindet.«[560] Im Gottesdienst solle die Gemeinde einerseits von ihrer Kirche Abschied nehmen und andererseits sich für die Zukunft in einer anderen Kirche öffnen können. Dieses Ziel werde am stärksten erfahrbar, wenn nach der letzten Eucharistiefeier[561] der Übergang zur neuen Kirche durch eine Prozession im Profanierungsgottesdienst vollzogen werde.

Wie Winfried Haunerlands und Christine Zimmerhofs Analysen historischer liturgischer Formulare zeigen, gibt es keinen universalen römischen Profanierungsritus für ein Kirchengebäude.[562] Alle bekannten Riten seien Diözesanliturgien.[563] So haben beispielsweise westdeutsche Diözesen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Riten für die Zerstörung, d. h. Exsekration des Altars entwickelt.[564] Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erarbeitete Haunerland 2003 einen »Ritus anlässlich der Profanierung einer Kirche«.[565] Dieser wurde der Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz »Umnutzung von Kirchen. Beurtei-

---

[559] Vgl. *W. Haunerland*, Abschiedsfeier oder Übergangsritual? Zur Liturgie anlässlich der Profanierung einer Kirche, in: W. Haunerland u. a. (Hg.), Manifestatio ecclesiae. Studien zu Pontifikale und bischöflicher Liturgie (Studien zur Pastoralliturgie 17), Regensburg 2004, 549–566, hier: 550 f. Dem stimmt Christine Zimmerhof vollkommen zu, wenn sie schreibt: »Das Verhältnis zwischen dem feierlichen Ritus der Kirchweihe und dem Verwaltungsakt der Verlesung des Profanierungsdekretes ist auffällig. Es ist zu fragen, ob es eine liturgische Feier geben kann oder soll, die das Ende der gottesdienstlichen Verwendung rituell markiert.« (*Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 48).

[560] *Haunerland*, Abschiedsfeier oder Übergangsritual?, 559.

[561] Zur Funktion der letzten Eucharistiefeier in der zu profanierenden Kirche vgl. a. a. O., 560–562.

[562] Vgl. a. a. O., 565 und *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart.

[563] »Das Kirchenrecht sieht [...] für die Profanierung im Gegensatz zur Kirchweihe keine notwendige liturgische Feier vor. Aufgrund dessen kann die Norminierungsnotwendigkeit durch übergeordnete kirchliche Autoritäten in Bezug auf die Gestaltung einer liturgischen Feier anlässlich der Profanierung einer Kirche als minimal angesehen werden. Die Gestaltung einer Profanierungsliturgie kann aufgrund der nicht abzuleitenden Vorgaben des CIC/1983 folglich den Verantwortlichen der jeweiligen Diözese bzw. der jeweiligen Pfarrei überantwortet werden.« (*Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 48).

[564] Vgl. *Haunerland*, Abschiedsfeier oder Übergangsritual?, 551–555.

[565] Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen, 26–29. Wie die Analyse historischer liturgischer Formulare zeigt, gibt es keinen römischen Profanierungsritus. (Vgl. *Haunerland*, Abschiedsfeier oder Übergangsritual?, 565). Westdeutschen Diözesen haben jedoch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Riten für die Zerstörung, d. h. Exsekration des Altars entwickelt. (Vgl. a. a. O., 551–555).

lungskriterien und Entscheidungshilfen«[566] als Anhang beigegeben.[567] Hierbei werden keine Gebete, Lieder o. ä. angeboten,[568] sondern der Ablauf eines solchen Gottesdienstes beschrieben.[569]

Da die Entscheidung zur Profanierung wie die zur Weihe in die Kompetenz des Bischofs fällt,[570] steht er nach dem Vorschlag von Haunerland diesem Gottesdienst vor und feiert ihn in Konzelebration mit den Priestern, die bisher für die Gottesdienste in dieser zu profanierenden Kirche zuständig waren. Der Profanierungsgottesdienst sei feierlich zu gestalten und als performativer Akt das Dekret

---

[566] *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen. Erarbeitet wurde diese Arbeitshilfe im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von Winfried Haunerland. (Vgl. *W. Haunerland*, Zum »Ritus anlässlich der Profanierung einer Kirche«, 2003, https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/zum-ritus-anlaesslich-der-profanierung-einer-kirche (15.12.2021) sowie *ders.*, Abschiedsfeier oder Übergangsritual?).

[567] Zur Entstehung dieser Arbeitshilfe vgl. *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 49 f.

[568] Es wird stattdessen auf bereits andernorts abgedruckte geeignete Gebete verwiesen: »An allen Tagen, ausgenommen an den Hochfesten, den Sonntagen der Advents-, Fasten- und Osterzeit, in der Osteroktav, an Allerseelen, am Aschermittwoch und in der Karwoche, kann der Diözesanbischof gestatten, für diese Messfeier ein Messformular aus den Messen bei besonderen Anlässen wählen. Dazu eignen sich vor allem die Messe ›Zur Danksagung‹, die Votivmesse zu Ehren des Kirchenpatrons oder eine der Messen ›Für die Kirche‹. Als Hochgebet eignet sich besonders das Hochgebet für Messen für besondere Anliegen II (›Gott führt die Kirche‹).« (*Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen, 27).

[569] Folgende Unterschiede zu früheren Riten zur Profanierung einer römisch-katholischen Kirche konnte Zimmerhof in ihrer detaillierten Analyse feststellen: In den von ihr untersuchten Riten aus dem 14., 16., 17. und 18. Jahrhundert geschah die Profanierung durch ein Zerstörungsritual bzw. durch die rituelle Abwaschung des Altars und der Kreuze. Im Modellritus und in aktuellen Diözesanliturgien tritt die Profanierung dagegen aufgrund eines Dekrets ein. Deutlich wird dies bereits an der Formulierung in der bischöflichen Arbeitshilfe »Ritus anlässlich der Profanierung einer Kirche«. Heutige Liturgien betonen die Eucharistie und beschreiben die Leerung des Tabernakels als sichtbares Zeichen. Beides sei den älteren Riten unbekannt. (Vgl. *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 60 f). Für die Weihe einer römisch-katholischen Kirche gilt dagegen weiterhin, dass diese durch die Liturgie, d. h. durch die Feier der Eucharistie geschieht. In der Einführung zum Weihegebet heißt es jedoch erläuternd: »Im eigentlichen Sinn erfolgt die Weihe der Kirche durch die Feier der Eucharistie. Dennoch wird nach der gemeinsamen Überlieferung des Ostens und des Westens auch ein besonderes Weihegebet gesprochen. Es bringt zum Ausdruck, dass das Gebäude der Kirche für immer dem Herrn geweiht wird, und es bittet um den Segen Gottes.« (Die Weihe der Kirche und des Altares, in: Liturgische Institute Salzburg, Trier, Zürich u. a. (Hg.), Die Weihe der Kirche und des Altares. Die Weihe der Öle. Pontifikale IV. Handausgabe mit pastoralliturgischen Hinweisen, Freiburg 1994, 9–167, hier: 29).

[570] Zur kirchenrechtlichen Regelung bezüglich der Profanierung einer Kirche vgl. *Ecclesia catholica*, Codex Iuris Canonic (CIC), § 1222.

zur Profanierung vorzulesen.[571] Als sichtbares Zeichen solle der Bischof vor der Verlesung des Dekrets seine liturgische Kleidung ändern, indem er die ausschließlich während der heiligen Messe zu tragende Kasel[572] ablege und das Pluviale[573] anziehe.

Anschließend werde die Prozession vorbereitet, indem sich der Kreuzträger und die Priester mit der Statue des Kirchenpatrons sowie den Altarreliquien und ggf. anderen »Heiltümern«[574] aufstellen. Sie werden von Ministranten begleitet, die brennende Kerzen tragen. Zuletzt soll der Bischof das Ziborium aus dem Tabernakel holen, dieses einem Priester übergeben und das Ewige Licht löschen. In der bei Sakramentsprozessionen üblichen Reihenfolge sollen die Liturgen und die Gemeinde aus der Kirche ausziehen. Die Gruppe um das Allerheiligste bilde

---

[571] Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen, 26. Als Beispiel kann die Profanierungserklärung für die Kirche St. Ursula, Kalscheuren, angesehen werden. In einem Brief des Erzbischofs von Köln an den Pfarrer der Kirche St. Ursula wird die Entscheidung zur Profanierung mitgeteilt. Dieser Brief ist abgedruckt in *Niemann*, St. Ursula in Hürth-Kalscheuren, 129 f und lautet: »Sehr geehrter Herr Pfarrer Lausberg, nach Anhörung des Erzbischöflichen Rates und des Priesterrates gebe ich hiermit die Kirche St. Ursuala in Hürth-Kalscheuren gemäß can. 1212 und 1222 CIC profanem Gebrauch zurück. Dies habe ich schweren Herzens entschieden, da sich die 1956 errichtete ehemalige Pfarrkirche durch die städtebauliche Entwicklung inzwischen in einem überwiegend gewerblich genutzten Gebiet befindet und die Gemeinde inzwischen so klein geworden ist, dass das gottesdienstliche Leben sinnvollerweise in den anderen Kirchen des Seelsorgebereichs, insbesondere in der Pfarrkirche St. Severin, konzentriert werden soll. Dabei mache ich zur Auflage, dass das Allerheiligste und alle der Liturgie dienenden sakralen Gegenstände (insbesondere der konsekrierte Altar, Tabernakel, Taufbecken und Ambo) aus der Kirche entfernt werden müssen. Sie sollen in der Pfarrkirche Verwendung finden. Dazu gestatte ich, den Altar gemäß can. 1238 CIC (in Verbindung mit can. 1212 CIC) abzubrechen. Die Materialien des Altares dürfen nicht zu profanen Zwecken verwendet werden. Das Reliquiengrab (Sepulcrum) möge – sofern vorhanden – aus dem Altar entfernt und die Reliquie in die Pfarrkirche gebracht werden. Mit freundlichen Grüßen + Joachim Card. Meisner«.

[572] Die Kasel ist das »Messgewand des Priesters und Bischofs«. (*A. J. Urban/M. Bexten*, Kleines liturgisches Wörterbuch, Freiburg/Basel u. a. 2007, 124). Sie wird nur während der Messe von den zelebrierenden Priestern getragen. (*J. Wagner*, Art. Kasel, in: LThK (5), Freiburg/Basel u.a. $^{3}$1996, 1282).

[573] »Das P[luviale] [tritt] seit dem 10. Jh. bei nichteucharist. Gottesdiensten an die Stelle der Kasel; es kann v. allen Diensttuenden getragen werden«. (*R. Berger*, Art. Pluviale, in: LThK (8), Freiburg/Basel u.a. $^{3}$1999, 365).

[574] Leonhard bemerkt zu diesem Begriff der »Heiltümer« in dieser bischöflichen Arbeitshilfe treffend: »Die Tatsache, dass die Arbeitshilfe auf diesen archaischen Begriff zurückgreift und ihn im Kontext auch erklärt, weil nicht vorausgesetzt werden kann, dass er allgemein verstanden wird, deutet an, dass (1) im Deutschen kein modernes Konzept zur Verfügung steht, um diese Gruppe von Gegenständen unmissverständlich und vollständig zu bezeichnen und zeigt (2), dass sich die Autoren scheuen, im Kontext einer Profanierung von ›Heiligtümern‹ zu sprechen.« (*Leonhard*, Profanierungsritual oder Abschiedsfeier?, 140, Anm. 31).

dabei den Abschluss des Zuges.[575] Auffallend ist, dass der Altar nach diesem Modellritus nicht leer geräumt werden soll. Zimmerhof kritisiert in ihrer Analyse dieses Rituals zu Recht, dass dabei die Chance vertan werde, das Ende der gottesdienstlichen Nutzung des Altars der Gemeinde anschaulich zu machen.[576]

Könne keine Prozession zur zukünftigen Kirche in diesem Gottesdienst vollzogen werden, sei nach dem Schlussgebet das Dekret zu verlesen und das Ziborium einem Priester zu übergeben. Das Allerheiligste soll zumindest in einer kleinen Prozession vom Priester zur neuen Kirche in Begleitung von Ministranten mit brennenden Kerzen und Weihrauch[577] getragen werden. Da dadurch die Gemeinde selbst nicht auf rituelle Weise den Übergang erlebe, gibt die Bischofskonferenz für die erste heilige Messe am neuen Ort die Empfehlung, diese als »Willkommens- oder Ankommensritus« zu feiern.[578] Auch mit Blick auf die Seelsorge an der Gemeinde der nun profanierten Kirche formuliert ist der Rat, nach dem Gottesdienst eine Möglichkeit des Zusammenseins als Gemeinde mit dem Bischof zu geben.[579]

An diesen liturgischen Überlegungen wird sichtbar, dass der Zweck des Gottesdienstes anlässlich der Profanierung einer Kirche sich aus der seelsorgerlichen Sicht auf die in dieser Kirche beheimatete Gemeinde ergibt[580] und nicht zwingend zu einer Veränderung der Sakralität des Gebäudes beiträgt.[581] Im Gottesdienst kann sie Gottes Wort und das Profanierungsdekret des Bischofs hören,

---

[575] Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen, 27 f.

[576] Vgl. *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 57.

[577] Auffallend ist die Erwähnung des Weihrauchs an dieser Stelle. Findet während des Profanierungsgottesdienstes eine Prozession statt, ist nur von brennenden Kerzen zur Begleitung der Gegenstände die Rede, nicht jedoch vom Weihrauch. (Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen, 27 f).

[578] Vgl. a. a. O., 29. Wie dieser Ritus gestaltet werden könnte, wird jedoch an dieser Stelle nicht näher aufgezeigt und auch nicht auf andere Quellen verwiesen. Seine Bedeutung für das Zusammenleben mehrerer Gemeindeteile wird auch von *D. Eissing*, »Heilige Orte«? Möglichkeit und Bedeutung der Profanierung einer Kirche, in: Gottesdienst 40, 2006, 169–171 hervorgehoben.

[579] Haunerland schreibt der Agape bzw. einer anderen Form der Begegnung nach dem Profanierungsgottesdienst eine wichtige liturgieergänzende Funktion zu. Diese Funktion habe auch der Beerdigungskaffee bzw. der Leichenschmaus nach einer Bestattung. (Vgl. *Haunerland*, Abschiedsfeier oder Übergangsritual?, 563, Anm. 42).

[580] Vgl. dazu auch *ders.*, Kein Abschied ohne Neubeginn. Pastoralliturgische Herausforderungen anlässlich der Aufgabe einer Kirche, in: Nollert u.a. (Hg.), Kein Abschied ohne Neubeginn, 245–252, hier: 247: »Damit wird deutlich, dass es nicht nur um den sorgsamen Umgang mit dem Kirchengebäude geht, sondern dass die Profanierung zutiefst die Gläubigen, die Gottesdienstgemeinde und die Pfarrgemeinde betrifft, also die Kirche aus lebendigen Steinen.«

[581] Diese beiden möglichen Funktionen eines Gottesdienstes anlässlich der Profanierung einer Kirche gilt es klar voneinander zu unterscheiden, um ein liturgisches Durcheinander zu vermeiden. Vgl. dazu den Aufsatz von *K. de Wildt*, Ritual Void or Ritual Muddle? Deconsecration Rites of Roman Catholic Church Buildings, in: Religions 11, 2020, 517.

die liturgischen Handlungen sehen (z. B. Umziehen des Priestergewandes, die sakralen Gegenstände bei der Vorbereitung der Prozession), den Weihrauch bei der Eucharistie riechen, sich selbst in der Prozession zur neuen Kirche bewegen, bei der Eucharistiefeier und dem anschließenden Zusammensein mit dem Bischof essen und trinken. Auch für den Fall, dass keine Prozession in diesem Gottesdienst möglich ist, werden seelsorgerliche Empfehlungen ausgesprochen.

Betrachtet man die in diesem Gottesdienst liturgisch handelnden Menschen, so fällt auf, dass in diesem Ritus für und an der Gemeinde gehandelt wird, diese aber nur bei der Prozession selbst einen aktiven Part übernimmt.[582] Auch die Gegenstände werden bei der Prozession nicht von Gemeindegliedern getragen, sondern vom Bischof und den Priestern, die von Ministranten begleitet werden. Gemeindeglieder werden daher nur in der Rolle als Ministranten aktiv.[583]

Neben diesem Modellritus, der als Anhang in der Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz große Bekanntheit erlangte,[584] gibt es weitere diözesane Eigenliturgien. Beispielhaft untersuchte Zimmerhof in ihrer Diplomarbeit einen Ritus aus dem Bistum Münster[585] und eine Liturgie aus dem Bistum Essen. Die Liturgische Kommission des Bistums Essen hat aufgrund der hohen Zahl an zu profanierenden Kirchen einen Leitfaden zur Profanierung erstellt, welcher vom Bischof herausgegeben wurde.[586] Zusätzlich zu diesem Dokument gibt es eine unveröffentlichte Handreichung, die einen Ritus zur Profanierung einer Kirche

---

[582] Haunerland stellt fest, dass es in neuzeitlichen Profanierungsriten meist um die Zerstörung des Altars und das Handeln der Kleriker ging. Bemerkenswert sei deshalb, dass bereits in einer Ordnung aus dem 18. Jahrhundert erwähnt werde, dass das Volk an der Überführung der Reliquien und sakralen Bilder aktiv zu beteiligen sei. Darin sieht er die auch später vom Zweiten Vaticanum geforderte participatio actuosa der Gläubigen im Profanierungsritual verwirklicht. »Auch bei einer Profanierungsliturgie darf also nicht allein der korrekte und in gewisser Weise objektive Vollzug im Vordergrund stehen, sondern muss die geistliche Frucht der Menschen stärkeres Gewicht bekommen.« (*Haunerland*, Kein Abschied ohne Neubeginn, 249).

[583] Ob darüber hinaus z. B. die Schriftlesung von einem Gemeindeglied übernommen wird, bleibt in diesem Dokument offen und lässt sich nur in der konkreten Performance untersuchen.

[584] Die Schweizer Bischofskonferenz habe den Modellritus unverändert übernommen. Die österreichische Bischofskonferenz habe sich bis dato noch nicht mit diesem Thema beschäftigt. (Vgl. *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 63).

[585] Vgl. a. a. O., 62–77.

[586] *Bistum Essen – Zentralabteilung Kommunikation* (Hg.), Profanierung und Außerdienststellung eines Kirchengebäudes (Dokumente Bistum Essen 3/2006), 2006. Die »Essener Leitlinien« von 2001 waren der Vorläufer für dieses Dokument. (Vgl. dazu *H. Fendrich*, Die Essener Leitlinien. Erhalt, Nutzung, Nutzungsänderung, Nutzungerweiterung von Kirchen im katholischen Ruhrbistum, in: Hanke/Berner (Hg.), Die Essener Leitlinien, 27–36).

enthält.[587] Im Bistum Münster gibt es eine interne Vorlage für diese Gottesdienste.[588] Im Folgenden ist an dieser Stelle nur auf wenige Spezifika dieser beiden Diözesanliturgien hinzuweisen.

Die Deutung der Profanierung als Abschluss allen gottesdienstlichen Feierns in dieser Kirche sei in der Handreichung des Bistums Essen einzigartig. Bemerkenswert seien außerdem die Gedanken zur Datierung des Profanierungsgottesdienstes, sodass möglichst viele Gemeindemitglieder daran teilnehmen können. Kann ein Tag gewählt werden, der für die Geschichte dieser Kirche von besonderer Bedeutung ist, sei dieser zu bevorzugen.[589] Als sichtbares Zeichen der Profanierung schlägt diese Handreichung neben der Leerung des Tabernakels, dem Abräumen des Altars und dem Löschen des Ewigen Lichts außerdem nach dem Löschen aller Kerzen auch das Umlegen der Kerzenleuchter.[590]

Die liturgische Ordnung »Profanierungsgottesdienst im Bistum Münster« fußt auf dem Ritus in der Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz und aus dem Bistum Essen. In diesem Formular wird, wie stets in historischen katholischen Riten,[591] die Profanierung des Altars mit der Profanierung der Kirche verbunden, indem Vorkehrungen zur Übertragung der im Altar befindlichen Reliquien getroffen werden. Erwähnenswert ist außerdem der gegenüber seinen Vorlagen viel praktischer gestaltete Umgang mit den konsekrierten Hostien in der letzten Eucharistiefeier. Bereits im Vorfeld der Profanierung sollen nur wenige konsekrierte Hostien aufbewahrt werden, die dann im Idealfall alle bei der letzten Eucharistiefeier summiert oder im Ausnahmefall in einer Prozession zur »neuen« Kirche getragen werden.[592] Im Münsteraner Ritus wird explizit in einer Litanei auf die vormalige Weihe dieser Kirche Bezug genommen. Im Abschlussgebet der Litanei heißt es sogar: »Entlass dieses Haus aus deinem Dienst und überlass es dem Gebrauch der Welt«.[593] Damit wird deutlich, dass der Profanie-

---

[587] *Bischof von Essen*, Profanierung einer Kirche. Unveröffentlichte Handreichung vom 25.04.2006. Dieser Ritus wurde von der Liturgischen Kommission des Bistums Essen erarbeitet und stellt die diözesane Konkretisierung des von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Modellritus' dar. (Vgl. *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 70).

[588] Vgl. *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 74–77, der Profanierungsritus des Bistums Münster ist abgedruckt in a. a. O., 91–97.

[589] Vgl. *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 70 f.

[590] Vgl. a. a. O., 72. Zimmerhof vergleicht diese rituellen Handlungen mit denen am Karfreitag und problematisiert sie: »Bei der Feier des Karfreitages weiß der Gläubige, dass es ein Ostern geben wird und überträgt dieses Konzept u. U. unbewusst auf die stilisierte Kargheit der zu profanierenden Kirche, ohne zu reflektieren, dass es dieses Morgen in dieser Kirche nicht mehr geben wird.« (a. a. O., 73).

[591] Vgl. die detaillierte Analyse zahlreicher historischer Profanierungsriten in *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 12–41.

[592] Vgl. Profanierungsritus des Bistums Münster, abgedruckt in a. a. O., 91–97, hier: 92.

[593] Profanierungsritus des Bistums Münster, abgedruckt in a. a. O., 91–97, hier: 96.

rungsritus nach dieser Vorlage mehr als nur aus seelsorgerlichen Gründen gefeiert wird. Mit ihm soll die Kirche de facto desakralisiert werden.

### *Vergleich von katholischen Profanierungsritualen und evangelischen Entwidmungsliturgien*

Der Vergleich mit evangelischen Entwidmungsliturgien drängt sich auf, wobei v. a. der Aspekt einer sehr großen Ähnlichkeit des liturgischen Ablaufs sowie dessen Zwecks besticht. Als Unterschied lässt sich insbesondere im Vergleich mit dem Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland die Beteiligung der von der Entwidmung bzw. Profanierung der Kirche betroffenen Gemeinde feststellen. Wird sie im römisch-katholischen Modellritus v. a. als passiv-beobachtende-empfangende Gemeinde beschrieben,[594] kommt ihr im Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland in der dort vorgeschlagenen Zeichenhandlung bzw. Aktion eine viel aktivere Rolle zu. Im Vergleich mit evangelischen Liturgien fällt auf, dass die Osterkerze in der sonst sehr ausführlichen Auflistung des Essener Formulars nirgends erwähnt wird. Allen liturgischen Ordnungen für die Entwidmung bzw. Profanierung einer Kirche gemeinsam ist die Empfehlung, den Abschied von der alten Kirche und die Neuverortung in der neuen Kirche durch eine Prozession in diesem Gottesdienst rituell zu vollziehen. Diese evangelischen und römisch-katholischen Dokumente beschreiben einen solchen Gottesdienst damit als einen Übergangsritus für die von der Entwidmung bzw. Profanierung betroffene Kirchengemeinde.

Grundsätzliche Kritik an Profanierungsritualen äußert Clemens Leonhard, Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Münster unter Rückgriff auf die sehr knapp formulierte Anfrage von Thomas Sternberg zur Profanierung von Kirchen, welche Wirkung ein Profanierungsritus denn habe.[595] Leonhard

---

[594] Dass es selbstverständlich sei, eine Profanierungsliturgie unter möglichst großer Beteiligung aller Betroffenen zu feiern, wie es Haunerland schreibt (*Haunerland*, Kein Abschied ohne Neubeginn, 249), lässt sich an den Hinweisen der Deutschen Bischofskonferenz leider nicht erkennen.

[595] Sternberg, Von hehrer Absicht zum konkreten Verlust, 69 f. Sternberg ging es in seinem Vortrag grundsätzlich um die Bedeutung von Kirchengebäuden. Er führte dabei negative und positive Beispiele profanierter Kirchen auf. Zum Schluss kam er auf den Akt der Profanierung zu sprechen und fragte dabei kritisch an: »Was kann ein solcher Akt der Profanierung bewirken außer einer Rechtssetzung – die Geschichte des Raumes bleibt. Die Kirchenräume behalten auch nach ihrem Profanierungsakt Bedeutung. Sie werden nie gänzlich ›profane‹ Räume. Denn was ist denn ein Akt wie der liturgisch unübliche Vorgang der ›Profanierung‹? Sie löscht die Geschichte des Raumes nicht aus. Das Gebäude erzählt von dem, was hier stattgefunden hat.« (a. a. O., 69 f). Ähnlich formuliert es auch Dieter Eissing: Mit der Profanierung eines Kirchengebäudes ginge dessen »Sprache« nur zum Teil verloren. »Sie soll [...] einer würdigen Nutzung zugeführt werden, die mit der ›Sprache‹, die das Gebäude nach wie vor ›spricht‹, vereinbar sein muss«. (*Eissing*, »Heilige Orte«?, 170). Unter dem Sprechen einer Kirche versteht Eissinger dabei, dass sie Zeugnis ablege von der bleibenden Nähe Gottes.

plädiert für die Abhaltung einer reinen »Abschiedsfeier« ohne ein einziges Profanierungs- oder Übergangsritual. Er begründet diesen Verzicht mit der Erkenntnis, dass die Kirche nicht über die auratische Heiligkeit z. B. eines Gebäudes verfügen könne. »Die Heiligkeit des Ortes kann nicht durch irgendetwas zum Ausdruck gebracht werden, so dass sie bloß sprachlich dekodiert und definiert werden müsste. Sie wird durch Handlungen in all ihrer Mehrdeutigkeit vollzogen.«[596] Das lässt sich u. a. historisch daran aufzeigen, dass Menschen auch dann noch »heilige Orte« aufsuchen, nachdem sie von der Kirche längst als solche aufgegeben wurden.[597] Deshalb votiert Leonhard dafür, dass die Abschiedsfeier als letzte widmungsgemäße Verwendung dieser Kirche nicht vom Bischof, sondern von dem Priester geleitet wird, der bis dato die Gottesdienste dieser Kirche geleitet hat.[598] Für die Profanierung einer Kirche brauche es den Bischof lediglich in seiner kirchenrechtlichen Aufgabe, der Erstellung des Profanierungsdekrets. Daher müsse er der letzten Messe in dieser Kirche nicht vorstehen.[599] Auf diese Weise werde auch vermieden, die Profanierung einer Kirche als Rücknahme ihrer Weihe zu inszenieren. »Die Gemeinde kann dann den Abschied von ihrer Kirche begehen und braucht dabei niemanden, der die Kirche symbolisch zerstört und ihrer Heiligkeit entledigt. Eine Abschiedsfeier verzichtet darauf, den Aspekt der auratischen Heiligkeit des Gebäudes zu thematisieren.«[600]

Der grundsätzlichen Kritik Leonhards, dass über die Heiligkeit eines Ortes oder Gebäudes nicht verfügt werden könne, ist zuzustimmen. Angesichts von Kirchenschließungen ist jedoch noch zu fragen, wie eine derartige Abschiedsfeier gestaltet werden kann. Leonhard gibt dafür nur wenige Anhaltspunkte, liegt sein Fokus doch auf der Ablehnung jeglicher Profanierungs- und Zerstörungsrituale. Einziges feststehendes Element scheint die Eucharistiefeier zu sein, der der Ortspriester vorstehen solle. »Die Abschiedsfeier von einer katholischen Kirche ist am besten mit einer Messe zu verbinden, weil zu vermuten ist, dass die Messe neben den Kasualien für viele Gläubige der wichtigste und für manche der einzige Anlass zur Nutzung des Kirchengebäudes war.«[601] Zuzustimmen ist Leonhard auch in dem Zweck der Abschiedsliturgie als einem Ritual, aus dem

---

[596] *Leonhard*, Profanierungsritual oder Abschiedsfeier?, 133.

[597] Als weiteres Beispiel für auratische Heiligkeit eines Ortes trotz offizieller Aufgabe beschreibt Leonhard seine Beobachtung am Ende eines Profanierungsgottesdienstes. »Ich erinnere mich an eine junge Frau, die nach der letzten Messe in St. Elisabeth in Münster nach dem vollständigen Auszug der Prozession mit den konsekrierten Hostien einige Zeit am Eingang der soeben profanierten Kirche verharrte und in das Gebäude blickte und ein Kreuzzeichen schlug, bevor sie sich abwandte und hinausging. [...] Es darf vermutet werden, dass sie das Ritual nicht existenziell davon überzeugt hat, dass ihre Kirche nun nicht heiliger ist als eine Turnhalle, in die diese Kirche jetzt umgebaut werden soll.« (a. a. O., 140 f).

[598] Vgl. a. a. O., 148.

[599] Vgl. a. a. O., 145.

[600] A. a. O., 146.

[601] A. a. O., 148.

alle Feiernden in der jeweiligen Situation Kraft und Trost schöpfen können.[602] Kritisch anzufragen ist jedoch bei Abwesenheit jeglicher Profanierungsrituale, welche liturgischen Handlungen oder Aktionen der Gemeinde den Abschied von dieser Kirche als ihrem Gottesdienstort sinnenfältig erfahrbar machen können. Wird auch die Prozession zur »neuen« Kirche gestrichen, weil befürchtet wird, dass sowieso nur die wenigsten Gemeindeglieder dorthin umziehen werden, unterscheidet sich die letzte Messe ritualtheoretisch von den bisherigen Gottesdiensten in dieser Kirche gar nicht. Inwiefern diese Normalität angesichts des besonderen Anlasses seine Berechtigung hat, kann nur aus pastoralen Überlegungen zur spezifischen Gemeinderealität im je konkreten Fall entschieden werden.

[602] Vgl. a. a. O., 149.

## 2.3 Fazit der kirchentheoretischen Untersuchung von Kirchenentwidmungen

In den Ausführungen wurde erkennbar, dass die Entwidmung eines Kirchengebäudes alle vier von Jan Hermelink genannten Dimensionen der evangelischen Kirche der Gegenwart tangiert. Die durch die Entwidmung einer Kirche ausgelösten Dynamiken in einer Kirchengemeinde sind daher nur multiperspektivisch zu verstehen. Es konnte aufgezeigt werden, in welchen Bereichen diese Ereignisse für Veränderungen sorgen, ggf. Probleme bereiten und sich Widerstände gegen die Entwidmung einer Kirche erheben können. Gleichzeitig ist damit sichtbar geworden, an welch zahlreichen Stellen sich Möglichkeiten auftun, eine Kirchengemeinde in diesem Prozess zu unterstützen.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick, wie die Entwidmung einer Kirche eine Gemeinde in ihren kirchentheoretischen Dimensionen tangiert:

| **Kirchentheoretische Dimension** | **Organisation** | **Institution** | **Interaktion** | **Inszenierung** |
|---|---|---|---|---|
| **bezogen auf Entwidmungen** | kirchenrechtliche Bestimmungen zum Umgang mit Kirchengebäuden | gesellschaftliche Bedeutungszuschreibungen an Kirchengebäude | veränderte und neue Interaktionen innerhalb und außerhalb der Gemeinde | gemeindliche Öffentlichkeitsarbeit |
| | Einordnung in kirchliche Reformprozesse | Kirchenraumtheologien | ggf. Bildung von Protestgruppen oder eines Fördervereins zum Erhalt der Kirche | Angebote für den Abschied von der Kirche |
| | informelle Aspekte von Kirche | | Bildung von Arbeitsgruppen für die Visionsentwicklung | liturgische Ordnungen für evangelische Entwidmungsgottesdienste |
| | | | | Ausblick auf katholische Profanierungsriten |

**Tabelle 2**: Ergebnisse der kirchentheoretischen Untersuchung von Entwidmungen

Dieser umfassende Blick, so wurde an mehreren Stellen deutlich, ist noch durch eine empirische Untersuchung von Kirchengemeinden, die eine Gottesdienststätte schließen, zu ergänzen und zu erweitern. Erst das Zusammenspiel von kirchentheoretischer und empirischer Analyse der mit einer Kirchenentwidmung verbundenen Veränderungen kann die Chancen vergrößern, dass dieser Veränderungsprozess umfassend verstanden wird. Im folgenden Kapitel wird daher eine durchgeführte qualitative Studie zu Entwidmungen mit ihrer Methodik und ihren Ergebnissen detailliert dargestellt.

# Teil 3
## Empirie

# 3 Qualitative empirische Studie zu Entwidmungen

In diesem Kapitel wird die durchgeführte empirische Untersuchung zum Erleben von Entwidmungsgottesdiensten zunächst forschungsgeschichtlich verortet (3.1). Anschließend wird das Forschungsdesign ausführlich erläutert (3.2), um die in 3.3 und 3.4 dargelegten Ergebnisse nachvollziehbar und überprüfbar zu machen.

## 3.1 Forschungsgeschichtliche Einordnung

In der vorliegenden qualitativen empirischen Studie wurde die Entwidmung von Gottesdienststätten aus der Perspektive der beteiligten Pfarrpersonen sowie der Gottesdienstteilnehmenden untersucht. Die vorliegende Arbeit reiht sich damit ein in andere empirische Forschungen zum Gottesdienst, die in den letzten Jahren vorgelegt wurden.[603] Neuere empirische Untersuchungen zum Gottesdienst sind sowohl thematisch als auch methodisch äußert unterschiedlich. Julia Knoll resümiert daher in ihrem Überblicksartikel: »Eine materiale Sortierung des Forschungsfelds zeigt zunächst das weite Spektrum der bis dato thematisierten Teilaspekte an. Vorgelegt worden sind bereits Studien zu Gottesdienstbesuch, -bildern und -erleben, ferner zu Gottesdienstgestaltung und -geschehen, wobei diese Reihenfolge auch die forschungsgeschichtliche Entwicklung nachzeichnet.«[604]

---

[603] Aufgrund der Fokussierung in der vorliegenden Studie auf die empirische Erforschung von Entwidmungsgottesdiensten folgt an dieser Stelle kein allgemeiner Überblick über empirische Arbeiten innerhalb der Praktischen Theologie oder wird die Frage behandelt, inwiefern die Praktische Theologie eine empirische Theologie sei. Vgl. dazu grundlegend *C. Schulz*, Empirische Forschung als Praktische Theologie. Theoretische Grundlagen und sachgerechte Anwendung (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 76), Göttingen 2014.

[604] *J. Knoll*, Empirische Gottesdienstforschung. Ein Überblick, in: Praktische Theologie, 2019, 23–29, hier: 24.

Als noch relativ neu in der empirischen Gottesdienstforschung ist die Frage nach dem Gottesdiensterleben anzusehen: Was nehmen Menschen in Gottesdiensten wahr und was empfinden sie dabei? Uta Pohl-Patalong hat hierzu 2011 eine Studie vorgelegt, in der evangelische Gottesdienstbesuchende in leitfadengestützten Einzelinterviews nach ihrem Gottesdiensterleben befragt wurden.[605] Achim Knecht entfaltete in seiner Dissertation 2011 zentrale kultursoziologische, rezeptionsästhetische und kulturanthropologische Theoriehorizonte und eigene Feldstudien zum Gottesdienst, um den Begriff »Erlebnis« im Hinblick auf den Gottesdienst zu klären.[606] In ihrer Dissertation hat Katharina Stork-Denker im Jahr 2008 die Beteiligung am Gottesdienst einerseits als ein liturgietheoretisches Konzept in ökumenischer Perspektive untersucht und andererseits mittels eines Schreibaufrufs die Perspektive von Gottesdienstteilnehmenden dazu erhoben.[607] Auf diese Weise konnte sie u. a. unterschiedliche Beteiligungsformen und -bedingungen aufzeigen.[608] Auch das Erleben von gottesdienstlicher Musik wurde in einer empirisch-rekonstruktiven Studie von Jochen Kaiser mittels eines Schreibaufrufs untersucht.[609] Das Interesse an Forschungen zu unterschiedlichen Aspekten des Erlebens von Gottesdiensten – so lässt sich nach dieser Auflistung resümieren – ist in den letzten Jahren sehr gestiegen und erzielte bereits einige vertiefte Einblicke in dieses zentrale Feld empirischer Gottesdienstforschung.

In ihrem Überblicksartikel benennt Julia Knoll als Forschungsdesiderat im Bereich der empirischen Gottesdienstforschung »das Erleben und die Leitbilder der professionellen theologischen wie kirchenmusikalischen Akteur*innen«.[610] Bisher sei die Frage nach der Gottesdienstgestaltung nur mit Blick auf das benutzte Material untersucht worden.[611] Die vorliegende Arbeit leistet hierbei einen Beitrag dadurch, dass in den Experteninterviews die Pfarrpersonen sowie die beteiligten kirchenleitenden Personen nach ihren Überlegungen in der Vorbereitung und Durchführung des Entwidmungsgottesdienstes befragt werden. Auf

---

[605] Vgl. *U. Pohl-Patalong*, Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst, Stuttgart 2011.

[606] *A. Knecht*, Erlebnis Gottesdienst. Zur Rehabilitierung der Kategorie »Erlebnis« für Theorie und Praxis des Gottesdienstes, Leipzig 2011.

[607] Vgl. *Stork-Denker*, Beteiligung der Gemeinde am Gottesdienst.

[608] Vgl. a. a. O., 203–205.

[609] *J. Kaiser*, Religiöses Erleben durch gottesdienstliche Musik. Eine empirisch-rekonstruktive Studie (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 71), Göttingen 2012.

[610] *Knoll*, Empirische Gottesdienstforschung, 25.

[611] Vgl. *C. Schulz/M. Meyer-Blanck/T. Spieß* (Hg.), Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum »Evangelischen Gottesdienstbuch« von 1999, Gütersloh 2011. Gegenüber Knoll ist hier ergänzend auch auf die Qualifikationsarbeit von Frank Peters zum Evangelischen Gottesdienstbuch hinzuweisen: *F. Peters*, Agende und Gemeindealltag. Eine empirische Studie zur Rezeption des Evangelischen Gottesdienstbuches (Praktische Theologie heute 117), 2011.

diese Weise können leitende Vorstellungen dieser Theologen zu Kirchenentwidmungen erhoben werden. Zudem werden in der vorliegenden Studie Gottesdienstbesuchende zu einem ganz konkreten von der Forscherin ebenfalls beobachteten Gottesdienst befragt, sodass ihre Aussagen mit den Beobachtungen der Forscherin sowie den geäußerten Überlegungen der Pfarrpersonen miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Gegenüber bisherigen empirischen Studien zum Gottesdienst ist diese Multiperspektivität auf einen Gottesdienst eine besondere Stärke der vorliegenden Untersuchung[612] und bisher nur in ähnlicher Weise von Stefan Schweyer in seiner Studie zu freikirchlichen Gottesdiensten umgesetzt worden.[613] Diese Methodentriangulation, die sich in neueren empirischen praktisch-theologischen Forschungsarbeiten immer mehr durchzusetzen scheint, ist für die Komplexität von Entwidmungsgottesdiensten mit ihrer Vielzahl an Aspekten angemessen. Auch daran lässt sich beobachten, dass die ethnografische Orientierung der Sozialwissenschaften mit zeitlicher Verzögerung nun in der Praktischen Theologie angekommen ist.[614]

[612] So befragte Peters nur die Liturgen und Pohl-Patalong nur Gottesdienstbesuchende – beides je auf eine grundsätzliche Art, d. h. nicht konkret auf einen von den Forschenden ebenfalls beobachtend mitgefeierten Gottesdienst bezogen.

[613] *S. Schweyer*, Freikirchliche Gottesdienste. Empirische Analysen und theologische Reflexionen (Arbeiten zur Praktischen Theologie 80), Leipzig 2020.

[614] Vgl. *Knoll*, Empirische Gottesdienstforschung, 26.

## 3.2 Methodik der Studie

### 3.2.1 Gegenstand und Konzeption der Studie

Dieser Studie liegt folgende Forschungsfrage zugrunde: Wie wird der Entwidmungsgottesdienst von den Gemeindegliedern erlebt und wie kann er so gestaltet werden, dass er den Betroffenen hilft, den Verlust ihres Kirchengebäudes zu bewältigen? Gegenstand dieser Studie ist die Perspektive von Kirchengemeinden, vertreten durch verschiedene Mitglieder (u. a. die Kirchenvorstände[615]), auf die Entwidmung ihrer Kirche sowie die Frage, wie diese Menschen jene Gottesdienste erlebt haben.[616] In der Analyse soll herausgearbeitet werden, welche Bedeutung der Entwidmungshandlung durch die Gemeinde beigemessen wird und inwiefern diese für die Gemeinde als Übergangsritual dazu beigetragen hat, sich von der Gottesdienststelle verabschieden zu können.

Die Analyse beruht auf einer Kombination von teilnehmender Beobachtung von Gottesdiensten anlässlich der Entwidmung einer Kirche und Einzel- und Gruppeninterviews sowie der Analyse der gehaltenen Predigten. Auf diese Weise kommen unterschiedliche Sichtweisen in den Blick: die Beobachtungen der Forscherin und die Aussagen der Befragten. Diese Triangulierung[617] unterschiedlicher Daten und Methoden soll zu einem vertieften Verständnis des Forschungsgegenstandes und zu einem größeren Erkenntnisgewinn gegenüber

---

[615] EKD-weit gibt es in den verschiedenen Landeskirchen unterschiedliche Bezeichnungen für das gewählte Leitungsgremium einer Gemeinde: Kirchenvorstand, Kirchengemeinderat, Presbyterium, Ältestenkreis. Im Folgenden wird einheitlich die Bezeichnung »Kirchenvorstand« für diese Gruppe Ehrenamtlicher verwendet.

[616] Zum Erleben-Begriff vgl. *Pohl-Patalong*, Gottesdienst erleben, 81–92, die diesen Begriff von seinem psychologischen, philosophischen, soziologischen und theologischen Hintergrund her erläutert. Andreas Odenthal unterscheidet mit Heimbrock zwischen alltäglichem Erlebnis und der darauf reflektierten Erfahrung: »Das Erlebnis ist ein Grundzug menschlicher Existenz und geschieht alltäglich. Erfahrung hingegen ist anspruchsvoller: Sie setzt ein Erlebnis voraus, doch bleibt sie dabei nicht stehen, sondern deutet dieses Erlebnis. Auf eine Kurzformel gebracht, kann Erfahrung als gedeutetes Erlebnis verstanden werden. Bei der Erfahrung geht es also um einen Reflexionsprozess, den die Menschen ihrem Erleben zukommen lassen: Das Erlebnis wird in einen größeren Sinnzusammenhang gestellt.« (*A. Odenthal*, Rituelle Erfahrung. Praktisch-theologische Konturen des christlichen Gottesdienstes (Praktische Theologie heute 161), Stuttgart 2019, 16).

[617] Nach Uwe Flick wird »in der Sozialforschung [...] mit dem Begriff ›Triangulierung‹ die Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus bezeichnet.« (*U. Flick*, Triangulation in der qualitativen Forschung, in: U. Flick/E. v. Kardorff/I. Steinke (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rororo Rowohlts Enzyklopädie 55628), Reinbek bei Hamburg [12]2017, 309–318, hier: 309). Dabei ist es wichtig, dass »die kombinierten Verfahren als gleichwertig verstanden [...] betrachtet werden.« (a. a. O., 314).

einer reinen Auswertung der Interviews führen.[618] Der Fokus liegt dabei auf dem Einzelfall, der anhand von Interviews mit zahlreichen Personen einer Gemeinde erhoben und der teilnehmenden Beobachtung am Entwidmungsgottesdienst dieser Gemeinde analysiert wird. Die Einzelfallanalysen werden separat dargestellt,[619] um sie intersubjektiv nachvollziehbar[620] und transparent zu machen. Ziel der Analyse ist es, die spezifischen Erfahrungen einer Kirchengemeinde in diesem bestimmten Bereich herauszuarbeiten. Auf die fallzentrierte Analyse erfolgt eine themenzentrierte Zusammenfassung der Ergebnisse.[621] Diese lassen sich anhand der dargelegten Einzelfallanalysen nachvollziehen.

Ziel dieser Studie ist es, Einblicke in die individuellen Erfahrungen einzelner Kirchengemeinden zu geben, woraus erste Tendenzen gefolgert werden können. Mit Helfferich ist davon auszugehen, »dass die zu Grunde liegenden latenten Sinnstrukturen bereits anhand des Einzelfalls bestimmt werden können und eine objektive Gültigkeit über diesen Fall hinaus haben. Auch wenn die Positionen zur Aussagekraft von Einzelfallstudien strittig sind, so ist doch allgemein anerkannt, dass Verallgemeinerungen von Interpretationen qualitativer Interviews auf die Rekonstruktion typischer Muster und nicht auf Verteilungsaussagen wie in der standardisierten Forschung zielen.«[622]

Gegenüber einem standardisierten Fragebogen als Forschungsinstrument gibt es im qualitativen Interview die Möglichkeit, auf den Einzelnen bzw. die Gruppe individuell eingehen zu können. Flick, Kardorff und Steinke sehen in der Nähe zum Forschungsgegenstand gerade die Stärke von qualitativer For-

---

[618] In der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Between-Method-Triangulierung, insbesondere um eine explizite Triangulierung, weil hier eine teilnehmende Beobachtung von Gottesdiensten mit Interviews der am Gottesdienst Beteiligten bzw. von ihm Betroffenen durchgeführt werden. (Vgl. *Flick*, Triangulation in der qualitativen Forschung, 313–314). Schründer-Lenzen bezeichnet die Triangulation verschiedener Methoden in der qualitativen Sozialforschung sogar als »Konzept zur Qualitätssicherung von Forschung« (vgl. *A. Schründer-Lenzen*, Triangulation – ein Konzept zur Qualitätssicherung von Forschung, in: B. Friebertshäuser u. a. (Hg.), Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (Handbuch), Weinheim/München u.a. [4]2013, 149–158, weil durch den Einsatz mehrerer Methoden die Schwächen einer Methode erkannt und kontrollierbar werden und man durch Triangulation verschiedener Methoden »letztendlich zu substantiell anspruchsvollen und konsistenten Forschungsergebnissen« gelange. (a. a. O., 149).

[619] Vgl. die Abschnitte 3.3.1, 3.3.2, und 3.3.3.

[620] Ines Steinke zählt die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu den Gütekriterien qualitativer Forschung, da eine intersubjektive Überprüfbarkeit wie bei quantitativen Methoden hier nicht möglich ist. (Vgl. *I. Steinke*, Gütekriterien qualitativer Forschung, in: Flick/Kardorff/Steinke (Hg.), Gütekriterien qualitativer Forschung, 319–331, hier: 324). Zum Aufweis der Qualität der vorliegenden empirischen Studie siehe unten 3.2.2.6 Gütekriterien der vorliegenden Arbeit.

[621] Vgl. Abschnitt 3.4 Fallübergreifende Ergebnisse.

[622] *C. Helfferich*, Die Qualität qualitativer Daten, Wiesbaden 2011, 173.

schung.[623] Bei der vorliegenden Studie zeigte sich dieser Vorteil insbesondere dann, wenn es im Interview um schmerzhafte Erinnerungen an den Entwidmungsgottesdienst oder um bisher nicht ausgesprochene Wut ging. Die interviewten Personen können den Verlauf des Gesprächs mitbestimmen und die Forscherin ist aufgrund der Gesprächsform in der Lage, individuell auf möglicherweise schwierige Themenbereiche einzugehen.

### 3.2.2 Datenerhebung

Die folgende Abbildung[624] gibt einen Überblick über die verschiedenen Arten der Daten[625] und ihrer Erhebung:

**Abbildung 2:** Überblick zur Datenerhebung in der empirischen Studie

#### 3.2.2.1 Sampling: Auswahl der Kirchengemeinden und Interviewteilnehmenden

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Erfahrungen von Gemeinden mit der Entwidmung ihrer Kirche bzw. ihrer Gottesdienststätte zu erheben. Dazu sollten aus recht verschiedenen Kirchengemeinden möglichst viele Personen und kirchliche Gruppen interviewt werden. Kontakt herzustellen zu evangelischen Kirchengemeinden in Deutschland, die im Forschungszeitraum (2018–2021) eine Kirche aufgeben werden, gestaltete sich als recht schwierig.[626] Alle evangelischen Landeskirchen in Deutschland wurden mit der Frage nach bevorstehenden Kirchenentwidmungen kontaktiert. Auch wenn manche keine statistischen Da-

---

[623] Vgl. *U. Flick/E. v. Kardorff/I. Steinke* (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rororo Rowohlts Enzyklopädie 55628), Reinbek bei Hamburg [12]2017, 17.

[624] Für die Zeichnungen danke ich Luisa Bernecker ganz herzlich.

[625] Forschende, die Einblick in die Transkripte der Interviews, Predigten und Gemeindebriefe benötigen, wenden sich bitte an die Autorin (Annemarie.Kaschub@kbz.ekiba.de).

[626] Dies hat mehrere Gründe: Zum einen ergab eine ausführliche eigene Recherche im Internet ausschließlich Treffer zu vergangenen Entwidmungen, die damit nicht mehr beobachtend mitgefeiert werden konnten. Zum anderen konnten viele kontaktierte landeskirchliche Stellen keine Auskunft über bevorstehende Entwidmungen geben, eine Landeskirche verweigerte sogar explizit eine solche Information.

ten zu Entwidmungen erheben[627] oder bisher noch nie einen Entwidmungsprozess mit Gemeindeberatenden begleitet haben,[628] konnte der Feldzugang zu zwei recht unterschiedlichen Kirchengemeinden dankenswerter Weise durch die Vermittlung durch landeskirchliche Stellen hergestellt werden. Von der dritten Entwidmung erfuhr die Forscherin durch Freunde, die von ihrem Forschungsvorhaben wussten und sie darüber informierten.

Für diese empirische Studie wurden drei sehr unterschiedliche Gemeinden und Kirchengebäude ausgewählt. Mit der so getroffenen Auswahl wurde dem Prinzip der Heterogenität in der Fallauswahl für qualitative Studien entsprochen. Dieses besagt, dass aus der Mannigfaltigkeit aller Fälle ganz bewusst solche ausgesucht werden sollen, die die Vielfalt des Untersuchungsfeldes kontrastierend repräsentieren. Dies impliziert, dass sich die Fälle im Hinblick auf bestimmte Merkmale maximal voneinander unterscheiden sollen.[629] »Denn wenn wir die Annahme verfolgen, dass es in sehr verschiedenen Fällen bzw. Daten eher wahrscheinlich ist, dass sich *nicht* so einfach homologe Muster (hintergründige Sinnstrukturen) finden lassen, dann sind Interpretationen gerade hierüber validierbar, wenn eben doch konsistente Spurenmuster in den sehr heterogenen Daten gedeutet werden können.«[630] Nur aufgrund der Kontrastierung verschiedener Fälle können in qualitativen Studien überhaupt empirische Verallgemeinerungen getätigt werden.[631]

Als signifikante Unterscheidungsmerkmale der drei untersuchten Gemeinden können in dieser Studie genannt werden:

1. geografische Lage der Kirchengemeinde (Größe des Ortes, städtisch oder ländlich gelegen),
2. Zuordnung zu verschiedenen evangelischen Landeskirchen mit unterschiedlichen Denominationen,
3. verschiedene Formen von Gemeinden (selbstständig, in Kooperation mit Nachbargemeinden),
4. Art und Alter des gottesdienstlichen Gebäudes (alte kleine Dorfkirche, Kirche im Stadtzentrum aus den 1960er Jahren, Gemeindezentrum),

---

[627] Nach Selbstauskunft ist dies der Fall in den folgenden Landeskirchen: Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, Evangelische Landeskirche in Baden, Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Evangelische Kirche im Rheinland, Evangelische Landeskirche in Württemberg, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Bremische Evangelische Kirche.

[628] So die Auskunft per Mail von den zuständigen Mitarbeitenden im Evangelischen Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche in Baden und vom Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

[629] Vgl. *J. Kruse*, Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz (Grundlagentexte Methoden), Weinheim/Basel $^{2}$2015, 241 f.

[630] A. a. O., 245 f.

[631] Vgl. a. a. O., 247.

5. dessen zukünftige Verwendung (Verkauf an eine Privatperson, Abriss) sowie
6. die Anzahl an Pfarrstellen in dieser Gemeinde bzw. damit zusammenhängend
7. die Größe der Gemeinde (Mitgliederzahl).[632]

### *Kriterien für die Auswahl der Interviewteilnehmenden*

Bei der Einladung zu Gruppeninterviews wurde darauf geachtet, bereits bestehende kirchliche Gruppen zu befragen. Fällt die Wahl auf solche festen Personenkreise, werden die Schwierigkeiten einer gezielten oder zufälligen Auswahl an Teilnehmenden für Gruppeninterviews vermieden.[633] Zudem wird erhofft, dass die Menschen aufgrund der Vertrautheit miteinander eher bereit sind, offen über ihre Erfahrungen und Einstellungen zur Entwidmung ihrer Kirche zu sprechen. Im Folgenden wird ein kurzer Abriss gegeben, wie die Gesprächspartner für die Einzel- und Gruppeninterviews in den drei Gemeinden ausgewählt wurden:[634]

In Gemeinde A stellte die Pfarrerin Kontakt zu einer kirchlichen Gruppe, dem Frauenkreis, sowie zum Kirchenvorstand her. Als dritte Gruppe gelang es der Forscherin durch eigene Kontaktaufnahme den am Entwidmungsgottesdienst beteiligten örtlichen Musikverein für ein Gruppeninterview zu gewinnen. Außerdem wurden die Pfarrerin sowie der Vertreter der Kirchenleitung einzeln interviewt. Insgesamt konnten in dieser Kirchengemeinde 33 Personen zum Entwidmungsgottesdienst ihrer Kirche befragt werden, das entspricht mehr als 50 % der Teilnehmenden an diesem Gottesdienst.

In Gemeinde B konnte kein Kontakt zu kirchlichen Gruppen hergestellt werden, deshalb wurden die Interviews in dieser Kirchengemeinde je mit nur einem oder zwei Gesprächspartnern geführt. Bei der Auswahl der Interviewpartner wurde Wert daraufgelegt, neben der Gemeindeleitung, d. h. den Pfarrerinnen und dem aktuellen Kirchenvorstand, auch weitere Gemeindemitglieder zu befragen. Dies gelang durch das persönliche Werben u. a. nach einem Sonntagsgottesdienst. Auf diese Weise konnten fünf weitere Menschen interviewt werden. Insgesamt wurden in Gemeinde B zehn Personen zu ihrem Erleben des Entwidmungsgottesdienstes befragt, was ca. 5 % der Gottesdienstbesuchenden entspricht.

In Gemeinde C vermittelte eine hauptamtliche Mitarbeiterin Kontakt zu den Kirchenvorständen sowie den anderen Hauptamtlichen in dieser Kirchenge-

---

[632] Trotzdem konnten weitere unterscheidende Aspekte wie z. B., dass ein Kirchengebäude bereits seit langem nicht mehr genutzt wurde oder dass es an eine andere christliche oder jüdische Glaubensgemeinschaft übergeben wird, in dieser Fallauswahl nicht miteingeschlossen werden.

[633] Zu den Vor- und Nachteilen einer gezielten oder zufälligen Auswahl der Teilnehmenden vgl. *S. Lamnek*, Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, Weinheim/Basel [4]2005, 436.

[634] Der Einladungstext zu den Interviews ist im Anhang abgedruckt.

meinde. Nach diesen beiden Gruppeninterviews stellten die interviewten Personen engagiert Kontakt zu weiteren Gemeindemitgliedern her. Insgesamt wurden 18 Personen in dieser Kirchengemeinde zur Entwidmungsandacht für ihre Kirche befragt. Dies entspricht ca. 20 % der Gottesdienstbesuchenden in diesem Gottesdienst.

#### 3.2.2.2 Datenerhebung: Gemeindebriefe und Homepages der Gemeinden

Zur umfassenden Wahrnehmung eines Entwidmungsgottesdienstes wurden auch die Gemeindebriefe und ggf. Artikel auf der Homepage der Kirchengemeinde in die Analyse aufgenommen, die kurz vor und nach diesem Gottesdienst von den drei Gemeinden herausgegeben wurden. Diese Gemeindebriefe,[635] da sie nicht online verfügbar sind, wurden der Forscherin freundlicherweise zugeschickt.

In der vorliegenden Studie wird keine vollständige Analyse von Gemeindebriefen und Homepages angestrebt. Vielmehr sollen die Gemeindebriefe inhaltlich auf folgende Fragestellungen hin untersucht werden:

- Wird zum Entwidmungsgottesdienst eingeladen, falls ja, wie?
- Mit welchen Worten und ggf. Fotos wird über den Entwidmungsgottesdienst berichtet?
- Welche Aspekte werden erwähnt, worauf wird evtl. ein Schwerpunkt gesetzt, was wird verschwiegen?
- Wie wird das zu entwidmende/entwidmete Gebäude und dessen Inventar dargestellt?
- Welche Bedeutung wird diesem Ereignis in den Gemeindebriefen zugeschrieben?
- Wer schreibt über den Entwidmungsgottesdienst – die Hauptamtlichen, die Kirchenvorstände oder sonstige Gemeindeglieder?
- Vergleich der beiden Gemeindebriefe einer Kirchengemeinde: Was wurde vorab, was wurde nach dem Gottesdienst thematisiert?

#### 3.2.2.3 Datenerhebung: Teilnehmende Beobachtung von Entwidmungsgottesdiensten

Zur Analyse des Rituals der Entwidmung eines Kirchengebäudes wurden teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Dieses Instrument der qualitativen Sozialforschung ergänzt die Analyse der Interviews, Predigten und Gemeindebriefe. Auf diese Weise soll auch offengelegt werden, wie die agendarische Vorlage verstanden als Regiebuch in konkreten Gottesdiensten verwendet wird. Die Forscherin wird bei der teilnehmenden Beobachtung selbst Teil des Forschungs-

[635] Von allen drei Gemeinde konnte jeweils ein Gemeindebrief vor und einer nach dem Entwidmungsgottesdienst analysiert werden. In Gemeinde B und C gab es zusätzlich je einen Artikel auf der Gemeindehomepage über diesen Gottesdienst.

feldes und vollzieht den Ablauf des Gottesdienstes als Vertreterin der Gemeinde voll mit.[636] Vorab wurde von der Gemeindeleitung die Erlaubnis zur Teilnahme an diesem Gottesdienst eingeholt. Außerdem handelt es sich hierbei um eine Veranstaltung, zu der explizit auch Gäste und Personen des öffentlichen Lebens eingeladen werden.[637] Es ist des Weiteren davon auszugehen, dass die Anwesenheit der Forscherin die Gemeinde im Vollzug ihres Rituals nicht stört.

Während der Gottesdienste sowie direkt im Anschluss an sie wurden die Beobachtungen auf einem Beobachtungsleitfaden notiert.[638] Daher können diese teilnehmenden Beobachtungen als strukturiert bzw. standardisiert bezeichnet werden.[639] Um den optischen Eindruck besser festhalten zu können, wurde eine Skizze des Kirchengebäudes und seines Innenraums erstellt. Einzelne Fotos dienen der Erinnerung. Auf eine Videoaufzeichnung, wie sie bei der Analyse von Ritualen mitunter eingesetzt wird,[640] ist aus organisatorischen Gründen[641] verzichtet worden. Die mit der teilnehmenden Beobachtung verbundene Selektivität ist unumgänglich und bildet gerade gegenüber einer Aufnahme durch eine Kamera oder einem Audiogerät den Mehrwert dieser Methode.[642] »Personale Aufzeichnungsapparate sind [...] vergesslich, aber sie haben auch (anders als Computer) die Fähigkeit zu vergessen, aber Wichtiges zu behalten; sie haben keine standardisierbaren Eigenschaften, aber sie sind flexibel und kommunikativ; sie sind nicht unerschütterlich, aber sie haben seismografische Qualitäten und verfügen über Empathie, also Mitempfindungen, die die Aufzeichnung von Lauten und visuellen Signalen übersteigen.«[643] Für den Gehalt des Protokolls wird die Subjektivität der Forscherin genutzt. Für die darauffolgende distanzierte Analyse

---

[636] Nach *Lamnek*, Qualitative Sozialforschung, 562 handelt es sich hierbei um eine aktive teilnehmende Beobachtung. Nach Petra Bahr ist eine passive teilnehmende Beobachtung bei Ritualen gar nicht möglich, da jene nur im Mitvollzug nachvollzogen werden können. (Vgl. *P. Bahr*, Ritual und Ritualisation. Elemente zu einer Theorie des Rituals im Anschluss an Victor Turner, in: Praktische Theologie 33, 1998, 143–158, hier: 155).

[637] Vgl. exemplarisch *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 11, wo es heißt: »Am Sonntag versammelt sich die Gesamtgemeinde mit eingeladenen Gästen aus Kirche, Ökumene und Öffentlichkeit zum letzten Gottesdienst am alten Ort.«

[638] Dieser Beobachtungsleitfaden ist im Anhang abgedruckt.

[639] Vgl. *Lamnek*, Qualitative Sozialforschung, 559 f.

[640] Vgl. etwa *J. Neijenhuis*, Gottesdienst als Text. Eine Untersuchung in semiotischer Perspektive zum Glauben als Gegenstand der Liturgiewissenschaft, Leipzig 2007.

[641] Eine Videoaufzeichnung ist auffälliger und man benötigt eine extra Genehmigung sowie ein technisch versiertes Team.

[642] Vgl. *G. Breidenstein u. a.*, Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung (UTB Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften 3979), Konstanz/München $^{2}$2015, 40.

[643] A. a. O., 41 (Im Original z. T. mit Hervorhebungen).

dieses Protokolls gilt es jedoch die Subjektivität zu reflektieren, um sie zum einen zu erkennen und zum anderen methodisch zu kontrollieren.[644]

Auf dem Beobachtungsbogen werden die durch die unterschiedlichen Sinne der Forscherin wahrnehmbaren Eindrücke im Entwidmungsgottesdienst festgehalten. Die Eindrücke sind nach den Sinnen geordnet, von denen sie erfasst werden, d. h. unterteilt in optische, semantische, auditive, olfaktorische, sensorische und haptische Beobachtungen.[645] Am Anfang des Beobachtungsbogens werden Eckdaten zum Gottesdienst notiert, wie z. B. Datum, Ort und Größe der versammelten Gemeinde.

#### 3.2.2.4 Gruppen- und Einzelinterviews mit Experten – Grundlagen der Erhebungsmethode und Begründung für die Wahl dieser Methode

Thema der vorliegenden Arbeit ist die Darstellung von Entwidmungsgottesdiensten sowie der Erfahrungen der Menschen, die von diesen Kirchenentwidmungen betroffen sind. Eine dem Erkenntnisinteresse angemessene Methode muss es folglich ermöglichen, einerseits Informationen aus der Sicht von Pfarrpersonen und Kirchenmitgliedern zu einem bestimmten Ereignis im Gemeindeleben zu gewinnen. Und andererseits sollen auch die subjektiven Bewertungen dieser Menschen berücksichtigt werden. Um beide Aspekte zu verfolgen, wurde die Methode der leitfadengestützten Einzel- und Gruppeninterviews gewählt.

In der vorliegenden Studie wurden sowohl Einzel- als auch Gruppeninterviews[646] durchgeführt. Mit Sabina Misoch wird unter Gruppeninterviews eine

---

[644] Vgl. *C. P. Scholtz*, Teilnehmende Beobachtung, in: A. Dinter/H.-G. Heimbrock/K. Söderblom (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen (UTB Praktische Theologie, Empirie 2888), Göttingen 2007, 214–225, hier: 221 f.

[645] Hier wird vereinfacht von verschiedenen Sinneseindrücken gesprochen, um ein möglichst umfassendes Bild vom Entwidmungsgottesdienst festzuhalten. Für die Verwendung von semiotischer Fachsprache z. B. nach *K.-H. Bieritz*, Liturgik (de Gruyter Lehrbuch), Berlin 2004, 42–46 müsste eine vertiefte theoretische Einarbeitung in semiotische Theorien und Begriffe erfolgen.

[646] In der qualitativen Sozialforschung gibt es einen intensiven wissenschaftlichen Diskurs über die Begrifflichkeiten zur Untersuchung einer Gruppe. Eine Gruppe kann dabei im soziologischen Sinne so verstanden werden, »dass mehrere Menschen in einer sozialen Beziehung zueinander stehen, die regelmäßige Interaktionen, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (›Wir-Gefühl‹), ein System gemeinsam geteilter Werte und Normen, ein Geflecht aufeinander bezogener Rollen und eine gewisse Dauerhaftigkeit der Beziehung umfasst, sodass mit der Zeit eine Identifizierung der einzelnen Mitglieder mit der Gruppe stattfindet.« (*S. Misoch*, Qualitative Interviews, Berlin/München 2015, 137). Freilich werden bei Datenerhebungen nicht nur Gruppen nach dieser Definition befragt, sondern auch Gruppen von Personen, die nur zum Zweck der Datenerhebung zusammenkommen, d. h. eine temporäre Gruppe unter Laborbedingungen bilden. (Vgl. a. a. O., 137). Leider werden die verschiedenen Untersuchungsmethoden häufig methodisch nicht exakt voneinander getrennt definiert. So führt beispielsweise Lamnek in seinem Lehrbuch zur Qualitativen Sozialforschung keine Binnendifferenzierung zwischen den Methoden der Gruppendis-

Untersuchungsmethode bezeichnet, die die folgenden Kennzeichen hat: »Forschender interviewt eine Gruppe von mehreren Personen am selben Ort und zur selben Zeit zu einer bestimmten Themenstellung; Interviewende leiten die Gruppeninterviews; kontrollierter Kommunikationsprozess der Interviewten; Erhebung anhand offener und/oder teilstandardisierter Fragen; Leitfaden mit konkreten Themen oder Fragen zur Steuerung des Prozesses; Erkenntnisinteresse liegt in den Inhalten des Kommunizierten; Erkenntnisinteresse liegt nicht in der Analyse kollektiver Orientierungen oder in gruppendynamischen Aspekten; Auswertung erfolgt zumeist inhaltsanalytisch anhand der Themenstränge«.[647]

Das Gruppeninterview dient dazu, Informationen zu einer bestimmten Fragestellung zu sammeln; Gruppendynamiken werden mit dieser Methode nicht untersucht.[648] Gegenüber Einzelinterviews gilt die Methode des Gruppeninterviews als sehr effizient, weil so gleichzeitig mehrere Personen befragt werden können. Außerdem ist davon auszugehen, dass die Einzelmeinungen kontextuell bedingt sind[649] und »sich die Befragten gegenseitig ergänzen, korrigieren [und] zum Erzählen und Detaillieren anregen«.[650] Diese Gruppeninterviews finden unter »Laborbedingungen« statt,[651] was trotz aller Bemühungen um Natürlichkeit an der Anwesenheit eines »fremden« Gesprächsmoderators und am Aufnahmegerät spürbar bleibt. Wie jede empirische Methode hat auch das Gruppeninterview seine Vor- und Nachteile, die in der Datenerhebung bewusst in Kauf genommen wurden.[652]

---

kussion, Gruppeninterview und Fokusgruppe durch. (Vgl. *Lamnek*, Qualitative Sozialforschung, 417–422). Im Folgenden wird deshalb auf die detaillierte Darstellung der verschiedenen Interviewformen durch Sabina Misoch zurückgegriffen. Neben dem Begriff des »Gruppeninterviews« bzw. der »Gruppenbefragung« werden auch die Termini »Gruppendiskussion« und »Fokusgruppen« verwendet. (Vgl. *Misoch*, Qualitative Interviews, 139). Zur Vielfalt der Definitionen vgl. auch *P. Loos/B. Schäffer*, Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung (Qualitative Sozialforschung 5), Opladen 2001, 11–13.

[647] *Misoch*, Qualitative Interviews, 160.

[648] Diese werden vielmehr mit der Methode der Gruppendiskussion erforscht. (Vgl. a. a. O., 161).

[649] Vgl. *Lamnek*, Qualitative Sozialforschung, 419.

[650] *Misoch*, Qualitative Interviews, 160.

[651] Vgl. *Lamnek*, Qualitative Sozialforschung, 413.

[652] Gegenüber einem Einzelinterview hat die Gruppenbefragung den Vorteil einer meist lockeren Atmosphäre der Gesprächssituation. Auf diese Weise sind die Teilnehmenden eher bereit, sich zum Thema zu äußern. Zu den Nachteilen gehört es jedoch, dass es vom Interviewenden abhängt, ob in einem Gruppeninterview von allen Teilnehmenden Aussagen zu allen Themen erfasst werden. Sei es, weil sich manche durch engagierte Beiträge anderer zurückhalten oder weil sie ihre Zustimmung oder Ablehnung durch nonverbale Zeichen (Gesten, Kopfnicken u. a.) ausdrücken, die bei einer Audioaufnahme nicht miterfasst werden, und die Forschende in diesen Fällen nicht ausreichend dagegen steuert. Auf diese Weise kann ein verzerrtes Gesamtbild entstehen. Gegenüber quantitativen Forschungsmethoden fehlt bei Gruppeninterviews die Vergleichbarkeit bzw. Standardisie-

Im Rahmen dieser Studie werden die zu interviewenden Personen als Experten für das Leben einer Kirchengemeinde mit entwidmeter Kirche betrachtet, weil sie im Gegensatz zu den meisten anderen evangelischen Kirchenmitgliedern in Deutschland einen Entwidmungsgottesdienst erlebt haben. Im Folgenden wird deshalb von Experteninterviews die Rede sein. Da es für diesen Begriff keine bestimmte Definition gibt,[653] soll zunächst kurz umrissen werden, was in der vorliegenden Arbeit mit dieser Bezeichnung gemeint ist: Mit dem Begriff »Experte« werden hier Menschen beschrieben, die »für ein bestimmtes Wissensgebiet aufgrund ihrer eigenen Aktivität in diesem Bereich fundierte Auskunft geben können [... und denen] der Status als Experte für einen bestimmten Wissens-/Erkenntnisbereich zugesprochen werden kann«.[654] Mittels Experteninterviews können soziale Situationen und Prozesse rekonstruiert werden.[655] Deshalb werden in der vorliegenden Studie Menschen aus Kirchengemeinden als Zeugen einer Kirchenentwidmung befragt.

Für die vorliegende Studie wurde die Methode des »theoriegenerierenden Experteninterviews« gewählt,[656] weil es neben der Erhebung von Fakten auch die

---

rung. Das Gespräch lässt sich zwar mit Hilfe eines Leitfadens steuern und ist damit bedingt wiederholbar, seine Ergebnisse lassen sich jedoch nicht reproduzieren. Um ein Mindestmaß an Vergleichbarkeit zu erreichen, wurde in allen Gruppeninterviews der gleiche Leitfaden benutzt.

[653] Vgl. bspw. den Beitrag von *R. Liebold/R. Trinczek*, Experteninterview, in: S. Kühl (Hg.), Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden, Wiesbaden 2009, 32–56.

[654] *Misoch*, Qualitative Interviews, 121. Zur Vielgestaltigkeit und Schwierigkeit einer Definition, was Personen zu Experten macht und wie weit dieser Begriff zu fassen ist vgl. auch a. a. O., 127.

[655] Vgl. *J. Gläser/G. Laudel*, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen (Lehrbuch), Wiesbaden $^{4}$2010, 13.

[656] In der methodologischen Literatur zur qualitativen Sozialforschung wird die Frage diskutiert, ob es sich bei Experteninterviews um eine eigenständige Erhebungsmethode handle, insofern sich die Bezeichnung nicht durch eine bestimmte Erhebungsmethode, sondern vielmehr nur über die Zielgruppe der Interviewpartner definiere. (Vgl. beispielsweise *Kruse*, Qualitative Interviewforschung, 166). Je nach Stellenwert der Experteninterviews innerhalb der Untersuchung lassen sich »explorative« und »fundierende« Experteninterviews unterscheiden. Erstere haben eine felderschließende, eine ergänzende Funktion, weil sie nicht das zentrale Erhebungsinstrument einer Untersuchung sind. Nehmen Experteninterviews jedoch eine zentrale Rolle im Forschungsdesign ein, dann sind sie als »fundierende Experteninterviews« zu beschreiben, weil unter Rückgriff auf diese Erhebungsmethode Erklärungen, Begründungen und Zusammenhänge des Forschungsvorhabens wissenschaftlich erarbeitet werden. Beide Typen können das gewonnene Wissen der Experten als sachliche Informationen oder als Deutungen interpretieren. (Vgl. *A. Bogner/B. Littig/W. Menz*, Interviews mit Experten, Wiesbaden 2014, 22). Daraus ergeben sich vier verschiedene Varianten von Experteninterviews: 1) Experteninterview zur explorativen Datensammlung; 2) Experteninterview zur Exploration von Deutungen; 3) Systematisierendes Experteninterview und 4) Theoriegenerierendes Experteninterview. (Vgl. a. a. O., 23).

subjektive Perspektive von Kirchenmitgliedern und Pfarrpersonen einbezieht. »Im theoriegenerierenden Experteninterview steht die ›subjektive Dimension‹ des Expertenwissens im Mittelpunkt: Handlungsorientierungen, implizite Entscheidungsmaximen, handlungsanleitende Wahrnehmungsmuster, Weltbilder, Routinen usw. Mit anderen Worten: Hier zielt unsere Erhebung auf das Deutungswissen der Befragten. Dieses Wissen muss nicht vollständig reflexiv verfügbar sein, auch implizites Wissen ist relevant. Es bedarf daher eines systematischen Interpretations- oder Rekonstruktionsprozesses in der Auswertung des Materials.«[657] Einzel- und Gruppeninterviews mit Experten sind daher für die vorliegende Studie als das adäquate Forschungsinstrument anzusehen, weil damit Einstellungen und Erfahrungen mit einer Kirchenentwidmung von betroffenen Menschen erhoben werden können. Über den Weg der Analyse des Expertenwissens lassen sich schließlich theoretische Annahmen ableiten.

Personen, die im Entwidmungsgottesdienst eine singuläre Rolle einnahmen oder sich keiner kirchlichen Gruppe zugehörig fühlen, werden einzeln interviewt. Hintergrund dieser Überlegungen ist die Beobachtung, dass Gruppen für ein Interview möglichst homogen, d. h. ohne Statusunterschiede sein sollten, um das Antwortverhalten der Interviewteilnehmenden nicht durch Heterogenität und Statusdifferenzen zu beeinflussen.[658] Deshalb werden diese einzelnen Personen nicht zu einer Gruppe zusammengefasst. Da auch für die Einzelinterviews derselbe Leitfaden wie für die Gruppeninterviews verwendet wird, sind sie alle als leitfadengestützte Experteninterviews zu beschreiben.[659] Der verwendete Leitfaden ist im Folgenden näher zu erläutern.

#### 3.2.2.4.1 Erörterung des Leitfadens für die Einzel- und Gruppeninterviews

Bei Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung handelt es sich stets um teilstrukturierte Interviews. Zur Vorbereitung und Durchführung werden deshalb als Instrument sog. Leitfäden entwickelt. »Leitfaden-Interviews [...] eignen sich, wenn einerseits subjektive Theorien und Formen des Alltagswissens zu rekonstruieren sind und so maximale Offenheit gewährleistet sein soll, und wenn andererseits von den Interviewenden Themen eingeführt werden sollen und so in den offenen Erzählraum strukturierend eingegriffen werden soll.«[660] Wie detailliert und in welcher Länge ein solcher Leitfaden vorab zu erstellen ist,

---

[657] *Bogner/Littig/Menz*, Interviews mit Experten, 25.
[658] Vgl. *Misoch*, Qualitative Interviews, 161.
[659] Unter diesem Metabegriff sind verschiedene Formen halbstrukturierter Interviews zu fassen, z. B. das problemzentrierte Interview, das themenzentrierte Interview, das fokussierte Interview, das Tiefeninterview, das diskursive Interview, das ethnografische Interview, das Experteninterview und Convergent Interviewing sowie Fokusgruppen und Gruppeninterviews. (Vgl. a. a. O., 65–136). Von diesen Methoden lassen sich wiederrum narrative Interviewformen unterscheiden. (Vgl. a. a. O., 37–64).
[660] *Helfferich*, Die Qualität qualitativer Daten, 179.

hängt zum einen vom Forschungsgegenstand und zum anderen von der Persönlichkeit des Interviewenden ab.[661]

Stets stehen leitfadengestützte Interviews dabei in der Spannung zwischen den beiden für die qualitative Sozialforschung grundlegenden Prinzipien der Offenheit und der Kommunikation: »Leitfadeninterviews stehen insofern vor dem Problem, dass sie unter Umständen diese beiden Prinzipien verletzen können, weil sie etwas Bestimmtes wissen wollen, verschiedene Leitfragen stellen und somit das Interview steuern.«[662] Deshalb komme es in der Erarbeitung eines Leitfadens sehr auf die Art und Weise der Leitfragen an, d. h. auf ihre Form und ihren Stil. In den Interviews selbst ist die Art des Umgangs mit dem Leitfaden ein entscheidender Faktor für die Qualität der Interviews.[663]

Indem den befragten Pfarrpersonen und Kirchenmitgliedern die Möglichkeit gewährt wird, sich zu einem bestimmten Aspekt des Forschungsgegenstandes auch narrativ zu äußern, erhält die Forscherin die Möglichkeit, in ihre handlungsleitenden Sinnstrukturen Einblick zu bekommen bzw. diese in der Analyse rekonstruktiv erschließen zu können. So könnten befragte Kirchenmitglieder auf die Frage nach ihren Eindrücken vom Entwidmungsgottesdienst mit der Beschreibung ihrer Sicht auf die Beziehung zwischen Gemeindeleitung und Anwohner des entwidmeten Kirchengebäudes antworten. Damit wäre das eigentliche Erkenntnisinteresse mit dieser Frage gar nicht oder nur am Rande verfolgt. Trotzdem könnten aus dieser Schilderung in der rekonstruktiven Analyse wichtige Aussagen zu ihrem Bild von Kirche im Allgemeinen sowie bezüglich der konkreten Kirchengemeinde herausgearbeitet werden. Diese Einsichten könnten dann wiederrum zu einem wichtigen Beitrag im Verständnis eines konkreten Entwidmungsfalls werden. Damit ist das für die qualitative Sozialforschung geforderte Gütekriterium der Offenheit in diesem Fall erfüllt.

Bei der Erarbeitung des Leitfadens für die vorliegende Arbeit wurde nach dem sog. $S^2PS^2$-Verfahren vorgegangen. Diese Herangehensweise an die Erstellung eines Leitfadens beruht auf einem von Cornelia Helfferich entwickelten Verfahren, das Jan Kruse weiterentwickelt hat.[664] Mit den Buchstaben sind die jeweiligen Arbeitsschritte bezeichnet:

---

[661] Vgl. *Bogner/Littig/Menz*, Interviews mit Experten, 27 f.
[662] *Kruse*, Qualitative Interviewforschung, 210.
[663] Vgl. a. a. O., 211 f.
[664] Vgl. *Helfferich*, Die Qualität qualitativer Daten, 182–185. Kruse hat dieses Verfahren aufgrund seiner eigenen Erfahrungen weiter entwickelt hin zum sog. $S^2PS^2$-Verfahren. Dabei berücksichtigt er, dass nach dem ersten Schritt des **S**ammelns von Fragestellungen, diese im zweiten Schritt nicht nur über**p**rüft, sondern auch **s**ortiert werden müssen. (Vgl. *Kruse*, Qualitative Interviewforschung, 227–236).

| | | |
|---|---|---|
| S | Sammeln | In einem offenen Brainstorming wurden sehr viele Fragen und Themen *gesammelt*, die zu Kirchenentwidmungen interessant sein können, und in einem Text-Dokument festgehalten. |
| S | Sortieren | Anschließend wurden die Fragen und Stimuli von der Forscherin *sortiert*, indem sie zu übergeordneten Themenblöcken zusammengefasst wurden. So wurden beispielsweise Fragen zur Bedeutung der Kirche oder zum Erleben des Entwidmungsgottesdienstes jeweils gebündelt. |
| P | Prüfen | In einer interdisziplinären Gruppe mit Theologen und Psychologen wurden die generierten Fragen und Stimuli für den Leitfaden diskursiv *geprüft*. Dabei ging es neben der inhaltlichen Prüfung auch um die formale. Einige Fragen wurden *gestrichen*, um die Interviews fokussierter bezüglich des Entwidmungsgottesdienstes führen zu können. Die verbliebenen Fragen wurden schließlich zu einem Leitfaden subsummiert: »Es gilt nun für jedes im dritten [hier: fünften, Anm. von A. K. ] Schritt sortierte Bündel eine einzige, möglichst einfache Erzählaufforderung zu finden, unter die die Einzelaspekte ›subsumiert‹ (= untergeordnet) werden können.«[665] |
| S | Streichen | |
| S | Subsummieren | |

**Tabelle 3:** Erläuterung des angewendeten S2PS2-Verfahrens in der Erarbeitung des Leitfadens

Der erarbeitete Leitfaden wurde keinem Pretest unterzogen, wie es in quantitativen Befragungen üblich ist. In einem qualitativen Verfahren wird der Pretest nicht als ein abgeschlossener Arbeitsschritt vor der Datenerhebung erachtet, er findet vielmehr prozessbegleitend statt. Der erarbeitete Leitfaden der vorliegenden Studie wurde nach den ersten Interviews nur an einer Stelle nachjustiert,[666] jedoch nicht grundlegend verändert.

Im Folgenden ist der erstellte Leitfaden für die Interviews darzulegen.[667] Der Leitfaden folgt einem festen Schema: Den Einstieg bildet eine sog. »Eisbrecherfrage«. Sie dient der Abfrage von Informationen und soll in Gruppeninterviews ein Gemeinschaftsgefühl unter den Gesprächsteilnehmenden fördern, sodass das folgende Interview flüssig laufen kann.[668] Auf diese Einstiegsfrage sollte ohne langes Nachdenken leicht von jedem Gesprächsteilnehmenden geantwortet werden können. Weil sich dafür am besten Fragen nach faktischen Informationen

[665] *Helfferich*, Die Qualität qualitativer Daten, 185.

[666] So wurde die Frage nach der Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person erst nach dem ersten Gespräch dem Leitfaden hinzugefügt, weil der erste Interviewpartner, Pfarrer Keller, diesen Aspekt von Entwidmungsgottesdiensten zu Recht für wichtig erachtete.

[667] Der Leitfaden ist im Anhang vollständig abgedruckt.

[668] Vgl. *S. Lamnek*, Gruppendiskussion. Theorie und Praxis (UTB Psychologie, Pädagogik, Soziologie 8303), Weinheim/Basel $^{2}$2005, 98. Ganz ähnlich schreibt Misoch der ersten Frage die Funktion eines »Warm-up« zu. (Vgl. Misoch, Qualitative Interviews, 165).

(und nicht nach Einstellungen) anbieten,[669] wird das Gruppeninterview mit einer kurzen Vorstellungsrunde[670] begonnen. Zu den Schlüsselfragen gehören die Fragen rund um den Entwidmungsgottesdienst. Mit einem Gedankenexperiment sollen anhand der Erfahrungen dieser Kirchengemeinde Wünsche geäußert und ggf. Empfehlungen für andere erhoben werden. Die letzte Frage im Gruppeninterview dient der Rückversicherung für die Forscherin, keine wesentlichen Aspekte vergessen zu haben und gibt den Teilnehmenden die Möglichkeit, ggf. selbst noch einmal Schwerpunkte zu benennen. Sie beugt außerdem eventuellen Fehlinterpretationen vor, indem getätigte Aussagen und Erzählzusammenhänge auf diese Weise gesprächsintern überprüft werden können.

Die Fragen sind grundsätzlich offen formuliert und verstehen sich als Erzählimpulse, sodass die Teilnehmenden viel Raum haben, um selber die Richtung der Antwort zu bestimmen. Die Erzählaufforderung zum Entwidmungsgottesdienst wird im Nachgang durch direkte Fragen präzisiert. Diese vertiefenden Nachfragen dienen zum einen der Informationsgewinnung und zum anderen sollen für die Vergleichbarkeit auf diese Weise in allen Interviews dieselben Aspekte zur Sprache kommen. Gleichwohl bildet der Leitfaden für die Interviews einen Rahmen, der als Hilfe für das Gespräch angesehen wird, nicht jedoch als Korsett oder Zwang, dem unbedingt vollständig zu folgen wäre.[671] Zu jedem Themenbereich des Leitfadens wurde jeweils eine offene Leitfrage gewählt, die zur Beantwortung der inhaltlichen Aspekte stimulieren sollte. Untergeordnete Nachfragen ergänzen die Leitfrage, um nicht angesprochene Teilaspekte ebenfalls thematisieren zu können. Als Gedankenstütze und um ggf. den Gesprächsfluss im Interview aufrecht zu erhalten sind ergänzend sog. Aufrechterhaltungsfragen festgehalten worden.

#### 3.2.2.4.2 Rolle der interviewenden Forscherin

Da der Rolle der Forscherin in den Interviews in der vorliegenden Studie eine große Bedeutung zukommt,[672] ist sie im Folgenden näher zu charakterisieren: Der Interviewenden kommen die Aufgaben zu, das Interview am Thema zu orientieren, indem sie das Gespräch steuert, reguliert und leitet, die Teilnehmenden zu Beiträgen ermutigt und auch ggf. begrenzt.[673] Um in Gruppeninterviews mög-

---

[669] Vgl. *R. A. Krueger*, Developing questions for focus groups (Focus group kit 3), Thousand Oaks 2005, 23.

[670] Die kurze Vorstellungsrunde diente bei der späteren Auswertung des Gruppeninterviews auch dazu, die Aussagen den verschiedenen Teilnehmenden zuordnen zu können.

[671] Vgl. *Lamnek*, Gruppendiskussion, 104.

[672] Die Rolle der Forscherin ist in Gruppendiskussionen dagegen eine völlig andere. Dort führt sie die Gespräche nondirektiv, indem sie das Thema benennt, den Grundimpuls setzt und allgemeine, bewusst vage formulierte Fragen (ggf. mit gezielten Nachfragen) stellt. Sie ist eher zurückhaltende Zuhörerin, die an den Meinungen und Erfahrungen der Gesprächspartner sehr interessiert ist. (Vgl. *ders.*, Qualitative Sozialforschung, 441 f).

[673] Vgl. *Misoch*, Qualitative Interviews, 161 f.

lichst alle Gesprächsteilnehmenden am Interview zu beteiligen, sollte die Interviewende Interesse an allem Gesagten bekunden und nichts negativ bewerten. Zudem ist es hilfreich, eine wertschätzende und angenehme Gesprächsatmosphäre herzustellen und alle Teilnehmenden zu eigenen Wortbeiträgen zu ermutigen.[674] Um ein Mindestmaß an Vergleichbarkeit der verschiedenen Einzel- und Gruppeninterviews zu erreichen und um das Gespräch themenbezogen leiten zu können, orientiert sich die Forscherin an einem erstellten Leitfaden. Dabei besteht jedoch kein Zwang, wirklich jede der vorbereiteten Fragen in allen Gesprächen tatsächlich explizit zu stellen. Entwickelt sich das Interview jedoch zu weit entfernt von den Forschungsfragen hilft der Leitfaden der Forscherin, die interviewte(n) Person(en) zurück zum Thema zu führen.

#### 3.2.2.4.3 Forschungsethische Überlegungen

Oberstes Gebot der Forschungsethik aller sozialwissenschaftlichen Forschung ist es, dass den Untersuchten aus der Teilnahme kein Schaden wie beispielsweise einer Stigmatisierung entstehen darf.[675] Daher ist hier das wichtigste Prinzip die informierte Einwilligung zur Teilnahme an der Untersuchung.[676] Einfach ist dieses Prinzip bei der Kontaktaufnahme mit den Pfarrpersonen und kirchlichen Gruppen zu beachten. Den potentiellen Gesprächspartnern werden grundlegenden Informationen zum Forschungsgegenstand mit der Bitte um Teilnahme an den Einzel- oder Gruppeninterviews vorgelegt. Ob diese Menschen dann für Interviews zur Verfügung stehen, ist ihre eigene Entscheidung.

Auch für die teilnehmende Beobachtung der Forscherin am Entwidmungsgottesdienst konnte in zwei der drei Kirchengemeinden vorab stellvertretend von der Gemeindeleitung eine Erlaubnis eingeholt werden. Gleichwohl ist auch eine verdeckte Beobachtung möglich, weil Gottesdienste grundsätzlich öffentliche Veranstaltungen und damit für jeden Interessierten frei zugänglich sind.[677]

---

[674] Vgl. a. a. O., 163.

[675] Gläser und Laudel weisen darauf hin, dass diese Forderung auch für die Mitglieder der sozialen Gruppe gilt, denen die Untersuchten angehören, die aber nicht selbst an der Forschung teilgenommen haben. (Vgl. *Gläser/Laudel*, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, 52).

[676] Vgl. den Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen (BDS), abgedruckt in a. a. O., 295–301, 297.

[677] Mehrere geschichtliche Entwicklungen haben dazu geführt, dass aus protestantischer Sicht jeder Gottesdienst als eine öffentliche Veranstaltung verstanden wird. Bekanntlich betrachtete Martin Luther und mit ihm die Reformatoren jeden Evangeliumsgemäßen Gottesdienst als einen öffentlichen Kult. Dabei nannte Luther drei Aspekte von Öffentlichkeit von Gottesdiensten: Aufgrund seines missionarischen bzw. katechetischen Charakters, mit Blick auf seine ungehinderte Zugänglichkeit für alle Menschen sowie bezüglich der Akteure sei es ein öffentlicher Gottesdienst, da alle Menschen am gottesdienstlichen Geschehen beteiligt seien. Plüss und Kusmierz sprechen daher prägnant von der »missionarischen, kommunikativen und partizipativen Öffentlichkeit des reformatorischen Gottesdienstes«. (*D. Plüss/K. Kusmierz*, Politischer Gottesdienst?! Eine

Nach Gläser und Laudel stelle die teilnehmende Beobachtung in der Öffentlichkeit einen Grenzfall dar, weil allen Beteiligten bewusst sei, dass sie evtl. von anderen beobachtet werden, und eine Erlaubnis von allen Teilnehmenden unmöglich eingeholt werden könne.[678] Aufgrund dieser forschungsethischen Überlegungen konnte in einer Kirchengemeinde der Entwidmungsgottesdienst von der Forscherin teilnehmend beobachtet werden, obwohl aus zeitlichen Gründen eine vorherige Kontaktaufnahme mit der Gemeindeleitung leider nicht möglich war.

Die zu interviewenden Personen wurden gebeten, zu Beginn des Interviews mündlich oder schriftlich ihre Zustimmung zur Audioaufnahme und Datenverarbeitung durch die Forscherin zu geben. In der ihnen vorgelegten Erklärung ist ebenfalls die Verpflichtung der Forscherin zur Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung personenbezogener Daten enthalten.[679]

Zur Wahrung der Persönlichkeitsrechte der interviewten Personen und zum Schutz ihrer Daten zählt es außerdem, dass alle Angaben, die einen Rückschluss

---

Einleitung, in: dies. (Hg.), Politischer Gottesdienst?! (Praktische Theologie im reformierten Kontext 8), Zürich 2013, 9–16, hier: 11, im Original z. T. mit Hervorhebungen).
Bei der Frage nach der Öffentlichkeit von Gottesdiensten stößt man – zumal im vorliegenden Kontext – in der Kirchengeschichte auf Worte von Martin Luther in seiner Predigt zur Einweihung der Torgauer Schlosskapelle 1544. Zur Frage nach Ort und Zeit der Gottesdienste stellt er dabei kritisch die Öffentlichkeit von Gottesdiensten der Exklusivität religiöser Veranstaltungen gegenüber: »Kann es nicht unter einem Dach oder in einer Kirche geschehen, so geschehe es auf einem freien Platz unter dem Himmel, oder wo Raum dazu ist, aber doch so, daß es eine ordentliche, allgemeine, öffentliche Versammlung sei, weil man nicht für jeden einen besonderen Ort bestellen kann und auch nicht in heimliche Winkel gehen soll, auf daß man sich dort verstecke.« (zitiert nach: *M. Luther/K. Aland*, Die Predigten (Luther deutsch Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hg. von Kurt Aland, Bd. 8), Göttingen $^{4}$2002, 440–444, hier 442). In ihrer Interpretation dieser Aussagen von Martin Luther kommt Birgit Weyel zu dem Ergebnis: »Alles Gewicht liegt auf dem Öffentlichkeitsbezug der Predigt. Die Frage nach Zeit und Ort ist sekundär. [...] Öffentlichkeit ist demnach etwas Herzustellendes, sie ist eine Gestaltungsaufgabe des Gottesdienstes.« (*B. Weyel*, Predigt und Öffentlichkeit. Die Weihe der Dresdner Frauenkirche, in: IJPT 10, 2007, 168–177, hier: 172 f). Obwohl Weyel in ihrem Aufsatz Luthers Aussage auf die Predigt hin fokussiert, sind diese Sätze bezüglich der Öffentlichkeit des ganzen Gottesdienstes mit all seinen Elementen zu verstehen. Deutlich wird dies auch an Luthers missionarischem Verständnis des Gottesdienstes als »eyne offentliche reytzung zum glauben und zum Christenthum« (*M. Luther*, Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts (1526), WA 19, 44–113, hier: 75). Zur Öffentlichkeit der Liturgie vgl. auch die praktisch-theologische Einleitung in *J. Arnold u. a.* (Hg.), Öffentliche Liturgien. Gottesdienste und Rituale im gesellschaftlichen Kontext (gemeinsam gottesdienst gestalten 30), Leipzig 2018, 15–19. Neuere Erkenntnisse verspricht auch das am Lehrstuhl von Alexander Deeg angesiedelte Habilitationsprojekt von Kerstin Menzel zur Öffentlichkeit des Gottesdienstes.

[678] Vgl. *Gläser/Laudel*, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, 53 f.

[679] Das Formular für diese Erklärung ist im Anhang abgedruckt.

auf Personen und Orte ermöglichen, von der Forscherin anonymisiert werden. Nach Art. 4 Abs. 1 der europäischen Datenschutz-Grundverordnung werden unter »personenbezogenen Daten« all jene Informationen verstanden, »die sich auf eine identifizierte oder identifizierbare natürliche Person [...] beziehen«.[680] Diese Daten wurden durch Pseudonyme[681] ersetzt, um einerseits Rückschlüsse auf die Personen zu verhindern. Andererseits soll auf diese Weise jedoch nicht der Lesefluss durch Buchstaben- oder Zahlenkombinationen, wie bei Anonymisierungen üblich, unnötig erschwert werden. Den interviewten Personen wurden dabei solche Nachnamen zugewiesen, die in Deutschland sehr weit verbreitetet sind. Dazu wurde auf eine Liste der häufigsten Nachnamen in Deutschland zurückgegriffen.[682] Evtl. vorhandene Titel, Namenszusätze oder Doppelnamen wurden zur Vereinheitlichung gestrichen. Eine andere Möglichkeit der Anonymisierung ist die Bildung von Kategorien und Klassen, sodass z. B. in der vorliegenden Arbeit konkrete Altersangaben in Altersklassen angegeben werden (35 Jahre → 30–44 Jahre).[683]

Zum Schutz der Kirchengemeinden wurden auch die Orte umbenannt sowie die Bezeichnungen der Kirchen pseudonymisiert. Für die Benennung der Ortschaften wurden neue Bezeichnungen aus in Deutschland üblichen Grundwörtern von Ortsnamen erfunden. In diesen Neologismen wird die Zuordnung zur entsprechenden Kirchengemeinde durch den vorangestellten Buchstaben erkennbar. So erstreckt sich die Kirchengemeinde A auf A-Dorf und A-Stadt, Kirchengemeinde B ist in B-Hausen, einem Stadtteil von B-Stadt, und die Kirchengemeinde C ist auf zwei Stadtteile von C-Stadt aufgeteilt, in C-Nordberg und C-Südberg. Jahreszahlen wurden um zwei bis drei Jahre verändert, sofern es sich nicht um historisch allgemein bekannte Daten handelt. Zeitangaben, die sich auf die Geschichte der konkreten Kirchengemeinde beziehen, sind ebenfalls leicht verändert worden.

Da die Kirchengemeinden aus unterschiedlichen evangelischen Landeskirchen in Deutschland sind, gibt es für deren Ämter verschiedene Bezeichnungen. Diese wurden wie folgt vereinheitlicht: Die von den Kirchenmitgliedern gewähl-

---

[680] *Europäisches Parlament,* Datenschutz-Grundverordnung. DSGVO, Art. 4 Abs. 1, https://dsgvo-gesetz.de/ (15.12.2021).

[681] Im Sinne der Datenschutz-Grundverordnung bezeichnet der Ausdruck »›Pseudonymisierung‹ die Verarbeitung personenbezogener Daten in einer Weise, dass die personenbezogenen Daten ohne Hinzuziehung zusätzlicher Informationen nicht mehr einer spezifischen betroffenen Person zugeordnet werden können« (a. a. O., Art. 4, Abs. 5).

[682] Vgl. *Die häufigsten Nachnamen in Deutschland*. Stand 2000, https://www.bedeutung-vonnamen.de/top50-nachnamen-deutschland (15.12.2021). Falls in Interviews Vornamen verwendet wurden, sind diese ebenfalls ersetzt worden. Dabei wurde auf Listen der beliebtesten Vornamen der entsprechenden Jahrgänge zurückgegriffen. Vgl. *Hitlisten Deutschland*. Statistiken der häufigsten Vornamen für jeden Geburtsjahrgang, www.beliebte-vornamen.de/jahrgang (15.12.2021).

[683] In der vorliegenden Arbeit wurden folgende Altersklassen gebildet: unter 30 Jahre, 30–44 Jahre, 45–59 Jahre, 60–74 Jahre, über 74 Jahre.

ten Ehrenamtlichen zur Leitung der Gemeinde werden als Kirchenvorstände bezeichnet. Die Hauptamtlichen werden als Pfarrer bzw. Pfarrerin benannt. Die Personen, die im Entwidmungsgottesdienst die Kirchenleitung vertraten, stammten allesamt aus der mittleren Ebene, d. h. sie sind alle keine Bischöfe oder Präses, allerdings auch nicht nur Pfarrpersonen der jeweiligen Gemeinden. Weil die Strukturen der einzelnen Landeskirchen unterschiedlich sind, haben diese Personen z. T. sehr unterschiedliche rechtliche Stellungen, weshalb kein spezifischer Begriff für sie eingeführt werden kann. Um trotzdem ihre Stellung als Vertreterinnen und Vertreter der Kirchenleitung ausdrücken zu können, werden sie als kirchenleitende Personen bezeichnet.

Einzelne Begriffe konnten nicht sinnvoll durch Pseudonyme ersetzt werden, sodass sie durch eine eckige Klammer mit Erklärung umschrieben wurden. Dies gilt beispielsweise für die Menschen, die als Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg nach C-Stadt kamen. Sie werden in der vorliegenden Arbeit als [Deutsche aus einem Gebiet in Osteuropa] bezeichnet. Mitunter wird stellvertretend für die Leitung der eigenen Landeskirche die Stadt genannt, in der die Kirchenleitung ihren Sitz hat. Dies wird in den Transkripten ebenfalls mit einer Erklärung in Klammern ersetzt: [Stadt mit Sitz der Kirchenleitung].

#### 3.2.2.4.4 Tonaufnahme und Transkription

Die Einzelinterviews wurden mit dem eigenen Smartphone als m4a-Datei aufgenommen.[684] Die Gruppeninterviews wurden zusätzlich mit einem aufnahmestarken Audiogerät aufgenommen. Mit dieser doppelten Aufnahme sollten bei Gruppengesprächen Überschneidungen von Sprechern besser identifizierbar und leise Sprecher besser verständlich sein, da die beiden Geräte an unterschiedlichen Stellen im Raum lagen. Falls es Auffälligkeiten gab, die nicht vom Audiogerät erfasst werden können, wie z. B. starke Mimik und Gestik sowie Aussagen, die nach dem Abschalten des Geräts getätigt werden, wurden jene nach dem Interview in einem Gedächtnisprotokoll festgehalten.

Für die Analyse und Interpretation der Interviews wurden sie transkribiert.[685] Interviews mit Experten werden themenbezogen und nicht subjektbezogen ausgewertet. Da der Fokus auf der Inhaltsebene liegt, werden parasprachliche und prosodische Elemente, wenn überhaupt, dann nur sehr begrenzt notiert.[686] Im Rahmen dieser Studie wurde daher entschieden, eine inhaltlich-

---

[684] Das vor dem Interview ausgeteilte Formular zur Einverständniserklärung mit der Tonaufnahme befindet sich im Anhang.

[685] Dazu wurde im ersten Durchlauf eine Spracherkennung mittels der Spracherkennungssoftware von audiotranskription (https://www.audiotranskription.de/Spracherkennung) durchgeführt und anschließend wurden diese Rohfassungen der Transkripte mithilfe der Software f4transkript in der Edu-Version v7.06 mehrfach manuell von der Forscherin überarbeitet.

[686] Vgl. *Misoch*, Qualitative Interviews, 124.

semantische Transkription anzufertigen.[687] Das bedeutet, dass wörtlich und nicht lautsprachlich transkribiert wird, wobei Wortschleifen, Dialekt und Interpunktion ans Schriftdeutsch angepasst werden. Die gesprochene Syntax wird jedoch beibehalten. Umgangssprachliche Partikel wie »ne« werden transkribiert, abgebrochene Sätze mit dem Zeichen »/« gekennzeichnet. Wird der Redefluss einer anderen Person durch die kleinen zustimmenden Partikel »hmm«, »aha« oder »ja« nicht unterbrochen, werden sie nicht transkribiert. Besonders betonte Wörter werden durch Kursivschreibung gekennzeichnet. Jeder Sprecherwechsel wird als eigener Absatz transkribiert, worauf eine Leerzeile folgt, um die Lesbarkeit des Transkripts zu erhöhen. Die interviewende Forscherin wird mit »A. K.« bezeichnet, die Gesprächsteilnehmenden werden entsprechend der Anonymisierungsregeln[688] mit Pseudonymen benannt. Sollten Wortbeiträge keiner Person eindeutig zuordenbar sein, wird dies entsprechend markiert, ebenso wenn mehrere Menschen gleichzeitig oder unverständlich sprechen.

| | |
|---|---|
| (unv.) | Unverständliche Wörter |
| Ähm | Zögerungslaut |
| (...) | Pause ab ca. 3 sec |
| / | Abbruch des Wortes oder Satzes |
| (lacht) | Sprechweise, Mimik, Gestik oder Nebengeschehnisse |
| *kursiv* | Besonders betontes Wort |
| [Wohnort] | Erläuterungen der Forscherin |
| [...] | Auslassungen der Forscherin |

**Tabelle 4:** Übersicht über Abkürzungen in der Transkription

#### 3.2.2.4.5 Kleine statistische Erhebung mit Fragebogen

Im Anschluss an die Interviews wurden die Teilnehmenden gebeten, einen kurzen Fragebogen zur sozialstatistischen Erhebung auszufüllen.[689] Der anonym auszufüllende Fragebogen besteht aus vier Fragen, für die die Antwortmöglichkeiten zum Ankreuzen vorgegeben sind. Erfragt wird, ob die Gesprächsteilnehmenden im Ortsteil der entwidmeten Kirche wohnen (in Gemeinde A und C) oder wo sie häufiger in den Gottesdienst gegangen sind (Gemeinde B), ob sie evange-

[687] Dabei werden die Transkriptionsregeln beachtet, wie sie *T. Dresing/T. Pehl* (Hg.), Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, Marburg [8]2018, 21 f vorschlagen. Vgl. auch *S. Rädiker/U. Kuckartz*, Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video (SpringerLink Bücher), Wiesbaden 2019, 44 f.

[688] Siehe oben Abschnitt 3.2.2.4.3 Forschungsethische Überlegungen.

[689] Dieser Fragebogen ist im Anhang abgedruckt.

lisches Kirchenmitglied sind, ihr Geschlecht sowie Alter (in Altersklassen[690]). Mit Hilfe des Fragebogens konnten so in sehr kurzer Zeit wenige Eckdaten der Gesprächspartner erfasst werden, die für die spätere Analyse der Interviews ggf. von Relevanz sein könnten.

Hintergrund der Frage nach der Kirchenmitgliedschaft ist die Überlegung, ob in den interviewten Gruppen auch Nicht-Kirchenmitglieder mit ihrer Meinung gehört wurden oder es sich nur um Gruppen von Kirchenmitgliedern handelt. Da sich die untersuchten Kirchengemeinden z. T. auf mehrere Ortschaften bzw. Stadtteile erstrecken, soll mittels des Fragebogens erhoben werden, ob sich dies in der Zusammensetzung der Gruppe widerspiegelt. Nur sofern Teilnehmende im Interview selbst über ihren Wohnort sprechen, können Aussagen über einen möglichen Zusammenhang zwischen Wohnort und emotionaler Verbundenheit dieser Menschen mit dem Kirchengebäude gemacht werden.

#### 3.2.2.5 Reflexion der Subjektivität und des Vorwissens

In der Darstellung der Methoden zur Datenerhebung ist bereits erkennbar geworden, dass der Forscherin in der vorliegenden qualitativen Studie eine zentrale Rolle im Forschungsprozess zukommt. Ihr Verhalten und ihr Vorwissen haben einen großen Einfluss auf ihre Beobachtungen in Entwidmungsgottesdiensten, auf die Gesprächsführung in den Interviews sowie auf die Analyse der Protokolle der Gottesdienste und der Interviewtranskripte. Deshalb ist ihr Vorwissen bezüglich der Fragestellung der vorliegenden Studie im Folgenden zu reflektieren.

Anstoß zu diesem Forschungsprojekt gab die Entwidmung der Jakobuskirche in Karlsruhe im Februar 2017. Die bevorstehende Entwidmung dieser Kirche weckte bei der Forscherin das Interesse am liturgischen Geschehen eines solchen besonderen Gottesdienstes, das ihr bis dato völlig unbekannt war. Mit neugieren Fragen wurde dieser Entwidmungsgottesdienst noch gänzlich unstrukturiert und ohne ausgearbeiteten Leitfaden beobachtend mitgefeiert: Was ist an diesem Gottesdienst besonders und wie wird eine Entwidmung liturgisch dargestellt und vollzogen? Im Hinterkopf stand dabei auch die Frage, was es für die eigene zukünftige Praxis als Pfarrerin von diesem Gottesdienstgeschehen zu lernen gäbe, falls man selbst mal eine Kirche entwidmen müsste. Die in diesem Entwidmungsgottesdienst erhaltenen Eindrücke prägten die Fragestellungen in der vorliegenden Studie: Was wird bei einer Entwidmung liturgisch vollzogen? Welche Gebete werden gesprochen? Was ist für die betroffene Gemeinde hilfreich für ihren Abschied vom Kirchengebäude? Wie wird die Anwesenheit einer kirchenleitenden Person erlebt? Worüber wird in solchen Gottesdiensten wie gepredigt? Wer ist an diesem Gottesdienst wie beteiligt? usw. Das Gespräch im Nachhinein mit einer Pfarrerin dieser Gemeinde über ihre Gedanken zur Vorbereitung dieses Gottesdienstes war ebenfalls anregend und forderte zum Weiter-

[690] Die vorgegebenen Altersklassen sind: unter 30 Jahre, 30–44 Jahre, 45–59 Jahre, 60–74 Jahre, über 74 Jahre.

denken heraus, auch weil sie gänzlich ohne Kenntnis von liturgischen Vorlagen den Entwidmungsgottesdienst konzipiert hatte. In dieser Gemeinde konnte auch der Einweihungsgottesdienst ihrer neugebauten Kirche ca. 1,5 Jahre später beobachtend mitgefeiert werden.

Daraus entwickelte sich die Idee zu einem liturgiewissenschaftlichen Forschungsprojekt über Einweihungs- und Entwidmungsgottesdienste. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass dies im Rahmen einer Dissertation in der angestrebten Tiefe nicht leistbar ist, weil beide Ereignisse zu divers sind, weshalb der Fokus ganz auf Entwidmungsgottesdienste gelegt wurde. Für diese Wahl sprach neben der größeren Häufigkeit von Entwidmungen,[691] die Annahme, dass diese von den betroffenen Gemeindegliedern, Pfarrpersonen und Anwohnern als emotional schwieriger erlebt werden als die Einweihung einer Kirche. Diese These stützt sich auf die in der Literatur beschriebenen Phänomene[692] und in den Medien anzutreffenden Protestschreiben gegen die Schließung einer Kirche sowie die sehr zahlreich vorhandenen Publikationen bezüglich geeigneter Umnutzungsmöglichkeiten von Kirchengebäuden. Sie spiegeln wider, dass das Ende der gottesdienstlichen Nutzung von Kirchen viele Gemüter bewegt und deshalb in den letzten Jahrzehnten bereits von verschiedenen Personen aus Theologie und Religionswissenschaft, Soziologie, Philosophie, Psychologie, Kunsthistorik, Denkmalpflege und Architektur diskutiert wurde. Bisher fehlt jedoch eine wissenschaftlich geleitete Untersuchung der liturgischen Implikationen, d. h. zum Ritus einer Entwidmung, wie jener von den Betroffenen erlebt wird und was sie für ihren eigenen Abschied als hilfreich erachten.

Bei der teilnehmenden Beobachtung wurde die Subjektivität der Forscherin methodisch genutzt und in der Interviewanalyse dadurch kontrolliert, dass die Ergebnisse mit anderen Doktoranden am Lehrstuhl besprochen und damit interpersonal abgestimmt wurden. Auch dadurch, dass der vorliegenden Studie verschiedenes Datenmaterial zugrunde gelegt wurde und jene in der Triangulation verschiedener Methoden ausgewertet wurden, ist mit der Subjektivität der Forscherin methodisch reflektiert umgegangen worden, sodass sie auf die Ergebnisse nur noch einen recht geringen Einfluss hat.

### 3.2.2.6 Gütekriterien der vorliegenden Arbeit

»Die Frage, was die Qualität qualitativer Forschung ausmacht und wie sie generell oder in bestimmten Bereichen bestimmt werden kann, wird aktuell immer stärker auf die Tagesordnung gestellt.«[693] – so beurteilt Uwe Flick die Debatten um die Qualität qualitativer Forschung in den verschiedenen Diskursen insbe-

---

[691] Vgl. dazu den Abschnitt 1.4 Häufigkeit von Entwidmungen in der EKD.

[692] Vgl. v. a. *Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen, vgl. *Niemann*, St. Ursula in Hürth-Kalscheuren und vgl. *Claussen*, Zurück zur Religion, 145–150.

[693] *U. Flick*, Zur Qualität qualitativer Forschung. Diskurse und Ansätze, in: U. Kuckartz/H. Grunenberg/T. Dresing (Hg.), Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis, Wiesbaden [2]2007, 188–209, hier: 191.

sondere zu Beginn der 2000er Jahre. Dabei ist die Antwort auf diese Frage höchst umstritten. In der vorliegenden Arbeit wurde auf die von Ines Steinke für qualitative Forschungen formulierten Gütekriterien zurückgegriffen. Steinke leitete diese Kriterien von den für quantitative Forschung seit Jahrzehnten anerkannten Kriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität her und ergänzte diese durch weitere spezifische Bewertungsmaßstäbe,[694] da die Kriterien zur Bewertung quantitativer Forschungsarbeiten auf die qualitative Sozialforschung nach Steinke nicht übertragbar sind. Dies liegt zum einen daran, dass deren Beurteilungskriterien sich auf ganz andere Methoden wie etwa Tests und Experimente und deren dahinterliegenden Methodologien und Erkenntnistheorien beziehen. Zum anderen lassen sich qualitative Daten vergleichsweise weniger formalisieren und standardisieren. Deshalb bedarf es eigener Kriterien, die den spezifischen Kennzeichen, methodologischen und wissenschaftstheoretischen Ausgangspunkten qualitativer Sozialforschung entsprechen.[695] Anhand dieser sog. Gütekriterien können Forschungsergebnisse qualitativer Studien wissenschaftlich überprüft werden. Die Erfüllung dieser Bewertungskriterien sichert die Qualität und Seriosität qualitativer Untersuchungen.

Im Folgenden ist daher aufzuzeigen, wie diese Kriterien in der vorliegenden Arbeit umgesetzt wurden. Dabei werden die im Überblicksartikel von Ines Steinke »Gütekriterien qualitativer Forschung«[696] vorgeschlagenen Kriterien weitestgehend übernommen, da ihr Vorgehen für die vorliegende Studie hinsichtlich des Gegenstandes sowie der Vorgehensweise angemessen erscheint. Diesen Artikel ergänzend wurden Kriterien aus dem Artikel »Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung«[697] von derselben Autorin hinzugezogen. In der nachfolgenden Tabelle 5 werden die Kriterien[698] aufgelistet und stichwortartig erläutert sowie aufgezeigt, in welchem Abschnitt der vorliegenden Arbeit die Umsetzung dieses Kriteriums thematisiert wird.

Die Fragen im Leitfaden sind so formuliert, dass die Interviewteilnehmenden die Möglichkeit haben, sich zu einem bestimmten Aspekt des Forschungsgegenstandes auch narrativ zu äußern. Dabei erhält die Forscherin die Möglichkeit, Einblick in deren handlungsleitenden Sinnstrukturen zu bekommen bzw. diese in der Analyse rekonstruktiv zu erschließen. Damit ist das für die qualitative Sozialforschung geforderte Gütekriterium der Offenheit in der vorliegenden Arbeit ebenfalls erfüllt.

---

[694] Vgl. *I. Steinke*, Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung, in: Kuckartz/Grunenberg/Dresing (Hg.), Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung, 176–187, hier: 180.
[695] Vgl. *dies.*, Gütekriterien qualitativer Forschung, 322.
[696] A. a. O.
[697] *Dies.*, Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung.
[698] Vgl. a. a. O., 180–181. 183.

| Kriterium nach Steinke | Kurzerläuterung | Umsetzung in der vorliegenden Arbeit |
|---|---|---|
| Nutzen der Studie | Relevante Fragestellung, Beitrag der generierten Theorie zur Entwicklung neuen Wissens bzw. zur Lösung eines bestehenden Problems | 3.2.1 Gegenstand und Konzeption der Studie |
| Angemessenheit der Methodenwahl | Dem Gegenstand der Untersuchung sowie zur Fragestellung passend gewählte Methoden sowie Auswahl der Stichprobe | 3.2.2.4 Gruppen- und Einzelinterviews mit Experten – Grundlagen der Erhebungsmethode und Begründung für die Wahl dieser Methode<br>3.2.3.3.1 Darstellung und Begründung der gewählten Auswertungsmethode<br>3.2.2.1 Sampling: Auswahl der Kirchengemeinden und Interviewteilnehmenden |
| Dokumentation des methodischen Vorgehens | Intersubjektive Nachvollziehbarkeit als Voraussetzung für die Bewertung der vorliegenden Untersuchung | 3.2.2.5 Reflexion der Subjektivität und des Vorwissens<br>Detaillierte Darstellung der Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung in 3.2.2 und 3.2.3 |
| Absicherung der Validität | Überprüfen, inwiefern die untersuchten Sachverhalte verallgemeinerbar sind | 3.2.2.1 Sampling: Auswahl der Kirchengemeinden und Interviewteilnehmenden |
| Ethisches Vorgehen | Respekt gegenüber den untersuchten Menschen | 3.2.2.4.3 Forschungsethische Überlegungen |
| Empirische Verankerung | Ausreichend Textbelege für die generierte Theorie | Detaillierte Darstellung der Interviewanalysen in 3.3 Ergebnisse der Studie mit Abdruck zahlreicher Zitate |

**Tabelle 5:** Gütekriterien in der vorliegenden Arbeit

Durch das multivariante Verfahren und den abschließenden Vergleich der drei Einzelfälle werden erstmals Entwidmungsgottesdienste umfassend wahrgenommen und in zahlreichen Aspekten erschlossen. Dennoch hat auch diese vorgelegte explorative Studie wie jede qualitative Untersuchung eine begrenzte Reichweite und kann für ihre Ergebnisse zum Erleben von Entwidmungsgottesdiensten keine Repräsentativität beanspruchen. Gleichwohl ist das erhobene Datenmaterial, was dessen Umfang, Komplexität und Qualität angeht, als sehr solide Grundlage anzu-

sehen. Für die Belastbarkeit der Ergebnisse spricht, dass nicht nur eine Gemeinde, sondern mehrere Gemeinden in die Studie eingeschlossen werden, die sich in zahlreichen Aspekten grundlegend voneinander unterscheiden. Durch diese Unterschiedlichkeit können im Vergleich einerseits die Einzelfälle klarer wahrgenommen werden und andererseits Gemeinsamkeiten entdeckt werden, die von den Unterschieden in der Gemeindegröße, der Anzahl an Pfarrstellen, der Lokalisierung in Deutschland und damit der landeskirchlichen Zugehörigkeit sowie in der Art des Gebäudes und seiner Zukunft unabhängig sind.

### 3.2.3 Auswertung der erhobenen Daten

#### 3.2.3.1 Datenauswertung der Berichterstattungen über die bevorstehende bzw. erfolgte Entwidmung

Die von den drei Kirchengemeinden veröffentlichten Gemeindebriefe und Texte auf der eigenen Homepage vor und nach dem Entwidmungsgottesdienst wurden daraufhin untersucht, wie in ihnen dieses Ereignis im Gemeindeleben dargestellt und ob und ggf. wie dies durch die Verfassenden (durch wen alles?) bewertet wurde. Die Analyse bezog sich deshalb v. a. auf den Inhalt der Texte, wobei auch sprachliche Auffälligkeiten z. B. zu den Verbformen untersucht wurden. Die Analyse bezog sich dabei nur auf diejenigen Texte und Fotos, die den Entwidmungsgottesdienst thematisierten. Eine vollständige Analyse aller Seiten der Gemeindebriefe oder der kompletten Gemeindehomepage wurde nicht angestrebt, weil der Fokus der vorliegenden Studie auf Entwidmungsgottesdiensten liegt.

#### 3.2.3.2 Datenauswertung der teilnehmenden Beobachtungen an Entwidmungsgottesdiensten

Ausgehend von den Notizen in den Beobachtungsprotokollen und den noch frischen Eindrücken wurde von mir jeweils recht schnell nach einem Entwidmungsgottesdienst eine ausführliche schriftliche Darstellung des Gottesdienstes angefertigt. In diese Texte flossen zum einen der Ablauf des Entwidmungsgottesdienstes mit seinen liturgischen und zitierten Texten ein sowie eigene Anmerkungen, was die liturgisch Handelnden wann gesagt haben. Dies beinhaltete Stichworte zur Begrüßung, Predigtnotizen, Fixierung von einigen Worten oder Gebeten bei der Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände, Formulierung der Entwidmungserklärung usw. Zum anderen wurden Auffälligkeiten notiert, wenn etwa eine Irritation der Gottesdienstteilnehmenden spürbar wurde oder es deutliche Entsprechungen oder auch Änderungen gegenüber einer verwendeten liturgischen Vorlage gab. Neben den Feldnotizen, die während der Gottesdienste sowie unmittelbar davor und danach festgehalten wurden, und den eigenen Erinnerungen an die Entwidmungsgottesdienste waren diese schriftlichen Darstellungen Ausgangspunkt u. a. für die liturgiewissenschaftliche und kirchentheoretische Analyse. Die Art der verfassten Texte entspricht damit nicht vollständig denen, die nach der Methode der Dichten Beschreibung geschrieben

wurden, wie sie im Anschluss an Cliford Geertz in der Ethnologie entwickelt wurde.[699] Auf eine derart umfangreiche Beschreibung der Beobachtungen konnte in der vorliegenden Studie verzichtet werden, da der Fokus auf der liturgiewissenschaftlichen und kirchentheoretischen Analyse der Gottesdienste lag sowie die verfassten Texte die Interviewanalyse ergänzten. Eine Analyse der von der Forscherin in den Entwidmungsgottesdiensten gespürten Gefühle und Atmosphären, was ein wesentliches Merkmal der Dichten Beschreibung ist, übersteigt jedoch die Forschungsfrage, weil es in der vorliegenden Studie um das Erleben und die Erfahrungen der betroffenen Pfarrpersonen und Gemeindeglieder geht und nicht um diejenigen der Forscherin.

Untersucht wurde, ob und falls ja welche der drei verfügbaren liturgischen Ordnungen in den beobachteten Entwidmungsgottesdiensten auf welche Weise verwendet und welche Änderungen für die konkreten Gottesdienste gemacht wurden. Deutlich erkennbar wird daran das jeweilige spezifische liturgische Profil. In der kirchentheoretischen Analyse ging es darum, herauszuarbeiten, ob in den beobachteten Entwidmungsgottesdiensten jeweils eine Schwerpunktsetzung auf eine oder zwei kirchentheoretische Dimensionen der evangelischen Kirche feststellbar ist und falls ja, welche Aspekte betont und welche eher vernachlässigt wurden. Auch dieser analytische Zugang brachte Ergebnisse zutage, die bei der teilnehmenden Beobachtung nicht sogleich erfasst werden konnten.

An wenigen Stellen konnten diese Texte auch zum Abgleich mit Aussagen von interviewten Personen verwendet werden.[700] In der vorliegenden Arbeit werden diese Texte gekürzt wiedergegeben, um einerseits die Anonymität der Gemeinde zu wahren und andererseits trotzdem einen Eindruck von dem beobachteten Entwidmungsgottesdienst zu vermitteln.

### 3.2.3.3 Datenauswertung der Interviews

#### 3.2.3.3.1 Darstellung und Begründung der gewählten Auswertungsmethode

In der qualitativen Sozialforschung gibt es eine Vielzahl an Methoden für die Auswertung des erhobenen empirischen Materials. Stets gilt es, sich für die zu

---

[699] Vgl. *C. Geertz*, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur [engl. Original: Thick Description. Toward an Interpretive Theory of Culture, 1973], in: ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt/M. 1987, 7–43. Nach einer Einführung des Begriffs und seiner kulturanthropologischen Genese zeigt Knecht in seinem Lehrbuchartikel auch auf, wie die Verschriftlichung von beobachteten Phänomenen nach der Methode der Dichten Beschreibung für praktisch-theologische Forschung fruchtbar gemacht werden könnte. (Vgl. *A. Knecht*, Dichte Beschreibung, in: Dinter/Heimbrock/Söderblom (Hg.), Dichte Beschreibung, 226–241).

[700] Besonders prägnant war, wie unterschiedlich die Worte wahrgenommen wurden, die im Entwidmungsgottesdienst für die A-Dorfer Kirche bei der Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände gesprochenen wurden. Siehe dazu den Abschnitt 3.3.1.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst.

dem jeweiligen Material und zur Fragestellung passendste Auswertungsmethode zu entscheiden.[701] Für die vorliegende Forschungsfrage wurde für die Interviewanalyse die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse[702] als Auswertungsmethode gewählt, da sie für die vorliegende Studie mit ihrer Fragestellung am besten geeignet ist. Margit Schreier definiert diese Art der qualitativen Inhaltsanalyse folgendermaßen: »Kern der inhaltlich-strukturierenden Vorgehensweise ist es, am Material ausgewählte inhaltliche Aspekte zu identifizieren, zu konzeptualisieren und das Material im Hinblick auf solche Aspekte systematisch zu beschreiben – beispielsweise im Hinblick darauf, was zu bestimmten Themen im Rahmen einer Interviewstudie ausgesagt wird.«[703] Mit dieser Auswertungsmethode kann in der vorliegenden Arbeit erhoben werden, was die Befragten über ihr Erleben eines Entwidmungsgottesdienstes erzählten und wie sie ihre Erinnerungen bewerteten.

Die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse ist ein regelgeleitetes, intersubjektiv nachvollziehbares, interpretatives Verfahren, das sich als iterativ beschreiben lässt, weil insbesondere die Bildung und Organisation von Kategorien mehrfach an den Interviewtranskripten überprüft werden muss. Der Ablauf lässt sich wie folgt darstellen: Im ersten Schritt wird eine initiierende Textarbeit durchgeführt. Darunter ist zu verstehen, dass sich mit den Interviewtranskripten vertraut gemacht wird, indem alle Transkripte genau gelesen werden und erste Auffälligkeiten u. a. zur Syntax, Pragmatik und Semantik in Memos festgehalten werden. Anhand der Fragestellung und des für die Interviews verwendeten Leitfadens sind dann im zweiten Schritt deduktiv die Hauptkategorien[704] zu entwickeln. Außerdem sind am Datenmaterial selbst

---

[701] Vgl. zur Einführung mit Blick auf die Praktische Theologie z. B. *A. Dinter/H.-G. Heimbrock/K. Söderblom* (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen (UTB Praktische Theologie, Empirie 2888), Göttingen 2007.

[702] Zwei andere sehr bekannte Varianten sind die typenbildende und die evaluative qualitative Inhaltsanalyse. Beide sind für diese Arbeit ungeeignet, da weder die Entwicklung einer Typologie von Entwidmungsfällen das zentrale Ziel der Datenanalyse ist[702] noch sollen Inhalte eingeschätzt, klassifiziert oder bewertet werden. Zur Definition der typenbildenden qualitativen Inhaltsanalyse vgl. *U. Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (Grundlagentexte Methoden), Weinheim/Basel $^{4}$2018, 146, zur Darstellung der Ziele der evaluativen qualitativen Inhaltsanalyse vgl. a. a. O., 123.

[703] *M. Schreier*, Varianten qualitativer Inhaltsanalyse. Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten, in: Forum Qualitative Sozialforschung 15, 2014, Art. 18, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1401185.

[704] Daneben gibt es noch weitere Kategorienarten: Fakten-Kategorien, evaluative Kategorien, analytische Kategorien, formale und sog. »natürliche« Kategorien, worunter Terminologien und Begriffe der Interviewten selbst verstanden werden. (*Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 33–35). Für die vorliegende Arbeit haben sich thematische sowie »natürliche« Kategorien als sinnvoll erwiesen.

induktiv weitere Hauptkategorien herauszuarbeiten.[705] Das auf diese Weise erarbeitete Kategoriensystem[706] wird nun anhand der Interviewtranskripte erprobt, indem ein Teil der Interviews mit diesen Kategorien klassifiziert wird. Dabei ist zu erwarten, dass dieses erste Kategoriensystem noch nicht vollständig zum Datenmaterial passt und daher zu modifizieren ist. Möglicherweise sind neue Haupt- oder Subkategorien zu ergänzen. Mithilfe des überarbeiteten Kategoriensystems ist dann im Folgenden das gesamte Material zu analysieren. Weitere Veränderungen des Kategoriensystems können sich dabei ergeben, da es bis zuletzt nicht als abgeschlossen verstanden wird, um die Vielfalt des Datenmaterials abbilden zu können. Nach der Anwendung des Kategoriensystems auf alle Interviewtranskripte sind die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse darzustellen, zu interpretieren um somit die Forschungsfrage zu beantworten.[707]

#### 3.2.3.3.2 Praktische Umsetzung der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse in der vorliegenden Arbeit

Nachdem für alle Interviews inhaltlich-semantische Transkripte angefertigt[708] und pseudonymisiert worden waren,[709] wurden sie analysiert. In die Analyse flossen die nach den durchgeführten Interviews geschriebenen PostScripts ebenfalls mit ein. Diese geben Auskunft über den Gesamteindruck des Gesprächs sowie Auffälligkeiten, die bei einer Audioaufnahme nicht mitgezeichnet werden können wie beispielsweise starke Mimik oder Gestik, Störungen, sowie Zeit- und Ortsangaben für das jeweilige Interview.

Für die Auswertung der erhobenen Interviewdaten wurde die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse gewählt, wie sie Udo Kuckartz in seinem Lehrbuch darstellt.[710] Die Kategorien wurden deduktiv ausgehend von der Forschungsfrage und dem verwendeten Leitfaden sowie induktiv an den Interviewtranskripten selbst entwickelt. Dabei haben sich thematische und sog. »natürliche« Kategorien als am geeignetsten erwiesen. Unter »natürlichen« Kategorien werden von den interviewten Personen verwendete Begriffe und Terminologien verstanden. Hierbei ist die Nähe zum Datenmaterial besonders hoch.[711] Auch die themati-

---

[705] Damit wird einer Forderung von Gläser/Laudel nachgekommen, dass die Kategorien gemischt induktiv und deduktiv zu erarbeiten seien. (Vgl. *Gläser/Laudel*, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, 201).

[706] Dieses kann eine lineare Liste, hierarchisch mit Haupt- und Subkategorien organisiert oder mit einer Netzwerkstruktur sein. (Vgl. *Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 38 f).

[707] Vgl. *Schreier*, Varianten qualitativer Inhaltsanalyse und Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 100–110.

[708] Die angewendeten Regeln für die Transkription der Interviews in der vorliegenden Arbeit werden im Abschnitt 3.2.2.4.4 Tonaufnahme und Transkription näher erläutert.

[709] Zur Pseudonymisierung vgl. Abschnitt 3.2.2.4.3 Forschungsethische Überlegungen.

[710] Vgl. *Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 97–122.

[711] In der Grounded Theory wird stattdessen von »in vivo« Codes gesprochen.

schen Kategorien verfügen jedoch über ein geringes Abstraktionsniveau, um dadurch möglichst viel die Interviewpartner selbst zu Wort kommen zu lassen.

Nach der deduktiven Entwicklung der Kategorien wurden vier Interviews ausgewählt, anhand derer diese Kategorien überprüft sowie weitere Kategorien induktiv erarbeitet wurden. Die Auswahl dieser Interviews geschah nach dem Prinzip der maximalen Unterschiedlichkeit: Daher wurden unterschiedliche Personenkreise aus allen drei untersuchten Kirchengemeinden ausgewählt.[712] Anschließend wurden die induktiv und deduktiv entwickelten Kategorien überarbeitet und ein hierarchisches Kategoriensystem aus Haupt- und Subkategorien mit ihnen erstellt. Im nächsten Schritt wurde dieses Kategoriensystem zunächst noch einmal an den untersuchten vier Interviewtranskripten überprüft und die Kategorien klar definiert. Mit Hilfe dieses Kategoriensystems sind anschließend alle Interviewtranskripte analysiert worden. Dabei wurden noch kleinere Änderungen am Kategoriensystem vorgenommen. Für die Auswertung der Analyseergebnisse wurden im Hinblick auf die Forschungsfrage aus dem entwickelten Kategoriensystem diejenigen zentralen Kategorien ausgewählt, auf die der Fokus gelegt werden sollte. Auf diese Weise ist einerseits eine starke Konzentration auf die Forschungsfrage gegeben, andererseits könnten in weiterführenden Studien andere Kategorien tiefer ausgewertet werden und zu Erkenntnissen z. B. zur Bedeutung von Kirchengebäuden führen.[713]

Zur technischen Unterstützung der Interviewanalyse wurde mit MAXQDA, einem Programm zur Qualitativen Datenanalyse, gearbeitet.[714] Für die vorliegende Studie ist diese Software aufgrund ihres methodologischen Hintergrunds und der daher vorgesehenen Arbeitsschritte eine geeignete Software zur Analyse der Interviewtranskripte.[715]

#### 3.2.3.3.3 Erläuterung des entwickelten Kategoriensystems

Das entwickelte Kategoriensystem zur Auswertung der Interviews findet sich in vollständiger Länge im Anhang. Das entwickelte Kategoriensystem ist sehr um-

---

[712] In diese erste Analyse wurden die folgenden vier Interviews einbezogen: Interview mit dem Frauenkreis in A, Entwidmung der Kirche in A-Dorf; Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen; Interview mit Frau Riedel in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg und das Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

[713] Bewusst wurde diese Kategorie in der vorliegenden Arbeit keiner vertiefenden Analyse unterzogen, weil es dazu bereits empirische Forschung gibt. Vgl. z. B. *Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen. Vgl. dazu auch Abschnitt 1.1 Ein Forschungsüberblick über Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden.

[714] In der Version MAXQDA Plus 20.2.1.

[715] Kristina Maria Weber macht darauf aufmerksam, dass bei der Entscheidung für eine Software zur Qualitativen Datenanalyse der methodologische Hintergrund unbedingt zu beachten sei, weil er die einzelnen Arbeitsschritte stark beeinflusse. (Vgl. *K. M. Weber*, Der Übertritt von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen. Lehrkräfte zwischen Anforderung und Belastung (Klinkhardt forschung), Bad Heilbrunn 2015, 126–131).

fangreich und übersteigt bei Weitem die Ausrichtung der vorliegenden Studie zu Entwidmungsgottesdiensten. In die Auswertung der Interviews wurden daher mehrere Kategorien bzw. Unterkategorien nicht miteingeschlossen.[716] Sie dienten jedoch zur ergänzenden Kontrolle einzelner Aspekte sowie zur Einordnung von Analyseergebnissen beispielsweise in die Geschichte einer Kirchengemeinde.

In der folgenden Tabelle wird exemplarisch eine Kategoriendefinition anhand der Unterkategorie »Gottesdiensterleben« dargestellt:

| **Kategorie** | Gottesdiensterleben |
|---|---|
| **Definition** | Diese Kategorie bezieht sich auf Aussagen, wie der Entwidmungsgottesdienst erlebt wurde. |
| **Beschreibung** | Aussagen zu erinnerten Gedanken, Gefühlen, Erwartungen und Eindrücken während des Gottesdienstes |
| **Ankerbeispiele** | Gemeinde A: Frau Berger: »Und ähm ja, an dem Tag ging es mir schon ein bisschen emotional nahe, weil die A-Dorfer selber da schon, ja, mit Trauermiene saßen. Also so ganz emotional, also ist jetzt nicht tiefgängig, ne. Aber es ging schon so ein bisschen an mich ran. ähm Aber ich konnte es auch ziemlich schnell wieder, sagen, es ist jetzt, ist jetzt gut, ne. Also, da bin ich also schon wieder in die richtige sachliche Richtung. Wir mussten hier jetzt *klare* Linien machen.«[717];<br>Gemeinde A: Frau Brandt über die Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände: »Also das hat, das hat mich schon so was von gestört, wie die Abfuhr, wie die, was ist das denn jetzt und dann die, diese, das Reden dann dabei. Ich denke, das kann doch nicht sein. Das kann *wirklich* nicht sein.«[718];<br>Gemeinde B: Herr Kühn: »Na, für mich war es eigentlich ein versöhnlicher Abschluss mit dem Gemeindezentrum.«[719] |
| **Bezug zur Forschungsfrage** | Direkter Bezug, weil eine Kernfrage des Forschungsprojekts lautet: Wie wurde der Entwidmungsgottesdienst von Menschen erlebt, die von der Schließung einer Gottesdienststätte betroffenen sind? |

**Tabelle 6:** Definition der Unterkategorie Gottesdiensterleben

[716] Dazu zählen die Kategorien: Geschichte der Kirchengemeinde, Erinnerungen an die Kirche, Aussagen zu ihrer Zukunft, ihre Bedeutung für die Interviewten und die Bewertung der Kirchenleitung im gesamten Entwidmungsprozess.

[717] Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 14.

[718] Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 194.

[719] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 31.

Zur Beantwortung der zentralen Forschungsfrage, wie der Entwidmungsgottesdienst von der betroffenen Gemeinde erlebt wurde, sind die geführten Interviews hinsichtlich verschiedener Aspekte untersucht worden. Zum einen kann so dargestellt werden, an welche Gedanken und Gefühle sich die interviewten Personen erinnerten, die sie während des Gottesdienstes hatten, und wie sie den erlebten Gottesdienst bewerteten. Zum anderen kann so aufgezeigt werden, wie die Entwidmung der Kirche von der Gemeinde gedeutet und das Kernritual des Entwidmungsgottesdienstes von ihr erlebt wurde. Zum dritten kann erfasst werden, wie die Anwesenheit einer kirchenleitenden Person in diesem konkreten Fall auf die Gottesdienstteilnehmenden wirkte.

In den Interviews wurde deutlich, dass die Befragten die Entwidmungshandlung auf ganz unterschiedliche Weise interpretierten und z. T. mit ihnen vertrauten anderen Ereignissen verglichen. In der Darstellung der Analyseergebnisse werden solche Aussagen als Deutungen und Motive bezeichnet.[720] Bewusst wird an dieser Stelle vermieden, von »Deutungsmustern« zu sprechen. Es könnte zwar alltagssprachlich als passend erscheinen, diesen Begriff zu verwenden. Allerdings geht er in den Sozialwissenschaften auf Ulrich Oevermann und seine Objektive Hermeneutik zurück[721] und ist inzwischen mit einer Fülle an unterschiedlichen Konzeptionen verbunden.[722] Die diskursiven Stellen, in denen die Befragten ihre Deutungen und Bewertungen des erlebten Entwidmungsgottesdienstes begründeten, werden in der Auswertung in der vorliegenden Studie etwas zurückhaltend und ungenau als Deutungen und Motive bezeichnet, wenngleich trotzdem Ansätze von Deutungsmustern im Sinne von individuellen oder kollektiven Ausdeutungen nicht ausweichbarer krisenhafter Problemlagen erhoben und analysiert wurden.[723]

---

[720] Vgl. die Abschnitte 3.3.1.5.1.3, 3.3.2.5.1.4 und 3.3.3.6.1.3 sowie fallübergreifend den Abschnitt 3.4.2.

[721] Ulrich Oevermann gilt als Begründer des Deutungsmusterkonzepts in der empirischen Forschung der Sozialwissenschaften. Das von ihm in den 1970er Jahren verfasste Manuskript fand schnell Eingang in die Theoriediskussionen, obwohl es erst im Jahr 2001 nahezu unverändert zusammen mit einem Kommentar von ihm selbst veröffentlicht wurde. (Vgl. *U. Oevermann*, Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern [1973], in: Sozialer Sinn, 2001, 3–33 und vgl. *ders.*, Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung, in: Sozialer Sinn, 2001, 35–81).

[722] Vgl. *K. Kassner*, Soziale Deutungsmuster – über aktuelle Ansätze zur Erforschung kollektiver Sinnzusammenhänge, in: S. Geideck/W.-A. Liebert (Hg.), Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern (Linguistik – Impulse & Tendenzen 2), Berlin 2003, 37–57.

[723] In seinem Artikel zur Deutungsmuster-Analyse beschreibt Andreas Franzmann den Grundgedanken des Deutungsmuster-Konzepts folgendermaßen: »Deutungsmuster sind Formen des kollektiven Bewusstseins und unterscheiden sich darin von Ideologien, Einstellungen, Meinungen oder Interessen. Sie sind relativ selbständig operierende, weitgehend unbewusst bleibende Routinen der Interpretation von wiederkehrenden Problemlagen, denen ein Milieu nicht ausweichen kann und die es in seiner Praxis entschärfen muß. [...] Da die Subjekte immer wieder mit diesen Problemlagen konfrontiert werden

# 3.3 Ergebnisse der Studie

## 3.3.1 Entwidmung einer kleinen Dorfkirche in der Kirchengemeinde A

### 3.3.1.1 Beschreibung der Kirchengemeinde A

Diese ländlich gelegene Kirchengemeinde aus einer evangelischen Landeskirche in Deutschland hat ca. 850 Gemeindemitglieder verteilt auf zwei Ortschaften, A-Dorf und A-Stadt. In der kleineren Ortschaft (A-Dorf), in der die Kirche und das Gemeindehaus nun aufgegeben wurden, leben ca. 200 Gemeindemitglieder.[724] Innerhalb von zehn Jahren hat sich die Kirchengemeinde A, was ihre Mitgliederanzahl angeht, halbiert. In den letzten Jahren wurden deshalb bereits das Pfarrhaus sowie weitere Gebäude, die in kirchlichem Eigentum waren, verkauft und erst wenige Monate vor der Entwidmung der A-Dorfer Kirche die öffentliche Bücherei der Kirchengemeinde geschlossen.

Die Kirchengemeinde erstreckt sich über mehrere Ortschaften und verfügt über zwei Gemeindehäuser sowie zwei Kirchen, eine kleine und eine große. Nach jahrelangen Gesprächen und Überlegungen hat der Kirchenvorstand beschlossen, das Gemeindehaus in A-Dorf aufzugeben. Die daneben befindliche kleine Kirche wollte der Kirchenvorstand weiterhin erhalten. Da die Gottesdienste in dieser Kirche in den letzten Jahren nur noch von ganz wenigen Menschen mitgefeiert wurden und auch das Gemeindehaus kaum noch genutzt wurde, sah der Kirchenvorstand keinen Sinn mehr im weiteren Unterhalt dieser beiden Gebäude. Überlegt wurde, die Kirche für besondere Gottesdienste, insbesondere für Hochzeiten weiterhin zu nutzen.[725] Dies ließ sich jedoch nicht verwirklichen, weil beide Gebäude technisch miteinander verbunden sind. Eine Trennung beider Gebäude sowie die Erfüllung weiterer Auflagen etwa jene zum Brandschutz

---

und sie nicht jedes Mal, wenn sie mit ihnen in Berührung kommen, eine neue Interpretation entwickeln können, greifen sie auf Routinen der Deutung zurück, die sie im Laufe ihrer Sozialisation ausbilden, gewohnheitsmäßig verinnerlichen und die bei jeder fälligen Gelegenheit abgerufen werden können.« (*A. Franzmann*, Deutungsmuster-Analyse, in: R. Schützeichel (Hg.), Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung (Erfahrung – Wissen – Imagination 15), Konstanz 2007, 191–198, hier: 191. 193).

[724] Nach Ende der Aufzeichnung des Interviews mit dem Musikverein teilte der Vorsitzende des Chors auf Nachfrage mit, dass in A-Dorf ca. 600 Menschen leben würden, wovon geschätzte 400 evangelische Kirchenmitglieder seien. Dies widerspricht deutlich den Angaben der Pfarrerin, die nur von ca. 200 Kirchenmitgliedern in A-Dorf sprach. Daran wird die unterschiedliche Gewichtung der A-Dorfer Christen innerhalb der Kirchengemeinde A erkennbar, die sich zahlenmäßig stärker fühlt als sie tatsächlich ist.

[725] So die Aussage der Pfarrerin: »Das war auch so eine Vorstellung mit den Kooperationspartnern. Man könnte da so eine wedding chapel machen oder sowas, ähm, das hätten die gerne unterstützt. Aber wie gesagt, durch diese technische Kniffligkeit hat sich das dann ganz schnell in unseren Köpfen erledigt.« (Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 18).

wären für die Kirchengemeinde finanziell nicht leistbar gewesen. Deshalb entschied der Kirchenvorstand, zusammen mit dem Gemeindehaus auch die Dorfkirche zu verkaufen. Der anvisierte Käufer wohnt in unmittelbarer Nähe zum Gemeindehaus und der Kirche. Das Gemeindehaus möchte er zu einem Wohnhaus umbauen. Die Kirche muss in ihrer äußeren Erscheinung erhalten bleiben, da sie unter Denkmalschutz steht. Angedacht hat der anvisierte Käufer, die Kirche weiterhin für die Anwohner als Treffpunkt und für Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen.

#### 3.3.1.2 Darstellung und Analyse des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde A

An einem Sonntagnachmittag wurde der Gottesdienst zur Schließung der kleinen Kirche in A-Dorf gefeiert. Der Entwidmungsgottesdienst dauerte ungefähr eine Stunde in der A-Dorfer Kirche, daran schloss sich eine Prozession mit privaten Fahrzeugen zum Nachbarort A-Stadt, wo er nach ca. 15 Minuten endete. Anschließend war die Gemeinde eingeladen zum Beisammensein im Gemeindehaus, das sich in unmittelbarer Nähe zu dieser Kirche in A-Stadt befindet.

Da sich das Kernritual des Entwidmungsgottesdienstes besonders auf die gottesdienstlichen Gegenstände bezieht, soll im Folgenden der Altar näher beschrieben werden, wie er vor dem Gottesdienst aussah: Zu Beginn des Gottesdienstes ist der Altar in der A-Dorfer Kirche sehr voll. Auf einer weißen Tischdecke ist ein Blumengesteck, die Altarbibel liegt auf einem Buchständer aufgeschlagen da. Dazu steht das Altarkreuz sowie zwei Kerzen auf Kerzenhaltern. Außerdem sind auf dem Altar eine Taufschale sowie die Abendmahlsgeräte. Darüber hängt ein großer Quilt mit einer Darstellung von trauernden Frauen, die den Leichnam Jesu vom Kreuz abgenommen haben.

Von Pfarrerin Vogel und einer anderen Frau aus der Kirchengemeinde wurde ein Heft[726] anlässlich des Gottesdienstes zur Schließung der Kirche gestaltet. Dieses hochwertig gedruckte Heft enthält neben dem Ablauf des Gottesdienstes zahlreiche Fotos von Details dieser Kirche und des angrenzenden Gemeindehauses.[727] Auf keinem der Fotos sind Menschen abgebildet. Als Rahmen um den Gottesdienstablauf hat die Pfarrerin ein Grußwort zum Wochenspruch verfasst und auf der letzten Seite die Geschichte dieser Kirche in Form eines Nachrufs geschrieben.

---

[726] Pfarrerin Vogel bezeichnete das Heft im Gottesdienst als eine »Art Festschrift«. Im Interview erläutert sie: »Ja, das sollte so eine Mischung sein zwischen liturgischem Leitfaden und Festschrift.« (Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 82).

[727] Fotografiert sind verschiedene Außenansichten der Kirche (neben aktuellen auch historische), Innenansichten mit dem Altarbereich und dem Blick nach hinten über das Gestühl Richtung Orgel, Lesungstext aus der Altarbibel, Fenster, Kreuz, Kerzenleuchter, Abendmahlsgeräte, gedeckter Altar, Wandbehang, Tür und Tafel am Gemeindehaus.

#### 3.3.1.2.1 Beschreibung des Entwidmungsgottesdienstes

Im Folgenden wird der beobachtete Entwidmungsgottesdienst in seinem Ablauf beschrieben, um diese Beobachtungen anschließend analysieren zu können. Dieser Entwidmungsgottesdienst folgte vielen Vorschlägen aus dem Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland. Daher werden jene Texte hier nicht im Einzelnen abgedruckt. Für die Begrüßung wurde die erste abgedruckte Variante aus der Vorlage ausgewählt. Das Kyriegebet und der Gnadenzuspruch entsprachen ebenfalls der Vorlage in seinem jeweils ersten Vorschlag. Auch das angebotene Tagesgebet wurde vollständig übernommen. Die vom Vertreter der Kirchenleitung vorgetragene Entwidmungserklärung entsprach stark der Vorlage. Zum detaillierten Vergleich des gefeierten Entwidmungsgottesdienstes mit seiner liturgischen Vorlage vgl. Abschnitt 3.3.1.2.2 Analyse dieser Beobachtungen und Vergleich mit der verwendeten liturgischen Vorlage.

##### *3.3.1.2.1.1 Übersicht über den Ablauf des Entwidmungsgottesdienstes*

Beginn des Gottesdienstes in der zu entwidmenden Kirche in A-Dorf

- Glockengeläut
- Musikverein: »Meine Seele ist stille zu dir«
- Trinitarisches Votum
- Begrüßung
- Dank an die ehrenamtlichen Küster
- Lied: »Herr Jesu Christ, dich zu uns wend« (Strophen 1–4)
- Psalm 121
- Sündenbekenntnis
- Kyrie
- Gnadenzuspruch: Jes 54,10
- Gloria
- Tagesgebet
- Schriftlesung: Mt 11,25–30
- Credo
- Ankündigung der Kollekte
- Lied: »Gott ist gegenwärtig« (Strophen 1–3)
- Predigt
- Lied: »Ach bleib mit deiner Gnade« (Strophen 1–3)
- Spruch: So spricht Gott: »Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.« (Jes 55,12)
- Übergabe des Kreuzes und der Leuchter
- Übergabe der Abendmahlsgeräte
- Übergabe der Taufschale
- Musikverein: »Sanctus«
- Lied: »Ach bleib mit deiner Gnade« (Strophen 4–6)
- Fürbitten
- Musikverein: Vaterunser

- Entwidmungserklärung (Pfarrer Keller)
- Lied: »Vertraut den neuen Wegen« (Strophen 1–2)

Prozession mit privaten Autos zur Kirche in A-Stadt: »Wir verlassen als Gemeinde die A-Dorfer Kirche.«
Fortführung des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche in A-Stadt

- Aufstellen der Träger mit Kreuz, Leuchtern, Abendmahlsgeräten und Taufschale vor der Kirche
- Psalm 100

Einzug in die Kirche, Hinstellen der mitgebrachten Gegenstände aus der A-Dorfer Kirche

- Lied: »Vertraut den neuen Wegen« (3. Strophe)
- Abendmahlsliturgie
- Austeilung
- Dankgebet
- Segen
- Lied: »Bewahre uns Gott, behüte uns Gott«
- Musik zum Ausgang

#### *3.3.1.2.1.2 Ausführliche Beschreibung des Entwidmungsgottesdienstes*

Der Gottesdienst wurde geleitet von der Gemeindepfarrerin Vogel sowie dem Vertreter der Kirchenleitung Pfarrer Keller. In der kleinen Kirche nahmen 29 Menschen Platz, davon 20 Frauen. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von einem Organisten sowie dem örtlichen Musikverein, der aus weiteren 18 Sängern (12 Frauen und 6 Männer) und einem Dirigenten bestand. Die anwesende Gemeinde setzte sich fast ausschließlich aus Menschen ab 65 Jahren zusammen, maximal fünf Menschen wurden auf 40 bis 65 Jahre geschätzt. Zur anwesenden Gemeinde mitgezählt wurden die sieben mitfeiernden Kirchenvorstände.[728] Die A-Dorfer Kirche war mit diesen anwesenden 52 Personen voll besetzt.

Der Gottesdienst begann nach dem Glockengeläut mit einem Beitrag des Musikvereins »Meine Seele ist stille in dir«. Danach folgte durch die Gemeindepfarrerin Votum und Begrüßung der Gemeinde. Besonders begrüßt wurden von der Pfarrerin drei Menschen, die sich in den letzten Jahrzehnten ehrenamtlich um diese Kirche kümmerten. Die Gemeindepfarrerin dankte ihnen für ihren Einsatz und überreichte ihnen je einen Blumenstrauß.

Anschließend sang die Gemeinde das erste Lied »Herr Jesus Christ, dich zu uns wend« (Strophen 1–4). Im Wechsel sprach danach Pfarrerin Vogel mit der Gemeinde Worte aus dem 121. Psalm. Kyrie- und Gloria-Gesänge wurden im Wechsel zwischen Organist und Gemeinde gesungen. Als Gnadenspruch wurde

[728] Nach Aussage der Gemeindesekretärin, die dabei jedoch auch Kirchenvorstände aus den Kooperationsgemeinden mitzählte.

Jes 54,10 gewählt. Mit dem Tagesgebet schloss der erste Gottesdienstteil ab. Aus der Altarbibel las die Pfarrerin die Lesung von Mt 11,25–30 vor, die Gemeinde stand dazu auf. Nach Glaubensbekenntnis und Ankündigung der beim folgenden Lied einzusammelnden Kollekte sang die Gemeinde »Gott ist gegenwärtig« (Strophen 1–3). In der 15-minütigen Predigt wurde Pfarrer Keller zum ersten Mal in diesem Gottesdienst aktiv. Danach sang die Gemeinde »Ach bleib mit deiner Gnade« (Strophen 1–3).

Zum Entwidmungsakt leitete die Gemeindepfarrerin über mit den Worten aus Jes 55,12 »So spricht der Herr: Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.« Sie ergänzte es mit folgenden eigenen Worten: »Wir wollen uns dieses Wort zu Herzen nehmen.« Dann übergab sie die »heiligen Dinge«[729] an ein paar Menschen aus der Gemeinde[730] und begleitete die Übergabe mit eigenen Worten: So solle das Kreuz in A-Stadt einen neuen Platz finden. Nachdem sie die beiden Kerzen ausgeblasen hatte, entfaltete sie bei der Übergabe an eine Frau die Vision, wie diese beiden Leuchter auf dem großen Tisch stehen würden, wo sich die Gemeinde nach dem Gottesdienst treffe. Bei der Übergabe der Abendmahlsgeräte sagte sie, dass »wir sie in A-Stadt brauchen werden« und sie die Gemeinde an die Feiern erinnern sollen. Da nur ein Träger für die Abendmahlsgeräte nach vorne gekommen war, rief sie eine weitere Frau auf. Auch sie solle etwas von den Abendmahlsgeräten tragen als Symbol dafür, dass die Gemeinden zusammengehören.[731] Die Taufschale erinnere die Gemeinde an den Heilbrunnen,[732] so sagte es die Pfarrerin bei ihrer Übergabe an eine Trägerin. An dieser Stelle wiederholte die Pfarrerin, dass das Altarbild nicht so leicht demontierbar und transportierbar sei und deshalb zu einem späteren Zeitpunkt mit einem LKW abgeholt werde. Nach der Übergabe der gottesdienstlichen Geräte setzten sich die Kirchenvorstände damit an ihre Plätze, die Pfarrerin setzt sich ebenfalls. Auf dem Altar mit seiner weißen Tischdecke blieben unerwähnt liegen: die Bibel, das Blumengesteck und die vorher eingesammelte Kollekte für die eigene Gemeinde.

Anschließend stellte sich der Musikverein im Altarraum auf und sang ein Sanctus. Er blieb dort bis zum Schluss dieses Gottesdienstteils stehen. Die Gemeinde setzte nach dem Chorgesang das Lied »Ach bleib mit deiner Gnade« (Strophen 4–6) fort. Die Pfarrerin stellte sich vor den Musikverein und sprach in Richtung Gemeinde die Fürbitten. Der Musikverein beendete die Fürbitten mit einem gesungenen Vaterunser. Anschließend erhob sich der Vertreter der Kir-

---

[729] So der von ihr gewählte Ausdruck.

[730] Im Interview erzählte Pfarrerin Vogel, dass sie die gottesdienstlichen Gegenstände an Kirchenvorstände und auch an Personen aus den Kooperationsgemeinden übergeben habe. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 58. 60).

[731] Es ist deshalb stark anzunehmen, dass in diesem Fall jemand aus den Kooperationsgemeinden aufgerufen wurde.

[732] Damit spielte Pfarrerin Vogel auf das Heilwasser an, das in der Nähe von A-Dorf gezapft wird.

chenleitung, stellte sich vor den Musikverein und sprach die Entwidmungserklärung für diese Kirche. Die Gemeinde antwortete darauf mit den ersten beiden Strophen aus dem Lied »Vertraut den neuen Wegen«. Nach diesem Lied lud die Pfarrerin ausdrücklich und mehrfach dazu ein, nach A-Stadt mit den Autos zu fahren, um dort in der großen evangelischen Kirche den Gottesdienst mit Abendmahl zu Ende zu feiern. Eigentlich sei es ja so vorgesehen, dass man zur Kirche hinlaufe, dies sei allerdings wegen der großen Distanz hier nicht möglich, sagte sie.[733]

Die Gemeinde erhob sich und verließ die entwidmete Kirche ohne festen Auszug. Pfarrerin Vogel stand draußen vor der Kirchentür. Eine Frau aus dem Kirchenvorstand ging zum Altar, um die Kollekte mit in die große Kirche mitzunehmen. Sie hielt irritiert kurz vorm Altar inne und drehte sich fragend zu einem Mann um, ob die Bibel auch mitgenommen werde. Dieser wusste keine Antwort, sodass sie zur Pfarrerin ging und jene fragte. Diese schien die Frage verneint zu haben, denn die Frau kam kurz darauf wieder zum Altar zurück, schlug die Bibel vorsichtig zu, strich sanft über den vorderen Buchdeckel und verließ die Kirche mit der Kollekte.

Die gottesdienstlichen Gegenstände wurden außerhalb der Kirche von den Trägern an einen Mann übergeben, der sie in eine Decke vorsichtig einwickelte, um sie im Kofferraum seines Autos zur großen Kirche zu transportieren. Die Gemeinde fuhr mit ihren privaten Autos nach A-Stadt zur großen Kirche. Zum Abschluss des Gottesdienstes in der dortigen Kirche war nur ein Teil der Gemeinde mitgekommen. Vom Musikverein kamen nur zwei Frauen mit. In der großen Kirche feierten somit nur noch ca. 33 Menschen den Abschluss dieses Gottesdienstes.

Vor der Kirche nahmen mehrere Männer und Frauen[734] die Geräte wieder in Empfang, stellten sich beim Glockengeläut im Halbkreis vor der geöffneten Kirchentüre hin und schauten gespannt auf die Pfarrerin, die abwartete, bis alle angekommen waren. Die Pfarrerin begrüßte die Gemeinde mit den Worten »So wollen wir hier vollenden, was wir in A-Dorf begonnen haben.« Dann betete sie Worte aus dem 100. Psalm. Danach zog die Gemeinde hinter der Pfarrerin und den Trägern mit den mitgebrachten Gegenständen in die Kirche ein. Im vorderen Bereich der Kirche war der Taufstein, überzogen mit einer schwarzen Husse, vorbereitet worden. Darauf wurden das Kreuz, die Leuchter und die Taufschale aus der A-Dorfer Kirche gestellt. Die Abendmahlsgeräte wurden gleich auf den für die Feier des Abendmahls vorbereiteten Altar gestellt. Nachdem alles an seinem neuen Platz gestellt worden und die Gemeinde eingezogen war, sang sie die dritte Strophe von »Vertraut den neuen Wegen«. Unmittelbar daran schloss

---

[733] Auf diese Weise setzte sich Pfarrerin Vogel im Gottesdienst selbst explizit mit der liturgischen Vorlage auseinander, wenn sie jene als Vorgabe versteht, die die Prozession genau regle.

[734] Beim Ortswechsel hat auch ein Personenwechsel stattgefunden, sodass Kerzen und Taufschale nun einen anderen Träger haben.

sich die Feier des Abendmahls an, die die Gemeindepfarrerin leitete, der Vertreter der Kirchenleitung assistierte ihr. Nach dem Aaronitischen Segen und dem dreifachen Amen kündigte die Pfarrerin die Kollekte am Ausgang für landeskirchliche Zwecke und das Beisammensein im Gemeindehaus an. Anschließend sang die Gemeinde alle vier Strophen von »Bewahre uns Gott, behüte uns Gott«. Mit Orgelmusik zum Ausgang verließ die Gemeinde die Kirche. Ungefähr 20 Menschen blieben zu Kaffee und Kuchen noch im Gemeindehaus zusammen.

Der Gottesdienst dauerte ca. 45 Minuten in der A-Dorfer Kirche und ca. 25 Minuten in A-Stadt.

#### 3.3.1.2.2 Analyse dieser Beobachtungen und Vergleich mit der verwendeten liturgischen Vorlage

Der Gottesdienst wurde im Heft überschrieben mit »Gottesdienst zur Schließung der Kirche in A-Dorf«. Dass in diesem Gottesdienst allerdings nicht nur Abschied von der Kirche, sondern auch vom Gemeindehaus in A-Dorf genommen wurde, ist kaum thematisiert worden. In einem einzigen Satz erwähnte Pfarrer Keller in seiner Predigt, dass zugleich auch das Gemeindehaus aufgegeben werde: »Sie nehmen heute Abschied von einem Kirchengebäude, nicht aber von der Kirche. Sie nehmen Abschied von einem Gemeindehaus, nicht aber von der Gemeinde.«[735] Diese Marginalisierung fällt auf, weil durch die Schließung beider Gebäude der kirchliche Standort in A-Dorf vollständig aufgegeben wurde.

Im Folgenden ist zu untersuchen, wie die verwendete liturgische Vorlage in diesem Gottesdienst genutzt wurde. Dass das Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland ganz offensichtlich in der Vorbereitung dieses Gottesdienstes als Grundlage genommen wurde, zeigt der grundsätzlich gleiche Aufbau, die verwendeten liturgischen Stücke wie die Gebete, die Form der Entwidmungserklärung und das Geleitwort sowie die Übernahme einer Auswahl vorgeschlagener Lieder.

Trotz fundamentaler Übereinstimmungen zeigen die Differenzen das spezifische Profil dieses Entwidmungsgottesdienstes. Dieses ist im Folgenden zu explizieren: Die Hervorhebung einzelner Personen wie im Dank der Pfarrerin an die ehrenamtlichen Küster der A-Dorfer Kirche findet sich im Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland an keiner Stelle. Eventuell lässt es sich indirekt in der Auswahl der für die symbolische Zeichenhandlung bzw. Aktion ausgewählten Personen wiederfinden. Für die Begrüßung wurde die erste abgedruckte Variante aus der Vorlage ausgewählt. Das Kyriegebet und der Gnadenzuspruch entsprachen ebenfalls der Vorlage in seinem jeweils ersten Vorschlag. Auch das angebotene Tagesgebet wurde vollständig übernommen.

Als Lesung wurde, anders als im Formular vorgeschlagen,[736] Mt 11,25–30 gewählt. Es bleibt unklar, warum dieser Text als Lesung ausgewählt wurde, da er

---

[735] *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 27.
[736] Dort wird als Lesung Joh 15,1–8 vorgeschlagen.

auch nicht dem Evangelium aus der Perikopenordnung für diesen Sonntag entspricht. Für die Predigt hielt der Vertreter der Kirchenleitung Jesu Aussage in Mt 18,20: »Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.« für den geeigneten Predigttext und verband diesen mit der Situation der Gemeinde, die trotz Aufgabe ihrer Kirche weiterhin als Gemeinschaft in Jesu Namen bestehen bleiben werde.[737] Damit wurde keiner der im Erprobungsformular vorgeschlagenen Predigttexte ausgewählt.

Als Predigtnachlied wurden die ersten drei Strophen aus dem Lied »Ach bleib mit deiner Gnade« gewählt. Mit den drei letzten Strophen nach dem Geleitwort und der Übergabe der gottesdienstlichen Geräte bildete dieses Lied einen liturgischen Rahmen. Das Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland schlägt dieses Lied für einen Entwidmungsgottesdienst vor, ordnet es jedoch zwischen die beiden Schriftlesungen ein.

Die in der liturgischen Ordnung vorgesehene symbolische Zeichenhandlung bzw. Aktion von Gemeindemitgliedern, die den Abschied von ihrer Kirche inszenieren, gab es bei diesem Entwidmungsgottesdienst gar nicht.

Auffallend ist die Position des Geleitworts im beobachteten Entwidmungsgottesdienst. Es wurde von der Pfarrerin nach dem Predigtnachlied und bereits vor der Übergabe der gottesdienstlichen Geräte an die Gemeinde gerichtet. In der Vorlage ist es erst nach der Entwidmungserklärung und damit direkt vor dem Auszug aus der Kirche vorgesehen. Auf diese Weise kam die durch das Geleitwort ausgelöste Dynamik (»Geht!«) in diesem beobachteten Entwidmungsgottesdienst nicht zu seiner Wirkung.

Das Fürbittengebet in Form einer Ektenie wurde von der Vorlage übernommen und am Ende leicht erweitert um die Bitte für *eine* Gemeinde sowie den Ruf »Verlass uns nicht!« Wie im üblichen Sonntagsgottesdienst wurden die Fürbitten mit dem Vaterunser abgeschlossen,[738] in diesem Fall vom Musikverein gesungen.

Die von der kirchenleitenden Person vorgetragene Entwidmungserklärung entsprach stark der Vorlage.[739] Offensichtlich hielt Pfarrer Keller es jedoch für

---

[737] Details siehe in der Predigtanalyse im Abschnitt 3.3.4.2.2 Zugrundeliegender Predigttext und weitere biblische Texte.

[738] Das Erprobungsformular bietet das Vaterunser jedoch nur im Rahmen des Abendmahls und nicht an dieser Stelle an.

[739] Im Interview gab Pfarrer Keller die Entwidmungserklärung sinngemäß wieder mit: »Der Kirchenvorstand hat beschlossen, Kirchenleitung hat genehmigt und deshalb nehmen wir das Ding jetzt außer ähm, außer Dienst.« (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 49). Dabei fällt auf, dass er gegenüber der von der Forscherin angebotenen Wiedergabe des Textes ergänzte, dass dieser Beschluss von der Kirchenleitung genehmigt wurde. Diese Erweiterung gegenüber dem liturgischen Formular passt sehr gut zur Aussage von Pfarrer Keller im Interview: »habe aber doch das Gefühl, dass es auch gut ist und richtig ist und wichtig ist, ähm wenn da [im Entwidmungsgottesdienst, A. K.] noch mal jemand von außen dazukommt«. (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 58). Insbesondere ging es ihm dabei um eine Legitimation und Rechtfertigung des vom Kirchenvor-

nötig, diese Tätigkeit anzukündigen und zu erklären, da er der Entwidmungserklärung den folgenden Satz vorausschickte: »Als Vertreter der Kirchenleitung bin ich nun dran die Entwidmung zu erklären.« Er beendete die Erklärung mit der Wiederholung des bereits von der Pfarrerin gesprochenen Geleitworts mit eigener Ergänzung: »Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Denn wir wissen, dass die Gemeinde Christi fortbestehen wird.« Damit wiederholte er eine Kernaussage seiner Predigt[740] an dieser Stelle noch einmal. Auffallend ist, dass sowohl die Pfarrerin als auch der Pfarrer das Geleitwort aus dem liturgischen Formular für ergänzungsbedürftig hielten.

Statt, wie in der Vorlage vorgeschlagen, nach der Erklärung und diesem Sendungswort die Kirche mit einem Auszug zu verlassen, wurde die Gemeinde aufgefordert, zwei Strophen des Liedes »Vertraut den neuen Wegen« zu singen. Zweimal wurde auf diese Weise die Dynamik des Sendungsworts verpasst, sodass die Gemeinde noch immer unschlüssig in der nun entwidmeten Kirche verharrte, weil es eine doppeldeutige Botschaft von den Liturgen gab: »Geht!« versus »Nehmt die gottesdienstlichen Gegenstände mit!« sowie: »Geht!« versus »Singt noch!« Die Gemeindepfarrerin hat dies vielleicht unbewusst gemerkt, wenn sie deshalb vor der Prozession versuchte dies durch die betonte Einladung zur Weiterfeier des Gottesdienstes mit Abendmahl in der Kirche in A-Stadt zu kompensieren. Ihre wiederholte Einladung zum Mitkommen und anschließendem Beisammensein im Gemeindehaus könnte darauf hindeuten, dass sie die Gemeinde bewegen wollte und dass sie befürchtete, dass manche in A-Dorf bleiben werden und für sie der Gottesdienst bereits an dieser Stelle beendet sein könnte – was so eintrat.

In der Kirche in A-Stadt begann der Gottesdienst ähnlich wie die Vorlage es vorschlägt mit Gruß und Psalmgebet vor der Kirchentür. Statt Eingangsmusik oder ein das Abendmahl vorbereitendes Lied wurde an das in der entwidmeten Kirche zuletzt gesungene Lied »Vertraut den neuen Wegen« angeknüpft, indem die dritte Strophe gesungen wurde. Dies bildete den Rahmen um die Fahrt von der entwidmeten Kirche zur großen Kirche, in der der Gottesdienst beendet wurde. Wie im Formular vorgeschlagen, wurde in der großen Kirche das Abendmahl gefeiert.

### *Fazit*

Der Vergleich mit der verwendeten liturgischen Vorlage der Evangelischen Kirche im Rheinland zeigte sehr viele Übereinstimmungen sowohl im Ablauf als auch im Wortlaut der einzelnen liturgischen Teile. Kleinere Ergänzungen etwa in Form eines Kommentars der Pfarrerin zum Geleitwort oder der Erweiterung der

---

stand getroffenen Beschlusses zum Verkauf der Kirche in A-Dorf durch eine höhere kirchliche Stelle. (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 64).

[740] Vgl. die starke Betonung der Gemeinschaft, die in der kirchentheoretischen Analyse dieser Predigt aufgezeigt werden konnte. Vgl. Abschnitt 3.3.4.2.5 Kirchentheoretische Untersuchung der Predigten.

Entwidmungserklärung durch Pfarrer Keller wurden vorgenommen. Die durch die ungünstige Platzierung des Geleitworts verpasste Dynamik könnte die Unsicherheit der Pfarrerin aufzeigen, einerseits dessen Inhalt zu glauben und andererseits wirklich aus der A-Dorfer Kirche loszugehen. Für diese Annahme spricht auch ihre wiederholte Einladung zur Teilnahme an der Prozession nach A-Stadt und ihre eigene Bitte am Ende der Fürbitten »Verlass uns nicht!«

#### 3.3.1.2.3 Kirchentheoretische Analyse des Entwidmungsgottesdienstes

Im Folgenden soll der beobachtete Entwidmungsgottesdienst daraufhin untersucht werden, wie die einzelnen kirchentheoretischen Dimensionen berührt wurden. Dadurch können Schwerpunktsetzungen aufgedeckt werden, die bei der teilnehmenden Beobachtung nicht sofort auffielen.

Organisationale Aspekte konnten im beobachteten Gottesdienst mehrfach entdeckt werden: Zum einen wurde durch die Anwesenheit von Menschen aus den Kooperationsgemeinden sowie von Pfarrer Keller als Vertreter der Kirchenleitung die übergemeindliche Bedeutung dieses Ereignisses sichtbar, zumal er in seiner Predigt feststellte, dass es sich um die sechste Kirchenschließung im Kirchenkreis handle.[741] Zum anderen feierten auch die Kirchenvorstände, die sonst wohl eher selten in A-Dorf zu sehen waren,[742] diesen Gottesdienst mit, der aufgrund ihrer Beschlussfassung stattfand.

Zur zweiten kirchentheoretischen Dimension, der Institution, ließen sich keine Beobachtungen zuordnen. Die Dimension der Interaktion begegnete u. a. im Dank von Pfarrerin Vogel an die ehrenamtlichen Küster sowie insbesondere in Predigtaussagen.[743] Auch die Mitwirkung des örtlichen Musikvereins kann als Zeichen der Verbundenheit mit der Anwohnerschaft verstanden werden und insofern der Interaktion zugerechnet werden – ebenso wie das anschließende Beisammensein im Gemeindehaus in A-Stadt.

Da es sich bei diesem Ritual um einen Gottesdienst handelte, ist jener zur kirchentheoretischen Dimension der Inszenierung des Glaubens zuzurechnen. Insbesondere die Gestaltung des Kernrituals mit der bei der Übergabe der Gegenstände zum spezifischen Gemeindeleben von A passenden Worten, die Prozession und das Abendmahl mit den mitgebrachten Abendmahlsgeräten können als Darstellung der sichtbaren Fortführung des Gottesdienstes und der Weiternutzung der Abendmahlsgeräte verstanden werden. Auch die Art und Weise, wie das Geleitwort in diesem Entwidmungsgottesdienst zur Geltung kam, zeigt die spezifische Inszenierung dieses Abschieds und Übergangs mit all seiner Ambivalenz von Seiten der Pfarrerin.

---

[741] Vgl. *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 17.
[742] So die kritische Bemerkung im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 512–517.
[743] Vgl. dazu den Abschnitt 3.3.4.2.5 Kirchentheoretische Untersuchung der Predigten.

*Fazit*

Die Analyse zeigte eine Schwerpunktsetzung auf die Dimension der Inszenierung, wobei organisationale und interaktionale Aspekte im Verlauf des Gottesdienstes ebenfalls eine wichtige Rolle spielten. Einzig die institutionelle Dimension von Kirche fand hier keine Berücksichtigung.

### 3.3.1.3 Ergebnisse der Analyse der Gemeindebriefe in A

Im Gemeindebrief ca. drei Monate nach der Entwidmung der A-Dorfer Kirche wurde dieses Ereignis zum Schwerpunktthema gemacht, indem in unterschiedlichen Textformaten an diese Kirche und ihren Schließungsgottesdienst erinnert wurde.[744] Die Texte wurden von unterschiedlichen Autoren verfasst, wobei ein großes Gewicht auf der Autorschaft der Pfarrerin liegt. Sie schrieb einen Rückblick über den Entwidmungsgottesdienst und den Prozess hin zu dieser Entscheidung,[745] verband in ihrem »geistlichen Wort« die Auslegung eines Liedes mit der Entfaltung einer Theologie der Ubiquität Gottes angesichts der Entwidmung der A-Dorfer Kirche[746] und kam in einem abgedruckten Interview selbst noch einmal explizit zu Wort.[747] Dadurch wurde ihre Sicht auf dieses Ereignis und dessen Deutung in einer sehr ausführlichen Form durch das Medium des Gemeindebriefs öffentlich.

Ihre hohe emotionale Bindung an das Kirchengebäude erwähnte Pfarrerin Vogel im Entwidmungsgottesdienst selbst nur in einer knappen Nebenbemerkung bei der Übergabe der Blumen an die ehrenamtlichen Küster.[748] Erstmals im Gemeindebrief wird daher für alle Leserinnen und Leser erkennbar, was der Abschied von dieser Kirche für die Pfarrerin selbst bedeutet. Im Gemeindebrief spricht sie vom Entwidmungsgottesdienst als einem »schmerzliche(n) Abschied«, der »persönlich einer der schwersten Gänge in meinem langjährigen Dienst hier« gewesen sei.[749] Deshalb fühle sie sich den Anwohnern sehr verbunden[750] – eine

---

[744] In Summe waren in diesem Gemeindebrief in A4-Größe sechs von insgesamt 32 Seiten sowie die Titelseite und das Editorial der Entwidmung der kleinen Kirche gewidmet (Titelseite, Editorial, Bericht über den Gottesdienst, Predigt, Interview mit der Pfarrerin) bzw. bezogen sich Texte indirekt auf dieses Ereignis (»geistliches Wort«). (Vgl. *Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in A-Dorf).

[745] Vgl. a. a. O., 5.

[746] Vgl. a. a. O., 3.

[747] Vgl. a. a. O., 8 f.

[748] Angesichte der Tränen einer Küsterin sagte Pfarrerin Vogel flüsternd, sie fühle mit ihr und sei ebenfalls sehr traurig.

[749] *Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, 8.

[750] Vgl. ebd. In der kirchentheoretischen Analyse des im Gemeindebrief abgedruckten kurzen Interviews mit Pfarrerin Vogel zeigte sich eine deutliche Priorisierung der Dimension der Interaktion, die sie höher bewertete als die Bedeutung schöner Kirchengebäude. Dieses Ergebnis bestätigt, dass für sie die Gemeinschaft innerhalb der Kirchengemeinde sehr wichtig ist, weshalb sie im Gemeindebrief ihre Verbundenheit mit denjenigen stark machen will, denen der Abschied von der A-Dorfer Kirche ebenfalls schwerfalle.

Aussage, die den befragten A-Dorfern[751] zum Zeitpunkt des Interviews vor der Veröffentlichung dieses Gemeindebriefes unbekannt zu sein schien.[752]

Im Vergleich zum vorangehenden Gemeindebrief, der die bevorstehende Schließung der kleinen Kirche an keiner Stelle erwähnte und auch nicht zu diesem Gottesdienst einlud,[753] fällt diese starke Schwerpunktsetzung im späteren Gemeindebrief auf. Verwunderlich ist, dass bei den aufgeführten Taufen, Trauungen und Bestattungen zwei Trauungen (eine Grüne und eine Diamantene Hochzeit) ohne Ortsangabe abgedruckt sind, alle anderen Ereignisse diese Angabe jedoch haben.[754] Es könnte gefragt werden, ob damit verschwiegen werden sollte, dass die A-Dorfer Kirche für solch freudige Anlässe bis zuletzt genutzt wurde.[755] Irritierend wirkt auch die Gestaltung des Titelbildes: Unter der üblichen Überschrift »Unsere Kirchengemeinde in A-Stadt« befindet sich eine Collage mit Fotos der A-Dorfer Kirche. Obwohl jene kirchenrechtlich noch bis zu ihrem Verkauf zur Kirchengemeinde A-Stadt gehört, steht sie doch in A-Dorf. Bei den Anwohnern könnte diese äußere Aufmachung des Gemeindebriefs möglicherweise als Provokation aufgefasst werden.[756] Wie im Interview mit dem Frauenkreis[757] und dem örtlichen Musikverein deutlich wahrzunehmen war, sind die Anwohner für die Frage sehr sensibilisiert, wem die Kirche und ihr Inventar gehöre.[758] Daher könnte die übliche Überschrift des Gemeindebriefs für diese

---

[751] In der vorliegenden Studie konnten sowohl im Frauenkreis als auch im Musikverein Anwohner aus A-Dorf interviewt werden.

[752] Von einer emotionalen Bindung der Pfarrerin an dieses für den Musikverein sehr bedeutende Kirchengebäudes erzählen die befragten Sängerinnen und Sänger nichts. Herr Seidel verglich die Kirche in A-Dorf in seiner Bedeutung für die Dorfbevölkerung mit dem Kölner Dom (Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 128).

[753] Vgl. *Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief vor der Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

[754] Vgl. *dies.*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, 4.

[755] Dass die Kirche dafür besonders geeignet war, zeigt auch die Überlegung, sie als reine Hochzeitskirche weiter zu nutzen, was sich schließlich aus technischen Gründen jedoch nicht umsetzen ließ. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 18). Im Interview mit dem Frauenkreis wurde explizit von der letzten Feier einer Diamantenen Hochzeit in der A-Dorfer Kirche erzählt. (Vgl. Frau Winkler im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 20).

[756] Dies konnte in den Interviews nicht erhoben werden, da sie vor Veröffentlichung des Gemeindebriefs durchgeführt wurden.

[757] Vgl. die lange Streitsequenz in diesem Interview über die gottesdienstlichen Gegenstände im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 343–444. Zur Analyse dieser Sequenz vgl. auch unten den Abschnitt 3.3.1.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst.

[758] Deutlich wurde dies beispielsweise in den Aussagen zweier Frauen, nach deren schmerzhafter Erinnerung Pfarrerin Vogel bei der Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände im Entwidmungsgottesdienst »immer« gesagt habe: »Das brauchen wir in A-Stadt!« (Vgl. Frau Brandt und Frau Jäger Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 18–20. 438).

Ausgabe mit der beschriebenen Collage auf der Titelseite als verstörend wahrgenommen werden.

In den Texten über die Entwidmung der Kirche wurden sehr viele Verben im Passiv formuliert insbesondere, wenn von den Entwicklungen gesprochen wird, die zur Entscheidung für den Verkauf dieser Kirche geführt hätten. So heißt es beispielsweise im »dankbaren Rückblick auf den Entwidmungsgottesdienst«: Obwohl die Kirchenvorstände seit ca. zwei Jahren den Verkauf der Kirche »in Erwägung gezogen« hätten (einzige aktive Verbform für die Kirchenvorstände),[759] »war dann die Entscheidung gefallen«.[760] Für die tatsächlich getroffene Entscheidung zur Schließung der Kirche werden andere Menschen (u. a. der Kirchenkreis) und andere Dinge (z. B. Rahmenbedingungen) verantwortlich gemacht, die dazu aktiv beigetragen hätten, während die Kirchenvorstände den Verkauf nur erwogen hätten.

#### 3.3.1.4 Organisation der Termine für die Interviews und Beschreibung der interviewten Gruppen und Personen

Zum Entwidmungsgottesdienst dieser Kirche konnten mehr als 50 % der im Gottesdienst anwesenden Menschen interviewt werden. In Einzelinterviews wurden die Gemeindepfarrerin Frau Vogel sowie telefonisch der Vertreter der Kirchenleitung Herr Keller befragt. Gruppeninterviews konnten mit dem Kirchenvorstand, mit dem Frauenkreis sowie mit dem örtlichen Musikverein geführt werden.

##### 3.3.1.4.1 Feldzugang zu interviewten Personen in der Kirchengemeinde A

Die Termine für die Gespräche mit dem Kirchenvorstand und mit dem Frauenkreis wurden von der Pfarrerin vorgeschlagen und organisiert. Da sie beide Gruppen leitet, hat sie dankenswerterweise deren übliche Treffen für Gespräche mit der Forscherin über die Entwidmung der A-Dorfer Kirche zur Verfügung gestellt.

Da in dem beobachteten Entwidmungsgottesdienst auch der örtliche Musikverein drei Stücke gesungen hatte, sollte auch er zu seinen Erfahrungen und Eindrücken befragt werden. Dieser Kontakt wurde von der Forscherin selbst per Mail hergestellt. Nach Rücksprache des Vorsitzenden mit den Mitgliedern des Musikvereins wurde die Forscherin zu einem Gespräch eingeladen. Dass einige Sängerinnen und Sänger mit der Forscherin über die Entwidmung der Kirche

---

[759] Weitere aktiv formulierte Verben in diesem Abschnitt gibt es nur für den Kirchenkreis, der seit Jahren auf den Gebäudeüberschuss dieser Gemeinde hingewiesen habe, sowie für die technischen Rahmenbedingungen, die »die Entscheidung so schwer machten« und die große Kirche, die bald einer Renovierung bedürfe.

[760] *Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, 5. Ähnliche Aussagen finden sich auch im »geistlichen Wort« der Pfarrerin. (Vgl. a. a. O., 3).

reden wollten, lässt sich daran erkennen, dass sie die Interviewanfrage durchweg positiv beantworteten und befürworteten.

Die Gespräche vor Ort mit Pfarrerin Vogel und den drei Gruppen fanden an zwei aufeinanderfolgenden Werktagen ungefähr einen Monat nach dem Entwidmungsgottesdienst statt. Das telefonische Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung war eine Woche vorher.

#### 3.3.1.4.2 Darstellung der interviewten Personen und Gruppen

Pfarrerin Vogel, zwischen 45 und 59 Jahre alt, hat eine 50 %-Stelle in dieser Gemeinde, in der sie seit knapp zwanzig Jahren lebt und arbeitet. Den Vertreter der Kirchenleitung, der im Entwidmungsgottesdienst die Predigt gehalten und die Entwidmungserklärung gesprochen hat, kennt sie seit langem. Das Interview mit Pfarrerin Vogel fand an einem Werktag mittags in ihrer Wohnung statt und dauerte ca. 45 Minuten. Es war das erste Interview vor Ort in dieser Kirchengemeinde.

Als kirchenleitende Person feierte Pfarrer Keller, ebenfalls zwischen 45 und 59 Jahre alt, den Entwidmungsgottesdienst mit. Im Gottesdienst hielt er die Predigt, verlas die Entwidmungserklärung und assistierte beim Abendmahl. Von einer landeskirchlichen Stelle war er informiert worden, dass die Forscherin am Gottesdienst teilnehmen werde, ein direkter Kontakt bestand vorab jedoch nicht, sondern wurde erst nach dem Gottesdienst hergestellt. Das Interview mit Pfarrer Keller konnte ca. drei Wochen nach dem Gottesdienst telefonisch durchgeführt werden. Es dauerte ca. 20 Minuten. In seiner eigenen Kirchengemeinde hatte er vor 15 Jahren eine Kirche geschlossen und entwidmet,[761] weitere Entwidmungen aus dem Kirchenkreis kannte er nur vom Hörensagen.[762]

Aus dem Kirchenvorstand konnten fünf der sieben gewählten Kirchenvorstände zum erlebten Entwidmungsgottesdienst in einem Gruppeninterview befragt werden.[763] Drei Frauen sind zwischen 45 und 59 Jahre alt, ein Mann zwischen 60 und 74 Jahre und eine Frau über 74 Jahre alt. Keiner von ihnen wohnt in dem Ort, in dem die entwidmete Kirche steht. Mehrheitlich sagten die Anwesenden zudem, dass sie zugezogen seien. Eine engere Beziehung zur A-Dorfer Kirche habe nur die älteste Frau dadurch, dass sie als Kirchenmusikerin bis zuletzt in dieser Kirche die Gottesdienste auf der Orgel begleitet habe.[764] Am Entwidmungsgottesdienst konnte eine der interviewten Frauen aufgrund eines Trauerfalls nicht teilnehmen.[765] Das Gruppeninterview fand an einem Werktag zu Beginn der üblichen Sitzung des Kirchenvorstands im Gemeindehaus statt. Die Pfarrerin begrüßte die Anwesenden und eröffnete die Sitzung wie gewohnt mit

---

[761] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 11. 13. 39.
[762] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 15.
[763] Eine Frau war zum Zeitpunkt des Interviews erkrankt, ein Mann sei zwischenzeitlich aus dem Kirchenvorstand ausgeschieden.
[764] Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 16.
[765] Vgl. Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 175.

einer kurzen Andacht und verließ dann den Raum. Nach dem ca. 45-minütigen Gruppeninterview verabschiedete sich die Forscherin dankend und der Kirchenvorstand konnte mit der Pfarrerin seine Sitzung fortsetzen.

Ein weiteres Gruppeninterview konnte mit dem Frauenkreis geführt werden. Alle 14 Tage treffen sich Seniorinnen aus dieser Kirchengemeinde an einem Nachmittag im Gemeindehaus. Bis auf zwei Frauen, die erst kürzlich zur Gruppe dazugekommen sind, kennen sie sich bereits seit vielen Jahren. Zu dieser Gruppe gehören Frauen aus beiden Ortsteilen der Gemeinde (je die Hälfte der beim Interview Anwesenden). Bis vor einem Jahr wurden diese Treffen im nun aufgegebenen Gemeindehaus in A-Dorf durchgeführt, seitdem im Gemeindehaus neben der großen Kirche in A-Stadt. Diese Frauen seien nach Auskunft der Pfarrerin stets sehr gut informiert, was in der Kirchengemeinde geschieht, weil sie auch darüber in ihren Treffen sprechen würden. Nach einer kurzen Andacht verließ Pfarrerin Vogel die Gruppe. Am Gespräch nahmen 14 Frauen teil;[766] davon sind zwölf Frauen über 74 Jahre alt und zwei Frauen zwischen 60 und 74 Jahre alt. Die Gruppe bestand aus zwölf evangelischen Kirchenmitgliedern und zwei Frauen, die römisch-katholisch sind. Die Mehrheit der Anwesenden hatte den Entwidmungsgottesdienst mitgefeiert.

Das Gruppeninterview wurde nach dem Interview mit der Pfarrerin an einem Nachmittag im Gemeindehaus in A-Stadt durchgeführt, mit Smartphone und Diktiergerät aufgenommen und dauerte ca. 55 Minuten. Anschließend wurde die Pfarrerin wieder dazu geholt, um die Frauenrunde auf die übliche Weise zu beenden.

Während des Interviews gab es mehrfach die Schwierigkeit, dass einige Frauen gleichzeitig redeten und somit nicht alle jeden Redebeitrag hören konnten. Zum Teil redeten manche Frauen auch nur leise mit ihren Nebensitzerinnen. Da dieses Gespräch mit zwei Geräten aufgenommen wurde, die möglichst weit voneinander entfernt lagen, konnten trotzdem einige dieser Gesprächsstellen transkribiert und in die Analyse aufgenommen werden.

Für das dritte Gruppeninterview konnte der Chor des örtlichen Musikvereins gewonnen werden. Dies ist ein gemischter Chor, der weltliche und geistliche Musik singt. Der Chor probt einmal wöchentlich in nur wenigen Metern Entfernung zur A-Dorfer Kirche. Früher konnte er auch das nun aufgegebene Gemeindehaus als zweiten Probenort nutzen. Im Entwidmungsgottesdienst sang dieser Chor im ersten Gottesdienstteil in der A-Dorfer Kirche drei Stücke, die er der Pfarrerin für diesen Gottesdienst vorgeschlagen hatte.[767]

---

[766] Um bei der späteren Transkription dieses Interviews die einzelnen Frauen besser auseinanderhalten zu können, wurde nach dem Interview eine Skizze mit der Sitzordnung und einzelnen Schlagworten zu den jeweiligen Frauen gemacht. Dadurch ließen sich dann in der Transkription kurz nach diesem Interview beinahe alle Aussagen eindeutig zuordnen.

[767] Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 399.

Dieses Gespräch mit sechs Frauen und sechs Männern[768] fand im Anschluss an deren wöchentliche Probe unter Beibehaltung der Sitzordnung statt. Die Forscherin setzte sich an die Stelle des Dirigenten und war dadurch für alle gut sicht- und hörbar. Im Entwidmungsgottesdienst bestand der Chor aus 18 Personen und einem Dirigenten, wovon am Interview sieben, davon vier Frauen und drei Männer teilnahmen. Von den beim Interview anwesenden Sängerinnen schwiegen zwei Frauen; ein Mann beteiligte sich nur mit zwei Wortbeiträgen. Diese drei Sänger hatten das Bedürfnis ihr Schweigen im Nachhinein der Forscherin gegenüber zu begründen, wohl auch weil sie keinen Fragebogen ausfüllen wollten. Sie sagten in einem kurzen Nachgespräch, dass sie entweder beim Entwidmungsgottesdienst nicht da gewesen wären oder gar keinen Bezug zur A-Dorfer Kirche hätten. Das Gespräch dauerte ca. 70 Minuten.

Von den anwesenden zwölf Personen füllten acht den nach Ende des Gesprächs ausgeteilten Fragebogen zur statistischen Erhebung aus. Dieser ergibt, dass alle acht Sängerinnen und Sänger in A-Dorf wohnen und bis auf einen alle evangelische Kirchenmitglieder sind. Sie sind mehrheitlich (fünf Chormitglieder) zwischen 60 und 74 Jahre alt, eine Minderheit (drei Chormitglieder) ist älter.

#### 3.3.1.5 Ergebnisse der Interviewauswertungen in Gemeinde A

Im Folgenden werden Ergebnisse der Auswertung der Interviews zur Entwidmung der A-Dorfer Kirche thematisch geordnet dargestellt. Dabei werden einzelne Themen z. T. mehrfach erwähnt, weil sie verschiedenen Kategorien angehören.

##### 3.3.1.5.1 Gottesdiensterleben

###### *3.3.1.5.1.1 Erinnerte Gedanken und Gefühle während des Gottesdienstes*

In Gemeinde A zeigte sich in den Interviews klar eine unterschiedlich intensive emotionale Betroffenheit der Menschen von der Entwidmung der A-Dorfer Kirche. Drei Senioren sprachen im Interview mit dem Frauenkreis einfach nur davon, dass es eben der letzte Gottesdienst in dieser Kirche gewesen sei und verbanden mit dieser Aussage keine eigenen Emotionen.[769] Andere Frauen

---

[768] Ein Mann, der sich am Gespräch nicht beteiligte, verließ das Interview vorzeitig. Der Dirigent konnte leider aus zeitlichen Gründen nicht am Interview teilnehmen. Auch nach diesem Gruppeninterview wurde eine Skizze mit der Sitzordnung und wichtigen Aussagen zu jedem dieser befragten Anwohner gemacht, um die anschließende Transkription zu erleichtern.

[769] Vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 121, vgl. Frau Beck im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 163. 165 und vgl. Frau Schuhmann im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 193.

beobachteten dagegen, dass die Gemeindepfarrerin im Entwidmungsgottesdienst geweint habe und sie davon selbst berührt wurden.[770]

Ähnlich äußerten sich mehrere Kirchenvorstände. Auch sie hätten Empathie und Mitgefühl mit den A-Dorfern gehabt. Ihnen sei es emotional nahegegangen, dass jene im Gottesdienst mit Trauermine und weinend dagesessen hätten.[771]

> So sagte beispielsweise Frau Roth: »Als die Entwidmung war und die Leute da geweint haben, da habe ich mir dann auch so vorgestellt ja, wie muss das jetzt für die Leute sein, die da Hochzeiten, Gottesdienste und was Taufen gefeiert haben? Das hat mich dann auch berührt. Aber es war dann eben auch okay. Es war dann vorbei, und es war auch der richtige Schritt.«[772]

Gleichzeitig hätten sich die Kirchenvorstände angesichts dieser sichtbaren Gefühlsausdrücke recht schnell innerlich auf die sachlichen Argumente für den Verkauf dieser Kirche zurückgezogen und sich dadurch distanziert. Frau Frank aus dem Kirchenvorstand erzählte im Interview explizit, dass sie während des Gottesdienstes »noch einmal drüber nachgedacht [habe]. Und dann kann ich da ziemlich schnell in die Gegenwart kommen und sagen, so ist es jetzt.«[773] Offensichtlich musste sie sich angesichts ihrer eigenen wehmütigen Abschiedsgefühle[774] bewusst an die lange überlegte und von ihr als richtig befundene Entscheidung zur Aufgabe dieser Kirche erinnern. Diese gedankliche Leistung war jedoch nur durch ihren eigenen langen Abschiedsprozess von dieser Kirche[775] möglich. *Diesen* Prozess hatten die Anwohner nicht, wie im Interview mit dem Musikverein sehr deutlich wurde.[776] Ihren Rückzug auf die sachliche Ebene und die Besinnung auf die getroffene Entscheidung begründeten die Kirchenvorstände im Interview auch damit, dass sie nach dem langwierigen Prozess mit der Landeskirche keine Kraft mehr gehabt hätten, sich selbst emotional mit dem Abschied zu beschäftigen.[777]

---

[770] Vgl. Frau Lorenz und Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 293–295 und vgl. Frau Kaufmann im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 125.
[771] Vgl. Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 14.
[772] Frau Roth im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 18.
[773] Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 16.
[774] Im Interview erzählte sie, dass sie ausgelöst vom Chorgesang wehmütige Gefühle im Entwidmungsgottesdienst entwickelt hätte. (Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 158–162).
[775] Im Interview erzählte Frau Frank, die sehr mit der Kirche und dem Gemeindehaus verbunden war, dass es für sie unvorstellbar gewesen sei, eine Kirche aufzugeben (Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 112). Der Entscheidungsprozess sei für sie viel schlimmer gewesen als dann der Gottesdienst selbst. Sie hätte durch mehrere Gottesdienste langsam Abschied nehmen können (Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 16. 112–115).
[776] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 118.
[777] Vgl. Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 24 und vgl. Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 37.

Klar benannten mehrere Menschen auch aus dem Musikverein, dass die Vorgeschichte ihre Einstellung zum Entwidmungsgottesdienst geprägt habe.[778] Sie hätten nur über einen Aushang zufällig erfahren, dass zum Gemeindehaus auch die Kirche verkauft werde und sie seien ihrer Wahrnehmung nach von der Kirchengemeinde »nur gedrückt worden«.[779] Daher fasste Herr Seidel im Interview zusammen:

> »Ja, aber das sind Sachen, die dazu geführt haben, dass diese Entwidmungs- ähm veranstaltung für uns wirklich eine Sache war, wo wir dran teilgenommen haben, aber mit der Faust in der Tasche.«[780]

Wäre der Vorlauf ein anderer gewesen, hätten sie evtl. eine schöne Feier gemacht, so hätten sie es als Anwohner als Demütigung empfunden.[781] Frau Jäger und Herr Stein aus dem Chor beobachteten folgendes:

> Frau Jäger: »Man hat gar nicht so auf den Gottesdienst geachtet, weil man viel zu aufgeregt war, war, man war fertig, ne, deshalb hat man den Gottesdienst gar nicht so, ne, erlebt.«
> Herr Stein: »Mir ist aufgefallen, genau was du sagst, Helga, ich hatte das Gefühl die Leute sind mit den Gedanken woanders.«[782]

Frau Jäger sei daher froh gewesen, als der Gottesdienst in A-Dorf zu Ende war,[783] weil ihr die Entwidmung der Kirche weh getan hätte, »sehr, sehr weh«.[784] Sie sei den ganzen Tag noch »traurig und erschöpft« gewesen.[785] Für Frau Brandt habe es »lange gedauert, bis wir das verkraftet haben, wirklich.«[786] Ein Mann sprach gar von Schock angesichts des vollzogenen Kernrituals der Entwidmung.[787] An diesen Interviewaussagen ist klar die hohe emotionale Betroffenheit der Anwohner zu erkennen. Ihre Protesthaltung gegen die Entwidmung der Kirche drückten sie während des Entwidmungsgottesdienstes dadurch aus, dass der Chor fast geschlossen nach dem ersten Gottesdienstteil in A-Dorf blieb und die Prozession nach A-Stadt nicht mitvollzog. Außerdem kommentierte Frau Frank aus dem Kirchenvorstand die Beiträge des Musikvereins im Interview folgendermaßen:

> Frau Frank: »Obwohl der Chor sonst schon mal schöner gesungen hat, ne, also das ist mir, also das war kein schöner Gesang in dem Sinn. Als ich sie zuletzt mal gehört

---

[778] Vgl. u. a. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 545.
[779] Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 551.
[780] Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 120.
[781] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 547. 559.
[782] Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 189 f.
[783] Vgl. Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 386.
[784] Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 10. 197, ihr stimmte eine andere Frau zu. (Vgl. Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 13).
[785] Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 561.
[786] Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 23.
[787] Vgl. Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 196.

> habe bei der Diamantenen Hochzeit, da haben sie schöner gesungen. Und wahrscheinlich waren sie auch alle irgendwo bisschen daneben, ne.«[788]

Damit bestätigte sie die Aussage eines Sängers, der ebenfalls davon sprach, dass der Musikverein keine »schöne Feier« gemacht hätte.[789]

Im Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel wurde erkennbar, welch große Bedeutung die Kirche in A-Dorf auch für die Pfarrerin selbst hatte und wie schwer ihr deshalb der Abschied fiel. Damit bestätigten sich die Beobachtungen mancher Frauen im Entwidmungsgottesdienst,[790] dass die Schließung der Kirche die Pfarrerin emotional sehr belastet habe.[791] Im Interview erzählte sie, dass sie beim Gottesdienst sehr aufgeregt gewesen sei.[792] Über die Mitwirkung des Chors am Entwidmungsgottesdienst habe sie sich sehr gefreut. Traurig stimmte sie jedoch, dass einige Menschen nicht zum Entwidmungsgottesdienst gekommen seien, weil sie bockig und wütend seien wegen der Schließung.[793] Dabei könne man ihrer Meinung nach vor bestimmten Dingen (als Beispiel nannte sie den Tod) nicht einfach fliehen, sondern müsse sich ihnen stellen. »Man kann den Dingen nicht ausweichen. Also ich musste ja auch da durch. Ich wäre ja am liebsten auch weggelaufen. (lacht) Ich musste ja auch da durch.«[794] Trotzdem habe sie sich zur Entscheidung zum Verkauf der Kirche gestellt und den Entwidmungsgottesdienst geleitet. Dies sehe sie als ihre Aufgabe als Pfarrerin in der Gemeinde an. In den Gesprächen mit den Kirchenvorständen zur Vorbereitung des Entwidmungsgottesdienstes hätten diese zu ihr gesagt:

> Pfarrerin Vogel: »Und die haben gesagt: ›Nö, ist schon alles schwierig genug! Ist schon emotional für uns eine Katastrophe. Und mach du das mal, nach dem Motto: Du bist jetzt hier der Profi.‹ Und da habe ich gesagt: ›Ja, ich bin der Profi, ich muss jetzt da durch.‹ Aber eigentlich, wie gesagt, wäre ich auch gerne weggelaufen und hätte mich auch heulend in die Ecke gesetzt.«[795]

Sichtbar wird an solchen Aussagen ihre Differenzierung zwischen ihrem Amt und ihrer Person: Ihrem Amtsverständnis und dem damit verbundenen professionellen Auftreten[796] auch angesichts von unbequemen Entscheidungen entspre-

---

[788] Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 165.
[789] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 547. 559.
[790] Siehe oben die Aussage von zwei Frauen, dass die Pfarrerin im Entwidmungsgottesdienst geweint habe.
[791] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 20. 124.
[792] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 20.
[793] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 20. 40.
[794] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 50.
[795] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 122.
[796] Die von den Kirchenvorständen der Pfarrerin zugeschriebene Rolle als »Profi« übernahm sie für sich als Amtsträgerin. Dass die Entwidmung und der Verkauf der Kirche in A-Dorf für die Kirchenvorstände »emotional [...] eine Katastrophe« gewesen seien, davon wurde im Interview mit ihnen nichts erkennbar. Vielmehr sagten sie, dass sie nur oberflächlich von den Tränen der Anwohner berührt gewesen seien, sich dann jedoch schnell

chend hat sie in diesem Gottesdienst agiert.[797] Gleichzeitig sagte sie im Interview allerdings auch:

> Pfarrerin Vogel: »Also, ich freue mich sehr darüber, dass es so etwas gibt wie eine Dienstkleidung, weil man da wirklich seine persönlichen Gefühle da drunter ganz gut ähm in Schach halten kann. Ähm als Privatperson wäre mir das auch schwergefallen, ne. Das ähm muss man mal ganz klar sehen. Profi hin, Profi her.«[798]

Leider äußerte sie im Interview trotzdem für dieses Weglaufenwollen bzw. Wegbleiben der Anwohner keinerlei Verständnis. Vielmehr erweckte sie den Eindruck, als würde sie auch von den A-Dorfern erwarten, sich dem Verkauf der Kirche zu stellen, im Sinne von Abschiednehmen im Rahmen des angebotenen Entwidmungsgottesdienstes, weil dieses Ritual ihr selbst beim Abschiednehmen geholfen habe. Bereits in der Vorbereitung habe sich Pfarrerin Vogel gefragt, wie sie den Entwidmungsgottesdienst durchstehen werde, aber dann habe es im Gottesdienst auch Momente gegeben, in denen sie sich sehr getragen gefühlt habe.[799]

Pfarrer Keller sprach im Interview als einziger vom besonderen Gewicht der Entwidmungserklärung, die er vorgelesen hatte:

> Pfarrer Keller: »Also rein ganz persönlich habe ich noch einmal, ähm das sind ja, diese Entwidmungserklärung ist ja eigentlich was absolut hölzernes und Gerüst, ähm aber einfach noch mal das Gewicht dieser Worte ähm empfunden, würde ich jetzt nicht als einen Höhepunkt bezeichnen, aber es war für mich schon auch das, wo ich das Gefühl hatte, das war irgendwie ähm, das musste auch so sein, das hat den De-

---

auf die sachliche Ebene besonnen hätten (siehe Beginn dieses Abschnitts). Diese Aussage ist daher vermutlich im Kontext des von den Kirchenvorständen geäußerten Frusts über das Verhalten der Landeskirche in den letzten Jahren bezüglich der Aufgabe dieser Kirche zu verstehen. Der Umgang der Landeskirche mit ihnen als Gemeindeleitung hätte sie so viel Kraft gekostet, dass sie für einen eigenen emotionalen Abschied von der Kirche keinerlei Ressourcen mehr gehabt hätten. (Vgl. Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 24. 120, Zustimmung von Frau Berger (Vgl. Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 37) und Frau Schubert (Vgl. Frau Schubert im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 50. 52)).

[797] Zu ihrem »Job« zählte sie außerdem, dass sie ihre Verantwortung für diesen Gottesdienst nicht an weitere Menschen aus dem Kirchenkreis übertragen habe, sondern selbst den Gottesdienst leitete, weil sie zu dem getroffenen Beschluss stehen wollte. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 156–158).

[798] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 170. Umso hilfreicher sei es für sie gewesen, dass sich Pfarrer Keller als Vertreter der Kirchenleitung im Entwidmungsgottesdienst öffentlich für die mutige Entscheidung bedankte. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 158).

[799] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 126. Zu diesen Momenten zählte sie die tröstenden Worte in der Predigt und dass sie in der Situation nicht alleine gewesen sei. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 42. 60–66).

ckel noch mal drauf gemacht auf den Topf mit der ganzen Härte, die damit auch zusammenhängt.«[800]

Offensichtlich war ihm dieser Text, obgleich seiner Meinung nach eigentlich nur ein reiner Verwaltungstext,[801] mit seiner Wirkung besonders in Erinnerung. Nur eine andere interviewte Frau erwähnte diese Erklärung, kommentierte sie jedoch nicht weiter in ihrer Bedeutung.[802]

### *Fazit*

In den Interviews zeigte sich eine sehr hohe emotionale Betroffenheit und Belastung bei den Befragten. Genannt wurden viele Gefühle während des Entwidmungsgottesdienstes, an die sie sich erinnerten. Der Entwidmungsgottesdienst sei für die Sängerinnen und Sängern aus A-Dorf sehr schmerzhaft gewesen. Sie hätten nicht nur traurig, sondern auch voller Wut und Aggression daran teilgenommen und ihren Protest gegen die Schließung der Kirche deshalb dadurch ausgedrückt, dass sie die Prozession nach A-Stadt verweigert hätten und nach dem ersten Gottesdienstteil in A-Dorf aus dem Gottesdienstgeschehen ausgestiegen seien. Die Anwohner hätten den Umgang mit ihnen vorab als Demütigung durch die Gemeindeleitung empfunden. Im Gottesdienst wären sie geschockt gewesen und hätten deshalb nur eine begrenzte Aufmerksamkeit für das Geschehen gehabt.

Dass die Anwohner mit Trauermiene am Entwidmungsgottesdienst teilnahmen, habe die Kirchenvorstände berührt und bei ihnen Mitgefühl geweckt. Deren Reaktion auf die Gefühlsäußerungen der A-Dorfer Bevölkerung sei es gewesen, sich innerlich distanziert auf die sachliche Ebene der getroffenen Entscheidung zurückzuziehen. Dadurch distanzierten sie sich ebenfalls von ihrer eigenen mittelbaren Betroffenheit von der Schließung dieser Kirche. Frau Frank aus dem Kirchenvorstand erzählte im Interview, dass sie angesichts ihrer eigenen wehmütigen Gefühle sich ganz bewusst an ihren allmählichen Abschiedsprozess von dieser Kirche erinnerte, um so von ihrem Mitgefühl für die A-Dorfer Abstand nehmen zu können.[803] Aufgrund der frustrierenden Erfahrungen mit der Landeskirche seien die Kirchenvorstände für eine emotionale Auseinandersetzung mit der Entwidmung der A-Dorfer Kirche auch zu erschöpft gewesen.

Pfarrerin Vogel sprach von ihrer großen Aufregung angesichts der Schließung der A-Dorfer Kirche. Außerdem differenzierte sie im Interview sehr präzise zwischen ihren persönlichen starken Trauergefühlen und ihrem Amtsverständnis von einer professionellen Liturgin und Gemeindeleiterin, die einen Entwidmungsgottesdienst trotzdem souverän zu leiten habe. Dieses Dilemma zwischen

---

[800] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 42.
[801] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 44.
[802] Vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 287.
[803] Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 158–162.

dem öffentlich sichtbaren Handeln und hörbarem Reden der Pfarrerin auf der einen Seite sowie auf der anderen Seite ihrer privaten Haltung wurde erst im Nachhinein im Gemeindebrief[804] und im Interview erkennbar.[805] Es ist daher festzuhalten, dass sich sowohl die Pfarrerin als auch die Kirchenvorstände im Entwidmungsgottesdienst von ihrer eigenen emotionalen Betroffenheit distanzierten, weil sie in dieser Situation dafür keine Kapazitäten mehr hatten. Trotzdem hätte Pfarrerin Vogel im Entwidmungsgottesdienst für sich selbst Trost gefunden, einerseits durch die Predigt und andererseits dadurch, dass sie bei der Übergabe der Gegenstände nicht alleine gewesen sei.[806]

In den Interviews in Gemeinde A fällt auf, wie einerseits Menschen von ihren traurigen Gefühlen angesichts der Schließung der Kirche erzählten und andererseits andere Befragte davon sprachen, wie sie innerlich auf Distanz zu diesem Ereignis und den bei einigen Menschen damit verbundenen Gefühlen gingen. Als Hintergrund ihres Gottesdiensterlebens nannten einige von ihnen die individuell unterschiedlich empfundene Vorgeschichte.

#### *3.3.1.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst*

Zum Kernritual eines Entwidmungsgottesdienstes gehört es, einige gottesdienstliche Gegenstände aus der zu entwidmenden Kirche zu entfernen. In dieser Sequenz verdichtet sich symbolisch das ganze Entwidmungsgeschehen, weshalb sich daran die größten Emotionen binden und es daher in allen Interviews in der Gemeinde A jedoch auf je unterschiedliche Weise thematisiert wurde. Dies ist im Folgenden aufzuzeigen.

Die Kirchenvorstände hätten mit dem Entwidmungsgottesdienst und der Überführung gottesdienstlicher Gegenstände nach A-Stadt noch keinen endgültigen Schlussstrich unter dem langen Kapitel »Verkauf der Kirche in A-Dorf« ziehen können. Dies liege an den landeskirchlichen Vorschriften, die vor dem Verkauf noch zu erfüllen seien. So müsse etwa noch der Altar, Ambo und ggf. die Glocke entfernt werden.[807] Für die Kirchenvorstände stellte es ein Problem dar, dass mit dem Gottesdienst für die A-Dorfer alles abgeschlossen zu sein scheint, für sie jedoch noch lange nicht, obwohl dieser ganze Prozess ihre Kraft bereits völlig überstiegen habe. So sagte etwa

---

[804] Zur Analyse vgl. den Abschnitt 3.3.1.3 Ergebnisse der Analyse der Gemeindebriefe in A.

[805] Vermutlich wird die Pfarrerin mit einzelnen Menschen (u. a. im Kirchenvorstand und aus dem Frauenkreis) über ihre eigenen Gedanken und Gefühle bereits vorab gesprochen haben. Den Menschen in A-Dorf sind ihre privaten Gedanken jedoch zum Zeitpunkt des Interviews fremd gewesen.

[806] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 42. 60–66.

[807] Vgl. Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 20–24. 59.

> Frau Berger: »Genau das ist das auch ein bisschen das Problem, weil's für, für die A-Dorfer vielleicht durch die Entwidmung abgeschlossen ist, aber für uns hier definitiv noch nicht abgeschlossen ist.«[808]

Ähnlich äußerte sich auch

> Frau Schubert: »Wir haben ja keine Kraft mehr. [...] Weil wir einfach ähm, das nagt ja schon. Ich mein, wir sind gebeutelt hier ähm ohne Ende. Aber das ist halt, es kommt nie zum Abschluss. Und jedes, jede Sitzung ist das Thema.«[809]

Pfarrerin Vogel bewertete die von der Landeskirche vorgeschrieben Reihenfolge, zuerst die Kirche zu entwidmen und dann erst den Verkauf vorzubereiten,[810] im Interview ebenfalls als »ganz scheußlich« und »Landeskirchen-technisch schwierig«.[811]

Auf die Frage nach der Gottesdienstvorbereitung berichtete Pfarrerin Vogel u. a., dass sie vor dem Gottesdienst abgesprochen hätte, mit wessen Auto die Gegenstände von A-Dorf nach A-Stadt transportiert werden sollen. Wem sie diese gottesdienstlichen Geräte geben werde, habe sie während des Entwidmungsgottesdienstes spontan entschieden. Im Rückblick betrachtet, äußerte sie den Wunsch, an der Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände auch Personen aus dem Kirchenkreis zu beteiligen.[812] Ihren Wunsch nach Mitwirkung weiterer Personen aus dem Kirchenkreis am Entwidmungsgottesdienst begründete sie im Interview explizit damit, dass der Kirchenkreis ja auch von dieser Kirchenschließung »*unmittelbar* letztendlich«[813] betroffen sei. Sie empfand es daher als einen »Liebesdienst« von Vertreterinnen der Kooperationsgemeinden, dass sie auch etwas von A-Dorf nach A-Stadt überführt haben.

> So sagte Pfarrerin Vogel im Interview: »Und die fühlten sich dadurch echt geehrt. (..) Die fühlten sich geehrt, hatte ich das Gefühl, also gar nicht überfordert, sondern die haben wirklich da so einen Liebesdienst getan. Und ich glaube, das haben die auch genau so empfunden.«[814]

Für sie selbst sei es tröstlich gewesen, in dieser Situation nicht alleine vorne zu stehen.[815] Die Übergabe der wertvollen Gegenstände an Kirchenvorstände und Personen aus den Kooperationsgemeinden verglich sie im Interview mit der Situation am Grab, wenn man bei einer Beerdigung eine Rose reinwerfe.[816] An diesen Aussagen wird die hohe emotionale Bedeutung dieses Symbolakts für die

---

[808] Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 37.
[809] Frau Schubert im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 50. 52.
[810] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 128.
[811] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 126.
[812] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 144.
[813] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 144.
[814] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 60.
[815] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 64–66.
[816] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 64–66.

Pfarrerin gut erkennbar dadurch, dass sie Schlagworte wie »Liebesdienst«, »tröstlich«, »wertvoll« und »Beerdigung« in der Darstellung dieser gottesdienstlichen Sequenz verwendete. Außerdem fällt in der Interviewanalyse die Blickrichtung dieser Gemeindepfarrerin auf. Sie erwähnte dankbar die anwesenden Personen aus den Kooperationsgemeinden und hätte gern die Übergabe gemeinsam mit Personen aus dem Kirchenkreis vollzogen. Die doch ebenfalls unmittelbar betroffenen A-Dorfer Anwohner und ihre Rolle im gottesdienstlichen Geschehen kamen an dieser Stelle gar nicht in den Blick der Pfarrerin,[817] weil ihr Fokus beim Kernritual eindeutig auf der nächst höheren kirchlichen Ebene lag.

Im Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, fasste jener die rituelle Überführung der gottesdienstlichen Gegenstände als wertschätzenden Teil einer Erinnerungskultur und als Symbolakt auf. Dieser von ihm sehr positiv bewertete Akt habe die Botschaft: »Wir gehen würdevoll und respektvoll mit dem um, was hier gewesen ist, auch mit dem Inventar um«.[818] Gleichzeitig könnte dieser Symbolakt mitunter zum Problem werden, meinte er. Dieses sah er darin, dass die Gegenstände (Pfarrer Keller führte als Beispiele Antependium und Kerzenleuchter auf) stilistisch nicht zu der Kirche passen könnten, in der zukünftig alle gemeinsam Gottesdienst feiern werden.

> Pfarrer Keller: »Also ich muss dann dafür irgendwo eine Verwendung finden, irgendwo einen Platz finden ähm und habe natürlich auch in diesem Symbolakt die Erwartung geweckt, dass wir das auch tun. [...] Und es könnte sein, dass das an der ein oder anderen Stelle nicht gut passt.«[819]

Pfarrer Keller zufolge könne die Überführung gottesdienstlicher Gegenstände also deshalb problematisch werden, falls jene aufgrund ihres Stils nicht zur »neuen« Kirche passen würden und sie deshalb in Zukunft nicht verwendet werden. Dies sei auch deshalb schwierig, weil durch die symbolisch aufgeladene Handlung im Entwidmungsgottesdienst die Erwartung an eine häufige Verwendung der Gegenstände bei den Gottesdienstteilnehmenden geweckt werde. Dass der Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst in A-Dorf von manchen Gottesdienstbesuchenden tatsächlich als problematisch eingestuft wurde, kam deutlich in den Interviews mit dem Frauenkreis und dem Musikverein zur Sprache. Dabei stellte sich das Problem jedoch anders dar, als es Pfarrer Keller ganz allgemein äußerte. Auch ging es den Befragten aus A-Dorf und A-Stadt um andere als die von ihm angesprochenen Gegenstände. Erkennbar wird hierbei bereits, wie wenig Pfarrer Keller von der spezifischen

---

[817] Gleichwohl habe sie sich sehr gefreut, dass der Musikverein im Gottesdienst sang, auch wenn viele nicht gekommen seien. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 20). Auch im Gemeindebrief bedankte sie sich beim Musikverein für seine Beteiligung. (Vgl. *Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, 8).

[818] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 16.

[819] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 20–22.

Situation dieser Menschen und dieser Kirche wusste und wie sehr er mit seinen allgemeinen Aussagen und Überlegungen auf Distanz zu ihr blieb.

In einer langen Streitsequenz im Interview mit dem Frauenkreis wurden zahlreiche Argumente sowohl gegen als auch für die Mitnahme der Gegenstände aus der A-Dorfer Kirche aufgeführt.[820] Das Streitgespräch entfachte sich auf die von der Forscherin geäußerte Beobachtung hin, dass einige Menschen die Prozession nach A-Stadt nicht mitgemacht hätten. Frau Kraus, obwohl selbst nicht beim Entwidmungsgottesdienst dabei gewesen,[821] antwortete als Erste und begründete das Wegbleiben als Ausdruck einer Protesthaltung der A-Dorfer Bevölkerung.[822] So habe sie es von ihrem Mann, einem Sänger im Musikverein, gehört. Im Interview vertrat sie ihre Meinung begleitet von hämischem Lachen ziemlich vehement. Unterstützung bekam sie nur von einer Frau, drei andere Frauen brachten Gegenargumente vor bzw. stellten kritische Anfragen an die von ihr vorgetragene Sichtweise. Im Folgenden sind die einzelnen Argumente zusammenfassend darzustellen, um aufzuzeigen, aus welch unterschiedlichen Perspektiven dieses gottesdienstliche Geschehen von den Frauen aus A-Dorf und A-Stadt wahrgenommen wurde.

Gegen die Mitnahme der Gegenstände nach A-Stadt wurden folgende Argumente von zwei Frauen vorgebracht:

1. Dafür sei in A-Dorf gesammelt worden,[823]
2. dass auch noch etwas weggenommen wurde aus A-Dorf, das sei schlimm gewesen,[824]
3. manche Menschen seien der Ansicht, dass die Dinge besser in A-Dorf bleiben sollten. Hierbei verwies Frau Kraus auf weitere Menschen mit der gleichen Ansicht und gab dadurch ihrer Meinung ein stärkeres Gewicht.[825]
4. Kritisch angemerkt wurde ebenfalls: »Die Leute« hätten es vorher nicht gewusst, man hätte es vorab sagen müssen.[826] Diesem zuletzt vorgebrachten Argument widersprachen sogleich mehrere Frauen. Pfarrerin Vogel hätte dies vorab sowohl im Gottesdienst als auch im Frauenkreis gesagt.[827]

---

[820] Vgl. Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 343–444. Diese Sequenz dauerte sieben Minuten.

[821] Sie wollte der Situation gänzlich entgehen, indem sie zum Zeitpunkt des Entwidmungsgottesdienstes auf Kur gefahren ist, weil »ich diese Sache nicht mehr ertragen konnte, was dagegen und für und warum. Ne, ne, ne, also so ist das nicht. Es ist böses Blut in A-Dorf.« (Frau Kraus im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 161).

[822] Vgl. Frau Kraus im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 324.

[823] Vgl. Frau Berg im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 348.

[824] Vgl. Frau Kraus im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 343. 351. 366.

[825] Vgl. Frau Kraus im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 369. 371.

[826] Vgl. Frau Berg im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 373.

[827] Vgl. Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 429–440.

5. Als versöhnliches Zeichen bot eine Frau im Interview an: »Ihr könnt es ja wiederhaben, steht ja noch hier.«[828] Offensichtlich hatte sie den Eindruck, dass diese Gegenstände ohne sinnvolle Verwendung im Gemeindehaus in A-Stadt nur dastehen würden. Die vorgebrachten Argumente lassen sich zusammenfassen in der Aussage: Die gottesdienstlichen Gegenstände gehören der A-Dorfer Kirche, damit der A-Dorfer Bevölkerung und müssen deshalb auch nach der Schließung dieser Kirche in A-Dorf verbleiben.

Engagiert wurden diesen Aussagen von drei Frauen andere Ansichten entgegengehalten, um so die Rechtmäßigkeit des vollzogenen Kernrituals der Entwidmung zu verteidigen:

1. Wenn es keine Kirche mehr sei, könnten die Gegenstände dort nicht mehr stehen bleiben,[829] weil es für sie in A-Dorf keinen Ort mehr gäbe.[830] Zwei Frauen fragten deshalb kritisch: »Ja, was soll das denn da stehen bleiben?«[831] Außerdem sei zu fragen: »Wo wollen die in A-Dorf das Kreuz hintun?«[832] und eine Frau fragte pointiert: »Im Wohnzimmer von einem vom Musikverein?«[833] Damit spitzte sie die Frage soweit zu, dass es absurd wurde, um so zu verdeutlichen, dass die Gegenstände nicht in A-Dorf hätten bleiben können. Eine andere Frau argumentierte, dass keiner etwas von den Gegenständen hätte, wenn sie in A-Dorf stehen würden.[834] Auf vielfältige Weise wurde das eine grundlegende Argument vorgetragen: Ohne einen angemessenen neuen Ort, ergäbe es keinen Sinn, die gottesdienstlichen Gegenstände in A-Dorf stehen zu lassen.
2. Deshalb sei es, so ein weiteres Argument, laut einer Frau »ganz logisch«, die Gegenstände nach A-Stadt zu bringen, weil die Kirche entweiht wurde und sie der Kirche (im Sinne von Kirchengemeinde A) gehörten.[835]
3. Auf vier verschiedene Weisen führte eine andere Frau in diesem Streitgespräch eine Vorschrift als Autorität ins Feld, die die Mitnahme der

---

[828] Vgl. Frau Thiel im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 358.

[829] Vgl. Frau Hoppe im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 367, Zustimmung von Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 368. 370.

[830] Vgl. Frau Hoppe im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 354.

[831] Frau Hoppe im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 347. 352 und vgl. Frau Lorenz im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 355.

[832] Frau Hoppe im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 391, Zustimmung von Frau Lorenz und Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 392–394. Frau Lorenz fragt ganz ähnlich: »Was wollen die A-Dorfer damit anfangen?« (Frau Lorenz im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 355).

[833] Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 395.

[834] Vgl. Frau Lorenz im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 380.

[835] »Aber das gehört jetzt, das sind Sachen, die gehören der Kirche und die sind entweiht worden und ist ganz *logisch*, wer logisch denken kann, weiß dass das nach hier kommt.« (Frau Lorenz im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 380).

gottesdienstlichen Gegenstände vorgebe,[836] d. h. alle Dinge, die mit der Weihe zu tun hätten, müssten dem Ritus nach aus der Kirche herausgetragen werden.[837] Auch ihr Verweis darauf, dass es »so üblich« sei und »überall so« gehandhabt werde, spräche für die Richtigkeit der Überführung der gottesdienstlichen Gegenstände von A-Dorf nach A-Stadt.[838]

4. Das Argument, die A-Dorfer hätten für die gottesdienstlichen Dinge Geld gespendet,[839] wurde angezweifelt und dadurch in seiner Wirkung entkräftet.[840] Mit immer wieder neuen Aspekten verteidigten diese drei Frauen das vollzogene Ritual als absolut der Situation entsprechend und einer Vorschrift gemäß.

Die Analyse dieser Streitsequenz im Interview mit dem Frauenkreis über den Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst und der Frage, inwiefern jener angemessen war, zeigte zum einen, wie bedeutend dieser Symbolakt für die Frauen war und zum anderen dass er von ihnen sehr unterschiedlich bewertet wurde. Die Argumente pro Überführung fielen dabei deutlich vielfältiger aus als die vorgebrachten Argumente gegen die Mitnahme der gottesdienstlichen Gegenstände. Jene wurden eher nur wiederholt. Außerdem zeigte sich dabei ein sehr großer Gesprächsbedarf auch noch einen Monat nach dem Entwidmungsgottesdienst.

Obwohl sich Frau Kraus im Frauenkreis auf die Erzählungen von Menschen aus A-Dorf berief,[841] wurde die Überführung der gottesdienstlichen Gegenstände von den befragten Anwohnern im Interview mit dem Musikverein doch auf eine etwas andere Weise kritisiert.[842] In diesem Interview wurde nie bestritten, dass die Gegenstände[843] der Kirchengemeinde A gehören,[844] einzig die Art und Weise

---

[836] Vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 344. 346. 372.
[837] Vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 356.
[838] Vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 372.
[839] Vgl. Frau Berg im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 348.
[840] Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 385: »Ja, ich wusste auch nicht, dass die A-Dorfer was dazu *beigetragen* hatten, um das Kruzifix zum Beispiel zu kaufen.«
[841] Frau Kraus im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 343: »was *ich* so gehört habe, ich war noch *nicht* viel rum in A-Dorf«.
[842] Im Interview mit dem Musikverein wurde dreimal über diesen gottesdienstlichen Teil gesprochen: 1) gleich zu Beginn als erste Reaktion auf die Eröffnungsfrage nach schönen Erinnerungen an die Kirche, 2) als Antwort auf die Frage, was störend gewesen sei und 3) auf die geäußerte Beobachtung zum geringen Teilnahmeverhalten an der Prozession. Dabei brachten sich Frau Jäger, Frau Brandt, Frau Groß und Herr Heinrich sowie der Vorsitzende des Chors, Herr Stein ins Gespräch ein.
[843] Gemeint waren damit explizit Kreuz, Kelche und das Taufbecken, die im Interview erwähnt wurden. (Vgl. Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 12 und vgl. Frau Groß im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 301). Nicht aufgelistet wurden dabei die ebenfalls mitgenommenen Kerzenleuchter sowie die Bibel, die ohne Erwähnung im Entwidmungsgottesdienst auf dem Altar in der Kirche in A-Dorf verblieb.

des Übergebens und Mitnehmens sei für die Anwohner »schlimm« gewesen.[845] Abfällig wurde diese gottesdienstliche Sequenz daher von einer Frau als »Abfuhr« bezeichnet.[846]

Was genau störte die befragten A-Dorfer im Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst? Zwei Aspekte wurden von mehreren Sängerinnen und Sängern genannt: Zum einen nannten sie, dass die Gegenstände öffentlich vor ihren Augen übergeben wurden. Dies sei »für die Leute dann *noch* mal deprimierender«[847]. Besser wäre es daher ihrer Meinung nach gewesen, diese Dinge *nach* dem Gottesdienstteil in A-Dorf mitzunehmen, wenn keiner zugeschaut hätte, »um diesen *ganzen* schon schlimmen Eindruck für die A-Dorfer nicht noch zu verstärken«.[848]

> So die klare Aussage von Frau Brandt: »Können sie doch stehen lassen, das gehört doch ihnen. Wenn wir alle weg waren, konnten sie es mitnehmen, ne. also (unv.) Also das, das hat lange gedauert, bis wir das verkraftet haben, wirklich«.[849]

Den Sängerinnen und Sängern war dabei sehr bewusst, dass sie sich mit ihren Vorschlägen gegen die »Richtlinien der Kirche« bzw. der »Empfehlung der EKD« wandten, wonach, ihrer Meinung nach, die Gegenstände in einem Entwidmungsgottesdienst zum neuen Standort zu bringen seien.[850] Wenn dies in einem Entwidmungsgottesdienst jedoch aufgrund einer kirchlichen Vorschrift so ge-

---

[844] So sagte beispielsweise eine Sängerin: »Können sie doch stehen lassen, das gehört doch ihnen.« (Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 23) und keiner widersprach ihrer Aussage.

[845] Nicht der Übergang an sich stört die befragten Anwohner, sondern »so wie er vollzogen wird« (Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 318). Herr Stein ist überrascht zu hören, dass es für Entwidmungsgottesdienste verschiedene Möglichkeiten der Gestaltung dieser Übergabe gibt. (Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 324). Frau Jäger kommentiert daraufhin die für A-Dorf gewählte Art der Übergabe der Gegenstände als »nicht treffende, würde ich sagen« (Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 326).

[846] Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 194.

[847] Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 287.

[848] Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 308.

[849] Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 23. Ähnlich äußerten sich auch andere Sänger (Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 303–306, 439).

[850] Der Vorsitzende, Herr Stein, hatte sich im Internet informiert, wie ein Entwidmungsgottesdienst gestaltet wird, und dies dem Chor mitgeteilt. Die Angabe der Quelle wurde dabei wohl vernachlässigt. (Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 30. 32: »Obwohl es eigentlich nach den Richtlinien der Kirche ging, ne. Dieser Gottesdienst wurde ja genauso gehalten, wie es auch in dieser Empfehlung der EKD oder der EKD, wie ist das (überlegt), ähm vorgeschrieben war. Mit diesem Übergeben von diesen, na ich sag mal in Anführungsstrichen [...] heiligen Sachen (lacht) und das dann überbringen in die neue Wirkungsstätte oder so was.«). An späterer Stelle fand im Interview nochmals eine Auseinandersetzung mit dieser Vorlage statt. (Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 283–289).

handhabt werden müsse, dann hätten es die befragten A-Dorfer für angemessener gehalten, Anwohner zu fragen, ob sie etwas übergeben möchten.[851] Leider sei für diese Aufgabe keiner gefragt worden, wenngleich es, nach Ansicht der interviewten A-Dorfer, vermutlich auch keiner gemacht hätte,[852] weil sie alle »geschockt« davon gewesen seien.[853] Dieser Vorschlag überrascht etwas, denn er steht in einer gewissen Spannung zu der Aussage, dass die gottesdienstlichen Gegenstände der Kirchengemeinde A gehören würden. Diese Diskrepanz wirft damit die Frage nach den Besitzverhältnissen neu auf.

Deutlich wird diese offene Frage auch an einem weiteren Aspekt, den die befragten Anwohner an dieser gottesdienstlichen Sequenz als störend bezeichneten. Die Worte, die Pfarrerin Vogel bei der Übergabe der Gegenstände gesprochen habe, hätten die Anwohner sehr verletzt.

> Frau Brandt: »Ja, also das hat wirklich richtig weh getan, ne. Wir waren da. Die Feier an sich war gewohnt, aber dann da alles, das, da standen da Leute und jeder kriegte das und dann immer die Bemerkung: ›Das brauchen wir in A-Stadt‹. ›Das brauchen wir in A-Stadt.‹«
> Frau Jäger: »Ja, ›Das brauchen wir in A-Stadt.‹ ›Das brauchen wir in A-Stadt.‹«[854]

Diese Worte haben sich offensichtlich in die Erinnerung dieser beiden Frauen verbunden mit einem großen Schmerz eingebrannt, ebenso die Wahrnehmung, dass die Pfarrerin diesen Satz bei allen Gegenständen (»immer«) gesagt hätte. Im Vergleich mit dem beobachteten Entwidmungsgottesdienst lässt sich diese Behauptung jedoch widerlegen. Pfarrerin Vogel benutzte diesen Ausdruck allerdings ohne Wiederholung einzig bei der Übergabe der Abendmahlsgeräte[855] und zeigte im Vollzug des Gottesdienstes selbst, dass sie diesen Satz ernst nehme, indem das Abendmahl in A-Stadt auch mit eben diesen Abendmahlsgeräten aus A-Dorf gefeiert wurde.

Von den A-Dorfern, die den gottesdienstlichen Teil in A-Stadt nicht mehr mitgefeiert hatten, wurde diese Aussage jedoch grundsätzlich angezweifelt, indem beispielsweise eine Sängerin fragte: »Was machen die mit dem Taufbecken und, was machen die mit dem Kreuz? Was machen die mit/ Die haben doch *alles.*«[856] Darin, dass die Gegenstände in Zukunft in A-Stadt nicht gebraucht, son-

---

[851] So der Vorschlag von Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 194.
[852] Vgl. Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 195.
[853] Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 196.
[854] Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 18 f.
[855] Bei den drei anderen Gegenständen verwendete sie gänzlich andere Aussagen und Formulierungen. Siehe dazu den Abschnitt 3.3.1.2 Darstellung und Analyse des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde A.
[856] Frau Groß im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 301. Interessanterweise fragte sie nicht nach den Abendmahlsgeräten. Inwiefern sie zum Zeitpunkt des Interviews wusste, dass jene Geräte in diesem Gottesdienst selbst in A-Stadt gleich wiederverwendet wurden, ist unklar, da sie den Gottesdienst nicht weiter mitfeierte.

dern mutmaßlich eher in den Keller kommen würden, schienen sich die Sängerinnen und Sänger einig zu sein.[857]

Dass die A-Dorfer mit der Entwidmung, insbesondere mit der Art und Weise des symbolisch vollzogenen Abschieds von der A-Dorfer Kirche nicht einverstanden waren, drückten sie im Entwidmungsgottesdienst selbst durch ihre Verweigerung der Prozession nach A-Stadt aus.

> Frau Brandt: »Wenn sie das nicht gemacht hätten, wären wir gegangen. Aber die Sachen da wegnehmen und dieses ›Das brauchen wir in A-Stadt‹, jedes zweite Wort: ›Das brauchen wir in A-Stadt‹.« [858]

Ähnlich formulierte es auch

> Herr Stein: »Wenn das ordentlich über die Bühne gelaufen wäre und man hätte den Eindruck gehabt: Okay, es geht nicht anders, aber ähm das, das Ding bleibt irgendwie erhalten, die Spekulationen rausgenommen. Glocke – Ja, Glocke – Nein und und und und und. Ich bin davon fest überzeugt, dann wären auch einige Leute auch mit nach A-Stadt gegangen. Dann hätte ich auch als ganz normaler Bürger oder als Gemeindemitglied an dem Gottesdienst teilgenommen. Und wäre auch anschließend [...] weiter«.[859]

Angesichts des entfachten Streits um die gottesdienstlichen Gegenstände und der deshalb verweigerten Teilnahme an der Prozession nach A-Stadt, überlegten die Kirchenvorstände im Interview, dass es besser gewesen wäre, der Gottesdienst wäre nach der Entwidmung ohne Prozession in A-Dorf beendet worden. Herr Friedrich fasste seine Überlegungen folgendermaßen zusammen:

> Herr Friedrich: »Ich verstehe zwar vom Sinn [...] her, dass man das ja jetzt überführt nach hier und so das. [...] Aber da die Menschen mitzunehmen in dem Moment, ich glaub, das ist [...] schon schwierig.«[860]

Im Interview mit dem Musikverein wurde außerdem über die Orgel und die Glocke der A-Dorfer Kirche gesprochen. Beide wurden im Entwidmungsgottesdienst selbst nie erwähnt. Die Anwohner bewerteten dabei diese beiden kirchli-

---

[857] Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 295–299. Als Wunsch formulierte der Vorsitzende des Chors rückblickend, dass sie gerne vor dem Gottesdienst erfahren hätten, was mit dem Inventar in Zukunft geschehen solle. Dabei forderte er »selbstverständlich« ein Mitspracherecht der Anwohner ein. (Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 335). Etwas abgemilderter ergänzte er jedoch sogleich: »Man will zumindest wissen, so haben wir das vor und dann sollte eventuell Kopfnicken kommen oder sollte kein Kopfnicken kommen.« (Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 337).

[858] Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 438.

[859] Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 565. 567.

[860] Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 201–207. Volle Zustimmung bekam er dabei von Frau Frank (Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 204–208).

chen Ausstattungsstücke in ihrer Bedeutung für A-Dorf unterschiedlich. Wütend stimmte es eine Frau, dass für die Orgel im Ort gesammelt[861] und ein festlicher Einweihungsgottesdienst gefeiert worden sei,[862] A-Dorf davon nun jedoch nichts bekomme, sondern alles von der Kirchengemeinde A verkauft werde.[863] An diesen Aussagen bezüglich der Orgel wird erneut erkennbar, wie die oben aufgedeckte Diskrepanz bei den anderen gottesdienstlichen Gegenständen bereits zeigte, dass die Anwohner die Orgel als Besitz von A-Dorf und nicht von der Kirchengemeinde betrachten. Ein anderer Sänger meinte, im Vergleich mit der Glocke sei ihnen die Orgel »egal« gewesen,[864] weil sie eh nicht in die Kirche gepasst habe.[865] Nicht nur an diesem Vergleich, sondern auch an zahlreichen weiteren Aussagen konnte sowohl in diesem Interview[866] als auch im Interview mit der Gemeindepfarrerin[867] und dem Frauenkreis[868] die hohe Identifikation der A-Dorfer mit der Glocke der Dorfkirche festgestellt werden. Sie sei sogar als »Hauptargument« dafür angeführt worden, das Gebäude weiterhin als Kirche zu erhalten, weil sie den Anwohnern so wichtig sei.[869] Umso mehr sorgte die Ankündigung seitens der Landeskirche, die Glocke müsse samt ihrer Aufhängung vor dem Verkauf entfernt werden,[870] für Aufruhr in A-Dorf.[871] Die Bedeutung der Kirche für die Anwohner spitzte sich in den Aussagen über die Bedeutung der Glocke zu, wie an Herrn Seidels Erklärungen deutlich wurde:

> Herr Seidel: »Die kleine Kirche in A-Dorf, das ist, das ist der Dom wie bei uns, ähm, wie in Köln der Dom. Ja, das ist also nicht nur eine Sache, wo man zur Kirche geht, sondern das ist ein Gebäude, was zu A-Dorf gehört. Ja. Das haben wir ja eben schon mal gehört, als ähm, als Kinder hatte ja noch nicht jeder ein Handy in der Tasche, wo eine Uhr drauf war. Sondern um sieben Uhr wurde geläutet und dann musste man

---

[861] Vgl. Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 98.
[862] Vgl. Frau Groß im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 101. 103.
[863] Vgl. Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 98 und Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 100.
[864] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 185. 187.
[865] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 187.
[866] Im Chor habe es zahlreiche Gespräche über die Zukunft der Glocke gegeben. (Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 128). Als Uhrzeitanzeige sowie zur Ankündigung von Beerdigungen gehöre die Glocke zum Dorf, davon zeigten sich die Sängerinnen und Sänger überzeugt.
[867] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 26. 28.
[868] Vgl. Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 23. 55. 200.
[869] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 183. 187.
[870] Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 343. 345. Pfarrerin Vogel äußerte im Interview ihre Hoffnung für die Bevölkerung, dass aufgrund des Denkmalschutzes auch die Glocke in der Kirche weiterhin verbleiben dürfe. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 28).
[871] So fragte Frau Groß verzweifelt: »Und was geschieht, wenn sie jetzt das Glöckchen noch wegnehmen? Was dann? Also dann wird ganz A-Dorf auf die Barrikaden gehen, ne.« (Frau Groß im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 341).

nach Hause. Das ist, das ist so eine Sache, oder wenn man morgens aufwacht, da um sieben Uhr, da bimmelte die Glocke. Das waren alles so Sachen, wo man nicht direkt mit der Kirche mitverbindet, aber mit dem Gebäude.«[872]

### *Fazit*

Von der Pfarrerin und den Kirchenvorständen wurde die landeskirchlich vorgeschriebene Reihenfolge kritisiert, demzufolge eine Kirche zuerst entwidmet werden müsse, ehe der Verkauf vorbereitet werden könne. Dies erschwere der betroffenen Gemeinde den emotionalen Abschied, weil der Entwidmungsgottesdienst, mindestens für die Gemeindeleitung, dadurch nicht der letzte Akt mit diesem Gebäude sei.

Im Interview mit dem Frauenkreis entbrannte ein längerer Streit über das erlebte Kernritual des Entwidmungsgottesdienstes in A-Dorf, in dem zahlreiche Argumente pro und contra des vollzogenen Rituals ausgetauscht wurden. Mit einer ähnlich hohen Emotionalität wurde auch im Interview mit dem Musikverein über die Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände im Entwidmungsgottesdienst gesprochen. Beide Interviews zeigten damit klar, dass diesbezüglich unter den Gemeindegliedern in A-Dorf und A-Stadt noch zum Zeitpunkt der Interviews hoher Gesprächsbedarf herrschte, um mit seinen unterschiedlichen Ansichten gehört zu werden.

Die hohe Identifikation mit dem Kirchengebäude und seinen Ausstattungsstücken bis hin zu behaupteten Besitzansprüchen führte in der A-Dorfer Bevölkerung zu Protest, wie im Entwidmungsgottesdienst mit den gottesdienstlichen Gegenständen umgegangen wurde bzw. woran sich die Interviewten erinnerten.[873] Offensichtlich wurde dieser Konflikt zwischen Gemeindeleitung und Anwohnerschaft in den vergangenen Monaten und Wochen im Vollzug des Entwidmungsgottesdienstes erst richtig sichtbar und in den Interviews hörbar.

Die Analyse von Interviewaussagen zum Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Kernritual des Entwidmungsgottesdienstes deckte negative Erfahrungen mit diesem Symbolakt auf. Diese hängen mit der Frage zusammen, wem die gottesdienstlichen Gegenstände gehören und wer deshalb über ihren zukünftigen Standort und Verwendung entscheiden dürfe. Auffallend war auch die sehr selektive Erinnerung an die bei der Übergabe der Gegenstände gesprochenen Worte, die die besondere emotionale Brisanz dieser Aussagen für manche Gottesdienstteilnehmenden aufzeigten.

---

[872] Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 127.

[873] Dass es zwischen den tatsächlich ausgesprochenen Worten bei der Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände und der Erinnerung daran große Unterschiede gibt, konnte bereits aufgezeigt werden. Vgl. dazu den Abschnitt 3.3.1.2 Darstellung und Analyse des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde A.

#### *3.3.1.5.1.3 Deutungen der Entwidmungshandlung*

Wie wurde die Entwidmung der Kirche von den interviewten Personen in der Gemeinde A verstanden? Mit welchen Begriffen wurde versucht zu beschreiben, was die Schließung der Kirche in A-Dorf für die Gemeindeglieder bewirkt hat? Mit welchen diesen Menschen bekannten Ereignissen wurde der Entwidmungsgottesdienst verglichen? Auf diese Fragen hin sind die geführten Interviews analysiert worden. In der folgenden Darstellung der Ergebnisse werden einige Aspekte wiederholt, die in den vorherigen Abschnitten bereits erwähnt wurden.

In Gemeinde A konnten folgende sechs Motive zur Deutung der Entwidmung der Kirche in A-Dorf aufgedeckt werden:

1. Motiv »Endgültig, Schlusspunkt«
2. Motiv »Vergleich mit Sterbefall«
3. Motiv »Heimatverlust«
4. Motiv »Zerschlagenes Porzellan«
5. Motiv »Ausverkauf der Kirche«
6. Motiv »Wegnehmen bzw. kaputt machen«

**Zu 1)** Im Frauenkreis sagten drei Frauen, dass mit dem Entwidmungsgottesdienst für alle unmissverständlich erkennbar geworden sei: »Wusste *jeder* dort, dass Abschied war, dass es das letzte Mal war«.[874] Auch im Interview mit den Kirchenvorständen tauchte dieses Motiv auf – allerdings in kritischer Auseinandersetzung mit ihm:
Frau Berger: »Genau das ist auch ein bisschen das Problem, weil's für, für die A-Dorfer vielleicht durch die Entwidmung abgeschlossen ist, aber für uns hier definitiv noch nicht abgeschlossen ist.«[875]

Die Kirchenvorstände stimmten mit den Anwohnern in der Ansicht überein, dass der Entwidmungsgottesdienst endgültig den Schlusspunkt unter den langen Prozess der Diskussionen und Überlegungen setzen *sollte*. Da von der Landeskirche jedoch gefordert wurde, erst nach dem Entwidmungsgottesdienst die Kirche für den Verkauf vorzubereiten und dies für die Kirchenvorstände mit noch viel Arbeit verbunden sei,[876] vertiefte sich in Gemeinde A auch dadurch die Trennung zwischen Gemeindeleitung und Anwohnern.

**Zu 2)** Am stärksten ausgeprägt war in Gemeinde A als Deutung das Motiv »Vergleich mit Sterbefall«. Es begegnete in vier der fünf Interviews, einzig die Kirchenvorstände verwendeten es nicht. Dieser Vergleich wurde von sehr vielen Menschen und auf unterschiedlichen Ebenen gezogen.

---

[874] Frau Schuhmann im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 193. Ähnlich äußerten sich Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 187 und Frau Baumann im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 188.
[875] Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 37.
[876] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 126.

Er betraf dabei zahlreiche Elemente eines Sterbefalls:
a) sich nicht von einem sterbenden Menschen zu verabschieden.

> So verglich Pfarrerin Vogel den Boykott des Gottesdienstbesuchs durch die A-Dorfer folgendermaßen: »Ja, das ist wie ›Ich gehe dann nicht zur Beerdigung.‘ (lacht), ne, da bleibt eine Lücke. Oder ich gehe nicht hin, also der Patient liegt im Sterben und ich gehe mich nicht mehr verabschieden.«[877]

b) Tod treffe trotzdem ein,[878]
c) Stichwort »Abschied nehmen«,[879]
d) Trauergespräche führen,[880]
e) Stichwort »Trauerfeier«,[881]
f) Stichwort »Beerdigung«,[882] Stichwort »Aussegnung«:

Angesichts der Verweigerung der Prozession der A-Dorfer nach A-Stadt überlegte Pfarrerin Vogel, dass es besser gewesen wäre, den Gottesdienst in A-Dorf zu beenden. Dies verglich sie anschaulich mit der Aussegnung eines Toten, der im Sarg anschließend im Auto verladen zur Kremation gefahren werde.[883]
g) Stichwort »Trauerbewältigung im Ritus«,[884]
h) eine Rose ins Grab werfen,[885]
i) Anwesenheit anderer Menschen in der Situation als tröstlich erleben,[886]
j) Gefühle und Tränen zeigen oder verstecken,[887]

---

[877] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 46.
[878] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 50.
[879] Pfarrer Keller sprach von dem in anderen Gemeinden bei der Schließung einer Kirche erlebten »Bedürfnis Abschied zu nehmen« (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 26).
[880] Im Rückblick betrachtet sagte Pfarrerin Vogel im Interview: »Hätte ich mehr Zeit gehabt, hätte ich die Leute nochmal wirklich fast alle einzelnen besucht und hätte mit den ein *Trauergespräch* sozusagen (lacht fast) geführt.« (Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 164, ähnlich auch Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 140).
[881] »Es ist ja auch keine *Trauerfeier*. Also es ist ja eine *Feier*.« So erklärte es Herr Stein aufgrund dessen, was er im Internet im liturgischen Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland über Entwidmungsgottesdienste gelesen hatte. (Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 290).
[882] Vgl. Frau Groß im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 307, vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 340 und vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 46. 104. 170.
[883] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 100. 104.
[884] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 26.
[885] So wie man am Grad eine Rose reinwerfe, habe Pfarrerin Vogel im Entwidmungsgottesdienst die gottesdienstlichen Gegenstände übergeben. Beide Male werde etwas Wertvolles weggegeben. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 66).
[886] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 64–66. Auch ihr Wunsch nach verstärkter Präsenz des Kirchenkreises in diesem Gottesdienst zu ihrer Entlastung und für sie als Zuspruch drückt diese Empfindung aus. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 140–146).

k) Vergleich mit Leichenschmaus:

Eine Frau verglich im Interview mit dem Frauenkreis das gemeinsame Beisammensein nach dem Entwidmungsgottesdienst mit dem Leichenschmaus nach einer Beerdigung. In beiden Fällen gäbe es keinen fröhlichen Anlass zum Feiern, aber man säße noch einmal beisammen.

> Frau Albrecht: »Man kann ja auch sagen nach einer Beerdigung setzt man sich ja auch zusammen, und spricht noch mal miteinander, ne. Wäre ja auch ein Argument. Denn wir haben ja hinterher [...] Kaffee getrunken.«[888]

Ziel des Vergleichs ist es damit, für die Teilnahme an der Prozession im Entwidmungsgottesdienst und dem anschließenden Kaffeetrinken zu argumentieren.

l) Modell der Trauerphasen,[889]

m) Frage nach der (Todes-)Ursache:

Gleich nach seiner Feststellung, dass der Vergleich zwischen Sterbefall und Entwidmung der Dorfkirche berechtigt sei, fragte Herr Stein: »Wer hat dafür gesorgt, dass das Ding *entwidmet* wird?«[890] Diese Frage kann aufgrund ihrer Stellung im Gespräch parallelisiert werden mit der Frage nach der Todesursache.

Offensichtlich lag für die interviewten Personen in Gemeinde A der Vergleich mit dem ihnen gut bekannten Sterbefall sehr nahe, wenn sie die Entwidmung ihrer Dorfkirche auf so vielfältige Weise mit dem Geschehen rund um den Tod eines Menschen verglichen. Auf dem Hintergrund dieses vertrauten Musters ordneten sie die ihnen allen neue Erfahrung mit der Schließung ihrer Kirche ein. Trotzdem wurde dieser Vergleich nicht nur zustimmend vorgenommen, sondern auch kritisch hinterfragt. So gab es unter den Anwohnern genau darüber im Interview Streit.[891] Als Differenz wurde von einer Sängerin angeführt, dass es sich bei der Kirche um »halbwegs Heimat, zu Hause«[892] gehandelt habe, während ein gestorbener Mensch ja zuvor alt und krank gewesen sei.[893] Widerspruch erhielt sie sogleich von

> Herrn Stein: »Ja, im Sinne, im Sinne des Kirchenvorstands war die kleine Kirche oder eben diese Liegenschaft auch krank, weil sie nicht mehr Geld brachte, weil sie hatte [...] renovierungsbedürftig, weil Feuchtigkeit reingezogen ist«.[894]

Damit sei dieser Vergleich in A-Dorf seiner Meinung nach völlig angemessen.

---

[887] Im Vergleich zu manchen Beerdigungen hätte Pfarrerin Vogel bei der Entwidmung der Kirche in A-Dorf ihre privaten Gefühle »ganz gut« unter ihrer Dienstkleidung zurückhalten und verstecken können. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 170).

[888] Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 340. 342.

[889] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 130.

[890] Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 458.

[891] Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 443–458.

[892] Frau Groß im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 452.

[893] Vgl. Frau Groß im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 454.

[894] Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 456. 458.

**Zu 3)** Erkennbar wird an dieser Interviewpassage jedoch auch, dass der Vergleich mit einem Sterbefall nicht alle Facetten einer Entwidmung abdeckt und deshalb nach Ansicht zweier Sängerinnen um die Deutung als Heimatverlust zu ergänzen sei:

> A. K.: »Aber, wenn Sie jetzt mit dem Feiern sagen: ›Nee, ich hatte keinen Grund zum Feiern.‹ Mir kommt die – Sie hatten das vorhin, glaube ich, auch angesprochen – die Beerdigung.«
> Frau Groß: »Beerdigung«
> A. K.: »Aber dann sage ich auch Trauer-Feier, obwohl ich ja auch traurig bin und nicht: ›Juchhe, mein Opa ist gestorben!‹«
> Herr Stein: »Ja.«
> A. K.: »Ist ja auch keine Feier mit fröhlichem Anlass.«
> Herr Stein: »Richtig.«
> Frau Groß: »Aber das ist doch hier was anders, das ist aber doch hier, ich sag mal halbwegs Heimat, zu Hause.«
> Frau Jäger: »Ja, das war Heimat.«
> Frau Groß: »Ja, der Mensch, der da gestorben ist, krank, alt.«
> A. K.: »nicht immer«
> Herr Stein: »Ja, im Sinne, im Sinne des Kirchenvorstands war die Kirche oder eben diese Liegenschaft auch krank, weil sie nicht mehr Geld brachte, weil sie hatte/«
> Frau Groß: »Aber für uns doch nicht!« [895]

Indem diese beiden Frauen die Entwidmung der A-Dorfer Kirche als Heimatverlust interpretierten, bewerteten sie es als emotional schlimmer als den natürlichen Tod am Lebensende eines alten und kranken Menschen. Auch Pfarrerin Vogel sprach im Interview explizit davon, dass sie etwas von der »geistigen Heimat« der A-Dorfer habe mitnehmen wollen, um die Menschen in A-Stadt herzlich willkommen zu heißen.[896] Damit verwendete sie ebenfalls das Bild vom Heimatverlust angesichts der Schließung der Kirche.

**Zu 4)** Die meisten Deutungen zur Beschreibung der Entwidmung der Kirche in A-Dorf wurden im Interview mit dem Musikverein verwendet. Einzig in diesem Interview begegnete mehrfach der Ausdruck, angesichts dessen, wie die Schließung der Kirche kommuniziert und vollzogen worden sei,[897] gäbe es nun »zerschlagenes Porzellan«,[898] was man hätte vermeiden können.[899] Entschieden wehr-

---

[895] Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 446–457.
[896] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 70.
[897] Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 547–554.
[898] Dieser Ausdruck wurde von Herrn Heinrich ins Gespräch gebracht, andere Sängerinnen und Sänger stimmten ihm zu. (Vgl. Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 552. 596).
[899] Vgl. Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 554 und vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 593.

te sich Herr Seidel daher auch gegen die Predigtabsicht von Pfarrer Keller mit seiner Betonung der bleibenden Gemeinschaft unabhängig von Gebäuden.[900] Der Predigttext sei angesichts der zerstörten Gemeinschaft durch den Verkauf der Kirche zwischen A-Dorf und A-Stadt völlig unpassend gewählt worden.[901] »Vor allen Dingen auf diese Art und Weise«,[902] schlage die Schließung der A-Dorfer Kirche »tiefe Wunden hier«.[903]

**Zu 5)** Als weiteres Motiv wurde von Sängerinnen und Sängern der Ausdruck »Ausverkauf der Kirche« im Interview eingebracht, als sie über ihre vorab geführten Diskussionen über ihre Beteiligung am Entwidmungsgottesdienst berichteten. In diesen Gesprächen sowie im geführten Interview gab es Anwohner, die mit diesem Ausdruck begründeten, warum sie in diesem Gottesdienst nicht mitsangen.[904] Ohne Nennung von Namen erzählte der Vorsitzende von diesen Diskussionen im Chor: »Es gibt eben auch Meinungen, die ganz grundsätzlich sagen: ›Nein, nehmen wir nicht dran teil. Schluss an der Ausschlacht.‹ Das muss man akzeptieren.«[905] Damit wurde der Unmut darüber ausgedrückt, dass die Kirche, ihrer Erinnerung nach, historisch betrachtet von A-Dorfern erbaut, sie irgendwann an die Kirchengemeinde A verschenkt worden sei und nun die Kirchengemeinde mit dem Verkauf Geld erziele.[906] Dass die Kirchengemeinde finanziell Gewinn mache und sich damit wie ein »Geschäftsunternehmen« aufführe, widerspräche außerdem zutiefst dem Kirchenverständnis eines Sängers, dem sich zwei weitere Männer anschlossen.

> Herr Heinrich: »Für mich ist nach wie vor eine Kirche kein Geschäftsunternehmen, ne, eine Kirche ist eine Kirche, obwohl es nie anders gewesen ist, dass auch irgendwo ein Geschäftsunternehmen ist, aber für mich ist eine Kirche eine Kirche.«[907]

Auf Nachfrage wurde erkennbar, dass Herr Heinrich, Herr Stein und Herr Seidel Kirche v. a. unter interaktionalen Aspekten betrachteten (»ein Stück Leben«, »Leben, Gemeinschaft«): Kirche solle als soziale Einrichtung arbeiten und natürlich für die verbliebenen Gläubigen da sein. Organisationelle Aspekte von Kirche bezogen sich dabei nur auf ihre soziale Zweckbestimmung und damit nicht auf ihren Umgang mit Geld.[908]

---

[900] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 36.
[901] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 231. Vgl. auch den Abschnitt 3.3.4.2.7.1 Predigtrezeption in den Interviews in Gemeinde A.
[902] Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 126.
[903] Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 124.
[904] Vgl. beispielsweise Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 83.
[905] Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 123.
[906] Vgl. die Darstellung von Herrn Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 87.
[907] Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 83, ähnlich 223.
[908] Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 227–230.

**Zu 6)** Angesichts der Schließung dieser Gottesdienststätte, so lässt sich an diesem Ausdruck zeigen, wurde die Frage brisant, wem das Kirchengebäude und die darin befindlichen gottesdienstlichen Gegenstände gehören.[909] Deutlich wird dies auch bei einer weiteren Deutung: Von einer Frau im Frauenkreis angesprochen[910] und mehrfach im Interview mit dem Musikverein thematisiert, wurde die Aufgabe des Kirchengebäudes als Gottesdienststätte[911] verstanden als gleichbedeutend damit, die Dorfkirche kaputt zu machen bzw. den Anwohnern weg zu nehmen. Dabei wurde der Eindruck vermittelt, dass hier von einer Kirche die Rede ist, die nach dem Entwidmungsgottesdienst abgerissen werden solle. Doch dies ist in Gemeinde A nicht der Fall, wie einige Frauen im Frauenkreis sogleich entgegneten.[912] Auch Pfarrerin Vogel wusste um diese Deutung durch die A-Dorfer:

> Pfarrerin Vogel: »Und dabei sagen wir immer: ›Die kleine Kirche wird doch nicht abgerissen, sie wird weiterhin euch zur Verfügung stehen, ne, es bleibt Dorfmittelpunkt.‹ [...] Und dass sie das so wenig anerkennen, das verletzt auch die Kirchenvorstände sehr.«[913]

Zu fragen ist daher, wodurch dieser Eindruck bei manchen entstanden sein könnte. Für eine Frau aus dem Frauenkreis schien es damit zusammen zu hängen, dass die Glocke der Dorfkirche evtl. aufgrund landeskirchlicher Bestimmungen nicht mehr morgens, mittags und abends läuten dürfe.[914] An der Glocke, so ließe sich vermuten, werde für sie äußerlich erkennbar, dass es sich bei der Dorfkirche um ein Kirchengebäude handle. Die sehr große Bedeutung der Glocke konnte auch in anderen Interviews aufgezeigt werden.[915] Als ein zweiter Grund kann genannt werden: Im Kernritual des Entwidmungsgottesdienstes wurden die gottesdienstlichen Gegenstände aus der A-Dorfer Kirche herausgenommen und nach A-Stadt überführt. In der Interviewanalyse konnte gezeigt werden, dass einige Anwohner diese Gegenstände als Besitz von A-Dorf und nicht der Kirchengemeinde A betrachteten[916] und sich entsprechend gegen diesen Symbol-

---

[909] Siehe dazu auch den Abschnitt 3.3.1.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst.

[910] So sagte Frau Böhm: »Und dann heißt es, ist entweiht, ist Schluss, die kommt weg, die kommt nach A-Stadt – das ist nicht schön, nee, alles so kaputt gemacht, ne.« (Frau Böhm im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 50).

[911] Diese Deutung wurde nicht speziell auf den Entwidmungsgottesdienst, sondern auf den Verkauf der Kirche bezogen. (Vgl. Herr Seidel und Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 118. 123. 459. 543).

[912] Vgl. Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 51–54.

[913] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 26. 28.

[914] Frau Böhm im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 50: »Die kleine Kirche nicht, aber wenn die Glocke raus ist.«

[915] Siehe oben dazu ausführlich im Abschnitt 3.3.2.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst.

[916] Vgl. die Streitsequenz darüber im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 343–444.

akt als gefühlte Enteignung wehrten. So wurde nicht nur die Mitnahme der gottesdienstlichen Geräte im Entwidmungsgottesdienst als Wegnehmen empfunden, sondern auch der bevorstehende Verkauf des ganzen Gebäudes.

#### *Fazit*

In der Analyse der Interviews in Gemeinde A konnten sechs verschiedene Motive zum Verständnis der Entwidmung der A-Dorfer Kirche herausgearbeitet werden. Insbesondere im Interview mit dem Musikverein zeigte sich eine große Bandbreite an Deutungen für den erlebten Entwidmungsgottesdienst sowie den bevorstehenden Verkauf der Dorfkirche. Daran ließ sich die intensive emotionale Auseinandersetzung mit diesem Ereignis durch die Anwohner aufzeigen. Am stärksten verbreitet war in den Interviews der Vergleich mit einem Sterbefall, der in zahlreichen Vergleichspunkten für die interviewten Personen aus der Gemeinde A Übereinstimmungen aufdeckte.

### *3.3.1.5.1.4 Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person*

Wie wurde es von der betroffenen Gemeinde erlebt und bewertet, dass an ihrem Entwidmungsgottesdienst neben ihrer Gemeindepfarrerin ein Vertreter der Kirchenleitung mitwirkte? In der Analyse der in Gemeinde A geführten Interviews konnten vielfältige Aspekte zu diesem Thema aufgedeckt werden, manche Punkte polarisierten die befragten Personen.

Aus dem Frauenkreis und im Kirchenvorstand war eine positive Bewertung zu vernehmen, weil durch die Anwesenheit von Pfarrer Keller auf höherer kirchlicher Ebene angekommen sei, was mit der Gemeinde vor Ort geschehe.[917] Auch die von ihm in der Predigt vorgenommene Stellungnahme zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, die nun mal Veränderungen erforderlich mache, sei für die A-Dorfer vermutlich deshalb glaubwürdiger und überzeugender gewesen, weil sie von einer externen Person vorgetragen wurde,[918] so mutmaßte Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand.[919] Dies ließ sich in den Interviews jedoch nicht bestätigen. Als ein weiterer Aspekt wurde genannt, dass

---

[917] Vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 292 und vgl. Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 71.

[918] Hinter dieser Aussage stand die Erfahrung, dass es in A-Dorf Personen gab, die für den Verkauf der Kirche der Pfarrerin die Schuld gaben: »Für die Christen in A-Dorf ist es so, dass die, dass die ganz einfach auf die Pfarrerin zeigen, ne, und sagen: ›Ja, die ist ja an allem schuld!‹ Von *daher* ist, war es auch *wichtig*, dass der Keller da war und ähm die Predigt dann vorgenommen hat. [...] Einer, der hat dann erzählt, ja ähm auf der Beerdigung meiner Mutter habe ich nachher der Frau Vogel nicht die Hand gegeben, weil die ist ja an allem schuld. (lacht) [...] Die suchen sich da den Verantwortlichen, kann ja nur der Pfarrer, die Pfarrerin sein, ne.« (Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 71, ähnlich berichtete es auch Frau Lorenz im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 295).

[919] Vgl. Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 64. 69. 147.

Pfarrer Keller durch seine Anwesenheit und die Übernahme der Predigt die Gemeindepfarrerin entlastet habe: »Sie hätte es auch, glaube ich, nicht *geschafft* emotional«,[920] weil sie zu sehr selbst mit dem Kirchengebäude verbunden gewesen sei.[921] Die Distanz von Pfarrer Keller zur konkreten Gemeindesituation wurde damit von den Kirchenvorständen als sehr positiver Kontrast zur emotionalen Art ihrer eigenen Pfarrerin bewertet.

Auf einer ganz anderen Ebene betrachtete Pfarrer Keller seine Anwesenheit ganz grundsätzlich in einem Entwidmungsgottesdienst, die er als gut, richtig und wichtig einschätzte: Als externe kirchenleitende Person könne er der Entscheidung der Kirchenvorstände zustimmen, diese legitimieren und rechtfertigen – dies sei »sicher für die Kirchenvorstände wichtig«.[922] Aufgrund dieser Legitimierung durch einen Externen könne eine Gemeinde dann jenem die Schuld zuschieben[923] und sich dadurch wieder miteinander verbinden,[924] statt sich gegen ihre eigenen Kirchenvorstände aufzulehnen und so die Gemeinde zu spalten. Er bot dabei an, im Entwidmungsgottesdienst die Rolle des Sündenbocks einzunehmen, um die Gemeinde auf diese Weise in ihrem neuen Gemeindebildungsprozess zu unterstützen.

In der Analyse des Interviews mit Pfarrerin Vogel bezüglich des Umgangs mit den gottesdienstlichen Gegenständen fiel bereits auf, dass ihr Fokus bezogen auf diese gottesdienstliche Sequenz eindeutig auf der nächst höheren kirchlichen Ebene lag.[925] So äußerte sie im Rückblick den Wunsch, dass sie gerne diesen Gottesdienst zusammen mit der kirchenleitenden Person auf der nächst höheren Ebene über Pfarrer Keller und weiteren Menschen aus dem Kirchenkreis gefeiert und jene auch an der Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände beteiligt hätte.[926] Diesen Wunsch begründete sie im Interview explizit damit, dass der Kirchenkreis ja auch von dieser Kirchenschließung »*unmittelbar* letztendlich«[927] betroffen sei, außerdem hätte es »die Sache noch mal etwas aufgewertet«.[928] Sie empfand es daher als einen »Liebesdienst« der Vertreterinnen der Kooperationsgemeinden, dass sie auch etwas von A-Dorf nach A-Stadt überführt

---

[920] Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 152. Diese Wahrnehmung wurde auch von Frau Lorenz im Interview mit dem Frauenkreis geäußert. (Vgl. Frau Lorenz im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 293).

[921] Deshalb hätten die Kirchenvorstände diesen Gottesdienst auch nicht der Pfarrerin alleine zumuten wollen. (Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 156).

[922] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 62.

[923] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 66.

[924] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 72.

[925] Vgl. Abschnitt 3.3.1.5.1.4. Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person.

[926] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 144.

[927] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 144.

[928] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 144.

haben.[929] Diese weiteren Personen aus dem Kirchenkreis hätten auch die Fürbitten für die Gemeinde A halten können, was Pfarrerin Vogel als Entlastung und auch Zuspruch auch für sich selbst empfunden hätte.[930] Für Pfarrerin Vogel sei es tröstlich gewesen, in diesem Gottesdienst nicht alleine zu sein. Von der Predigt von Pfarrer Keller sei sie begeistert, sie hätte keine besseren Worte gefunden.[931] Trotzdem überlegte sie vorsichtig, ob die nächst höhere kirchenleitende Person aufgrund der Tatsache, dass sie eine Frau sei, »*noch* bessere Worte gefunden hätte«.[932] Deutlich wird dabei ihre große Wertschätzung der Anwesenheit kirchenleitender Personen als Würdigung der in A-Dorf geschehenen Veränderung. Auch in ihrem Wunsch nach einer höher positionierten kirchenleitenden Person und der Thematisierung auf der Synode[933] zeigte sich ihr Bedürfnis nach stärkerer Anerkennung durch die Landeskirche. An einer stärkeren Mitwirkung der A-Dorfer Kirchenmitglieder oder Anwohner schien sie kein Interesse gehabt zu haben,[934] wenngleich sie sich für die musikalische Gestaltung durch den Musikverein im Gemeindebrief dankbar zeigte.[935]

Von den befragten Anwohnern wurde die Anwesenheit eines externen Vertreters der Kirchenleitung im Entwidmungsgottesdienst ganz anders wahrgenommen und bewertet. Die Anwesenheit von Pfarrer Keller löste bei den Sängerinnen und Sängern vom Musikverein eine Reihe von grundsätzlichen Fragen aus:

> Herr Stein: »Störend war für mich, dass ich überhaupt nicht wusste, dass es ihn gibt, dass er das tut. Warum tut er es? Ist er eine Stufe höher wie die Frau Vogel?«[936]

---

[929] So sagte sie im Interview: »Und die fühlten sich dadurch *echt geehrt*. (..) Die fühlten sich geehrt, hatte ich das Gefühl, also gar nicht überfordert, sondern die haben wirklich da so einen Liebesdienst getan. Und ich glaube, das haben die auch genau so empfunden.« (Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 60).

[930] Im Interview vermutete sie, dass Pfarrer Keller die Fürbitten übernommen hätte, diese Idee sei ihr jedoch erst nach Erleben des Entwidmungsgottesdienstes gekommen. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 148). Im Vorbereitungsgespräch auf diesen Gottesdienst hätte sich Pfarrerin Vogel mit Pfarrer Keller nur auf die Verwendung des liturgischen Formulars von der Evangelischen Kirche im Rheinland verständigt und ihm die Predigt und die Entwidmungserklärung zugeteilt. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 56 und Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 56).

[931] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 88.

[932] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 144.

[933] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 150–154.

[934] Im Interview sprach sie davon, dass sie in der Vorbereitung auf den Gottesdienst die Situation für sich selbst und mit dem Kirchenvorstand habe »klarkriegen« müssen. Von den Anwohnern ist dabei keine Rede. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 122).

[935] Vgl. *Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, 8.

[936] Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 355. Zustimmung erhielt er von drei Sängern, dass keiner diesen Pfarrer in seiner Funktion hätte einordnen können.

Auf diese und die folgenden Fragen hätten die A-Dorfer im Gottesdienst selbst keine Antworten erhalten und stellten sie daher im Interview. In welcher Beziehung stehe dieser Pfarrer zu ihrer Gemeindepfarrerin? Weil Pfarrer Keller keinen anderen Titel hatte (im Vergleich zum höchsten Präsentanten ihrer Landeskirche), sei er von manchen Anwohnern als Kollege von Pfarrerin Vogel betrachtet worden und nicht als ihr Vorgesetzter.[937] Warum brauche es bei einer Entwidmung unbedingt zwei Pfarrer?[938] Was wollte dieser externe Pfarrer in diesem Gottesdienst?[939] Für die A-Dorfer war es sehr unerwünscht, dass in dieser emotionalen ihr Dorf betreffenden Angelegenheit »irgendein Kirchengemeinde-*Fremder*« kam,[940] ihre eigene Pfarrerin alleine hätte in ihren Augen völlig ausgereicht.[941] Nicht nur die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person sorgte bei den Anwohnern für Unmut, sondern auch die große Anzahl an anwesenden Kirchenvorständen.

> So fragte etwa Herr Schreiber zynisch: »Mit so einem großen Bahnhof, so Kirchenvorstände und so weiter, musste man so viele Leute dahin bringen? Hätte nicht die Pfarrerin alleine gereicht?« [...] »ja was sollten die da? ähm Die Dinger raustragen oder was?«[942]
>
> Ähnlich lässt sich auch die Aussage von Frau Groß verstehen: »Aber warum muss, aber warum muss man dann so'n, ich sag mal, Staatsakt da draus machen? Das ist doch irgendwo, ist das doch für den Menschen deprimierend. [...] Das war der Grund, warum wir nicht hingegangen sind.«[943]

Pfarrer Keller wurde von den befragten Anwohnern nicht auf seine Predigtaussagen hin reduziert, sondern grundlegend wurde seine Anwesenheit von ihnen

---

(Vgl. Frau Jäger im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 363, vgl. Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 365 und vgl. Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 367).

[937] Vgl. Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 367. 369. Obwohl er sich im Gottesdienst vorgestellt hätte (Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 410 und vgl. Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 421), sei dabei seine Funktion nicht ersichtlich geworden.

[938] So die Frage von Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 381.

[939] Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 373.

[940] Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 383. Dies wurde mit der Aussage begründet: »Wir sind hier ein Dorf« (Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 380. 383), was in diesem Kontext wohl in dem Sinne zu verstehen ist, dass die A-Dorfer sich als eine in sich abgeschlossene miteinander sehr vertraute Gemeinschaft betrachten. Als fremd wird Pfarrer Keller auch deshalb bezeichnet, weil er »20 Jahre nicht hier gewesen« sei (Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 373).

[941] Vgl. Frau Brandt im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 365, vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 408 und vgl. Herr Schreiber im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 512.

[942] Herr Schreiber im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 512. 517.

[943] Frau Groß im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 80. 82.

durchgängig in seinem Sinn in Frage gestellt, weil es der Intimität der Dorfgemeinschaft zuwiderlaufe.

*Fazit*

Die Mitwirkung von Pfarrer Keller als Vertreter der Kirchenleitung erzielte positive wie negative Resonanz unter den befragten Gottesdienstteilnehmenden. Von mehreren Seniorinnen wurde seine Anwesenheit positiv als Wahrnehmung der eigenen Situation durch die Landeskirche bewertet. Anders äußerten sich die befragten Anwohner im Interview mit dem Musikverein: Sie störten sich sehr an der Anwesenheit eines Fremden, der in die Intimität ihres Dorfes in einer solch sensiblen Situation eindringe und dessen Rolle und seiner damit verbundenen Aufgabe ihnen im Entwidmungsgottesdienst nicht klar gewesen sei.

Pfarrer Keller selbst sah seine Aufgabe darin, die Entscheidung der Gemeindeleitung zu legitimieren und als Sündenbock aufkommende Wut auf sich zu bündeln, um auf diese Weise zu verhindern, dass sich Gemeindeglieder gegen ihre Kirchenvorstände stellen und die Gemeinschaft innerhalb der Kirchengemeinde auseinanderbreche.

Pfarrerin Vogel hätte gerne zusammen mit noch mehr Personen aus dem Kirchenkreis den Entwidmungsgottesdienst gefeiert,

1. weil es den Kirchenkreis ebenfalls beträfe,
2. um diesem Ereignis sichtbar eine größere Bedeutung von Seiten der Kirchenleitung beizumessen und
3. zu ihrer eigenen Entlastung.

In der Analyse konnte aufgezeigt werden, dass Pfarrerin Vogels Fokus eindeutig auf externen, kirchenleitenden Personen und ihre Vertreterinnen gerichtet war und weniger stark auf die eigene Gemeinde und Anwohnerschaft.

#### 3.3.1.5.2 Hilfreiche Elemente im Abschiedsprozess

Ziel eines Entwidmungsgottesdienstes ist es, als Gemeinde von einem Gottesdienstort Abschied zu nehmen.[944] In den Interviews wurde deshalb gefragt, ob der Entwidmungsgottesdienst und falls ja, welche Elemente, dazu beigetragen hätten, sich zu verabschieden, und welche für die Befragten dabei besonders hilfreich gewesen seien.

In Gemeinde A wurden folgende Aspekte als hilfreich für den eigenen Abschied von der Kirche in A-Dorf aufgeführt: Aus dem Kirchenvorstand habe die ehrenamtliche Organistin über zwei Jahre hinweg in den wenigen dort noch gefeierten Gottesdiensten in der A-Dorfer Kirche »so *allmählich* Abschied genommen«.[945] Für sie sei der Entwidmungsgottesdienst der Abschluss eines län-

[944] Vgl. beispielsweise Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 1.
[945] Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 16.

geren Prozesses gewesen. Sie hat damit die ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten für sich genutzt: Als an der Entscheidungsfindung beteiligte Person wusste sie sehr genau, was der je aktuelle Sachstand war und setzte sich damit bewusst mental und emotional in den letzten Gottesdiensten in der A-Dorfer Kirche auseinander.

> Frau Frank: »Von mir aus jetzt, der Prozess ähm hinterher zu sagen ähm gut, wir verkaufen es, der war für mich *schlimmer* als alles andere, was hinterherkam. Als das mal durch war, es wird verkauft, war okay, konnte ich damit leben. Aber bis es soweit war, die Gedanken, die man bis dahin hatte, und das hatte mir schon Magenkrummen verursacht. Weil das war, es war für mich *unvorstellbar*, eine Kirche einfach oder einen Gottesdienst fallen zu lassen. Das ist mir schwergefallen.«[946]

Von einem solchen Prozess erzählte keine weitere in Gemeinde A interviewte Person, daher ist anzunehmen, dass nur diese Frau aus dem Kirchenvorstand einen solch intensiven Abschiedsprozess von der Kirche durchschritten hat. Bei Pfarrerin Vogel ist ein ähnlicher Prozess anzunehmen, da sie davon sprach, das liturgische Formular schon lange gehabt zu haben und dass sie seit längerem überlegt hätte, wie sie den Entwidmungsgottesdienst auf sich zukommen lasse. Außerdem sei ihr von einer kirchenleitenden Person geraten worden, sich mit erfahrenen Kolleginnen auszutauschen, was sie jedoch ablehnte. Ihre Begründung, dass sie den Gottesdienst auch für sich selbst stimmig gestalteten wolle, zeigt ihre eigene Auseinandersetzung mit dem Abschiedsprozess auf.[947]

> Pfarrerin Vogel: »Nein, das will ich jetzt nicht, will jetzt mein ganz eigenes Ding machen. Das muss ich auch mit mir selber klarkriegen und mit dem Kirchenvorstand.«[948]

Des Weiteren wurde in den Interviews mit dem Frauenkreis[949] und der Gemeindepfarrerin[950] ganz grundsätzlich der Entwidmungsgottesdienst als Abschiedsritual als hilfreich bewertet. Dabei sei es für Pfarrerin Vogel insbesondere tröstlich gewesen, in dieser Abschiedssituation nicht alleine zu sein.[951] Auch die Predigt, von den Kirchenvorständen und Pfarrerin Vogel als »sehr gut« und »tröstlich« bewertet, hätte diesen interviewten Personen beim Abschied von der A-Dorfer Kirche geholfen.[952]

---

[946] Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 112.
[947] Vgl. auch Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 120.
[948] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 122.
[949] Vgl. Frau Baumann im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 184. 186 und vgl. Frau Schuhmann im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 193.
[950] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 42. 44: »Es war wichtig, so ein Ritual zu haben. Das war schon, das war schon richtig wichtig. [...] für mich jetzt persönlich.«
[951] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 88.
[952] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 42. 44. 88 und vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 172.

Einen ganz anderen Aspekt brachte Pfarrer Keller im Interview mit ihm ein: Wenn man dieses Ereignis in den größeren Kontext der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen stelle, die Kirche als ganze beträfen, ließen sich ggf. vorhandene Vorwürfe der Misswirtschaft gegenüber der Gemeindeleitung zurückweisen und die Kirchenvorstände damit in ihrer getroffenen Entscheidung zum Verkauf der Kirche bestätigen. Deshalb hatte Pfarrer Keller seine Predigt genau nach diesen Überlegungen gestaltet.[953] Dies könne auch zur Stärkung der Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde einen wesentlichen Beitrag leisten.[954]

*Fazit*

Als hilfreiche Elemente für den Abschiedsprozess wurden in den Interviews in Gemeinde A die folgenden genannt:

1. Die eigene bewusste Auseinandersetzung mit der bevorstehenden Schließung.
2. Ganz grundsätzlich sei der Entwidmungsgottesdienst als Abschiedsritual hilfreich gewesen,
3. insbesondere die Predigt von Pfarrer Keller sowie
4. die Legitimierung der Entscheidung der Gemeindeleitung durch eine kirchenleitende Person als eine verantwortungsbewusst getroffene, nicht auf Misswirtschaft beruhende. Diese Aspekte wurden jedoch zum Teil nur von wenigen Interviewpartnern genannt.

#### 3.3.1.5.3 Verbesserungswünsche und -ideen der interviewten Personen

In den Interviews wurden teilweise Aspekte des Entwidmungsgottesdienstes benannt, die störend waren oder von den befragten Gemeindegliedern als problematisch erlebt wurden. Daher äußerten einige Interviewte ausgehend von ihren konkreten Erfahrungen Wünsche und Empfehlungen für andere Kirchengemeinden im Entwidmungsfall. Diese sind im Folgenden darzustellen.

In Gemeinde A wurden zahlreiche Ideen geäußert, wie u. a. einige der aufgetretenen Probleme hätten nach Ansicht der interviewten Personen vermieden werden können. Diese betrafen

1. die Art und Weise der Kommunikation der Überlegungen und Entscheidungen der Gemeindeleitung bezüglich der Zukunft der A-Dorfer Kirche mit den Anwohnern,
2. die gemeinsame Vorbereitung des Entwidmungsgottesdienstes,
3. Verbesserungsvorschläge am liturgischen Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland,

---

[953] Siehe detailliert zur Analyse dieser Predigt den Abschnitt 3.3.4.2 Ergebnisse der Predigtanalyse in den Gemeinden A, B und C.
[954] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 72.

4. die Möglichkeit zu einem erzählerischen Rückblick der Anwohner vor dem Entwidmungsgottesdienst,
5. den Wunsch nach Begleitung und Unterstützung durch die Landeskirche in diesem ganzen Veränderungsprozess und
6. allgemein Aufgaben für den Gemeindeaufbau nach einem Entwidmungsgottesdienst.

Im Folgenden sind die genannten Vorschläge genauer auszuführen. Unberücksichtigt bleibt dabei, inwiefern vorgebrachte Ideen von anderen interviewten Personen im gleichen Interview sogleich wieder verworfen wurden.

**Zu 1)** In mehreren Interviews wurde sehr sichtbar, dass in Gemeinde A der Kommunikationsprozess zwischen Gemeindeleitung und Anwohnern bezüglich der Zukunft des Gemeindehauses und der A-Dorfer Kirche für die Beteiligten unerfreulich verlaufen ist. Von beiden Seiten wurde frustriert und abwertend über die jeweils anderen gesprochen. Deutlich brachte es ein Mann auf den Punkt, dass die Art und Weise des Umgangs miteinander auch die Einstellung geprägt habe, mit der man zum Entwidmungsgottesdienst gekommen sei.[955] Als konkrete Verbesserungsvorschläge wurden deshalb die folgenden unterbreitet: Pfarrerin Vogel sagte im Interview, dass sie unter optimalen Bedingungen[956] noch sehr viele A-Dorfer einzeln besucht hätte, um mit ihnen einzeln Trauergespräche zu führen.[957] Einige interviewte Personen, insbesondere aus A-Dorf mahnten großen Bedarf an Gesprächen an, in denen gemeinsam über sozialverträgliche Lösungen bezüglich der Zukunft des A-Dorfer Gemeindehauses und der Kirche diskutiert[958] und über die zukünftige Verwendung des Inventars entschieden werden würde.[959] Die angebotenen Gemeindeversammlungen, wovon eine als außerordentliche Versammlung speziell zu diesem Thema in A-Dorf

[955] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 545.

[956] Im Gedankenexperiment vorgegeben waren die folgenden Rahmenbedingungen: in den letzten Monaten vor dem Entwidmungsgottesdienst Freistellung der Pfarrerin von einigen anderen Aufgaben, engagierte Mitarbeitende und finanzielle Unterstützung durch die Landeskirche. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 139).

[957] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 164, ähnlich a. a. O. 140.

[958] Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 107 und vgl. Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 511–517.

[959] Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 332–340. Auch ein paar Frauen im Frauenkreis bemängelten, dass manche Menschen vorab nicht gewusst hätten, was mit den gottesdienstlichen Gegenständen passieren würde. (Vgl. Frau Berg im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 430. 457). Andere Frauen entgegneten ihnen im Interview allerdings, dass Pfarrerin Vogel darüber in Gottesdiensten und im Frauenkreis gesprochen habe. (Vgl. Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 431–444).

abgehalten worden wäre, hätten damals jedoch laut den Kirchenvorständen keine A-Dorfer interessiert.[960]

> Frustriert erzählte Herr Friedrich: »Wir haben ja, wir haben ja schon vor vier Jahren haben wir den A-Dorfern schon gesagt: ›Leute, wir werden das nicht halten können. Macht euch mal einen Kopf, überlegt mal mit!‹ Da ist ja nie was gekommen. Und dann kommt irgendwann der Beschluss des Kirchenvorstands – und dann?«[961]

In den von den Sängern gewünschten Gesprächen sollte auch verständlich gemacht werden, aus welchem Grund welche Instanz eine solch gravierende Veränderung überhaupt anstoße.[962] Außerdem hätte auch erklärt werden können, wie der Entwidmungsgottesdienst ablaufen werde[963] und damit einige Informationen weitergegeben werden können, die die Sängerinnen und Sänger durch eigene Internetrecherche nur unbefriedigend selbst herausfanden.[964] Wenn trotz angebotenen und nicht wahrgenommenen Gemeindeversammlungen in Gemeinde A offensichtlich noch großer Gesprächsbedarf herrschte, wäre zu überlegen, ob für diese Gespräche externe Moderatoren hinzugezogen werden könnten. Dies könnte mit dem fünften Verbesserungsvorschlag vereinbar sein: Unterstützung durch die Landeskirche.

**Zu 2)** Jeder, der über den Ablauf dieses besonderen Gottesdienstes im Voraus hätte etwas wissen wollen, hätte gerne gemeinsam in einem Team diesen Gottesdienst vorbereiten können – so lautete ein unterbreiteter Vorschlag von mehreren interviewten Seniorinnen. Explizit sprach eine Frau in ihrem Vorschlag nicht von einer *Gemeinde*versammlung, sondern von einem Treffen der A-Dorfer, worin sie eindeutig auch Nicht-Kirchengänger einschloss.[965] Dabei hätten sie u. a. sowohl Bedenken als auch Dank angesichts der Schließung der Kirche formulieren und diese im Gottesdienst vortragen können.[966] Außerdem hätte man sich so auf eine gemeinsame Version dieses Gottesdienstes einigen können und damit wäre allen, die wollten, der Ritus vorab bekannt gewesen.[967] Sicher sind sich die interviewten Frauen, dass so eine gemeinsame Erarbeitung der Liturgie für den Entwidmungsgottesdienst wesentlich dazu beigetragen hätte, den gesamten

---

[960] Vgl. Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 241–245.
[961] Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 236.
[962] Vgl. die Fragen von Herrn Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 78. 111 und die Aussage von Frau Berg im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 475.
[963] Insbesondere die Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände sorgte für einige Fragen. (Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 283–289). Siehe Abschnitt 3.3.1.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst.
[964] Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 573–581.
[965] Vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 470. 474.
[966] Vgl. Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 470.
[967] Vgl. Frau Baumann im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 456.

Prozess friedlicher zu erleben.[968] Auch von den Anwohnern wurde bemängelt, dass sie vorab nicht gewusst hätten, wie dieser Gottesdienst ablaufen werde.[969] Im Kontrast dazu steht die Aussage der

> Pfarrerin: »Und die [eine über Pfarrer Keller stehende kirchenleitende Person, A. K.] hat mir schon sehr frühzeitig die Unterlagen zukommen lassen, damit ich mir die nicht selber besorgen musste, um mich da zu unterstützen. Und das lag schon lange bei mir in der Schublade. Und ich wusste schon lange, wie's geht, und war noch am Überlegen, wie lasse ich das auf mich zukommen.«[970]

Dieser ungleiche Wissensstand bezüglich eines Ritus, von dem zu erwarten ist, dass viele Menschen emotional betroffen sein werden, kann als Machtgefälle empfunden werden, das eine dadurch bedingte unterschiedliche emotionale Vorbereitung auf dieses Ereignis ermöglicht oder verhindert.

**Zu 3)** Bezüglich des verwendeten liturgischen Formulars führte Pfarrerin Vogel aufgrund ihrer Erfahrungen im Entwidmungsgottesdienst der A-Dorfer Kirche einige Überlegungen an, wie insbesondere der zweite Gottesdienstteil hätte besser gestaltet werden können. Für die Gemeinde wäre es ihrer Einschätzung nach stimmiger gewesen, den Gottesdienst ohne Prozession direkt in A-Dorf zu beenden, weil die Prozession emotional schwierig gewesen sei.[971] Dabei bezog sie sich vermutlich auf die Verweigerung der Prozession durch viele A-Dorfer, weshalb die vom liturgischen Formular her beabsichtigte rituelle Klammer um die beiden Gottesdienstorte in Gemeinde A nicht funktioniert habe. Alternativ überlegte sie, weil das Abendmahl in der A-Städter Kirche für sie angehängt wirkte, entweder diesen zweiten Gottesdienstteil liturgisch stärker auszubauen, beispielsweise durch ein längeres Zurüstgebet oder Präfation, oder durch einen Rückblick auf die Geschichte der Gemeinde oder speziell auf die Entwicklung der letzten Jahre inhaltlich aufzuwerten.[972] Denkbar sei für sie vor dem Abendmahl auch ein Bußgebet über die insbesondere in den 1980er Jahren getroffenen Entscheidungen zum Bau zahlreicher Gemeindehäuser, die nun für viele Gemeinden zur finanziellen Belastung geworden seien.[973] Aus seelsorgerlichen Gründen sei auch eine ausführliche Bitte um den Heiligen Geist gut vorstellbar.[974] Mit all diesen Vorschlägen bekäme der zweite Gottesdienstteil mehr Gewicht und könnte damit ggf. gleichwertig neben dem ersten Gottesdienstteil stehen.

---

[968] Frau Albrecht im Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 472 war der festen Überzeugung: »So hätte es friedlicher ausgehen können.«
[969] Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 572–581.
[970] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 54.
[971] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 104.
[972] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 108.
[973] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 114.
[974] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 116.

**Zu 4)** Ganz knapp erwähnt wurde im Interview mit den Kirchenvorständen die Überlegung, vor dem Entwidmungsgottesdienst zu einem Treffen in A-Dorf einzuladen, in dem Menschen von ihren Erfahrungen und Erlebnissen mit der Kirche erzählen könnten.[975] Auch eine gezielte Einladung der durch Kasualien mit dieser Kirche verbundenen Menschen zum Entwidmungsgottesdienst wurde vorgeschlagen.[976]

**Zu 5)** Sehr stark vermissten die Kirchenvorstände eine Unterstützung bzw. Begleitung in dem ganzen Prozess rund um die Schließung des Gemeindehauses und der A-Dorfer Kirche durch ihre Landeskirche.

> Herr Friedrich: »Die Landeskirche. Ich vermisse eine Unterstützung der Landeskirche. Das müsste doch aus meiner Sicht ein Dienstleister sein für die Kirchengemeinden und das vermisse ich. Nur zu sagen: ›Kirchenordnung Paragraf sowieso. Da steht also drin. Bei einer Entwidmung ist das und das und das zu tun. Ende.‹ [...] Eine richtige Begleitung, das, da läuft doch alles zusammen, das sind doch die Fachleute in [Stadt mit Sitz der Kirchenleitung], die hätten doch mit einer Checkliste hierhin kommen müssen, hätten.«[977]

Insbesondere wünschten sich die Kirchenvorstände einen Leitfaden von ihrer Landeskirche, was in einem solchen Fall alles zu bedenken und wie dabei vorzugehen sei,[978] weil sie alle als Ehrenamtliche über kein diesbezügliches Fachwissen verfügen würden.[979] Auch die Gemeindepfarrerin hätte sich eine stärkere Wahrnehmung der Situation ihrer Gemeinde durch die Kirchenleitung gewünscht, wenn sie vorschlägt, Kirchenentwidmungen im Kirchenkreis oder in der Synode zu thematisieren.[980] Dadurch sei auch eine gemeinsame Trauer über diese Entwicklung, die mehrere Gemeinden bereits beträfe, möglich.[981]

**Zu 6)** Für den Gemeindeaufbau nach einem Entwidmungsgottesdienst mahnte Pfarrer Keller aufgrund seiner Erfahrungen in seiner eigenen Gemeinde an,[982] müsse man für die Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde und der Bereitschaft, »Gemeinde an einem anderen Ort zu sein [...] schon ein bisschen was für tun«.[983] Was dies im Konkreten bedeuten könne, führte er im Interview nicht näher aus,

---

[975] Vgl. Frau Schubert im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 229.
[976] Vgl. Frau Schubert im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 225.
[977] Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 24. 26.
[978] Vgl. Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 26 und Frau Schubert im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 57.
[979] Vgl. Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 290.
[980] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 150.
[981] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 152.
[982] In seiner eigenen Gemeinde sei vor 15 Jahren ebenfalls eine Kirche entwidmet worden. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 10. 12).
[983] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 38.

erwähnte nur den in seiner Gemeinde damals angebotenen Taxiservice zum neuen Gottesdienstort.[984]

*Fazit*

Die sehr zahlreich vorgetragenen Wünsche und Ideen für eine bessere Gestaltung des ganzen Veränderungsprozesses und speziell des Entwidmungsgottesdienstes decken ein weites Feld ab. Sie zeigen eine deutliche Unzufriedenheit sehr vieler interviewter Personen in A-Dorf und A-Stadt mit dem, wie sie den Abschied von ihrer Kirche erlebten und zugleich das große Potential der vorliegenden Studie, die eine Fülle an Ideen von erfahrenen Betroffenen zum Vorschein brachte.

#### 3.3.1.6 Fazit der Untersuchung des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde A

In der Analyse der in Gemeinde A erhobenen Daten lassen sich folgende Ergebnisse festhalten:

Die Interviews zeigten eine hohe emotionale Betroffenheit aller Befragten von der Entwidmung und dem bevorstehenden Verkauf der A-Dorfer Kirche. Einige interviewte Frauen sowie die Pfarrerin und Anwohner sprachen von eigener Trauer, Schmerz, Wut und Wehmut angesichts dieser Veränderungen. Bei den Kirchenvorständen hätte jedoch der sehr lange Prozess mit der Landekirche zu starker Erschöpfung geführt, weshalb sie für eine emotionale Auseinandersetzung mit dem konkreten Abschied keine Kapazität mehr gehabt hätten. Dies führte trotz vorhandener Empathie mit den trauernden Anwohnern zu einer klaren Distanzierung der Kirchenvorstände von ihnen.

In der Wahrnehmung des Gottesdienstes zeigte sich zwischen Kirchenvorständen und Pfarrerin auf der einen Seite und der Anwohnerschaft, im Sinne der befragten Sängerinnen und Sänger aus dem Musikverein, auf der anderen Seite eine große Differenz, die zudem im starken Kontrast zu der klaren Betonung der bleibenden Gemeinschaft in der Predigt von Pfarrer Keller steht.[985]

Im Gemeindebrief vor dem Entwidmungsgottesdienst gab es keinerlei Aussagen über einen baldigen Gottesdienst zur Schließung und den bevorstehenden Verkauf der A-Dorfer Kirche. Dazu im Kontrast steht die große Würdigung und Berichterstattung über dieses Ereignis im späteren Gemeindebrief. Dabei sind in den Texten die vielen passiven Formulierungen auffällig, die deutlich machten, dass für die Schließung dieser Kirche externe Personen und Faktoren verantwortlich gemacht werden. In den von der Pfarrerin verfassten Texten wird zudem für alle erkennbar, dass der Abschied von dieser Kirche auch der Pfarrerin selbst sehr schwerfalle. Damit eröffnet dieser Gemeindebrief die Chance, diese

---

[984] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 38.

[985] Zur Predigtanalyse vgl. Abschnitt 3.3.4.2 Ergebnisse der Predigtanalyse in den Gemeinden A, B und C.

Gemeinsamkeit als Grundlage für die weitere Gemeindearbeit in A-Dorf und A-Stadt zu nutzen.

In der Zeit vor dem Entwidmungsgottesdienst hat sich große Frustration sowohl bei der A-Dorfer Bevölkerung als auch bei der Gemeindeleitung über die jeweils anderen angesammelt. Die von den Kirchenvorständen angebotenen Gemeindeversammlungen wurden von den Anwohnern nicht wahrgenommen, die dann jedoch im Interview monierten, dass sie nur über Umwege vom Verkauf der Kirche erfahren hätten und sich selbst vorab Informationen über Entwidmungsgottesdienste im Internet gesucht hätten. Sichtbar wird hier ein festgefahrenes Kommunikationsproblem, das das Erleben des Gottesdienstes sehr prägte. Allen diesen Menschen gemeinsam ist ihr Wunsch nach Wahrnehmung der eigenen Position und der damit verbundenen Gefühle. Sei es der Wunsch der Anwohner, von den Überlegungen der Pfarrerin und Kirchenvorstände bezüglich der Zukunft des Gebäudes und seines Inventars frühzeitig informiert zu werden, sei es der Wunsch der Kirchenvorstände in ihren Aufgaben von den landeskirchlichen Fachstellen gut unterstützt und beraten zu werden oder sei es der Wunsch der Pfarrerin nach größerer Wertschätzung ihrer Arbeit durch die nächst höheren kirchlichen Ebenen. Die durch den Gemeindebrief eröffnete Chance für eine gemeinsame und verbindende Trauer um den Verlust der A-Dorfer Kirche und des dortigen Gemeindehauses trifft daher auf eine bereits fest etablierte negative Sicht sowohl der Gemeindeleitung als auch der Anwohner auf die jeweils anderen, in der beide Seiten das Gefühl haben, vom anderen mit den eigenen Sorgen nicht wahrgenommen zu werden.

Im Interview mit dem Frauenkreis und Musikverein gab es Streit darüber, wem die gottesdienstlichen Gegenstände aus der A-Dorfer Kirche gehören und wer deshalb über deren zukünftige Verwendung entscheiden dürfe. Die im Kernritual der Entwidmung bei der Übergabe der Gegenstände gesprochenen Worte wurden z. T. nur selektiv wahrgenommen und erinnert und entfalteten dabei eine sehr große Wirkung. So konnte in den Interviews aufgezeigt werden, dass aus der Vielfalt an Aussagen der Pfarrerin bei der Übergabe der gottesdienstlichen Gegenstände nur eine einzige bei den interviewten Sängerinnen und Sängern als Erinnerungswert abgespeichert wurde, weil sie der eigenen Meinung zutiefst zuwiderlief.

Auch in der Frage, wer am Entwidmungsgottesdienst beteiligt sein sollte, gab es in Gemeinde A unterschiedliche Auffassungen. So richtete die Pfarrerin ihren Blick auf den Kirchenkreis und die nächst höhere kirchliche Ebene aus. Die Anwohner dagegen empfanden die vielen fremden Menschen in »ihrer« Kirche als unangemessen und hätten sich gewünscht, auch um Beteiligung am Kernritual angefragt worden zu sein, wenngleich sie genau dies als Zustimmung zur Entwidmung abgelehnt hätten.

An mehreren Stellen in den geführten Interviews konnte aufgezeigt werden, dass der im Entwidmungsgottesdienst in der A-Dorfer Kirche anwesende Vertreter der Kirchenleitung Pfarrer Keller sehr wenig über diese Gemeinde und ihre Geschichte wusste und sich diesen Menschen gegenüber entsprechend distan-

ziert verhielt. Auch die von ihm im Interview angeführten Überlegungen zu Entwidmungsgottesdiensten wirken losgelöst von dem konkreten Ereignis in Gemeinde A und finden sich sonst in keinem weiteren Interview wieder.

Auffällig war in der Interviewanalyse, wie vielfältig und stark ausgeprägt die befragten Gottesdienstteilnehmenden die Entwidmung der A-Dorfer Kirche mit einem Sterbefall verglichen. Obwohl es fünf weitere Interpretationen gab, dominierte eindeutig dieses Verständnis. Angesichts der Tatsache, dass diese Kirche aufgrund von Denkmalschutz nicht abgerissen wird, verwundert es, dass ausgerechnet dieser Vergleich so stark gemacht wurde.

Ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen mit dem Entwidmungsgottesdienst für die A-Dorfer Kirche wurden in allen geführten Interviews sehr zahlreiche Wünsche formuliert, wie dieser Prozess und Gottesdienst der Meinung der Betroffenen nach hätte besser gestaltet werden können. Die vorgebrachten Wünsche und Vorschläge decken dabei ein sehr weites Feld ab.

## 3.3.2 Entwidmung eines Gemeindezentrums in der Kirchengemeinde B

### 3.3.2.1 Beschreibung der Kirchengemeinde B

In einer mittelgroßen Großstadt in Deutschland, hier bezeichnet als B-Stadt, befindet sich im Stadtteil B-Hausen ein evangelisches Gemeindezentrum. Die dazugehörige Kirchengemeinde wurde vor knapp zehn Jahren mit einer weiteren Kirchengemeinde zur Gemeinde B fusioniert. Damit haben die ca. 4800 Gemeindeglieder zwei Predigtstätten: das Gemeindezentrum und die Martin-Luther-Kirche.[986] Das Gemeindezentrum wurde in den 1960er Jahren im Stil dieser Zeit als nicht-sakrales Multifunktionsgebäude erbaut. Ein großer Raum mit durch Schiebewand abtrennbarem Altarbereich diente der Gemeinde u. a. für Gottesdienste. Für den Entwidmungsgottesdienst wurden im Gottesdienstraum ca. 200 Stühle hingestellt, die dann voll besetzt waren.

Aufgrund der prekären Finanzlage der Kirchengemeinden in B-Stadt wurde entschieden, das Gemeindezentrum aufzugeben. Nach dessen Entwidmung wird es abgerissen. Zuletzt wurden die Gottesdienste abwechselnd im Gemeindezentrum und in der Martin-Luther-Kirche gefeiert. In Zukunft feiert die Gemeinde zweimal im Monat ihre Gottesdienste als Gast in der Kapelle eines Seniorenpflegeheims und an den anderen Sonntagen wie gewohnt in der Martin-Luther-Kirche. Auf diese Weise bleiben weiterhin zwei Predigtstätten erhalten, um somit möglichst vielen Menschen kurze Wege zum Gottesdienst zu ermöglichen.

Da mit dem Gemeindezentrum nicht nur ein Gottesdienstort, sondern auch sonstige Räume für kirchliche Gruppen aufgegeben werden, suchte die Gemeindeleitung nach alternativen Möglichkeiten und wurde in einem leerstehenden Lokal im Zentrum des Stadtteils fündig. Dieser Raum, von Gemeindegliedern als Ladenkirche bezeichnet, ist wieder multifunktional nutzbar.

### 3.3.2.2 Darstellung und Analyse des Entwidmungsgottesdienstes in der Gemeinde B

Von der Entwidmung des Gemeindezentrums erfuhr die Forscherin sehr kurzfristig, weshalb eine Kontaktaufnahme mit den Gemeindepfarrerinnen vorab nicht mehr möglich war. Deshalb wurde in diesem Fall eine verdeckte Beobachtung durchgeführt, was forschungsethisch möglich ist, weil Gottesdienste immer ein öffentliches Geschehen sind.[987] Nach Ende des Gottesdienstes stellte sich die

---

[986] Auf dem kleinen Fragebogen wurde deshalb nach den Interviews jeweils abgefragt, welcher Gottesdienstort bevorzugt aufgesucht wurde. Dadurch sollte erkennbar werden, welche Interviewteilnehmenden sich zum Gemeindezentrum zugehörig fühlen. Dieser Fragebogen ist im Anhang abgedruckt.

[987] Vgl. dazu ausführlicher im Abschnitt 3.2.2.4.3 Forschungsethische Überlegungen. Die Stärke einer verdeckten Beobachtung gegenüber einer offenen ist es, das »natürliche« Verhalten der Agierenden beobachten zu können und diese Handlungen möglichst wenig durch die Forscherin zu beeinflussen.

Forscherin den drei liturgisch aktiven Personen beim Stehempfang vor und warb für die Teilnahme an Interviews.

#### 3.3.2.2.1 Beschreibung des Entwidmungsgottesdienstes

Im Folgenden wird der beobachtete Entwidmungsgottesdienst in seinem Ablauf beschrieben, um ihn anschließend analysieren zu können. Zum detaillierten Vergleich des gefeierten Entwidmungsgottesdienstes mit seiner liturgischen Vorlage vgl. Abschnitt 3.3.2.2.2 Analyse dieser Beobachtungen und Vergleich mit liturgischen Vorlagen.

##### *3.3.2.2.1.1 Übersicht über den Ablauf des Entwidmungsgottesdienstes*

Beginn des Gottesdienstes im zu entwidmenden Gemeindezentrum

- Glockengeläut
- Orgelvorspiel
- Begrüßung (Pfarrerin Graf)
- Lied: »Gott ist gegenwärtig« (Strophen 1+6+8)
- Votum und Gruß (Pfarrerin Ziegler)
- Spruch Mt 18,20 (Pfarrerin Ziegler)
- Tagesgebet (Pfarrerin Ziegler)
- Biblische Lesung (Pfarrerin Graf): Jes 61,1–11
- Credolied: »Unser Gott hat uns erschaffen« (Strophen 1–3)
- Predigt zu Jes 61
- Musik
- Ansage der Kollekte (Pfarrerin Graf)
- Lied: »Nun aufwärts froh Blick gewandt« (Strophen 1–5)

Entwidmungshandlung

- Einleitende Worte von Pfarrer Schulte
- Worte bezüglich der Bibel:
  »Gott, wo zwei oder drei in deinem Namen versammelt sind und dein Wort hören, da bist du mitten unter uns. Wo zwei oder drei dein Wort weitergeben, davon erzählen, was es für sie bedeutet im Leben, da ist der Boden für eine wachsende Gemeinde bereitet. Wo einer für die andere eintritt, mit Tat und Wort.
  *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns«*
- Worte bezüglich der Abendmahlsgeräte (Pfarrerin Ziegler)
  »Christus, an deinen Tisch hast du uns geladen. Hier durften wir uns stärken, uns zusprechen lassen: Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen, neue Gemeinschaft war hier erfahrbar mit dir und unseren Glaubensgeschwistern. Wenn wir nun von diesem Haus Abschied nehmen, bleiben wir doch in dieser Abendmahlsgemeinschaft und bitten wir dich: Stärke uns weiterhin mit deinen Gaben, zeige uns, dass du auf allen Wegen mit uns gehst in deine Zukunft.
  *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«*

- Worte bezüglich der Taufe (Pfarrerin Graf)
  »In der Taufe verbindest du dich, Gott mit sich und mit allen Getauften zu einer Gemeinschaft. In diesem Taufstein liegt der Grund unserer Gemeinde, viele Kinder und Erwachsene sind hier getauft worden. Für sie ist die Gemeinde durch die Taufe Heimat geworden. Wir nehmen diese Taufschale mit als Zeichen dieser Zugehörigkeit durch die Taufe und deiner Zusage, Gott, dass dein Wort immer gilt.
  *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.*«
- Worte bezüglich der Kniebank
  »Ewiger Gott, du bist treu im Leben und im Sterben. An diesem Ort hast du Menschen in deinen Dienst gesandt, hier wurden Jugendliche und Erwachsene konfirmiert und haben deinen Segen empfangen, haben Brautpaare sich an deinem Zuspruch erfreut, und wir haben Abschied genommen von denen, die uns lieb waren. Dein Segenswort begleitet uns, auch wenn wir diesen Ort verlassen, du sprichst uns Dein JA-Wort zu (in der einen Kirche im Himmel und auf Erden.)
  *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«*
- Worte bezüglich des Altarkreuzes
  »Dieses Kreuz, Zeichen unseres Glaubens Gott, soll uns begleiten aus diesem Raum in den neuen Gemeinderaum und uns erinnern, dass Du der Grund unserer Gemeinschaft bist, wo auch immer wir uns in deinem Namen sammeln und versammeln und beten und singen.
  *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«*
- Worte bezüglich der Osterkerze
  »Jesus Christus du bist das Licht der Welt, jetzt, da wir von hier aufbrechen, erbitten wir von dir: erhelle unsere Wege, schenk uns Klarheit und Wärme zu allen Zeiten Geh uns mit deinem Licht voran auf dem Weg in unsere himmlische Heimat.
  *So rufen wir zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns mit.«*

Formelle Außerdienststelle des Kirchenraumes und Segen (Pfarrer Schulte)

- »Von nun an steht dieses Gemeindezentrum der Gemeinde B nicht mehr als Gottesdienstraum zur Verfügung. Aber unsere Gemeinschaft wird weiterhin miteinander jeden Sonntag Gottesdienste feiern – in der Kapelle im Seniorenpflegeheim und in der Martin-Luther-Kirche.«

Sendung und Segen

- »Geht in der Erwartung der Zukunft unseres Herrn. Geht hin in der Zuversicht, dass er euch vorangeht. Geht hin in Frieden.
  Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir uns sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir + Frieden. Amen.«

Auszug (mit Orgelbegleitung) und Prozession zur Ladenkirche

Ankunft in der Ladenkirche

Kurze Einweihungsliturgie am Altar (Pfarrer Schulte)

- Begrüßung: »Wir kommen in neue Räume, die wir als Gemeinde Jesu Christi neu bewohnen werden. Wie sich das anfühlt, wissen wir noch nicht. Noch ist alles Baustelle, offene Räume für Gestaltung, für neue Formen des Feierns, des miteinander Betens, des Hörens, des sich einander begegnen. Noch ist alles am Anfang, unfertig, auf dem Weg. Wie der Weg in den neuen Räumen sein wird, steht uns noch nicht vor Augen. Darum legen wir unsere Wege in diesen neuen Räumen in Gottes Hände:«

Biblisches Votum (Pfarrer Schulte)

- »Gott spricht: Ich weiß wohl, welche Gedanken ich über euch habe: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. (Jeremia 29,11) Zieht hin mit Frieden; euer Weg, den ihr geht, ist Gott vor Augen.« (Richter 18,6)

Einweihungsvotum inkl. Gebet (Pfarrer Schulte)

- »Unser Gott, wir danken dir, dass du mit uns auf dem Weg bist. Wir danken dir, dass diese Gemeinde weiter einen Ort in der Mitte des Dorfes hat.
  Wir bitten dich: Segne die Arbeit, die hier getan wird. Segne die Feste, die hier gefeiert werden.
  Wir bitten dich für unsere Gemeinde und alle unsere Gäste, dass hier einen Ort der Begegnung und der Gemeinschaft mit dir und untereinander entstehen.
  Wir bitten dich für alle, die dieses Haus besuchen, dass sie offen sind zu hören und bereit für das Gespräch miteinander.
  Wir bitten dich, lass von diesem Ort die Botschaft von deiner Liebe und Gerechtigkeit ausgehen. Amen.«

Einweihungsvotum

- »Als lebendige Steine und auf die Kraft des Heiligen Geistes vertrauend nehmen wir diese Ladenkirche in Gebrauch für das Gemeindeleben der Gemeinde B. Gott segne alle, die hier ihren Dienst tun und miteinander im Leib Christi beten, hören, singen, reden, feiern. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.«
- Lied: »Lobe den Herrn, meine Seele« (nur Kanon)
- Fürbittengebet (Pfarrer Schulte)
- Vaterunser
- Abkündigungen
- Segenslied: »Segne uns, o Herr«

#### *3.3.2.2.1.2 Ausführliche Beschreibung des Entwidmungsgottesdienstes*

An einem turnusmäßigen Sonntag[988] wurde zur üblichen Zeit der Gottesdienst im Gemeindezentrum anlässlich seiner Schließung gefeiert. Der Gottesdienst begann im Gemeindezentrum. Nach der Entwidmungserklärung zog die Gemeinde in einer Prozession mit einigen gottesdienstlichen Gegenständen zur ca. 300 m entfernten Ladenkirche. Dort wurde der Entwidmungsgottesdienst beendet und anschließend zu einem kleinen Stehempfang eingeladen.

Für den Entwidmungsgottesdienst des Gemeindezentrums wurde allen ca. 200 Gottesdienstteilnehmenden ein Liedblatt ausgeteilt, auf dem die Noten und Texte der fünf Lieder kopiert waren. Es gab darüberhinausgehend keine weiteren Informationen zum Gottesdienst oder dem Gemeindezentrum.

Der Entwidmungsgottesdienst wurde von den beiden Gemeindepfarrerinnen und einem Vertreter der Kirchenleitung geleitet. Er begann mit Glockengeläut und Orgelvorspiel. Anschließend stellten sich alle drei Pfarrpersonen vor den Altar zur Gemeinde blickend auf und Pfarrerin Graf begrüßte die Gemeinde mit der Erinnerung an verschiedene biblische Bilder von Gemeinde: als wanderndes Gottesvolk, als Haus der lebendigen Steine usw. Besonders das erste Bild sei für diesen Tag passend, da es den Trost beinhalte, dass die Verheißung Gottes überall gelte, sagte sie. Dies könne die Gemeinde als »große Rückenstärkung« empfinden. Das Symbol der Wanderschaft passe zu dieser Gemeinde, die keine bleibende Stadt habe. Auf einer Wanderschaft gäbe es Anfechtungen, die jedoch keinen letztgültigen Anspruch hätten. Heutzutage hätten wir die Gewohnheit der Sesshaftigkeit, das biblische Bild sei jedoch das Gegenteil. Über das Gemeindezentrum sagte diese Pfarrerin in ihrer Begrüßung, dass es »unser Haus [sei], wo Gemeinde wuchs, wo Beziehungen geknüpft wurden«, mit dem »Erinnerungen an aktivster Gemeindearbeit« verbunden seien. Die Gegenstände und Prinzipalien, die sie einzeln auflistete, würden ganz persönliche Geschichten erzählen. Deshalb werde vieles mitgenommen, um so die Erinnerungen wach zu halten. Anschließend malte Pfarrerin Graf eine Vision ihrer Kirchengemeinde »aus vielen verschiedenen aktiven Gemeindegliedern als lebendigen Steinen im Haus«. Zum Abschluss ihrer Begrüßung erklärte sie, dass »am Ende des Gottesdienstes eine Prozession zur neuen Ladenkirche« gemacht werde. Dort werde dann der Gottesdienst beendet mit den mitgenommenen Gegenständen.[989] Mit dieser Erklärung verband Pfarrerin Graf die Einladung zum Stehempfang, um »dabei die neuen Räume kennen zu lernen.« Nach dieser ausführlichen Begrüßung sang die Gemeinde zu Orgelbegleitung als Eingangslied »Gott ist gegenwärtig«. Daran schloss die andere Pfarrerin, Frau Ziegler das Votum, dem sie Mt

---

[988] Diese Formulierung bezieht sich darauf, dass in Gemeinde B beide Gottesdienststätten im Wechsel bedient werden.

[989] An ihrer Formulierung fällt das doppelte Ende auf. Einerseits würde der erste Teil des Gottesdienstes im Gemeindezentrum enden, andererseits wäre der gesamte Gottesdienst erst in der Ladenkirche abgeschlossen.

28,20 vorausschickte. Anschließend sprach sie das Tagesgebet. Es bezog sich inhaltlich auf die Situation des Abschieds von diesem Gottesdienstort.[990]

Danach trug Pfarrerin Graf aus der Altarbibel als Lesung Jes 61,1–11 vor. Dieser Text war zugleich Predigttext. Als Lobspruch nach der Lesung verwendete sie: »Gott segne unser Reden und Hören. – Halleluja!«,[991] woraufhin die Gemeinde das dreimalige Halleluja sang. Auf die Lesung folgte als Credolied »Unser Gott hat uns geschaffen« wieder mit Orgelbegleitung.

Danach hielt Pfarrer Schulte als Vertreter der Kirchenleitung die Predigt über Jes 61,1–11.[992] Beim Orgelvorspiel zum Predigtnachlied »Nun aufwärts froh den Blick gewandt« wurde die Kollekte eingesammelt. Danach leitete Pfarrer Schulte den nächsten Gottesdienstteil ein, indem er den Ablauf der Prozession zur Ladenkirche erklärte. Anschließend bat er diejenigen nach vorne, die einen Gegenstand mitnehmen sollten. Daraufhin kamen die beiden Gemeindepfarrerinnen sowie drei Männer und eine Frau nach vorne und stellten sich vor den Altar mit Blick zur Gemeinde. Nacheinander lasen sie von kleinen Zetteln ein Gebet bezüglich eines gottesdienstlichen Gegenstands vor. Manche hatten dabei diesen Gegenstand in der Hand, andere nahmen ihn nach dem Gebet in die Hand. Zu den folgenden Gegenständen wurden Gebete gesprochen, in dieser Reihenfolge: Bibel, Abendmahlsgeräte (Patene und Kelch), Taufkanne, Kniebank, Altarkreuz und Osterkerze.[993]

Anschließend sprach Pfarrer Schulte die Entwidmungserklärung für dieses Gemeindezentrum. Er begann dabei seine Aussage mit Hebr 13,14: »Wir haben hier keine bleibende Stadt. Von nun an steht das Gemeindezentrum der Kirchengemeinde nicht mehr als Gottesdienststätte zur Verfügung. Aber unsere Gemeinschaft wird weiterhin miteinander jeden Sonntag Gottesdienste feiern – in der Kapelle im Seniorenpflegeheim und in der Martin-Luther-Kirche.« An diese Erklärung schloss sich sofort das Sendungswort zur Prozession: »Geht in der Erwartung der Zukunft unseres Herrn. Geht hin in der Zuversicht, dass er euch vorangeht. Geht hin in Frieden.«, was die Gemeinde mit Orgelbegleitung mit dreifachem gesungenem Amen bestätigte. Etwas irritiert erwiderte Pfarrer Schulte, dass der Segen noch komme und sprach den Aaronitischen Segen, woraufhin die Gemeinde erneut mit Orgelbegleitung das dreifache Amen sang.

---

[990] Mitgeschriebene Stichworte: »Vieles verbinden wir mit diesem Gemeindezentrum: miteinander geglaubt, gelacht und geklagt, Ort der Begegnung mit dir und anderen Menschen, du bleibst Zentrum des Glaubens. Wenn wir weitergehen, bleibst du mit uns.«

[991] Diese Worte sind ein klassisches Kanzelgebet und wurden hier als Lobspruch verwendet.

[992] Vgl. *Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen. Zur Analyse dieser Predigt vgl. Abschnitt 3.3.4.2 Ergebnisse der Predigtanalyse in den Gemeinden A, B und C.

[993] Ohne Erwähnung verblieben im Gemeindezentrum: eine silberne Kanne (vermutlich eine Abendmahlskanne), Antependien, Altarkerzen, Altartischdecke, Altarblumen, Taufstein, Halter der Osterkerze, Altarbild, Liedtafel und die hölzerne Auflage für die Altarbibel.

Orgelmusik begleitete den Auszug aus dem Gemeindezentrum. Die Reihenfolge des Auszugs wurde vermutlich zwischen den drei Pfarrpersonen und Trägern abgesprochen, da sie hintereinander liefen.[994] Für die Gemeinde schien dies jedoch nicht so offensichtlich zu sein, denn sie mischte sich mitten unter die Liturgen und Träger.

In der Nähe der Tür stehend verteilte eine Frau jedem ein Teelicht, das mit einem Papierband umwickelt war. Darauf stand: »[Jahr der Einweihung] – Zur Erinnerung an unser Gemeindezentrum – [Jahr der Entwidmung]«.[995] Fast alle zündeten ihr Teelicht an brennenden Kerzen im Vorraum des Gottesdienstraums an. Da die Teelichter jedoch über keinen Windschutz verfügten, verloschen beinahe alle nach wenigen Metern Prozession im Freien.

In der Ladenkirche angekommen wurden die mitgebrachten Gegenstände auf einen bereits vorbereiteten Tisch abgelegt und die Kniebank davor hingestellt. In der recht kleinen Ladenkirche stand die Gemeinde dicht gedrängt. Ein Großteil der Gemeinde hatte die Prozession mitgemacht. Pfarrer Schulte begrüßte die Gemeinde in ihren neuen Räumen. Er sprach ihr dabei zu: »Gott spricht: Ich weiß wohl, welche Gedanken ich über euch habe, Gedanken der Hoffnung und des Friedens.« (nach Jer 29,11) Daran schloss er ein Gebet an, das inhaltliche Ähnlichkeiten zu Einweihungsgebeten in landeskirchlichen Agenden hat, wenn er Gott darum bat, dass hier ein Ort der Begegnung mit Gott und untereinander entstehen möge und von diesem Ort die Botschaft der Liebe und Gerechtigkeit ausgehen möge. Nach dem Gebet erklärte dieser Pfarrer: »So nehmen wir diese Ladenkirche in Gebrauch. Gott segne alle, die hier ihren Dienst tun und miteinander im Leib Christi beten, hören, singen, reden, feiern.« Die Widmung beendete er mit dem Bibelvers: »Und der Friede Gottes, der höher ist als alle eure Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.« (Phil 4,7) Auf diese Widmungserklärung sang die Gemeinde a capella den Kanon vom Lied »Lobe den Herrn meine Seele«. Daran schloss sich das Fürbittengebet[996] durch Pfarrer Schulte mit gemeinsamem Vaterunser und die Abkündigungen durch eine Frau aus dem Kirchenvorstand an.

---

[994] Der Auszug mit den gottesdienstlichen Gegenständen geschah in der folgenden Reihenfolge: Vertreter der Kirchenleitung Pfarrer Schulte, Träger mit der Bibel, Pfarrerin Graf mit der Taufschale, Pfarrerin Ziegler mit Kelch und Patene, Träger mit der Kniebank, Träger mit dem Kreuz, Trägerin mit der Osterkerze.

[995] Sie erklärte dabei sehr vielen Menschen, dass bei flüssigem Wachs noch ein weiterer Text erkennbar werde. Von Pfarrer Schulte vor dem Auszug angekündigt war, dass die Teelichter mit den Jahreslosungen aus den 54 Jahren des Gemeindezentrums versehen wurden. Beim späteren Anzünden und Beobachten des Teelichts stellte sich heraus, dass im Wachs der gleiche Text sichtbar wurde wie auf dem Papierband. Eine Jahreslosung kam nicht zum Vorschein.

[996] Für das Fürbittengebet verwendete Pfarrer Schulte das von der VELKD vorgeschlagene Wochengebet für diesen Sonntag. Es ist zu finden unter: https://www.velkd.de/gottesdienst/wochengebet.php#archiv. Pfarrer Schulte hat dieses Gebet unverändert aus der Vorlage übernommen.

Der Gottesdienst endete mit dem Segensbittlied »Segne uns, o Herr«. Auf diese gesungene Bitte folgte kein Segenszuspruch. Es ist zu vermuten, dass der Segen an dieser Stelle fehlte, weil er bereits im Gemeindezentrum vor der Prozession gesprochen wurde und nicht doppelt vorkommen sollte. Möglicherweise deshalb herrschte nach dem Lied kurze Irritation, wie es denn nun weitergehe oder ob mit dem Lied der Gottesdienst bereits zu Ende sei. So forderte Pfarrer Schulte die Gemeindepfarrerin Graf schließlich auf: »Übernimmst du jetzt, Monika?« Diese bejahte, meinte allerdings, dass sie zuvor noch den Talar ausziehen wolle. Damit signalisierte sie mit ihrer Kleidung, dass der liturgische Teil mit dem Lied bereits beendet worden sei. Pfarrerin Graf leitete sodann den informellen Teil ein, indem sie alle zum Umschauen in den neuen Räumen und zum Stehempfang einlud.

Der Gottesdienst dauerte ca. 80 Minuten, davon ca. 60 Minuten im Gemeindezentrum, ca. 10 Minuten Prozession und ca. 10 Minuten in der Ladenkirche.

#### 3.3.2.2.2 Analyse dieser Beobachtungen und Vergleich mit liturgischen Vorlagen

Im Folgenden sind diese Beobachtungen zu analysieren und mit den verwendeten liturgischen Vorlagen zu vergleichen. Im Vergleich mit den drei in Deutschland verfügbaren Vorlagen fällt auf, dass für die liturgischen Texte im Eingangsteil keine Textteile aus einer Vorlage entnommen, sondern von den Pfarrerinnen selbst formuliert wurden. Dass mindestens eine Pfarrerin die westfälische und die lutherische liturgische Ordnung kannte, war im Gottesdienst an den vorgeschlagenen Gebeten, die zu den einzelnen gottesdienstlichen Geräten gesprochen werden können, zu erkennen. Der Kehrvers, den beide liturgischen Ordnungen bieten, wurde auch in diesem Entwidmungsgottesdienst gesprochen. Für die Formulierung der einzelnen Gebete wurden einzelne Sätze verwendet oder umgeschrieben. Ergänzt wurde die Gebetsreihe um ein Gebet bezüglich des Altarkreuzes. Außerdem wurde die Reihenfolge der gottesdienstlichen Gegenstände verändert, sodass das Gebet bezüglich der Osterkerze in diesem Fall statt als erstes zuletzt gesprochen wurde.[997]

Im Detail sind die Textübernahmen und -änderungen der folgenden Tabelle zu entnehmen. Die wörtlich übernommenen Textteile aus den liturgischen Ord-

[997] Nach dem Gottesdienst wurde der Forscherin der Gottesdienstablauf mit den Gebeten zur Verfügung gestellt. Dies bot die Grundlage für die detaillierte Analyse der Gebete. Auf einem im Gemeindezentrum vor der Prozession gefundenen Zettel war optisch auffallend, dass diese Gebete in verschiedenen Schrifttypen und -größen abgedruckt waren. Diese Uneinheitlichkeit sowie die verschiedenen Sprachstile der Texte lassen vermuten, dass die Gebete von mehreren Menschen geschrieben wurden und keine glättende Überarbeitung mehr erfuhren. Leider gab es dazu keine genauen Aussagen weder im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 51–60, noch im Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 40. 42.

nungen der VELKD[998] und der Evangelischen Kirche von Westfalen[999] sind kursiv markiert.

| Gegenstand | VELKD | Westfalen | Gemeinde-zentrum | Kommentierter Vergleich |
|---|---|---|---|---|
| **Bibel** | Zur Kanzel bzw. Lesepult: »Gott, du lässt dein Wort verkündigen, du tröstest uns durch deinen Geist und erweckst in uns Glauben und Zuversicht, Lobgesang und Gebet.<br>Wir bitten dich: Bleib uns nahe mit deinem Wort, sprich uns an und weise uns den Weg.<br>Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.« | Zur Kanzel bzw. Lesepult: »Gott, der du dein Wort verkündigen lässt, uns durch deinen Geist tröstest und aufweckst zu Lobgesang und Gebet,<br>wir erbitten von dir:<br>Bleib uns nahe mit deinem Wort, sprich uns an und weise uns den Weg.<br>So rufen wir zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns mit.« | »Gott, wo zwei oder drei in deinem Namen versammelt sind und dein Wort hören, da bist du mitten unter uns. Wo zwei oder drei dein Wort weitergeben, davon erzählen, was es für sie bedeutet im Leben, da ist der Boden für eine wachsende Gemeinde bereitet. Wo einer für die andere eintritt, mit Tat und Wort. Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.« | Komplett neu formuliert, an Stelle des von VELKD und Westfalen für Kanzel bzw. Lesepult angebotenen Gebets, das fokussiert ist auf die Predigt des Wortes Gottes. |
| **Abendmahls-geräte** | Zum Abendmahlstisch: »*Christus, an deinen Tisch hast du uns geladen.* Hier hast du uns durch die Zeiten genährt mit deinem eigenen | Zum Abendmahlstisch: »Christus, unser Gastgeber, der du uns durch die Zeiten hier an deinem Tisch genährt hast mit deinem eigenen | »*Christus, an deinen Tisch hast du uns geladen.* Hier durften wir uns stärken, uns zusprechen lassen: Christi Leib für dich gegeben, Christi | Drei Satzteile übernommen, sonst unter Beibehaltung des Inhalts umformuliert. |

[998] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude.
[999] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen.

| Gegenstand | VELKD | Westfalen | Gemeinde-zentrum | Kommentierter Vergleich |
|---|---|---|---|---|
| | Leben, dem Brot des Lebens und dem Kelch des neuen Bundes. *Wenn wir nun von diesem Haus Abschied nehmen, bitten wir dich: Stärke uns weiterhin mit deinen Gaben,* begleite uns auf den Wegen in deine Zukunft. *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«* | Leben, da wir nun von diesem Kirchengebäude Abschied nehmen, erbitten wir von dir: Stärke uns weiterhin mit deinen Gaben, sei unser Begleiter auf den Wegen in deine Zukunft. So rufen wir zu dir: *Bleib in unserer Mitte, geh mit uns mit.«* | Blut für dich vergossen, konnten neue Gemeinschaft war hier erfahrbar mit dir und unseren Glaubensgeschwistern. [sic.] *Wenn wir nun von diesem Haus Abschied nehmen*, bleiben wir doch in dieser Abendmahlsgem einschaft und *bitten wir dich: Stärke uns weiterhin mit deinen Gaben*, zeige uns, dass du auf allen Wegen mit uns gehst in deine Zukunft. *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«* | |
| **Taufkanne** | Zum Taufstein: »Gott, du verbindest deinen Namen mit unserem Namen. Hier, wo Menschen die Taufe empfangen und wo Menschen sich zu ihrer Taufe bekannt haben, bitten wir dich: Sei uns nahe, | Zum Taufstein: »Gott, der du deinen Namen mit den Namen von Menschenkindern verbindest, hier, wo Menschen die Taufe empfangen und wo Menschen ihre Taufe bestätigt haben, erbitten wir von dir, dass wir von | »In der Taufe verbindest du dich, Gott, mit sich [sic.] und allen Getauften zu einer Gemeinschaft. In diesem Taufstein liegt der Grund unserer Gemeinde, viele Kinder und Erwachsene sind hier getauft worden. Für sie | Text zur Taufschale ist neu geschrieben. Hier ist die Rede von der Taufschale, die mitgenommen werde, wobei dann nur die Kanne für das Taufwasser mitgenommen wurde |

| Gegenstand | VELKD | Westfalen | Gemeinde-zentrum | Kommentierter Vergleich |
|---|---|---|---|---|
| | dass wir von Tag zu Tag aus der Gnade der Taufe leben und in ihr bleiben, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«* | Tag zu Tag aus der Gnade der Taufe leben mögen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. So rufen wir zu dir: *Bleib in unserer Mitte, geh mit uns mit.«* | ist die Gemeinde durch die Taufe Heimat geworden. Wir nehmen diese Taufschale mit als Zeichen dieser Zugehörigkeit durch die Taufe und deiner Zusagen, Gott, dass dein Wort immer gilt. *Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«* | |
| **Kniebank** | An den Altarstufen: »*Gott, du bist treu im Leben und im Sterben. An diesem Ort hast du Menschen in deinen Dienst gesandt*, hier haben Konfirmanden deinen Segen empfangen, *haben Brautpaare sich an deinem Zuspruch erfreut, und wir haben Abschied genommen von denen, die uns lieb waren.* Wir bitten dich: Bleib uns nahe mit deinem Segen in der einen Kirche im Him- | *Kein Text vorgeschlagen* | »Ewiger *Gott, du bist treu im Leben und im Sterben. An diesem Ort hast du Menschen in deinen Dienst gesandt*, hier wurden Jugendliche und Erwachsene konfirmiert und haben deinen Segen empfangen, *haben Brautpaare sich an deinem Zuspruch erfreut, und wir haben Abschied genommen von denen, die uns lieb waren.* Dein Segenswort begleitet uns auch wenn wir diesen Ort verlassen, du | sehr ähnlicher Text wie VELKD bei den Altarstufen, große Textübernahme hiervon |

| Gegenstand | VELKD | Westfalen | Gemeinde-zentrum | Kommentierter Vergleich |
|---|---|---|---|---|
| | mel und auf Erden.<br>*Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«* | | sprichst uns dein Ja-Wort zu (in der einen Kirche im Himmel und auf Erden.)<br>*Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.«* | |
| **Kreuz/ Altar** | *Kein Text vorgeschlagen* | *Kein Text vorgeschlagen* | »Dieses Kreuz, Zeichen unseres Glaubens, Gott, soll uns begleiten aus diesem Raum in den neuen Gemeinderaum und uns erinnern, dass du der Grund unserer Gemeinschaft bist, wo auch immer wir uns in deinem Namen sammeln und versammeln und beten und singen. Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.« | Komplett neuer Text ohne erkennbare Aufnahme von Sätzen aus anderen vorgeschlagenen Gebeten |
| **Osterkerze** | »O Licht der Auferstehung, das alle Finsternis vertreibt. Feuersäule, die den Weg durch die Nacht weist, Licht des neuen Morgens, das den Tag verkündet. Du bist der helle | »O Licht der Auferstehung, das alle Finsternis vertreibt. O Feuersäule in unserer Nacht, jetzt, *da wir von hier aufbrechen, erbitten wir von dir:*<br>*Geh uns mit* | »Jesus Christus, du bist das Licht der Welt, jetzt, *da wir von hier aufbrechen, erbitten wir von dir*: erhelle unsere Wege, schenk uns Klarheit und Wärme zu allen Zeiten. *Geh uns* | ähnlich Text wie Westfalen, jedoch viel neu formuliert |

| Gegenstand | VELKD | Westfalen | Gemeinde-zentrum | Kommentierter Vergleich |
|---|---|---|---|---|
| | Schein der Hoffnung. *Wenn wir nun von hier aufbrechen, bitten wir dich:* Geh uns mit deinem Licht voran auf dem Weg in die zukünftige Stadt, in dein Reich. Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns.« | *deinem Licht voran auf dem Weg in* dein Reich. *So rufen wir zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns mit.«* | *mit deinem Licht voran auf dem Weg in* unsere himmlische Heimat. *So rufen wir zu dir: Bleib in unserer Mitte, geh mit uns mit.«* | |

**Tabelle 7:** Vergleich der in B-Hausen gesprochenen Gebete mit liturgischen Vorlagen

Folgendes lässt sich als Ergebnis der Textanalyse dieser Gebete festhalten: Der stets gleiche Kehrvers verbindet alle Texte, die recht unterschiedliche Stile haben. Die Texte zur Bibel und zum Altarkreuz wurden komplett neu formuliert, die Texte zu den Abendmahlsgeräten, zur Taufkanne und zur Osterkerze wurden umformuliert, meist unter Beibehaltung des vorgeschlagenen Inhalts. Der Text bezüglich der Kniebank entspricht in großen Zügen dem von der VELKD angebotenen Text an den Altarstufen. In der Vorbereitung auf diesen konkreten Entwidmungsgottesdienst für das Gemeindezentrum gab es, so zeigt es die Analyse, eine Auseinandersetzung mit den liturgischen Ordnungen von VELKD und der Evangelischen Kirche von Westfalen. Die unterschiedlichen Sprachstile könnten möglicherweise auf verschiedene Autoren dieser Gebete zurück zu führen sein.[1000]

Die Auswahl der alttestamentlichen Lesung, die zugleich Predigttext war, wurde von keiner liturgischen Ordnung für den Entwidmungsgottesdienst entnommen, sondern entspricht der Perikopenordnung für diesen Sonntag. Die ausgewählten Lieder wurden keiner liturgischen Vorlage entnommen.

In diesem Gottesdienst wurde eine Entwidmungserklärung gesprochen, die sich so in keiner liturgischen Vorlage findet. Sie besteht aus drei Teilen: Auf einen Bibelspruch (Hebr 13,14) folgt die Feststellung: »Von nun an steht das Gemeindezentrum der Kirchengemeinde nicht mehr als Gottesdienststätte zur Verfügung.« Sogleich werden daran anschließend die künftigen Gottesdienstorte der Gemeinde aufgezählt: »Aber unsere Gemeinschaft wird weiterhin miteinan-

[1000] Vgl. auch die vorhergehende Anmerkung.

der jeden Sonntag Gottesdienste feiern – in der Kapelle im Seniorenpflegeheim und in der Martin-Luther-Kirche.« Das Besondere an dieser Feststellung der Entwidmung ist es, dass sie gänzlich auf Formulierungen wie »außer Dienst stellen« und »nicht mehr dem Dienst Gottes geweiht« verzichtet, wenngleich die ersten drei Wörter der Erklärung im lutherischen Formular entsprechen.[1001] Auffallend ist dabei jedoch auch, dass sich die Erklärung nur auf die gottesdienstliche Nutzung des Gebäudes bezieht, obwohl es zukünftig von der Gemeinde auch anderweitig nicht mehr genutzt werden wird. Im Vergleich mit der Einweihungserklärung für die Ladenkirche, wo es heißt: »So nehmen wir diese Ladenkirche in Gebrauch.«, fehlt bei der Entwidmungserklärung die gemeinschaftliche Handlung, obwohl die Entwidmung im Gottesdienst durch die gemeinsame Prozession mit den Gegenständen vollzogen wurde.

Die Positionierung des Segens sorgte an zwei Stellen im Entwidmungsgottesdienst in B-Hausen für Irritationen. Zum einen schien der Organist nach dem Sendungswort im Anschluss an die Entwidmungserklärung mitten im Gottesdienst nicht mit ihm zu rechnen, wenn er das gesungene Amen bereits nach dem Geleitwort intonierte, zum anderen schien ein Segenszuspruch nach dem Segensbittlied als klare Markierung des Gottesdienstendes in der Ladenkirche zu fehlen.

Wie in den drei liturgischen Ordnungen, die es in Deutschland für Entwidmungen gibt, vorgeschlagen, gab es in diesem Gottesdienst einen Auszug der Liturgen und Gemeinde mit den gottesdienstlichen Gegenständen sowie eine gemeinsame Prozession. In dieser Gemeinde wurden jedoch nicht der bisherige und der zukünftige Gottesdienstort miteinander verbunden, sondern interessanterweise wurde das Gemeindezentrum liturgisch mit der Ladenkirche verbunden, obwohl in Zukunft statt im Gemeindezentrum die Gottesdienste in der Kapelle eines Seniorenpflegeheims gefeiert werden. Auf diese Weise wurde das alte aufzugebende Gebäude mit dem neuen Raum der Ladenkirche in Beziehung miteinander gesetzt. Offen bleibt dabei die Frage, was mit den liturgischen Gegenständen in der Ladenkirche in Zukunft geschehen soll. Für die Entscheidung, diese beiden Gemeinderäume miteinander zu verbinden, zählten die beiden Pfarrerinnen im Interview mehrere Gründe auf: Zum einen stehe dahinter eine pädagogische Überlegung, der Gemeinde ihre Zukunft aufzuzeigen. Zum anderen seien sie im Seniorenpflegeheim nur Gäste einer anderen evangelischen Denomination und zum dritten wurde dort zeitgleich ein Gottesdienst gefeiert, sodass dieser Raum bereits belegt gewesen sei.[1002]

Im Vergleich mit den liturgischen Ordnungen fällt auf, dass in diesem Entwidmungsgottesdienst kein Abendmahl gefeiert wurde, weder im Gemeindezentrum noch in den neuen Räumlichkeiten. Auch eine andere liturgische Form der Glaubensvergewisserung und Stärkung der Gemeinschaft wie beispielsweise

---

[1001] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 7.

[1002] Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 88–97.

die Feier einer Agape gab es in diesem Gottesdienst nicht, wohl aber einen Stehempfang in den neuen Räumen im Anschluss an den Gottesdienst.

Für die Gestaltung der gottesdienstlichen Sequenz in der Ladenkirche wurde sehr wahrscheinlich auf die landeskirchliche Agende für Einweihungen zurückgegriffen. Diese Vermutung wurde im Interview mit Pfarrer Schulte bestätigt. Auf die Frage nach der Vorbereitung des Gottesdienstes erzählte er, dass er sich verschiedene agendarische Texte seiner Landeskirche zur Einweihung angeschaut hätte. Außerdem erinnerte er sich noch schwach an eine liturgische Vorlage der VELKD zur Einweihung eines Hauses oder einer Wohnung.[1003] Diese Vorlage hätte er gerne zur Inspiration verwendet, weil sie ihm für die Einweihung neuer Räumlichkeiten für eine Kirchengemeinde, in denen in Zukunft keine Gottesdienste gefeiert werden sollen, am passendsten erschien, hätte sie jedoch nicht mehr finden können.[1004] Erkennbar wird der Rückgriff auf Einweihungsagenden sowohl inhaltlich als auch im Aufbau: Auf ein Gebet mit der Bitte um Gottes Segen an diesem Ort folgt die Erklärung des In-Gebrauch-Nehmens dieses Raumes, woraufhin die Gemeinde mit einem Loblied antwortet. Diese Trias ist der rituelle Kern jeder Einweihungshandlung, wie ihn die landeskirchlichen Agenden in Deutschland darstellen: Einweihungsgebet – Widmungserklärung – Loblied der Gemeinde.[1005] Typisch ist ebenfalls, dass dieser Gottesdienstteil nicht von den Gemeindepfarrerinnen, sondern von einem Vertreter der Kirchenleitung liturgisch geleitet wurde.

In diesem Entwidmungsgottesdienst stellte speziell der zweite Teil eine Besonderheit dar. Wenn es in einem Entwidmungsgottesdienst eine Prozession gibt, wird meist zu der zukünftig genutzten Kirche gelaufen.[1006] In dieser Gemeinde wurde jedoch die Aufgabe des Gemeindezentrums liturgisch verbunden mit der Einweihung und dem Kennenlernen der neuen Räumlichkeiten für die Gemeindearbeit, die zukünftig nicht für Gottesdienste genutzt werden. Die Verbindung des Abschieds vom alten Gottesdienstort mit dem Ankommen in den neuen Räumen bildet die Grundstruktur aller Agenden für die Einweihung einer

---

[1003] Damit meint er vermutlich die folgende: *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Segnung beim Umzug in eine neue Wohnung. Entwurf einer Handreichung zu Agende IV, Teilband 2. Den Gliedkirchen der VELKD zur Stellungnahme und Erprobung, Hannover 2010, https://www.velkd.de/publikationen/publikationen-gottesdienst.php?publikation=29&kategorie=1 (15.12.2021).

[1004] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 182–194.

[1005] Dies konnte in einer detaillierten Untersuchung aller seit dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland gültigen Agenden für die Einweihung evangelischer Kirchen herausgearbeitet werden.

[1006] So lautet beispielsweise der Vorschlag im Erprobungsformular der Evangelischen Kirche im Rheinland: »Wenn es die örtlichen Verhältnisse gestatten, verlässt die Gemeinde nach dem Teil ›Verkündigung und Bekenntnis‹ als Bestandteil des fortdauernden Gottesdienstes die Kirche und begibt sich in einer evangelischen Prozession zu der Kirche, in der die Gottesdienste künftig gemeinsam gefeiert werden.« (Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 11).

neuen Kirche. Für diesen Anlass bieten sie eine fakultativ vorgeschaltete Sequenz an, die als kurze Andacht an der bisherigen Gottesdienststätte gefeiert werden kann. Darin wird mit Dank auf den an diesem Ort empfangenen Segen zurückgeblickt und um Gottes Mitgehen in die Zukunft am neuen Ort gebetet. Mit dem Abschied vom bisherigen Gottesdienstort ist jedoch nicht dessen Entwidmung verbunden.[1007] Im Vergleich zu diesen agendarischen Vorlagen fällt im beobachteten Entwidmungsgottesdienst in B-Hausen auf, dass hier die zeitliche Gewichtung der beiden Teile dem Anlass und seiner Ankündigung im Gemeindebrief entsprechend anders ausfällt. Deutlich lag der Schwerpunkt auf der Entwidmung des Gemeindezentrums,[1008] während in Einweihungsagenden der Fokus auf dem Gottesdienstteil in der neu einzuweihenden Kirche liegt.

#### 3.3.2.2.3 Kirchentheoretische Analyse des Entwidmungsgottesdienstes

Im Folgenden soll der beobachtete Entwidmungsgottesdienst daraufhin untersucht werden, wie die einzelnen kirchentheoretischen Dimensionen berührt wurden. Dadurch können Schwerpunktsetzungen aufgedeckt werden, die bei der teilnehmenden Beobachtung nicht sofort auffielen.

Zu organisationalen Aspekten von Kirche ist in diesem Gottesdienst die Anwesenheit und Mitwirkung einer kirchenleitenden Person zu zählen, weil es signalisiert, dass die Entwidmung dieses Gebäudes auch den ganzen Kirchenkreis betreffe. In dieser Funktion erklärte der Vertreter der Kirchenleitung die Entwidmung des Gemeindezentrums sowie die Einweihung der neuen Räumlichkeiten. In den Interviews wurde erkennbar, dass laut den Pfarrerinnen zur Entwidmung des Gemeindezentrums eigentlich eine Urkunde über diesen Beschluss im Gottesdienst hätte vorgelesen werden sollen. Dass jene nicht rechtzeitig ausgestellt worden war, empfand Pfarrer Schulte als für den Ritus unbedeutend.[1009] Die Aussagen von Pfarrerin Graf könnten jedoch auch so verstanden werden, dass sie etwas schadenfroh über diesen Fehler der Kirchenleitung sei, weil auf diese Weise eine noch größere Beeinflussung des Entwidmungsgottesdienstes durch die Landeskirche verhindert worden sei.[1010] Aufgrund der fehlenden Urkunde ist hier die Dimension von Kirche als Organisation schwächer ausgeprägt als es möglich gewesen wäre.

---

[1007] So bietet beispielsweise keine Einweihungsagende für diese Sequenz am bisherigen Gottesdienstort eine Entwidmungserklärung an oder schlägt für die Prozession zur neuen Kirche die Mitnahme gottesdienstlicher Gegenstände vor. Damit fehlt an dieser Stelle der rituelle Kern jeder Entwidmungshandlung.

[1008] Unter diesem Titel wurde auch im Gemeindebrief zu diesem Gottesdienst eingeladen. Dass die neuen Räumlichkeiten überhaupt in den Blick kommen werden, wurde vorab nicht kommuniziert (vgl. etwa die Angaben im Gemeindebrief vor dem Entwidmungsgottesdienst (Vgl. *Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief vor der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, 23).

[1009] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 36. 38.

[1010] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 24–28.

Zu den institutionellen Aspekten kann gezählt werden, dass in diesem Gottesdienst als Lesung und Predigttext der von der Perikopenordnung vorgeschlagene Bibeltext verwendet wurde. Dies zeigt seine Anbindung an einen Vorschlag, der für alle Landeskirchen innerhalb der EKD gilt und kann damit der institutionellen Dimension von Kirche zugeordnet werden. Ebenfalls dieser Dimension lässt sich die Begegnung mit dem rufenden Mann während der Prozession zuweisen. Angesichts der an ihm vorbeilaufenden Gemeindeglieder schrie dieser Mann laut los, dass Gott seine Gebete nicht erhört hätte, obwohl er so zu ihm gefleht habe und es deshalb Gott nicht geben könne. Hier ist zu überlegen, inwiefern aus Sicht dieses Mannes die vorbeilaufende Gemeinde die Institution Kirche darstellte und dadurch seinen Widerspruch gegen einen ihm zugewandten Gott erneut weckte. Der institutionellen Dimension von Kirche lässt sich zudem der Zweck der Kollekte für die anstehenden Veränderungen der Gemeinde zuordnen.

In diesem Gottesdienst wurden mehrfach Aussagen getätigt, die der kirchentheoretischen Dimension der Interaktion zuzuweisen sind. Gleich in der ausführlichen Begrüßung durch die Gemeindepfarrerin wurde das Gemeindeleben in diesem Gemeindezentrum in Erinnerung gerufen, u. a. mit der Aussage, dass an diesem Ort viele Beziehungen geknüpft worden seien. Auch im Tagesgebet der anderen Gemeindepfarrerin war die Rede davon, dass an diesem Ort miteinander geglaubt, geklagt und gelacht worden sei, er somit ein Ort der Begegnung mit Gott und den Menschen gewesen sei. An die Entwidmungserklärung fügte Pfarrer Schulte sogleich die Aussage an: »Aber unsere Gemeinschaft wird weiterhin miteinander jeden Sonntag Gottesdienste feiern.« Damit äußerte er seinen Wunsch bzw. seine Hoffnung, dass an den räumlichen Veränderungen die Gemeinde als Gottesdienstgemeinschaft nicht zerbrechen möge. Während der gemeinsam vollzogenen Prozession mit den gottesdienstlichen Gegenständen kamen die Menschen miteinander ins Gespräch und stärkten auf diese Weise im gemeinsamen Tun ihre Verbundenheit untereinander. Auch dem Stehempfang in den neuen Räumen kam im Umfeld des Entwidmungsgottesdienstes diese Funktion zu. Damit wurde die kirchentheoretische Dimension der Interaktion in diesem beobachteten Entwidmungsgottesdienst sehr stark betont.

Per se gehört jeder Gottesdienst zur kirchentheoretischen Dimension der Inszenierung des Glaubens. Neben der Tatsache, dass aus Anlass der Aufgabe des Gemeindezentrums, was an sich ein rein rechtlicher Akt ist,[1011] ein Gottesdienst gefeiert wurde um »unsrem Abschied einen gottesdienstlichen Rahmen [zu] geben«[1012] zeigt, dass es daneben auch eines liturgischen Akts bedarf. Das spezifische Glaubensleben dieser Gemeinde wurde in der Begrüßung als Rückenstär-

---

[1011] Vgl. die exemplarisch dargestellten Regelungen im Abschnitt 2.2.1.1 Einordnung der rechtlichen Bestimmungen zur Entwidmung von Kirchengebäuden in landeskirchliche Prozesse der Strukturveränderungen.

[1012] *Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief vor der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, 23.

kung wieder in Erinnerung gerufen und für die Zukunft das Bild einer Gemeinde aus lebendigen Steinen gemalt. Auch die Gebete, die bezüglich der gottesdienstlich genutzten Gegenstände gesprochen wurden, bezogen sich einerseits auf mit ihnen verbundene Erinnerungen und andererseits auf deren zukünftige liturgische Verwendung und stellten somit das Glaubensleben dieser Gemeinde dar. Zur Inszenierung des Glaubens angesichts der Entwidmung ihres Gemeindezentrums gehören des Weiteren alle vollzogenen symbolischen Handlungen: Zu nennen ist hier wieder die Prozession mit den gottesdienstlichen Gegenständen zu den neuen Räumlichkeiten für diese Gemeinde als sichtbares Zeichen dafür, dass das Gemeindeleben zukünftig an eben jenem neuen Ort stattfinden werde. Auch die an die Gottesdienstbesuchenden verteilten Teelichter mit dem beschrifteten Papierband können als Zeichen verstanden werden, das Licht aus dem Gemeindezentrum mit in die neuen Räume und anschließend auch mit nach Hause zu nehmen.

In den Gebeten und bei der Prozession wurden einige gottesdienstliche Gegenstände benannt und mitgenommen, viele andere blieben unerwähnt im Gemeindezentrum an ihrem Ort zurück. So blieben die beiden brennenden Kerzen auf dem Altar, die Abendmahlskanne und der Altarschmuck, das Antependium an Kanzel und Altar sowie die Tischdecke zurück. Und auch das Altarbild mit seinen beiden Seitenflügeln blieb weiterhin unberührt offenstehen. Auch diese Zeichenhandlung sprach eine eigene Sprache, wenn im Gemeindezentrum Spuren der Vergangenheit deutlich sichtbar zurückgelassen wurden: Nicht alles, sondern nur ein spezifischer Teil des Gemeindelebens und der dort gemachten Erfahrungen lässt sich in die Zukunft mitnehmen, vieles wird zurückbleiben.

Dass dieser Gottesdienst trotz seiner Besonderheiten als Kasualgottesdienst Ersatz für den Hauptgottesdienst an jenem Sonntag und zugleich als dieser selbst verstanden werden sollte, zeigt die übliche Uhrzeit sowie die Aufnahme des von der Perikopenordnung vorgeschlagenen Predigttextes und die jahreszeitlich angepassten Fürbitten.[1013] Auf diese Weise ordnete er sich in die übliche Form der Inszenierung des Glaubens dieser Kirchengemeinde an einem Sonntagvormittag ein.

### *Fazit*

Alle vier kirchentheoretischen Dimensionen waren in diesem Entwidmungsgottesdienst vertreten. Wenig verwunderlich nimmt die Inszenierung des Glaubens einen großen Raum ein, da es sich ja um einen Gottesdienst handelt. Auffallender ist dagegen die starke Betonung von Kirche als Interaktion, d. h. als einer Gemeinschaft der Glaubenden in Christus.

---

[1013] Pfarrer Schulte problematisierte deshalb seine eigenen Fürbitten. Sie mögen zwar jahreszeitlich und zum Proprium des Sonntags gut gepasst haben, hätten aber einen Bruch dargestellt, weil dadurch der Kasus dieses Gottesdienstes ganz verloren gegangen sei. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 196).

#### 3.3.2.3 Ergebnisse der Analyse der Gemeindebriefe und Gemeindehomepage in B

Der Gemeindebrief für den Zeitraum rund um den Entwidmungsgottesdienst hat einen thematischen Schwerpunkt unter dem Motto »Abschied, Veränderung und Neuanfang«.[1014] So kommen in diesem Gemeindebrief mehrere Menschen zu Wort und erzählen, was sie mit dem Gemeindezentrum verbinden, nach dessen Aufgabe vermissen werden und was sie sich für Zukunft der Gemeinde wünschen[1015] oder was ihnen bei großen Veränderungen in ihrem Leben geholfen habe.[1016] In einem längeren Artikel wird über die geplanten letzten Veranstaltungen im Gemeindezentrum berichtet und zum Entwidmungsgottesdienst eingeladen.[1017]

Mehrere Wochen lang war nach der Entwidmung des Gemeindezentrums auf der Startseite der Gemeindehomepage ein Foto mit den brennenden Teelichtern und ein knapper Bericht über den Entwidmungsgottesdienst zu sehen. Damit informierte die Gemeindeleitung über diese Veränderungen in ihrem Gottesdienst- und Gemeindeleben. Kurz nach dem Entwidmungsgottesdienst wurde auf der Gemeindehomepage noch ein längerer Bericht mit Fotos vom Entwidmungsgottesdienst von Herrn Kühn aus dem aktuellen Kirchenvorstand veröffentlicht.[1018] Auffälliger Weise zeigt keines der Fotos das Gemeindezentrum, über dessen Entwidmung in diesem Artikel doch informiert wird. In diesem Artikel wird viel über die Geschichte des Gemeindelebens in und rund um dieses Gebäude berichtet sowie ausführlich über die baulichen Veränderungen gesprochen, die aus einem Turnhallen ähnlichen Raum einen sakralen Gottesdienstraum werden ließen.[1019] Außerdem wurde vieles aus der Begrüßung von der Gemeindepfarrerin im Entwidmungsgottesdienst wiedergegeben, das Thema der

---

[1014] *Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief vor der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen. Insgesamt stehen 15 der 39 Seiten des Gemeindebriefs (in A5-Format) unter dem Motto »Abschied – Veränderung – Neuanfang«. Damit wird der Schließung des Gemeindezentrums sowie den mit den neuen Räumen verbundenen konzeptionellen Neuerungen mit einem neu zu wählenden Kirchenvorstand eine den fundamentalen Veränderungen entsprechend große Bedeutung beigemessen.

[1015] Vgl. a. a. O., 16–21.

[1016] Vgl. a. a. O., 14–16. 20 f.

[1017] A. a. O., 23–25. Es ist nicht angegeben, wer diesen Text verfasst hat. Zum Redaktionsteam gehörte neben den beiden Pfarrerinnen noch eine weitere Frau aus der Kirchengemeinde.

[1018] Der Artikel enthält eine Verfasserangabe und Herr Kühn teilte dies außerdem mündlich im Vorgespräch zum Interview mit.

[1019] Diese Veränderungen sind sehr typisch für die Bauweise dieser Zeit als »Kirche von unten«, möglichst ohne Schwellen, die das Hereintreten erschweren könnten. (Vgl. Abschnitt 1.1.6 Die EKD-Studie aus den 1970er Jahren zu multifunktionalen Gemeindezentren.) Mit der Zeit erwachte jedoch auch in dieser Kirchengemeinde das Bedürfnis, diesen Raum sakraler zu gestalten. (Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 194–199).

Predigt von Pfarrer Schulte kurz benannt sowie der Ablauf des ganzen Gottesdienstes geschildert.

Bezüglich des nachfolgenden Gemeindebriefs äußerte eine interviewte Frau klar ihre Wünsche:

> Frau Busch: »Ja, ja, das ist für alle alle, die halt den Gottesdienst nicht wahrgenommen haben [...] oder keine Zeit hatten oder was auch immer, die die Gelegenheit haben, dann nochmal ein schönes Bild zu sehen, und wie der Gottesdienst war und ja, wie es weitergeht. Also ich vermute, bei uns wird das jetzt im [...] neuen Gemeindebrief wird da sicher was drin sein dazu. Aber ich glaube, sowas ist auch wirklich wichtig.«[1020]

Ungefähr drei Monate nach dem Entwidmungsgottesdienst erschien dann der nächste Gemeindebrief.[1021] Auf der Titelseite sowie auf den ersten Seiten sind Fotos mit Momentaufnahmen des Entwidmungsgottesdienstes zu sehen. Diese bilden mit ihren Über- bzw. Unterschriften den einzigen Rückblick in diesem Gemeindebrief. Gedeutet wird das Geschehen dabei als »auf dem Weg« sein und »Auszug«, der Fragen offenlasse: »Was bleibt?«, »Was kommt?«

Interessant ist die Rede vom »Auszug«, denn im Gottesdienst selbst wurde ein »Umzug« in Form einer Prozession vollzogen vom Gemeindezentrum hin zur neuen Ladenkirche. Mit dieser Begrifflichkeit wird an die gehaltene Predigt angeschlossen, in der die Rede von einem Wohnungswechsel war.[1022] Andererseits wird mit dieser Titulierung nur ein Teil des beschrittenen Weges benannt: der Abschied vom Gemeindezentrum, das Losgehen und Verlassen wird dadurch betont. Dieser war im Gottesdienst auch der deutlich längere Teil.

Auffallend an den Fotos in diesem Gemeindebrief ist, dass wie auch im Bericht auf der Gemeindehomepage nirgends das Gemeindezentrum oder die Ladenkirche zu sehen sind. Beide Orte scheinen für diesen fotografischen Rückblick völlig ohne Bedeutung zu sein. Wichtig dagegen sind wohl die Menschen. Sichtbar wird durch die Fotos von gemeinsam prozessierenden Menschen ihre Gemeinschaft, die zusammen »auszieht«. Wenn sieben der insgesamt neun Fotos dieses Element des Gottesdienstes darstellen, wird dadurch zum einen die große Bedeutung der Gemeinschaft sichtbar und zum anderen scheint – zumindest in der Wahrnehmung des Redaktionsteams des Gemeindebriefs – die Prozession auch der Höhepunkt des Gottesdienstes gewesen zu sein.

Da sich eine befragte Frau betont ein »schöne[s] *Bild*« vom Gottesdienst im neuen Gemeindebrief wünschte[1023] und dieser reichlich Fotos bietet, kann ange-

---

[1020] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 203. 210. 212.

[1021] *Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief nach der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

[1022] Zur detaillierten Predigtanalyse vgl. den Abschnitt 3.3.4.2 Ergebnisse der Predigtanalyse in den Gemeinden A, B und C.

[1023] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 210.

nommen werden, dass ihre Erwartungen erfüllt wurden. Ob sie von den Fotos mit den knappen Über- und Unterschriften jedoch erfährt, »wie der Gottesdienst war«, bleibt offen. Gänzlich unbeantwortet bleibt ihr dritter Wunsch im Gemeindebrief darüber informiert zu werden, »wie es weitergeht.«[1024] Dazu schweigt dieser völlig, liefert nur die offene Frage: »Was kommt?«[1025]

#### 3.3.2.4 Organisation der Termine für die Interviews und Beschreibung der interviewten Gruppen und Personen

Im Folgenden ist darzulegen, auf welche Weise in Gemeinde B für die vorliegende Studie Interviewpartner gewonnen werden konnten und um welche Personen es sich dabei handelt.

##### 3.3.2.4.1 Feldzugang zu interviewten Personen in der Kirchengemeinde B

Der Erstkontakt wurde, wie bereits erwähnt, mit der Gemeindeleitung von Gemeinde B erst beim Stehempfang nach dem Entwidmungsgottesdienst aufgenommen. Dabei erläuterte die Forscherin kurz ihr Forschungsvorhaben, woraufhin die Pfarrerinnen der Kirchengemeinde sowie der Vertreter der Kirchenleitung ihre Bereitschaft zum Interview erklärten. Es stellte sich als eine größere Herausforderung dar, in Gemeinde B weitere Interviewpartner zu finden, weil diese Kirchengemeinde an keiner öffentlichen Stelle irgendwelche Kontaktdaten oder Namen von Privatpersonen angibt und die beiden Pfarrerinnen sowie die Gemeindesekretärin bei der Kontaktvermittlung kaum behilflich waren. Weitere Interviewpartner konnten durch einen nicht geringen zusätzlichen Zeitaufwand von der Forscherin persönlich nach einem Sonntagsgottesdienst gewonnen werden. Auf diese Weise konnte Kontakt mit aktuellen Kirchenvorständen sowie zwei Männern und einer Frau[1026] aufgenommen werden, die einzeln interviewt wurden. Zwei frühere Kirchenvorstände nahmen sich dankenswerter Weise spontan Zeit für ein Interview.

##### 3.3.2.4.2 Interviewte Personen und Gruppen

Das Interview mit den beiden Gemeindepfarrerinnen wurde einen Monat nach dem Entwidmungsgottesdienst im Büro von Pfarrerin Ziegler geführt. Es dauerte 50 Minuten. Frau Graf (zwischen 60 und 74 Jahre alt) ist seit ca. zehn Jahren Pfarrerin in dieser Gemeinde. Frau Ziegler (ca. 30 bis 44 Jahre alt) hat seit einem dreiviertel Jahr dort eine Pfarrstelle inne.

Das Gespräch mit dem Vertreter der Kirchenleitung wurde knapp drei Wochen nach dem Entwidmungsgottesdienst in dessen Büro geführt und dauerte ca.

---

[1024] Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 212.
[1025] *Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief nach der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, 1.
[1026] Diese waren Herr Kaiser, Herr Voigt und Frau Hansen.

50 Minuten. Pfarrer Schulte ist zwischen 45 und 59 Jahre alt und hat seit knapp 2 Jahren diese Funktion inne.[1027] In seiner eigenen Gemeinde wurde vor seinem Dienstantritt vor knapp zehn Jahren der Innenraum der Kirche grundlegend umgebaut und renoviert. Dies hätte unter den Gemeindegliedern und Anwohnern zu einem heftigen und langandauernden Streit geführt.[1028] Pfarrer Schulte trat an die Situation rund um die Entwidmung des Gemeindezentrums entsprechend mit den Erfahrungen in seiner eigenen Gemeinde mit gravierenden Veränderungen am Gottesdienstort heran. Im Interview erzählte er, dass er in seiner Position im Kirchenvorstand der Gemeinde B sowie in einer Gemeindeversammlung die entsprechenden Nachrichten zu notwendigen Strukturveränderungen mitgeteilt habe.[1029] Dies hätte seiner Meinung nach zu sehr großem Frust geführt, weil zuvor jahrelang von der Kirchenleitung jede Idee begrüßt wurde ohne dann wirklich strukturiert etwas zu tun, weil man gehofft hätte, dass sich doch noch alles irgendwie von alleine lösen werde.[1030]

Die Entwidmung des Gemeindezentrums fand in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Neuwahl des Kirchenvorstands statt. Daher wurden Personen aus dem früheren und aus dem aktuellen Kirchenvorstand zu ihren Eindrücken vom Entwidmungsgottesdienst befragt. Im Anschluss an einen Sonntagsgottesdienst konnten spontan zwei Frauen interviewt werden, die bis kurz vor dem Entwidmungsgottesdienst Kirchenvorstände waren und sich nicht erneut zur Wahl gestellt hatten. Frau Busch und Frau Horn gehören beide der Altersklasse 40 bis 59 Jahre an. Dieses Interview dauerte ca. 25 Minuten.

Der Einladung zum Interview folgten aus dem aktuellen Kirchenvorstand Frau Pohl und Herr Kühn. Es fand ca. sechs Wochen nach der Entwidmung des Gemeindezentrums in der neuen Ladenkirche statt und dauerte ca. 45 Minuten. Beide Personen gaben auf dem Fragebogen an, zwischen 60 und 74 Jahre alt zu sein sowie häufiger die Gottesdienste im Gemeindezentrum besucht zu haben als in der Martin-Luther-Kirche. Über diese Gemeinsamkeit hinaus wurde im Interview mehrfach deutlich, dass Herr Kühn v. a. durch sein bereits jahrzehntelanges Engagement im Kirchenvorstand dieser Kirchengemeinde mehr von der Geschichte des Gemeindezentrums wusste als Frau Pohl, die vor ca. 15 Jahren zugezogen sei.

Mehrfach wurden die neuen Räumlichkeiten in diesem Interview thematisiert. Dies liegt zum einen inhaltlich nahe, da an diesem Ort der Entwidmungsgottesdienst beendet wurde. Zum zweiten mag auch der Treffpunkt für dieses Interview eine gewisse Rolle dafür gespielt haben. Deshalb soll er im Folgenden kurz skizziert werden: In der neuen Ladenkirche standen vom Entwidmungsgottesdienst noch im hinteren Bereich auf einem Tisch das Altarkreuz, daneben die Osterkerze und davor die aufgeschlagene Altarbibel. Unter dem Tisch befand

---

[1027] Pfarrerin Graf und Pfarrer Schulte kennen sich bereits seit sehr vielen Jahren.
[1028] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 214.
[1029] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 212. 214.
[1030] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 214.

sich die mitgenommene Kniebank. Das heißt, dass die Gegenstände, die für Taufe und Abendmahl gebraucht werden, inzwischen weggeräumt wurden.[1031] Auf den Stühlen lagen die Kissen aus dem Saal des Gemeindezentrums und gaben für Frau Pohl Anlass über die unmöglichen Farbkombinationen im Gemeindezentrum zu reden, um damit anschaulich zu machen, dass es sich bei diesem Gebäude aus den 1960er Jahren ihrer Meinung nach wahrlich um keine architektonische Schönheit gehandelt habe.[1032]

Als weiterer Interviewpartner konnte Herr Kaiser, zwischen 60 und 74 Jahre alt, gewonnen werden. Er zog vor wenigen Jahren nach B-Stadt in den Ortsteil B-Hausen. Als Gottesdienstort bevorzuge er stark die Martin-Luther-Kirche, mit dem Gemeindezentrum hätte er sehr wenig zu tun gehabt. Vor gut 30 Jahren habe er aufgrund des Braunkohleabbaus die Entwidmung und den Abriss zweier Kirchen im Leipziger Umkreis erlebt, in denen sein Vater Pfarrer gewesen sei, so erzählte er.[1033] Im Interview wurde erkennbar, wie stark ihm diese Ereignisse in Erinnerung waren. Vermutlich war dies auch deshalb so, weil er die sehr ausführlichen Aufzeichnungen seines Vaters dazu extra vor dem Interview noch einmal durchgelesen hatte.[1034] Das Besondere an diesem Interview sind daher die vielen Vergleiche, die dieser Mann zwischen dem Entwidmungsgottesdienst für das Gemeindezentrum und den damaligen Gottesdiensten zog. Das Interview wurde bei Herrn Kaiser zu Hause als Einzelinterview ca. fünf Wochen nach dem Entwidmungsgottesdienst durchgeführt und dauerte ca. 40 Minuten.

Ungefähr sechs Wochen nach dem Entwidmungsgottesdienst konnte ein langjähriges Gemeindeglied bei sich zu Hause interviewt werden. Herr Voigt, zwischen 60 und 74 Jahre alt, hatte sich auf die Einladung nach dem Sonntagsgottesdienst zu einem Gespräch bereit erklärt. In diesem Einzelinterview war schnell zu merken, dass Herr Voigt über keine besondere Bindung an das Gemeindezentrum verfügt. Ihm bedeute das Gottesdienstgeschehen insbesondere das, was Pfarrerinnen und Pfarrer zum Predigttext sagen, viel mehr als der Raum, in dem ein Gottesdienst gefeiert werde.[1035] Für ihn habe der Entwidmungs-

---

[1031] Dies passt zu den Aussagen im Interview mit den Pfarrerinnen, dass sie bereits in der Kapelle des Seniorenpflegeheims mit der Taufschale auf dem Altar eine Taufe gefeiert hätten. (Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 223 f).

[1032] Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 200–209.

[1033] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 14. 16.

[1034] Der Vater von Herrn Kaiser hatte seine sehr ausführlich geschriebenen Tagebücher in Buchform herausgegeben. Nach dem Interview schickte Herr Kaiser die Abschnitte zu den beiden damaligen Entwidmungsgottesdiensten der Forscherin per Mail zu. In die Analyse wurden diese Texte jedoch nicht aufgenommen, weil zu diesen Gottesdiensten in den 1980er Jahren keine weiteren Gemeindeglieder befragt werden konnten und dieser auch nicht beobachtend mitgefeiert wurde.

[1035] Deutlich wird das auch daran, dass Herr Voigt erzählt, dass er jeden Sonntag in den Gottesdienst gehe, egal, wo dieser gefeiert werde, weil Gottesdienste für ihn unabhängig vom Gebäude seien (Vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Entwidmung des Gemeinde-

gottesdienst von daher keine besondere Bedeutung und er konnte sich auch kaum noch an diesen konkreten Gottesdienst erinnern. Genannt wurde, dass es ein feierlicher Gottesdienst gewesen sei[1036] und dass es einen zusätzlichen Pfarrer gegeben habe,[1037] weitere Details waren jedoch nicht mehr abfragbar und schienen auch für diesen Menschen keinerlei Relevanz gehabt zu haben. Trotz seiner nur spärlichen Aussagen wurde dieses Interview in die Analyse miteingeschlossen, weil es exemplarisch die Relevanz von Entwidmungsgottesdiensten für manche eher wortkargen Menschen offenlegte, die sich nicht an einzelne Details erinnerten. Auch dies ist ein wichtiges Forschungsergebnis. Das Interview dauerte ca. 15 Minuten.

Auch das Interview mit Frau Hansen, die zwischen 45 und 59 Jahre alt ist, wurde ca. sechs Wochen nach dem Entwidmungsgottesdienst als Einzelinterview bei ihr zu Hause durchgeführt. Die kirchliche Gruppe, der sie angehöre, sei im Entwidmungsgottesdienst kaum vertreten gewesen, weshalb diese Menschen nicht in einem Gruppeninterview befragt werden konnten. Seit vielen Jahren wohnt sie in der Nähe des Gemeindezentrums, mit dem sie schöne Erinnerungen an fröhliche Feste und besondere Gottesdienste verbinde.[1038] In die Martin-Luther-Kirche gehe sie nur sehr selten, meist sei sie im Gemeindezentrum im Gottesdienst gewesen. Im Interview erzählte sie ausführlich von ihren Erinnerungen an den Entwidmungsgottesdienst, weshalb das Interview etwas mehr als eine Stunde dauerte.

#### 3.3.2.5 Ergebnisse der Interviewauswertungen in Gemeinde B

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung der Interviews zur Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen thematisch geordnet dargestellt. Dabei werden einzelne Themen z. T. mehrfach erwähnt, weil sie verschiedenen Kategorien angehören.

##### 3.3.2.5.1 Gottesdiensterleben

###### *3.3.2.5.1.1 Erinnerte Gedanken und Gefühle während des Gottesdienstes*

Sowohl zwei Pfarrer[1039] als auch mehrere Gemeindeglieder[1040] äußerten sich überrascht davon, wie viele Menschen zum Entwidmungsgottesdienst gekommen

---

zentrums in B-Hausen, Abs. 18. 44). Entsprechend hat er auf dem Fragebogen angekreuzt, beide Predigtstätten der Gemeinde in gleicher Häufigkeit besucht zu haben.

[1036] Vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 18.

[1037] Vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 8.

[1038] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 2–6.

[1039] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 10 und vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 12. 14.

seien, obwohl er laut Pfarrerin Graf gar »nicht groß publik gemacht« worden sei.[1041] »Es waren viele da, die sicherlich lange Zeit nicht da waren. Also aus allen möglichen Ecken kamen die da anmarschiert.«[1042] Nach Einschätzung eines Gemeindemitglieds seien es jedoch weniger Menschen gewesen als an Weihnachten,[1043] im Vergleich mit den üblichen Hauptgottesdiensten am Sonntagvormittag im Gemeindezentrum seien ca. vier- bis achtmal so viele Menschen gekommen.[1044] Eine interviewte Frau aus dem früheren Kirchenvorstand habe darüber gestaunt, dass sie in diesem Gottesdienst so viele Tränen und Taschentücher gesehen habe.[1045] Erkennbar wird an diesen Aussagen auch, wie genau manche Gottesdienstbesuchende sich nach den anderen Anwesenden umgeschaut haben. So sagte beispielsweise eine andere Frau im Interview explizit: »Und dann hab ich halt so ein bisschen rumgeguckt, wer ist eigentlich *da*? Das war schon, wer nimmt da ähm Anteil?«[1046] In allen Interviews in Gemeinde B wurde nur an zwei Stellen von Menschen gesprochen, die nicht zum Entwidmungsgottesdienst gekommen seien. Bei einer Frau hätte sich durch Nachfrage herausgestellt, dass sie krank gewesen sei,[1047] von anderen Personen habe eine befragte Frau gehört, dass sie sehr traurig darüber gewesen seien, diesen Termin verpasst zu haben.[1048] In B-Hausen schien keiner aus Protest gegen die Schließung des Gemeindezentrums von diesem Gottesdienst ferngeblieben zu sein. Dies mag auch ein Grund dafür gewesen sein, warum der Entwidmungsgottesdienst von so vielen Gemeindegliedern besucht wurde.

---

[1040] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 15 f und vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 77 f sowie vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 8. 44.

[1041] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 10. Diese Aussage der Pfarrerin verwundert etwas. Auch wenn keine gesonderten Einladungen zum Entwidmungsgottesdienst ausgesprochen worden wären, so hätte doch zumindest der Gemeindebrief, der vor diesem Termin erschien, die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, weil er ganz dem Thema »Abschied – Veränderung – Neuanfang« gewidmet war. (Vgl. *Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief vor der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Titelseite).

[1042] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 10.

[1043] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 8. Der Erzählung von Pfarrerin Graf zufolge würden sie jedes Jahr mehrere z. T. zeitgleiche Weihnachtsgottesdienste feiern, um Platz für alle Menschen anbieten zu können. (Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 207).

[1044] Am Entwidmungsgottesdienst nahmen ca. 200 Menschen teil. Zu den sonntäglichen Gottesdiensten – so schätzte Frau Hansen – seien in letzter Zeit zwischen 25 und 50 Personen ins Gemeindezentrum gekommen. (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 48. 50).

[1045] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 15.

[1046] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 44.

[1047] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 103–107.

[1048] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 18.

Eine Frau aus dem aktuellen und eine Frau aus dem früheren Kirchenvorstand antworteten auf die Frage nach ihrem Erleben des Entwidmungsgottesdienstes auf einer reflexiven Metaebene: Ihre konkrete Ausgangslage als nichtselbstständige Gemeinde habe das Empfinden bzw. Erleben dieses Gottesdienstes »ganz stark« geprägt.[1049] Weil auf das große Gemeindezentrum nur eine sehr kleine Ladenkirche folge – als »schwacher Kompromiss« bezeichnet –, stelle der Entwidmungsgottesdienst zwar eine Zäsur dar, »aber kein, ähm nichts, was man wirklich *gerne festlich* gestaltet hätte.«[1050]

Während des Gottesdienstes seien einzelnen Menschen Gedanken an die Vergangenheit, insbesondere an die Kämpfe um den Erhalt des Gebäudes,[1051] als auch Gedanken an dessen zukünftigen Abriss[1052] durch den Kopf gegangen.

Für alle interviewten Personen sei es der erste Entwidmungsgottesdienst gewesen, an dem sie selbst teilgenommen haben – mit einer Ausnahme: Herr Kaiser habe diesen Gottesdienst mit »vergleichender Beobachtung« wahrgenommen,[1053] da er bereits in den 1980er Jahren die Entwidmung zweier Dorfkirchen in der Nähe von Leipzig miterlebt habe.[1054] Mehrfach bewertete er die damaligen Gottesdienste als für ihn emotional berührender, da es sich dabei um sehr alte Dorfkirchen gehandelt habe, die aufgrund des Braunkohleabbaus einstürzten bzw. abgerissen wurden. Aus jenen Kirchen wären damals »auch noch *wesentlich* mehr (räuspert sich) vasa sacra (lächelt) und ähm (holt viel Luft) Altarkreuz und Dinge rausgetragen« worden.[1055]

Herr Kaiser und Frau Hansen erzählten in den Einzelinterviews mit ihnen, dass sie gespannt darauf gewesen seien, wie denn der Entwidmungsgottesdienst gestaltet sein werde. Bei Herrn Kaiser hätte das vergleichende Interesse im Vordergrund gestanden,[1056] bei Frau Hansen die Neugier, weil sie einen solchen Gottesdienst noch nie mitgefeiert habe.[1057] Auch bei den beiden befragten Frauen aus dem früheren Kirchenvorstand kam deutlich zum Ausdruck, dass sie vorab nicht gewusst hätten, was in diesem speziellen Gottesdienst gemacht werde.[1058] In die Diskussion über eine Norm von Entwidmungsgottesdiensten mischte sich

---

[1049] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 13, ganz ähnlich Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 89.
[1050] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 15.
[1051] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 46. Sie sei im Gottesdienst deshalb froh gewesen, dass nun endlich eine endgültige Entscheidung getroffen wurde (vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 54. 70), da zum Leben auch Abschied zu nehmen und Neues dazugehöre (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 68).
[1052] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 32. 46.
[1053] Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 14.
[1054] Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 14. 16. 40. 42.
[1055] Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 16.
[1056] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 16.
[1057] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 58. 60.
[1058] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 46.

ihre Enttäuschung darüber, wie sie den konkreten Gottesdienst für das Gemeindezentrum in B-Hausen erlebt hatten.

> Frau Busch: »Und man wusste ja auch, dass es dort im neuen Raum weiter noch Sektempfang auch noch Zeit kosten wird. Aber mir war es alles in allem auch bisschen kurz und zackig.«
> Frau Horn: »Ich muss noch mal dazusagen, dass ich früher katholisch war und deswegen einen ganz anderen Pomp und Gloria gewöhnt bin und immer wieder, immer wieder dazu komme: ›Ach, das ist evangelisch.‹ ne, und dass ich das auch so gedacht habe: ›Ach, das ist evangelisch‹.«
> Frau Busch: »Aber das ging mir und ich bin schon immer evangelisch, ja.«
> A. K.: »Aber trotzdem«
> Frau Busch: »Mir war es auch ein bisschen nüchtern und kurz. (lacht)«
> Frau Horn: »Ja, nü/, genau und aber deswegen ich konnt/, ich kann sowas dann nicht einordnen, ob das dann ähm normal ist oder weniger oder.«
> Frau Busch: »Das haben wir noch nie einen Entwidmungsgottesdienst/«
> Frau Horn: »Es war auch mein erster.«[1059]

Für diese beiden Frauen aus dem früheren Kirchenvorstand sei der eigentliche Entwidmungsakt zu kurz gewesen und es habe sich als recht schnell abgewickelt für sie angefühlt.[1060] Dazu passt, dass Pfarrerin Graf im Interview davon sprach, dass sie aus der liturgischen Vorlage das rausgenommen hätten, »gnadenlos, was wir nicht wollten«. Eine Ergänzung oder Ersetzung mit anderen Texten oder Ritualen hätte jedoch nicht stattgefunden.[1061]

Den Liturgen unterstellten Frau Busch und Frau Horn dabei in der Vorbereitung des Kernrituals zwei gute Absichten: Zum einen vermuteten sie, »damit der Abschied nicht *noch* schwerer fällt«.[1062] Zum zweiten koste ja auch der zweite Gottesdienstteil und der Sektempfang in der Ladenkirche Zeit, weshalb die Pfarrer den ersten Teil evtl. so gestaltet hätten.[1063] Diese beiden unterstellten Gründe wurden im Interview von Frau Busch so vorgetragen, dass der Eindruck entstand, dass sie beiden zustimme, wenngleich sie jeweils sofort ihre Unzufriedenheit mit dem erlebten Kernritual unmissverständlich ausdrückte.

Positiv an ihrem Erleben bewerteten beide Frauen, dass die konkrete Gestaltung des Entwidmungsaktes zur Situation der Gemeinde gepasst hätte und deuteten den Entwidmungsgottesdienst daher als »Rausschmiss«:[1064]

---

[1059] Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 40–47.
[1060] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 36 f.
[1061] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 242. Siehe jedoch die Textanalyse der Gebete im Abschnitt 3.3.2.2.2 Analyse dieser Beobachtungen und Vergleich mit liturgischen Vorlagen, die aufdeckte, dass ein Gebet bezüglich des Altarkreuzes hinzugefügt wurde.
[1062] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 38.
[1063] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 40.
[1064] Zu weiteren in Gemeinde B verwendeten Deutungen für den erlebten Entwidmungsgottesdienst vgl. Abschnitt 3.3.2.5.1.4 Deutungen der Entwidmungshandlung.

> Frau Horn: »Jetzt wird es vielleicht ein bisschen gemein, wenn ich das sage, aber genauso wie wir, wir sind *rausgeschmissen* worden, ne, aus diesen Räumlichkeiten. Wir *wollten* da *nicht* raus, wir *mussten* da rausgehen und verabschieden. So ein *langes* Verabschieden war da auch nicht, war/ Das passt dann schon irgendwie in den Gottesdienst, ne, dass wir da auch sehr schnell raus sind.«[1065]

Damit war der gefeierte Gottesdienst für Frau Horn zur Situation passend, während Frau Hansen angesichts der Gemeindegeschichte mit ihren jahrelangen Diskussionen um die Zukunft dieses Gebäudes[1066] von einem »Sterben auf Raten«[1067] sprach, das bereits seit längerem immer wieder angekündigt worden sei.[1068] Diese Zeit wurde jedoch offensichtlich von Frau Horn aus dem früheren Kirchenvorstand nicht als bewusste Abschiedsphase vom Gemeindezentrum erlebt.

Die Stimmung des Entwidmungsgottesdienstes sei für Pfarrerin Ziegler angesichts einer solch einschneidenden Veränderung »erstaunlich gut« gewesen.[1069] Auch Herr Voigt erinnerte sich an einen feierlichen Gottesdienst,[1070] obwohl der Anlass traurig sei.[1071] Wenngleich der Entwidmungsgottesdienst feierlich gewesen sei, so sei er für Frau Busch doch eine »überwiegend traurige Angelegenheit« gewesen.[1072] Für den jahrzehntelang in dieser Gemeinde engagierten Herrn Kühn sei der Entwidmungsgottesdienst einerseits ein versöhnlicher Abschluss mit dem Gemeindezentrum gewesen.[1073] Andererseits nage es »ganz heftig« an ihm, dass er auf der nächst höheren kirchlichen Ebene mitentschieden habe, das Grundstück mit Gemeindezentrum zu verkaufen.[1074] Er ist damit der einzige, der in den Interviews davon erzählte, mit der getroffenen Entscheidung etwas zu hadern. Für Pfarrerin Graf, so erinnerte sie sich im Interview, sei während des Entwidmungsgottesdienstes die »sehr innige Gemeinschaft« der Menschen, die sich seit »Urzeiten« gekannt hätten, dort viel zusammen erlebt und sich nun seit längerem mal wieder getroffen hätten, spürbar gewesen.[1075] Von eigenen Gefüh-

---

[1065] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 84.
[1066] Herr Kühn sprach im Interview von einem Zeitraum von 15 Jahren. (Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 31).
[1067] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 148.
[1068] So erzählte beispielsweise Frau Pohl im Interview, dass einige Monate vor dem Entwidmungsgottesdienst beim letzten Gottesdienst auf dem Außengelände des Gemeindezentrums dieser als solcher angekündigt wurde. (Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 170, vgl. auch Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 144. 146).
[1069] Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 13.
[1070] Vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 22.
[1071] Vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 46.
[1072] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 19, ähnlich Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 31.
[1073] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 31.
[1074] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 160.
[1075] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 10.

len, die sie als mit diesem Gebäude eng verbundene Pfarrerin während des Entwidmungsgottesdienstes hatte, sprach sie im Interview nicht.

Anders Pfarrer Schulte, der im Interview klar seine Befürchtungen äußerte, mit denen er zu diesem Entwidmungsgottesdienst hingefahren sei. Er habe vorab »ein bisschen Bammel« gehabt, weil er der Gemeinde in B-Hausen vor wenigen Jahren die Schließung des Gemeindezentrums angekündigt hatte[1076] und dies damals »nicht so schön« verlaufen sei.[1077] Von dieser Gemeinde habe er immer »sehr viel Gegenwind« gegen ihn und seine Botschaft bekommen.[1078] Trotz der Gefahr der Personifizierung versuche Pfarrer Schulte diese Kritik an ihn persönlich als Protest gegen die Institution zu verstehen, die er in seiner Funktion vertrete.[1079] Schließlich resümierte er im Interview:

> Pfarrer Schulte: »War schon so ein bisschen: ›Hoffentlich, also, ich gehe, mach das und versuche es so gut wie möglich zu machen und hoffe, dass hinterher der Wind nicht so stark gegen mich als Person oder als, als Amt kann man das ertragen, aber als Person weh zu/.‹ Fand dann aber diesen Gottesdienst, auch das Miteinander mit den Kollegen eigentlich ähm fand ich eigentlich sehr gelungen.«[1080]

Aufgrund der Erfahrungen, die er in Gemeinde B mit der Bekanntgabe der Schließung des Gemeindezentrums und mit dem Entwidmungsgottesdienst dort gemacht habe, hielt Pfarrer Schulte am Ende des Interviews fest: »Also ich muss gestehen, ich muss es nicht so oft haben. (lacht)«[1081] Diese Gedanken und sein Befinden während des Entwidmungsgottesdienstes habe Pfarrer Schulte wohl bereits wenige Tage danach den beiden aktuellen Kirchenvorständen mitgeteilt, als sie sich in anderen Kontexten wieder trafen.[1082]

Ohne Wissen der Pfarrerinnen hatten ältere Frauen Teelichter für die Prozession vom Gemeindezentrum zur Ladenkirche vorbereitet.[1083] Frau Hansen

---

[1076] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 10.
[1077] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 12.
[1078] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 12.
[1079] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 206.
[1080] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 12, ähnlich 20. 28. Bestätigt worden wäre sein eigener Eindruck in Gesprächen mit neuen Kirchenvorständen beim Sektempfang. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 16).
[1081] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 200.
[1082] Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 104. 132–136. Dieses Fazit entspricht auch der Darstellung von Frau Pohl, die von späteren Begegnungen mit Pfarrer Schulte erzählte und ihn im Interview mit den folgenden Worten zitierte: »Solche Entwidmungsgottesdienste zu halten, das fände er das allergrässlichste, was man überhaupt als Pfarrer tun könnte.« (Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 104). Seine Frau habe unter der Situation ebenfalls mitgelitten. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 204) »Meine Frau hat dann auch gleich gesagt: ›Das machst du nicht nochmal!‹« (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 202).
[1083] Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 117 f.

bewertete diese Lichtsymbolik als zur Gemeinde B als ganz wesentlich dazugehörend, weil es eine Kirchengemeinde sei, die häufiger im Gottesdienst bewusst mit Symbolen umgehe.[1084]

### *Fazit*

Auffallend sind die überraschten Aussagen mehrerer interviewter Personen darüber, dass so viele Menschen zum Entwidmungsgottesdienst gekommen seien. Offensichtlich tangierte die Schließung des Gemeindezentrums mehr Menschen als nur die Kerngemeinde, sodass sie zahlreich bei diesem Gottesdienst dabei sein wollten. Die Überraschung darüber zeigt auch, was die Erwartungshaltung und worauf der Blick der interviewten Personen gerichtet war: nur auf diejenigen B-Häuser, die in letzter Zeit häufig im Gemeindezentrum anzutreffen waren.

An den Aussagen in den Interviews zu erinnerten Gedanken und Gefühlen wird deutlich, dass der gemeinsam gefeierte Entwidmungsgottesdienst von verschiedenen Menschen unterschiedlich empfunden und bewertet wurde. Die verwendeten Adjektive für den Gottesdienst reichen von »feierlich«,[1085] »traurig«,[1086] »versöhnlich«[1087] bis hin zu »bisschen kurz und zackig«,[1088] »nüchtern«[1089] sowie »relativ schnell und unspektakulär«,[1090] mit einer »innigen Gemeinschaft« miteinander sehr vertrauter Menschen.[1091]

Vorab hätten viele nicht gewusst, wie der Entwidmungsgottesdienst ablaufen und was in diesem Ritus gemacht werde. Auf der einen Seite sorgte dies für interessierte Neugier, auf der anderen Seite jedoch auch für Unsicherheit bei den Gottesdienstteilnehmenden. Dass manche trotzdem mit einer vielleicht unbewussten Erwartungshaltung zu diesem Gottesdienst kamen, zeigt beispielsweise die Enttäuschung der beiden befragten Frauen aus dem früheren Kirchenvorstand im Interview über die Gestaltung des Kernrituals. So habe Frau Horn den Entwidmungsgottesdienst als »Rausschmiss« aus dem Gemeindezentrum erlebt.[1092] Erkennbar wird daran, dass sie innerlich zu Beginn dieses Gottesdienstes nicht auf den stattfindenden Ritus und den Abschied vorbereitet gewesen war.

---

[1084] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 82–90.

[1085] Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 22 und Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 19. Klare Ablehnung des Begriffs jedoch von Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 15.

[1086] Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 46, Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 19, ähnlich Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 31.

[1087] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 31.

[1088] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 40.

[1089] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 44, Zustimmung von Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 45.

[1090] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 33.

[1091] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 10.

[1092] Vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 84.

Damit benannte sie außerdem klar, an welcher Stelle noch Handlungsbedarf für eine seelsorgerliche oder liturgische Begleitung gewesen wäre.

Interessant an den Ergebnissen der Interviewanalyse ist ebenfalls, dass die zur Gemeinde des Gemeindezentrums passenden Symbole[1093] nicht von den Gemeindepfarrerinnen, sondern von älteren Frauen eingebracht wurden, die ohne deren Wissen zum Entwidmungsgottesdienst Teelichter für die Prozession mitbrachten. Auf diese Weise prägten sie selbstständig das Gottesdienstgeschehen und beanspruchten einen gewissen Einfluss auf die Gestaltung des Ritus' für sich.

#### *3.3.2.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst*

In den Interviews in Gemeinde B bezogen sich die Aussagen zu den gottesdienstlichen Gegenständen auf die nachträgliche Sakralisierung des Gemeindezentrums, auf die Prozession mit ihnen während des Entwidmungsgottesdienstes und auf deren zukünftige Verwendung.

Im Interview mit den aktuellen Kirchenvorständen erläuterte Herr Kühn, dass sie im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte den Gottesdienstraum des Gemeindezentrums mehrfach verändert hätten. So sei ein großes Fensterbild und ein neues Altarbild hinzugekommen. Unter sehr großem ehrenamtlichen Einsatz von Gemeindegliedern sei zudem ein kleiner Glockenturm gebaut worden.[1094] Damit wird verständlich, dass die Glocke für einige Menschen aus Gemeinde B eine besondere Bedeutung hat. Diese nachträgliche Sakralisierung eines Gemeindezentrums ist typisch für kirchliche Bauten aus den 1960er Jahren, die zunächst als Mehrzweckräume erbaut wurden und dann mit der Zeit durch Umbauten immer stärker den Charakter von Kirchen bekamen.[1095]

Das Besondere am Entwidmungsakt sei für Herrn Kaiser, dass die Kerzen *während* des Gottesdienstes ausgeblasen wurden. Das sähe man sonst nie, wenn man in eine Kirche zum Gottesdienst komme. Dann seien die Altarkerzen bereits angezündet und würden erst nach dem Gottesdienst ausgeblasen.[1096] Dieses für ihn sehr eindrückliche sichtbare Zeichen für die Entwidmung des Raumes wurde jedoch im Gemeindezentrum in B-Hausen gar nicht vollzogen. Hier vermischte Herr Kaiser vermutlich in seiner Erinnerung die zwei Leipziger Entwidmungen in den 1980er Jahren mit dem Gottesdienst in B-Hausen.[1097]

---

[1093] Vgl. die Bewertung im Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 82–90.

[1094] Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 192–199.

[1095] Siehe dazu den Abschnitt 1.1.6 Die EKD-Studie aus den 1970er Jahren zu multifunktionalen Gemeindezentren.

[1096] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 76.

[1097] Darüber hatte sein Vater, damaliger Pfarrer in diesen betroffenen Gemeinden, sehr ausführlich und emotional bewegt in seinen Memoiren geschrieben. Diese Texte hatte sich Herr Kaiser vor dem Interview mit ihm sehr wahrscheinlich noch einmal durchgelesen. (Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 14–23).

Von allen interviewten Personen wurde es als positiv bewertet, dass einige Gegenstände während des Entwidmungsgottesdienstes in einer Prozession in die Ladenkirche mitgenommen wurden. So wurde die Prozession mit Gegenständen von zwei getrennt befragten Gemeindegliedern als Symbolakt verstanden.[1098] Wichtig sei auch gewesen, dass dies gemeinsam geschah.[1099] Eine interviewte Frau überlegte im Interview fragend, ob es eine Vorschrift gäbe, was man in einem solchen Gottesdienst mitnehmen müsse.[1100] Sie selbst zählte neben Kreuz und Kerzen (unklar bleibt, welche Kerzen sie meint: die ausgeteilten Teelichter, die Altarkerzen oder die Osterkerze?)[1101] mit Betonung die mitgenommene Kniebank auf, an anderer Stelle zeigte sich ihre große Wertschätzung für das Altarkreuz.[1102] Von Pfarrer Schulte wurde die mitgenommene Kniebank ebenfalls hervorgehoben erwähnt. Er erklärte, warum ausgerechnet dieser Gegenstand aus dem Gemeindezentrum mitgenommen wurde, wenngleich er vermutlich nie wieder verwendet werden würde.[1103]

> Herr Schulte: »Im Nachhinein denke ich, gerade diese Kniebank drückt ja das emotionalste eigentlich aus, weil wenn Leute mir erzählen, was sie mit einer Kirche verbinden, dann ist es in der Regel, getauft, getraut und konfirmiert worden, also das sind irgendwie so diese drei Dinge, die mit Kirche wichtig sind, ja, ganz selten noch die Beerdigung, aber für die haben wir eigentlich auch keinen Gegenstand also. Aber diese Kniebank hat eigentlich einen hohen Symbolwert, ähm auch wenn in der Kirche, also in dem Gemeindehaus nicht so viele getraut worden sind, das sind eher wenige.«[1104]

Eine andere Frau kommentierte die überführten gottesdienstlichen Gegenstände[1105] sachkundig: »dann hat man, wenn man bei Luther jetzt ist, CA VII, hat man sozusagen das Wesentliche des Gottesdienstes, das, was Gemeinde konstituiert, nimmt man mit«.[1106]

Die vor der Prozession gesprochenen Gebete bezüglich der einzelnen mitgenommenen Gegenstände wurden von keinem der befragten Gottesdienstbesu-

---

[1098] Vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 129 und vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 30. 36.
[1099] Vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 20. 120 und Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 124.
[1100] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 128.
[1101] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 128.
[1102] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 124.
[1103] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 160.
[1104] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 44.
[1105] Frau Hansen erinnerte sich im Interview an die folgenden überführten Gegenstände: Kelch für Taufe, Kreuz, Bibel, »Licht« (unklar bleibt, ob sie damit die Altarkerzen oder die Osterkerze meinte), Teelichter für jeden (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 14) sowie Abendmahlskelch und Abendmahlsteller (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 32).
[1106] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 32, ähnlich in Abs. 152.

chenden thematisiert. Einzig die Pfarrerinnen erzählten, dass die verwendete liturgische Vorlage für ihre Gemeinde sprachlich unpassend gewesen sei.[1107] Für die beiden befragten früheren Kirchenvorstände wäre der Entwidmungsgottesdienst festlicher geworden, wenn man jeden einzelnen Gegenstand noch mal gewürdigt und sich vom Altarbild verabschiedet hätte.[1108] Offensichtlich erfüllten die gesprochenen Gebete für Frau Busch diese Funktion der Würdigung nicht, dafür hätte es vielmehr ein anderes Format bedurft. Über das Altarbild wurde im ganzen Gottesdienst geschwiegen.

Im Entwidmungsgottesdienst wurden einige gottesdienstliche Gegenstände aus dem Gemeindezentrum zur neuen Ladenkirche getragen. Für eine frühere Kirchenvorsteherin, für Pfarrerin Graf und für Pfarrer Schulte stellte dies einen liturgischen Bruch dar, weil die Ladenkirche nicht für Gottesdienstfeiern ausgelegt sei und diese Gegenstände damit an diesem Ort nicht gebraucht werden würden.[1109] Trotzdem, so meinte eine andere Frau, sei es besser die Gegenstände mitzunehmen, weil sie im alten Gemeindezentrum keine Verwendung mehr hätten, als sie dort zu lassen, auch wenn man sie in der Ladenkirche nicht brauche.[1110] Dies würde ihrer Meinung nach beim Abschiednehmen helfen. Eine gute Alternative wäre es gewesen, so überlegten zwei Interviewte, diese Gegenstände im Entwidmungsgottesdienst direkt an andere Kirchengemeinden zu übergeben, wenn man sie selbst nicht mehr verwenden könne wie z. B. die Orgel.[1111] Da es sich um wertvolle Gegenstände handle, sei eine sinnvolle zukünftige Verwendung wichtig.[1112] Dass über diesen Aspekt in mehreren Interviews initiativ von den Gottesdienstbesuchenden gesprochen wurde, zeigt, dass diesen Menschen derartige Informationen im Entwidmungsgottesdienst fehlten. Explizit sagte beispielsweise Herr Kaiser, dass über die zukünftige Verwendung der Orgel im Entwidmungsgottesdienst hätte gesprochen werden sollen, da sie nicht mitgenommen wurde.[1113] Dies sei deshalb wichtig, weil es vermutlich Gemeindeglieder

---

[1107] Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 56–59.

[1108] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 68. und vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 55. Frau Horn verglich deshalb den Entwidmungsgottesdienst mit dem Ausräumen ihres Elternhauses innerhalb weniger Tage. »Da kann man nicht jedes Teil *würdigen*.« (Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 105). Frau Busch überlegte, ob alles so schnell abgewickelt wurde, »damit der Abschied nicht *noch* schwerer fällt.« (Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 38).

[1109] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 130, vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 84 und vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 22.

[1110] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 158. Ähnlich äußerte sich auch Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 130.

[1111] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 158. 160 und vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 56.

[1112] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 64. 84 und vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 162.

[1113] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 58. 60.

gäbe, für die die Orgel eine große Bedeutung habe.[1114] Auch Frau Hansen überlegte im Interview, was mit der Orgel im Entwidmungsgottesdienst gemacht wurde, ob evtl. symbolisch die Noten mitgenommen worden seien, was sie ihrer Erinnerung entsprechend verneint.[1115] Weder Orgel noch Altarbild fanden im Entwidmungsgottesdienst Beachtung. Auch die Glocke wurde nicht thematisiert, was jedoch kein Interviewteilnehmer bemängelte. Ein Grund für das Schweigen bezüglich Orgel und Altarbild könnte darin liegen, dass zum Zeitpunkt des Entwidmungsgottesdienstes wohl noch unklar zu sein schien, was mit ihnen geschehen werde.[1116] Auch die zukünftige Verwendung der anderen liturgischen Gegenstände wurde im Entwidmungsgottesdienst nicht angesprochen, sondern nur mit der Prozession nonverbal ausgedrückt und damit letztlich offen gelassen. Im Interview problematisierten die beiden Pfarrerinnen, dass zwar Taufschale und Abendmahlsgeräte zu einem anderen Ort getragen werden könnten. Allerdings präge der Raum einen Gottesdienst mit und sei mit der Entscheidung für die Feier separater Abendmahlsgottesdienste auch eine ekklesiologische Frage verbunden, da zu solchen Gottesdiensten andere Gemeindeglieder kämen als zum Hauptgottesdienst mit Abendmahl. Daher könnten die Gegenstände zwar weiterhin benutzt werden, jedoch z. T. in einem neuen Format und deshalb mit einer anderen Wirkung.[1117]

### *Fazit*

Die in den Interviews erwähnte nachträgliche Sakralisierung des Gemeindezentrums unter z. T. großem ehrenamtlichen Einsatz zeigt die große Bedeutung der gottesdienstlichen Ausstattung des Gebäudes für die Gemeinde und deren Bindung daran. Alle Befragten bewerteten es daher als positiv, dass einige Gegenstände in einer Prozession zur Ladenkirche gebracht wurden. Vor der Prozession wurden bezüglich einzelner Gegenstände Gebete gesprochen. In den Interviews wurden diese Gebete nur von den Gemeindepfarrerinnen und von Pfarrer Schulte thematisiert, für alle anderen Befragten schienen sie nicht erwähnenswert zu sein. Zwei befragte Frauen hätten sich gewünscht, dass noch einmal jeder Gegenstand einzeln gewürdigt worden wäre.[1118] Diese Funktion erfüllten die gesprochenen Gebete für diese beiden Frauen offensichtlich nicht. Besondere Aufmerksamkeit in den Interviews erhielt die mitgenommene Kniebank vermutlich deshalb, weil sie in einem angenommenen Katalog an mitzuführenden Gegen-

---

[1114] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 54. 62.
[1115] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 30.
[1116] So sei beispielsweise erst im Nachhinein endgültig entschieden worden, dass das Altarbild in der Kapelle des Seniorenpflegeheims aufgehängt werde. (Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 69–74).
[1117] Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 221–225.
[1118] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 68. und vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 55.

ständen fehle und doch von den Befragten als emotional bedeutend eingeschätzt wurde.

Für viele interviewte Gemeindeglieder stand nach dem Entwidmungsgottesdienst die Frage im Raum, wie die mitgeführten oder zurückgelassenen Gegenstände zukünftig verwendet werden sollen. Diesbezügliche klare Aussagen fehlten diesen Personen offensichtlich im Entwidmungsgottesdienst.

#### *3.3.2.5.1.3 Prozession im Entwidmungsgottesdienst*

Die erlebte Prozession wurde in den Interviews in B-Hausen sehr ausführlich von den befragten Gemeindegliedern und Pfarrern thematisiert auch unabhängig von den mitgeführten gottesdienstlichen Gegenständen. Deshalb sind im Folgenden wesentliche Aussagen zu dieser Prozession darzustellen.

Eine Prozession schien vielen Interviewpartnern fremd zu sein, weil sie meist von dem Weg innerhalb des Entwidmungsgottesdienstes als Prozession in gedachten Anführungsstrichen sprachen, diese mit katholischer Frömmigkeit identifizierten und verglichen.[1119] Als zweiter Vergleichspunkt wurden die herbstlichen Laternenumzüge an St. Martin aufgeführt, weil dabei die Polizei die Strecke vom Verkehr absperre, damit die Menschen ohne Probleme Straßen kreuzen könnten.[1120]

Dass eine Prozession innerhalb des Entwidmungsgottesdienstes mit den liturgischen Geräten gemacht wurde, ist von allen befragten Gottesdienstbesuchenden positiv hervorgehoben worden. Vorab hätte es wohl auch die Überlegung gegeben, schilderte Pfarrer Schulte im Interview, das Gemeindezentrum zu entwidmen, dessen Tür zu schließen und so den Gottesdienst ohne Prozession zu beenden.[1121] Mit der Prozession sei jedoch eine Perspektive für die Zukunft aufgezeigt worden, was für diese Gemeinde wichtig sei.[1122] So wurde sie auch von einer aktuellen Kirchenvorsteherin gedeutet als Weg der Zukunft entgegen.[1123] Außerdem habe man dabei Zeit für den Prozess zwischen Abschied und Neuanfang, meinte eine Frau.[1124] Es erleichtere den Abschied, wenn man wirklich etwas

---

[1119] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 176. 283, vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 282 und vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 16–20. Auch bei den Autoren des Erprobungsformulars der Evangelischen Kirche im Rheinland gab es vermutlich Vorbehalte von einer Prozession zu sprechen, weshalb in den Vorbemerkungen explizit von einer »evangelischen Prozession« die Rede ist. (Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 11).

[1120] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 179.

[1121] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 16. Von den beiden Pfarrerinnen wurde diese Überlegung im Interview mit ihnen nicht mitgeteilt.

[1122] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 16, ähnlich auch Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 22.

[1123] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 22.

[1124] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 32.

verlasse, ist sich Pfarrer Schulte sicher.[1125] Theologisch deutete er die Prozession als Zeichen für das wandernde Gottesvolk, das dem Neuen entgegen gehe und dessen Gott mit ihm sei.[1126]

Die Prozession durch B-Hausen wurde als Gemeinschaftserlebnis empfunden.[1127] Während des gemeinsamen Laufens habe es die Möglichkeit gegeben, sich zu unterhalten und vom Gemeindezentrum zu erzählen.[1128] Dabei habe Pfarrer Schulte wahrgenommen, dass sich die Stimmung durch die Prozession gelöst hätte.[1129] Eine Prozession während des Gottesdienstes biete allerdings auch die Möglichkeit, an diesem Punkt aus dem Gottesdienst auszusteigen. Dass diese Möglichkeit tatsächlich in diesem Gottesdienst wahrgenommen wurde, kommentierte Pfarrerin Graf im Interview mit den Worten: »Ein *paar* haben wir schon verloren.«[1130] Eine befragte Frau habe sich dies wohl auch überlegt,[1131] dann jedoch entschieden, dass zum ganzen Gottesdienst auch die Prozession und der zweite Gottesdienstteil in der Ladenkirche gehöre. Sie verglich in ihrer Argumentation den erlebten Entwidmungsgottesdienst mit Hauptgottesdiensten, bei denen das Abendmahl erst nach dem Schlusssegen in einem zweiten Teil gefeiert werde. In beiden Fällen würden jedoch alle Teile zu dem einen Gesamtpaket Gottesdienst zusammengehören.[1132]

Als liturgischer Bruch wurde es von Pfarrer Schulte bezeichnet, dass die Prozession vom bisherigen Gottesdienstort zur Ladenkirche führte und nicht zum Seniorenpflegeheim, in dem künftig 14-tägig die Gottesdienste gefeiert werden.[1133] Für diese Entscheidung wurden von den beteiligten Pfarrern, wie bereits erwähnt,[1134] drei Gründe aufgeführt: Zum einen sollte die Prozession hin zu Räumen führen, die der Gemeinde gehören. Im Seniorenpflegeheim seien sie jedoch nur zu Gast, weil die Kapelle dort einer anderen evangelischen Denomination gehöre.[1135] Alternativ wäre ein Zug zur Martin-Luther-Kirche denkbar gewesen,[1136] was jedoch aufgrund der Altersstruktur der Gemeinde für nicht

---

[1125] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 46. 86, ähnlich auch im Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 36.
[1126] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 46.
[1127] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 24. 120–122.
[1128] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 36 und vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 28.
[1129] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 14. 24. Er selbst bezeichnete die Stimmung der Prozession als »relativ heiter«. (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 24).
[1130] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 124.
[1131] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 252.
[1132] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 256.
[1133] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 22.
[1134] Siehe Abschnitt 3.3.2.2.2 Analyse dieser Beobachtungen und Vergleich mit liturgischen Vorlagen.
[1135] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 88. 90 und vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 22.
[1136] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 92.

möglich gehalten wurde, weil der Weg zu weit sei.[1137] Zum zweiten hätten die Pfarrer mit der so gestalteten Prozession einen pädagogischer Zweck erfüllen wollen: die Gemeinde sollte die neuen Räume kennen lernen.[1138] So stellte Pfarrer Schulte klar, dass im Seniorenpflegeheim zukünftig nur die Gottesdienste gefeiert werden und die restliche Gemeindearbeit in der Ladenkirche sein werde, dies daher zur neuen Heimat für die Gemeinde werden solle.[1139] Als dritter Grund wurde genannt, dass zeitgleich im Seniorenpflegeheim ein Gottesdienst gefeiert wurde.[1140] Vorab sei überlegt worden, so Pfarrer Schulte im Interview, den Entwidmungsgottesdienst zu verschieben, weil die Ladenkirche noch nicht fertig umgebaut worden sei. Schlussendlich wurde er nicht verschoben, sondern die Gemeinde zog in eine fast beendete Baustelle. Dies könne symbolisch so verstanden werden, dass die Zukunft der Gemeinde eine Gestaltungsaufgabe sei. Gerade deshalb sei dies nach Meinung von Pfarrer Schulte für die spezifische Gemeindesituation besonders stimmig gewesen.[1141]

Von vielen Gesprächsteilnehmenden wurde die Prozession als hilfreich für den Abschied vom Gemeindezentrum und für den Neubeginn mit der Ladenkirche empfunden. Trotzdem bemängelten einige, dass es kein geordneter gemeinsamer Zug gewesen sei. Auf eine Frau habe die Prozession spontan und unvorbereitet gewirkt.[1142] Man hätte es festlicher gestalten können.[1143] So sei es leider ihrer Meinung nach eine verpasste Gelegenheit gewesen.[1144] Nach Einschätzung eines befragten Mannes hätte ein deutlich mehr geschlossener Zug einen stärker demonstrativen Charakter bekommen und damit eine größere Wirkung nach außen erzielen können.[1145] Von einer Frau wurde im Interview der Vorschlag unterbreitet, den Weg mit Bändern, Blumen o. ä. zu markieren, damit er sichtbarer sei und noch etwas bleibe, wenngleich es im öffentlichen Raum sei und deshalb nach dem Gottesdienst wieder beseitigt werden müsse.[1146] Dann wären jedoch die Probleme der unterschiedlichen Lauftempi und der Unterbrechungen durch eine Ampelkreuzung etwas abgemildert worden, weil jeder den Weg hätte sehen können. In der Prozession im Entwidmungsgottesdienst hätten leider u. a. die Konfirmanden den Anschluss verpasst und den Weg nicht in die Ladenkirche gefunden, weil sie stattdessen suchend zum Seniorenpflegeheim gelaufen sei-

[1137] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 97.
[1138] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 89.
[1139] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 22.
[1140] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 88.
[1141] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 28.
[1142] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 26.
[1143] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 26 und vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 30. 176.
[1144] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 30.
[1145] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 26. 28.
[1146] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 96. 98.

en.[1147] Bei der Ankunft in der neuen Ladenkirche hätte eine Frau beobachtet, dass die Menschen mit dem Neuen etwas gefremdelt hätten und sich nicht so richtig getraut hätten hineinzugehen.[1148]

#### *Fazit*

Obwohl eine Prozession vielen interviewten Personen fremd und ausschließlich mit katholischer Frömmigkeit verbunden zu sein schien, bewerteten sie die erlebte Prozession innerhalb ihres Entwidmungsgottesdienstes als sehr passend. Die Prozession wurde als Weg beschrieben zwischen Abschied und Neuanfang, sie habe den Blick auf die Zukunft eröffnet und sei ein gemeinschaftliches Geschehen gewesen. Die grundsätzlich als sehr hilfreich für den Abschiedsprozess erlebte Prozession mit den gottesdienstlichen Gegenständen zeigte in ihrer tatsächlichen Ausführung in B-Hausen einige Probleme auf, die vermutlich u. a. auf mangelnde Erfahrungen sowohl der liturgischen Akteure als auch der Gottesdienstteilnehmenden zurückzuführen sind: Die konkrete Gestaltung hätte viel festlicher sein können, sagten mehrere Befragten, so sei es leider eine verpasste Gelegenheit gewesen.[1149] Daher wurden in den Interviews einige Verbesserungsideen für Prozessionen in Entwidmungsgottesdiensten unterbreitet.[1150]

### *3.3.2.5.1.4 Deutungen der Entwidmungshandlung*

Wie wurde die Entwidmung des Gemeindezentrums von den interviewten Personen in der Gemeinde B verstanden? Mit welchen Begriffen wurde versucht zu beschreiben, was die Schließung des Gemeindezentrums in B-Hausen für die Gemeindeglieder bedeutet? Mit welchen diesen Menschen bekannten Ereignissen wurde der Entwidmungsgottesdienst verglichen? Auf diese Fragen hin wurden die geführten Interviews analysiert. In der folgenden Darstellung der Ergebnisse werden dabei z. T. einige Aspekte wiederholt, die in den vorherigen Abschnitten bereits erwähnt wurden. In Gemeinde B konnten die folgenden neun Motive zur Deutung der Entwidmung des Gemeindezentrums aufgedeckt werden:

1. Motiv »Versöhnlicher Abschluss«
2. Motiv »Auf Zukunft gerichtet, Abschied und Neubeginn«
3. Motiv »Umzug bzw. Auszug«
4. Motiv »Heimatverlust«
5. Motiv »Rausschmiss«
6. Motiv »Endgültig, Schlusspunkt«

---

[1147] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 12. 14. Möglicherweise erging es noch weiteren Personen so, dass sie den Weg in die Ladenkirche nicht fanden.
[1148] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 92. 94.
[1149] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 30.
[1150] Siehe dazu auch den Abschnitt 3.3.2.5.3 Verbesserungswünsche und -ideen der interviewten Personen.

7. Motiv »Vergleich mit Sterbefall«
8. Motiv »Auseinanderbrechen der Gemeinschaft«
9. Motiv »Wegnehmen bzw. kaputt machen«

**Zu 1)** Einzig von Herrn Kühn, der seit ca. drei Jahrzehnten im Kirchenvorstand aktiv das Gemeindeleben mit dem Gemeindezentrum erlebte und prägte, wurde der Entwidmungsgottesdienst im Interview an zwei Stellen als »versöhnlicher Abschluss« bezeichnet.[1151] Dies hielt er der Schilderung der Probleme mit der Prozession[1152] und der negativen Bewertung des Auftretens von Pfarrer Schulte durch Frau Pohl[1153] entgegen, wenngleich er ihr im zweiten Punkt Recht gab, dass dessen Predigt ein Fremdkörper gewesen sei.

> Herr Kühn: »Ich muss es anders sagen. Also ich fand den Gottesdienst eigentlich so ganz gut gelungen und so weiter. Also mich hat er, mir hat er einen versöhnlichen Abschluss mit dem, mit dem Gemeindezentrum gegeben.«[1154]

**Zu 2)** Auch das zweite Motiv, das in den Interviews in Gemeinde B begegnete, wurde nur von zwei Frauen verwendet. Frau Horn und Frau Hansen deuteten den Entwidmungsgottesdienst als »in die Zukunft gerichtet«[1155] bzw. als »Abschied und Neubeginn« im Leben ihrer Gemeinde.[1156]

**Zu 3)** Eng mit diesem Motiv verbunden ist die in B-Hausen stark vertretene Deutung der Entwidmung des Gemeindezentrums im Vergleich mit Umzug bzw. Auszug. Eine befragte Frau habe sich beim Entwidmungsgottesdienst an das Ausräumen ihres Elternhauses erinnert gefühlt. In beiden Fällen habe es schnell gehen müssen, sodass man nicht alle Dinge einzeln habe würdigen können.[1157]

> Frau Horn: »Man wühlt in allem noch einmal [...] kurz und heftig und dann ist es vorbei. [...] Und so ähnlich kam es mir dann auch vor, dass wir zwar lange wussten, dass es passiert, aber als es passierte, da war es halt so schnell vorbei.«[1158]

Eine andere Frau verglich die Situation der Gemeinde B mit dem Auszug aus einer Wohnung kurz vor der Schlüsselübergabe an den Vermieter, wenn man hoffe, dass die Wohnung in diesem Zustand ohne zusätzliche Kosten abgenom-

---

[1151] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 31. 109.
[1152] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 30.
[1153] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 104. 108.
[1154] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 109.
[1155] Vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 22.
[1156] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 66–68. 272.
[1157] Vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 105–117.
[1158] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 111. 113. 115.

men werde.[1159] Damit beschrieb sie ganz ähnlich diejenige Situation, die Pfarrer Schulte in seiner Predigt als Rahmenhandlung schilderte. Im Interview erläuterte er seine Predigtabsicht folgendermaßen: »Wir brauchen da den Mut in wirklich neue Dinge.«[1160] Umzug würde bedeuten, dass es nicht so weitergehen werde wie bisher.[1161] Eine andere befragte Frau bezog sich in ihrem Vergleich auf die Raumgröße von Gemeindezentrum und Ladenkirche, wenn sie von einem Umzug »von einem schönen Haus in ein *Zimmer*« sprach.[1162] Für beide Frauen aus dem früheren Kirchenvorstand sei der Entwidmungsgottesdienst ein wichtiges Datum, den sie kommentierten mit: »Der Tag, an dem wir ausgezogen sind.«[1163] Auch eine weitere interviewte Frau nahm im Interview dieses Motiv auf, indem sie die Überführung der Gegenstände in Parallele zum Umzug setzte: Aus dem Alten werde etwas in das Neue mitgenommen[1164] und man verlasse das Alte und nähme das Neue in Besitz.[1165] Von Pfarrerin Graf wurde problematisiert, dass aufgrund von Bauverzögerungen mit dem Entwidmungsgottesdienst noch kein endgültiger Umzug möglich gewesen sei.[1166]

**Zu 4)** Neben diesem Vergleich mit Aus- und Umzug interpretierte Pfarrer Schulte den Entwidmungs- und Einweihungsgottesdienst auch als Veränderung der Heimat der Gemeinde: Da das Gemeindezentrum v. a. aus Gemeinderäumen bestanden habe, sei der Fokus in diesem Gottesdienst auf das Gemeindeleben gelegt worden[1167] und sollte der Gemeinde daher ihre neue Heimat in der Ladenkirche aufgezeigt werden. Deshalb sei die Prozession auch nicht zur zukünftig genutzten Kapelle im Seniorenpflegeheim geführt worden, weil die Gemeinde dort nur zu Gottesdiensten und bloß als Gast hinkommen werden würde.[1168]

**Zu 5)** Da die Gemeinde B eine nicht-selbstständige Gemeinde ist, ist die nächst höhere kirchliche Ebene befugt, über deren Gebäude zu entschieden. Von früheren und aktuellen befragten Kirchenvorständen wurde die Entscheidung dieses Gremiums zum Verkauf des Gemeindezentrums als Rausschmiss empfunden

---

[1159] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 13.
[1160] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 174.
[1161] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 174.
[1162] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 118.
[1163] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 215.
[1164] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 22.
[1165] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 250, ähnlich im Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 22.
[1166] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 67.
[1167] Dies konnte auch in der kirchentheoretischen Analyse aufgezeigt werden. Vgl. Abschnitt 3.3.2.2.3 Kirchentheoretische Analyse des Entwidmungsgottesdienstes.
[1168] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 22.

und mit dem Erleben des Entwidmungsgottesdienstes verbunden.[1169] So kommentierte etwa

> Frau Horn: »Jetzt wird es vielleicht ein bisschen gemein, wenn ich das sage, aber genauso wie wir, wir sind *rausgeschmissen* worden, ne, aus diesen Räumlichkeiten. Wir *wollten* da nicht raus, wir *mussten* da rausgehen und verabschieden, so ein *langes* Verabschieden war da auch nicht, war/ Das passt dann schon irgendwie in den Gottesdienst, ne, dass wir da auch sehr schnell raus sind.«[1170]
>
> Frau Busch relativierte und ergänzte diese Aussage ihrer Vorrednerin:
>
> Frau Busch: »Rausschmiss wäre es ja nicht das Schlimmste, aber keinen adäquaten Ersatz, keinen, der uns glücklich macht. Und vielleicht hat man es auch deshalb so komisch empfunden, weil's uns einfach von der Seele her nicht gut geht damit.«[1171]

Offensichtlich konnte der Entwidmungsgottesdienst, so wie er in B-Hausen gestaltet wurde, diese Situation aus Sicht der befragten Kirchenvorstände nicht befriedigend aufgreifen und lösen.

**Zu 6)** Für mehrere interviewte Personen sei im Entwidmungsgottesdienst sehr deutlich geworden, dass es sich um den allerletzten Gottesdienst im Gemeindezentrum gehandelt habe,[1172] dieser Gottesdienst eine Zäsur darstelle,[1173] der Beschluss zur Aufgabe dieses Gebäudes wirklich endgültig getroffen worden sei[1174] und es dabei kein Zurück mehr gäbe, nichts mehr offen sei, was Hoffnungen schüren könnte, doch noch das Gebäude und die damit verbundenen Gemeindestrukturen zu erhalten. Angesichts der großen Kämpfe um den Erhalt des Gemeindezentrums in den letzten Jahren betonte Pfarrer Schulte im Interview diesen letztgenannten Aspekt. Erst wenn darüber Klarheit hergestellt worden sei, könne Neues entstehen, weil der »Hemmschuh« weg sei. Diesen Ausdruck habe ein aktueller Kirchenvorstand gegenüber Pfarrer Schulte nach dem Entwidmungsgottesdienst beim Stehempfang verwendet.[1175] Zu der Erkenntnis der Endgültigkeit habe laut eines befragten Gemeindeglieds das gemeinsame Handeln im Entwidmungsgottesdienst beigetragen, worunter er die Prozession zur Ladenkirche verstand.

So sagte Herr Kaiser: »Das ist, denke ich, dass man ganz bewusst sagt: ›Hey, jetzt ist es das letzte Mal.‹ Und ähm und ähm wir haben ja auch ganz bewusst dann das auch durch das Handeln ähm deutlich gemacht, dass man eben die,

---

[1169] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 118 und vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 13.
[1170] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 84.
[1171] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 89.
[1172] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 72. 74 und Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 22.
[1173] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 144.
[1174] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 54. 70. 148.
[1175] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 16.

ähm das Kreuz und die die die Kerzen und was rausgetragen hat, ja. Dass man das wirklich bewusst erlebt, so na ja, so so so aufwühlend das vielleicht für den einen oder anderen sein mag, ja. Aber das, denke ich, das gehört dazu.«[1176]

Weil man diese Veränderung bewusst erlebt habe, hätte der Entwidmungsgottesdienst eine entsprechende Wirkung erzielen können.[1177] Auch Pfarrerin Graf war der Ansicht, dass mit dem Entwidmungsgottesdienst »der Schnitt stattgefunden« haben sollte. Dies sei jedoch in ihrer Gemeinde leider durch Bauverzögerungen nicht so gewesen, weshalb die Situation für die Gemeinde nicht so eindeutig sei, wie von ihr gewünscht.[1178]

**Zu 7)** Die Aufgabe des Gemeindezentrums und dessen Entwidmungsgottesdienst wurden mehrfach mit dem Sterbefall eines Menschen verglichen. Für eine befragte Frau sei die Entwidmung nicht so schlimm gewesen, »aber es liegt natürlich auch daran, ähm das ist sozusagen Sterben in Raten (lacht)«,[1179] weil seit Jahren die drohende Schließung des Gebäudes immer wieder Thema gewesen sei. Pfarrerin Ziegler hätte erwartet, dass wie in einem Trauerprozess um einen verstorbenen Menschen, sich in die Trauer um den Verlust des Gebäudes mehr Ärger gemischt hätte, was sie u. a. in Gesprächen beim Stehempfang zu ihrem Erstaunen gar nicht wahrgenommen habe.[1180] Ihre Kollegin begründete dies im Interview damit, dass die Kraft am Ende gewesen sei und noch nicht einmal mehr dafür gereicht hätte, dem eigenen Ärger Luft zu verschaffen.[1181] Es ist anzunehmen, dass sie dabei sich selbst miteinbezog, da sie wohl jahrelang engagiert, aber erfolglos um den Erhalt des Gemeindezentrums gekämpft habe, wie ein langjähriges Gemeindemitglied über sie sagte.[1182] Da aufgrund von Verzögerungen am Umbau der Ladenkirche mit dem Entwidmungsgottesdienst noch kein vollständiger Auszug aus dem Gemeindezentrum möglich gewesen sei, zogen beide Pfarrerinnen folgende Parallele:

> Pfarrerin Ziegler: »Wie bei einer Trauerfeier mit Sarg und das«
> Pfarrerin Graf: »und Urne (lacht). Genau, es war jetzt eine Trauerfeier mit Sarg und anschließender Kremation (beide Pfarrerinnen lachen). Und die Beisetzung findet noch statt. (lautes Lachen)«[1183]

Eine weitere Parallele sah Pfarrerin Ziegler darin, dass sowohl der Zeitpunkt für den Entwidmungsgottesdienst als auch für den Tod eines Menschen »immer

---

[1176] Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 74.
[1177] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 74.
[1178] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 67. 69.
[1179] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 148.
[1180] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 11.
[1181] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 15.
[1182] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 46.
[1183] Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 70 f.

ungelegen« für die Betroffenen, d. h. für die Pfarrpersonen und Angehörigen sei. Beides ließe sich terminlich nicht optimieren, da es unverfügbar ihnen vorgegeben werde.

> Pfarrerin Ziegler: »Als Gemeinde haben wir so reagiert, wie man bei jedem Trauerfall reagiert, also ich meine, die Leute sterben ja auch nicht so, wie es gerade passt, sondern wie man's halt machen muss ja ähm für die Familie und für den für den Pfarrer, Pfarrerin kommt es immer ungelegen. (lächelt) Und also von daher bildet das ja diesen Abschied dann noch mal ab.«[1184]

Dieser Vergleichspunkt wurde in B-Hausen jedoch nicht von allen geteilt. So sprach Frau Hansen davon, dass es ein »Sterben in Raten« gewesen sei.[1185] Auch wenn der konkrete Termin für den Entwidmungsgottesdienst aus Sicht der Pfarrerinnen ungeschickt gewesen sein mag, so war es doch, anders als bei einem plötzlichen Todesfall, vorhersehbar und absehbar, dass ein Entwidmungsgottesdienst für das Gemeindezentrum in naher Zeit gefeiert werden würde. Dieser Vergleich zeigt die passive und resignative Haltung, mit der die Gemeindepfarrerinnen an die von kirchenleitender Stelle beschlossene Schließung des Gemeindezentrums herangingen. In ihrem Blickfeld schien kein Platz mehr zu sein für die Suche nach Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb des ihnen von externer Stelle vorgegebenen Rahmens.

Pfarrer Schulte verglich im Interview mehrfach die Entwidmung mit einer Beerdigung, um diesen Vergleich jedoch sogleich wieder zurückzuweisen. So sagte er gleich zu Beginn des Interviews:

> Pfarrer Schulte: »Entwidmungsgottesdienst ist weder eine Beerdigung im Gefühl, noch ist es eine Hochzeit, ist irgendwie auch keine Amtseinführung, das ist irgendwie nichts, es ist eigentlich erst einmal nichts Positives damit belegt.«[1186]

Später sprach er davon, dass bei »schönen Geschichten« ganz selbstverständlich ein Kirchenvertreter käme und deshalb auch »in solchen Situationen« jemand von der Kirchenleitung zu einer Kirchengemeinde kommen sollte. Seine Begründung dafür lautete: »Das ist sonst wie, wie, die Taufe macht der Pfarrer, Beerdigung nicht.«[1187] Erst auf Rückfrage erläuterte er, dass er eine Strukturparallele sehe zwischen beiden Anlässen im Thema Abschiednehmen und an etwas erinnern.[1188] Pfarrerin Graf sprach von einem »Abschiedsjahr« zur Vorbereitung auf den Entwidmungsgottesdienst, was in Parallele zur Begleitung eines sterbenden Menschen gesehen werden könnte.[1189] Ein Mann erwähnte eine notwen-

---

[1184] Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 206.
[1185] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 148.
[1186] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 12.
[1187] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 74.
[1188] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 76. 78.
[1189] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 147.

dige Trauerzeit um den Verlust des Gemeindezentrums.[1190] Eine interviewte Frau sprach davon, dass es Trauerbegleitung gäbe, und fragte deshalb: Warum nicht auch Begleitung im Entwidmungsfall?[1191] Von vielen interviewten Personen wurde auf einige Aspekte eines Todesfalls im Vergleich mit dem erlebten Entwidmungsgottesdienst Bezug genommen. Dabei wurde deutlich, wie sehr dieser Vergleich für diese Menschen als passend für ihre Situation bewertet wurde.

Sprachen die Interviewten von der erlebten Entwidmung des Gemeindezentrums im Vergleich mit einem Sterbefall, lachten sie häufig dabei – so Frau Hansen[1192] und die beiden Gemeindepfarrerinnen.[1193] Mit diesem Lachen relativierten sie aus Scham die soeben getätigte Aussage in ihrer Härte und vollen Tragweite: Es handle sich hierbei eben doch nicht um einen echten Sterbefall eines Menschen, sondern »nur« um das Ende eines Gebäudes für gottesdienstliche Zwecke. Das Lachen kann jedoch andererseits auch als zynisch gedeutet werden im Sinne von Spott gegenüber der Kirchenleitung, die das Gemeindezentrum »getötet« habe, um genau damit die Schärfe des Vergleichs zu erhöhen. Beide Lesarten sind im Kontext dieser Interviews denkbar.

**Zu 8)** Pfarrerin Graf sprach mehrfach im Interview davon, dass durch die Aufgabe des Gemeindezentrums die Gemeinde zerbrechen würde, auch wenn es eigentlich ihrer Meinung nach anders sein sollte.[1194]

> Pfarrerin Graf: »Für die Leute war das wirklich das ein Abschied nicht nur vom Gebäude eben, sondern ich glaube, mit dem Abschied vom Gebäude zerfällt auch ein Teil dieser Gemeinschaft,«[1195]

die sie im Gemeindezentrum als sehr innig beschrieb. Pfarrerin Graf bezog sich dabei explizit auf die Gemeinschaft der Mitgründer des Gemeindezentrums in den 1960er Jahren, die nun alle recht alt geworden seien und deren Gemeinschaft deshalb eine solche Veränderung nicht aushalten werde.[1196] Von anderen interviewten Personen wurde diese Deutung des Entwidmungsgottesdienstes nicht verwendet.

**Zu 9)** Mit dem gerade aufgeführten Verständnis der Entwidmung als Auseinanderbrechen der Gemeinschaft ist das Motiv »wegnehmen bzw. kaputt machen« eng verbunden. So sprachen die beiden interviewten früheren Kirchenvorstände davon, dass sie zu vielen Veränderungen auch zu einer Verkleinerung bereit gewesen wären, »aber nicht *so*!«[1197] Im Gesprächskontext wurde erkennbar, dass

---

[1190] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 221.
[1191] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 247.
[1192] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 148.
[1193] Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 70 f.
[1194] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 164.
[1195] Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 10.
[1196] Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 10.
[1197] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 196.

sich Frau Busch dabei auf die aus ihrer Sicht nicht zufriedenstellende zukünftige Raumsituation bezog,[1198] für die die Gemeindeleitung bei der Landeskirche wohl sehr habe werben müssen, um überhaupt die Ladenkirche als neuen zusätzlichen Raum zu bekommen.[1199] Obwohl sich Pfarrerin Graf sehr engagiert gegen die Schließung des Gemeindezentrums eingesetzt habe, hätte sie in ihrer Begrüßung im Entwidmungsgottesdienst nicht gesagt »ihr Bösen vom Kirchenkreis, ihr habt uns jetzt alles kaputt gemacht«.[1200] Dies rechneten ihr die beiden interviewten aktuellen Kirchenvorstände sehr hoch an.[1201] Dass sie offensichtlich trotzdem so dachte, wurde im Interview mit ihr erkennbar: Eine Person aus der Kirchenleitung sollte im Entwidmungsgottesdienst anwesend sein, damit sie sehen,

> Pfarrerin Graf: »dass das nicht einfach nur ein Gottesdienst ist mit einer Dreiviertelstunde oder eineinhalb Stunden, sondern dass da eben ähm [..] Porzellan zerschlagen wird, das ist kaputt, dann kann ich das hinterher zusammenkleben und den den Riss golden anmalen, das sieht vielleicht schön aus, aber kaputt ist kaputt sozusagen, es ist nicht mehr so, wie es vorher war.«[1202]

Neben dem Auseinanderfallen der Gemeinschaft der Mitgründer des Gemeindezentrums bezog sie das »kaputt machen« auch auf die Gottesdienste der Gemeinde: Aufgrund der Veränderungen im Gebäudekonzept der Gemeinde gehe »auch *liturgisch* einiges den Bach runter«, weil z. B. zukünftig beim Abendmahl in Seniorenpflegeheim kein »schöner Kreis um den Altar« mehr gebildet werden könne,[1203] wie sie es bisher im Gemeindezentrum zur Verdeutlichung der Abendmahlsgemeinschaft gemacht hätten.

### *Fazit*

In Gemeinde B wurden sehr viele Deutungen und Vergleiche gezogen, um den Entwidmungsgottesdienst und die mit der Schließung des Gemeindezentrums verbundenen Veränderungen zu beschreiben und zu verstehen. Dabei wurden einige Motive jeweils von nur wenigen interviewten Personen verwendet. Für viele schienen die Motive »Vergleich mit Umzug bzw. Auszug« und »Vergleich

---

[1198] So sagte sie an früherer Stelle im Interview: »Und es war halt kein *Umzug* von einer Wohnung in ein schönes Haus, sondern umgekehrt von einem schönen Haus in ein *Zimmer*.« (Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 118).

[1199] Deshalb bezeichnete auch Frau Pohl diese Raumlösung als »Kompromiss auf dem niedrigst möglichen Level, würde ich mal sagen, ja, aus dem wiederum diejenigen, die jetzt im Kirchenvorstand waren und die Pfarrerinnen das bestmögliche *gemacht* haben. Aber das *ist* wirklich im Vergleich zu dem, was man vorher hatte, einen, ein *schwacher* Kompromiss.« (Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 15).

[1200] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 141.

[1201] Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 141–144.

[1202] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 169.

[1203] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 221.

mit Sterbefall« passend zu sein, da sie in mehreren Interviews auftauchten. Auffallend ist des Weiteren, dass auch zwei Motive begegneten, die den Entwidmungsgottesdienst positiv deuteten als versöhnlichen Abschluss bzw. in die Zukunft gerichtetes Geschehen, das Abschied und Neubeginn zugleich darstelle.

Auffallend ist die Aussage von Pfarrerin Ziegler, dass sie weniger Ärger wegen der Schließung des Gemeindezentrums im Entwidmungsgottesdienst und beim anschließenden Empfang bemerkt habe, als sie es erwartet hätte.[1204] Pfarrerin Graf erklärte dies damit, dass die Gemeinde nach ihrem jahrelangen Kampf für den Erhalt des Gemeindezentrums dafür zu erschöpft gewesen sei.[1205] Hier ist deutlicher Bedarf anzumerken an seelsorgerlicher Begleitung der Gemeinde und ihrer Gemeindeleitung im Abschiedsprozess vom Gemeindezentrum, um erst gar nicht in einen solchen Erschöpfungszustand zu kommen.

In den Interviews wurde von vielen Befragten Wut und Frustration gegenüber der Entscheidung der Kirchenleitung klar ausgedrückt. Dass dies Pfarrerin Ziegler im Entwidmungsgottesdienst selbst nicht wahrgenommen habe, könnte am zeitlichen Abstand zum Ereignis oder an der reflexiven Betrachtung der Veränderungen im Gemeindeleben liegen. Es zeigt jedenfalls deutlich, dass wenige Wochen nach der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen noch keine versöhnliche Stimmung eingetreten ist. In den Interviews ist es nur Herr Kühn aus dem aktuellen Kirchenvorstand, der von sich aussagte, dass er an dieser Entscheidung beteiligt gewesen sei und damit nun etwas hadere. Einerseits stehe er voll hinter dem getroffenen Beschluss, der unvermeidbar gewesen sei, andererseits »nage es schon ganz heftig« an ihm.[1206] Alle anderen Interviewten bündelten ihren Ärger gegenüber den kirchenleitenden Entscheidungsträgern.

#### *3.3.2.5.1.5 Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person*

Wie wurde es von der betroffenen Gemeinde erlebt und bewertet, dass an ihrem Entwidmungsgottesdienst neben ihren Gemeindepfarrerinnen ein Vertreter der Kirchenleitung mitwirkte? In der Analyse der in Gemeinde B geführten Interviews konnten vielfältige Aspekte zu diesem Thema aufgedeckt werden.

Mehrere befragte Personen beurteilten die Anwesenheit von Pfarrer Schulte als kirchenleitende Person im Entwidmungsgottesdienst grundsätzlich positiv. Aus dem aktuellen Kirchenvorstand beurteilte Frau Pohl seine Anwesenheit als »völlig angemessen«[1207] und es sei »schon besser« gewesen, dass jemand von der

---

[1204] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 11.

[1205] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 15. Es ist anzunehmen, dass sie dabei sich selbst miteinbezog, da sie wohl jahrelang engagiert, aber erfolglos um den Erhalt des Gemeindezentrums kämpfte. (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 46).

[1206] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 160.

[1207] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 131.

Kirchenleitung auch da gewesen sei.[1208] Deshalb, so die Aussage von Herrn Kühn, hätten sie »*schon* darauf bestanden«, dass jemand von der Kirchenleitung zu ihrem Entwidmungsgottesdienst käme.[1209] Auch ein anderes befragtes Gemeindeglied beurteilte knapp: unabhängig von seiner konkreten Position in der kirchlichen Hierarchie sei die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person »auf jeden Fall gut«.[1210] Auch die beiden früheren Kirchenvorstände beurteilten das erlebte Auftreten von Pfarrer Schulte als »wirklich in Ordnung« und »ganz nett gemacht«.[1211] Insbesondere diejenigen Gemeindeglieder, die nichts von der Vorgeschichte mit Pfarrer Schulte gewusst hätten, würden, so Frau Horn, »das auch sehr schön gefunden haben, dass der da war«.[1212] Bei diesen beiden befragten Frauen klang jedoch in diesen Formulierungen bereits an, dass sie selbst die Mitwirkung von Pfarrer Schulte anders empfanden. So sagten beide sofort im Interview: »Hätte ich jetzt nicht gebraucht.«[1213] und begründeten es damit, dass sie mit diesem Pfarrer in den vergangenen Monaten vor dem Entwidmungsgottesdienst schlechte Erfahrungen gemacht hätten.[1214]

Pfarrer Schulte selbst habe sowohl positive als auch negative Rückmeldungen auf seine Beteiligung am Entwidmungsgottesdienst erhalten, so erzählte er. Manche hätten zu ihm gesagt, dass es schön gewesen sei, dass von der Kirchenleitung jemand da gewesen wäre.[1215] Andererseits hätten andere ihm vorgeworfen, dass er nicht nachempfinden könnte, was die Gemeindeglieder fühlten, und nicht wüsste, wovon er rede.[1216] Als Reaktion darauf stimmte er dem Vorwurf z. T. zu, verwies jedoch darauf, dass er als Externer eine eigene Botschaft zu übermitteln habe.[1217]

Eine in den Interviews mehrfach von den Gesprächsteilnehmenden angesprochene Frage bezog sich auf die Stellung des Vertreters der Kirchenleitung: Von welcher kirchlichen Hierarchieebene sollte jemand am Entwidmungsgottesdienst für das Gemeindezentrum teilnehmen? Reicht es, wenn ein Pfarrer von der untersten kirchlichen Leitungsebene den Entwidmungsgottesdienst mitfeiert (so wie Pfarrer Schulte) oder wäre es angemessener gewesen, wenn der höchste Repräsentant der Landeskirche gekommen wäre? Vorab habe es wohl bereits zwischen den drei Pfarrern Unklarheit darüber gegeben, wie diese Frage in ihrer

---

[1208] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 146.
[1209] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 147.
[1210] Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 48.
[1211] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 154. 156.
[1212] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 157.
[1213] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 132 und Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 133.
[1214] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 135. 152.
[1215] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 70. 72.
[1216] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 170.
[1217] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 170. 174.

Landeskirche rechtlich geregelt sei.[1218] Für Pfarrer Schulte sei die unterste bzw. zweitunterste kirchliche Ebene ausreichend gewesen, wenngleich die Anwesenheit des höchsten Repräsentanten der Landeskirche »auch [...] toll gewesen« wäre.[1219] Anders beurteilte diese Frage die Gemeindepfarrerin Frau Graf: Je höher jener Pfarrer auf der kirchlichen Hierarchieebene stehe, desto mehr Wertschätzung und Wahrnehmung der vor Ort geleisteten Gemeindearbeit durch die Landeskirche würde durch ihre Mitwirkung am Entwidmungsgottesdienst zum Ausdruck gebracht werden.[1220] Dass nur Pfarrer Schulte zu ihnen gekommen sei, hätte bei ihr den Eindruck hinterlassen, dass für die Landeskirche die Schließung einer Gottesdienststätte »nur eine Fußnote« sei, weil sich keiner für diese Gemeinde und ihr Geschick interessiere und deshalb niemand von der Landeskirche Anteil daran nehmen würde. Unmissverständlich brachte Pfarrerin Graf im Interview ihren Frust über ihre Landeskirche zum Ausdruck:

> Pfarrerin Graf: »Ich find's halt ein bisschen schade, dass es so eigentlich so eine, es ist eigentlich nur so eine, so eine Fußnote anscheinend für die. Es interessiert sich keiner, ob jetzt da was zugemacht wird oder nicht und das finde ich eigentlich schon bedenklich für Kirchenleitung. Also weder ein [Vertreter der zweituntersten Ebene] interessiert sich noch, ja, also es gibt niemanden, der/, viele Leute, die einem permanent reinreden, wenn es darum geht, irgendwelche Prozesse und auch da ist die Kirchenverwaltung dann immer schnell da, aber wenn es darum geht, das Ding dann umzusetzen, ist plötzlich keiner da, nimmt auch nicht wahr, das stört mich schon. Da ist die Basis irgendwie anscheinend weit weg.«[1221]

Pfarrer Schultes Anwesenheit konnte demnach ein solches Signal an sie nicht aussenden. Auch von einem Gemeindemitglied wurde diese Frage im Interview thematisiert: Zum Entwidmungsgottesdienst müsse nicht unbedingt der höchste Repräsentant der Landeskirche kommen, meinte

> Frau Hansen, »aber dass jemand von den Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern mit dabei ist und sagt: ›Also, das ist auch etwas, was nicht nur diese Gemeinde betrifft, sondern Kirche in B-Stadt als Ganzes.‹«[1222]

Auch ein anderes befragtes Gemeindeglied formulierte die gleiche Aussage mit ähnlichen Worten.[1223]

Damit sind zwei weitere Aspekte berührt: 1) Wie hängt die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person mit der (Nicht-) Selbstständigkeit von Gemeinde B zusammen und 2) welche Botschaft soll diese Person im Entwidmungsgottesdienst vermitteln? Ähnlich wie diese beiden Gemeindeglieder sah auch Frau Pohl aus

---

[1218] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 10. 36–38.
[1219] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 70.
[1220] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 167. 169.
[1221] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 217.
[1222] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 178.
[1223] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 66.

dem aktuellen Kirchenvorstand einen Zusammenhang zwischen der Gemeindeform und der Mitwirkung einer kirchenleitenden Person am Entwidmungsgottesdienst: Wenn eine Gemeinde selbst über ihre Finanzen und Gebäude verfüge und sich zur Schließung einer Gottesdienststätte entschieden hätte, »wäre es angemessen gewesen« in deren Entwidmungsgottesdienst unter sich zu bleiben.[1224] Da Gemeinde B jedoch eine Teilgemeinde der Stadtgemeinde sei, diese sich in den vergangenen Jahren in eine miserable finanzielle Situation gebracht habe und die Kirchenverwaltung dabei ihrer Aufsichtspflicht nicht nachgekommen sei, weshalb nun die Gemeinde B ihr Gemeindezentrum aufgeben müsse, wäre es laut

> Frau Pohl: »sogar auch angemessen gewesen, wenn von [Stadt mit Sitz der Kirchenleitung] jemand dagewesen wäre [...] Und das gehört für mich auch zu Führungsaufgaben dazu, dass man in so einer Situation dann sich hinstellt und sagt: ›Jawohl, ist scheiße gelaufen und jetzt gucken wir, wie es am besten weitergeht.‹«[1225]

Sie begründete ihren Wunsch nach einem hohen Repräsentanten im Entwidmungsgottesdienst demnach mit ihrem Verständnis von den Leitungsaufgaben der Kirchenleitung gegenüber den Gemeinden.

Mehrere befragte Personen sprachen im Interview davon, dass sie nicht gewusst hätten, welche Position Pfarrer Schulte in der kirchlichen Hierarchie innehabe und hielten ihn für eine höhere kirchenleitende Person als er tatsächlich ist.[1226] Diese Unklarheit zeigt mehrere Aspekte auf:

1. Offensichtlich hat sich Pfarrer Schulte im Gottesdienst nicht ausreichend vorgestellt, falls er es überhaupt tat.[1227]

---

[1224] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 148.

[1225] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 148 Genau so sah es auch Pfarrer Schulte, der im Interview davon sprach, dass es zu seinem Amtsverständnis als kirchenleitende Person dazu gehöre, Entscheidungen zu treffen und dann die davon betroffenen Gemeinden damit nicht alleine zu lassen. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 68. 70).

[1226] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 16, vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 8 und vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 19. 22. 129.

[1227] Es ist anzunehmen, dass niemand Pfarrer Schulte im Entwidmungsgottesdienst vorgestellt hat und er dies auch nicht selbst tat, weil sowohl er als auch die Gemeindepfarrerinnen und früheren Kirchenvorstände davon ausgegangen sein könnten, dass er aufgrund einer emotional intensiven Auseinandersetzung in einer Gemeindeversammlung allen bekannt sein dürfte. So hätten manche Gemeindeglieder nach dem Entwidmungsgottesdienst Pfarrerin Graf auf die Mitwirkung dieses Pfarrers in ihrem Entwidmungsgottesdienst hin fragend angesprochen: »Warum denn ausgerechnet *der?*« (So berichtete es Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 37). Vgl. auch Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 152 und vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 157.

2. Er scheint einigen Gottesdienstbesuchenden unbekannt gewesen zu sein, ggf. weil er auf der niedrigsten kirchenleitenden Ebene steht.
3. Damit verbunden stellt sich die Frage, ob ein von einigen sehr gewünschter höherer Repräsentant der Landeskirche anders wahrgenommen worden wäre oder ob die Wirkung von Pfarrer Schulte mit seinem Bekanntheitsgrad d. h. ggf. mit seiner Vorstellung oder Ankündigung zusammenhängen würde.

Im Fall von Gemeinde B kam noch hinzu, dass es sich bei dieser Gottesdienststätte um ein Gemeindezentrum handelte. Im Interview erläuterte Herr Kühn aus dem aktuellen Kirchenvorstand, dass man für ein Gemeindezentrum offiziell keinen Entwidmungsgottesdienst hätte feiern müssen, weil es keine Kirche sei, wie er im Nachhinein herausgefunden habe.[1228] Die Gemeindeleitung jedoch »wollte *irgendwas* haben, was, was uns einen *versöhnlichen* Abschluss mit dem, mit dem Gemeindezentrum« ermöglichte.[1229] Frau Pohl sah darin den Grund dafür, warum kein höherer Vertreter der Landeskirche an ihrem Entwidmungsgottesdienst teilgenommen hatte.[1230]

Warum bzw. mit welcher Botschaft soll eine kirchenleitende Person an einem Entwidmungsgottesdienst mitwirken? Einig waren sich alle interviewten Personen, dass sie, vorausgesetzt es handele sich wie in B um eine nichtselbstständige Gemeinde, die Anwesenheit einer externen Person von der Kirchenleitung positiv bewerten. In den Interviews in Gemeinde B wurden folgende Aussagen getätigt, warum eine Person von der Kirchenleitung im Entwidmungsgottesdienst vertreten sein sollte:

**1)** Frau Horn hätte es als »Segen von nochmal eins höher« empfunden.[1231] Ähnlich äußerte sich auch Herr Voigt: Durch die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person werde deutlich, dass zur Aufgabe des Gebäudes »von oberster Stelle ein Segen dazu gegeben wird«.[1232]
**2)** Von einem befragten Gemeindeglied und einer Gemeindepfarrerin wurde im Interview die Annahme unterbreitet, dass es kirchenrechtlich so vorgegeben sei,

---

[1228] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 72.
[1229] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 74. Vgl. dazu auch die Formulierung im Gemeindebrief vor der Entwidmung, in der mit folgenden Worten zum Gottesdienst eingeladen wurde: »Er beginnt um 10 Uhr im Gemeindezentrum und soll unsrem Abschied einen gottesdienstlichen Rahmen geben.« (*Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief vor der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, 23).
[1230] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 73.
[1231] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 144. Da sie an anderer Stelle im Interview erklärte, einen katholischen Hintergrund zu haben, könnte dies auch in dieser Aussage durchschimmern. (Vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 41).
[1232] Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 40.

dass ein Repräsentant der Landeskirche an einem Entwidmungsgottesdienst teilnehme.[1233]

3) Für den Fall, dass es sich wie in B-Hausen um eine nicht-selbstständige Gemeinde handelt, über deren Finanzen und Gebäude die nächst höhere kirchliche Ebene entscheidungsbefugt ist, befürworteten mehrere befragte Personen die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person. Dafür wurden in den Interviews mehrere Argumente und Aussagen zu deren Botschaft vorgebracht: Würde man die Gemeindepfarrer in dieser Situation alleine lassen, hieße dies sich als Kirchenleitung »ein Stück weit aus der Affäre« zu ziehen.[1234] Die Entscheidungsträger müssten die Aufgabe der Gestaltung des Entwidmungsgottesdienstes auch aushalten und könnten dadurch die betroffenen Gemeindepfarrerinnen entlasten und ihren Frust ggf. etwas abmildern.

> Frau Hansen: »Ich glaube schon, dass, dass Kirche als Kirche vertreten sein muss, sozusagen auch von Kirchenleitungs-Seite und ähm das vielleicht auch ein bisschen den Frust bei den betroffenen Pfarrerinnen und Pfarrern ein bisschen abmildern kann. Dass man sagt also die, die nehmen das jetzt vor. Und ich kann mich vielleicht auch ein bisschen in dem Gottesdienst zurücknehmen, weil, je nachdem, wie lange man da war, ist das schon, glaube ich, auch eine große Betroffenheit eigentlich da.«[1235]

Durch die liturgische Beteiligung einer kirchenleitenden Person werde deutlich gemacht, so Pfarrerin Ziegler im Interview, dass die Entscheidung zur Schließung des Gemeindezentrums auf notwendige Vorgaben der nächst höheren kirchenleitenden Ebene beruhe.[1236] Außerdem werde so auch ausgedrückt, dass die Situation von Gemeinde B von der Kirchenleitung wahrgenommen,[1237] mitgetragen, mitverantwortet und begleitet werde. Diese Aussage wurde von vielen befragten Personen mit unterschiedlichen Nuancierungen getätigt.[1238] Auch Pfarrer Schulte betrachtete seine Anwesenheit als ein Zeichen dafür, dass die Gemeinde nach der Entscheidung nicht alleine gelassen werde, sondern Personen von der

---

[1233] Vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 22. 40 und vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 49.

[1234] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 178.

[1235] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 192. Frau Hansen erklärte im Interview, dass insbesondere Pfarrerin Graf sehr um den Erhalt des Gemeindezentrums gekämpft und sich von der Landeskirche mit dem Beschluss zum Verkauf überfahren gefühlt hätte. (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 46).

[1236] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 170.

[1237] Frustriert sagte Pfarrerin Graf im Interview, dass ihre Landeskirche sich für die Schließung des Gemeindezentrums gar nicht zu interessieren scheine, weil sie nur eine Person der untersten kirchlichen Ebene geschickt hätte. (Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 207).

[1238] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 146. 147, vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 40 und vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 66.

Kirchenleitung den Weg mit ihr mitgehen und mit ihr trauern würden.[1239] Deshalb müsse man sich als Kirchenleitung auch den Konsequenzen stellen, d. h. sich mit den Menschen vor Ort auseinandersetzen.[1240] Dabei räumte er jedoch ein: »Ob das am Ende überall so ankommt, ist eine andere Geschichte«.[1241] Dies schien er im konkreten Fall in Frage zu stellen. Auch wenn es rein liturgisch gesehen, keine kirchenleitende Person in einem Entwidmungsgottesdienst brauche, so sei dessen Mitwirkung nach Meinung von Pfarrer Schulte wichtig, um dieses Signal der Wahrnehmung und Begleitung an die Gemeinde aussenden zu können.[1242] Pfarrerin Graf betrachtete die Anwesenheit eines Vertreters der Kirchenleitung aus ihrer Perspektive als Gemeindepfarrerin und sah den Sinn darin, dass die Kirchenleitung Rückmeldung darüber bekomme, was die von ihr erdachten Entscheidungen konkret für Auswirkungen auf die Gemeinden hätten.[1243] Ähnlich äußerte sich auch eine interviewte Frau: Ein vom höchsten Repräsentanten der Landeskirche verlesenes Grußwort wäre für sie nicht ausreichend gewesen,[1244] weil man da nicht die Möglichkeit zum Gespräch hätte,[1245] um der Landeskirche Rückmeldung geben zu können.[1246]

**4)** Die Beteiligung einer kirchenleitenden Person am Entwidmungsgottesdienst des Gemeindezentrums in B-Hausen, so Pfarrer Schulte im Interview, würde auch ein Signal des Zusammenhalts in ganz B-Stadt aussenden. Für die einzelnen Gemeinden sei es wichtig, dass nicht nur bei schönen Dingen – als Beispiel nannte er die Eröffnung eines Gemeindezentrums –, sondern »eben auch in solchen Situationen« gemeinsam Verantwortung getragen werde.[1247]

**5)** Zwischen der Botschaft der Gemeindepfarrerinnen und seiner eigenen Predigtabsicht als externer Pfarrer im Entwidmungsgottesdienst gäbe es einen Unterschied, der ebenfalls für die Beteiligung einer kirchenleitenden Person spräche, meinte Pfarrer Schulte. Während die eigenen Pfarrerinnen den Gemeindegliedern aus der Seele sprechen könnten, sei es seine Aufgabe gewe-

---

[1239] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 66.
[1240] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 68. 70.
[1241] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 68.
[1242] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 70.
[1243] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 167. 169.
[1244] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 200. 202.
[1245] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 202.
[1246] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 204.
[1247] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 74. Dass dieser Gedanke für diese Stadt besonders zutreffend ist, wurde im Interview mit Frau Hansen deutlich, die von sehr zerstrittenen Gemeinden in B-Stadt sprach. (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 178).

sen die Trauer zu benennen, aber in dem Schmerz nicht stehen zu bleiben, sondern Perspektiven aufzuzeigen und Hoffnung zu unterbreiten.[1248]

Neben diesen grundsätzlich positiven Aussagen gab es in mehreren Interviews kritische Stimmen zum konkret erlebten Auftreten und Wirken von Pfarrer Schulte im Entwidmungsgottesdienst für das Gemeindezentrum in B-Hausen. Zum großen Teil bezogen sich diese Menschen dabei auf ihre bisherigen Erfahrungen mit Pfarrer Schulte u. a. in einer emotional sehr intensiven Gemeindeversammlung[1249] und in Sitzungen des Kirchenvorstands zur Frage der Zukunft des Gemeindezentrums. So sagte eine Frau aus dem früheren Kirchenvorstand im Interview:

> Frau Busch: »Er hat sich einfach im Vorfeld, hat er sich nicht schick benommen, und ich hab mich dann gefragt, warum er sich jetzt so um diesen Gottesdienst reißt, weil er im Kirchenvorstand, da war er mal zu Besuch und hat sich halt ja sehr ähm gewundert, dass uns das nicht leichtfällt – um es mal milde auszudrücken. Also es war speziell zu diesem Thema eine Vorgeschichte da, die uns, mich ähm gestört hat, und deshalb habe ich mich gewundert, warum ausgerechnet er sich da jetzt so berufen fühlt, obwohl ihn keiner angefragt hat, aber egal.«[1250]

Diese früheren Begegnungen hätten bei manchen Menschen das Erleben dieses Pfarrers im Entwidmungsgottesdienst stark beeinflusst.[1251] Da der nächsthöhere Vertreter der Kirchenleitung an dem festgelegten Termin keine Zeit gehabt hätte, hätten die beiden Gemeindepfarrerinnen gegenüber Pfarrer Schulte gesagt, dass sie den Entwidmungsgottesdienst auch alleine feiern könnten.[1252] Pfarrer Schulte hätte jedoch unbedingt in diesem Gottesdienst mitwirken wollen, wie die befragten früheren Kirchenvorstände und die Pfarrerinnen in den Interviews sagten.[1253] Dies entspricht auch seiner Eigendarstellung. Im Interview begründete Pfarrer Schulte seine Mitwirkung damit, dass die Entscheidung zur Schließung

---

[1248] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 170. 174. Vgl. dazu ausführlicher im Abschnitt 3.3.4.2 Ergebnisse der Predigtanalyse in den Gemeinden A, B und C.

[1249] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 15 und vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 204.

[1250] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 152.

[1251] Nach dem Entwidmungsgottesdienst hätten wohl auch Gemeindeglieder Pfarrerin Graf gefragt: »Warum denn ausgerechnet *der?*« (So Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 37). Im Gespräch zwischen den beiden Pfarrerinnen wurde deutlich, dass es für diese fragenden Gemeindeglieder einen großen Unterschied gemacht hätte, wenn eine andere Person von der Kirchenleitung zum Entwidmungsgottesdienst gekommen wäre. (Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 36).

[1252] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 43.

[1253] Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 45. 49 und vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 152.

des Gemeindezentrums ja nicht von der Gemeinde selbst getroffen worden sei.[1254] Einzig Herr Kühn aus dem aktuellen Kirchenvorstand sprach davon, dass die Gemeindeleitung »*schon* darauf bestanden« hätte,[1255] dass eine kirchenleitende Person am Entwidmungsgottesdienst mitwirke.

Negativ angemerkt wurde neben der Tatsache, dass genau dieser Pfarrer zu ihrem Entwidmungsgottesdienst gekommen sei, mit dem sie vorher schlechte Erfahrungen gemacht hätten, auch seine Distanziertheit in der Predigt.[1256] Er hätte leider gar nicht zum Herzen dieser Menschen gesprochen[1257] und damit die »Situation nicht ordentlich gepackt«[1258], was eine Frau aus dem aktuellen Kirchenvorstand aufgrund seiner Berufserfahrung erwartet hätte.[1259] Pfarrer Schulte selbst sagte dazu im Interview, dass er eine solche Rückmeldung bekommen habe.[1260] Diese Distanz hänge jedoch mit seiner Rolle als externe Person von der Kirchenleitung zusammen, die es nicht ermögliche, den Menschen »aus der Seele zu sprechen«, obwohl er versucht habe, sich von der professionellen Ebene her in der Predigt in die Leute hineinzuversetzen.[1261] Nach dem Entwidmungsgottesdienst hätten beide aktuellen Kirchenvorstände in anderen Kontexten Pfarrer Schulte getroffen und hätten mit ihm über den erlebten Entwidmungsgottesdienst für das Gemeindezentrum gesprochen. Pfarrer Schulte selbst habe dabei gesagt, wie schwer ihm der Entwidmungsgottesdienst gefallen sei[1262] und dass es das »allergrässlichste [sei], was man überhaupt als Pfarrer tun könnte«.[1263] Auch gegenüber anderen hätte er die guten Worte von Pfarrerin Graf gelobt.[1264] Diese Begegnungen und Gespräche im Nachhinein hätten bei Frau Pohl zu etwas verständnisvollerem Mitgefühl gegenüber Pfarrer Schulte beigetragen.[1265]

---

[1254] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 66.
[1255] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 147.
[1256] Vgl. dazu den Abschnitt 3.3.4.2.7.2 Predigtrezeption in den Interviews in Gemeinde B.
[1257] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 24.
[1258] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 104.
[1259] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 108. Herr Kühn bestärkte diese Erwartungshaltung mit dem Verweis darauf, dass Pfarrer Schulte in seiner Funktion aktuell zu vielen Gemeinden gehe und bei ihnen die von der Kirchenleitung beschlossene Reduktion von Gebäuden verkünde. (Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 105).
[1260] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 170.
[1261] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 170. Dieser Auffassung von Pfarrer Schulte ist durch die Analyse der Predigtrezeption in Gemeinde C deutlich zu widersprechen. Siehe Abschnitt 3.3.4.2.7.3 Predigtrezeption in den Interviews in Gemeinde C.
[1262] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 135.
[1263] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 104.
[1264] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 136. Dabei bezog er sich auf die ausführliche Begrüßungsansprache von Pfarrerin Graf.
[1265] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 135.

*Fazit*

Mehrfach wurde in den Interviews in Gemeinde B die Frage thematisiert, von welcher kirchlichen Hierarchieebene jemand zum Entwidmungsgottesdienst kommen sollte. Damit verbunden war stets der Wunsch nach Wahrnehmung und Würdigung des Gemeindegeschehens durch die Landeskirche, auch wenn es sich in diesem Fall nicht um die Schließung einer Kirche, sondern »nur« um die eines Gemeindezentrums gehandelt habe.[1266]

Die Anwesenheit von Pfarrer Schulte als Repräsentant der Kirchenleitung wurde sowohl positiv als auch negativ empfunden. Für die Mitwirkung einer Person von der Kirchenleitung konnten in der Interviewanalyse fünf Gründe herausgearbeitet werden:

1. als Segen von oben,[1267]
2. es sei kirchenrechtlich so vorgegeben,[1268]
3. weil sie eine nicht-selbstständige Gemeinde seien,[1269]
4. als Zeichen des Zusammenhalts über Gemeindegrenzen hinweg in der ganzen Stadt[1270] und
5. aufgrund einer spezifischen Botschaft, die sich von derjenigen der Gemeindepfarrerinnen inhaltlich klar unterscheide.[1271]

Bezüglich der Anwesenheit und Mitwirkung von Pfarrer Schulte wurde jedoch auch starke Kritik geäußert. Diese betrafen die bisherigen Erfahrungen einiger Personen aus Gemeinde B mit ihm, die deutlich das Erleben des Entwidmungsgottesdienstes geprägt hätten. Deshalb habe über seine Anwesenheit bei manchen Gottesdienstteilnehmenden große Verwunderung geherrscht. Zum zweiten betraf die Kritik seine distanzierte Predigt, der ein »Wort zum Herzen«[1272] der Menschen gefehlt hätte. Kurze Zeit nach dem Entwidmungsgottesdienst seien sich die beiden interviewten aktuellen Kirchenvorstände und Pfarrer Schulte begegnet. Das dabei geführte Gespräch über den Gottesdienst habe bei den Kirchenvorständen für ein etwas verständnisvolleres Mitgefühl gegenüber Pfarrer

[1266] Auf diesen Unterschied kam Herr Kühn explizit zu sprechen. (Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 72).
[1267] Vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 144 und vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 40.
[1268] Vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 22. 40 und vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 49.
[1269] Siehe oben 3.3.3.1 Beschreibung der Kirchengemeinde B.
[1270] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 74.
[1271] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 170. 174.
[1272] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 214.

Schulte gesorgt,[1273] wenngleich Frau Pohl im Interview noch nachdrücklich ihre enttäuschten Erwartungen ausdrückte.[1274]

#### 3.3.2.5.2 Hilfreiche Elemente im Abschiedsprozess

Auf die Frage, ob das Ziel des Entwidmungsgottesdienstes erreicht worden sei, Abschied vom Gemeindezentrum zu nehmen, antworteten mehrere interviewte Personen entschieden mit: »Ja.«[1275] Zwei Frauen verknüpften mit ihrer Antwort Verbesserungsvorschläge, wie der Abschied noch deutlicher hätte gemacht werden können: Zum einen dadurch, dass er im Garten gefeiert und mit einem Fest verbunden worden wäre[1276] und zum anderen durch das symbolische Abschließen der Tür des Gemeindezentrums zu Beginn der Prozession.[1277] Die langjährige Gemeindepfarrerin Frau Graf antwortete auf diese Frage überlegend: »Weiß man nicht. Ich finde, Abschied ist immer ein langer Prozess.«[1278] Der Entwidmungsgottesdienst sei zwar ein »Schluss« gewesen; Abschied sei jedoch ein Prozess, der lange vorher begonnen habe und nach dem Entwidmungsgottesdienst noch weiterlaufen werde in der Realisierung aller tiefgreifenden Veränderungen im Gemeindeleben. »Und *da*, glaube ich, ist die Gemeinde, hat das noch gar nicht so wahrgenommen.«[1279] Der Abschied werde erst konkret werden im Laufe eines Jahres nach dem Entwidmungsgottesdienst.[1280] Aufgrund von Verzögerungen im Umbau der Ladenkirche und des sehr ungünstigen Termins konnten im Entwidmungsgottesdienst die vollen Jahrzehnte Gemeindeleben nach Einschätzung von Pfarrerin Graf nicht verabschiedet werden.[1281]

Da für einige Interviewte mit dem Entwidmungsgottesdienst der Abschied vom Gemeindezentrum deutlich geworden sei, sind sie befragt worden, welche Elemente des Gottesdienstes für ihren Abschiedsprozess hilfreich gewesen sei-

---

[1273] Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 132–136.

[1274] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 108. Herr Kühn bestärkte sie in ihrer Erwartungshaltung. (Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 105).

[1275] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 163 und vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 164, vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 146, vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 42, vgl. auch die Aussage eines neuen Kirchenvorstands gegenüber Pfarrer Schulte, nach dieser klaren Zäsur könne im Gemeindeleben etwas Neues beginnen. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 20).

[1276] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 164.

[1277] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 146.

[1278] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 130.

[1279] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 134.

[1280] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 209. Prägnant sprach sie deshalb von einem »Abschiedsjahr.« (Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 147).

[1281] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 176. 178.

en.[1282] Genannt wurde, dass die klare Aussage, dass dieser Gottesdienst der allerletzte an diesem Ort sei, hilfreich gewesen sei.[1283] Dies habe Klarheit für die zukünftige Gemeindegestaltung gebracht,[1284] weil der Abschied bewusstgemacht worden sei.[1285] Außerdem wurde als hilfreich für den Abschied genannt, dass etwas am Gottesdienstort verändert worden sei, womit einer angenommenen unveränderlichen Heiligkeit des Raumes etwas entgegen gehalten worden wäre, was Pfarrer Schulte im Interview betonte.[1286] Wichtig sei seinen Erfahrungen nach auch, dass in diesem letzten Gottesdienst keine Resthoffnung mehr offengelassen werde.[1287] Eine klare Benennung des Abschieds wie im Entwidmungsgottesdienst habe es bereits einige Monate vorher mehrfach gegeben. So hätten die beiden Pfarrerinnen manchmal angekündigt, dass etwas zum letzten Mal im Gemeindezentrum stattfinde.[1288] Im Rückblick betrachtet hätte Pfarrerin Ziegler diesen Prozess gerne im Vorfeld noch stärker liturgisch begleiten wollen, erinnerte sie sich im Interview.[1289] Dadurch hätte es ein noch deutlicherer Übergangsritus werden können. Pfarrerin Graf sprach deshalb gar von einem »Abschiedsjahr«.[1290] Für Frau Pohl aus dem aktuellen Kirchenvorstand sei genau eine solche Ankündigung der emotionalste Abschied bereits einige Monate vor dem wirklich allerletzten Gottesdienst im Gemeindezentrum gewesen: Wenn sie zum Zeitpunkt des Interviews fast ein Jahr nach dieser Aussage von Pfarrerin Graf zurückdenke, so kommentierte Frau Pohl im Interview: »*Da* kriege ich jetzt so

---

[1282] Herr Voigt bewerte nichts als für den Abschied vom Gemeindezentrum hilfreich, weil für ihn Gottesdienste unabhängig von Gebäuden seien (Vgl. Interview mit Herrn Voigt in B, Abs. 44).

[1283] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 72. 74.

[1284] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 20. Deshalb sei es auch wichtig und richtig gewesen, diesen Gottesdienst nicht aufgrund rechtlicher Unsicherheiten zu verschieben. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 20).

[1285] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 80.

[1286] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 84. Im Hintergrund zu dieser Aussage stehen seine eigenen Erfahrungen mit dem stark umstrittenenen Umbau des Innenraums einer Kirche. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 214).

[1287] Dies habe in den vergangenen Jahrzehnten in Kirchengemeinden für sehr viel Frust gesorgt, weil aus der Hoffnung auf eine eventuell bessere Zukunft keine Entscheidungen zu Veränderungen getroffen und umgesetzt worden seien. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 86–92).

[1288] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 144. 146. Aufgeführt wurden letzte Taufe, letztes Abendmahl und der letzte Gottesdienst im Außengelände des Gemeindezentrums. Auch Frau Pohl aus dem aktuellen Kirchenvorstand erwähnte diese Aussagen in den letzten Monaten mit dem Gemeindezentrum. (Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 222).

[1289] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 146.

[1290] Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 147.

ein bisschen Herzflattern, *das* war eigentlich mein Abschied.«[1291] Im Interview begründete sie ihre starken Gefühle damit, dass es sich bei diesem allerletzten Ereignis um eine Besonderheit des Gemeindezentrums gehandelt habe, die mit dem Verkauf des Grundstücks und Gebäudes für immer verloren gehe.[1292]

Neben der klaren Aussage, den allerletzten Gottesdienst an diesem Ort zu feiern, wurde die Prozession mit den gottesdienstlichen Gegenständen in den Interviews als ein für den Abschied hilfreiches Element bezeichnet.[1293] Dies sei von allen bewusst erlebbar und ein gemeinsames Handeln gewesen, auch wenn es dadurch eventuell für manche noch aufwühlender gewesen sein könnte.[1294] Mit der Prozession sei bewusst das Gemeindezentrum verlassen worden[1295] und es habe ein »Aufbruch« zu den neuen Räumlichkeiten der Gemeinde stattgefunden.[1296]

Von Herrn Kaiser erwähnt wurde auch als sichtbares Zeichen für den Entwidmungsakt, dass die Kerzen ausgeblasen worden seien und dies für ihn sehr eindrücklich gewesen wäre.[1297] Dabei vermischte er jedoch in seiner Erinnerung die beiden Entwidmungen in den 1980er Jahren mit dem Gottesdienst in B-Hausen, wo die Altarkerzen ohne Erwähnung auf dem Altar brennend stehen gelassen wurden.

Eine Gemeindepfarrerin bezeichnete die Predigt[1298] und Pfarrer Schulte die Gebete bezüglich der gottesdienstlichen Gegenstände für die Bewältigung des Verlusts bedeutsam.[1299] Laut Pfarrer Schulte hätten die Gebete bezüglich der gottesdienstlichen Gegenstände geholfen, den Abschied bewusst zu machen und aufzufangen. Sie hätten eine starke Rolle gespielt[1300] und wären »eine wirklich entscheidende Pointe des Gottesdienstes« gewesen.[1301] Allerdings wurden weder diese Gebete noch die Predigt von einem interviewten Gemeindeglied erwähnt – weder zustimmend noch ablehnend. Die beiden befragten Frauen aus dem früheren Kirchenvorstand wären nur sehr überrascht gewesen, dass der eigentliche Entwidmungsakt so kurz gewesen sei. In ihrer Schilderung verloren sie dabei kein Wort über die in dieser gottesdienstlichen Sequenz gesprochenen Worte.[1302]

---

[1291] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 168.
[1292] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 170.
[1293] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 174. 176.
[1294] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 74.
[1295] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 85 f.
[1296] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 78.
[1297] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 76.
[1298] Die Predigt sei für Pfarrer Ziegler deshalb wichtig gewesen, weil sie den Blick auf die Zukunft der Gemeinde gerichtet hätte. (Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 152).
[1299] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 80–84.
[1300] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 80.
[1301] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 82.
[1302] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 33–49.

Sie schienen für die Gemeindeglieder von daher keine Bedeutung für ihren Abschiedsprozess zu haben und im Interview nicht erwähnenswert zu sein.

### *Fazit*

Einige Interviewte erachteten den Entwidmungsgottesdienst als zielführend gewesen: Er habe zum Abschied vom Gemeindezentrum in B-Hausen beigetragen, auch wenn, wie Pfarrerin Graf betonte, der Abschied erst im Laufe des Jahres nach dem Entwidmungsgottesdienst konkret erfahrbar werde.[1303] Als besonders hilfreiche Elemente im Abschiedsprozess wurden von den Interviewten dabei die folgenden genannt:

1. die klare Aussage, dass dies der letzte Gottesdienst im Gemeindezentrum sei,
2. am Gottesdienstort sei etwas verändert und damit der Vorstellung einer unveränderlichen Heiligkeit etwas entgegengesetzt worden,
3. die gemeinsame Prozession mit den gottesdienstlichen Gegenständen,
4. die Predigt mit ihrer Ausrichtung auf die Zukunft,
5. die Gebete bezüglich der gottesdienstlichen Gegenstände.

Die Gewichtung dieser Elemente fiel in den Interviews jedoch sehr unterschiedlich aus. So wurden die Predigt und die Gebete nur von den liturgischen Akteuren als für den Abschied bedeutsam genannt und damit im Fall von Gemeinde B in ihrer Wirkung auf die versammelte Gemeinde überschätzt. Die Gebete, so kritisierten es zwei interviewte Frauen, hätten nicht dazu beigetragen, die gottesdienstlichen Gegenstände und den mit ihnen verbundenen Erfahrungen im Gemeindezentrum zu würdigen, dafür wäre ein anderes Format notwendig.[1304] Und die Predigt, von manchen als »Fremdkörper« bezeichnet,[1305] sei zu distanziert gewesen, um bei der Bewältigung des Verlusts unterstützend zu wirken.[1306] Inwiefern die Veränderung des Gottesdienstortes durch Wegnahme einiger gottesdienstlicher Gegenstände an sich für den Abschied hilfreich war, wie von Pfarrer Schulte vorgebracht, konnte in den Interviews nicht nachgewiesen werden, da kein anderer Interviewter über diesen Aspekt sprach.

Dagegen wurde die vollzogene Prozession als bewusstes Erleben und gemeinsames Handeln von vielen Interviewten als sehr positiv und hilfreich bewertet. So hätten sie auf dem Weg etwas Zeit für die Verarbeitung dieser Veränderung gehabt. Deutlich sei auf jeden Fall geworden, dass der Entwidmungsgottesdienst der allerletzte Gottesdienst an diesem Ort sei. Diese Klarheit wurde in den Interviews ebenfalls als für den Abschied hilfreich erwähnt.

---

[1303] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 134.
[1304] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 68.
[1305] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 111.
[1306] Vgl. dazu den Abschnitt 3.3.4.2.7.2 Predigtrezeption in den Interviews in Gemeinde B.

#### 3.3.2.5.3 Verbesserungswünsche und -ideen der interviewten Personen

In den Interviews wurden teilweise Aspekte des Entwidmungsgottesdienstes benannt, die störend waren oder von den befragten Gemeindegliedern als verbesserungsfähig eingeschätzt wurden. Daher äußerten einige Interviewteilnehmenden ausgehend von ihren konkreten Erfahrungen Wünsche und Empfehlungen für andere Kirchengemeinden im Entwidmungsfall. Diese in Gemeinde B geäußerten Verbesserungsideen lassen sich zu vier Themenkomplexen zusammenfassen:

1. Wunsch nach Begleitung und Unterstützung durch externe Beratende,
2. Ideen für eine Abschiedsphase vor dem Entwidmungsgottesdienst,
3. konkrete Vorschläge bezüglich des Entwidmungsgottesdienstes und
4. aufgeführte Aufgaben für die Gemeindearbeit nach diesem Gottesdienst.

Die geäußerten Wünsche und Ideen sind nun im Einzelnen darzustellen.

**Zu 1)** Der Wunsch nach Begleitung und Unterstützung in einer solchen Gemeindesituation durch externe Beratende wurde nachdrücklich von einer Frau aus dem aktuellen Kirchenvorstand vorgebracht. Insbesondere für den spirituellen und gruppendynamischen Prozess als Gemeinde würde Frau Pohl eine sachkundige Beratung als sehr sinnvoll erachten.[1307] Die Ankündigungen der Pfarrerinnen allein wären für diesen komplexen Veränderungsprozess nicht ausreichend gewesen.[1308] Frustriert über ihre Landeskirche äußerte Pfarrerin Graf ihren Wunsch nach einem Gespräch mit Personen aus der Kirchenleitung, damit jene merken würden, was mit ihren Entscheidungen konkret vor Ort in Gemeinden geschehe.[1309] Auch Pfarrerin Ziegler würde von einer Landeskirche, die großflächig die Schließung kirchlicher Gebäude beschließe, erwarten, dass die dafür Verantwortlichen sogleich die Begleitung von Gemeinden mitbedenken würden. Ihrer Meinung nach würde es ausreichen, dafür EKD-weit Ideen und Vorschläge auszuarbeiten, dies müsse nicht von jeder Landeskirche selbst geleistet werden.[1310]

**Zu 2)** Die letzten Monate mit dem Gemeindezentrum hätten mehrere befragte Gemeindeglieder im Rückblick betrachtet gerne etwas anders gestaltet. In den Interviews wurde in einem Gedankenexperiment gefragt, was die Interviewteil-

---

[1307] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 247–251.
[1308] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 222.
[1309] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 167, ähnlich in 217.
[1310] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 232. 234.

nehmenden unter optimalen Bedingungen[1311] in der letzten Zeit mit ihrem Gemeindezentrum gemacht hätten. Für eine solche Abschiedsphase wurden dabei zahlreiche Vorschläge unterbreitet. Mit dem Verlust des Gemeindezentrums gehen für Gemeinde B zwar einige Räume verloren, u. a. der Gottesdienstraum, aber die kirchlichen Gruppen werden an sich weiter bestehen bleiben. Um die Kontinuität der Gruppenarbeit sichtbar zu machen, wurde die Idee geäußert, dass jede Gruppe irgendetwas vorbereite, was sie bei der Prozession während des Entwidmungsgottesdienstes mit in den neuen Raum nehmen könne oder bewusst im Gemeindezentrum zurücklasse.[1312]

Einige Menschen verbanden mit dem Gemeindezentrum v. a. die Erinnerung an viele fröhliche Feste. Daher verwundert es nicht, dass von mehreren befragten Gottesdienstteilnehmenden ein großes Abschiedsfest, möglichst im Garten des Gemeindezentrums,[1313] vorgeschlagen wurde.[1314] Ein solches Fest könnte unter großer Beteiligung der Gemeinde gefeiert werden, die sich dadurch nicht nur passiv in den Entwidmungsgottesdienst hinsetze. Bei diesem Fest, das gerne unter dem Motto »Wir haben hier keine bleibende Stadt« stehen könnte, könne an die Gemeindegeschichte erinnert werden.[1315] Ein befragtes Gemeindeglied nahm an, dass ein Abschiedsfest helfen könnte, über den Schmerz des Verlusts hinwegzukommen.[1316] Ähnlich lautete der Vorschlag von einem anderen Gemeindeglied, am Vorabend ein großes Fest zu haben und dann am nächsten Morgen den Entwidmungsgottesdienst zu feiern.[1317] Dieses Fest im Garten des Gemeindezentrums könnte fotografisch festgehalten werden und später als Fo-

---

[1311] Vorgegeben wurden die folgenden Rahmenbedingungen: in den letzten Monaten vor dem Entwidmungsgottesdienst Freistellung der Pfarrerin von einigen anderen Aufgaben, engagierte Mitarbeitende und finanzielle Unterstützung durch die Landeskirche.

[1312] Dies wurde von mehreren Menschen in den Interviews verglichen mit einer Patchwork-Decke für Pfarrerin Graf zu ihrem 60. Geburtstag, zu der jede Gruppe ein kleines Stückchen Stoff verziert beigesteuert habe. (Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 175–177 und vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 214).

[1313] Dieser scheint ebenfalls für viele Gemeindeglieder eine besondere Bedeutung gehabt zu haben, biete er doch viele Möglichkeiten, die mit dem Verlust des Gemeindezentrums vollständig verloren gehen werden. Diese spezifischen Möglichkeiten sollten daher in den letzten Monaten mit diesem Gebäude noch einmal bewusst genutzt werden, lautete der Vorschlag. (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 228, ähnlich Frau Pohl im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 164).

[1314] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 188, die ihren Vorschlag damit begründete, dass aufgrund der räumlichen Voraussetzungen leider kein Einweihungsfest möglich sei und deshalb wenigstens der Abschied gefeiert werden sollte. Ganz ähnlich Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 214 und Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 100–104.

[1315] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 100–105.

[1316] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 112.

[1317] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 212.

tokalender oder Fotobuch an diesen Abschnitt im Gemeindeleben erinnern.[1318] Auch Pfarrerin Graf brachte die Idee auf, den Entwidmungsgottesdienst mit einem Abschiedsfest zu verbinden.[1319]

Für die gruppendynamischen Veränderungsprozesse der einzelnen kirchlichen Kreise unterbreitete eine Frau aus dem aktuellen Kirchenvorstand die Idee, bereits vor dem Entwidmungsgottesdienst die Zukunft in der Ladenkirche positiv zu antizipieren und vorzubereiten, um dann in etwas Positives hineingehen zu können[1320]: Jede Gruppe sollte begleitet von den Pfarrerinnen und Kirchenvorständen schon vorab überlegen, wie sie in der neuen Ladenkirche ihre Gruppe fortführen wolle und welche Chancen der neue Raum ihnen biete.[1321] Auf den Einwand von Herr Kühn, dass viele für einen solchen Prozess zu frustriert gewesen seien und eine Trauerzeit gebraucht hätten,[1322] argumentierte Frau Pohl, dass diese Phase strategisch durchgeplant sein müsste und mit einem festen Termin für den Gottesdienst am Horizont versehen sein sollte.[1323] Dafür brauche es natürlich Kraft, die in B-Hausen bei den Pfarrerinnen nicht mehr vorhanden gewesen sei. Kritisch äußerte Frau Pohl jedoch, dass die beiden Pfarrerinnen auch keine von ihr angebotene Unterstützung hätten annehmen wollen.[1324]

Denkbar wäre es auch gewesen, so die Überlegung von einer Frau, eine Umfrage unter möglichst vielen Gemeindegliedern, auch unter alten und weniger mobilen Personen zu machen: Wie wollen wir den Abschied gestalten?[1325] Mit diesem Vorschlag verband sie den Apell, bewusst öffentlich davon zu reden, dass das Gemeindezentrum geschlossen werde, dies nicht heimlich nur für sich zu machen, auch wenn dies kein Ausdruck einer erfolgreichen Kirche sei.[1326] Auch laut Pfarrerin Ziegler wäre die Öffentlichkeitsarbeit unter optimalen Bedingungen stärker gewesen.[1327]

**Zu 3)** Der erlebte Entwidmungsgottesdienst für das Gemeindezentrum in B-Hausen wurde von einer Frau im Interview beschrieben als »so *klassisch*, also so

---

[1318] So ähnlich sei bereits vor wenigen Jahren das 50. Jubiläum des Gemeindezentrums gefeiert worden. (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 232).
[1319] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 178.
[1320] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 214.
[1321] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 216.
[1322] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 221.
[1323] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 228.
[1324] Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 261–272.
[1325] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 212.
[1326] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 280. Dabei bewertete sie aus ihrer privaten Erfahrung heraus im Vergleich zu den Niederländern die Deutschen als »vielleicht auch ganz, ganz schräg geprägt«. (Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 280).
[1327] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 182. Dabei bezog sie sich v. a. auf die Ökumene in B-Hausen. Ähnlich äußerte sich auch Pfarrer Schulte. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 152).

so volkskirchenmäßig Versorgungsgottesdienst«.[1328] Damit meinte sie, dass die Gemeinde im Gottesdienst selbst sehr passiv gewesen sei und die vielen kirchlichen Gruppen in gar keiner Form beteiligt gewesen seien. Dadurch hätte der Entwidmungsgottesdienst viel mit Raumkonzept zu tun gehabt, aber nicht mit der Gemeinde, die zu diesem Raum gehöre.[1329] »Und wenn ich mir vorstelle, *das* ist eigentlich das, was die Gemeinde ausmacht, die *kamen* ja jetzt alle gar nicht *vor*.«[1330] Ähnlich wurde es auch von den beiden interviewten früheren Kirchenvorständen[1331] und von Pfarrerin Graf beschrieben: So wie der Entwidmungsgottesdienst gewesen sei, sei es kein würdiger Abschied von mehr als 50 vollen Jahren Gemeindearbeit gewesen.[1332] Durch eine Umfrage, so eine Verbesserungsidee von Frau Hansen, hätte man vorab herausfinden können, wie Gemeindeglieder den Gottesdienst gestaltet haben wollen.[1333] Dann hätte man vorab auch seinen Unmut äußern können[1334] und gewusst, was einen in diesem besonderen Gottesdienst erwarten werde.[1335] Dann wäre die Gemeinde nicht nur Objekt des Gottesdienstes gewesen, sondern hätte den Akt selbst besser mittragen können,[1336] weil man sich dann weniger hilflos fühlen würde, so die Gedanken dieser Interviewpartnerin.[1337] Auch wenn der Gottesdienst nicht stundenlang dauern sollte,[1338] hätten sich Repräsentanten der kirchlichen Gruppen am Gottesdienst beteiligen können und so die Vielfalt der Gemeinde sichtbar machen können.[1339] Vorgeschlagen wurden dafür die Fürbitten[1340] oder in knappen Aussagen, was ihnen im Gemeindezentrum wichtig gewesen sei und sie nach dem Entwidmungsgottesdienst zurücklassen werden.[1341] Denkbar sei es auch gewesen, dass diese Menschen für ihre Gruppe irgendetwas im Gemeindezentrum hingestellt[1342]

---

[1328] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 212.
[1329] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 216.
[1330] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 214.
[1331] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 163–178.
[1332] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 176. 178.
[1333] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 212.
[1334] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 268.
[1335] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 220.
[1336] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 222.
[1337] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 268.
[1338] Dass die Beteiligung vieler Personen in Gottesdiensten schnell dazu führen könne, dass jener dann deutlich länger dauert, war den Interviewpartnern bewusst. Daher überlegten sie Beteiligungsmöglichkeiten, die den zeitlichen Rahmen des Gottesdienstes nicht zu sehr sprengten. (Vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 172).
[1339] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 216.
[1340] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 214, vgl. Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 170 und vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 180.
[1341] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 214.
[1342] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 168. 176.

oder in irgendeiner Form die Gruppe am neuen Ort installiert hätten.[1343] Auch bei der Prozession hätten Gemeindeglieder stärker beteiligt werden können, etwa indem sie auf diesem Weg eine Menschenkette gebildet hätten.[1344] Deutlich könnte dabei für alle erlebbar werden: »Also wir geben diesen Raum auf, aber alles *andere* bleibt.«[1345]

Viele interviewte Gemeindeglieder bewerteten die Prozession von dem aufzugebenden Gebäude hin zu den neuen Räumlichkeiten für die Gemeinde als ein wichtiges liturgisches Element des Entwidmungsgottesdienstes. Gleichzeitig bemängelten sie die konkrete Ausgestaltung der Prozession. Sie hätte viel geordneter, fester, d. h. geschlossener ablaufen können.[1346] Auch ein Windschutz für die Teelichter wäre sinnvoll gewesen.[1347]

Der ganze Gottesdienst hätte nach Meinung mehrerer interviewter Personen festlicher sein können. Auch dafür wurden einige Ideen unterbreitet: Man hätte noch ein letztes Mal Abendmahl im Gemeindezentrum feiern können[1348] oder frühere Pfarrer und weggezogene engagierte Gemeindeglieder zu diesem Gottesdienst einladen können.[1349] Für die beiden befragten früheren Kirchenvorstände wäre der Entwidmungsgottesdienst dadurch festlicher geworden, wenn man alle gottesdienstlichen Gegenstände noch einmal gewürdigt und sich auch vom Altarbild verabschiedet hätte.[1350] Auch »mit kurzer Predigt natürlich [...] passend zum Thema«[1351] wäre der Entwidmungsgottesdienst festlicher geworden. In der gehörten Predigt habe leider für Frau Pohl aus dem aktuellen Kirchenvorstand

---

[1343] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 226.

[1344] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 226.

[1345] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 216, ähnlich auch Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 177.

[1346] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 214, vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 26–30 und vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 94–98.

[1347] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 300.

[1348] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 120. Im Interview mit den Pfarrerinnen wurde nur erklärt, warum sie sich – anders als in der liturgischen Vorlage vorgeschlagen – gegen das Abendmahl in der Ladenkirche entschieden hätten: »aus praktischen Gründen, das war eine Baustelle«. (Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 101). Die Möglichkeit eines letzten Abendmahls im Gemeindezentrum wurde dagegen nicht thematisiert.

[1349] Vgl. Interview mit Herrn Kaiser in B, Abs. 124. Diese Einladungen begründete Herr Kaiser damit, dass man in einem solchen Gottesdienst sowieso einen Rückblick machen würde. Inwiefern dies in Gemeinde B an anderer Stelle als im Entwidmungsgottesdienst bereits geschehen ist, wurde in den Interviews nicht erkennbar. Da Pfarrerin Graf jedoch davon sprach, dass der Entwidmungsgottesdienst »nicht groß publik gemacht worden« sei, ist es eher nicht anzunehmen. (Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 10).

[1350] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 61–71.

[1351] Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 66.

ein »Wort zum Herzen« der versammelten Gemeinde gefehlt.[1352] Auch bei der musikalischen Ausgestaltung dieses Gottesdienstes wurde im Rückblick deutliches Verbesserungspotential gesehen: Neben der Orgel hätten noch weitere Instrumente aus der eigenen Gemeinde, vom örtlichen Musikverein oder dem gemeinsamen Posaunenchor von B-Stadt[1353] erklingen können und auch ein bis zwei instrumentale Stücke zum Zuhören hätten für die Stimmung dieses Gottesdienstes zuträglich gewesen sein können.[1354]

Pfarrerin Graf und Pfarrer Schulte könnten sich im Rückblick und unter optimalen Rahmenbedingungen vorstellen, den Entwidmungsgottesdienst als großes Gemeindefest zu feiern.[1355] Pfarrer Schulte würde aus diesem Gottesdienst auf jeden Fall ein großes Ereignis in und für B-Hausen veranstalten, z. B. mit einer Mahlzeit (Brot mit Wurst und Käse schlug er vor) vor der neuen Ladenkirche. Dadurch würde der Gottesdienst und das Gemeindegeschehen sichtbarer in B-Hausen vernetzt sein.[1356] Andererseits schlug Frau Pohl im Interview vor, den Entwidmungsgottesdienst bewusst im Garten des Gemeindezentrums zu feiern, um diesen besonderen Charme des Gebäudes noch einmal nutzen zu können.[1357] Dafür müsste der Termin für den Entwidmungsgottesdienst jedoch ganz anders gewählt werden,[1358] auch zu bedenken sei bei der Terminierung die Platzierung im Kirchenjahr, das den Pfarrpersonen eine recht unterschiedlich intensive Arbeitszeit vorgebe und deshalb mitzubedenken sei.[1359]

Zur Vorbereitung auf diesen Gottesdienst hätte sich Pfarrerin Ziegler sehr eine Agende gewünscht, »die man dann wirklich nehmen kann, die sprachlich [d. h. von der Sprache her gut verwendbar, Anm. von A. K.] ist und die Ideen vorgibt«.[1360] Diese Pfarrerin bemerkte weiterhin: »Also zu *den* Sachen – und das ist mir schon oft aufgefallen – die zum Glück nur wenig vorkommen, sollte es eigentlich *mehr* Literatur geben, weil man da keine *eigenen* Erfahrungen so sehr hat.«[1361]

---

[1352] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 214.
[1353] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 138–146.
[1354] »Mit Musik kann man ja nochmal ganz neu das Kopfkino erzeugen«, meinte Herr Schulte im Interview. (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 134).
[1355] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 178.
[1356] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 152.
[1357] Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 164.
[1358] Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 190–197 und vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 142. 144.
[1359] So sei eine Orientierung am Kalenderjahr aus Sicht der Gemeindepfarrerinnen völlig unangemessen. Zudem sei zum Jahresende ein guter Abschluss mit einem Gebäude aufgrund der arbeitsintensiven Weihnachtsfeiertage nicht leistbar. (Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 178).
[1360] Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 226. Zur Kritik an der Sprache der verwendeten Liturgie vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 56.
[1361] Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 229.

Da Ökumene in B-Hausen eine große Rolle spielen würde, hätte dies auch im Entwidmungsgottesdienst eingebaut werden können. Dadurch wäre es laut Pfarrerin Graf möglich gewesen, sich gegenseitig Mut zu machen und sich zu trösten, denn den Katholiken im Ort würde das gleiche Schicksal in wenigen Jahren blühen.[1362] Welche Form der Beteiligung dafür angemessen sein könnte, wurde nicht gesagt.[1363]

Aus der Erinnerung heraus hätte eine interviewte Frau den zweiten Gottesdienstteil in der Ladenkirche für zu kurz und in sich nicht geschlossen empfunden. Im Interview fiel bei ihren Aussagen jedoch auf, dass sie sich gar nicht mehr an die Einweihungsliturgie für die Ladenkirche erinnern konnte. Ihrem Vorschlag, dort noch etwas aus der Bibel zu lesen und diesen Gottesdienstteil liturgisch stärker auszubauen, wurde daher z. T. bereits entsprochen,[1364] wenngleich sie sich daran nicht mehr erinnerte.[1365] Auch Pfarrer Schulte äußerte im Interview die Überlegung, unter anderen Rahmenbedingungen den zweiten Gottesdienstteil deutlich auszuweiten. Damit würde sich auch die Gewichtung der beiden Gottesdienstteile stark verschieben zu Gunsten einer »Einweihungsparty« für die neue Ladenkirche.[1366]

**Zu 4)** Für die ersten Wochen und Monate nach dem Entwidmungsgottesdienst nannten mehrere Interviewpartner Wünsche und Vorschläge für die Gemeindearbeit: Die Erinnerung an den gefeierten Entwidmungsgottesdienst sollte sichtbar gemacht werden, entweder in Form einer Berichtserstattung mit Fotos im Gemeindebrief[1367] oder beispielsweise durch Fotos auf einer Stellwand in der Ladenkirche.[1368]

---

[1362] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 185.

[1363] Bei Grußworten würden jedoch zumindest Kinder schnell abschalten, weshalb diese Form für Pfarrerin Graf ungeeignet erschien. (Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 185).

[1364] In der Ladenkirche gab es keine Lesung oder Kurzpredigt, aber eine für Einweihungen typische Liturgie mit Gebet, Widmungsformel und Loblied der Gemeinde. (Siehe Abschnitt 3.3.2.2.1 Beschreibung des Entwidmungsgottesdienstes.)

[1365] Für Frau Hansen war am ganzen Gottesdienst die Prozession am stärksten emotional eindrücklich. Darüber erzählte sie im Interview sehr ausführlich. (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 12–22. 30–36 92–98. 252–256). Bezüglich des Gottesdienstteils in der Ladenkirche sei bei ihr nur ein diffuses Gefühl zurückgeblieben. Sie hätte den Eindruck gehabt, dass die Liturgen nicht so recht gewusst hätten, wie sie den Gottesdienstteil gestalten sollen und die Leute hätten mit dem neuen Raum gefremdelt und sich nicht hineingetraut (Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 98–134). Bei Frau Hansen sei das Gefühl zurückgeblieben, »irgendwie *verläuft* es, verläuft es sich« (Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 126) und der Raum sei zu steril gewesen. (Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 132).

[1366] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 122–128.

[1367] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 203–216.

[1368] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 132.

Als Aufgabe für den Gemeindeaufbau nach dem Auszug aus dem Gemeindezentrum nannte eine Frau ganz klar, die Fusion aus den zwei ehemals miteinander verfeindeten Gemeinden weiter voranzutreiben und zusammen zu wachsen.[1369]

Im Interview mit dem aktuellen Kirchenvorstand forderte Frau Pohl für die Zukunft der Gemeinde, die Chance in dieser Situation zu suchen und zu nutzen:

> Frau Pohl: »Andererseits bin ich eher im Moment so drauf, dass ich denke, also jede Art dieser Veränderungen auch des mal Unterbrechens von Routine birgt auch wieder neue Möglichkeiten. Und man sollte es als Chance sehen. [...] Und es ist, geht einfach darum, das das Positive jetzt zu finden und das neue Potenzial zu finden, die neuen Möglichkeiten zu finden.«[1370]

Mit gleicher Intention, allerdings mit einem anderen Bild drückte auch Pfarrer Schulte im Interview diese Aufgabe für die Gemeindeleitung aus. Aus dem Buch »Zu spät« von Martin Werlen[1371] übernahm er das Bild von der Glut, die von Asche befreit werden müsse, um ein neues großes Feuer zu entfachen.

> Pfarrer Schulte: »Wir versuchen ständig, irgendwelche Dinge zu, zu bewahren, zu halten, ähm ja, die aber letztendlich uns davon abbrennen, bringen, unsere eigentlichen, unsere eigentliche Glut am, am Lodern zu halten. Ja, also das ist dann das Evangelium.«[1372]

Außerdem kritisierte Pfarrer Schulte im Interview die Perspektive der Gemeindeleitung von Gemeinde B auf ihre Gemeinde. In den Diskussionen um den Erhalt des Gemeindezentrums sei immer wieder auf die alten Leute verwiesen worden, die ohne das Gemeindezentrum nicht mehr zum Gottesdienst oder zu Gemeindeveranstaltungen kommen würden. Diese Fokussierung wurde auch im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen bei ihren Überlegungen zu alternativen Prozessionswegen erkennbar, wenn etwa Pfarrerin Graf eine Prozession zur Martin-Luther-Kirche mit der folgenden Begründung ablehnte: »Aber ist schwierig mit Leuten, die alle über 80 sind.«[1373]

---

[1369] Vgl. Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 140. Auch Pfarrerin Graf sprach von »großen Gräben« zwischen den früher vereinten, später dann getrennten Gemeindeteilen. (Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 140). Indem sie von der realen Gefahr des Auseinanderbrechens der Gemeinde aufgrund der Aufgabe des Gemeindezentrums sprach, stimmte sie dieser genannten Aufgabe als zukünftiger Herausforderung zu. (Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 164).

[1370] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 9, ähnlich 144, vgl. auch Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 276.

[1371] *M. Werlen*, Zu spät. Eine Provokation für die Kirche, Hoffnung für alle, Freiburg/Basel u. a. $^{3}$2020.

[1372] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 102.

[1373] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 97. Auffallend ist, dass alle im Rahmen dieser Studie interviewten Personen jünger als 80 Jahre

> Zu Recht mahnte Pfarrer Schulte im Interview mit ihm an: »Es ist halt auch ein Problem, was ich immer wieder sehe, das ähm man dann auch in B-Hausen war das Diskussion. Die alten Leute kommen dann nicht mehr und die Gemeinde, und man muss ja irgendwann mal fragen, ist es eigentlich die einzige Perspektive, die wir immer haben, die alten Leute?«[1374]

Die Veränderungen im Gebäudebestand der Gemeinde B sollten daher laut Pfarrer Schulte genutzt werden, um sich mit der Frage auseinander zu setzen, für welche Zielgruppe sie als Kirchengemeinde in Zukunft da sein wollen. Damit ist eine Frage der Gemeindeidentität berührt, die durch die Entwidmung einer Gottesdienststätte neu auftauchte.

### *Fazit*

Die in den Interviews in Gemeinde B zahlreich vorgetragenen Verbesserungsideen lassen sich, wie gesagt, zu vier Themenkomplexen zusammenfassen:

1. Wunsch nach Begleitung und Unterstützung durch einen externen Berater,
2. Ideen für eine Abschiedsphase vor dem Entwidmungsgottesdienst,
3. konkrete Vorschläge bezüglich des Entwidmungsgottesdienstes und
4. aufgeführte Aufgaben für die Gemeindearbeit nach diesem Gottesdienst.

In den Wunsch nach einer sachkundigen externen Beratung im gesamten Veränderungsprozess rund um den Entwidmungsgottesdienst und die Einweihung der neuen Ladenkirche mischte sich frustriert der Wunsch nach Anerkennung der Situation der eigenen Gemeinde durch die Landeskirche. Damit die Gemeinde angesichts dieser Veränderungen nicht noch weiter auseinanderbreche, bedürfe es einer Begleitung dieses spirituellen und gruppendynamischen Prozesses, den die Gemeindepfarrerinnen alleine nicht hätten leisten können.

Für eine Abschiedsphase in den letzten Monaten vor dem Entwidmungsgottesdienst wurden in den Interviews viele Vorschläge unterbreitet:

1. um die Kontinuität der kirchlichen Gruppen im Gottesdienst sichtbar zu machen, etwas für die Prozession vorab vorbereiten,
2. ein Abschiedsfest unter großer Beteiligung der Gemeinde im Gemeindezentrum zu feiern,
3. in den kirchlichen Gruppen bereits deren Zukunft am neuen Ort vorzubereiten und zu antizipieren,
4. bessere Öffentlichkeitsarbeit in B-Hausen zu machen.

---

waren und damit aus dem Blickfeld von Pfarrerin Graf fallen, würde man ihre pauschale Aussage wörtlich nehmen.

[1374] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 232. 234.

Auch für den Entwidmungsgottesdienst sahen viele Interviewte einige Möglichkeiten, ihn unter optimalen Rahmenbedingungen, die in B-Hausen nicht vorgelegen hätten, anders zu gestalten. Dazu zählten sie:

1. Die aktive Beteiligung von Gemeindegliedern bzw. kirchlichen Gruppen am Entwidmungsgeschehen, um sich weniger hilflos dem Ritus gegenüber zu fühlen und das volle Gemeindeleben an diesem Ort entsprechend würdigen zu können.
2. Die Prozession hätte geordneter verlaufen können und wäre dadurch im eigenen Erleben und in ihrer Wirkung nach außen stärker geworden.
3. Der ganze Gottesdienst hätte festlicher gestaltet sein können. Dafür wurden folgende Vorschläge gemacht: Einladung früherer Hauptamtlicher oder engagierter weggezogener Ehrenamtlicher, Würdigung der einzelnen gottesdienstlichen Gegenstände und Verabschiedung von Gegenständen, die nicht weiter von der Gemeinde verwendet werden, und dass der Gottesdienst im Garten gefeiert werden würde oder in direkter Verbindung mit einem Abschiedsfest, mit einem Symbolakt des Schließens der Türen vor der Prozession und einer zum Thema passenden kurzen Predigt, mit vielfältigerer musikalischer Ausgestaltung des Entwidmungsgottesdienstes oder auch unter Einbezug ökumenischer Partner vor Ort.
4. Für die Vorbereitung wünschte sich eine Gemeindepfarrerin eine geeignete Agende bzw. liturgische Vorschläge, weil sie mit Entwidmungsgottesdiensten noch keinerlei eigene Erfahrungen gesammelt habe.
5. Zuletzt wurde auch der Wunsch geäußert, den zweiten Gottesdienstteil, d. h. die Einweihung der neuen Ladenkirche, deutlich auszubauen, möglicherweise in Form eines großen öffentlichen Festes draußen vor den Türen der Ladenkirche für die B-Häuser Bevölkerung.

Für die erste Zeit ohne Gemeindezentrum wünschte sich eine interviewte Frau, dass die Erinnerung an den gefeierten Entwidmungsgottesdienst wachgehalten und sichtbar gemacht werde, beispielsweise im nächsten Gemeindebrief.[1375] Des Weiteren wurde als Aufgabe genannt, das Zusammenwachsen der beiden fusionierten Gemeindeteile weiter voranzutreiben. Zu überdenken sei laut Pfarrer Schulte in der zukünftigen Gemeindearbeit auch die Zielgruppe kirchlichen Handelns, da in den Diskussionen um den Erhalt des Gemeindezentrums sehr stark nur auf die älteste Altersgruppe geblickt worden sei und Personen unterschiedlich jüngeren Alters leicht komplett aus dem Fokus zu geraten schienen.[1376]

---

[1375] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 203–216.
[1376] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 232. 234.

#### 3.3.2.6 Fazit der Untersuchung des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde B

Die Analyse der teilnehmenden Beobachtung, der in Gemeinde B geführten Interviews und der Gemeindebriefe deckte einige interessante Aspekte dieses Entwidmungsgottesdienstes auf. Die wesentlichen Erkenntnisse sollen im Folgenden knapp dargestellt werden.

Mehrere Befragte äußerten den Wunsch nach einer stärkeren Emotionalität im Entwidmungsgottesdienst. Sie hätten sich in der Predigt ein »Wort zum Herzen« gewünscht, etwas, das in ihrer Seele mitschwinge. Angesichts des gefeierten Entwidmungsgottesdienstes seien einige Befragte über die Nüchternheit des Kernrituals mit dessen Predigt als Fremdkörper sehr enttäuscht gewesen. Dieser Entwidmungsgottesdienst hätte nicht das vielfältige Gemeindeleben aus fünf Jahrzehnten widergespiegelt. Wichtig sei den befragten Gemeindegliedern im Entwidmungsgottesdienst nicht nur auf das Gebäude, sondern v. a. auf die Gemeinschaft zu blicken, die zu diesem Gebäude gehöre. So wurde u. a. in den Interviews die Prozession auch deshalb als wertvolles Element des Abschiednehmens beschrieben, weil es ein gemeinsames Handeln gewesen sei. Eine Gemeindepfarrerin meinte in diesem Gottesdienst die vertraute Gemeinschaft der Menschen untereinander gespürt zu haben und betonte in ihrer Begrüßung im Entwidmungsgottesdienst eben diese im Gemeindezentrum gewachsenen Beziehungen. Auch in der Entwidmungserklärung wurde die bleibende Gemeinschaft angesichts der Veränderungen im Gebäudebestand hervorgehoben. Dies zeigte auch die kirchentheoretische Analyse des beobachteten Entwidmungsgottesdienstes, die eine klare Schwerpunktsetzung auf die Dimension der Interaktion in diesem Gottesdienst aufdeckte – ebenso wie auch die vielen Fotos von den Gottesdienstteilnehmenden im Gemeindebrief nach der Entwidmung als Erinnerung an den Entwidmungsgottesdienst auch wieder den Blick auf deren Gemeinschaft richtete.

In dieser Gemeinde scheinen außerdem Symbole und symbolische Handlungen eine große Bedeutung zu haben, da die von zwei Frauen mitgebrachten Teelichter und die Prozession von vielen Befragten als sehr zur Gemeinde und ihrer Situation passend empfunden wurden. Mit diesen Symbolen und symbolischen Handlungen verbunden ist auch die Beobachtung, dass die Gottesdienstteilnehmenden nur an genau diesen beiden Stellen in diesem Gottesdienst selbst aktiv waren.

Dass mit dem Verlust des Gemeindezentrums für die Betroffenen großer Schmerz verbunden sei, dafür wünschten sie sich Anerkennung u. a. durch ihre Landeskirche, am liebsten in einem festlichen Entwidmungsgottesdienst mit dem höchsten Repräsentanten der Landeskirche. Auch der vorgebrachte Wunsch nach einem würdevollen Abschied ggf. mit einem großen Gemeindefest drückte dieses Bedürfnis nach Wahrnehmung und Wertschätzung aus. Von mehreren Interviewten wurde die Entwidmung mit einem Sterbefall verglichen, mit dem ebenfalls etwas für immer zu Ende gehe. Die Auswirkungen vor Ort sollten die Entscheidungsverantwortlichen deutlich selbst erfahren. In dieser als Anklage

vorgebrachten Forderung verbirgt sich nicht nur eine Portion Wut, sondern auch Aggression angesichts der eigenen Stellung als nicht-selbstständige Gemeinde, über deren Finanzen und Gebäude die nächst höhere kirchliche Ebene entscheidungsbefugt ist. Einzig ein langjähriges Mitglied im Kirchenvorstand hätte angesichts der von ihm mitgetroffenen Entscheidung zum Verkauf des Gebäudes ein etwas schlechtes Gewissen gehabt. Bei allen anderen Interviewten wirkte es so, als ob die Landeskirche mit ihren Maßnahmen zur Gebäudereduktion Gegner der Gemeinde B sei, wenn etwa vom »Kampf« um den Erhalt des Gemeindezentrums die Rede sei. Seelsorgerlich zu bedenken ist die v. a. von einer Gemeindepfarrerin erwähnte große Erschöpfung sowohl innerhalb der Gemeinde als auch bei ihr selbst angesichts der jahrelangen Diskussionen und gescheiterten Bemühungen um den Erhalt des Gemeindezentrums. Insbesondere an dieser Stelle hätte die von einer Frau aus dem aktuellen Kirchenvorstand vorgebrachte Forderung nach einer Unterstützung durch externe Beratende ansetzen können.

Eine Umfrage, was die Menschen in B-Hausen brauchen und wie sie den Abschied gerne gestalten würden, hätte die Gemeindeglieder zu aktiven Gestaltern des Abschiedsprozesses machen können, und wurde deshalb in einem Interview als Verbesserungsidee vorgebracht. Dies hätte der Unsicherheit einiger Gottesdienstteilnehmenden etwas entgegensetzen können, weil sie dann vorab gewusst hätten und innerlich darauf vorbereitet gewesen wären, was im Entwidmungsgottesdienst geschehen werde. Dazu hätte auch eine Bekanntgabe gehören können, was mit den gottesdienstlichen Gegenständen zukünftig passieren werde. Ganz allgemein wäre es nach Meinung einer interviewten Frau aus dem Kirchenvorstand für den Abschied vom Gemeindezentrum für einige Gemeindeglieder hilfreich gewesen, ihnen bereits vorab eine mögliche Zukunft ohne das ihnen vertraute Gebäude aufzuzeigen.

Erkennbar wurde an dem sehr guten Gottesdienstbesuch und der überraschten Feststellung in mehreren Interviews darüber, dass von der Entwidmung des Gemeindezentrums weit mehr Menschen betroffen bzw. berührt gewesen seien als nur die von vielen angenommene Kerngemeinde. Offensichtlich waren die Erwartungshaltung und der Blick der interviewten Personen aus der Gemeindeleitung sowie der befragten Gemeindeglieder eingeschränkt auf diejenigen Menschen, die in letzter Zeit häufig im Gemeindezentrum anzutreffen waren, sodass vorab an so viele weitere Personen nicht gedacht worden war.

Auf manche Befragte wirkte der knappe Entwidmungsritus im Gemeindezentrum wie ein Rausschmiss. Die damit verbundene Stimmung fand sich auch in anderen Interviews, sodass der Eindruck einer unversöhnten Gemeindesituation nach dem Entwidmungsgottesdienst entstand. Nach den jahrelangen Diskussionen und Bemühungen um den Erhalt des Gemeindezentrums sei für manchen Befragten erst durch den Entwidmungsritus deutlich geworden, dass es mit dem Gemeindezentrum nun wirklich endgültig zu Ende gegangen sei. Mit dieser Klarheit, so sagten es mehrere Interviewpartner, erfüllte der Entwidmungsgottesdienst eine wichtige Aufgabe im Trauerprozess der Gemeinde B.

### 3.3.3 Entwidmung der Matthäuskirche in der Kirchengemeinde C

Mit der Diakonin dieser Kirchengemeinde gab es bereits einige Monate vor dem Entwidmungsgottesdienst einen ersten telefonischen Kontakt. Dabei wurde mit knappen Worten das Forschungsprojekt beschrieben und Frau Beyer äußerte ihre ersten Gedanken zur Geschichte dieser Kirche und deren Gemeinde sowie ihre Überlegungen zur Gestaltung des Abschiedsprozesses. Diese wurden von der Forscherin nur zur Kenntnis genommen und nicht bewertend kommentiert, um eine mögliche Beeinflussung zu vermeiden.[1377] In den Monaten zwischen dem Erstkontakt und der Entwidmungsandacht informierte sie mehrfach über die aktuellen Überlegungen und Vorbereitungen der Hauptamtlichen.

#### 3.3.3.1 Beschreibung der Kirchengemeinde C

Diese evangelische Kirchengemeinde in der Kleinstadt C-Stadt hat ca. 5000 Mitglieder und besitzt drei Kirchengebäude in zwei Stadtteilen (C-Nordberg und C-Südberg genannt). In der Kirchengemeinde C sind drei Pfarrer und eine Diakonin angestellt. Sie sind erst seit wenigen Wochen bzw. Monaten in dieser Gemeinde tätig. Die beiden Stadtteile wurden vor mehreren Jahrzehnten zu einer Stadt vereinigt. Der Stadtteil, in dem die kürzlich entwidmete Matthäuskirche steht, in der vorliegenden Arbeit mit »C-Südberg« bezeichnet, war ursprünglich katholisch geprägt und bekam Ende des 19. Jahrhunderts eine evangelische Kirche ganz am Ortsrand. Die Bebauung entwickelte sich jedoch anders als gedacht und diese Kirche wurde wieder abgerissen. Auch weil der Weg zu ihr zu weit gewesen wäre, sei die Kirchenleitung »der Meinung [gewesen], dass die Kirche zu den Gläubigen kommen solle«,[1378] weshalb in den 1960er Jahren die Matthäuskirche im Zentrum von C-Südberg gebaut wurde.

Diese Kirche wird nach ihrer Entwidmung bis auf ihren Turm abgerissen, um an dieser Stelle ein multifunktional nutzbares Gemeindezentrum zu bauen. In diesem Stadtteil wurden damit innerhalb eines Jahrhunderts zwei evangelische Kirchen abgerissen, was viele Menschen sehr verbittert. Die Matthäuskirche wurde auch unter großer Spendenbereitschaft der damals aus ihrer Heimat in Osteuropa Vertriebenen erbaut. Insbesondere diese Anwohner haben sich deshalb sehr gegen den Beschluss der Gemeindeleitung eingesetzt, um die Matthäuskirche zu erhalten. So gab es von einer Initiative einen Bürgerentscheid[1379] darüber, ob in der Frage des Kirchenabrisses auch der Bürgermeister und der Gemeinderat der Stadt mitentscheiden sollten, weil es sich um ein »Bauwerk

---

[1377] Trotzdem ist eine Beeinflussung nicht vollständig auszuschließen, da allein die Tatsache, dass die Hauptamtlichen der Gemeinde von diesem Forschungsprojekt wussten, Auswirkungen auf ihre Gestaltung des Abschiedsprozesses haben könnte.

[1378] So die Darstellung der Geschichte der Matthäuskirche auf der Stellwand in der offenen Kirche vor ihrer Entwidmung.

[1379] Zwischen Bürgerentscheid und Entwidmung der Kirche lagen gut drei Jahre.

öffentlichen Interesses« handle, das »Stadtbild prägend« sei.[1380] Obwohl dieser Bürgerentscheid aufgrund eines zu geringen Quorums scheiterte, macht er sichtbar, wie hoch emotional in dieser Stadt um die Zukunft dieser Kirche gestritten wurde.

#### 3.3.3.2 Darstellung der Angebote in der offenen Kirche zum Abschiednehmen vor dem Entwidmungsgottesdienst

Für die letzten beiden Wochen vor dem Entwidmungsgottesdienst für die Matthäuskirche hatte ein Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen verschiedene Angebote in der Kirche vorbereitet. Diese luden dazu ein, die Kirche noch einmal ganz bewusst wahrzunehmen und boten verschiedene Möglichkeiten für den individuellen Abschied. Die sonst nur zu Gottesdiensten und Veranstaltungen offene Matthäuskirche war in diesem Zeitraum täglich nachmittags sowie an Markttagen zusätzlich auch vormittags geöffnet. Täglich gab es um 17 Uhr (außer sonntags) eine kurze Andacht von ungefähr 15 Minuten. Zu Beginn der zweiten Woche wurde die offene Matthäuskirche von der Forscherin besucht, um die vorbereiteten Stationen kennen zu lernen und persönlich vor Ort Kontakt mit Haupt- und Ehrenamtlichen aufnehmen zu können. Die folgenden Schilderungen beruhen auf den Beobachtungen während dieses Besuchs.

Für die Andacht waren in der Kirche vor dem Altar Stühle im Halbkreis hingestellt, auf denen jeweils ein Liturgieblatt mit den beiden Liedern sowie den Gebeten lag.[1381] Grundlage der kurzen Predigt war jeweils ein Substantiv aus dem zuvor gemeinsam gebeteten Psalm 91[1382] und der Bezug auf den bevorstehenden Abriss der Kirche. Zu dieser Andacht kamen laut Aussage eines Pfarrers in der ersten Woche weniger Menschen als in der zweiten, die Anzahl habe zwischen fünf und ungefähr 15 Menschen geschwankt.[1383]

---

[1380] Diese Formulierungen sind dem Faltblatt entnommen, das die Initiative zum Bürgerentscheid erstellt hat. Darin heißt es: »Der Gemeinderat und der Bürgermeister unserer Stadt vertraten bisher die Auffassung, dass sie sich in dieser Sache jeder Einflussnahme enthalten sollten, weil es sich um ein Bauprojekt der evangelischen Kirchengemeinde handelt. [...] Wir sind aber der Meinung, dass es sich bei einem Kirchengebäude, das im Stadtzentrum steht, um ein Bauwerk handelt, dessen Erhalt oder Abriss auch eine Frage des öffentlichen Interesses ist, und dass deshalb Gemeinderat und Bürgermeister sich mit einer solchen Frage zu befassen haben.« Die Kirchengemeinde wandte sich damals auf ihrer Homepage mit den folgenden Worten an die Bevölkerung: »Sie werden am [Datum] darüber entscheiden, ob wir als evangelische Kirchengemeinde die ordnungsgemäße Bebauung unseres Grundstücks in ein vielseitig nutzbares Gemeindezentrum ausüben dürfen. Oder ob die Stadt [...] in unser ureigenes Recht als Grundstückeigentümerin lenkend eingreifen soll.«

[1381] Zum Ablauf dieser Andachten und ihrer Liturgie siehe die Übersicht im Anhang.

[1382] Ausgewählte Substantive waren: Schirm, Schatten, Zuversicht, Burg, Fittiche, Zuflucht, Flügel, Schild, Engel, Weg, Namen und Heil.

[1383] So die Aussage von Pfarrer Hübner beim Besuch der offenen Kirche.

In dieser Kirchengemeinde wurden in den letzten Monaten die Gottesdienste alternierend in den verschiedenen Kirchen gefeiert. In den letzten beiden Wochen mit der Matthäuskirche sind jedoch alle Sonntagsgottesdienste in dieser Kirche gefeiert worden. Nach dem letzten üblichen Hauptgottesdienst gab es eine Orgelmatinee mit dem eigenen Organisten. Außerdem lud die Gemeinde zwei Tage vor dem Entwidmungsgottesdienst zu einem Orgelkonzert mit dem Kantor des Kirchenkreises ein.

In der ganzen Kirche verteilt gab es für die letzten beiden Wochen insgesamt acht vorbereitete Stationen. Bei jeder Station gab es einen Zettel mit einer Anleitung, was an dieser Stelle gemacht werden könne, meist begleitet von einem Bibelwort. Im Folgenden werden diese Angebote näher beschrieben, wobei die originalen Bezeichnungen der Stationen beibehalten werden.

**1)** Blumenwiese: In einem Körbchen waren aus buntem Papier gebastelte Blumen vorbereitet, in die man Dinge reinschreiben könne, für die man dankbar sei. Als Frage war formuliert: »Welche schönen Momente, die Sie in der Matthäuskirche erlebt haben, fallen Ihnen ein?« Anschließend konnte man seine Blume auf ein Stück Kunstrasen »pflanzen«, d. h. hinlegen. Als Bibelvers abgedruckt war aus Ps 103: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

**2)** Klagemauer: »Beschriften Sie einen Zettel mit Wut, Trauer und Klagen. Stecken Sie diesen zusammengefaltet in die Klagemauer.« Als Klagemauer war auf dem Boden aus rohen Ziegelsteinen ein Kreuz gelegt worden. Zu Beginn der zweiten Woche steckten darin sieben kleine Zettel. Diese seien später ungelesen vernichtet worden.

**3)** Lichtermeer: An dieser Station konnten Teelichter angezündet werden, für geliebte Menschen »oder für sich selber, um die Dunkelheit in der eigenen Seele hell zu machen.«

**4)** Zum Mitnehmen und Freuen: Im Taufstein lagen kleine Tütchen mit Sonnenblumensamen. Darauf abgedruckt war der Liedvers von Joachim Schwarz: »Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände.«

**5)** Gott ist gnädig: »Matthäusworte aus dem Matthäusevangelium«. Auf zahlreichen Kärtchen waren einzelne Verse aus dem Matthäusevangelium auf dem Hintergrund von unterschiedlichen Detailfotos der Matthäuskirche abgedruckt. In einer Schale lagen die Kärtchen verdeckt, in der anderen offen sichtbar, sodass man sich entweder ein Kärtchen als Los ziehen oder bewusst eins aussuchen konnte.

**6)** Gästebuch: Recht nah beim Eingang der Matthäuskirche lag ein Gästebuch aufgeschlagen aus, in das man seine Gedanken und Erinnerungen an die Matthäuskirche eintragen konnte. Bis zu Beginn der zweiten Woche waren darin nur wenige Einträge. Die meisten waren handschriftlich verfasst, ein computergeschriebener Zettel sowie ein Flyer mit dem Aufruf zum damaligen Bürgerentscheid waren eingeklebt. Mehrere Menschen schrieben sehr persönlich, was sie an dieser Kirche und ihrer besonderen Architektur schätzten und dass sie traurig über ihren Abriss seien. Der mit dem Computer geschriebene Zettel enthält viel Wut. Seine Kernaussage lautet: »Schuldig! Wer eine Kirche abreißt, macht sich vor Gott schuldig.«

**7)** Stellwände zur Geschichte und Zukunft: Aus dem Archiv hatte ein Ehrenamtlicher Fakten und Fotos zur Geschichte der Matthäuskirche herausgesucht und ansprechend auf einer Stellwand präsentiert. Neben Fotos vom Bau der Kirche, besonderen Gottesdiensten und Veranstaltungen hatte er Texte zur Entstehungsgeschichte der Kirche, zur Orgel und den Glocken sowie zum Kirchenchor verfasst. Rechts neben dieser Stellwand zur Geschichte der Kirche stand eine zweite Stellwand zur Zukunft der Kirchengemeinde auf diesem Grundstück. Diese Stellwand war zweigeteilt. Auf der linken Seite waren Fotos einzelner Gegenstände aufgehängt, die im neuen Gemeindezentrum weiterverwendet bzw. wieder eingebaut werden sollen. Auf diese Weise wurde anschaulich, was mit diesem Inventar geschehen wird. Bereits ein halbes Jahr vor der Entwidmung wurde auf der Homepage eine umfangreichere Inventarliste veröffentlicht, aus der die Überlegungen des Kirchenvorstands und der Hauptamtlichen zum Umgang mit einzelnen Gegenständen oder besonderen Bauelementen der Kirche hervorgingen.[1384] Auf dieser Stellwand wurden dagegen nur diejenigen Gegenstände fotografisch dargestellt, die an diesem Platz weiterverwendet werden sollen. Rechts von diesen Fotos waren detaillierte Baupläne für das neue Gemeindezentrum aufgehängt. Außerdem stand daneben auch ein dreidimensionales Modell von den Architekten.

---

[1384] Diese Inventarliste zeigt sehr viele Gegenstände und Bauelemente der Matthäuskirche auf Detailfotos. Sie wurden jeweils einzeln in ihrer Bedeutung und von ihrem Hintergrund her bewertet, deren Chancen und Probleme einer zukünftigen Verwendung erörtert und alternative Verwendungsmöglichkeiten dargestellt, ehe abschließend eine Empfehlung zu deren Zukunft ausgesprochen wurde. Dieses Dokument solle der Ideenfindung und Meinungsbildung dienen – so sein Untertitel. An mehreren Stellen wird deutlich, mit welchen Institutionen oder Vereinen (Heimatmuseum, Schule, Steinmetz) noch Kontakt aufgenommen werden soll, um eine zukünftige Verwendung einzelner Gegenstände abzuklären. Mit diesem auf der Gemeindehomepage veröffentlichten Dokument wird deutlich, wie sorgfältig und wohl überlegt die Gemeindeleitung in C-Stadt mit dem Erbe der Matthäuskirche umgeht.

**8)** Offenes Buch mit Gebeten: Für diejenigen, die in die Matthäuskirche kommen, um einfach nur ein Gebet zu sprechen, gab es als Anregung ein aufgeschlagenes Buch mit Gebeten auf einem Notenständer.

Deutlich wurde beim Besuch der offenen Matthäuskirche mit ihren einzelnen Stationen, dass sich hier ein engagiertes Team viele Gedanken darüber gemacht hat, wie sie Menschen aus ihrem Ort beim Abschiednehmen von ihrer Kirche unterstützen könnten. All die Angebote in den letzten beiden Wochen mit dieser Kirche sprachen bei den Besuchenden verschiedene Sinne an und berührten auf ihre je eigene Weise. Durch diese gezielten Angebote wurde der Entwidmungsgottesdienst vorbereitet und ein Stück weit auch von seiner Funktion als alleiniges Abschiedsritual entlastet, weil es in dieser Kirchengemeinde möglich war, individuell und auch mehrfach in die offene Matthäuskirche zum Abschiednehmen zu gehen. Obwohl jeder für sich alleine einzelne Stationen aufsuchen konnte, fand an zwei Stationen auch der Austausch unter den Besuchenden statt. So war das Gästebuch explizit dafür gedacht, »andere an Ihren Gedanken teilhaben [zu] lassen«. Und auch die mit Dankbarem beschriebenen Papierblumen waren offen lesbar für spätere Besuchende. Vielleicht verbanden in den kommenden Monaten die blühenden Sonnenblumen aus den Samen aus dem Taufbecken in den Vorgärten von C-Stadt auch wieder Menschen untereinander und mit der Kirchengemeinde.

In den Interviews gab es zahlreiche Aussagen zu diesen Angeboten. An dieser Stelle wird auf ihre Darstellung und Analyse im Abschnitt 3.3.3.6.2 Hilfreiche Elemente im Abschiedsprozess verwiesen.

### 3.3.3.3 Darstellung und Analyse des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde C

Die folgende Darstellung der Entwidmungsandacht für die Matthäuskirche basiert auf den Beobachtungen der Forscherin während der Andacht. Diese wurden ergänzt durch die Analyse eines Videos, das Herr Hermann, ein Kirchenmitglied dieser Gemeinde, von dieser Andacht gemacht und der Forscherin freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat.[1385]

Der Termin für die Entwidmung der Matthäuskirche war genau auf den Jahrestag seines ersten Gottesdienstes gelegt worden. Diese Datierung ergab sich jedoch eher zufällig. Die Hauptamtlichen der Kirchengemeinde in C-Stadt hätten sehr genau überlegt, wann sie den letzten Gottesdienst in der Matthäuskirche feiern wollten. Sie hätten die Kirche so lange wie möglich nutzen wollen. Ihre Entwidmung sollte daher erst kurz vor deren Abriss gefeiert werden. Leitend war

[1385] Im halbstündigen Interview mit Herrn Hermann erwähnte er elfmal sein Video dieser Entwidmungsandacht. Daran wird die große Bedeutung, die er seiner Dokumentation dieses Ereignisses beimisst, deutlich. (Vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg).

den Hauptamtlichen ebenfalls, dass in einer emotional so angespannten Situation, wie es in C-Stadt der Fall war, der Abschied von der Kirche nicht im Winter, sondern besser im Frühling mit Blick auf den Sommer und die Wärme genommen werden sollte. Diese anderen jahreszeitlichen Umstände, so deren Überzeugung, würden den Abschied leichter machen. Außerdem spielten Überlegungen zur Platzierung im Kirchenjahr eine Rolle. Eine allzu große Nähe zu Karfreitag wollten sie ebenfalls vermeiden, um das Kirchengebäude in seiner Bedeutung theologisch nicht zu überladen.[1386]

Diese evangelische Kirche im Zentrum von C-Südberg diente ca. 50 Jahre lang als Gottesdienststätte und für Veranstaltungen. Der bereits lange im Voraus geplante Termin für den Entwidmungsgottesdienst fiel in den Zeitraum, als größere Veranstaltungen jeglicher Art und damit auch Gottesdienste in Deutschland verboten wurden, um die weitere Ausbreitung des neuartigen Coronavirus' zu verlangsamen. Nach intensiven Überlegungen entschieden die Hauptamtlichen deswegen, statt des vorbereiteten Festgottesdienstes nur eine kurze Andacht vor der Kirche auf dem Kirchhof zum Abschied zu feiern. Der Kirchhof bot ausreichend Platz für die versammelte Gemeinde und das Wetter ließ eine ca. 30-minütige Andacht an diesem Tag unter freiem Himmel zu.

Zur Entwidmungsandacht für die Matthäuskirche kamen ungefähr 100 Menschen unterschiedlichen Alters. Es ist zu vermuten, dass manche Menschen, insbesondere ältere, nicht gekommen sind, weil statt eines feierlichen Gottesdienstes in der Kirche nur eine Andacht im Freien und ohne Stühle gefeiert wurde.

In der Entwidmungsandacht agierten die drei Pfarrer sowie die Diakonin als Liturgen. Die zum Entwidmungsgottesdienst eingeladene Vertreterin der Kirchenleitung sagte kurzfristig ihre Teilnahme aufgrund der Corona-Pandemie ab. Sie schickte ein Grußwort, das zum Schluss der Andacht von einem Pfarrer vorgelesen wurde, sowie ihre vorbereitete Predigt zum Verteilen.

#### 3.3.3.3.1 Beschreibung der Entwidmungsandacht

Im Folgenden wird die beobachtete Entwidmungsandacht in ihrem Ablauf beschrieben, um sie anschließend analysieren zu können. Zum vertieften Verständ-

---

[1386] Vgl. Frau Beyer und Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 65–73. Dass dies in dieser Kirchengemeinde tatsächlich eine reale Gefahr war, sieht man am Abschiedsbrief in der Zeitung und an einem Eintrag im Gästebuch, die von einer Schuld derjenigen sprechen, die eine Kirche abreißen. Deshalb sprach auch die Vertreterin der Kirchenleitung im Interview mit ihr und in ihrer Predigt explizit von pragmatischen und menschlichen Entscheidungen zum Abriss der Kirche, um dem großen theologischen Druck der Abrissgegner bewusst etwas entgegen zu setzen: Mit der Kirche gehe nicht das Heil verloren. (Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 34 und vgl. *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 6).

nis der gefeierten Liturgie wird hier auch die vorbereitete Liturgie für den geplanten großen Festgottesdienst für die Matthäuskirche abgedruckt. Zum detaillierten Vergleich des gefeierten Entwidmungsgottesdienstes mit seiner liturgischen Vorlage vgl. Abschnitt 3.3.3.3.2 Analyse dieser Beobachtungen, Vergleich mit der vorbereiteten Liturgie und der verwendeten liturgischen Vorlage.

#### *3.3.3.3.1.1 Übersicht über den Ablauf des geplanten Entwidmungsgottesdienstes*

Beginn des Gottesdienstes in der zu entwidmenden Matthäuskirche

- Musik zum Eingang
- Votum und Begrüßung
- Eingangslied: »Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut«
- Psalm 91
- Eingangsgebet:
  Wir beten: »Alles hat seine Zeit, aber alle Zeit steht auch in deinen Händen, Gott. Darauf verlassen wir uns, wenn wir heute diese Kirche verlassen. Wenn wir diesen schweren Schritt heute gehen, sei du bei uns mit deinem Geist. Führe uns in die Zukunft, die auch unter der Verheißung deiner Gegenwart steht. Du rufst uns immer wieder zum Aufbruch. Du stellst unsere Füße auf weiten Raum, immer neu. Hilf uns, was zurückliegt, als von dir geschenkte Zeit zu begreifen und dankbar in unserem Herzen zu bewahren. Hilf uns, in dem, was kommen wird, ebenfalls dein Geschenk zu erkennen und auch darin deine Spuren und dein Wirken zu erkennen. Erbarme dich unserer Traurigkeit und stärke unsere Zukunft und Hoffnung. Amen.«
- Stilles Gebet:
  »Was uns besonders bewegt, bringen wir in Stille vor Gott und beten miteinander und füreinander. (Stille) Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.« Amen.
- Chorgesang (Kantorei)
- Schriftlesung: Prediger 3 (»Alles hat seine Zeit«)
- Credo
- Lied: »Da wohnt ein Sehnen tief in uns«
- Predigt zu Prediger 3 (»Alles hat seine Zeit«)
- Lied: »Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt«

Worte zu einzelnen gottesdienstlichen Gegenständen

- *Diakonin Beyer tritt zur Osterkerze:*
  »Ich stehe an der Osterkerze, einem besonderen Ort.
  Wir beten: Licht der Auferstehung, das alle Finsternis vertreibt. Feuersäule in der Nacht, jetzt, da wir von hier aufbrechen, erbitten wir von dir: Geh uns mit deinem Licht voran auf dem Weg, der vor uns liegt. Bleib in unserer Mitte. Geh mit uns mit.«
  Liturgischer Gesang: »Geh mit uns auf unserm Weg« (2 x)

- *Pfarrerin Kramer tritt zum Taufstein:*
  »Ich stehe am Taufstein, einem besonderen Ort.
  Wir beten: Gott, der du deinen Namen mit den Namen von Menschenkindern verbindest, hier, wo Menschen die Taufe empfangen und wo Menschen ihre Taufe erinnernd bekräftigt haben, erbitten wir von dir, dass wir von Tag zu Tag aus der Taufe leben mögen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte. Geh mit uns mit.«
  Liturgischer Gesang: »Geh mit uns auf unserm Weg« (2 x)
- *Pfarrer Hübner tritt auf die Kanzel:*
  »Ich stehe auf der Kanzel, einem besonderen Ort.
  Wir beten: Gott, der du dein Wort verkündigen lässt, uns durch deinen Geist tröstest und aufweckst zu Lobgesang und Gebet, wir erbitten von dir: Bleib uns nahe mit deinem Wort, sprich uns an und weise uns den Weg. Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte. Geh mit uns mit.«
  Liturgischer Gesang: »Geh mit uns auf unserm Weg« (2 x)
- *Pfarrer Lindner tritt zum Altar:*
  »Ich stehe am Altar, dem Tisch des Herrn, einem besonderen Ort.
  Wir beten: Christus, unser Gastgeber, der du uns durch die Zeiten hier an diesem Tisch genährt hast mit deinem Leben, an dem du uns Anteil gibst, da wir nun von diesem Kirchengebäude Abschied nehmen, erbitten wir von dir: Stärke uns weiterhin mit deinen Gaben, sei unser Begleiter auf den Wegen in die Zukunft. Wir rufen zu dir: Bleib uns unserer Mitte. Geh mit uns mit.«
  Liturgischer Gesang: »Geh mit uns auf unserm Weg« (2 x)
- *Pfarrer Arnold tritt unter das Kreuz:*
  »Ich stehe am Kreuz, unter dem wir uns als Kirche Jesu Christi zum Gottesdienst versammeln.
  Wir beten: Herr Jesus Christus, du bist für uns den Weg ans Kreuz gegangen. Was du ausgehalten hast, können wir nicht ermessen. Aber wir wollen dir danken, dass deine Liebe zu uns so unermesslich groß ist. Sie hat dich davon abgehalten, dich in der Nacht, in der du verraten wurdest, deinem Schicksal zu entziehen. Du hättest aus dem Garten Gethsemane fliehen und uns unserem Schicksal überlassen können. Aber du hast dich für uns entschieden. Jetzt stehen wir hier und empfangen von dir deinen Frieden. Überall bist du bei uns, wo wir uns unter den Segen deines Kreuzes stellen, in Abschied und Aufbruch, wenn wir ankommen und wenn wir weiterziehen. Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte. Geh mit uns mit. Amen.«
  Liturgischer Gesang: »Geh mit uns auf unserm Weg« (2 x)
- Musikalisches Zwischenspiel von der Orgel
- Worte zum nicht stattfindenden Abendmahl
- Lied: »Finden wir Verschiedenen zusammen«
- Beichtgebet

- Kyrie
- Zuspruch der Vergebung
- Dank und Fürbitte:
  *Pfr. Lindner:* Wir beten: »Barmherziger Gott, du schenkst uns den Segen deiner Gegenwart. Bleibe bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Stärke unsere Gemeinschaft aufs Neue und lass uns deine Nähe spüren.«
  *Pfr. Hübner:* »Wir gehen nicht allein. Du begleitest uns auf unseren Wegen. So hilf uns, dass wir loslassen können, was uns bedrückt, was schmerzt, was missglückt ist. Lass uns die Erinnerung bewahren an all das Gelungene, Schöne und Ermutigende, das wir an diesem Ort erleben durften.«
  *Diakonin Beyer:* »Schenke uns Mut, neue Wege zu gehen und uns für Neues zu öffnen. Schenke uns Phantasie, damit die Wege gute Wege werden. Schenke uns Ausdauer und Beharrlichkeit, anstehende Probleme zu lösen. Schenke uns Hoffnung, dass wir eine offene, einladende Gemeinde bleiben.«
  *Pfr. Arnold:* »Schenke uns Geduld, wenn etwas nicht auf Anhieb gelingen sollte. Schenke uns Vertrauen, dass sich gute Wege für uns auftun werden. Gott, schenke uns deinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Nimm uns die Angst vor der Zukunft, stärke die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Gemeinde, die haupt-, neben- und ehrenamtlichen. Wir danken dir für den Segen, den du auf die Matthäuskirche gelegt hast, und bitten dich um deinen Segen für unser neues Gemeindehaus. Amen.«
- Vaterunser
- Lied: »Komm, Herr, segne uns«
- Abkündigungen mit Erläuterungen zu Auszug und Ausklang
- Kerzenritual und Segenskreis
- Lied (Kanon) im Segenskreis: »Ausgang und Eingang«
- Aaronitischer Segen im Segenskreis mit dreifachem Amen

Auszug mit dem Kreuz

- während des Auszugs Lied »Meine Hoffnung und meine Freude«
- Stiller Ausklang vor der Matthäuskirche mit der Möglichkeit zu Gesprächen

#### *3.3.3.3.1.2 Übersicht über den Ablauf des gefeierten Entwidmungsgottesdienstes*

Feier des Gottesdienstes vor der zu entwidmenden Matthäuskirche

- Vorläuten der Glocken
- Orgelvorspiel
- Votum (Pfarrer Hübner)
- Begrüßung (Pfarrer Hübner)

- Erklärende Worte angesichts der besonderen Situation und zum Ablauf (Pfarrer Lindner)
- Hauptamtliche und Kirchenvorstände ziehen in die Kirche ein, holen das Kreuz vom Altar herunter und tragen es aus der Kirche heraus
- währenddessen Lied der Gemeinde (acapella): »Meine Hoffnung und meine Freude«
- Kreuz wird an die Außenmauer der Kirche hingehängt
- Gebet: (Pfarrer Arnold)
  »Wir stehen am Kreuz, unter dem wir uns als Kirche Jesu Christi zum Gottesdienst versammeln. Wir beten: Herr Jesus Christus, du bist für uns den Weg ans Kreuz gegangen. Was du ausgehalten hast, können wir nicht ermessen. Aber wir wollen dir danken, dass deine Liebe zu uns so unermesslich groß ist. Sie hat dich davon abgehalten, dich in der Nacht, in der du verraten wurdest, deinem Schicksal zu entziehen. Du hättest aus dem Garten Gethsemane fliehen und uns unserem Schicksal überlassen können. Aber du hast dich für uns entschieden. Jetzt stehen wir hier und empfangen von dir deinen Frieden. Überall bist du bei uns, wo wir uns unter den Segen deines Kreuzes stellen, in Abschied und Aufbruch, wenn wir ankommen und wenn wir weiterziehen.« (Stille)
  »Gott, wir bitten dich: Bleib in unserer Mitte. Geh mit uns mit. Amen.«
- Fürbitten (Diakonin Beyer, Pfarrer Arnold, Pfarrer Hübner, Pfarrer Lindner)
- Vaterunser
- Lied: »Komm, Herr, segne uns« (mit Orgelbegleitung)
- Grußwort von Pfarrerin Kramer verlesen durch Pfarrer Lindner
- Abkündigungen
- Segen
- Orgelnachspiel
- Schließen der Kirchentüren

#### *3.3.3.3.1.3 Ausführliche Beschreibung des gefeierten Entwidmungsgottesdienstes*

Nach dem Glockengeläut begann die Andacht mit einem langen Orgelvorspiel auf dem Kirchplatz vor der Kirche. Die drei Pfarrer und die Diakonin standen neben der geöffneten Kirchentür, die versammelte Gemeinde stand locker verteilt auf dem Kirchplatz.

Pfarrer Hübner sprach das Votum und hieß die Menschen zur Kurzandacht herzlich willkommen. Darin drückte er den Wunsch aus, dass diese Andacht dazu beitrage, die Herzen stärken zu lassen »für alles, was vor uns liegt in diesen Tagen«. Dann erwähnte er den ersten Gottesdienst in der Matthäuskirche vor ca. 50 Jahren an genau diesem Datum. Angesichts der aktuellen Entwicklungen bezüglich der Verbreitung des Coronavirus' müsse der Abschied von der Matthäuskirche ein anderer sein als es ursprünglich geplant gewesen sei. Trotzdem wollten die Verantwortlichen »die Matthäuskirche nicht ohne gemeinsames

Adieu gehen lassen«. Viele Menschen seien mit ihr verbunden, viele wären hier mit Gottes lebendigem Wort gefüllt worden, »dafür sind wir dankbar.« In der Festschrift aus den 1980er Jahren stehe, dass die Kirche über sich selbst hinausweisen solle und dies in der Planung architektonisch umgesetzt worden sei. Auch der Neubau an dieser Stelle solle über sich selbst hinausweisen. Die Begrüßung beschloss Pfarrer Hübner mit dem Bibelvers: »Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.« (Joh 14,27)

Anschließend gab Pfarrer Lindner Hinweise zum Ablauf der Andacht: Das vor der Andacht ausgeteilte Liturgieblatt sei in den vergangenen zwei Wochen in den Andachten in der offenen Kirche verwendet worden. Daraus würde in diesem Gottesdienst nur das letzte Lied gesungen werden. Gleich würden die Pfarrer, Diakonin und Kirchenvorstände in die Kirche gehen, um das Altarkreuz herauszubringen. Dazu sprach er die Worte: »Ich glaube, dass der Auferstandene mit uns geht auf unserem Weg.« Dann bat er die Gemeinde darum, mit Unterstützung der Kantorei und dem Chorleiter zu singen »Meine Hoffnung und meine Freude«, bis das Kreuz herausgeholt worden sei.

Die Gemeinde stand singend und wartend draußen auf dem Kirchplatz. Das Altarkreuz wurde von einem Mann und einer Frau vom Kirchenvorstand herausgetragen, dahinter folgten die weiteren sechs Mitglieder des Kirchenvorstands, zum Schluss die drei Pfarrer und die Diakonin. Neben der Kirchentür war an der Außenwand der Kirche ein großer Schriftzug mit der Bezeichnung dieser Kirche. Daneben war eine Vorrichtung vorbereitet worden, an der das Kreuz während dieser Andacht von Kirchenvorständen hingehängt wurde. Die Gemeinde und Hauptamtlichen sangen weiter, bis das Kreuz fertig aufgehängt worden war.

Als das Altarkreuz an seinem neuen Platz hing, sprach Pfarrer Arnold: »Wir stehen am Kreuz, unter dem wir uns als Gemeinde versammeln.« Dann betete er und beendete das Gebet mit der Formulierung: »Gott, wir bitten dich, bleib in unsrer Mitte, geh mit uns mit.« An dieses Gebet schlossen sich die Fürbitten in Form der Ektenie an. Die Diakonin bat die Gemeinde auf die einzelnen Bitten mit dem Ruf zu antworten »Erhöre uns.« Insgesamt gab es vier Fürbitten, die von jeweils einem Hauptamtlichen vorgetragen wurden. Die ersten beiden Bitten bezogen sich auf die aktuelle Situation der Corona-Pandemie. Die dritte Fürbitte nahm den Abschied von der Matthäuskirche in den Blick, indem sie die damit verbundenen Gefühle vieler Menschen (Trauer, Verletzung, Wut sowie Erinnerung an Gelungenes, Schönes und Ermutigendes) benannte und in die Bitte um Freude für das Kommende mündete. Die vierte Fürbitte war auf die Zukunft ausgerichtet, als Pfarrer Lindner betete: »Schenke uns Mut für Neues.« und für die Haupt- und Ehrenamtlichen dieser Kirchengemeinde betete. Seine Fürbitte beschloss er mit dem »Dank für den Segen, den du auf die Matthäuskirche gelegt hast, und wir bitten dich um deinen Segen für das Gemeindezentrum, das hier entstehen soll.« Anschließend sprachen alle gemeinsam das Vaterunser. Dabei läutete die Glocke so laut, dass sich die Menschen kaum selbst beim Beten hören konnten.

Danach kündigte Pfarrer Lindner das nun gemeinsam zu singende Segensbittlied an »Komm, Herr, segne uns«. Der Gemeindegesang wurde von der Orgel im Kircheninneren begleitet. Aufgrund des Straßenlärms und der draußen nur leise zu hörenden Orgel dauerte es etwas, bis ein gemeinsames Tempo gefunden wurde.

Nach dem Lied trat Pfarrer Lindner erneut ans Mikrofon. Heute sei so vieles anders als geplant gewesen, sagte er. Pfarrerin Kramer als Vertreterin der Kirchenleitung habe ihre Teilnahme kurzfristig abgesagt, um eventuelle Ansteckungen zu vermeiden. Sie habe jedoch ein Grußwort geschickt, das er nun vorlese. In dem Grußwort schreibt sie, dass die Landeskirche schweren Herzens ihren Gemeinden dringend rät, Gottesdienste abzusagen. Dass es nun diese Kirchengemeinde in dieser Situation getroffen habe, tue ihr sehr leid. Die Hauptamtlichen und die Kirchenvorstände hätten umsichtig gehandelt und sich viele Gedanken zum Abschied von der Matthäuskirche gemacht. Sie sei sich sicher: »Wir bleiben miteinander verbunden, Gott behütet uns, Gott *bleibt* unsere Zuversicht.« Mit einem Gruß auch vom höchsten Repräsentanten der Landeskirche endete das verlesene Grußwort.

Anschließend sagte dieser Pfarrer, dass die ausgedruckte Predigt von Pfarrerin Kramer gerne mit nach Hause zum Lesen mitgenommen werden könne auch für die Menschen, die nicht zur Entwidmungsandacht hätten kommen können. Außerdem dürften sich alle ein brennendes Teelicht mitnehmen. Diese standen vorbereitet in kleinen Bechern neben der Kirchentür. Dazu sprach Pfarrer Lindner: »Jesus Christus spricht: ›Ich bin das Licht der Welt.‹ Möge Sie dieses Licht begleiten.« Danach folgten organisatorische Hinweise u. a., dass die Kirche nach der Andacht nicht mehr zur Besichtigung offenstehe.

Pfarrer Lindner sprach der versammelten Gemeinde den Aaronitischen Segen zu und ein Orgelnachspiel beendete die Andacht zum Abschied von der Matthäuskirche nach knapp 30 Minuten. Anschließend wurden die Kirchentüren geschlossen und Kopien der Predigt verteilt.

#### 3.3.3.3.2 Analyse dieser Beobachtungen, Vergleich mit der vorbereiteten Liturgie und der verwendeten liturgischen Vorlage

Bei dieser Entwidmungsandacht fielen einige Besonderheiten auf: Die Andacht wurde liturgisch verbunden mit den vorhergehenden Kurzandachten in den zwei Abschiedswochen zuvor. Dies geschah durch die Wiederverwendung des Liturgieblattes. Bei der Andacht selbst fiel das sehr lange Orgelvorspiel auf, das eher zu einem Festgottesdienst als zu dieser kurzen Andacht passte. Im Interview merkte Herr Hermann ebenfalls an, dass der Organist auch das Orgelschlussstück nicht habe beenden wollen, so lange wie er den letzten Ton gehal-

ten habe.[1387] In dieser kurzen Andacht gab es keine Predigt, keine Entwidmungserklärung, keine Prozession und kein Abendmahl.

Vor der Andacht sagte seufzend ein Pfarrer im kurzen Gespräch mit der Forscherin, dass sie im Team die Liturgie für diese Abschiedsfeier viermal ausgearbeitet hätten, weil sich mehrfach fundamentale Rahmenbedingungen für diesen Gottesdienst geändert hätten. Im Folgenden soll die vorbereitete Liturgie dargestellt und untersucht werden, weil sie die liturgische Basis der tatsächlich gefeierten Entwidmungsandacht bildete. Freundlicher Weise stellten die Hauptamtlichen im Nachhinein den zuletzt geplanten Gottesdienstablauf mit seinen Gebeten und Liedern zur Analyse zur Verfügung.[1388]

Der Entwidmungsgottesdienst sollte mit Musik zum Eingang, anschließendem Votum und Begrüßung beginnen, dem als Eingangslied »Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut« und Psalm 91[1389] mit Gloria Patri folgen sollte. Daran anschließend war das Eingangsgebet aus dem liturgischen Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen entnommen worden.[1390] Diesem Eingangsgebet folgt im Ablaufplan eine Zeit der Stille. In der tatsächlich gefeierten Entwidmungsandacht wurde dieser Gottesdienstteil sehr stark gekürzt, indem das Lied und alle Gebete ersatzlos gestrichen wurden.

Für den weiteren Gottesdienstverlauf angedacht waren ein Chorstück der Kantorei, als Schriftlesung Worte aus Prediger 3, daran sollte sich das Apostolische Glaubensbekenntnis anschließen. Die Predigt über Pred 3,1–15 unter der Überschrift »Alles hat seine Zeit«[1391] von der kirchenleitenden Person, Pfarrerin Kramer, sollte gerahmt werden von zwei Liedern: »Da wohnt ein Sehnen tief in uns« und »Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt«. Diese Gottesdienstsequenz wurde vollständig gestrichen. Die Predigt wurde stattdessen in ausgedruckter Form nach der Andacht verteilt.

An diesen Bekenntnis- und Verkündigungsteil anschließend war geplant, an einzelnen Stationen in der Matthäuskirche bewusst Abschied zu nehmen. So finden sich in der vorbereiteten Liturgie formulierte Gebete, die an Osterkerze, Taufstein, Kanzel, Altar und unter dem Kreuz gesprochen werden sollten. Der kleine liturgische Akt an den Prinzipalien hat stets die gleiche Form. Eine Liturgin tritt an die Stelle heran und spricht: »Ich stehe an der Osterkerze, einem

---

[1387] Vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 22.

[1388] Vgl. Abschnitt 3.3.2.2.1.1 Übersicht über den Ablauf des geplanten Entwidmungsgottesdienstes.

[1389] Dieser Psalm wurde auch in den täglichen Kurzandachten in den zwei Wochen der offenen Matthäuskirche gebetet. Jeweils ein Substantiv aus diesem Psalm lag dabei der Ansprache zugrunde.

[1390] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 11.

[1391] Dieser Predigttext wurde ihr von Pfarrer Arnold vorgeschlagen, wie sie selbst im Interview erzählte (vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 22) und Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen bestätigte (vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 50).

besonderen Ort.« Anschließend betet sie. Als Abschluss singt die ganze Gemeinde zweimal »Geh mit uns auf unserm Weg«. Die Gebete in diesem Gottesdienstablauf entsprechen dabei denen im liturgischen Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen.[1392] Ergänzt wurde das Gebet unter dem Kreuz, das ganz neu formuliert wurde.[1393] Gegenüber dem westfälischen Formular wurde die abschließende Bitte der Liturgen in den einzelnen Gebeten je von der Gemeinde singend aufgegriffen und wiederholt. Dadurch bekommt diese Bitte stärkere Bedeutung und die Gemeinde beteiligt sich an dieser Stelle selbst am Gottesdienstgeschehen. Ein »musikalisches Zwischenspiel« von der Orgel würde diesen Gottesdienstteil beenden.

In der gefeierten Entwidmungsandacht wurde aus dieser Sequenz nur das Gebet unter dem Kreuz gesprochen allerdings erst, nachdem das Kreuz aus der Kirche herausgeholt und an der Außenwand hingehängt worden war. In dem Gottesdienstablaufplan ist nirgends vermerkt, dass an den Prinzipalien etwas gemacht werden solle, wie beispielsweise die Osterkerze auszublasen und vom Kerzenständer zu nehmen. Erst ganz am Ende des geplanten Gottesdienstes sollte nach dem Aaronitischen Segen beim Auszug das Kreuz aus der Kirche herausgetragen werden. Im geplanten Gottesdienst sowie in der tatsächlich gefeierten Andacht begleitete die Gemeinde das Heraustragen des Kreuzes mit dem Taizé-Lied »Meine Hoffnung und meine Freude«. Die weiteren »besonderen Orte« fanden in der gefeierten Entwidmungsandacht gar keine Erwähnung.

An die Abschiedssequenz an den Prinzipalien sollte sich ursprünglich in der Matthäuskirche die Feier des Abendmahls anschließen. Dies wurde jedoch aufgrund der Corona-Pandemie bereits in einem Vorbereitungstreffen von den Hauptamtlichen gestrichen. Übrig blieben nur noch erklärende Worte zum Ausfall des Abendmahls und ein Lied zum Abendmahl.[1394] Dieser Gottesdienstteil fiel dann ohne Erwähnung in der gefeierten Entwidmungsandacht vollständig weg.

Im Gottesdienstplan und in der tatsächlich gefeierten Andacht folgten darauf die Fürbitten. In beiden Fällen wurden die vorbereiteten Bitten nacheinander von allen vier Hauptamtlichen gesprochen. Die Fürbitten im vorbereiteten Got-

---

[1392] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 13 f.

[1393] In der vorbereiteten Liturgie für diesen Entwidmungsgottesdienst heißt es im Gebet am Altarkreuz stehend: »Ich stehe am Kreuz, unter dem wir uns als Kirche Jesu Christi zum Gottesdienst versammeln. Wir beten: Herr Jesus Christus, du bist für uns den Weg ans Kreuz gegangen. Was du ausgehalten hast, können wir nicht ermessen. Aber wir wollen dir danken, dass deine Liebe zu uns so unermesslich groß ist. Sie hat dich davon abgehalten, dich in der Nacht, in der du verraten wurdest, deinem Schicksal zu entziehen. Du hättest aus dem Garten Gethsemane fliehen und uns unserem Schicksal überlassen können. Aber du hast dich für uns entschieden. Jetzt stehen wir hier und empfangen von dir deinen Frieden. Überall bist du bei uns, wo wir uns unter den Segen deines Kreuzes stellen, in Abschied und Aufbruch, wenn wir ankommen und wenn wir weiterziehen. Wir rufen zu dir: Bleib in unserer Mitte. Geh mit uns mit. Amen.«

[1394] Angedacht war das Lied »Finden wir Verschiedenen zusammen«.

tesdienstablauf entsprachen dabei fast vollständig dem Fürbittengebet, wie es das liturgische Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen bietet [1395] und bezogen sich inhaltlich alle auf den Kasus der Entwidmung der Matthäuskirche. Der Dank für den empfangenen Segen wurde dabei um die Bitte um den Segen für das neue Gemeindezentrum erweitert. Die tatsächlich gesprochenen Fürbitten entsprachen zur Hälfte der vorbereiteten Gebete zum Kasus; den gleichen Stellenwert hatte daneben auch die Situation der Corona-Pandemie. In beiden Fällen beendete das Vaterunser die Fürbitten. Daran schloss sich das Segensbittlied »Komm, Herr, segne uns« an.

Nach diesem Gemeindelied folgten die Ankündigungen. Im Ablaufplan heißt es an dieser Stelle »mit Erläuterungen zu Auszug und Ausklang«. Da sich direkt an die Abkündigungen ein »Kerzenritual« anschließen sollte, hätte es sicher hier auch Erwähnung gefunden. In der Entwidmungsandacht selbst sagte Pfarrer Lindner bezüglich der Kerzen, dass diese gerne für sich oder für jemanden zu Hause mitgenommen werden könnten und zitierte dazu Jesu Worte »Ich bin das Licht der Welt.« Angedacht hatten die Hauptamtlichen, dass sich jeder an dieser Stelle im Entwidmungsgottesdienst ein brennendes Teelicht vom Altar holen könne und sich mit dem Teelicht in einen Segenskreis stellt. Dadurch wäre die Gemeinschaft der Gemeinde sichtbar inszeniert worden.[1396] Im Kreis stehend wäre das Lied »Ausgang und Eingang« als Kanon gemeinsam gesungen worden. Der zugesprochene Aaronitische Segen hätte den Segenskreis beendet.

Abschließend war geplant, mit dem Kreuz gemeinsam aus der Matthäuskirche auszuziehen und dabei zu singen »Meine Hoffnung und meine Freude«. Zuletzt heißt es auf dem Gottesdienstablaufplan: »Stiller Ausklang vor der Matthäuskirche mit der Möglichkeit zu Gesprächen«.[1397] Die tatsächlich gefeierte Entwidmungsandacht endete mit einem Orgelnachspiel und dem Schließen der Kirchentüren. Einige Menschen verblieben noch miteinander redend eine Weile auf dem Kirchenvorplatz.

Besonders an den vorbereiteten Gebeten ist zu merken, dass die Pfarrer und die Diakonin in der Vorbereitung auf den Entwidmungsgottesdienst für die Matthäuskirche das Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen kannten und benutzten. So wird nach beiden Dokumenten in den üblichen Ablauf eines Hauptgottesdienstes eine Sequenz zur Entwidmung eingefügt. Im Unterschied zu diesem liturgischen Formular war im Entwidmungsgottesdienst für die Matthäuskirche keine Prozession angedacht und wurde auch nicht in der gefeierten Andacht vollzogen. Außerdem wurde nirgends, weder in der geplanten Fassung

---

[1395] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 12.

[1396] Vgl. die Erläuterungen von Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 59.

[1397] Als Ausklang war angedacht, dass es nach dem Gottesdienst die Möglichkeit gibt, bei Brot, Wasser und Rotwein noch etwas vor der Kirche miteinander zu verweilen. (Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 63).

noch in der gefeierten Andacht, ein Beschluss des Kirchenvorstands und der Genehmigung durch die Kirchenleitung zur Entwidmung der Matthäuskirche thematisiert oder vorgelesen.[1398] Im Vergleich fällt des Weiteren auf, dass im Entwidmungsgottesdienst für die Matthäuskirche nur das Kreuz aus der Kirche herausgetragen werden sollte und dann auch tatsächlich herausgebracht wurde. Die anderen gottesdienstlichen Gegenstände wie Altarbibel, Taufschale, Abendmahlsgeräte usw. werden nirgends erwähnt und mit ihnen geschieht nichts, weder im geplanten noch im gefeierten Entwidmungsgottesdienst in dieser Kirchengemeinde. Nach dem liturgischen Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen, die sich dabei sehr an das Formular der VELKD orientiert,[1399] soll nach jedem Gebet an den Prinzipalien ein Gegenstand weg- und mitgenommen werden. Im ursprünglich geplanten Entwidmungsgottesdienst für die Matthäuskirche und in der gefeierten kurzen Entwidmungsandacht wurde auf eine Entwidmungserklärung verzichtet. Darin folgen sie der westfälischen Vorlage, die eine solche nicht kennt.[1400]

#### 3.3.3.3.3 Leitgedanken der Hauptamtlichen in der Gottesdienstvorbereitung

Im Interview mit den Hauptamtlichen der Kirchengemeinde C wurde nach grundlegenden Gedanken in der Vorbereitung des Entwidmungsgottesdienstes und nach der verwendeten liturgischen Vorlage gefragt. Dabei bestätigte Pfarrer Arnold, was die Analyse der vorbereiteten Gottesdienstliturgie bereits ergab, dass er das liturgische Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen als Ausgangspunkt und Orientierungspunkt verwendet habe. Leitend sei ihm bei der Erarbeitung der Liturgie der Gedanke gewesen, dass die Schließung der Matthäuskirche eine Angelegenheit nicht nur der Kirchengemeinde in C-Stadt, sondern von überregionaler Bedeutung sei. Deshalb hätte jemand von der Kirchenleitung die Predigt und den Schlusssegen übernehmen sollen.[1401] Außerdem

---

[1398] In den Erläuterungen zum liturgischen Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen heißt es dagegen, dass »die Verlesung des maßgeblichen Presbyteriumsbeschlusses zur Entwidmung« zum Gottesdienstteil »Verkündigung und Bekenntnis« gehöre. (*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 9). Im vorgeschlagenen Ablauf wird dies jedoch nirgends erwähnt (Vgl. a. a. O., 10–16).

[1399] Vgl. *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen, 13.

[1400] Anders handhaben dies die Vorlage der VELKD und das liturgische Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland, die beide eine vorformulierte Erklärung bieten. Siehe Abschnitt 2.2.4 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Inszenierung des Glaubens zur genaueren Analyse der liturgischen Formulare für Entwidmungen.

[1401] Das mögliche Problem einer damit verbundenen Weihe-Hierarchie, die es nach evangelischem Verständnis nicht gibt, wurde sowohl von Pfarrer Arnold als auch von Pfarrerin Kramer thematisiert. (Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C,

war geplant, an verschiedenen Stationen im Kirchenraum Gebete zu sprechen. Dadurch sollte die Kontinuität des vergangenen Geschehens mit der Zukunft verdeutlicht werden, etwa indem gesagt werde, dass die Taufe nicht an die Matthäuskirche gebunden sei, sondern über den Raum hinaustrage.[1402] Im liturgischen Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen habe Pfarrer Arnold bei den Gebeten an den verschiedenen Orten im Kirchenraum eine Station am Kreuz gefehlt. Diese habe er daher gleich in seinen ersten Entwurf eingebaut als »Hauptstation, eigentlich als Kulminationspunkt«.[1403] Dem Motiv der Kontinuität des wandernden Gottesvolks hätte auch der gemeinsame Auszug mit dem Kreuz entsprochen, das im neuen Gemeindezentrum wieder aufgestellt werden solle. Vor dem Auszug war am Schluss des Entwidmungsgottesdienstes geplant, einen Segenskreis zu bilden, um die Verbundenheit miteinander zu symbolisieren.[1404] Diese Gedanken zur Gottesdienstvorbereitung ergänzte die Diakonin im Interview: Sie hätten sehr gerne im Entwidmungsgottesdienst das Abendmahl gefeiert,[1405] auch gerade weil es angesichts des Abbruchs dieser Kirche so viel Streit und auch Zerwürfnisse innerhalb der Kirchengemeinde gegeben habe,[1406] um ein Zeichen der Versöhnung miteinander zu setzen. Wenngleich auch nicht jeder im Entwidmungsgottesdienst schon zu einem Versöhnungsakt bereit sein möge, sollte es doch »als Versöhnungsangebot, als Handreichung« angeboten werden.[1407]

Neben der liturgischen Vorlage aus Westfalen nannten die Hauptamtlichen als weitere Inspirationsquelle Erfahrungen aus einer Kirchengemeinde in der Nähe, die sich ebenfalls von einer Kirche verabschiedet hatte. Deren Liturgie betrachtete Pfarrer Hübner sehr kritisch, insbesondere was den Umgang mit Symbolen und Riten in deren Entwidmungsgottesdienst betrifft. In der Auseinandersetzung mit den Schilderungen dieses Gottesdienstes habe er gemerkt:

> Pfarrer Hübner: »Es gibt auch eine Form, die für mich dann ein Stück weit überinszeniert ist oder also wo es, wo die Symbole so stark sind, also wenn man dann irgendwie die Altarbibel beerdigt, ähm also wirklich unter die Erde schafft, ähm ja keine Ahnung, das finde ich dann irgendwie schon eine sehr, das sind so Bilder und

---

Abs. 49 und vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 58. 60).

[1402] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22.

[1403] Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 34.

[1404] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22.

[1405] Das Abendmahl hätte die ganze geplante Liturgie des Entwidmungsgottesdienstes stark geprägt. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23).

[1406] Klar benannte Frau Beyer auch, dass es deshalb »wirklich viele böse Worte« und Umgemeindungen gegeben habe sowie sich auch Menschen von der Kirchengemeinde verabschiedet hätten. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23).

[1407] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23.

> Symbole, die sich natürlich sehr stark einprägen. Und also, da glaube ich, muss man dann schon auch wirklich ähm aufpassen, was stößt man damit alles an.«[1408]

Dem pflichtete Pfarrer Arnold sofort zu: »Das war eindeutig handlungsleitend auch für mich, keine Überinszenierung auch keine [...] Verdinglichung, ja.« Stets gelte es auch die Grenze von Symbolen zu kennen, was er daher vorsichtig als »vielleicht eine *evangelische* Ausrichtung« eines Gottesdienstes anlässlich der Schließung einer Kirche bezeichnete.[1409] Diese Zurückhaltung gegenüber einer Überinszenierung und damit ggf. Dramatisierung des Entwidmungsrituals wird bei den Hauptamtlichen auch an ihren Überlegungen zur Datierung ihres Entwidmungsgottesdienstes sichtbar: Dieser Gottesdienst sollte zwar im Frühling und damit in der Passionszeit stattfinden,[1410] eine zu große zeitliche Nähe zu Karfreitag hielten die Pfarrer und Diakonin in C-Stadt allerdings für problematisch, weil die Schließung der Kirche im Zusammenhang mit der Erinnerung an Jesu Tod überbewertet werden könnte.[1411]

Insgesamt wurde im Interview der Eindruck vermittelt, dass das Team der Hauptamtlichen nach tiefgründigen Überlegungen einen würdigen Abschlussgottesdienst[1412] mit einem theologisch wohl durchdachten Umgang mit christlichen Symbolen und gottesdienstlichen Gegenständen vorbereitet hatte. Leider konnte der geplante Entwidmungsgottesdienst aufgrund der Corona-Pandemie nicht als großer Festgottesdienst gefeiert werden. Im Interview äußerten sich die Pfarrer und Diakonin daher ebenfalls dazu, nach welchen Prinzipien sie die Liturgie für die kurze Entwidmungsandacht überarbeitet hätten.[1413] Die Diakonin Frau Beyer könne in dieser Herausforderung auch sehr positive Aspekte entdecken, weil sie als Team bis zum Schluss darum gerungen hätten, was für sie der Kern des Entwidmungsgottesdienstes sei:

> Frau Beyer: »Was ich in dieser, was ich ganz, ganz wichtig fand in diesem Prozess hin zu dieser Abschiedsandacht, war dieses Kämpfen um das Wesentliche in dieser

---

[1408] Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 35.

[1409] Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 36.

[1410] Als Grund dafür gab Frau Beyer an, dass die allgemeine Stimmung mit Blick auf den bevorstehenden Sommer und die Wärme lebensbejahender sei als im Herbst und Winter. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 65).

[1411] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 65. Zur Wahl des Termins für diesen Gottesdienst vgl. auch den Abschnitt 3.3.3.3.1 Beschreibung der Entwidmungsandacht.

[1412] Mehrfach sagten die Hauptamtlichen im Interview, dass es Ihnen wichtig war, einen guten und würdigen Abschied von der Matthäuskirche zu haben. (Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 36, vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 14, vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 15).

[1413] Ihr Konzept für den Entwidmungsgottesdienst mussten sie dabei aufgrund der aktuellen Entwicklungen mehrfach komplett neu erstellen. (Vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 12).

> Reduzierung. Also wir mussten es ja von Tag zu Tag weiter reduzieren, ähm wussten nicht, wo kommen wir letztendlich dann an und dann zu versuchen tatsächlich das, das raus zu schälen aus dem Ganzen und und das weg zu reduzieren, was tatsächlich dann auch verzichtbar ist. Also auch dieser Entscheidungsprozess, was ist denn für uns jetzt das Wesentliche und dann wirklich hin zu dem Punkt eben, dass es das Kreuz war, um das es dann geht. Ich glaube, das war so das, das Wichtigste an dem ganzen Prozess.«[1414]
>
> Pfarrer Hübner stimmte ihr voll zu und ergänzte: »Da fand ich schon spannend eben zu überlegen, ähm welche Symbole, Rituale, ähm Dinge haben wir in unserer Tradition auch, die wir für so einen Anlass ja bemühen oder nutzen können. Und ähm weil viele Symbole ja auch mehrdeutig sind, ähm war das auch immer so ein bisschen ein Abwägen, was ist jetzt irgendwie zu dramatisch oder was ist irgendwie angemessen.«[1415]

In all der Elementarisierung und Fokussierung hin auf das Symbol des Kreuzes und der Worte, die bezüglich dieses Gegenstands gesprochen wurden, wurde vieles aus der geplanten Liturgie gestrichen. Dass auch das Abendmahl unter den gegebenen Rahmenbedingungen in der Entwidmungsandacht nicht mehr gefeiert werden konnte, sei für die Diakonin besonders schmerzlich, weil sie es als zentrales Versöhnungsangebot angesichts der massiven Spannungen um diese Kirche verstand.[1416] Daher stellte sie im Interview Überlegungen an, diese gottesdienstliche Sequenz mit ihrer Botschaft auf irgendeine Weise nachzuholen:

> Frau Beyer: »Also ich denke, da müssen wir jetzt nach anderen Wegen suchen, um das nachzureichen (lacht etwas) vielleicht, hört sich jetzt blöd an, aber ein Stückweit ist es so, weil ich glaube, dass das an der Stelle wichtig war.«[1417]

Inwiefern das Abendmahl in dieser ihm zugeschriebenen Funktion als Versöhnungsangebot angesichts des Kirchenabrisses überhaupt nachgeholt werden kann, ist unklar. Wenn es irgendwann in Zukunft an dieser Stelle gefeiert werden sollte, um so die Verbindung zu dieser Kirche und dem mit ihr verbundenen Streit herzustellen, könnte es noch etwas dauern, das Abendmahl nachzuholen: Denkbar wäre es dann z. B. innerhalb eines Gottesdienstes anlässlich der Grundsteinlegung oder noch später im Einweihungsgottesdienst des noch zu bauenden Gemeindezentrums das Abendmahl zu feiern.

---

[1414] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 11. Als weiteren Aspekt nannte sie in einem Telefonat nach der Entwidmungsandacht, dass die gemeinsame intensive Gestaltung der Abschiedsphase von der Matthäuskirche das noch sehr neu zusammengestellte Team der Hauptamtlichen eng zueinander geführt habe. Die drei Pfarrer und die Diakonin seien nach dieser erfolgreich gemeisterten Herausforderung zu einem wirklich starken Team zusammengewachsen.

[1415] Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 12.

[1416] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23. 25.

[1417] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23.

#### 3.3.3.3.4 Kirchentheoretische Analyse der Entwidmungsandacht

Im Folgenden soll die beobachtete Entwidmungsandacht daraufhin untersucht werden, wie die einzelnen kirchentheoretischen Dimensionen berührt wurden. Dadurch können Schwerpunktsetzungen aufgedeckt werden, die bei der teilnehmenden Beobachtung nicht sofort auffielen.

Zu organisationalen Aspekten von Kirche ist die Anwesenheit des gesamten hauptamtlichen Teams sowie offizieller Vertreter von C-Stadt und der Ökumene[1418] zu zählen. Auch das vorgelesene Grußwort und die als Kopie verteilte Predigt der eingeladenen Vertreterin der Kirchenleitung ist zu diesem kirchentheoretischen Aspekt zu zählen. In diesem Grußwort enthalten war auch der Gruß des höchsten Repräsentanten der Landeskirche an die Gemeinde C. Damit wurde die Gemeinde C in ihren landeskirchlichen organisationalen Zusammenhang eingeordnet. Mit der Erwähnung des ersten Gottesdienstes in der Matthäuskirche an genau jenem Datum band Pfarrer Hübner den aktuellen letzten Gottesdienst an den allerersten zurück. Diese historische Verankerung lässt sich ebenfalls der organisationalen Dimension von Kirche zuweisen.

Institutionelle Aspekte von Kirche kamen in der Entwidmungsandacht dann zum Ausdruck, wenn es in der Begrüßung um die Bedeutung dieser Kirche für viele Menschen von C-Südberg ging und der Deutung der Architektur dieser Kirche als über sich selbst hinausweisend sowie in den Gesprächen nach dem Gottesdienst unter Gottesdienstteilnehmenden über die Zukunft einzelner Bauelemente ihrer Matthäuskirche.

In der gefeierten Entwidmungsandacht waren die Gottesdienstbesuchenden auf unterschiedliche Weise selbst aktiv am Geschehen beteiligt, sodass evtl. auch ihre Gemeinschaft untereinander dadurch gestärkt werden konnte. Zur interaktionalen Dimension von Kirche sind in dieser Entwidmungsandacht daher die folgenden Elemente zu zählen: Die Absicht dieser Kurzandacht wurde von Pfarrer Hübner als »gemeinsames Adieu« von der Matthäuskirche bezeichnet. Das Herausholen des Kreuzes durch die Hauptamtlichen und Kirchenvorstände wurde von der Gemeinde mit gemeinsamem Singen begleitet und stellte damit ein Gemeinschaftsereignis dar. Auch bei den Fürbitten waren die Gottesdienstteilnehmenden beteiligt durch den wiederholten Ruf »Erhöre uns.« und dem abschließenden gemeinsam gebeteten Vaterunser. Über die Gemeinschaft der versammelten Glaubenden hinaus wies die Einladung eines Pfarrers eine Kopie der Predigt auch für diejenigen mitzunehmen, die zur Entwidmungsandacht nicht gekommen seien. Klar benannt wurde damit, dass zur Matthäuskirche und zur Gemeinde C noch viel mehr Menschen gehören würden als sich aktuell zu dieser Andacht auf dem Kirchplatz versammelt hätten.

---

[1418] Dass jene Personen ebenfalls an dieser Entwidmungsandacht teilnahmen, erfuhr die Forscherin erst in den Interviews. (Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8 und vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 118).

Die gesamte Entwidmungsandacht ist als kurzer Gottesdienst der kirchentheoretischen Dimension »Inszenierung des Glaubens« zuzuordnen, stellte sie doch dar, wie auf evangelischer Weise in einem Ritus Abschied von einer Kirche genommen werden könne. Indem das Liturgieblatt der Andachten aus den letzten beiden Wochen wiederverwendet wurde, ist diese konkrete Inszenierungsform mit den vorherigen aufs Engste verbunden worden. In dieser Entwidmungsandacht wurden mehrere Symbole bzw. symbolische Handlungen von den Hauptamtlichen bewusst eingesetzt. Dazu zählen:

1. die Feier draußen auf dem Kirchplatz vor der offenen Kirche, aus der die Orgel nur noch wie von Ferne zu hören war,
2. das Heraustragen des Altarkreuzes und dessen Hinhängen an der Außenwand der Kirche,
3. die vorbereiteten Kerzen, um ein Licht mit nach Hause nehmen zu können,
4. die Symbolhandlung, nach Ende der Andacht, die Kirchentüren vor aller Augen zu verschließen.

Mit all diesen Zeichen stellten die Hauptamtlichen den endgültigen Abschied von der Matthäuskirche für alle deutlich erkennbar dar. Dabei hätten sie die Herzen stärken lassen wollen »für alles, was vor uns liegt in diesen Tagen« – so die Worte von Pfarrer Hübner in seiner Begrüßung.

In der geplanten Liturgie nehmen die Symbolhandlungen einen viel größeren Raum ein als in der gefeierten Andacht, weil an insgesamt fünf Stationen im Kirchenraum Gebete gesprochen werden sollten bezüglich der Prinzipalien und nicht nur beim Altarkreuz. Damit wäre die Dimension der Inszenierung stärker geworden. Auch die kirchentheoretische Dimension der Interaktion hätte viel mehr Gewicht bekommen, weil die Hauptamtlichen das Abendmahl unter das Motto des Liedes stellen wollten »Finden wir Verschiedenen zusammen« und als Angebot der Versöhnung verstanden wissen wollten.[1419] Gleiches gilt auch für den als Abschluss geplanten Segenskreis als Zeichen der Verbundenheit untereinander[1420] und den angedachten Ausklang, nach dem Entwidmungsgottesdienst vor der Matthäuskirche noch mit Brot, Wein und Wasser zu verweilen.[1421]

### *Fazit*

In dieser Entwidmungsandacht von Gemeinde C waren alle vier kirchentheoretischen Dimension in ähnlicher Gewichtung vertreten. Keiner einzelnen Dimension wurde eine größere Bedeutung zugemessen als den anderen. Im Vergleich der gefeierten mit der geplanten Liturgie lässt sich eine Verschiebung der Gewichtung der vier kirchentheoretischen Dimensionen hin zu einer Betonung der Inszenierung und Interaktion feststellen.

---

[1419] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23.
[1420] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22.
[1421] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 63.

#### 3.3.3.4 Analyse der Gemeindebriefe und Gemeindehomepage vor und nach der Entwidmung der Kirche

Im Folgenden sind Artikel in den beiden Gemeindebriefen sowie auf der Gemeindehomepage über die Entwidmung der Matthäuskirche zu analysieren.

##### 3.3.3.4.1 Gemeindebrief vor der Entwidmungsandacht

Dem Gemeindebrief für den Zeitraum um den Entwidmungsgottesdienst herum[1422] lag ein Flyer mit der Einladung zu den Angeboten zum Abschiednehmen in der Matthäuskirche bei. Auf einer Seite schreibt Pfarrer Hübner über den »Abschied von der Matthäuskirche«. Darin führt er seine Gedanken zur Architektur dieser Kirche aus und deutet sie theologisch als Ausdruck der reformatorischen soli-Aussagen: »Die Matthäuskirche ist eindrücklich schlicht gehalten. Nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch aus theologischen.«[1423] Sehr genau beschreibt er Details des Kirchengebäudes, sodass man sich vorstellen kann, man stehe neben ihm in dieser Kirche. Nach der Beschreibung und Deutung des Altarkreuzes leitet er über zur Zukunft, indem er von dessen neuen Ort im geplanten Gemeindezentrum erzählt. Dabei sei seine Hoffnung: »Dort werden auch wir, so Gott will und wir uns bemühen, einen neuen Ort als Gemeinde finden.«[1424] Anschließend lädt er zum Entwidmungsgottesdienst sowie zu den vielfältigen Angeboten zum Abschiednehmen ein. »Lassen Sie uns zusammen Abschied nehmen und zusammen aufbrechen.«[1425]

Mit diesem Text und seiner detaillierten Beschreibung und theologischen Deutung der Architektur nimmt Pfarrer Hübner die Leser mit in die Kirche und leistet so einen Beitrag, sich von ihr verabschieden zu können, auch wenn man nicht selbst in die offene Matthäuskirche geht. Das Kreuz wird als Verbindungsglied von Vergangenheit und Zukunft verstanden. Damit auch die Gemeinde im neuen Gemeindezentrum Heimat finden könne, gäbe es zwei Bedingungen: Gottes Wille und tatkräftiges Anpacken der Menschen. Dazu fordert Pfarrer Hübner am Schluss seines Textes auf.

##### 3.3.3.4.2 Gemeindehomepage nach der Entwidmungsandacht

Auf der Homepage der Kirchengemeinde veröffentlichte Pfarrer Lindner einen Tag nach der Entwidmungsandacht einen Artikel mit seinem Rückblick. Darin gibt er den Ablauf der Andacht z. T. mit wörtlichen Zitaten (biblisches Votum, ein Liedtext, große Auszüge aus dem verlesenen Grußwort) wieder. Außerdem gibt er einen Schnappschuss weiter, den eine Gottesdienstbesucherin während der Andacht mit ihrem Handy gemacht habe. Auf diesem Bild sind einige Menschen sowie die Hauptamtlichen vor der Matthäuskirche zu sehen, über ihnen

---

[1422] *Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief vor der Entwidmung der Kirche in C-Südberg.
[1423] A. a. O., 11.
[1424] Ebd.
[1425] Ebd.

am Himmel bilden zwei Kondensstreifen ein Kreuz, dazwischen fliegt eine Taube. Dazu schreibt Pfarrer Lindner: »Welch ein Symbol, welch ein Geschenk! Das Kreuz, Zeichen für Gottes Leiden an dieser Welt und mit dieser Welt, aber auch für seine ausgebreiteten Arme. Darunter die Friedenstaube... Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. (Johannes 14,27). Ich wünsche mir, dass uns dieses Bild und dieses Wort den Weg auch in unsere Zukunft als Kirche in C-Stadt weist.«[1426] Mit dieser Deutung des Fotos und dem damit verbundenen Wunsch beendet er seinen Rückblick. Als Nachtrag äußert er seinen Dank für die anwesenden Vertreter der Ökumene, der Stadt sowie des Kirchenkreises.

Dieser Artikel ist damit zugleich Rückblick und Bericht über die gefeierte Entwidmungsandacht für die Matthäuskirche. Da nur ca. 100 Menschen die Andacht mitgefeiert haben, lässt er durch seinen Text auch diejenigen Anteil nehmen, die nicht kommen konnten und informiert zugleich die Öffentlichkeit über das aktuelle Gemeindegeschehen.

#### 3.3.3.4.3 Gemeindebriefe nach der Entwidmungsandacht

Zur Analyse wurden zwei Gemeindebriefe von der Gemeinde C zur Verfügung gestellt, die nach deren Entwidmungsandacht erschienen. Beide umfassen jeweils einen Zeitraum von drei Monaten. Der erste von beiden Gemeindebriefen[1427] wurde ca. zwei Monate nach der Entwidmung der Matthäuskirche herausgegeben, der spätere ca. fünf Monate nach diesem Ereignis.[1428]

Im ersten Gemeindebrief nach der Entwidmungsandacht findet sich von Pfarrer Hübner ein zweiseitiger »Rückblick auf den Abschied von der Matthäuskirche«[1429] und vom Vorsitzenden des Kirchenvorstands, Herrn Wenzel, ein einseitiger Bericht über den »Abschied von der Matthäuskirche«.[1430] Beiden Texten sind je zwei Fotos beigefügt worden. Zum Text des Pfarrers wurden auf ein Foto vom Innenraum der Kirche elf Substantive aus Psalm 91 geschrieben. Diese waren in den Abendandachten in den beiden Abschiedswochen Grundlage der kurzen Ansprachen.[1431] Das zweite Foto zeigt das in der Entwidmungsandacht herausgetragene und an der Außenwand der Kirche aufgehängte Altarkreuz. Der Text beginnt mit einem abgedruckten Psalmvers (Ps 91,1), der zweimal in der Mitte und ganz am Schluss des Textes noch einmal in Teilen zitiert wird. Dieser

---

[1426] Mit ganz ähnlichen Worten erzählte er auch im Interview ganz begeistert von diesem Foto als »Geschenk«. (Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8).

[1427] *Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 1.

[1428] *Dies.*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 2.

[1429] Vgl. *dies.*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 1, 5 f.

[1430] Vgl. a. a. O., 7.

[1431] Im Vergleich mit den zwölf Abendandachten fehlt auf dieser Fotocollage das Substantiv »Namen«. (Vgl. a. a. O., 5).

Bibelvers passe zur von ihm theologisch gedeuteten Architektur der Matthäuskirche, wie es bereits die Festschrift aus den 1980er Jahren beschrieben habe. Dieser Psalm sei auch in den Abendandachten in den letzten zwei Wochen mit der Matthäuskirche gebetet und »den einzelnen Worten nachgespürt« worden. Anschließend schildert Pfarrer Hübner Eckdaten der Entwidmungsandacht: benennt den Termin, der exakt dem Datum für den ersten Gottesdienst in dieser Kirche entspreche, zählt auf, wer alles zur Entwidmungsandacht vor der Kirche gekommen sei, und erwähnt das Video von Herrn Hermann. Anschließend beschreibt er seine eigenen Gefühle und wie er die Entwidmungsandacht erlebt habe: Es sei für ihn eine »intensive und berührende Zeit«[1432] und ein »stimmiger und würdevoller Abschied« gewesen, »hin zu einem Neuanfang, draußen vor der Tür, bereits auf dem Weg«.[1433] Nach dem Dank an alle Mitwirkenden in der gesamten Abschiedsphase folgen als letzter Absatz passend zum Foto Sätze zum Altarkreuz – verbunden mit der Hoffnung, dass nicht nur das Kreuz, sondern auch »wir« im neuen Gemeindezentrum »unseren Ort als Einzelne und als Gemeinde« finden werden unter dem »Schirm des Höchsten«.[1434] Dieser Text von Pfarrer Hübner liest sich wie eine Predigt zu Psalm 91,1 mit einem Rückblick auf die Abschiedswochen und die Entwidmungsandacht für die Matthäuskirche mit einem Dank an alle engagierten Ehrenamtlichen und Kirchenvorstände.[1435]

Neben dem Text von Herrn Wenzel sind zwei Fotos von Abbaumaßnahmen in bzw. an der Kirche zu sehen.[1436] Der Vorsitzende des Kirchenvorstands blicke dankbar auf die zweiwöchige vielfältige Abschiedsphase von der Matthäuskirche zurück, in der jeder seine für ihn passende Form des Abschieds habe finden können.[1437] Auch wenn der Entwidmungsgottesdienst nicht wie geplant gefeiert werden konnte, so sei er »doch der Meinung vieler, dass der stille Abschied im kleinen Kreis am [Datum] genau die richtige Art des Abschieds war.«[1438] Etwa die Hälfte seines Textes nehmen Schilderungen der zukünftigen Verwendung einzelner Gegenstände aus der Matthäuskirche ein.[1439] Um die besondere Atmosphäre dieser Kirche festzuhalten, seien der Innenraum und die Fenster als Foto bzw. Video aufgenommen worden. Seinen Text beendet Herr Wenzel mit den folgenden Worten: »Und so wird die Matthäuskirche im Laufe des [Monats] nicht mehr

---

[1432] Ebd.
[1433] A. a. O., 6.
[1434] Ebd.
[1435] Damit wirkt dieser Text wie eine Kasualpredigt. Zur homiletischen Rekonstruktion der Kasualrede vgl. das Dissertationsvorhaben von Jakob Kühn an der Universität Rostock.
[1436] Ein Foto zeigt, wie die Orgel abgebaut wird, auf dem anderen Foto sieht man die eingerüstete Kirche von außen.
[1437] Dabei listet er die einzelnen Elemente der Abschiedswochen einzeln auf.
[1438] *Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 1, 7.
[1439] Genannt werden die folgenden Gegenstände: Orgel, Glasfester, Taufstein, Altar und die Sitzbänke.

da sein. Ich schätze sehr, was war und hoffe auf das, was kommt.«[1440] Mit diesem Text wird eine Brücke geschlagen zwischen der vergangenen Entwidmungsandacht, den aktuellen Rückbaumaßnahmen und der zukünftigen Verwendung einzelner Gegenstände aus der Matthäuskirche.

Im späteren Gemeindebrief gab es einen Artikel von Herrn Nagel aus dem Kirchenvorstand über den Baubeginn für das neue Gemeindezentrum an der Stelle, wo bisher die Matthäuskirche stand.[1441] Weder in diesem Artikel noch an anderer Stelle wird die zwischenzeitlich abgerissene Matthäuskirche noch einmal erwähnt. Deutlich wird dadurch, dass die Kirchengemeinde nach jahrelangen Diskussion um die Matthäuskirche und einer intensiven Abschiedsphase von ihr nun in die Zukunft mit ihrem neuen Gemeindezentrum blickt.

#### 3.3.3.4.4 Fazit: Ergebnisse der Analyse der Gemeindebriefe und Gemeindehomepage in C

Die untersuchten schriftlichen Dokumente weisen je ein eigenes Thema auf: Im Gemeindebrief vor der Entwidmung liegt der Schwerpunkt auf dem bevorstehenden Abschied von der Matthäuskirche. Der Text auf der Gemeindehomepage einen Tag nach der Entwidmungsandacht bietet einen Rückblick auf diesen Gottesdienst. Im ersten Gemeindebrief nach der Entwidmung findet sich ein Rückblick auf die gesamte Abschiedsphase mit einem Ausblick auf die zukünftige Verwendung gottesdienstlicher Gegenstände und architektonischer Elemente der Kirche. Der nachfolgende Gemeindebrief ist ganz auf die Zukunft ausgerichtet und thematisiert den Neubau des Gemeindezentrums.

Die Texte wurden von verschiedenen Personen aus dem Team der Hauptamtlichen und von den Kirchenvorständen geschrieben und bieten damit verschiedene Perspektiven und Aspekte auf die baulichen Veränderungen in dieser Gemeinde. Insgesamt wird dadurch ein umfassender und vielfältiger Gesamteindruck vermittelt.

### 3.3.3.5 Organisation der Termine für die Interviews und Beschreibung der interviewten Gruppen und Personen

Im Folgenden ist darzulegen, auf welche Weise in Gemeinde C für die vorliegende Studie Interviewpartner gewonnen werden konnten und um welche Personen es sich dabei handelt.

#### 3.3.3.5.1 Feldzugang zu interviewten Personen in der Kirchengemeinde C

Mit der Diakonin Frau Beyer bestand bereits seit einem längeren Zeitraum Kontakt. Sie organisierte dankenswerterweise die beiden Videokonferenzen mit den

---

[1440] *Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 1, 7.
[1441] Vgl. *dies.*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 2, 11.

Hauptamtlichen und mit den Kirchenvorständen. Zu den meisten anderen Gesprächspartnern wurde der Kontakt durch die Vermittlung von diesen interviewten Personen hergestellt.

In der Gemeinde C konnten die Interviews aufgrund der Corona-Pandemie nicht vor Ort in persönlichen Treffen durchgeführt werden, sondern fanden als Videokonferenzen oder Telefongespräche statt. Vorteilhaft daran war, dass sich auf diese Weise viel mehr Menschen interviewen ließen als es vermutlich aus terminlichen Gründen vor Ort in C-Stadt möglich gewesen wäre.[1442] Als Nachteil von Videokonferenzen ist jedoch auch festzuhalten, dass es mitunter schwierig war ein flüssiges Gespräch miteinander zu führen. Die einzelnen Redebeiträge sind dabei mitunter deutlich länger als bei den Interviews in den Gemeinden A und B, weil die mit Videokonferenzen mittlerweile sehr vertrauten Interviewpartner diszipliniert nacheinander sprachen, damit die einzelnen Aussagen in der Tonaufnahme verständlich blieben. Ein weiterer Unterschied kann darin gesehen werden, dass die Sprecherwechsel z. T. nicht spontan waren, sondern sich die Gesprächsteilnehmenden gegenseitig um den nächsten Wortbeitrag aufforderten.[1443] In den Telefongesprächen mit Einzelpersonen war kaum ein Unterschied zu Einzelinterviews vor Ort festzustellen. Aufgrund dieser Rahmenbedingungen wurden die Antworten des Fragebogens in jedem Gespräch am Ende mündlich erhoben, falls die Angaben nicht bereits im Interview getätigt worden waren.

#### 3.3.3.5.2 Interviewte Personen und Gruppen

Der Kirchenvorstand wurde ca. sechs Wochen nach der Entwidmungsandacht per Videokonferenz befragt. Das Interview dauerte etwas mehr als eine Stunde. In der Kirchengemeinde gibt es zwölf Kirchenvorstände, davon konnten in einem Gruppeninterview eine Frau und drei Männer befragt werden. Nur ein interviewter Kirchenvorstand wohnt in unmittelbarer Nähe zur nun entwidmeten Matthäuskirche, die anderen drei Kirchenvorstände wohnen in anderen Stadtteilen. Ein Mann ist zwischen 60 und 74 Jahre alt, die anderen Personen sind zwischen 45 und 59 Jahre alt. Auf Einladung eines interviewten Kirchenvorstands hat sich wenige Tage später aus dem aktuellen Kirchenvorstand noch Herr Kern (zwischen 45 und 59 Jahre alt) zu einem Telefoninterview bereit erklärt.[1444] In

---

[1442] Vorausgesetzt ist hierbei, dass aufgrund der Distanz versucht worden wäre wie in den Gemeinden A und B mit möglichst wenigen Fahrten möglichst viele Interviewtermine zu verbinden.

[1443] Deutlich wurde dies z. B. an der Frage von Herrn Seifert gleich zu Beginn des Interviews mit den Kirchenvorständen in C: »Also, wie starten wir? Alphabetisch oder wie hätten wir es gerne?« (Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 2).

[1444] Für die Videokonferenz hätte er sich nicht angemeldet, weil er keine besondere Verbindung zur Matthäuskirche habe und er während der Entwidmungsandacht keine besondere Rührung empfand. Daher sei er der Meinung gewesen, dass er dazu nichts sagen

einem weiteren Telefoninterview konnte aus dem aktuellen Kirchenvorstand auch noch Herr Bock, der über 74 Jahre alt ist, zur Entwidmungsandacht befragt werden. Er wohnt in der Nähe der nun entwidmeten Matthäuskirche. Im Gespräch erwähnte er an keiner Stelle, dass er im aktuellen Kirchenvorstand sei. Dass er trotzdem in den Kirchenvorstand gewählt worden ist, ist u. a. daran erkennbar, dass er in der Auflistung des gesamten Kirchenvorstands auf der Gemeindehomepage genannt wird. Unmissverständlich äußerte Herr Bock seinen Unmut gegen den Abriss der Matthäuskirche und die mangelnde Kommunikation zwischen den Menschen, die die Kirche unbedingt erhalten wollen, und den vorhergehenden Pfarrstelleninhabern.[1445]

Die drei Pfarrer und die Diakonin der Kirchengemeinde in C-Stadt konnten ca. sechs Wochen nach der Entwidmungsandacht per Videokonferenz interviewt werden. Die Diakonin Frau Beyer gab an, dass sie bereits seit zwölf Jahren eine halbe Stelle in dieser Gemeinde innehabe. Die drei Pfarrer traten erst wenige Wochen bzw. Monaten vor der Entwidmung der Matthäuskirche ihren Dienst in dieser Gemeinde an. Die Diakonin und Pfarrer Hübner sind zwischen 30 und 44 Jahre alt, die beiden anderen Pfarrer gehören der Altersklasse 45–59 Jahre an. Da die Diakonin sowie Pfarrer Arnold bereits zwei Tage zuvor an dem Gruppeninterview mit den vier Kirchenvorständen schweigend teilgenommen hatten, waren sie in der Videokonferenz mit den Hauptamtlichen mit den Fragen bereits vertraut. Das Interview mit den Hauptamtlichen dauerte ca. 75 Minuten.

Das Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, wurde einen Monat nach der Entwidmungsandacht telefonisch durchgeführt. Pfarrerin Kramer ist zwischen 45 und 59 Jahre alt und seit wenigen Jahren in dieser kirchenleitenden Position. Im Interview berichtete sie, dass sie bereits kurz nach ihrer Wahl für das kirchenleitende Amt von Menschen aus C-Südberg angeschrieben worden sei, damit sie etwas gegen die Entscheidung des Kirchenvorstands unternähe und die Kirche dadurch vor dem Abriss bewahrt werde.[1446] Pfarrerin Kramer kannte die Matthäuskirche nur aus Gesprächen über deren Entwidmung und Abriss. Sie selbst wäre zum Entwidmungsgottesdienst zum ersten Mal in dieser Kirche gewesen.[1447] Das Interview dauerte ca. 25 Minuten. Aufgrund der Corona-Pandemie sagte sie sehr kurzfristig ihre Teilnahme an der Entwidmungsandacht ab. Daher konnte sie im Interview nicht nach ihren Eindrücken von dieser Andacht befragt werden. Zentraler Inhalt des Interviews waren ihre Überlegungen in der Predigtvorbereitung, da dies der einzige Gottesdienstteil war, den sie vorbereitet hatte. Mehrfach nahm sie außerdem positiven

---

könne. (Vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 4).

[1445] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 12.

[1446] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 58.

[1447] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 12.

Bezug auf den von den Hauptamtlichen der Kirchengemeinde geplanten Ablauf des Entwidmungsgottesdienstes.[1448]

Die folgende Tabelle gibt einen stichwortartigen Überblick über die weiteren geführten Interviews in der Kirchengemeinde C. Sie fanden alle telefonisch statt:

| **Name** | **Funktion/Stichwort** | **Alter** (Angaben in Jahren und in Altersklassen) | **Wohnhaft in der Nähe der Matthäuskirche?** | **Dauer des Interviews** (ca.) |
|---|---|---|---|---|
| Frau Grimm | war im Team offene Kirche | 45–59 | ja | 25 min |
| Herr Hermann | drehte Video von der Entwidmungsandacht | über 74 | nein | 30 min |
| Herr Lenz | war im Team offene Kirche | 60–74 | ja | 25 min |
| Frau Petersen | Gemeindemitglied, einmal Aufsicht in offener Kirche gemacht | 60–74 | nein | 15 min |
| Frau Riedel | früher im Kirchenvorstand | 45–59 | ja | 30 min |
| Frau und Herr Ritter | sie: früher lange Jahre im Kirchenvorstand; er: Organist von C-Nordberg, hat in der Entwidmungsandacht gespielt | beide 60–74 | nein | 55 min |

**Tabelle 8:** Übersicht über weitere interviewte Personen in Gemeinde C

In C-Stadt gab es viel Streit um die Zukunft der Matthäuskirche. In der vorliegenden Arbeit sollte sowohl die Perspektive derjenigen vorkommen, die den bevorstehenden Abriss der Matthäuskirche akzeptieren, als auch derjenigen, die sich in den vergangenen zehn Jahren stark für den Erhalt dieser Kirche engagierten, u. a. mit Leserbriefen, Unterschriftensammlungen, Appelle an den Bürgermeister und Stadtrat, mit einem (gescheiterten) Bürgerentscheid und Briefen an den höchsten Repräsentanten der Landeskirche. Mehrere Versuche, diese Menschen als Interviewpartner zu gewinnen, scheiterten leider. Zwei Personen sagten am Telefon sofort, dass sie aus Protest nicht zur Entwidmungsandacht gegangen seien, obwohl sie persönlich dazu eingeladen worden waren. Ein Mann gab an, die Einladung bewusst ignoriert zu haben, weil sie »nicht als Henker

[1448] Vgl. Abschnitt 3.3.3.3.1.1 Übersicht über den Ablauf des geplanten Entwidmungsgottesdienstes.

dastehen wollten«.[1449] Herr Hermann habe diesen Menschen deshalb ein ausführlicheres Video gemacht und ihnen so schnell wie möglich auf DVD gebrannt zukommen lassen, »damit die wenigstens das auch wussten, was da abgelaufen ist«.[1450] Da in der vorliegenden Arbeit der Fokus auf das Erleben eines Entwidmungsgottesdienstes liegt, sind in C-Stadt diejenigen zu befragen, die an der Entwidmungsandacht für die Matthäuskirche teilgenommen haben. Da Menschen aus der Initiative am Telefon entschieden sagten, dass sie die Entwidmungsandacht nicht mitgefeiert hätten, kamen sie als Interviewpartner in der vorliegenden Arbeit nicht in Frage. Weitere Bemühungen, Informationen von ihnen zu erhalten etwa in Form anonymer Fragebogen, wurden daher unterlassen.

### 3.3.3.6 Ergebnisse der Interviewauswertungen in Gemeinde C

Im Folgenden sind die Ergebnisse der Auswertung der Interviews zur Entwidmung der Matthäuskirche thematisch geordnet dargestellt. Dabei werden einzelne Themen z. T. mehrfach erwähnt, weil sie verschiedenen Kategorien angehören.

#### 3.3.3.6.1 Gottesdiensterleben

##### *3.3.3.6.1.1 Erinnerte Gedanken und Gefühle während des Gottesdienstes*

Während der kurzen Andacht hätten sich mehrere Menschen erinnert, was sie in der Matthäuskirche erlebt und welche Pfarrer es dort gegeben habe.[1451] Dabei verglich eine Frau die Vergangenheit mit der vorgestellten Zukunft.[1452] Außerdem verglich sie die Stimmung bei der Entwidmungsandacht mit der auf einer Beerdigung: Viele hätten Tränen in den Augen gehabt, weil ihnen die Kirche lieb geworden sei.[1453] Als dritter Vergleich wurde von einer anderen Frau die Paralle-

---

[1449] Diese Aussage stammt von einer der zwei Personen, die nur sehr kurz am Telefon von ihrem Protest gegen ihre Teilnahme am Entwidmungsgottesdienst sprachen.

[1450] Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 36.

[1451] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 38. Herr Bock sprach von einem inneren Film an Erinnerungen u. a. an Kasualien in der Matthäuskirche. (Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 18).

[1452] Ihren Vergleich brachte sie fragend vor: Wer werde dann kommen, wer nicht mehr? Welche Chancen werde das neue Gemeindezentrum bieten? (Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 38). Auch Frau Götz sei ein Gedanke während der Entwidmungsandacht an die Zukunft durch den Kopf gegangen: Als Kirchenvorstand erachte sie es als ihre Aufgabe, sich für das Zusammenwachsen und Versöhnen von C-Nordberg und C-Südberg auch weiterhin stark einzusetzen (Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 82).

[1453] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18. Zwei Frauen äußerten im Interview gefragt nach erinnerten Gedanken und Gefühlen prägnant mit: »Schade!« (Interview mit

le zum Pilgern gezogen: Weil die Entwidmungsandacht draußen vor der Kirche gefeiert werden musste, sei man bereits in Aufbruchsstimmung und auf dem Weg einem Ziel entgegengehen gewesen.[1454]

Während der Prozession mit dem Kreuz aus der Matthäuskirche habe eine befragte Frau aus dem Kirchenvorstand den Eindruck gehabt, dass dabei vieles in die Kirche hineingetragen und herausgetragen worden sei, was die Kirchenvorstände die letzten Jahre über beschäftigt habe. Es sei für sie ein schwerer Gang in einer schweren Zeit gewesen.[1455] Ein anderer Kirchenvorsteher, so zitierte es Frau Ritter im Interview, habe beim Auszug mit dem Kreuz gesagt: »Ha, ich freue mich schon, bis ich da wieder das Kreuz wieder reintragen darf.« Für Frau Ritter, bis vor kurzem selbst noch im Kirchenvorstand von Gemeinde C, sei dies ein hoffnungsfrohes Zeichen gewesen, dass dieser Mann bereits den Abbruch und die Bauzeit überblicke und sich auf die Zukunft freue.[1456] Einer anderen Frau, die ebenfalls früher im Kirchenvorstand war, seien in der Entwidmungsandacht die vielen Konflikte um den Abriss dieser Kirche sehr präsent gewesen. Damit verbunden habe sie kritisch ihre mit Überzeugung getroffene Entscheidung zum Abriss der Kirche und zum Neubau eines Gemeindezentrums an dessen Stelle in Frage gestellt: »*Hast* du es richtig gemacht?«[1457] Die Diakonin sprach im Interview von einem Gefühl der »ganz große(n) Einmütigkeit bei allem Schmerz« unter den Hauptamtlichen und Kirchenvorstehern, als sie in der Kirche das Kreuz vom Altar gehoben und rausgetragen hätten. Sie habe dabei das »Gefühl [gehabt], dass es jetzt stimmig« sei.[1458] Zwei Kirchenvorsteher hätten Erleichterung verspürt, nun endlich nach jahrelangen Diskussionen an diesem Punkt angekommen zu sein und einen Zwischen-Schlusspunkt setzen zu können, um in die Zukunft blicken zu können.[1459] Auch für eine weitere befragte

---

Frau Grimm in C, Abs. 26 und vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 2).

[1454] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 158. In seinem Artikel im Gemeindebrief nach der Entwidmung benutzte Pfarrer Hübner dieses Bild ebenfalls. (Vgl. *Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 1, 6). Laut Pfarrer Lindner habe man bereits einen gewissen Abstand zur Matthäuskirche gehabt, weil die Entwidmungsandacht nicht in der Kirche, sondern draußen gefeiert wurde. (Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8).

[1455] Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 49. Mit der »schweren Zeit« bezieht sie sich, so zeigt es der Kontext dieser Aussage, auf die Corona-Pandemie.

[1456] Zitiert von Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 158.

[1457] Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 28. Die Frage stelle sie sich zwar immer wieder, sei jedoch auch weiterhin von ihrer Entscheidung als einer richtigen überzeugt. »Herz und Kopf sind ja manchmal Unterschiede, gell.« (Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 30).

[1458] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 11.

[1459] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 70 und vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 79. 111.

Frau sei durch die Entwidmungsandacht sehr deutlich geworden, dass die getroffene Entscheidung bezüglich der Kirche endgültig sei.[1460]

Die befragten Gottesdienstteilnehmenden seien unterschiedlich intensiv von der gefeierten Entwidmungsandacht bewegt gewesen. Ein Mann aus dem neuen Kirchenvorstand bezeichnete sich selbst als »nicht besonders aufgewühlt«,[1461] weil ihn die Schließung der Matthäuskirche nicht so betreffe, wie seiner Vermutung nach die C-Südberger Anwohner und die früheren Kirchenvorstände, die bereits seit Jahren in diesem Prozess involviert gewesen seien. Die Pfarrer hätten laut seiner Meinung das richtige Maß getroffen, wie sehr die Entwidmung die Menschen berühren solle und die Andacht nicht überfrachtet, sondern »ganz gut gemacht«.[1462] Für einen anderen befragten Mann hätten die beiden Abschiedswochen einen vielen tieferen Eindruck hinterlassen, weil er dabei selbst als Mitarbeiter in dem Team noch einmal in der Matthäuskirche aktiv geworden sei und dadurch auf den letzten Gottesdienst innerlich vorbereitet gewesen sei.[1463]

Auf die passive Rolle der Gottesdienstbesuchenden kam ein weiterer Interviewpartner zu sprechen: Man habe es über sich ergehen lassen müssen, meinte er und drückte damit eine sehr starke Distanz zu diesem Ritus aus.[1464] Da Herr Bock diese Aussage brachte, als er gerade über Abstandsregelungen bedingt durch die Corona-Pandemie sprach, bleibt unklar, ob er damit die Passivität ganz grundsätzlich gegenüber der Entscheidung zum Abriss der Kirche sah oder ob sie seinen Protest gegen Bestimmungen zum Schutz vor der weiteren Ausbreitung des Coronavirus' ausdrückte. Beides ist denkbar, da er einer Initiative zum Erhalt der Kirche angehörte und im Kirchenvorstand einer derjenigen war, die stets vehement gegen den Abriss votiert hätten.[1465] Viele andere Interviewteilnehmenden sprachen davon, dass sie innerlich sehr bewegt gewesen seien während der Entwidmungsandacht[1466] und das, obwohl sie zum Teil eigentlich zur C-

---

[1460] Vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 10. 14. 42. Ähnlich äußerte sich Frau Ritter: Mit der Entwidmungsandacht gehe etwas zu Ende, so sei ein Gedanke von ihr gewesen. Die Kirche und besonders die innige Gemeinschaft der Heimatvertriebenen würde dadurch kaputt gemacht werden. (Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 20). Sie erinnerte sich dabei an einen Ausspruch von Heimatvertriebenen: »Man nimmt uns wieder die Heimat.« (Zitiert von Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 30).

[1461] Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 6, ähnlich 50.

[1462] Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 16.

[1463] Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 22. Dabei betonte er noch einmal, dass die Entwidmung nicht überraschend gekommen sei.

[1464] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 2.

[1465] Vgl. seine Positionierung zum Abriss der Kirche im Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 14.

[1466] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 10, vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 10. 14, vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18, vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 16, vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8 und vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 42.

Nordberger Simeonkirche gehören würden.[1467] Zwei Frauen seien bereits durch die kurze Entwidmungsandacht draußen emotional so sehr bewegt worden, dass sie beide unabhängig voneinander vermuteten, dass es in der Kirche mit einem großen Festgottesdienst für sie noch intensiver gewesen wäre.[1468] Andere Interviewteilnehmende schätzten jedoch die dadurch bereits eingetretene Distanz zur Kirche als für ihren Abschied die angemessenere Form.[1469] Pfarrer Lindner äußerte sich bewegt insbesondere von den Menschen, die extra zu dieser Entwidmungsandacht gekommen seien, um ein Zeichen der Verbundenheit mit der C-Städter Gemeinde auszudrücken.[1470]

Die Situation der Corona-Pandemie brachte einige Unsicherheiten in die Vorbereitung des Entwidmungsgottesdienstes für die Matthäuskirche. Nachdem die Hauptamtlichen und ein Team von Ehrenamtlichen die zwei Abschiedswochen in der Matthäuskirche vorbereitet hatten, traten die Hauptamtlichen mit Sorge an die Entwidmungsandacht unter Corona-Bedingungen heran.

> So sagte Frau Beyer im Interview: »Hoffentlich kriegen wir jetzt einen guten Abschluss hin. Also so dieses nach all dieser Unsicherheit, es muss jetzt gut werden und trotzdem jetzt in dieser Unsicherheit, weil man konnte ja ganz vieles nicht abschätzen, auch was was diese aktuelle Situation mit den Menschen macht, die da jetzt kommen.«[1471]

Auch vom Kirchenvorstand äußerte ein Befragter die Sorge, dass sie sich letztendlich eventuell nicht gebührlich von ihrer Kirche hätten verabschieden können.[1472] In diese Sorge aufgrund der aktuellen Entwicklung mischte sich eine Grundunsicherheit verbunden mit dem Wunsch nach einem guten Abschied. So habe ein Pfarrer und zwei getrennt voneinander interviewte Kirchenvorstände Querelen während der Entwidmungsandacht befürchtet, von Menschen die sich mit dem Abschied gar nicht abfinden könnten. Pfarrer Lindner sei deshalb ange-

---

[1467] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 40, dem als Kirchenmusiker vor allem das Schicksal der Orgel nahe gehe.

[1468] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 28 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 10. 36.

[1469] Vgl. z. B. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 54 und vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8.

[1470] Dabei nannte er offizielle Personen der Stadt, Menschen aus der untersten Ebene der Kirchenleitung und Vertreter aus der Ökumene. (Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8). Auch Frau Ritter merkte positiv an, dass der Bürgermeister von C-Stadt zur Entwidmungsandacht gekommen sei. (Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 158).

[1471] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 14.

[1472] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 48.

spannt gewesen, weil sie im Team nicht gewusst hätten, wie sie darauf angemessen reagieren könnten.[1473]

### *Fazit*

Von der gefeierten Entwidmungsandacht waren die Interviewten emotional unterschiedlich intensiv berührt. Viele Interviewte sprachen von einer sie sehr berührenden Abschiedsandacht, die mit Trauer und Schmerzen verbunden gewesen sei,[1474] andere seien emotional nicht so sehr betroffen gewesen.[1475] Andererseits gab es auch Aussagen, dass die beiden Abschiedswochen einen tieferen Eindruck hinterlassen hätten als die Entwidmungsandacht, u. a. weil man in der offenen Matthäuskirche habe selbst aktiv sein können.[1476]

Im Vollzug des Entwidmungsritus, insbesondere während der Prozession mit dem Altarkreuz, hätten manche befragten C-Städter die jahrelangen Diskussionen, Entscheidungsprozesse und vergangenen Erfahrungen mit der Matthäuskirche verarbeitet.[1477] Die Entwidmungsandacht weckte offensichtlich die Erinnerung an diese lange konfliktreiche und emotional zehrende Zeit. Trotz des bei einer Frau aufkommenden Zweifels an dem von ihr getroffenen Beschluss zum Abriss der Kirche[1478] hätte die Diakonin den Eindruck »ein(er) große(n) Einmütigkeit in allem Schmerz« gespürt.[1479]

Mit der Entwidmungsandacht sei sehr deutlich geworden, dass die Matthäuskirche endgültig abgerissen werde.[1480] Mit seiner Klarheit hat dieser Ritus damit einen wesentlichen Beitrag zur Verarbeitung dieser Veränderung in C-Stadt und der Gemeinde C beigetragen. Zwei Kirchenvorstände hätten deshalb auch das Gefühl der Erleichterung verspürt, nun endlich diese Etappe erreicht zu haben.[1481] Weil die Entwidmungsandacht draußen vor der Kirche gefeiert wurde, sei bereits eine Aufbruchsstimmung zu spüren gewesen, die bei mehreren Interviewten mit Zuversicht verbunden gewesen sei.[1482] Die Hauptamtlichen seien in

---

[1473] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 15, vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 6 und vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 51.

[1474] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 10, vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 10. 14, vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18, vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 16, vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8 und vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 42.

[1475] Vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 6, ähnlich 50.

[1476] Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 22.

[1477] Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 49.

[1478] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 28.

[1479] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 11.

[1480] Vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 10. 14. 42. Ähnlich äußerte sich auch Frau Ritter. (Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 20).

[1481] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 70 und vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 79. 111.

[1482] Vgl. u. a. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 158.

der Entwidmungsandacht sehr angespannt gewesen, zum einen aufgrund der großen Ungewissheit durch die Corona-Pandemie und zum anderen, weil sie wegen des umstrittenen Abrisses der Kirche Querelen befürchteten, auf die sie nicht gewusst hätten, wie sie angemessen reagieren könnten.[1483]

In der Entwidmungsandacht wurden von den Interviewten drei verschiedene Vergleiche vollzogen: 1) von der Vergangenheit mit der vorgestellten Zukunft sowie 2) ein Vergleich der Andacht mit einer Beerdigung und 3) mit Pilgern. Dabei wird der Erfahrungshorizont erkennbar, auf dem die befragten Gottesdienstteilnehmenden diese spezielle Andacht erlebten.

#### *3.3.3.6.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst*

Geplant war im Entwidmungsgottesdienst an einzelnen Stationen im Kirchenraum Gebete zu sprechen und sich so von den Prinzipalien der Matthäuskirche zu verabschieden.[1484] Im vorliegenden Datenmaterial, d. h. in den Interviewaussagen und im zugeschickten geplanten Gottesdienstablauf, finden sich unterschiedliche Aussagen darüber, ob alle liturgischen Geräte aus der Kirche herausgetragen werden sollten. Dem Ablaufplan zufolge war geplant, nur das Kreuz aus der Matthäuskirche zu tragen.[1485] In den Interviews gab es darüber auch gegenteilige Aussagen.[1486] Angesichts der Corona-Pandemie musste die Liturgie für diesen Gottesdienst mehrfach neu geplant werden. Dabei sahen sich die Hauptamtlichen der Gemeinde C herausgefordert, um das Wesentliche dieser Liturgie in aller Reduktion zu ringen. Schließlich sei für sie das Altarkreuz das Herzstück geworden, auf das hin sie die gesamte Entwidmungsliturgie fokussiert hätten.[1487]Aufgrund dieser intensiven liturgischen Vorbereitung sei für Diakonin

---

[1483] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 15.

[1484] Vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 12, der von Gebeten an »symbolischen Orten« im Kirchenraum sprach, ähnlich Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22. Als Orte wurden dabei genannt: Kanzel, Altar, Taufstein, Osterkerze und Kreuz. Vgl. dazu Abschnitt 3.3.3.3.1.1 Übersicht über den Ablauf des geplanten Entwidmungsgottesdienstes.

[1485] Siehe Abschnitt 3.3.3.3.2 Analyse dieser Beobachtungen, Vergleich mit der vorbereiteten Liturgie und der verwendeten liturgischen Vorlage.

[1486] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 16 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6, behaupteten, dass alle liturgischen Gegenstände eigentlich aus der Kirche herausgetragen werden sollten. Pfarrer Arnold sprach dagegen nur von einem geplanten gemeinsamen Auszug mit dem Kreuz. (Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22).

[1487] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 11. Bereits im ersten Entwurf hätte Pfarrer Arnold gegenüber der liturgischen Vorlage der Evangelischen Kirche von Westfalen das Kreuz als zusätzliche Station eingebaut, auf das die Gebete an den anderen Stationen zielten. (Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 34).

Beyer in der gefeierten Entwidmungsandacht das Heraustragen des Altarkreuzes dann so bewegend gewesen.[1488]

Vorab sei zu den Hauptamtlichen bereits gesagt worden, dass einzelne Menschen es nicht ertragen würden, wenn Bibel und Kreuz im Entwidmungsgottesdienst aus der Kirche getragen werden würden. Die Diakonin bewertete dies im Interview als eine verbreitete Vorstellung, was typischerweise in Entwidmungsgottesdiensten gemacht werde.[1489] Diese geäußerten Befürchtung sei ein wesentlicher Anstoß dafür gewesen, die beiden Abschiedswochen in der Matthäuskirche zu entwickeln und anzubieten. Interessanterweise wurde jedoch trotz dieser klar benannten Vorstellung weder in der geplanten noch in der gefeierten Entwidmungsliturgie etwas mit der Altarbibel gemacht.[1490] Im Interview sprachen zwei Pfarrer nur ablehnend von einer symbolischen Handlung mit der Bibel im Entwidmungsgottesdienst: Dabei bestehe leicht die Gefahr einer Verdinglichung, wenn die Altarbibel mit dem Wort Gottes identifiziert und im Entwidmungsgottesdienst wie ein Toter im Sarg richtig beerdigt werden würde, wie es eine benachbarte Gemeinde gemacht hätte.[1491]

Sehr viele befragte C-Städter erwähnten das Heraustragen des Altarkreuzes als Höhepunkt der Entwidmungsandacht mit einer besonders eindrücklichen Stimmung.[1492] In den Interviews erweckten viele den Anschein, dass sie mit der Art, wie die Entwidmungsandacht gefeiert wurde, und mit dem symbolischen Umgang mit dem Altarkreuz sehr zufrieden waren.[1493] Eine Frau habe es als sehr wertschätzend empfunden, dass das Kreuz außen gut sichtbar aufgehängt wur-

---

[1488] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 11.

[1489] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 57.

[1490] Auch in der offenen Kirche gab es keine Station mit der Altarbibel. Die Schale mit den zu ziehenden Bibelworten befand sich weder auf dem Altar in der Nähe der Altarbibel noch auf der Kanzel als Ort der Auslegung und Verkündigung des Wortes Gottes, sondern auf einem Ständer mitten im Kirchenraum.

[1491] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 36, ähnlich bereits Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 35.

[1492] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18. 30, vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 9, vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 11, vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 62, vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 8, vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 50, vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 56, vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 57, vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 10, vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 10 und vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 18. 20. Für Herrn Lenz wäre das Erleben des Entwidmungsgottesdienstes intensiver gewesen, wenn er auf seinem Stammplatz in der Kirche hätte sitzen können und so beim Demontieren des Kreuzes hätte zuschauen können.

[1493] Wenngleich dieser Moment für Frau Petersen besonders schlimm gewesen sei, weil ihr eindrücklich bewusstgeworden sei, dass es keine Hoffnung mehr auf den Erhalt der Kirche gäbe. (Vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 10. 14).

de.[1494] Eine interessante Deutung lieferte eine andere Frau für diesen liturgischen Akt:

> Frau Grimm: »Genau, aber das so mit dem, mit dem Kreuz und wie's dann, genau und wie das dann, wie sie das, das haben sie außen *hingehängt*. Und das war für mich dann wie so der Galgen, ja, da hängt's jetzt. (lacht). Es ist jetzt vorbei.«
> A. K.: »Das Kreuz am Galgen. Wobei das Kreuz ja der Galgen ist, wenn man jetzt so an Jesu Tod denkt, dann.«
> Frau Grimm: »Ja, ja, aber für mich war das eben gerade *dadurch*, dass das Ganze eben so emotional war, war es jetzt so, ja, mit der Kirche war's jetzt vorbei. hm (bejahend) (lacht etwas)«[1495]

Sie würde das Kreuz an einen Galgen erinnern. Wer oder was daran hänge, sei tot. Die liturgische Handlung in der Entwidmungsandacht deutete sie so: Nicht das Kreuz wurde an die Kirche gehängt, sondern die Kirche an das Kreuz und damit an den Galgen, was für sie dadurch zu einem Zeichen für den Tod der Kirche wurde. Deutlich schwingt hier das Motiv einer gewaltsamen Fremdeinwirkung als Todesursache mit: So gehe auch die Kirche durch die Entscheidung anderer gewaltsam zu Ende.

In der gefeierten Entwidmungsandacht war das Altarkreuz der einzige kirchliche Gegenstand, mit dem in der Liturgie etwas gemacht wurde. Die hervorgehobene Stellung des Kreuzes ist auch in den Artikeln von Pfarrer Hübner im Gemeindebrief vor sowie in dem ersten Gemeindebrief nach der Andacht klar erkennbar. In beiden Texten sowie im Interview mit den Hauptamtlichen wurde betont, dass das Altarkreuz auch Zeichen der Kontinuität in aller Diskontinuität sei, weil es im neuen Gemeindesaal des Gemeindezentrums wieder hingestellt werden soll.[1496]

Während der Entwidmungsandacht entstand ein Foto, wie sich zwei Kondensstreifen am Himmel kreuzen und eine Taube zu diesem Kreuz hinfliegt. Pfarrer Lindner erzählte davon im Interview. Für ihn sei dieses Bild am Himmel und dass es festgehalten wurde ein Geschenk und Wunder, weil es mit seiner symbolisch zu deutenden Botschaft so gut zur C-Städter Gemeinde mit ihrem jahrelangen Streit um die Kirche passe und genau im richtigen Moment erkennbar geworden sei.[1497] Für ihn habe sich daraus eine Verbindung zum von den

---

[1494] Wichtig ist ihr zu betonen, dass dies auch gut vorbereitet worden war durch Anbringen einer Halterung für das Kreuz. (Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 10).
[1495] Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 30–32.
[1496] Vgl. *Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief vor der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, 11 und *dies.*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 1, 6. Darüber hinaus hätte auch das Gebet am Taufstein deutlich machen sollen, dass die Taufe über den konkreten Raum hinaus wirksam bleibe. (Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22).
[1497] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8. Vgl. auch den Abschnitt 3.3.3.4.4 Fazit: Ergebnisse der Analyse der Gemeindebriefe und Gemeindehomepage in C.

Hauptamtlichen als Herzstück identifizierten Altarkreuz hergestellt, das doch mit der als Friedenstaube verstandenen Botschaft über dieses Ereignis noch hinausweise.

Als weiteren gottesdienstlichen Gegenstand wurde in den Interviews die Orgel erwähnt.[1498] Einige hätten es als schön empfunden, die Orgel von innen noch einmal zu hören.[1499] Es hätte wie ein »Abschiedsgruß von der Orgel« durch die offene Kirchentür wie aus der Ferne geklungen.[1500] Mehrfach sprachen die befragten C-Städter von den offenen Kirchentüren der Matthäuskirche während der Entwidmungsandacht. Dadurch habe man zum einen ein letztes Mal die Orgel hören können,[1501] zum anderen sei das Schließen der Türen am Ende der Entwidmungsandacht »bedeutungsschwanger und hochsymbolisch und und sehr, sehr bewegend« gewesen.[1502] Für einen befragten Mann sei dies auch ein eindrückliches Zeichen gewesen, dass nach dem Gottesdienst niemand mehr in die Kirche habe reingehen können. Im Vergleich zu einem Entwidmungsgottesdienst in der Kirche habe die Entwidmungsandacht draußen eine »andere Abschieds-Qualität« gehabt, meinte er.[1503]

Die Teelichter waren ursprünglich für den Entwidmungsgottesdienst in der Matthäuskirche im Segenskreis am Schluss geplant gewesen. Aufgrund der Reduktion gelangten sie in der Entwidmungsandacht nicht zu ihrer vollen Geltung, sondern wurden nur knapp von einem Pfarrer erwähnt als Angebot, sie »als letzten Gruß von da«[1504] nach Hause mitzunehmen. Trotzdem erinnerten sich mehrere Gottesdienstbesuchende im Interview gerne an diese Kerzen.[1505] Deutlich wird daran wieder die hohe emotionale Bedeutung von Symbolen und symbolischen Handlungen in einem Entwidmungsgottesdienst.

Das Ehepaar Ritter war nach der Entwidmungsandacht noch häufiger in der Matthäuskirche, weil Herr Ritter als Kirchenmusiker gerne noch Tonaufnahmen von der Orgel habe anfertigen wollen.[1506] Im Interview erzählte Frau Ritter von ihren Gefühlen und Wahrnehmungen in der entwidmeten und zum Teil bereits ausgeräumten Kirche: Sie sei sich darin verloren vorgekommen und nahm an, dass es den Heimatvertriebenen bei ihrer Ankunft in C-Stadt damals ähnlich

---

[1498] Außerdem wurde nur von einer Frau erwähnt, dass sie sei dankbar war, die Gebetsglocke der Matthäuskirche während des Vaterunsers noch einmal zu hören. (Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18).

[1499] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18, Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 9 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 36.

[1500] Vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 59.

[1501] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18 und vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 59.

[1502] Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 9.

[1503] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 54.

[1504] Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 174.

[1505] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 10 und vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 34.

[1506] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 40.

ergangen sein könnte. Für sie sei die Matthäuskirche plötzlich ein Gebäude gewesen, ein Haus, keine Kirche mehr, nur noch ein nüchterner, nackter Raum. Interessanterweise macht sie dieses Empfinden an ihrer Beobachtung fest, dass die Gesangbücher weggeräumt und die Sakristei leer gewesen sei.[1507] Damit wird die Frage der Heiligkeit des Raumes und Gebäudes dingfest gemacht, d. h. mit konkreten Gegenständen als Erkennungszeichen verbunden. Sicher spielt hierbei ebenfalls die Erinnerung an die gefeierte Entwidmungsandacht eine Rolle. Auch ein anderer Mann sprach im Interview davon, dass das Gebäude für ihn nach der Entwidmungsandacht keinen sakralen Kirchenraum mehr dargestellt hätte und er deshalb weniger Wehmut während des Ausräumens empfunden hätte.[1508]

### *Fazit*

In den Interviews wurde über das Altarkreuz als wichtigsten Gegenstand in der Entwidmungsandacht sehr ausführlich gesprochen. Daneben begegneten Aussagen zur Orgel, den für die Entwidmungsandacht vorbereiteten Teelichtern sowie zu den zunächst offenen und dann geschlossenen Kirchentüren der Matthäuskirche. Über weitere gottesdienstliche Geräte wie etwa Abendmahlsgeräte, Taufschale, Osterkerze usw. wurde in den Interviews in Gemeinde C gänzlich geschwiegen. Eine symbolische Handlung mit der Altarbibel wurde nur ablehnend von den Hauptamtlichen erwähnt.[1509]

In der gefeierten Entwidmungsandacht wurde das Altarkreuz aufgrund theologischer Entscheidungen der Hauptamtlichen angesichts der notwendigen Reduktion wegen der Corona-Pandemie zum Herzstück der Liturgie. Sollte es im geplanten Entwidmungsgottesdienst Zielpunkt mehrerer Stationen an den Prinzipalien sein,[1510] so wurde es schließlich zum einzigen gottesdienstlichen Gegenstand, mit dem in der Andacht etwas gemacht wurde. Für viele Interviewte stellte das Heraustragen des Kreuzes den Höhepunkt der ganzen Andacht dar. Dass das Kreuz während der Andacht außen an die Kirche aufgehängt wurde, deutete eine interviewte Frau so, dass die Kirche am Kreuz und damit am Galgen hänge, d. h. ihr Leben mit diesem Akt symbolisch definitiv zu Ende gegangen sei.[1511] Interessant ist, dass hier über das Motiv des Todes hinausgegangen wird: Das Motiv des Galgens impliziert eine gewaltsame Fremdeinwirkung. Gleichzeitig wollten die Hauptamtlichen mit dem Altarkreuz auch die Kontinuität beto-

---

[1507] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 16. Diese Veränderungen wurden in den Tagen nach der Entwidmungsandacht vorgenommen.
[1508] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 54.
[1509] Vgl. die Darstellung von Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 57 sowie vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 35 und vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 36.
[1510] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22. 34.
[1511] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 30. 32.

nen, die es trotz allem Abriss und Neubau gäbe, weil es zukünftig im Gemeindezentrum seinen neuen Platz bekommen werde.[1512]

Anhand mehrerer Aussagen von befragten Gottesdienstteilnehmenden kann festgehalten werden, dass der Ritus mit seinen symbolischen Handlungen für sehr viele Menschen erfolgreich war, weil sie dadurch emotional von der Kirche Abschied nehmen konnten. Zwei Interviewte äußerten explizit, dass dieses Gebäude für sie nun keine Kirche mehr sei.[1513] Für eine Frau schien die Heiligkeit des Gebäudes wenige Tage nach der Entwidmungsandacht deshalb nicht mehr gegeben zu sein, weil die Gesangbücher als sichtbares Zeichen ihrer gottesdienstlichen Nutzung weggeräumt und die Sakristei leergeräumt gewesen sei.[1514] An solchen Aussagen wird erkennbar, wie wichtig einzelne gottesdienstliche Gegenstände und der bedachte liturgische Umgang mit ihnen in einem emotional bewegenden Gottesdienst für einzelne Menschen sein kann.

#### *3.3.3.6.1.3 Deutungen der Entwidmungshandlung*

Wie wurde die Entwidmung der Kirche von den interviewten Personen in Gemeinde C verstanden? Mit welchen Begriffen wurde versucht zu beschreiben, was die Schließung der Matthäuskirche für die Gemeindeglieder bedeutet? Mit welchen diesen Menschen bekannten Ereignissen wurde die Entwidmungsandacht verglichen? Auf diese Fragen hin sind die geführten Interviews analysiert worden. In der folgenden Darstellung werden z. T. einige Aspekte wiederholt, die in den vorherigen Abschnitten bereits erwähnt wurden.

In Gemeinde C konnten folgende vier Motive zur Deutung der Entwidmung der Matthäuskirche aufgedeckt werden:

1. Motiv »Zerstörte Gemeinschaft«
2. Motiv »Endgültig, Schlusspunkt«
3. Motiv »Vergleich mit Sterbefall«
4. Motiv »Abschied und Neubeginn«
5. Motiv »Heimatverlust«

**Zu 1)** Im Zusammenhang mit dem Entwidmungsgottesdienst sprachen die beiden getrennt voneinander befragten Frau und Herr Ritter davon, dass etwas kaputt gemacht worden sei: So sei nach Wahrnehmung von Frau Ritter mit dem Abbruch der Kirche auch die innige Gemeinschaft vieler Menschen kaputt gemacht worden, die sich als Vertriebene aus Osteuropa intensiv darum bemüht hätten.[1515] Auch Herr Ritter war der Meinung: »vieles ist verloren gegangen«, die

[1512] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22.
[1513] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 16 und vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 54.
[1514] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 16.
[1515] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 20.

Verantwortlichen würden sich jedoch bemühen, das, was noch vorhanden sei, »ein bisschen wieder zusammenzufügen«.[1516]

**Zu 2)** Weil der Entwidmungsgottesdienst so emotional gewesen sei, wäre es für eine Frau sehr eindrücklich gewesen: »mit der Kirche war's jetzt vorbei«.[1517] Auch zwei andere Interviewpartner seien in der Entwidmungsandacht sehr berührt gewesen, insbesondere vom Heraustragen des Altarkreuzes. Diese rituelle Handlung habe einer interviewten Frau klar das Endgültige dieses Ereignisses gezeigt, das nichts mehr gegen den Abriss der Kirche unternommen werden könne.[1518] Ein befragter Mann sprach im Interview von dieser Szene als Höhepunkt der Andacht und: »damit war ja dann eigentlich ähm das Ende der Matthäuskirche eingeleitet«.[1519] Mit dieser Entwidmungsandacht sei etwas Einmaliges zu Ende gegangen, weshalb einige Menschen in diesem kurzen Gottesdienst hätten dabei sein wollen, sagte eine Befragte.[1520]

Nach den zwei Abschiedswochen mit den kurzen Abendandachten habe die Entwidmungsandacht nach Aussage einer Frau das Ende der Matthäuskirche besiegelt.[1521] Die Entwidmungsandacht wurde dabei von mehreren interviewten C-Städtern als ein Teil und »Schlusspunkt« des ganzen Angebotpakets zum Abschiednehmen bewertet.[1522] Zwei Interviewpartner sprachen unabhängig voneinander von der Entwidmungsandacht sogar als »Sahnehäubchen« nach den zwei Wochen Abschiedsphase.[1523] Diese positive Bewertung der Entwidmungsandacht zeigt zugleich ihre deutlich geringere Bedeutung in den Augen dieser beiden Männer gegenüber den beiden als wichtiger und intensiver eingeschätzten Abschiedswochen.

---

[1516] Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 225. Leider wird in seiner Aussage nicht deutlich, was für Herrn Ritter der Auslöser für diese negative Entwicklung ist: ob es der Abriss der Kirche sei oder die Fusion, die noch immer nicht zu einer vereinten Gemeinde geführt habe. (Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 223).

[1517] Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 32.

[1518] Vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 10. 12. 14. 42.

[1519] Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 36. Diese Aussage lässt sich so verstehen, dass dieser symbolische Akt der Anfang vom Ende der Kirche war, weil in den Tagen und Wochen darauf noch weitere Dinge aus der Kirche herausgetragen wurden, bevor sie abgerissen wurde.

[1520] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 184.

[1521] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 26. 28.

[1522] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 56, vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 49, vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 52 und vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 28. Herr Lenz sprach auch von einem Gefühl der Erleichterung nach der Entwidmungsandacht: »So, jetzt ähm liegt das quasi hinter uns.« (Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 28).

[1523] Vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 24 und vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 103.

Angesichts der Corona-Pandemie hätten die Hauptamtlichen überlegt, den geplanten Entwidmungsgottesdienst zu verschieben, sich dann jedoch für eine kurze Entwidmungsandacht am vorgesehenen Termin entschieden. Ein Pfarrer bewertete diese Entscheidung als »goldrichtig [...] den Knopf dranzumachen«.[1524] Ihm schloss sich sein Kollege im Interview an und sprach von einem wichtigen »Abschlusspunkt« an dieser Stelle nach den zwei Abschiedswochen.[1525] Zwei andere Befragte bezeichneten die Entwidmungsandacht nach den jahrelangen Diskussionen als einen »Schlussstrich«.[1526]

**Zu 3)** Obwohl sie die Entwidmung der Matthäuskirche nicht mit einer Beerdigung vergleichen wolle, sah eine befragte Frau Parallelen: Bei beiden Anlässen weine man, lasse los und würden die Tränen reinigen.[1527] Ähnlich zurückhaltend formulierte es ein anderer Interviewpartner: Das Altarkreuz sei »in einer Art, na, ich will nicht sagen, Trauerzug« aus der Kirche herausgetragen worden.[1528] Auch vom Gästebuch in der offenen Kirche sprach er von »einer Art Kondolenzbuch«.[1529] Eine weitere Frau hätte außerdem die Stimmung während der Entwidmungsandacht wie auf einer Beerdigung mit einer trauernden Gemeinschaft empfunden.[1530] Im Interview mit dem Kirchenvorstand von Gemeinde C verglich ein Kirchenvorsteher die von Elisabeth Kübler-Ross entwickelte Theorie von Trauerphasen[1531] mit dem, was er bei denjenigen Menschen habe beobachten können, die sich engagiert für den Erhalt der Matthäuskirche eingesetzt hatten: Da gäbe es eine interessante Parallele, weil in beiden Fällen Herzblut dranhängen würde.[1532] Die Diakonin sprach im Interview davon, die Kirche zu Grabe zu tragen[1533] bzw. vom Tod der Kirche[1534] und schien dabei Zitate aufzugreifen, die in C-Stadt kursierten: »Diese Geschichte, dass eben in vielerlei Erzählungen die Pfarrer schuld sind an an dem Tod dieser Kirche, also, das ist so ein spezielles C-Städter Thema.«[1535] Sie selbst habe auf ihrem Computer den Ordner mit all den

---

[1524] Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 9.
[1525] Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 55.
[1526] Vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 80 und vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 20.
[1527] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 38.
[1528] Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 62.
[1529] Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 62.
[1530] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18. 20. Es sei ihr eindrücklich deutlich geworden: »Mit der Kirche war's dann vorbei.« (Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 32).
[1531] Vgl. *E. Kübler-Ross*, Interviews mit Sterbenden, Stuttgart 1971.
[1532] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 165. Diese Idee würde der Diakonin sehr einleuchten, auch wenn sie sie bisher selbst jedoch noch nicht gehabt hätte. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 167).
[1533] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 38.l
[1534] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 46.
[1535] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 46. Mit den Pfarrern sind hier die früheren Pfarrstelleninhabenden gemeint, die zusammen mit den ehemaligen

Unterlagen zum Abschied von der Kirche mit »Matthäuspassion« bezeichnet: »Das trifft's irgendwie so, ja und ähm für mich war das so ein innerer Arbeitstitel und und da ist was dran und ich glaube, diesen Trauerprozess und das, ja und da steckt einfach auch was dahinter.«[1536]

Die Verbindung in C-Stadt von Abbruch der Matthäuskirche und anschließendem Neubau eines Gemeindezentrums mit einzelnen Gegenständen und Bauelementen der bisherigen Kirche veranlasste zwei Frauen im Interview auch hierbei wieder eine Entsprechung zum Tod eines Menschen zu sehen: Wie man bei einem Menschen hoffe bzw. glaube, so eine Frau, dass es nach dem Tod weitergehe, so auch bei dieser Kirche. In beiden Fällen werde die Zukunft anders sein, noch nicht so genau vorstellbar, und doch werde sie kommen.[1537] Die Diakonin sprach im Interview davon, dass sie eine »Auferstehungshoffnung implantiert« hätten, weil aus der abgebrochenen Kirche wieder etwas Neues entstehen werde.[1538]

Eine interessante Interpretation der symbolischen Aktion mit dem Altarkreuz in der Entwidmungsandacht lieferte Frau Grimm. Für sie sei durch das Aufhängen des Kreuzes an der Außenwand die Kirche selbst an den Galgen gehängt worden. Dadurch sei es für sie zum Zeichen für den Tod der Matthäuskirche geworden. Gegenüber der bisher dargestellten Deutung der Entwidmung im Vergleich mit einem Todesfall schwingt hier klar das Motiv einer gewaltsamen Fremdeinwirkung als Todesursache mit: Die Matthäuskirche werde durch die Entscheidung anderer gewaltsam abgebrochen und sterbe keinen natürlichen Todes am Ende eines langen Lebens.[1539]

Jedoch nicht nur zustimmend, sondern auch ablehnend wurde die Entwidmung der Kirche mit Tod und Beerdigung verglichen. So habe sich ein Pfarrer vorab umgehört, wie andere Gemeinden einen Entwidmungsgottesdienst gefeiert hätten. Dabei sei ihm deren Parallelität zur Beerdigung symbolisch viel zu stark aufgeladen und dem Anlass nicht entsprechend gewesen. Die andere Gemeinde hätte eine Trauerprozession gemacht, bei der sie die Altarbibel richtig beerdigt hätten.[1540] Auch Pfarrer Arnold stimmte dieser Einschätzung zu und ergänzte: Ihm sei in der Gestaltung ihres Entwidmungsgottesdienstes wichtig gewesen »keine Überinszenierung [...] mich ökumenisch nicht zu vergaloppieren (lacht)

---

Kirchenvorständen die Entscheidung zum Abriss der Kirche und Neubau eines Gemeindezentrums getroffen haben.

[1536] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 74.

[1537] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18. 20.

[1538] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 38.

[1539] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 30–32. Das Zitat findet sich abgedruckt im Abschnitt 3.3.3.6.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst.

[1540] Vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 35.

[...] keine Verdinglichung«. Mit Verdinglichung meinte er eine Identifikation des Wortes Gottes mit der Altarbibel.[1541]

**Zu 4)** Als weitere Deutung kommt »Abschied und Neubeginn« hinzu, obwohl es dabei Überschneidungen mit den Motiven »Vergleich mit Sterbefall« und »Endgültig, Schlusspunkt« gibt. In der Formulierung eines Kirchenvorstandes, die Entwidmungsandacht sei ein »Zwischen-Schlusspunkt« gewesen, weil die Andacht einen Abschluss der Diskussionen bedeute und zugleich mit ihr endlich ein Ausblick auf das Neue möglich sei.[1542] Ähnlich ist es beim Motiv »Vergleich mit Sterbefall«: Hier begegnete die Deutung »Abschied und Neubeginn« im Vergleich des Neubaus mit dem Leben nach dem Tod eines Menschen[1543] und in der Rede der Diakonin von der implementierten Auferstehungshoffnung.[1544] Zu dieser Deutung der Entwidmung ist auch der folgende Vergleich einer Interviewpartnerin zu zählen. Aufgrund der Tatsache, dass die Entwidmungsandacht draußen auf dem Kirchhof gefeiert wurde, sah sie Ähnlichkeiten mit dem Pilgern: In beiden Fällen sei man unterwegs und der Zukunft entgegen.[1545] In seinem Artikel im Gemeindebrief nach der Entwidmung benutzte Pfarrer Hübner dieses Bild ebenfalls.[1546]

**Zu 5)** Für einige Menschen sei die Matthäuskirche zu einer (neuen) Heimat geworden, insbesondere nachdem sie als Heimatvertriebene nach C-Stadt gekommen seien, weshalb sie für den Bau dieser Kirche reichlich gespendet hätten.[1547] Die Erinnerung an die erste Zeit und diese mit der Kirche verbundene Bedeutungszuschreibung wurde in den Interviews mehrfach erkennbar. So gab etwa Frau Ritter die Aussage jener Menschen wieder, die davon sprachen, dass sie nun zum zweiten Mal ihr Zuhause verlieren würden, weil diese Kirche abgerissen werde:

---

[1541] Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 36. Der Umgang der anderen Gemeinde mit ihrer Atlarbibel im Entwidmungsgottesdienst erinnert an den rituellen Umgang mit Torarollen, die nicht mehr für Gottesdienste verwendet werden. Nach jüdischem Brauch werden diese Torarollen aus Respekt nicht einfach weggeworfen, sondern in einer Geniza aufbewahrt oder auf einem jüdischen Friedhof begraben.

[1542] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 70, vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 71 und vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 111.

[1543] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 18. 20.

[1544] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 38.

[1545] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 158..

[1546] Vgl. *Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 1, 6. Laut Pfarrer Lindner habe man bereits einen gewissen Abstand zur Matthäuskirche gehabt, weil die Entwidmungsandacht nicht in der Kirche, sondern draußen gefeiert wurde. (Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8).

[1547] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 4. 28.

> Frau Ritter: »Die sagten mir ganz klar: ›Man nimmt uns wieder die Heimat.‹ Und die Kirche hat letzten Endes, wenn man in der Kirche aufgewachsen ist, mit der Heimat des Menschen und mit der Seele was zu tun, bin ich der Meinung [...]. Wenn ich in unserer Kirche bin, dann bin ich eben zu Hause. Und deswegen verstehe ich schon den großen Verlust und den Schmerz, den die Leute haben.«[1548]

Deutlich äußerte auch eine weitere Frau großes Verständnis für den tiefen Schmerz insbesondere der früheren Heimatvertriebenen über den Abriss der Kirche, weil sie dadurch an das alte Trauma erinnert werden würden.[1549] Im Interview mit dem Kirchenvorstand sprach ein Mann ebenfalls davon, dass die Matthäuskirche für ihn selbst als Zugezogenen zur kirchlichen Heimat geworden sei und er deshalb die Gefühle derjenigen gut verstehen könne, die sich nach jahrelanger enger Verbindung von dieser Kirche verabschieden müssen und deren Abriss als Zerstörung ihres Lebenswerks betrachten würden.[1550] Von den Hauptamtlichen wurde die Thematik des Heimatverlusts zur Erklärung der hohen Emotionalität, mit der vor Ort um den Erhalt der Kirche gekämpft wurde, auch aufgeführt.[1551] Zu dieser Migrationsgeschichte sei in C-Südberg auch noch eine konfessionelle Komponente dazugekommen, da dieser Stadtteil bis zum Bau der Matthäuskirche rein katholisch gewesen sei. Verstärkt worden sei das Bild von der Kirche als Heimat außerdem noch durch die verbreitete Deutung ihrer Architektur als bergendes und heimatgebendes Zelt.[1552]

In Gemeinde C konnten diese fünf Deutungen für die Entwidmung der Kirche in den Interviews erhoben werden. Alle Deutungen gehen von einer Veränderung durch die gefeierte Entwidmungsandacht aus. Herr Ritter stellte jedoch die Wirkmächtigkeit des vollzogenen Entwidmungsritus' ganz grundsätzlich in Frage:

> Herr Ritter: »Man vollzieht was, aber ist es dann, wenn man diesen Ritus vollzieht, ist das dann wirklich keine Kirche mehr? Das Gebäude wurde ja mit dieser Intention gebaut, [...] das finde ich schon auch ein bisschen schwierig, und wie gesagt, ich bin da etwas hin- und hergerissen in dieser dieser Frage. Aber ich denke, gut man muss irgendwie auch in, angesichts der Öffentlichkeit ein Zeichen setzen.«[1553]

Nach Meinung von Herrn Ritter habe der Ritus keine Auswirkung auf die Sakralität eines Gebäudes, weil die ursprüngliche Bauintention nicht aufhebbar sei.

---

[1548] Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 30.
[1549] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 68.
[1550] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 5.
[1551] Gleich in den ersten Telefonaten zur Kontaktaufnahme sprach Frau Beyer diesen Aspekt als eine Besonderheit ihrer Gemeinde an, der sie in ihren Überlegungen zur Gestaltung der Abschiedsphase einen entsprechend großen Raum geben wolle.
[1552] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 5 und vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 6.
[1553] Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 44.

Interessanterweise begründete er dies nicht mit einer früher vollzogenen Weihe des Gebäudes zu einem Gottesdienstort, weil diese möglicherweise ebenfalls als wirkungslos verstanden wird, sondern mit der ursprünglichen Bauintention. Einziger Zweck eines Entwidmungsgottesdienstes sei es deshalb, die Änderung dieses Status' öffentlich zu behaupten bzw. zu deklarieren.

*Fazit*

Von den fünf in den Interviews in Gemeinde C begegnenden deutenden Motiven der Entwidmungshandlung wird sowohl dessen Endgültigkeit als auch der Vergleich mit einem Todesfall betont. Das dritte Motiv von der durch die Schließung der Matthäuskirche zerstörten Gemeinschaft zwischen C-Nordberg und C-Südberg bzw. unter den Vertriebenen trägt sich durch die ganze Geschichte dieser Gemeinde durch und hat, wenngleich nur von wenigen genannt, eine große Bedeutung für das Verständnis der Gestaltung der dortigen Abschiedsphase von der Matthäuskirche. Auch das fünfte Motiv des Heimatverlusts durch den Abriss der Kirche zieht sich durch die Interviews in Gemeinde C durch. Alle diese Interpretationen gehen von einer Veränderung aufgrund des vollzogenen Ritus' aus, was ein Befragter jedoch grundsätzlich anzweifelte.[1554] Trotz der von vielen interviewten Personen gezogenen Parallele von Abbruch und Entwidmungsgottesdienst für die Matthäuskirche zu Tod und Beerdigung eines Menschen mit der christlichen Auferstehungshoffnung zeigen insbesondere die Aussagen zweier Pfarrer, wo aus evangelischer Perspektive eine klare Grenze zu ziehen sei und Differenzen lägen. So führten sie im Interview ihre Überlegung aus, dass sie eine symbolische Beerdigung der Altarbibel innerhalb eines Entwidmungsgottesdienstes für eine »Verdinglichung« des Wortes Gottes hielten, das deutlich evangelischem Verständnis widerspräche.[1555]

#### *3.3.3.6.1.4 Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person*

Wie wurde es von der betroffenen Gemeinde erlebt und bewertet, dass geplant war, dass an ihrem Entwidmungsgottesdienst neben den Gemeindepfarrern und der Diakonin eine kirchenleitende Person mitwirken sollte? In der Analyse der in Gemeinde C geführten Interviews konnten vielfältige Aspekte und unterschiedliche Bewertungen zu diesem Thema aufgedeckt werden. Diese sind im Folgenden darzustellen. Manche Interviewteilnehmenden äußerten sich eher grundsätzlich, andere bezogen sich stärker auf die konkret erlebte Entwidmungsandacht ohne die geplante Mitwirkung von Pfarrerin Kramer als Vertreterin der Kirchenleitung.

---

[1554] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 44.
[1555] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 36.

Es mache eigentlich keinen Unterschied, ob zu einem Entwidmungsgottesdienst jemand Externes von der Kirchenleitung komme,[1556] der zudem für die meisten in der Gemeinde unbekannt sei, meinte eine Frau.[1557] So sagte beispielsweise auch ein Mann aus dem Kirchenvorstand: »*mir* selber und *persönlich* hat nichts gefehlt«.[1558] Für ihn schien das verlesene Grußwort und die verteilte Kopie der Predigt ein völlig ausreichender Ersatz gewesen zu sein.[1559] Auch ein weiterer Interviewter habe Pfarrerin Kramer nicht vermisst, weil ein Gemeindepfarrer ihre Gedanken vorgelesen habe und man ihre Predigt habe ausgedruckt mitnehmen können.[1560]

Andere befragte Menschen in C-Stadt hätten sich ganz grundsätzlich gewünscht, dass zu ihrem Entwidmungsgottesdienst eine kirchenleitende Person käme. Dadurch hätte die Gemeinde »von oben« mehr Aufmerksamkeit bekommen,[1561] es wäre als »höchste Würdigung« empfunden worden[1562] und als »eine Stufe mehr der Anerkennung« der bisherigen Arbeit in dieser Kirche bewertet worden.[1563] Dieses Ereignis hätte dadurch »eine größere Bedeutung« erhalten, mit einer stärkeren »Betonung auf [...] dieser Veranstaltung«.[1564] Wie bei allen offiziellen Dingen, die Bedeutung haben, hätte dieser Gottesdienst durch die Anwesenheit einer Vertreterin der Kirchenleitung mehr Wertschätzung erfahren.[1565] Von der Gemeinde würde zudem genau registriert werden, ob jemand Externes käme und damit seine Aufmerksamkeit der Gemeinde in ihrer spezifischen Situation schenke.[1566]

Auch aus seelsorgerlichen Gründen sei die geplante Anwesenheit von Pfarrerin Kramer erwünscht gewesen. So wäre die Gemeinde in ihrer Situation nicht alleine gelassen gewesen.[1567] Für einen Pfarrer sei ihr Grußwort ein Zeichen der Verbundenheit gewesen:[1568] Da die Entwidmung der Matthäuskirche nicht nur die Gemeinde an sich beträfe, sondern darüber hinaus auch von Bedeutung sei,

---

[1556] Vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 12. 14 und vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 84.
[1557] Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 84. 86, ähnlich auch im Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 18–20.
[1558] Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 87, ähnlich Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 58.
[1559] Vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 87.
[1560] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 30.
[1561] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 28.
[1562] Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 61.
[1563] Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 87.
[1564] Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 62.
[1565] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 85. 91, ähnlich auch im Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 40 und vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 168.
[1566] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 46.
[1567] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 168 und vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 58.
[1568] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 19.

sollte eine Person von der Kirchenleitung zum Entwidmungsgottesdienst kommen, sei er der Meinung.[1569] Auch im Interview mit dem Kirchenvorstand wurde ähnlich argumentiert: Weil die Matthäuskirche aufgrund eines formellen Verfahrens der Landeskirche erbaut worden sei und auch abgerissen werde, gehöre es sich, dass sie im Gottesdienst mit dem höchstmöglichen Repräsentanten vertreten sei[1570] und diesen Gottesdienst leite[1571] – selbstverständlich zusammen mit den eigenen Pfarrern.[1572] Auf diese Aussage hin intervenierte Pfarrer Arnold im Interview mit dem Kirchenvorstand, dass es nicht geplant gewesen sei, dass Pfarrerin Kramer den Gottesdienst leite, sie sei nur für Predigt und Segen vorgesehen gewesen.[1573] Im Interview mit den Hauptamtlichen erläuterte er, dass er den Segen von Pfarrerin Kramer als Zuspruch für die Gemeinde empfunden hätte, wenngleich damit das Problem einer in der evangelischen Kirche nicht vorhandenen Weihe-Hierarchie verbunden sei.[1574] Aus inhaltlichen Gründen befürworteten Pfarrer Arnold, Pfarrer Lindner und Pfarrerin Kramer die Predigt eines Externen: Den eigenen Pfarrern könnten die Worte im Mund umgedreht werden oder man trete möglicherweise unbewusst in Fettnäpfchen.[1575] Aus der Distanz heraus ließen sich Dinge »vielleicht anders noch besser formulieren«, weshalb Pfarrer Lindner dankbar für die gelieferte Predigt von Pfarrerin Kramer sei.[1576] Auch Pfarrerin Kramer selbst sprach davon, dass sich manche Wahrheiten von außen leichter sagen ließen[1577] und es einfacher sei, jemanden Externen zu »hauen« als die eigenen Pfarrer, mit denen man weiterleben müsse.[1578] Der interviewte Kirchenmusiker aus C-Nordberg, Herr Ritter, erachtete die Predigt eines Pfarrers mit einem höheren Amt deshalb für sinnvoll, weil jene Person über eine andere Perspektive auf die Entwidmung einer Kirche verfüge, weil sie einen Überblick über weitere Schließungen in der Landeskirche habe. Deshalb sei deren Botschaft auch glaubwürdiger als die der eigenen Gemeindepfarrer.[1579]

Bereits vor Jahren hatte Pfarrerin Kramer den damaligen Pfarrern von Gemeinde C zugesagt, zum Entwidmungsgottesdienst zu kommen, damit sie jenen

---

[1569] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 22.
[1570] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 113. 115.
[1571] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 129.
[1572] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 113.
[1573] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 130.
[1574] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 49, auch Pfarrerin Kramer sprach dieses Problem im Interview mit ihr an. (Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 60). Ob sie für den Segen eingeplant war, wusste sie im Interview nicht mehr. Dies scheint außerhalb ihres Blickpunkts zu liegen, da ihr Schwerpunkt deutlich auf der Predigt lag. (Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 14. 18. 20).
[1575] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 49.
[1576] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 50.
[1577] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 66.
[1578] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 64. 66.
[1579] Vgl. Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 68.

Gottesdienst nicht alleine machen müssten.[1580] Sie verstand ihre Mitwirkung als Rückendeckung und Unterstützung für die Pfarrer vor Ort und als symbolisches Zeichen der Kirchenleitung zur Entscheidung, die Matthäuskirche abzureißen, zu stehen.[1581] Auch nach Einschätzung einer früheren Kirchenvorsteherin wäre es ein »Unding« gewesen, wenn die vorherigen Pfarrer den Entwidmungsgottesdienst alleine hätten machen müssen, weil es so viel Streit in C-Stadt um die Kirche gegeben habe. Mit den neuen Pfarrern wäre es schon möglich gewesen. Wegen der höheren Wertschätzung hätten sie jedoch eine kirchenleitende Person dabeihaben wollen.[1582] Pfarrerin Kramer selbst sagte im Interview, sie wäre zum Entwidmungsgottesdienst gekommen »nicht als Ehrenpredigerin, sondern eher als Unterstützungspredigerin«.[1583] Auch bei anderen Festlichkeiten überlasse sie gerne den Ortspfarrern die Gestaltung der Liturgie und klinke sich dann bei der Predigt ein.[1584] Ob diese klare Aufgabenteilung darauf beruht, dass sie Predigen als eine ihrer Stärken betrachtet oder aufgrund einer allgemeinen Erwartungshaltung, bei offiziellen Veranstaltungen eine Rede von Ehrengästen zu hören, wurde im Interview mit ihr nicht deutlich.

Als weiteres Argument für die Anwesenheit einer kirchenleitenden Person im Entwidmungsgottesdienst verwies ein Pfarrer auf die Gemeindegeschichte: In den jahrelangen Diskussionen um den Erhalt bzw. Abriss der Matthäuskirche sei die Kirchenleitung nicht nur aus rechtlicher Sicht immer mit involviert gewesen.[1585] Es habe auch Briefe an den höchsten Repräsentanten der Landeskirche oder an Pfarrerin Kramer von Menschen gegeben, die sich sehr für den Erhalt der Kirche engagierten.[1586] Daher sei es stimmig gewesen, dass Pfarrerin Kramer zusagte, zum Entwidmungsgottesdienst zu kommen.[1587] Doch gerade aufgrund der vergangenen Erfahrungen mit kirchenleitenden Personen wäre deren Anwesenheit ggf. von manchen auch als problematisch empfunden worden, da sich in Teilen der Gemeinde die Ansicht verbreitet hatte, dass hinter dem Abriss die Kirchenleitung stecke.[1588] Diese Hypothese, wie sie im Interview mit dem Kir-

---

[1580] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 46 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 48. Zwischenzeitlich gab es einen Wechsel auf den Pfarrstellen in C-Stadt.

[1581] Vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 49.

[1582] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 40. 44. Für die Frage nach der Beteiligung Externer am Entwidmungsgottesdienst sei es ihrer Meinung nach wichtig zu beachten, wie die Beziehung zwischen der Gemeinde und ihren Pfarrern ist. (Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 42).

[1583] Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 62.

[1584] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 14.

[1585] So das Argument von Herrn Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 113. 115.

[1586] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 50 und vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 58.

[1587] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 50.

[1588] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 93.

chenvorstand vorgetragen wurde, bestätigten zwei andere Interviewte: Nach Ansicht von zwei unabhängig voneinander befragten Männern sei es nicht wichtig bzw. sogar besser gewesen, dass in der Entwidmungsandacht keine kirchenleitende Person mitgewirkt habe, weil die Kirchenleitung ursächlich schuld am Abriss der Kirche sei.[1589]

Wenn jemand von der Kirchenleitung im Entwidmungsgottesdienst anwesend wäre, so die Aussage einer befragten Frau, könnte die Kirchenleitung »auch die Emotionen spüren [...] dass da auch wirklich ja Trauer mit im Spiel ist«.[1590] Dann würden die Entscheidungsträger nicht nur die Fakten sehen, sondern auch die Emotionen spüren können.[1591] Auf diese Weise könne ein Entwidmungsgottesdienst auch wichtige Rückmeldungen an die Landeskirche geben.

In den Interviews in C-Stadt wurde nur einmal der Wunsch geäußert, dass der höchste Repräsentant der Landeskirche zum Entwidmungsgottesdienst käme.[1592] Für andere Interviewte schien die Position der kirchenleitenden Person ohne Belang zu sein. Aus dem Kirchenvorstand merkte ein Mann an, dass die Gemeindeglieder zwischen dem Pfarrer auf der niedrigsten Hierarchieebene über der Gemeinde C und Pfarrerin Kramer als Stellvertreterin für den höchsten Repräsentanten der Landeskirche einen Unterschied gemacht hätten. Viele hätten den niedriger positionierten Pfarrer sicher kritisiert, wäre jener zum Gottesdienst gekommen. Dies wäre jedoch nicht aufgrund seiner Position geschehen, sondern weil er in der Gemeinde in der Vergangenheit mit seinen Äußerungen angeeckt sei.[1593] Zwei Frauen sprachen von positiven Erfahrungen mit Pfarrerin Kramer bei den jüngsten Pfarrstellenbesetzungen, weshalb sie sie gerne auch bei diesem wichtigen Ereignis ihrer Gemeinde dabei gehabt hätten.[1594]

### *Fazit*

Zur geplanten Anwesenheit von Pfarrerin Kramer als Vertreterin der Kirchenleitung gab es in den Interviews unterschiedliche Haltungen. Für manche sei es kein Unterschied, ob jemand von der Kirchenleitung an ihrem Entwidmungsgottesdienst teilnehme, andere Interviewte trugen unterschiedliche Argumente für deren Mitwirkung vor:

1. Dadurch hätte der Entwidmungsgottesdienst mehr Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren.
2. Der Segen von Pfarrerin Kramer hätte als Zuspruch für die Gemeinde verstanden werden können.

---

[1589] Vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 54 und vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 36–42.
[1590] Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 48.
[1591] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 52.
[1592] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 113.
[1593] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 91.
[1594] Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 86 und vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 166.

3. Aus seelsorgerlichen Gründen hätte dadurch deutlich gemacht werden können, dass diese Kirchenschließung nicht nur die Gemeinde C an sich beträfe.
4. Aus inhaltlichen Gründen wurde in den Interviews die Anwesenheit einer kirchenleitenden Person erwünscht, weil sich manche Wahrheiten von Externen leichter sagen ließen und eine solche Person einen Überblick über weitere Schließungen in der Landeskirche habe, was ihre Botschaft glaubwürdiger machen würde.
5. Die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person wurde auch als Rückendeckung und Unterstützung der Gemeindepfarrer befürwortet.
6. Da die Leitung der Landeskirche im ganzen Prozess rund um die Schließung der Matthäuskirche auf unterschiedliche Weise involviert gewesen sei, wäre es stimmig gewesen, auch beim Abschluss dabei zu sein; sofern man nicht der Theorie mancher C-Städter folge, der entsprechend die Kirchenleitung schuld am Abbruch dieser Kirche sei.
7. Auf diese Weise würde die Landeskirche auch selbst spürbar Rückmeldung erhalten, welche Emotionen es in C-Stadt angesichts der Entwidmung der Matthäuskirche gibt.

In den Interviews in Gemeinde C spielte die Frage nach der Position der kirchenleitenden Person keine Rolle. Insgesamt zeigte sich ein vielfältiges Bild bei der Frage nach der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person im Entwidmungsgottesdienst für die Matthäuskirche. Die vielen vorgebrachten Pro-Argumente zeigen die von vielen Befragten erwünschte Mitwirkung von Pfarrerin Kramer in ihrem Entwidmungsgottesdienst.

#### 3.3.3.6.2 Hilfreiche Elemente im Abschiedsprozess

Die folgende Darstellung beginnt mit Aussagen zu hilfreichen Elementen im Abschiedsprozess und endet mit den von den Interviewpartnern ausgesprochenen Bewertungen, inwiefern mit der gefeierten Entwidmungsandacht das Ziel erreicht wurde, Abschied von der Matthäuskirche zu nehmen.

Angesichts der Corona-Pandemie seien mehrere Menschen sehr dankbar, dass die Entwidmungsandacht überhaupt stattgefunden hat.[1595] Die Form der Andacht als Abschied sei sehr gut und sehr angemessen gewesen. Dies könne man im wörtlichen Sinne als Seelsorge bezeichnen, weil sie den Abschied etwas leichter gemacht habe, meinte ein befragter Mann aus dem Kirchenvorstand.[1596]

---

[1595] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 46 und vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 78. Vgl. dazu auch die von den Kirchenvorständen und Hauptamtlichen geäußerte Sorge, sich evtl. aufgrund aktueller Unsicherheiten durch die Corona-Pandemie nicht gebührlich von ihrer Kirche verabschieden zu können. (Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 48 und vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 14).

[1596] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 46. 48, ähnlich auch im Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 20.

Ein schönes Symbol sei es gewesen, dass man sich habe Kerzen mit nach Hause nehmen können »als letzten Gruß von da«.[1597] Auch das Symbol des Kreuz Raustragens sei »da ganz geeignet« gewesen, um Abschied zu nehmen.[1598] Dass die Entwidmungsandacht draußen vor der Kirche gefeiert werden musste, gab nach Wahrnehmung eines anderen Kirchenvorstehers dieser Andacht »eine andere Abschieds-Qualität«, weil das Kreuz aus der Matthäuskirche herausgetragen wurde und danach niemand mehr in die Kirche hineingehen durfte. Ihm scheint der gefeierte Ritus bei der Bewältigung des Abschieds von dieser Kirche geholfen zu haben, da er in den Tagen danach beim Abbau der Kirche weniger Wehmut verspürt habe.[1599] Auch für eine andere befragte Person sei das Singen im Freien ein Zeichen gewesen, schon unterwegs zu sein, und damit für den Abschied unterstützend.[1600]

Sehr geschätzt wurde weiterhin als Besonderheit, dass alle drei Pfarrer und die Diakonin in dieser Entwidmungsandacht da waren und mitwirkten.[1601] Dass die Gemeinde C in den letzten Monaten mit der Matthäuskirche ein komplett neues Pfarrerteam bekommen hatte, sei für den Abschiedsprozess ebenfalls sehr zuträglich gewesen.[1602] So sagte etwa eine Kirchenvorsteherin: »Ich glaube der Abschied wäre *auf diese Weise* nicht möglich gewesen in dem alten Team.«[1603] Dies wird v. a. damit begründet, dass mit dem neuen Pfarrerteam eine ganz andere Kommunikationsart in die Gemeinde eingezogen sei.[1604] Auch durch die Kirchenwahlen habe es ebenfalls nur wenige Monate vor der Entwidmung der Matthäuskirche Veränderungen im Kirchenvorstand gegeben.[1605] Dass in den Interviews diese personellen Veränderungen in der Gemeindeleitung bei der Frage nach hilfreichen Elementen im Abschiedsprozess genannt wurden, zeigt aufgrund der vergangenen Erfahrungen mit den Entscheidungsträgern die große Bedeutung der konkreten Personen, die den Abschiedsprozess gestalten.

---

[1597] Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 174, ähnlich im Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 34.

[1598] Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 22.

[1599] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 54.

[1600] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 174.

[1601] Vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 22 und vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 82.

[1602] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 64.

[1603] Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 65. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 68 stimmte dem grundsätzlich zu, wenngleich er die Bedeutung der Pfarrer etwas geringer einschätzte als die beiden anderen Kirchenvorstände.

[1604] Der einzeln interviewte Herr Bock aus dem Kirchenvorstand sprach von einer ganz anderen Linie in der Kirchengemeinde und einer deutlich größeren Zufriedenheit mit den neuen Pfarrern im Vergleich mit den vorherigen Pfarrern. (Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 12).

[1605] Vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 154.

Angesichts des Abschieds sei für eine Frau der Ausblick auf das Neue, was dort entstehen werde, hilfreich gewesen.[1606] Die Diakonin deutete die Architektur der Matthäuskirche mit ihrem Zeltdach deshalb nicht nur als ein bergendes Zelt, das Heimat biete (so sei die verbreitete Deutung).[1607] Es sei vielmehr als Zelt auch dazu da, abgebaut zu werden, wenn es anders an anderer Stelle gebraucht werde.[1608] Damit deutete sie die Architektur dieser Kirche als auf die Zukunft der Gemeinde hin offen.

Selbst aktiv an der Entwidmungsandacht mitzuwirken, sei für den Organisten für seinen Abschied hilfreich gewesen,[1609] wenngleich er betonte, dass er eigentlich zur C-Nordberger Kirche gehöre.[1610] In der Vorbereitung auf den Entwidmungsgottesdienst habe er extra für den Ein- und Ausgang Stücke in Moll ausgesucht, um damit den Schwermut und das Traurige des Anlasses auszudrücken.[1611] Damit setzte er sich aktiv mit dem Abschied von der Matthäuskirche auseinander und hat im letzten Gottesdienst »eine Rolle gespielt«.[1612] Auch ein Mann aus dem Kirchenvorstand bewertete die eigene Aktivität und Auseinandersetzung als wichtig, wenn er davon sprach, dass die Menschen in den letzten zwei Wochen in der offenen Kirche selbst zu aktiven Gestaltern ihres Abschiedsprozesses gemacht worden seien.[1613] An den Abschiedswochen konnten sich verschiedene kirchliche Gruppen beteiligen, was auch den Entwidmungsgottesdienst entlastet habe, weil sie dann nicht an dieser Stelle hätten mitwirken müssen, um beteiligt zu sein.[1614] Drei befragte Gemeindeglieder waren sehr

---

[1606] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 82.

[1607] Diese Deutung der Architektur der Matthäuskirche konnte weder in den Interviews noch in den Artikeln in den Gemeindebriefen aufgezeigt werden, wurde jedoch von Frau Beyer als eine verbreitete Interpretation dargestellt, der sie ihre gegenüberstelle. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 5).

[1608] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 5. Auch Pfarrer Arnold sprach im Interview von der »Zelt-Metaphorik [...], dass man unterwegs ist als Kirche, als Gemeinde, als Gottes Volk«. (Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 3).

[1609] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 80–88.

[1610] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 40. Die Kirchenmusikerin der Matthäuskirche habe in der Entwidmungsandacht nicht Orgel spielen wollen, weshalb Herr Ritter gefragt worden sei. (Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 82).

[1611] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 84.

[1612] Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 80.

[1613] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 48. Frau Riedel sprach von z. T. interaktiven Stationen, bei denen man etwas aufschreiben konnte, damit es andere lesen können oder nur für einen selbst, was anschließend vernichtet wurde. (Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 62).

[1614] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 159. 161. Auch Frau Grimm berichtete davon, dass verschiedene Gruppen angefragt worden seien, sich an den Abendandachten in den Abschiedswochen zu beteiligen. (Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 92. 94).

dankbar, im letzten Sonntagsgottesdienst in der Matthäuskirche[1615] bzw. als Mitarbeitende im Team für die offene Kirche aktiv mitgearbeitet zu haben.[1616] Seine letzten Aufgaben in der Matthäuskirche hätten deshalb auf einen interviewten Mann einen tieferen Eindruck hinterlassen als die gefeierte Entwidmungsandacht.[1617]

In Gemeinde C hatte ein Team aus Ehren- und Hauptamtlichen, wie bereits erwähnt,[1618] für den Abschiedsprozess verschiedene Angebote in den letzten beiden Wochen mit der Matthäuskirche vorbereitet. Geplant sei eigentlich gewesen, »der Kirche und den Menschen nochmal so richtig eine große Möglichkeit [zu geben], die Kirche zu feiern und sich davon zu verabschieden«.[1619] Im Interview erklärte ein Pfarrer die Beweggründe der Hauptamtlichen, diese Abschiedsangebote zu unterbreiten:

> Pfarrer Hübner: »Die Bedürfnisse sind so verschieden, wie man an so einen Abschied nehmen rangeht, ähm dass wir da einfach auch noch einmal Freiräume brauchen in den zwei Wochen davor. Und ja, durch diesen Anlauf, glaube ich, würde ich sagen, ist man an diesem Tag ganz anders dagewesen, also es ging zumindest mir so und ich glaube schon auch einigen aus der Gemeinde, die nochmal in Ruhe mit Zeit in den zwei Wochen davor in der Kirche sein konnten.«[1620]

Es sei im Team für die offene Kirche überlegt worden, so

> Frau Riedel aus dem früheren Kirchenvorstand, »wie kann man das würdevoll machen, wie können wir auch mit der Verabschiedung Gräben schließen, Brücken schlagen, damit Leute sich vielleicht doch versöhnen und mitgehen? [...] Und wie können wir da die Leute, die jetzt traurig sind, verletzt, wie kann man die mitnehmen?«[1621]

In den Interviews konnte eine sehr große Wertschätzung für diese Angebote aufgezeigt werden, die von vielen als sehr hilfreich für den eigenen Abschied bewertet wurden. So sprachen viele Interviewten von einer stimmigen Kombination aus den beiden Abschiedswochen und der gefeierten Entwidmungsandacht.[1622] Diese Abschiedswochen seien eine gute Vorbereitung auf die finale

---

[1615] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 111.
[1616] Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 22 und vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 28. 30.
[1617] Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 22. 24.
[1618] Siehe Abschnitt 3.3.3.2 Darstellung der Angebote in der offenen Kirche zum Abschiednehmen vor dem Entwidmungsgottesdienst.
[1619] Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 48.
[1620] Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 55.
[1621] Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6.
[1622] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 172.

Entwidmungsandacht gewesen.[1623] Ein Mann aus dem Kirchenvorstand sprach im Interview davon, dass er persönlich dabei gelernt habe, dass Abschied keinesfalls punktuell stattfinde und individuell sei.

> Herr Wenzel: »Also das ist letztendlich auch mein mein ganz persönliches ähm Lernen aus dem Abschiedsprozess, dass ähm der Abschied keinesfalls ähm punktuell stattfindet, also wir haben einen Abschiedsgottesdienst und das war's, sondern wir haben gesehen, dass diese Abschiedsphase sehr wichtig war. Ähm. Und wir haben eben erkannt ähm, dass dass für Menschen die Kirche unterschiedliche ähm Bedeutung hat, auch in dem, was da drin stattfindet. Und für die einen ist es eben Gottesdienst und deswegen ist denen daher ein Abschiedsgottesdienst sehr wichtig. Und für die anderen ist dann irgendwo ähm Stille, Ruhe, Einkehr ähm auch Einsamkeit ähm und, und auch dafür muss es Raum geben und insofern ähm ist aus aus dieser Not eine Tugend geworden und ein Erfolgsmodell, weil einfach viele Menschen in vielerlei Bedürfnissen erreicht wurden, in ihrer Form Abschied nehmen zu können.«[1624]

Die befragten Hauptamtlichen betonten die liturgische Verbindung beider Teile,[1625] die ein »ganzes Angebotspaket«[1626] gebildet hätten, es sei »im Prinzip [...] ein Gesamt-Gottesdienst von 14 Tagen [...] eine Gesamt-Liturgie oder Dramaturgie« gewesen.[1627] Im Vergleich hätten die beiden Abschiedswochen mit ihren Angeboten für viele interviewte C-Städter eine größere Bedeutung gehabt als die Entwidmungsandacht, weil jene intensiver gewesen wären, zumal der geplante Entwidmungsgottesdienst nur verkürzt als Entwidmungsandacht gefeiert werden konnte.[1628] Mit diesem Vorlauf wurde damit in C-Südberg der Entwidmungsgottesdienst von seiner Aufgabe als alleiniger Abschiedsritus entlastet, was für manche Menschen evtl. nicht ausgereicht hätte. So sprach etwa die Diakonin von »eine(r) gewisse(n) Grenze der emotionalen Zumutbarkeit in diesen Dingen«.[1629] Manche Gemeindeglieder seien bewusst nur in den Abschiedswochen in die offene Matthäuskirche gekommen und nicht zur Entwidmungsandacht, weil sie befürchtet hätten, diese nicht ertragen zu können.[1630]

---

[1623] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 28, vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 24, vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 48 und vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 22.
[1624] Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 162.
[1625] Vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 55.
[1626] Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 56.
[1627] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 57.
[1628] Vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 103, vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 48 und vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 22. 24. 28, ähnlich auch im Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6. 52.
[1629] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 57.
[1630] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 56.

Bei den Abschiedswochen seien besonders die vorbereiteten Stationen in der Kirche hilfreich für den Abschied gewesen.[1631] Dadurch sei eine bewusste Beschäftigung mit der Kirche, ihrer Geschichte und Zukunft[1632] möglich gewesen. Auch die Möglichkeit zur Stille[1633] oder zum Gespräch, um ggf. Unverständnis gegenüber der Entscheidung zum Abriss ausdrücken und Fragen klären zu können,[1634] wurden von vielen positiv in den Interviews aufgezählt, weil sie dadurch auch mit ihren negativen Emotionen gehört worden seien. Als weitere Stationen wurden »eine Art Kondolenzbuch«[1635] genannt sowie Zettel, auf denen man seine Trauer habe schreiben können,[1636] ein Kreuz mit Ziegelsteinen[1637] als eine Art »Klagemauer«[1638] oder »Gebetswand«,[1639] Kerzen,[1640] die täglichen Abendandachten,[1641] Zettel, auf denen man schöne Erinnerungen an die Kirche habe schreiben können[1642] und die Möglichkeit, Trostworte aus dem Matthäusevangelium zu ziehen.[1643] In der Analyse der Interviews fiel auf, dass eine einzige Station von keinem der Gesprächspartner genannt wurde: die Samentütchen im Taufstein.

---

[1631] Zur Darstellung der vorbereiteten Stationen in der offenen Matthäuskirche vgl. Abschnitt 3.3.3.2 Darstellung der Angebote in der offenen Kirche zum Abschiednehmen vor dem Entwidmungsgottesdienst.

[1632] Herr Hermann sprach von »Ausstellungsprojekten« (Vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 62), andere befragte Personen vom Rückblick und Ausblick (Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 70 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 32).

[1633] Diese Möglichkeit in der offenen Kirche wurde in den folgenden Interviews genannt: Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 52, Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 170, Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 70, Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 70, Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 152 und Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 22.

[1634] Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 163, Zustimmung von Herrn Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 164 und Herrn Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 165. Die Möglichkeit, seinen Unmut zu äußern, wurde im Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 32, im Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 24 und im Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 70 erwähnt.

[1635] Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 62. Dieses Buch wurde ohne eine solche Konnotation auch erwähnt von Herrn Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 48 und im Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6.

[1636] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 170.

[1637] Vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 62.

[1638] Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 56.

[1639] Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 170.

[1640] Die Station mit den Teelichtern wurde nur im Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 26 genannt.

[1641] Vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 58, vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 26, vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 2, vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 55 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6.

[1642] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6 und vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 170.

[1643] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6.

Bei der Besichtigung der Matthäuskirche wies Pfarrer Hübner die Forscherin auch explizit auf diese Station hin, weil sie von vielen nicht beachtet werde. Seine Beobachtung konnte damit in der Interviewanalyse bestätigt werden, da sie keiner erwähnte. Für eine Frau sei das letzte Orgelkonzert ein ebenfalls wichtiges Element im Abschiedsprozess gewesen, weil dabei Herr Ritter die Orgel noch einmal imposant zum Klingen gebracht habe.[1644] Wie ein Pfarrer berichtete, habe die offene Matthäuskirche auch für einen Vater und dessen Kind eine besondere Bedeutung gehabt. Jene wären gekommen, damit das Kind noch ein letztes Mal habe auf der Orgel spielen können, auf der es dies gelernt hätte.[1645] Damit wollte Pfarrer Lindner im Interview auf die vielfältigen Möglichkeiten hinweisen, die es für den individuellen Abschied von der Matthäuskirche gab, weil die Kirche täglich für ein paar Stunden geöffnet gewesen sei und weil unterschiedliche Stationen vorbereitet gewesen wären.

Dass man für die Vorbereitung und Durchführung solcher Angebote für den Abschied einiges an Personal, Zeit und Energie brauche, war vielen interviewten Personen sehr bewusst.[1646] Deshalb wogen mehrere Menschen den erbrachten Einsatz gegenüber dem Nutzen für die Gemeinde ab und resümierten übereinstimmend: Es habe sich gelohnt, weil es von genügend vielen Menschen angenommen worden sei.[1647] Die stärksten Gegner des Kirchenabrisses seien damit nicht überzeugt, eine gewisse versöhnliche Stimmung jedoch erreicht worden.[1648] Manche »massiven Kritiker« seien in den Abschiedswochen in die Kirche gekommen, nicht aber zur Entwidmungsandacht.[1649] Es sei die »beste Idee, die man haben konnte« zur Gestaltung des Abschieds mit vielen verschiedenen Möglichkeiten,[1650] weil man so für den Abschied Zeit und Ruhe gehabt habe, was in einem Entwidmungsgottesdienst nicht möglich sei.[1651] Eine Frau resümierte begeistert im Interview: Das Team habe »*super Arbeit* geleistet«, es sei »ganz ganz toll, wertschätzend, Brückenschlagend« gewesen.[1652] Die einzige kritische An-

---

[1644] Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 49. 107.
[1645] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 56.
[1646] Vgl. beispielsweise die Überlegungen im Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 64–70.
[1647] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 76 und vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 24.
[1648] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 48. Vgl. auch die Absicht, die die Hauptamtlichen mit dem geplanten Abendmahl im Entwidmungsgottesdienst verfolgt haben, nämlich es als Versöhnungsgeste und Handreichung in einer zerstrittenen Gemeinde anzubieten. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23).
[1649] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 159.
[1650] Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 49, ähnlich Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 51: »Kam gut an, was man gehört hat.«
[1651] Vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 22 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 54.
[1652] Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6.

merkung, die es in den Interviews bezüglich der Angebote in der offenen Matthäuskirche gab, betraf die Uhrzeit der täglichen Andachten: 17 Uhr sei für viele Berufstätige, zumal für Pendler leider zu früh, um daran teilnehmen zu können.[1653]

Nach der Frage, welche Elemente der Entwidmungsandacht den Gottesdienstteilnehmenden beim Abschiednehmen geholfen habe, wurden sie um eine Bewertung gebeten, ob das Ziel der Entwidmungsandacht erreicht worden sei, Abschied von der Matthäuskirche zu nehmen. Die Antworten darauf fielen unterschiedlich aus. Ein befragter Mann könne nicht sagen, ob das Ziel erreicht worden sei, das werde erst die Zeit zeigen. Wegen der großen Spannungen innerhalb der Kirchengemeinde und von C-Stadt nahm er an, dass es ein längerer Prozess sein werde.[1654] Anders beurteilte es ein weiterer Interviewpartner: Das Ziel sei zu 70% erreicht worden, die restlichen 30 % würden sich auf verschiedene Faktoren verteilen: Manche Menschen hätten sich den Entwidmungsgottesdienst nicht antun wollen, weil sie gegen die Entwidmung seien, und es gäbe auch einige Menschen, denen die Kirche völlig egal sei.[1655] Ähnlich resümierte ein anderer C-Südberger: Die Entwidmungsandacht habe nur zu einem Teil zum Abschied beigetragen. Viele aus C-Südberg, die mit der Kirche eng verbunden seien, wären gar nicht gekommen, weil sie es nicht sehen oder nicht dabei sein wollten[1656] oder grundsätzlich gegen den Abriss der Kirche seien.[1657] Von der Diakonin wurde die Frage zurückgewiesen: Die Fokussierung auf den einen letzten Gottesdienst wäre in C-Stadt schiefgegangen und hätte für den Abschied von der Matthäuskirche nicht ausgereicht.[1658] Andererseits beurteilten wiederrum andere Interviewte die Entwidmungsandacht als »das geeignete Mittel, um dann den Schlussstrich zu ziehen« – zumindest für diejenigen, die da waren.[1659] Die Entwidmungsandacht sei der Abschluss der ganzen Abschiedsangebote gewesen.[1660] Einige betonten, dass die Abschiedswochen für die Gemeinde die in-

---

[1653] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 170. Deshalb habe Frau Götz leider nie daran teilnehmen können. (Vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 150).

[1654] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 72–76.

[1655] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 40–44.

[1656] Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 46. 48.

[1657] Vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 20. Manche Gemeindeglieder hätten sich nicht an den Abschiedswochen beteiligen wollen, weil sie grundsätzlich den Abriss der Matthäuskirche ablehnen würden und dies durch ihren Boykott hätten ausdrücken wollen. (Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 92–94).

[1658] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 57. Dem stimmte auch Frau Riedel zu, ein Entwidmungsgottesdienst wäre zu kurz gewesen. (Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 52), vgl. auch Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 60. 62 und vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 172.

[1659] Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 20.

[1660] Vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 55 und vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 22.

tensivere und wichtigere Abschiedszeit gewesen seien.[1661] Die Kombination aus den Angeboten in diesen beiden Wochen und der gefeierten Entwidmungsandacht hätte jedoch dazu geführt, dass viele Menschen sich auf ihre je individuelle Art von der Kirche verabschieden konnten, war die Überzeugung vieler Interviewter.[1662] Eine befragte Person sprach davon, dass man in der Art, wie man die Abschiedsphase von einer Kirche gestalte »*viel heilen*, viel Gutes tun« könne, was in C-Südberg tatsächlich passiert sei.[1663] Ähnlich sagte es auch ein anderer Interviewpartner, der weiterhin den Abriss gänzlich ablehnte: »Die ganze Feier war ähm sehr beeindruckend und ähm hat für meine Begriffe auch einiges wieder geradegerückt und auch Wunden geheilt.«[1664] An solchen Aussagen wird die erzielte seelsorgerliche Wirkung der Entwidmungsandacht erkennbar.

### *Fazit*

Zur Bewältigung des Abschieds von ihrer Kirche führten die Interviewten viele unterstützende Aspekte auf:

1. Angesichts der Corona-Pandemie äußerten sich viele sehr dankbar darüber, dass die Entwidmungsandacht überhaupt stattgefunden habe.
2. Die symbolträchtigen Handlungen wurden als hilfreich für den Abschiedsprozess bewertet.
3. Deutlich wurde die große Bedeutung der konkreten Hauptamtlichen in diesem Abschiedsprozess besonders durch den Vergleich mit dem früheren Pfarrerteam und der schwierigen Kommunikation zwischen ihnen und Gemeindegliedern, insbesondere mit denjenigen, die sich mit dem Abriss der Kirche nicht abfinden konnten.
4. Des Weiteren wurde die eigene Aktivität und Beteiligungsmöglichkeit im Abschiedsprozess von interviewten C-Städtern genannt.
5. Da die Bedürfnisse von Menschen so unterschiedlich seien, wie man an einen Abschied herantrete, habe ein Team aus Ehren- und Hauptamtlichen Abschiedsangebote in der offenen Kirche vorbereitet. Diese wären eine sehr gute Vorbereitung für die Entwidmungsandacht gewesen, hätten z. T. eine größere Bedeutung als jene gehabt und wurden von sehr vielen Befragten als sehr wertschätzend und für den eigenen Abschied als hilfreich bewertet. Über die vorbereiteten Stationen hinaus habe die offene Kirche noch weitere Möglichkeiten für den individuellen Abschied eröffnet, die z. T. vom Team gar nicht vorhersehbar und planbar

---

[1661] Vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 103.

[1662] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 169–172, vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 64, vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 55, vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 58, vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 99, vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 101 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 52.

[1663] Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 88.

[1664] Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 4.

gewesen seien. Dadurch, dass die Gemeindeleitung in C-Stadt den Abschiedsprozess von ihrer Kirche auf solch breite Beine gestellt hatte, wurde der Entwidmungsgottesdienst als alleiniger Abschiedsritus entlastet und konnte das Risiko der stets ungewissen Zukunft – in diesem Fall mit der völlig unerwarteten Pandemie – deutlich minimiert werden, sodass der Abschied trotzdem für viele Interviewte in einem würdevollen Rahmen möglich gewesen sei.

Abschließend wurde die Frage unterschiedlich beantwortet, ob das Ziel der Entwidmungsandacht erreicht worden sei, Abschied von der Matthäuskirche zunehmen. Mehrere Gottesdienstteilnehmenden antworteten jedoch, dass das Ziel zu einem Teil erreicht worden sei, die Fokussierung auf den Entwidmungsgottesdienst bei ihnen jedoch nicht ausgereicht hätte, weshalb in C-Stadt diese Frage nur im Zusammenhang von Entwidmungsandacht und den beiden Abschiedswochen positiv zu beantworten sei. Trotzdem hätte die Entwidmungsandacht einen klaren Schlusspunkt unter den ganzen Prozess gesetzt.

#### 3.3.3.6.3 Verbesserungswünsche und -ideen der interviewten Personen

In *allen* Interviews konnte eine sehr große Zufriedenheit mit der gefeierten Entwidmungsandacht und den Abschiedsangeboten in der Matthäuskirche festgestellt werden.[1665] So habe es auch die Diakonin selbst als Rückmeldung bekommen.[1666] Keiner äußerte fundamentale Kritik, sondern bei allen Gesprächspartnern war große Dankbarkeit für die geleistete seelsorgerliche und liturgische Arbeit der Haupt- und Ehrenamtlichen klar zu vernehmen.

Aus ihren Erfahrungen heraus äußerten die Interviewten Wünsche und Verbesserungsideen, die im Folgenden darzustellen sind. Sie betreffen

1. die Kommunikation vorab über die Entscheidung zum Abriss der Matthäuskirche,
2. die Abschiedsphase vor dem Entwidmungsgottesdienst,

---

[1665] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 46, vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 46. 86, vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 8, vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 9. 19. 49. 64, vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 11. 18. 65, vgl. Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 12, vgl. Interview mit Herrn Hermann in C, Abs. 42. 82. 84, vgl. Interview mit Herrn Kern in C, Abs. 6. 8. 16. 30–38, vgl. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 49. 57. 158, vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 50. 156, vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 51. 61. 113. 119, vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 95. 137. 144, vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 12. 16, vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 10. 18. 38. 40, vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6. 34, vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 180–184 und vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 78.

[1666] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 38.

3. die Vorbereitung und Gestaltung dieses Gottesdienstes und
4. Aufgaben der Gemeindeleitung für die Zeit nach diesem Ereignis.

**Zu 1)** In den Gesprächen in der offenen Kirche sei einer Frau bewusst geworden, dass manche C-Städter bis dato nicht verstanden hätten, warum die Matthäuskirche abgerissen werde.[1667] Hier sei Verbesserungspotential gewesen, was auch zwei weitere Interviewpartner anmahnten.[1668] Eine Frau aus dem früheren Kirchenvorstand kritisierte, dass angesichts der massiven Streitigkeiten um die Zukunft der Matthäuskirche in der Zeit der Entscheidungsfindung und Kommunikation darüber eine Begleitung durch externe Beratende sehr sinnvoll gewesen wäre, jedoch nicht stattgefunden habe.[1669] Die vorherigen Pfarrer hätten das Gespräch mit den C-Südbergern, die anderer Meinung sind, nicht geführt und dadurch nicht versucht, sie von dem Entschluss der Gemeindeleitung bezüglich der Zukunft der Matthäuskirche zu überzeugen.[1670] Mit den neuen Pfarrern sei eine ganz andere Kommunikationsart in die Gemeinde eingezogen, was viele sehr zufriedenstelle.[1671] So seien inzwischen mit ein paar C-Südbergern gute Gespräche geführt worden.[1672]

**Zu 2)** Für die Abschiedsphase vor dem Entwidmungsgottesdienst wurden in den Interviews kaum Wünsche oder Verbesserungsideen geäußert. Der Organist von C-Nordberg hätte jedoch früher damit angefangen, den Klang der Orgel der Matthäuskirche aufzunehmen und so zu konservieren.[1673] Pfarrerin Kramer unterbreitete im Interview Vorschläge für zwei Aktionen: Zum einen wäre es interessant zu erheben, welche Bedeutung diese Kirche für die Anwohner habe und

---

[1667] Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 70.
[1668] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 56. 58 und vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 164.
[1669] Im Kontext der Fusion von C-Nordberg und C-Südberg und der spannungsvollen Diskussionen um den Abriss der Matthäuskirche, die z. T. die Differenzen zwischen den beiden Stadtteilen noch verstärkt hätten, wurde im Interview eine einzelne durchgeführte Supervision erwähnt, die leider gescheitert sei. (Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 162). Bezüglich der Abschiedsphase wurde jedoch von keinem Gesprächspartner eine Begleitung durch externe Beratende in Betracht gezogen.
[1670] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 12. 42.
[1671] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 12.
[1672] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 6. 8. Im Interview mit dem Kirchenvorstand wurde angemerkt, dass ein Pfarrer es sogar geschafft hätte, von einer entschiedenen Kritikerin des Abrisses eine Mail zu bekommen, »wo sie dann gesagt hat, ähm sie kann damit sozusagen leben dann mit dem Abbruch der Matthäuskirche.« (Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 165).
[1673] Vgl. Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 92.

dabei von möglichst vielen Menschen eine Antwort zu bekommen.[1674] Zum anderen könnte noch ein letztes Mal eine Auseinandersetzung mit dem spezifischen Material des Kirchengebäudes in einer Kunstaktion erfolgen, ehe sie abgerissen werde.[1675]

**Zu 3)** Für die Gottesdienstvorbereitung und Gestaltung des Entwidmungsgottesdienstes wurden in den Interviews vereinzelt Ideen unterbreitet. So würde ein Pfarrer wieder nach einem Team suchen, das mitüberlegt, mitentscheidet und mit Verantwortung trägt, »dass es eben *nicht* nur so einen Hauptamtlichenähm Fest wird«,[1676] sondern Ehrenamtliche mitgestalten würden, die schon länger am Ort und mit der Kirche verbunden seien als die recht neuen Hauptamtlichen. Auch eine andere interviewte Person sprach vom Entwidmungsgottesdienst als einer »Gemeindesache«, weshalb zuerst die eigenen Musiker gefragt werden sollten, ob sie mitwirken möchten; die Gemeinde sei auf jeden Fall in das Gottesdienstgeschehen zu integrieren.[1677] Bei der Frage nach Beteiligung kirchlicher Gruppen am Entwidmungsgottesdienst waren sich die Kirchenvorständen im Interview jedoch nicht ganz einig. Der Vorsitzende des Kirchenvorstands wertete es als einen Erfolg, dass trotz vieler kritischer Stimmen vom Posaunenchor die Zusage gekommen sei, im Entwidmungsgottesdienst zu spielen,[1678] damit würde »es vielleicht mehr einem einem Blumenstraß ähm der Gemeinde nochmal gleich(en) als so einem Standard-Abschied ähm mit Beteiligung von Offiziellen.«[1679] Gegen die Mitwirkung vieler verschiedener Menschen im Entwidmungsgottesdienst äußerten sich im Interview jedoch zwei andere Kirchenvorstände. Ihnen sei es lieber, wenn im letzten Gottesdienst nicht zu viele verschiedene Personen agieren würden. In der Abschiedsphase davor gäbe es jedoch einige Möglichkeiten für die Beteiligung unterschiedlicher Gruppen.[1680] Allen diesen Aussagen gemeinsam ist das Anliegen, die Abschiedsphase und den Entwidmungsgottesdienst als eine Angelegenheit der Gemeinde zu betrachten, die von unterschiedlichen Personen und Gruppen auf ihre je eigene Weise aktiv mitgestaltet wird. Dadurch würden sich viele Menschen selbst intensiv mit der Matthäuskirche auseinandersetzen und ihren Abschied selbst vollziehen.

Aus ihren eigenen Überlegungen und der konkreten Erfahrung heraus gaben die Hauptamtlichen im Interview die Empfehlung weiter, die Terminierung

---

[1674] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 78. 80. Im Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 44 wurde deutlich geäußert, dass es auch nicht wenige Menschen in C-Stadt gäbe, für die die Kirche gar keine Bedeutung habe.

[1675] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 80. 82.

[1676] Pfarrer Hübner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 61.

[1677] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 66.

[1678] Vgl. Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 137.

[1679] Herr Wenzel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 139.

[1680] Vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 145 und Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 158.

des Entwidmungsgottesdienstes zu bedenken, falls man da zeitliche Freiheiten habe. Die Jahreszeit und die Kirchenjahreszeit hätten ggf. großen Einfluss auf das Erleben dieses Abschieds.[1681]

In zwei Interviews wurde über das Abendmahl in Entwidmungsgottesdiensten gesprochen, wobei es gegensätzlich bewertet wurde: Für die Diakonin und einen Pfarrer sei das Abendmahl ein zentrales Element gewesen, auf das sie aufgrund der Corona-Pandemie leider verzichten mussten.[1682] Andererseits brauche es viel Zeit und sei nach Aussage des interviewten Kirchenmusikers manchmal etwas künstlich, weshalb seiner Meinung nach das Abendmahl nicht zu einem Entwidmungsgottesdienst gehöre.[1683] Er hätte stattdessen lieber einen Rückblick auf die Geschichte der Matthäuskirche und eine »ausgewachsene Predigt« in diesem Gottesdienst gehabt.[1684]

Ein befragter C-Südberger hätte sich sehr gefreut, in diesem letzten Gottesdienst ehemalige Küster, Kirchenmusikerinnen und Pfarrer der Matthäuskirche anzutreffen. Jene müssten dabei nicht unbedingt am Gottesdienstgeschehen beteiligt sein.[1685] Wünschenswert wäre ein Rückblick auf jene Menschen gewesen, die in dieser Kirche gewirkt haben.[1686] Damit hätte die Geschichte dieser für viele C-Städter bedeutsamen Kirche und die mit ihr verbundenen Menschen gewürdigt werden können.

Vom C-Nordberger Kirchenmusiker und seiner Frau kamen im Interview zwei Aussagen zu den Liedern in der gefeierten Entwidmungsandacht. Herrn Ritter habe es gestört, dass während des Kreuzraustragens ein Taizé-Lied sehr oft wiederholt wurde. Für ihn sei dies eine Mystifizierung, d. h. eine künstlich herbeigezauberte mystische Atmosphäre.[1687] Seine Frau hätte sich noch ein Lied mit einer theologischer Aussage gewünscht. Im Interview schlug sie das Lied »Alles vergeht, Gott aber steht« von Paul Gerhardt vor, weil ihr die theologische Botschaft des christlichen Gottvertrauens gefehlt habe und sie gerne die damit verbundene Gottesvorstellung in die Situation der Gemeinde reingebracht und der Gemeinde damit Trost zugesprochen hätte.[1688]

---

[1681] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 65, Zustimmung von Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 73.

[1682] Vgl. Frau Beyer im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 23 und vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 63.

[1683] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 114–120.

[1684] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 120.

[1685] Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 74–82. 86. Herr Lenz ging dabei davon aus, dass solche Einladungen ausgesprochen worden seien, jedoch leider keiner diese Einladung angenommen habe. (Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 78).

[1686] Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 80.

[1687] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 104–109.

[1688] Das auf dem Flyer für die offene Kirche abgedruckte Gedicht von Hermann Hesse sei zwar schön, meinte Frau Ritter, jedoch ohne eine theologische Aussage, die der Gemeinde in dieser Situation gutgetan hätte, weshalb sie das vorgeschlagene Lied gerne im Ent-

Für den Entwidmungsgottesdienst wurden in den Interviews außerdem noch weitere Elemente aufgeführt: In kritischer Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten wäre verständlich zu machen, warum diese Maßnahmen ergriffen werden, forderte ein Interviewter.[1689] Des Weiteren wünschte sich eine C-Südbergerin im Entwidmungsgottesdienst eine Zeit der Stille (ggf. mit ruhiger Musik), sodass sich jeder noch einmal erinnern könne an das Schöne und Schwierige mit der Matthäuskirche, insbesondere falls man vorher keine Abschiedswochen hatte.[1690] Alternativ oder ergänzend dazu schlug sie eine interaktive Einlage vor. Diesen Vorschlag problematisierte sie jedoch sofort angesichts der erwarteten großen Besucherzahl eines solchen Gottesdienstes und hielt wie in C-Stadt eine Station in der offenen Kirche für den geeigneteren Platz dafür, seine Gedanken in irgendeiner Form aufzuschreiben.[1691]

Gerne hätten die Hauptamtlichen nach dem Entwidmungsgottesdienst einen kleinen anschließenden Empfang angeboten, was leider aufgrund der Corona-Pandemie entfiel.[1692]

**Zu 4)** Für die Monate nach der Entwidmungsandacht wurden in den Interviews wenige Wünsche aufgeführt: Als weiter anstehende Aufgabe und Arbeit sei es, sich für das Zusammenwachsen und die Versöhnung von C-Nordberg und C-Südberg einzusetzen.[1693] Trotz Fusion vor einigen Jahren seien sie noch längst nicht zu einer vereinten Kirchengemeinde zusammengewachsen.[1694]

Vielleicht auch deshalb intendiere Pfarrerin Kramer mit ihrer Predigt eine neue Sicht auf den Abbruch der Matthäuskirche: Es sei auch ein Zeichen dafür, dass sich Kirche auf einen neuen Kurs begebe. Deshalb stellte sie in der Predigt die Frage »Sind wir zum Ruf zur Ausfahrt bereit? Oder liegen wir im Hafen fest?«[1695] Damit forderte sie die Gottesdienstteilnehmenden im Entwidmungsgottesdienst auf, sich auf den neuen Kurs einzulassen und dem Neuen entgegen zu gehen.[1696] Da die Predigt von Pfarrerin Kramer in der Entwidmungsandacht nicht zu hören war, würde sich eine interviewte Frau wünschen, dass sie im nächsten

---

widmungsgottesdienst gesungen hätte. (Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 190. 192).

[1689] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 122.

[1690] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 54.

[1691] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 62. 64.

[1692] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 63.

[1693] Vgl. dazu das Selbstverständnis als Kirchenvorsteherin von Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 82 und vgl. die Aussage von Herrn Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 225.

[1694] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 162.

[1695] *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 11. Zur detaillierten Predigtanalyse vgl. Abschnitt 3.3.4.2 Ergebnisse der Predigtanalyse in den Gemeinden A, B und C.

[1696] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 54.

Gemeindebrief abgedruckt wird, um sie stärker zur Geltung zu bringen.[1697] Die Diakonin würde bereits positive Neuerungen in der Gemeinde bemerken: »Ich glaube, dass da tatsächlich was aufersteht gerade, wenn ich so unsere Gemeinde anschaue.«[1698]

Da das Abendmahl in der Entwidmungsandacht aufgrund der Corona-Pandemie nicht gefeiert werden konnte, »müssen wir jetzt nach anderen Wegen suchen, um das nachzureichen«,[1699] meinte die Diakonin, weil die Liturgie des ursprünglich geplanten Entwidmungsgottesdienstes wesentlich von der Feier des Abendmahl geprägt gewesen sei.[1700]

### *Fazit*

Verbesserungspotential wurde in C-Stadt v. a. bezüglich der Kommunikation vorab über die beschlossenen Maßnahmen bezüglich der Matthäuskirche angemahnt. Die frühere Gemeindeleitung hätte auch mit denjenigen sprechen sollen, die sich sehr für den Erhalt dieser Kirche engagierten.[1701] Für die Abschiedsphase selbst unterbreitete Pfarrerin Kramer zwei Ideen, die eine Ergänzung der vom Team angebotenen Möglichkeiten in der offenen Kirche hätten sein können: Zum einen eine Aktion, um unter der C-Städter Bevölkerung die Bedeutung dieser Kirche zu erheben und zum anderen eine Kunstaktion, um die Wände der abzureißenden Kirche ein letztes Mal als Gestaltungsmaterial zu nutzen. In der Gottesdienstvorbereitung und -gestaltung würden die Hauptamtlichen wieder ein Team zusammen mit Ehrenamtlichen aus der Gemeinde bilden, damit der Entwidmungsgottesdienst eine Gemeindesache werde und die Gemeinde mit ihren kirchlichen Gruppen auf unterschiedliche Weise selbst aktiv ihren Abschiedsprozess gestalten könnte. Anderen Gemeinden sprachen sie die Empfehlung aus, die Terminierung des Entwidmungsgottesdienstes wohlbedacht zu setzen, da die äußeren jahreszeitlichen und kirchenjahreszeitlichen Rahmenbedingungen ebenfalls einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss auf das Erleben des Entwidmungsgottesdienstes hätten.[1702] Im Entwidmungsgottesdienst hätten sich manche Befragte einen Rückblick auf die Geschichte dieser Kirche und der mit

---

[1697] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 14. Wie die Analyse der Gemeindebriefe zeigte, wurde diesem Wunsch nicht entsprochen. Vgl. 3.3.3.4.3 Gemeindebriefe nach der Entwidmungsandacht.

[1698] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 38.

[1699] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23.

[1700] Dies merkt man dem Ablauf, wie er im Abschnitt 3.3.3.3.1.1 Übersicht über den Ablauf des geplanten Entwidmungsgottesdienstes aufgeführt ist, auch deutlich an, etwa durch die erklärenden »Worte zum nicht stattfindenden Abendmahl« und die verbleibenden liturgischen Stücke des Abendmahls.

[1701] Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 56. 58 und vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 164.

[1702] Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 65, Zustimmung von Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 73.

ihr verbundenen Hauptamtlichen und Küster gewünscht.[1703] Dies wäre für einen Interviewten wichtiger gewesen als das von den Hauptamtlichen als zentrales Element des Entwidmungsgottesdienstes erachtete Abendmahl.[1704] Außerdem wünschte sich ein Interviewter, dass in dem Gottesdienst die getroffene Entscheidung bezüglich der Zukunft der Matthäuskirche von unterschiedlichen Seiten kritisch betrachtet und erläutert werden würde.[1705] Gerne hätten die Hauptamtlichen einen kleinen Empfang angeboten als Möglichkeit, noch nach dem Entwidmungsgottesdienst zusammen zu bleiben.[1706]

Für die ersten Monate nach der Entwidmung der Matthäuskirche wurden mehrere Aufgaben in den Interviews benannt:

1. Das Zusammenwachsen und Versöhnen von C-Nordbergern und C-Südbergern weiterhin zu unterstützen,[1707]
2. sich auf das Neue einzulassen, das mit der Veränderung bereits begonnen habe,[1708]
3. die Entwidmungspredigt auf irgendeine Weise mehr zur Geltung zu bringen[1709] und
4. das fehlende Abendmahl noch nachzufeiern und damit an den Entwidmungsgottesdienst anzuknüpfen.[1710]

#### 3.3.3.7 Fazit der Untersuchung des Entwidmungsgottesdienstes in Gemeinde C

Für das Verständnis der geführten Interviews zur Entwidmungsandacht für die Matthäuskirche in C-Südberg ist es sehr wichtig, den Kontext und die Geschichte dieser Gemeinde und Stadt zu kennen: Dazu zählt die besondere Bedeutung, die die Kirche für die Heimatvertriebenen und für die konfessionelle Durchmischung von C-Südberg sowie für die städtebauliche Gestaltung bekam. Auf diesem Hintergrund sind die vielen Konflikte, die es um den Abriss dieser Kirche in C-Stadt gab verständlich. Außerdem beschreiben sie zugleich die Herausforderungen für diejenigen, die die Anwohner und Gemeindeglieder in ihrem Abschiedsprozess von dieser Kirche begleitet haben.

---

[1703] Vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 80 und vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 120.
[1704] Vgl. Frau Beyer im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 23 und vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 63.
[1705] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 122.
[1706] Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 63.
[1707] Vgl. u. a. Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 82.
[1708] Vgl. die Intention der Predigt mit ihren abschließenden Fragen. (*Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 11) und vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 54.
[1709] Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 14.
[1710] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23.

Am Beispiel der Entwidmung der Matthäuskirche ist deutlich geworden, dass einer Entwidmung ein jahrelanger kraftraubender Prozess vorausgehen kann, der gar das Potential zur Gemeindespaltung hat[1711] sowie das Zusammenwachsen der noch jungen Fusion beider Gemeindeteile erschweren kann. Außerdem zeigte sich in Gemeinde C auch das große seelsorgerliche Potential einer sehr umfassend bedachten Gestaltung der letzten Abschiedsphase von einer Kirche. Dadurch kann ein Entwidmungsgottesdienst auch als Versöhnungsangebot verstanden und erlebt werden. Dafür sahen es die Hauptamtlichen als notwendig an, den Entwidmungsgottesdienst um weitere Angebote zur Vorbereitung auf diesen finalen Abschluss sowie zum vielfältigen individuellen Abschied zu ergänzen. In Gemeinde C hatte sich dafür ein Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen gebildet, die mehrere Stationen in der Matthäuskirche vorbereitet hatten, zu denen die C-Städter in den letzten zwei Wochen vor dem finalen Gottesdienst eingeladen wurden.[1712] Dadurch konnte auf ganz unterschiedliche Bedürfnisse eingegangen und verschiedenen Bedeutungen, die dieser Kirche zugeschrieben wurden, entsprochen werden. In der Analyse dieser Angebote und den Interviewaussagen darüber ließ sich feststellen, dass sie als sehr wertschätzend und für den eigenen Abschied hilfreich erlebt wurden. So sprachen mehrere Interviewte davon, dass die Entwidmungsandacht im Zusammenhang mit den Angeboten und Veranstaltungen in den beiden Abschiedswochen in der offenen Matthäuskirche zur Versöhnung und Heilung innerhalb der Gemeinde beigetragen habe. Dies lag zum einen daran, dass die Menschen dabei ihren Abschied selbst aktiv gestalten konnten, zum anderen an der großen Vielfalt der Stationen. Des Weiteren wurde die täglich geöffnete Kirche und das Gespräch mit den Haupt-und Ehrenamtlichen vor Ort für den individuellen Abschied als hilfreich empfunden. Dadurch konnten schöne sowie schmerzliche Gedanken bezüglich der Erfahrungen mit dieser Kirche und ihrem bevorstehenden Abriss schriftlich oder mündlich geäußert und noch vorhandenes Unverständnis über die getroffenen Entscheidungen ausgedrückt werden. Gerade aufgrund der starken Spannungen und der von manchen als mangelhaft bewerteten Kommunikation der früheren Gemeindeleitung mit der Gemeinde und Anwohnerschaft war es wichtig, dass Unmut, Wut und Ärger über den bevorstehenden Abriss auch in der konkreten Abschiedsphase Raum bekamen und damit pastoraltheologisch beachtet wurden.

Auch wenn aus protestantischer Perspektive theologisch die Gemeinde nicht durch ein Gebäude konstituiert wird, wurde in Gemeinde C deutlich, dass das Kirchengebäude für viele Anwohner und Gemeindeglieder zentral für die Ge-

---

[1711] Laut Aussage der Diakonin habe es in C-Stadt aufgrund des Kirchenabrisses Austritte und Umgemeindungen gegeben. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23).

[1712] Vgl. dazu den Abschnitt 3.3.3.2 Darstellung der Angebote in der offenen Kirche zum Abschiednehmen vor dem Entwidmungsgottesdienst und den Abschnitt 3.3.3.6.2 Hilfreiche Elemente im Abschiedsprozess.

meinde ist. Deren Bedeutungszuschreibungen und die damit verbundenen Bewertungen über die Zukunft eines Kirchengebäudes standen z. T. unversöhnlich den in der Literatur und bei den Hauptamtlichen verbreiteten evangelischen Theologien von Kirchengebäuden gegenüber. Dies stellte die Hauptamtlichen vor große Herausforderungen in ihrem Entscheidungsprozess, ihrer Kommunikation über getroffene Beschlüsse und schließlich in der seelsorgerlichen, homiletischen und liturgischen Gestaltung der Abschiedsphase von der Matthäuskirche in C-Südberg.

In der Analyse der vielen Interviews wurde erkennbar, dass die symbolischen Handlungen in der Entwidmungsandacht für die Gottesdienstteilnehmenden eine große Bedeutung erlangten und für viele Interviewte dabei das richtige liturgische Maß getroffen wurde. Sie zählten dazu das Heraustragen des Altarkreuzes und das Befestigen an der Außenwand, das gemeinsame Singen, die Möglichkeit Kerzen als letzten Gruß mitzunehmen, die Orgel von Ferne aus dem Kirchenraum noch ein letztes Mal hören zu können, diese letzte Andacht draußen zu feiern und das Schließen der Kirchentüren am Ende der Andacht nach Verklingen der Orgel. In der Entwidmungsandacht hätten sich mehrere Interviewte an ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit dieser Kirche und der mit ihr verbundenen Personen erinnert. In der Interviewanalyse konnten fünf verschiedene Motive zur Interpretation der Entwidmung herausgearbeitet werden. Diese sind zumeist als schmerzhaft konnotiert, wenn die Entwidmung der Kirche und ihr bevorstehender Abriss gedeutet wird als »zerstörte Gemeinschaft«, »Endgültig, Schlusspunkt«, »Vergleich mit Sterbefall und gewaltsamen Tod«, »Abschied und Neubeginn« und als »Heimatverlust«. Entsprechend erzählten die interviewten Personen in Gemeinde C, dass sie während der Entwidmungsandacht Trauer empfunden hätten, Unverständnis, Schmerz und Zweifel an der getroffenen Entscheidung sowie aber auch Erleichterung verspürt und Zuversicht gehabt hätten. Besonders die zuletzt genannten Gefühle zeigen auch klar, dass für manche Interviewte der Schlussstrich wichtig war, um danach endlich Neues anfangen zu können. Für diese Menschen sei die Entwidmung der Matthäuskirche auch eine emotionale Entlastung gewesen, weil damit die kräftezehrende Diskussionsphase um die Zukunft dieser Kirche endgültig für alle erkennbar beendet worden sei.

Die Berichterstattung in den Gemeindebriefen vor und nach der Entwidmung der Matthäuskirche sowie auf der Gemeindehomepage geschah durch verschiedene Personen und berücksichtigte vielfältige Aspekte dieses Veränderungsprozesses, sodass ein umfassendes Bild in der Öffentlichkeit vermittelt wurde.

In C-Stadt konnte aufgrund der Corona-Pandemie statt eines geplanten großen Entwidmungsgottesdienstes nur eine kurze ca. halbstündige Entwidmungsandacht auf dem Kirchhof vor der Matthäuskirche gefeiert werden. Grundlage bildete das liturgische Formular der Evangelischen Kirche von Westfalen. In der Analyse des geplanten Gottesdienstablaufs sowie der Interviewaussagen zur Gottesdienstvorbereitung der Hauptamtlichen konnte aufgezeigt werden, dass

diese Vorlage fast vollständig übernommen und in der Kernsequenz der Entwidmung um ein Gebet bezüglich des Altarkreuzes als Zielpunkt aller Gebete an den Prinzipalien ergänzt wurde. Im Prozess der Reduktion und Elementarisierung der vorbereiteten Liturgie für die zu feiernde Entwidmungsandacht blieb einzig dieses Gebet und das Heraustragen des Altarkreuzes als Herzstück der ganzen Entwidmungsliturgie übrig. Die kirchentheoretische Analyse der beobachteten Entwidmungsandacht zeigte ein ausgewogenes Verhältnis aller vier Dimensionen der evangelischen Kirche. Im geplanten Entwidmungsgottesdienst wären dagegen aufgrund der stärker ausgebauten Entwidmungssequenz und der als Versöhnungsangebot verstandenen Abendmahlsfeier inszenatorische und interaktionale Aspekte mehr zum Tragen gekommen.

Wenngleich manche lieber einen Entwidmungsgottesdienst mit ausführlicher Predigt oder mit der Feier des Abendmahls und unter Mitwirkung einer kirchenleitenden Geistlichen ein letztes Mal in der Kirche gewünscht hätten, wurde die ungewöhnliche Örtlichkeit für einen Entwidmungsgottesdienst und die starke liturgische Reduktion von vielen interviewten Personen positiv bewertet und als Zeichen gedeutet, bereits wie beim Pilgern gemeinsam unterwegs in die Zukunft zu sein. Dadurch habe die Entwidmungsandacht eine ganz besondere Abschiedsqualität bekommen. Es zeigte sich, dass die Abschiedsangebote in den letzten Wochen mit der Kirche den Entwidmungsgottesdienst in seiner Funktion als alleinigen Abschiedsritus entlasteten, in dem sie den Abschied nach vorne verlängerten und mit den unterschiedlichen Angeboten auf ein breiteres Fundament stellten.

In die Überlegungen der Hauptamtlichen zur Terminierung des Entwidmungsgottesdienstes flossen sowohl jahreszeitliche als auch kirchenjahresspezifische Aspekte ein, da sie annahmen, dass jene das Erleben des Entwidmungsgottesdienstes beeinflussen würden. So waren sie der Meinung, dass die allgemeine Stimmung im Frühling mit Blick auf den Sommer lebensbejahender sei als im Herbst und Winter und dies den Abschied erleichtern würde. Außerdem spielten Überlegungen zur Platzierung im Kirchenjahr eine Rolle. Eine allzu große Nähe zu Karfreitag wollten sie ebenfalls vermeiden, um das Kirchengebäude in seiner Bedeutung theologisch nicht zu überladen. Diese bewusste Platzierung des Entwidmungsgottesdienstes im Kirchenjahr und in den Jahreszeiten sowie im Rahmen des gesamten Bauvorhabens erwies sich in C-Südberg für die interviewten Menschen als sehr stimmiges Konzept und zur Bewältigung der Erfahrung des endgültigen Abschieds nach einer spannungsvollen Geschichte mit der Matthäuskirche als sehr zuträglich.

### 3.3.4 Analyse von Entwidmungspredigten

In der vorliegenden Arbeit sind die Predigten analysiert worden, die in den beobachteten Entwidmungsgottesdiensten gehalten wurden. In allen drei untersuchten Kirchengemeinden wurden diese Predigten von einer kirchenleitenden Person gehalten. Der Analyse wurde die schriftliche Form der Predigten zu Grunde gelegt.[1713]

#### 3.3.4.1 Fragestellungen in der Predigtanalyse

Im Folgenden ist keine vollständige Predigtanalyse vorzulegen, sondern es sind schwerpunktmäßig diese Fragestellungen zu untersuchen:

- An wen richtet sich die Predigt? Wie werden die Hörenden der Predigt angesprochen?
- Welche(r) Bibeltext(e) wurde(n) als Predigttext(e) ausgewählt? Welche weiteren Bibeltexte werden explizit erwähnt, auf welche wird angespielt?
- Welche Texte aus der kirchlichen Tradition werden zitiert bzw. auf welche wird verwiesen?
- Wie ist das Kirchenverständnis des Predigenden? Gibt es in der Predigt eine oder mehrere kirchentheoretische Dimensionen, die betont oder vernachlässigt werden?
- Welche Aussagen werden bezüglich der konkreten Kirche getätigt? Welche Bedeutung bzw. Deutung misst die Predigerin diesem Kirchengebäude zu? Und welche Beziehung zu dieser Kirche scheint der Prediger selbst zu haben?
- Wie bewertet die Predigerin die Situation?
- Wie wird die Predigt von den befragten Personen in den Interviews rezipiert?

Neben der detaillierten Einzelanalyse der drei Predigten werden die Ergebnisse vergleichend dargestellt. Die Analyse wird außerdem ergänzt durch die Befragung der Predigenden zum Gottesdienst und ihrer Predigt. Zudem sprachen verschiedene Gottesdienstbesuchende, obwohl nicht explizit erfragt, in den Interviews über ihre Eindrücke von der Predigt. Im Anschluss an die Predigtanalyse und die Auswertung der geführten Interviews ist abschließend die Frage zu beantworten, ob und ggf. inwiefern die in der Predigt angebotene Deutung und Bewertung der Situation von der Gemeinde übernommen wurde. Auf diese Wei-

[1713] Die Predigten wurden alle nach dem Entwidmungsgottesdienst veröffentlicht: entweder im Gemeindebrief (Gemeinde A), auf der Homepage (Gemeinde B) oder nach dem Gottesdienst als Kopie verteilt (Gemeinde C).

se kann in der vorliegenden Arbeit ein umfassender Blick auf diese Predigten in Entwidmungsgottesdiensten eröffnet werden.[1714]

### 3.3.4.2 Ergebnisse der Predigtanalyse in den Gemeinden A, B und C

Im Folgenden sind zunächst die Analyseergebnisse der drei Predigten in den beobachteten Entwidmungsgottesdiensten vergleichend darzustellen. Sofern sich der Prediger bzw. die Predigerin im Interview zu einzelnen Aspekten explizit äußerte, sind diese Aussagen neben die Beobachtungen in der Predigtanalyse zu stellen und einzuordnen.

#### 3.3.4.2.1 Adressaten der Predigt

Im Folgenden ist darzustellen, wie in den drei Entwidmungspredigten die Beziehung zwischen Predigenden und Zuhörenden gestaltet, insbesondere wie diese Beziehung durch die Anrede zum Ausdruck gebracht wurde. Daher ist zu fragen: Wie werden die Zuhörenden in den drei Entwidmungspredigten angesprochen? Welche Gruppierungen werden explizit angeredet, welche indirekt?

In der Art und Weise der Anrede und Beziehungsgestaltung zwischen Predigenden und Gemeinde unterscheiden sich die drei Predigten fundamental. Die Predigten sind zunächst einzeln darzustellen, ehe ein Vergleich möglich ist.

Die Predigt für die Gemeinde A von Pfarrer Keller[1715] enthält sechsmal die Anrede »liebe Gemeinde« (davon einmal mit Ortsangabe), einmal »liebe Schwestern und Brüder« und achtmal die direkte Ansprache mit »Sie«. Dabei bezieht sich der Prediger stets auf die ganze versammelte Gemeinde in diesem Gottesdienst. Die zusätzliche Ortsangabe bei der Anrede setzt der Prediger ganz bewusst, da er nach dieser Anrede auf Kirchengemeinden in anderen Orten verweist, die vor dem gleichen Problem ständen. Mit der Anrede »liebe Schwestern und Brüder« verbindet der Prediger seine Definition eines evangelischen Kirchenverständnisses.[1716] Daher ließe sich vermuten, dass er mit diesem Ausdruck einer christlichen Verwandtschaftsbeziehung seine Nähe zu der versammelten Gemeinde ausdrücken will, die ihm bei diesem konfessionell geprägten Kirchenverständnis hoffentlich zustimmen werde. Obwohl sich einzelne Aussagen spezi-

---

[1714] Genau dadurch wird einem Defizit in der bisherigen Predigtanalyse begegnet, das Wöhrle nach ihrer Beschäftigung mit verschiedenen Methoden zur Untersuchung von Predigten benennt: In den von ihr dargestellten Methoden zur Analyse von Predigten werde der Situationsbezug der Predigt nur ungenügend beachtet. So bleibe die Frage offen, »ob die vom Prediger angenommene Situation, in die er hineinsprechen will, mit der von den Hörern erlebten Wirklichkeit und ihren Bedürfnissen übereinstimmt«. (*S. Wöhrle*, Predigtanalyse. Methodische Ansätze – homiletische Prämissen – didaktische Konsequenzen (Homiletische Perspektiven Bd. 2), Berlin 2006, 201).

[1715] *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

[1716] Vgl. a. a. O., Abs. 26.

fischen Gruppen der Gemeinde[1717] zuordnen lassen, werden diese nicht explizit angesprochen.[1718] Erkennbar wird hierbei, wie wenig der Prediger über die Besonderheiten der Gemeinde und dieser Kirche vor dem Entwidmungsgottesdienst weiß und wie sehr er auf Distanz zu ihr bleibt.[1719] Dies zeigt sich auch daran, wie er in der Mitte der Predigt seinen Dank an die Kirchenvorstände für die verantwortlich getroffenen Entscheidungen formuliert: »Dankenswerterweise haben Sie Kirchenvorstände, und denen sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt, die den Realitäten ins Auge sehen und – so schmerzlich und unpopulär sie sind – verantwortliche Entscheidungen getroffen haben.«[1720] Angeredet wird hier die versammelte Gemeinde (»haben Sie«), um in einem Nebensatz den Kirchenvorständen mit indirekter Formulierung zu danken (»und denen sei [...] gedankt«). Im Interview betonte Pfarrer Keller, wie wichtig ihm diese Bestätigung der Kirchenvorstände durch eine kirchenleitende Person sei.[1721] Daher ist kritisch zu fragen, warum er seinen Dank in der Predigt dann nicht direkt an sie

---

[1717] Anwesend waren u. a. folgende Personen bzw. Personenkreise: Anwohner, Kirchenvorstände, Pfarrerin, Menschen aus dem Nachbarort, örtlicher Musikverein, Kirchenmusiker, frühere Kirchendiener und Personen der Kooperationsgemeinden.

[1718] So heißt es beispielsweise einleitend in der Predigt in der Situationsbeschreibung: »kein leichter Gang, der vor Ihnen liegt, schwierige Entscheidungen, die hinter Ihnen liegen«. (*Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 2). Mit Ersterem sind vermutlich v. a. die Menschen aus dem Ortsteil gemeint, in dem die Kirche steht. Bei Zweiterem ist an die Entscheidungsträger und damit an die Gemeindeleitung, d. h. die Pfarrerin und Kirchenvorstände, zu denken.

[1719] Die Anwohner werden wenig später erneut ebenso vage angesprochen, wenn der Prediger von der Erinnerung an diesen Ort spricht, »an dem man vielleicht getauft, konfirmiert oder getraut wurde.« (a. a. O., Abs. 11). Neben dieser unpersönlichen (statt: Ort, »an dem Sie getauft, konfirmiert oder getraut wurden«) und vagen (»vielleicht«) Anrede ist sicher die für andere Kirchen richtige Aufzählung der Kasualien für diese konkrete Kirche nicht ganz richtig, weil seit mindestens 60 Jahren keine Konfirmationen mehr in dieser Kirche gefeiert wurden, wie mehrere Frauen im Interview mit dem Frauenkreis ausführlich erzählten. (Vgl. Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 202–224).

[1720] *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 18.

[1721] Im Interview sagte Pfarrer Keller: »Aber ich glaube, ähm diese Bestätigung von außen, das ist jetzt so, ähm zum einen, zum anderen, das habe ich ja auch noch mal einfließen lassen, ähm dass ich noch mal unterstrichen habe, dass die Kirchenvorstände an dieser Stelle verantwortlich gehandelt haben. [...] das ist, glaube ich, auch immer noch ein Thema ähm, was sicher für die Kirchenvorstände wichtig ist, dass sie das auch noch mal so zu hören bekommen so gespiegelt bekommen, ähm weil sie aus der Gemeinde heraus ähm mit hoher Wahrscheinlichkeit ja mehr Anfragen daran hören an das, was sie beschlossen haben, als Zustimmung. [...] Das kann man von außen, glaube ich, besser sagen als wenn der Kirchenvorstand sich dann noch einmal irgendwie selber legitimieren oder rechtfertigen muss.« (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 61. 63. 65). Dass es in Gemeinde A tatsächlich den Vorwurf der Misswirtschaft gab, zeigte sich im Interview mit dem Musikverein. (Vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 492–508).

richtete, obwohl vorab bereits anzunehmen war, dass einige Kirchenvorstände diesen Gottesdienst mitfeiern würden.

In dieser Predigt wurde mehrfach eine direkte Ansprache an einzelne Personenkreise, aus denen sich die versammelte Gemeinde im Entwidmungsgottesdienst faktisch zusammengesetzt hat, vermieden und durch vage und indirekte Formulierungen ersetzt. Darüber kann auch die allgemeine und in dieser Predigt sehr häufig verwendete Anrede »Sie« und »liebe Gemeinde« an pointierten Stellen nicht hinwegtäuschen. Deutlich wird die große Distanz dieses Predigers zur konkreten Gemeinde.[1722] Als Hörerinnen und Hörer seiner Predigt setzte Pfarrer Keller bibelfeste und traditionsverbundene Menschen voraus, da er sich auf diese Autoritäten als gemeinsame Verständigungsbasis berief. So leitete er etwa seinen Gang durch biblische Aussagen über den die Menschen begleiteten Gott folgendermaßen ein: »Wer sich die Mühe macht, die Bibel einmal ganz zu lesen oder sich wenigstens an einige biblische Geschichten zu erinnern, dem wird auffallen…«[1723] Vorausgesetzt wurde hierbei, dass sich nicht wenige der anwesenden Menschen bereits diese »Mühe« gemacht hätten und noch an zahlreiche biblische Erzählungen erinnerten. Die hier gewählte Formulierung kann auch als Ausdruck eines Machtgefälles gedeutet werden: Dieser Vertreter der Kirchenleitung kennt sich in Bibel und Kirchengeschichte aus und belehrte in dieser Predigt all jene, die in A-Dorf an der Kirche verzweifelten, weil sie ein falsches Kirchenverständnis und zu geringe Bibelkenntnisse hätten.

Ähnlich unpersönlich erscheint die Predigt, die in Gemeinde B anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums gehalten wurde. An keiner einzigen Stelle wird die Gemeinde begrüßt oder angeredet, nur ein Mal begegnet ein den Prediger und die Gemeinde einschließendes »Wir« (»wo wir heute nur [...] die Leere sehen«[1724]). Selbst bei der Formulierung eines Zuspruchs, wird die Gemeinde nicht direkt angesprochen, wenn Pfarrer Schulte sagt: »Gott lässt sein Volk, auch sein Kirchenvolk nicht im Stich.«[1725] In der Darstellung des zu verlassenden Gemeindezentrums werden Erinnerungen an das Gemeindeleben an diesem Ort geschildet. Subjekt dieser Sätze ist dabei das Gemeindezentrum selbst[1726] und nicht die aktuell versammelte Gemeinde, an deren Erinnerungen angeknüpft

---

[1722] Zu Beginn seiner Predigt zitierte Pfarrer Keller Hermann Hesse auf dem Sterbebett (»Bin ich noch in meinem Hause?« (*Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 4)). Diese Episode kommentierte er, indem er festhielt, dass es wohl zum Menschsein gehöre, auf Erden ein Haus zum Wohnen zu haben. Diese Feststellung blieb jedoch leider ohne konkreten Bezug zur aktuellen Situation der Kirchengemeinde so stehen. (Vgl. a. a. O., Abs. 4 f).

[1723] *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 29.

[1724] *Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 9.

[1725] A. a. O., Abs. 14.

[1726] So heißt es an dieser Stelle zusammenfassend: »Das Haus atmet Geschichte, es atmet Erinnerung, es zeugt in all seinen Fugen und Sporen vom Leben.«

wird. Insgesamt wirkt diese Predigt wie ein Monolog, in dem der Prediger eigene Gedanken zum Text und zum Kasus hin und her bewegt.[1727]

Ganz anders wurde die Beziehung zwischen der Predigerin und der Gemeinde C in der dortigen Entwidmungspredigt gestaltet. Die Predigt richtete sich explizit an die Menschen, die in diesem Ortsteil wohnen und mit dieser Kirche besonders verbunden sind. Erkennbar versuchte Pfarrerin Kramer sich in die Gefühle der zur Matthäuskirche zugehörigen Menschen einzufühlen, wenn sie beispielsweise sagte: »Ich ahne, wie schwer manchen unter Ihnen das Herz in diesem Moment ist« [...] »hier haben Sie geheiratet, hier haben Sie gelacht und geweint«.[1728] Dabei hat sie sich jedoch nicht angemaßt, über die genaue Stimmung dieser Menschen Bescheid zu wissen. Auch als sie in ihrer Predigt auf die Sintfluterzählung zu sprechen kam, holte sie die Hörerinnen und Hörer bei ihrem Bibelwissen ab und setzte jenes nicht schlicht voraus, wie es in der Predigt in A-Dorf der Fall war.[1729] So formulierte sie fragend: »Erinnern Sie sich an die Sintfluterzählung?«, um dann sogleich wichtige Aussagen aus dieser Erzählung wiederzugeben. Pfarrerin Kramer vermittelte dadurch eine große Nähe zur Gemeinde in diesem Entwidmungsgottesdienst. Dies gelang ihr durch ihre Kenntnisse der lokalen Kirchengeschichte sowie der jahrelangen Diskussionen um den Erhalt bzw. Abriss der Kirche. Außerdem nahm sie explizit Bezug auf einen aktuellen Zeitungsartikel der Initiatoren für den Erhalt der Matthäuskirche[1730] und formulierte sehr direkt einen spezifischen Wunsch für die Gemeinde. In Anlehnung an einen Vers aus dem Predigtnachlied beendete Pfarrerin Kramer ihre Predigt mit dem für diese Stadt und Kirchengemeinde so treffenden Wunsch: »Ich wünsche Ihnen so sehr, dass Sie wieder Freunde werden«.[1731] An mehreren Stellen verwendete Pfarrerin Kramer Formulierungen mit »wir«, u. a.

---

[1727] Für diese Interpretation sprechen auch die Bewertungen durch drei befragte Personen zu diesem Gottesdienst. Beide interviewten aktuellen Kirchenvorstände empfanden die Predigt als Fremdköper, zum restlichen Gottesdienst nicht passend und fühlten sich dadurch in ihrer Situation nicht abgeholt (Vgl. Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 111–119). Eine weitere Frau hätte sich gerne einen festlichen Gottesdienst gewünscht »mit kurzer Predigt natürlich passend zum Thema«. (Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 66). Deutlich wird auch hier ihre Unzufriedenheit mit der gehaltenen Predigt.

[1728] *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 4.

[1729] Vgl. *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 29.

[1730] Drei Tage vor dem Entwidmungsgottesdienst veröffentlichten die Initiatoren für den Erhalt der Kirche einen fiktiven Abschiedsbrief der Matthäuskirche in der Zeitung. Pfarrerin Kramer bekam ihn vom Gemeindepfarrer Lindner digital zugeschickt. Im Interview sagte die Vertreterin der Kirchenleitung erläuternd dazu: »Und dann habe ich da nur drauf Bezug genommen, um zu zeigen, dass wir das schon wahrnehmen, wie der Schmerz, also [...] ich glaube es war eine Art Todesanzeige oder Abschiedsbrief der Kirche oder so, also sehr emotional.« (Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 42).

[1731] *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 18.

als sie einzelne Aussagen aus den Liedern vor und nach der Predigt auf die versammelte Gemeinde in diesem konkreten Gottesdienst hin auslegte und z. T. sich selbst einschließend dazu auch kritisch anfragte.[1732] In der Predigt gelang es der Pfarrerin auf die Situation der Gemeinde direkt einzugehen und so eine Nähe zu ihr herzustellen, was sicher auch an ihrem jahrelangen schriftlichen Kontakt sowohl mit den Kirchenvorständen als auch mit den Initiatoren für den Erhalt der Kirche lag.[1733]

In diesen drei Entwidmungspredigten wurde die versammelte Gemeinde von den predigenden Personen von der Kirchenleitung ganz unterschiedlich wahrgenommen und angesprochen. Besonders groß sind die Unterschiede zwischen den Predigten in Gemeinde B und C: Während der Prediger in Gemeinde B die Menschen nie persönlich ansprach, nutzte die Predigerin in Gemeinde C viele verschiedene Möglichkeiten, Nähe zur versammelten Gemeinde herzustellen. Der Prediger in Gemeinde A blieb trotz der sehr häufigen Anreden an die Gemeinde spürbar auf Distanz zu ihr u. a., weil er in seinen Ausführungen keine Personenkreise direkt ansprach.

#### 3.3.4.2.2 Zugrundeliegender Predigttext und weitere biblische Texte

Für die Predigt im Entwidmungsgottesdienst in Gemeinde A wählte Pfarrer Keller Jesu Aussage in Mt 18,20: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.« Die Predigt begann mit einer Situationsbeschreibung der Gemeinde in diesem Gottesdienst: »kein leichter Tag, ein schwerer Gang, der vor Ihnen liegt, schwierige Entscheidungen, die hinter Ihnen liegen«.[1734] Den Zweck des Entwidmungsgottesdienstes formulierte er vorsichtig als Hoffnung: Jetzt sei »ein Moment, um sich zu sortieren, zu sammeln und unter Gottes Wort zu stellen, in der Hoffnung, dass wir anders rausgehen als wir reingekommen sind, vielleicht mit einem neuen Blick, einer neuen Hoffnung, ein wenig gestärkt im Glauben.«[1735] Um diese kleinen Veränderungen und eine Vergewisserung im Glauben zu erreichen, zitierte er Jesu Versprechen an seine Jünger als Leitvers.

Deklariert als »biblischen Rat« für die aktuelle Situation der Gemeinde führte er im letzten Drittel seiner Predigt je mit knappen Sätzen sechs Bibelstellen

---

[1732] Zum Predigtnachlied »Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt« fragte sie die Gemeinde anlässlich des Abrisses der Matthäuskirche und dem geplanten Bau eines neuen Gemeindezentrums kritisch: »Sind wir zum Ruf zur Ausfahrt bereit? Oder liegen wir im Hafen fest?« (a. a. O., Abs. 11).

[1733] Im Interview berichtete Pfarrerin Kramer, dass sie in den vergangenen Jahren mehrfach mit unterschiedlichen Personengruppen aus dieser Kirchengemeinde und diesem Stadtteil Kontakt hatte und daher wusste, dass es »im Vorfeld da wirklich ähm *richtig heftige Spannungen* gab.« (Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 58).

[1734] *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 2.

[1735] Ebd.

auf, die davon erzählen, wie Gott mit seinem Volk mitgeht.[1736] Als er von Jesus, dem pilgernden Menschensohn ohne Herberge erzählte, wiederholte der Prediger auch den eingangs als Predigttext ausgewählten Ausspruch Jesu. Dabei legte er ihn nun so aus, dass Jesus damit die Gegenwart Gottes nicht im Tempel, sondern vielmehr in der Gemeinschaft »in seinem Namen« angesagt habe.[1737]

> Im Interview erläuterte Pfarrer Keller seine Wahl des Predigttextes folgendermaßen: »Und ähm in dieser Situation ähm da noch mal ein Stück Theologie einzubringen, die noch mal deutlich macht, dass wir als protestantische Christinnen und Christen identifizieren uns ähm über die in Jesus Christus ähm gestiftete Gemeinschaft und nicht über Gebäude.«[1738]

Die Wahl dieser Aussage Jesu als Grundlage der Entwidmungspredigt hatte für Pfarrer Keller damit zutiefst theologische Gründe: Angesichts der Trauer und den Schmerz um den Verlust der kleinen Kirche wollte er den Blick der Gemeinde auf Jesu bleibende Zusage seiner gestifteten Gemeinschaft richten und so die Hoffnung der Menschen stärken, dass Gott unabhängig von Gebäuden mit ihnen unterwegs sei. Deutlich wird an dieser Aussage und der getroffenen Wahl bereits seine starke Betonung der kirchentheoretischen Dimension der Interaktion, was unten näher darzustellen ist.[1739]

In Gemeinde B lag der Entwidmungspredigt Jes 61,1–11 zu Grunde. Er wurde als Schriftlesung vorgelesen. In der Predigt selbst wurden an mehreren Stellen kurze Ausschnitte davon wiedergegeben. Dieser Text entspricht der für diesen Sonntag vorgeschlagenen Perikope. Die Predigt zeugt davon, dass sich Pfarrer Schulte in der Predigtvorbereitung insbesondere auf exegetische Weise mit diesem Text beschäftigt hatte. Weder in der Predigt selbst noch im Interview wurden Gründe für die Wahl dieses Textes für die Predigt in diesem Entwidmungsgottesdienst geäußert. Weitere biblische Texte wurden im letzten Viertel der Predigt angesprochen, um aufzuzeigen: »Immer schon hat Gott sein Volk

---

[1736] Erwähnt wurden: Abraham (Gen 12,2), Exodus (Feuerschein und Wolke), Tempelbau und Kritik daran (1 Kön 8, 27), Jesus auf Pilgerschaft (Mt 8,20) und Jesu Zusage seiner Nähe (Mt 18,20); Volk Gottes als wanderndes Gottesvolk (Hebr 13,14). (Vgl. a. a. O., Abs. 28–33).

[1737] Vgl. a. a. O., Abs. 32. Diese Deutung lässt sich aus dem biblischen Kontext dieses Verses nicht herleiten. Dieser Vers gehört zur Gemeinderede Jesu und steht am Ende eines Abschnitts, in dem es darum geht, wie ein sündigender Bruder von anderen Christen zurechtgewiesen werden sollte (Mt 18,15–20). Im Vers unmittelbar vor dieser Aussage verspricht Jesus die Erhörung eines Gebets, wenn »zwei unter euch eins werden auf Erden« (Mt 18,19). Dies wird damit begründet: »Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.« (Mt 18,20). Somit ist Vers 20 kausal mit Vers 19 verbunden. Nach diesem Abschnitt folgt Petrus' Frage an Jesus, wie oft er denn vergeben müsse, was jener mit dem Gleichnis vom sog. »Schalksknecht« beantwortet.

[1738] Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 36.

[1739] Vgl. Abschnitt 3.3.4.2.5 Kirchentheoretische Untersuchung der Predigten.

durch unwegsame Zeiten und Lande begleitet.«[1740] Auch wenn sich die angeführten Bibeltexte von denen in der Predigt in Gemeinde A aufgelisteten Texten unterscheiden, ähneln sich diese Zusammenfassungen biblischer Aussagen doch stark. Beiden gemeinsam ist zudem ihre Stellung gegen Ende der Predigt und damit verbunden ihre Funktion als summarische Erinnerung einerseits und als Zusicherung der bleibenden Nähe Gottes andererseits.

Für den Entwidmungsgottesdienst in Gemeinde C hatte Pfarrerin Kramer eine Predigt geschrieben, die dann in der gefeierten Entwidmungsandacht selbst aus Zeitgründen nicht zu hören war. Sie wurde nach der Andacht ausgedruckt verteilt. Als Predigttext hatte Gemeindepfarrer Arnold der Vertreterin der Kirchenleitung Verse aus Prediger 3 vorgeschlagen, was sie gerne aufgegriffen habe.[1741] Gründe für die Wahl dieses Predigttextes wurden von beiden Pfarrern in den Interviews nicht genannt.

Im weiteren Verlauf tauchte als einziger weiterer biblischer Text die Sintfluterzählung auf. Da die Entscheidung zum Abriss der Matthäuskirche von Menschen getroffen wurde und sich Menschen aufgrund ihrer Freiheit irren könnten, stellte die Predigerin die Frage, ob sich auch Gott irren könnte. Suggerierten die Verse aus Pred 3, dass Gott sich nicht irren könne, so erzähle die Sintflutgeschichte,[1742] wie Gott seine Entscheidung zur Vernichtung der Menschen bereute und er deshalb absah von der totalen Zerstörung der ganzen Erde. Angesichts der Möglichkeit falscher Entscheidungen von Menschen sei Pfarrerin Kramer »erleichtert«, dass auch Gott seine Entscheidungen verändern könne – bei bestehenbleibender Güte und Treue zu uns Menschen.

Für die Entwidmungspredigten in Gemeinde A und C wurde ein thematisch passender biblischer Text als Grundlage der Predigt ausgewählt. In Gemeinde B lag der Entwidmungspredigt die vorgeschlagene Perikope für diesen Sonntag zu Grunde. Interessant ist die Beobachtung in den Predigten in Gemeinde A und B, dass der gewählte Predigttext an sich als biblische Grundlage nicht ausreichend zu sein schien, sondern einer Ergänzung bedurfte. Deshalb wurden einige Bibelstellen knapp aufgeführt, die von Gottes Mitgehen erzählen.

---

[1740] *Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 14. Weiter heißt es in diesem Absatz: »Als Wolken- und Feuersäule durch die Wüste (Ex 13, 17 ff). Als Hirte durch finstere Täler (Ps 23). Er war nahe den Verzweifelten und den Müden. Er war unterwegs im Zelt der Begegnung (Ex 26). Er offenbarte seine Gegenwart als Wanderprediger (Jesus) und er ist unterwegs mit dem wandernden Gottesvolk, das in dieser Welt keine bleibende Stadt hat (Hebr 13,14). Auf all diesen Wegen ist Gott gegenwärtig bis an die Enden der Welt (Mt 28,20). Und immer wieder schafft er Neues, setzt einen Anfang.«

[1741] So die übereinstimmende Aussage von Pfarrerin Kramer und Pfarrer Arnold in den jeweiligen Interviews. (Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 22 sowie vgl. Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 50).

[1742] Neben diesem inhaltlichen Aspekt können auch die wörtlichen Anspielungen im Gedicht »Bitte« von Hilde Domin, das sie zuvor zitierte, für die Wahl dieser biblischen Erzählung gesprochen haben.

#### 3.3.4.2.3 Texte aus der kirchlichen Tradition, die explizit erwähnt werden oder auf die angespielt wird

Neben dem Predigttext und weiteren biblischen Texten spielten auch Texte aus der kirchlichen Tradition in zwei der drei Entwidmungspredigten eine Rolle. So gab Pfarrer Keller in seiner Predigt in Gemeinde A Kernaussagen von Martin Luthers Einweihungspredigt in der Torgauer Schlosskapelle von 1544 wieder.[1743] Er kennzeichnete diese als Nacherzählung mit eigenen Worten. Zentral war für Pfarrer Keller in dieser Predigt die sog. Torgauer Formel gewesen, die er deshalb wörtlich zitierte. Mit Luther argumentierte der Prediger, dass Kirchen nur Versammlungsräume seien, die in Christus gestiftete Gemeinschaft dagegen jedoch das Eigentliche von Kirche sei: »Dazu aber, mahnt Luther, braucht es keine Kirchen, sondern nur Menschen, die zusammenkommen, um Gott zu begegnen. Die versammelte Gemeinde, sie ist Kirche.«[1744] Diese Aussage Luthers beanspruchte Pfarrer Keller auch für sich selbst, wenn er sie einführte mit: »und das wäre meine Hoffnung«.[1745] Dabei nahm er in Kauf, dass Luthers Aussage zum Predigtanfang in einer gewissen Spannung steht. Dort hatte er ein Zitat von Gerhart Hauptmann auf seinem Sterbebett liegend folgendermaßen kommentiert: »Ein Haus zu leben, ein Haus zu sterben, auf Erden ein Haus zu wohnen, das gehört offenbar zum Menschsein.«[1746] Diesen Kommentar spitzte er leider nicht auf die Situation der Gemeinde hin zu und doch war er so zu verstehen, dass nicht nur ein Wohnhaus, sondern auch ein Kirchengebäude grundsätzlich zum Menschsein gehören könnten. Diese Aussage steht unverbunden der nacherzählten Predigt Luthers gegenüber, wenn Pfarrer Keller sagte: »Eine Kirche zu haben ist ganz schön, es braucht sie aber kein Mensch.«[1747]

Ganz am Ende seiner Predigt malte der Prediger ein hoffnungsvolles Zukunftsbild der Gemeinde und griff dabei erneut eine Aussage Luthers auf: »Es könnte sein, dass wir darüber so langsam aber sicher wieder die herrliche Freiheit der Kinder Gottes spüren könnten, die sich nicht binden an Steine und Mauern«.[1748] Für seine beiden zentralen theologischen Aussagen griff dieser Prediger in seiner Entwidmungspredigt somit auf Martin Luther als *den* Garanten schlechthin für ein richtiges evangelisches Verständnis von Kirche und Christsein zurück.

An der Predigt für den Entwidmungsgottesdienst in C-Stadt fällt die große Fülle an verwendeten Texten auf. Neben dem poetischen Predigttext aus Pred 3

---

[1743] Vgl. *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 22–25. Vgl. dazu auch den Abschnitt 1.2.1 Martin Luthers funktionales Kirchenraumverständnis.
[1744] A. a. O., Abs. 25.
[1745] A. a. O., Abs. 20.
[1746] A. a. O., Abs. 5.
[1747] A. a. O., Abs. 24.
[1748] A. a. O., Abs. 34.

wurde ein Gedicht von Hilde Domin zitiert[1749] und im letzten Predigtteil das Predigtvor- und -nachlied auf die Situation der Gemeinde hin ausgelegt. Daneben fanden auch noch weitere Texte Einzug in diese Predigt. So wurden in der Mitte der Predigt von Pfarrerin Kramer mehrere wahre Aussagen zur Bedeutung dieser Kirche nacheinander aufgeführt.[1750] Zum einen sei es richtig, was sie selbst gerade über die Matthäuskirche gesagt habe, dass sie Heimat für Vertriebene geworden sei und diese Menschen mit dem Bau der Kirche ein Zeichen für einen Neuanfang gesetzt hätten. Zum anderen seien die Aussagen des EKD-Ratsvorsitzenden richtig, die die Initiatoren für den Erhalt der Matthäuskirche drei Tage vor dem Entwidmungsgottesdienst in der Zeitung über ihren Abschiedsbrief abgedruckt hätten.[1751] Neben diesen »richtigen« Aussagen gäbe es laut Pfarrerin Kramer jedoch noch eine weitere Wahrheit: »So richtig ist auch, dass das liebe Evangelium keine Kirchen und keine Dome braucht. Es kriecht in jedes Haus und in jedes Herz und wärmt uns.«[1752] Dafür, dass diese Aussage stimme, brauchte die Predigerin keine weiteren Argumente oder Autoritäten zu bemühen. Der Satz stand für sich alleine genommen als Zielpunkt am Schluss dieser Kette von drei wahren Aussagen über die Bedeutung von Kirchengebäuden. In dieser letzten »richtigen« Aussage begegnete eine Anspielung auf ein Zitat, das häufiger in Predigten, Vorträgen und Gemeindebriefen wiedergegeben wird, um ein evangelisches Verständnis von Kirchengebäuden zu postulieren. In

---

[1749] Angesichts der Ungewissheit und Angst aufgrund der Corona-Pandemie fand Pfarrerin Kramer die Worte aus Domins Gedicht »Bitte« sehr treffend. (Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 30). Pfarrer Lindner habe dieses Gedicht als Lesung im darauffolgenden Sonntagsgottesdienst verwendet, weil er es ebenfalls als für diese Zeit sehr passend bewertete und dadurch auch eine Brücke zwischen beiden Gottesdiensten herstellen konnte. (Vgl. Pfarrer Lindner im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 50).

[1750] Vgl. *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 5.

[1751] In diesem fiktiven Abschiedsbrief wendete sich die Matthäuskirche selbst mit vier Thesen an die Einwohner von C-Stadt. Darin wurden die wesentlichen Argumente für den Erhalt und damit gegen den Abriss der Kirche ein letztes Mal veröffentlicht. Verbunden mit den besten Wünschen für die Menschen in der Stadt sowie für die fusionierte Kirchengemeinde verabschiedete sich die Matthäuskirche von den Einwohnern mit einem »Adieu«. Die Zitate von Heinrich Bedford-Strohm stammen ursprünglich aus einer Predigt auf dem 28. Kirchbautag 2014 in München und beinhalten sein Staunen darüber, »wie sehr Menschen eine bestimmte Kirche als Heimat empfinden. [...] Die Menschen wissen, dass Dörfer und Städte eine Seele brauchen. Und sie wissen, auch in einer religiös und weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft, wo sie diese Seele finden.« (*H. Bedford-Strohm*, Predigt beim Eröffnungsgottesdienst des Kirchbautages in St. Matthäus, München, am 9. Oktober 2014, 2020, https://landesbischof.bayern-evangelisch.de/upload/sermon/ELKB_Landesbischof_Predigt_Kirchbautag_Muenchen_2014-10-09.pdf (15.12.2021)).

[1752] *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 5.

der vorliegenden Predigt wurde dieses Zitat als solches jedoch nicht kenntlich gemacht.

### *Exkurs zu einem vermeintlichen Lutherzitat*

In ihrer Predigt anlässlich der Entwidmung der Matthäuskirche in C-Stadt argumentierte Pfarrerin Kramer in drei Schritten für ein richtiges Verständnis von Kirchengebäuden. Dabei gab sie ohne explizite Kennzeichnung als Zielpunkt ihrer Argumentation folgendes Zitat wieder: »So richtig ist auch, dass das liebe Evangelium keine Kirchen und keine Dome braucht. Es kriecht in jedes Haus und in jedes Herz und wärmt uns.«[1753] Da diese Aussage häufiger in Predigten zu Kirchenjubiläen, in Gemeindevorträgen zur Bedeutung von Kirchengebäuden sowie angesichts von Kirchenschließungen als Lutherzitat (ohne genaue Quellenangabe) bezeichnet wird, wurde ihre Autorschaft untersucht.

Nach grundlegender Recherche in der digitalen Weimarer Ausgabe ließ sich dieses Lutherzitat nicht verifizieren, wenngleich Sätze mit ähnlichen Aussagen gefunden wurden.[1754] Weitere intensive Internetrecherchen ergaben für das gesuchte Zitat Treffer in der Predigt von Peter Beier zur Wiederingebrauchnahme des Berliner Doms am 6. Juni 1993. Der frühere Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche der Union begann diese Predigt über Jes 6,8–11 mit eben jenen Worten, die das Bauwerk in seiner Bedeutung massiv relativierten: »Die Wahrheit braucht keine Dome. Das liebe Evangelium kriecht in jeder Hütte unter und hält sie warm. Die evangelische Kirche braucht auch keine Dome und wenig

---

[1753] Ebd. In einer der 21 untersuchten Entwidmungspredigten begegnete diese Aussage ebenfalls. Dort jedoch deutlich als indirektes Zitat von Peter Beier gekennzeichnet. (Vgl. *T. Schächtele*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums West in Wiesloch am 24.01.2016. https://schaechtele.net/texte/2016/nsprache-zur-entwidmung-gemeindezentrums-west-in-wiesloch (22.02.2021), Abs. 16).

[1754] Folgende Fundstellen sind besonders von Bedeutung: In seiner »Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben« von 1525 sagt Luther: »Das Evangelium bedarf keines leiblichen Raumes noch einer Stätte, wo es bleibe; es will und muß im Herzen bleiben.« (*M. Luther*, Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben (1525), WA 18, 279–334, hier: 323, 33 f). Ähnlich heißt es in seinen Operationes in Psalmos: »Deshalb kann man keine Stätte mit größerem Recht Gotteshaus oder Tempel nennen und rühmen als die andere, weder wegen ihrer Größe, der Kostbarkeit, des Raums oder des Gebäudes«. (Übersetzung des lateinischen Textes von *ders.*, Operationes in Psalmos (1519–21), WA 5, 142 f). Im gleichen Duktus heißt es in seinem Text »Von den guten Werken« von 1520: »Wo das Gebet darniederliegt, wird ihm (dem bösen Geist) niemand etwas nehmen, auch niemand widerstehen. Wo er aber gewahr würde, daß wir dies Gebet üben wollten, wenn es gleich unter einem Strohdach oder in einem Saustall wäre, würde er es fürwahr nicht gehen lassen, sondern sich weit mehr vor diesem Saustall fürchten als vor allen hohen, großen, schönen Kirchen, Türmen, Glocken, die irgend sein mögen, wo solch Gebet nicht darin wäre. Es liegt für wahr nicht an Stätten noch Gebäuden, wo wir zusammenkommen, sondern allein an diesm unüberwindlichen Gebet, daß wir dasselbe recht zusammen tun und vor Gott kommen lassen.« (*Ders.*, Sermon von den guten Werken (1520), 202–276, hier: 239).

Repräsentanz. [...] Bescheidenheit steht ihr an.«[1755] Peter Beier kennzeichnete in seiner Predigt diese Sätze nicht als Zitat. Es ist daher als Ergebnis festzuhalten, dass er für diese Predigt Aussagen von Martin Luther abwandelte bzw. weiterentwickelte, weshalb seine Sätze in seinem Inhalt Luthers Aussagen entsprechen und seine Sprache nachahmen. Diese inhaltlichen und sprachlichen Ähnlichkeiten sind vermutlich dafür verantwortlich, dass diese Aussage mehrfach Martin Luther selbst zugeschrieben wird.[1756]

#### 3.3.4.2.4 Aussagen zur konkreten zu entwidmenden Kirche und Beziehung des Predigenden zu dieser Kirche

Aussagen zur konkreten Kirche, für die der Entwidmungsgottesdienst gefeiert wird, fanden sich in der Predigt in Gemeinde A kaum: Es wurde festgestellt, dass es im Kirchenkreis die sechste Kirchenschließung sei.[1757] Als Pfarrer Keller die Kasualien aufzählte, die in dieser Kirche gefeierten worden seien, nannte er fälschlicherweise auch Konfirmationen,[1758] die jedoch seit mindestens 60 Jahren nur noch in der großen Kirche im Nachbarort gefeiert werden.[1759] Vermutlich wurde der sprichwörtliche Ausdruck »Kirche im Dorf«[1760] bewusst verwendet, um damit auch ein Spezifikum dieser Kirchengemeinde zu benennen, wenngleich mit diesem Ausdruck keine detaillierte Beschreibung dieser spezifischen Dorfkirche verbunden wurde. In der Predigt geht es an keiner Stelle um die konkrete Kirche in A-Dorf. Pfarrer Keller scheint auch keine eigene Beziehung zu dieser Kirche zu haben.[1761]

---

[1755] *P. Beier*, »Die Wahrheit braucht keine Dome«. Predigt anlässlich der Wiederingebrauchnahme des Berliner Doms am 6. Juni 1993. Predigttext Jes 6,8–11, in: ders., Predigten, Düsseldorf 2001, 1.

[1756] Interessanterweise bringt Meyer-Blanck in seiner Gottesdienstlehre eben jenes Zitat von Peter Beier als einen prägnanten Ausdruck für das Verständnis Martin Luthers von Kirchengebäuden. Auch er sieht offensichtlich eine große Nähe zwischen diesen beiden Theologen. (Vgl. *Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre, 364). Beiers eigene Theologie von Kirchenräumen ist nachzulesen u. a. in seinem Artikel *P. Beier*, Über die Schwierigkeiten der Protestanten, mit Räumen umzugehen, in: R. Bürgel (Hg.), Raum und Ritual. Kirchbau und Gottesdienst in theologischer und ästhetischer Sicht (Dokumentation über den Evangelischen Kirchbautag 21), Göttingen 1995, 39–45, hier: besonders 39 f.

[1757] Vgl. *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 17.

[1758] Vgl. a. a. O., Abs. 11.

[1759] Dass seit mindestens 60 Jahren keine Konfirmationen mehr in dieser Kirche gefeiert wurden, erzählten mehrere Menschen im Interview mit dem Frauenkreis sowie im Interview mit dem Musikverein. (Vgl. Interview mit dem Frauenkreis in A, Abs. 202–224 und vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 58–65).

[1760] *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 10: »Und irgendwann reift dann die Erkenntnis, dass wir uns die Kirche im Dorf nicht mehr leisten können...«

[1761] Erkennbar wurde dies auch im Interview mit ihm, wenn er sagte, er sei distanziert gewesen und habe »keine Aktien im Spiel« gehabt. (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 8).

In der Predigt in Gemeinde B gab es einen Abschnitt über das Gemeindezentrum. Für die dabei aufgezählten Erinnerungen ist stets das Gemeindezentrum selbst Subjekt,[1762] nicht die Menschen, die darin ihr Gemeindeleben gestalteten. Die Aufzählung an vergangenen Ereignissen, die mit diesem Gebäude verbunden sind, ist sehr allgemein gehalten und trifft so auch auf viele andere Gemeindehäuser und Gemeindezentren zu, da kein einziges spezifisches Ereignis erwähnt wurde.[1763] An einer einzigen Stelle sprach Pfarrer Schulte von sich selbst: »Ich kann versichern, das [d. h. die Entscheidung zu Aufgabe, Stilllegung und Verkauf von gottesdienstlichen Gebäuden, A. K.] fällt keiner kirchenleitenden Person, keinem Gremium [...] leicht.«[1764] Dies scheint seine einzige Beziehung zu diesem Gemeindezentrum in B-Hausen zu sein. Im Interview erläuterte er dazu passend, dass er qua Amt in den vergangenen Monaten in mehreren Gemeinden Beschlüsse zur Reduzierung kirchlicher Gebäude habe weitergeben müssen.[1765]

In der Predigt in Gemeinde C konnte in der Beziehungsanalyse eine große Nähe der Predigerin zur versammelten Gemeinde aufgezeigt werden.[1766] Diese Verbindung stellte Pfarrerin Kramer u. a. dadurch her, dass sie konkrete Aussagen zur Geschichte dieser Kirche und ihrer Bedeutung für die Gemeinde tätigte. Auffallend dabei ist, dass sie den Namen der Kirche an keiner Stelle erwähnte, sondern stattdessen mehrfach von »dieser Kirche« sprach. Ob sie selbst auch eine Beziehung zur Matthäuskirche habe, wurde in der Predigt selbst jedoch nirgends erkennbar.[1767]

#### 3.3.4.2.5 Kirchentheoretische Untersuchung der Predigten

Die drei Entwidmungspredigten wurden dahingehend untersucht, welche Aussagen sich den einzelnen kirchentheoretischen Dimensionen zuordnen lassen und ob dabei ggf. eine Dimension besonders betont oder vernachlässigt wurde.

---

[1762] Am Ende dieses Abschnitts hieß es in der Predigt zusammenfassend: »Das Haus atmet Geschichte, es atmet Erinnerung, es zeugt in all seinen Fugen und Sporen vom Leben« (*Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 10).

[1763] Anders stellte sich die Situation in den Interviews mit Gemeindegliedern und den Pfarrerinnen dar, die ganz konkrete Ereignisse, Feste und Besonderheiten ihres Gemeindezentrums aufzählen konnten.

[1764] *Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 11.

[1765] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 212: »Ich habe das wirklich [...] die letzten drei Jahre [...] bei Kirchenvorständen gesessen und ähm und habe denen irgendwelche blöden Nachrichten überbringen müssen.«

[1766] Vgl. Abschnitt 3.3.4.2.1 Adressaten der Predigt.

[1767] Erst im Interview ließ sich diese Frage beantworten. Auf die Einstiegsfrage nach schönen Erinnerungen an die Matthäuskirche antwortet Pfarrerin Kramer sogleich: »Gar keine. [...] Ich habe die Matthäuskirche noch nie gesehen. Es wäre mein erster Kontakt«. (Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 12).

In der Predigt in Gemeinde B lassen sich Aussagen zur Kirche als Organisation, als Institution, als Interaktion und zur Dimension der Inszenierung des Glaubens finden. Alle Dimensionen waren mit ungefähr gleichem Gewicht vertreten.

Auch in der Predigt in Gemeinde A wurden alle kirchentheoretischen Dimensionen angesprochen. Eine explizit formulierte Definition von Kirche zeigte jedoch deutlich, wo der Schwerpunkt gesetzt wurde: »Kirche, liebe Brüder und Schwestern, evangelisch gedacht, braucht keine ›heiligen Stätten‹ und keine besonderen Orte, sondern Gottes Wort als Mitte und die Gemeinschaft, die uns Christus schenkt.«[1768] Mehrfach wurde diese Definition argumentativ untermauert: In der Wahl des Predigttextes mit der Zusage der bleibenden Nähe Jesu in der Gemeinschaft seiner Jünger (Mt 18,20), durch die Nacherzählung von Luthers Einweihungspredigt der Torgauer Schlosskapelle 1544 und der aufgezeigten Zukunftsvision von Christenmenschen, die mitten im Alltag und am Sonntag ihren Glauben in Wort und Tat leben.[1769] Dabei spielte der Prediger die Dimension der Interaktion gegen institutionelle Aspekte von Kirche gegeneinander aus, die er mit seiner Rede vom »Bild von Kirche«[1770] stark machte. Unter diesem Bild verstand er die Vorstellung von einer »stabilen und gesellschaftlich gefestigten Kirche«, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg und dem mit ihm verbundenen massiven Kirchenbauprogramm verbreitet gewesen sei. Dieses Bild sei angesichts aktueller gesellschaftlicher Veränderungen »erkennbar zerbrochen«.[1771] Aufgrund der Trauer über die Zerstörung dieses Bildes von Kirche, gelte es sich auf eine neue Bestimmung von Kirche einzulassen und diese liege, so der Prediger mit Verweis auf Martin Luthers Einweihungspredigt, in der »Gemeinschaft, die uns Christus schenkt«.[1772] Diese Predigt betonte daher eindeutig die kirchentheoretische Dimension der Interaktion in einer als vorläufig verstandenen Kirche. Kommunikationstheoretisch schwierig dabei war jedoch, dass er selbst als Prediger in der besonderen Situation des Entwidmungsgottesdienstes sehr distanziert gegenüber der versammelten Gemeinde und der kleinen Kirche blieb, obwohl er doch gerade die bleibende Gemeinschaft in Christus verkündigen wollte.

In der Predigt in Gemeinde C gab es keine Aussagen, die sich der institutionellen Dimension zuordnen lassen, die Interaktionsdimension wird durch die

---

[1768] *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 26.

[1769] Auch im Interview wurde deutlich, dass für Pfarrer Keller die Interaktion der wichtigste Aspekt von Kirche ist: »Bei allem Schmerz und aller Trauer macht's uns das, gibt uns das immerhin eine Brücke, über die wir laufen können. Und das ist ja was, was bleibt. Also das Gemeinschaft*erleben*, ähm das Gefühl der Verbindung untereinander, ähm ist nicht gebunden an irgendwelche Räume und Orte.« (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 37).

[1770] Diesen Ausdruck verwendete Pfarrer Keller in seiner Predigt dreimal. (Vgl. *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 12 f. 19).

[1771] A. a. O., Abs. 19.

[1772] A. a. O., Abs. 26.

Auslegung der Lieder vor und nach der Predigt leicht betont. Eine klare Schwerpunktsetzung ist jedoch nicht erkennbar.

#### 3.3.4.2.6 Bewertung der Situation durch den Predigenden

Alle Prediger erwähnten Gefühle der Trauer angesichts der Aufgabe einer Kirche bzw. des Gemeindezentrums. Trotzdem ist ihre Bewertung der Situation der Gemeinde sehr unterschiedlich. In seiner Predigt in Gemeinde A verglich der Prediger die Situation dieser Kirchengemeinde angesichts der Schließung ihrer Kirche mit der von Geflüchteten, die aufgrund von katastrophalen Kriegsbedingungen ihre »verfallene Häuser, Kirchen, Synagogen und Moscheen« zurücklassen müssten, während diese Kirchenschließung »Gott sei Dank« »nur dem gesellschaftlichen Wandel« geschuldet sei.[1773] Damit relativierte der Prediger die Trauer der A-Dorfer und der damit beabsichtigte Trost konnte von der Gemeinde auf diese Weise nicht angenommen werden. Explizit von Trauer sprach Pfarrer Keller in einem Vergleich: »Die Trauer, heute die kleine Kirche in A-Dorf aufgeben zu müssen, ist wahrscheinlich größer als die bloße Erinnerung an diesen Ort«.[1774] Jene Trauer definierte er sogleich als »Trauer über ein Bild von Kirche«, um im nächsten Schritt dieses »Bild von Kirche« als ein gesellschaftlich gewachsenes und damit nicht dem evangelischen Kirchenverständnis entsprechendes zu entlarven.[1775] Damit, so ließe sich Pfarrer Keller verstehen, ist die Trauer angesichts der Schließung eines Kirchengebäudes keine dem christlichen Glauben in dieser Situation angemessene Gefühlsregung, auf die er einfühlsamer eingehen müsste. Auf diese Weise hob Pfarrer Keller die Trauer auf eine gesamtgesellschaftliche Ebene und löste sie damit von der singulären Situation der Gemeinde. Auch der Verweis auf andere Kirchenschließungen im Kirchenkreis[1776] kann als erneute Relativierung der spezifischen Abschiedssituation dieser Gemeinde aufgefasst werden. Dieser Interpretation entspricht auch die Wahrnehmung dieser Predigt durch die Kirchenvorstände in A, die an ihr schätzten, dass sie »sachlich« und nicht so »emotionsgeladen« gewesen sei.[1777]

Am Ende seiner Predigt bewertete Pfarrer Keller die Situation der Gemeinde erneut, wenn er sagte:

> »Liebe Gemeinde, vielleicht, nein: gewiss hat es auch sein Gutes, wenn wir aus unserem Festgelegt-Sein auf Räume und Gebäude und Strukturen herausgeworfen werden: Es könnte sein, dass wir darüber so langsam aber sicher wieder die herrliche Freiheit der Kinder Gottes spüren könnten, die sich nicht binden an Steine und Mau-

[1773] A. a. O., Abs. 7. 9.
[1774] A. a. O., Abs. 11.
[1775] Vgl. a. a. O., Abs. 12–26.
[1776] Wörtlich sagte Pfarrer Keller: »Liebe Gemeinde hier in A-Dorf und A-Stadt, Sie stehen mit dem Problem nicht alleine dar. Es ist, wenn ich richtig gezählt habe, die sechste Kirche im Kirchenkreis«. (a. a. O., Abs. 17).
[1777] Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 63. 70.

> ern, an Strukturen und Rituale, sondern leicht und frei miteinander glauben, hoffen, lieben.«[1778]

Pfarrer Keller schien sich sicher zu sein, dass die Schließung dieser Kirche ganz generell (vgl. die allgemeine Formulierung mit »wir«) auch positive Folgen haben werde. Da manche Menschen aus A-Dorf und A-Stadt dies evtl. noch bezweifeln könnten, begann er seine Überzeugung mit »vielleicht, nein gewiss«. Dabei setzte er die Freiheit der Kinder Gottes der Verbundenheit mit Gebäuden und Strukturen gegenüber und bewertete ersteres als das bessere (»herrliche Freiheit«), weshalb er ein hoffnungsfrohes Bild der Zukunft aller Christen malen konnte. Ähnlich drückte er seinen Zuspruch zum Abschluss der Predigt aus: Er sei sich gewiss, dass Gott diese Menschen begleiten werde, weshalb er ihnen »Neugier« für die Zukunft wünsche.[1779] Trotz der direkten Ansprache an die versammelte Gemeinde versteckte sich Pfarrer Keller auch an dieser Stelle erneut hinter Floskeln und blieb auf Distanz, weil vermutlich die wenigsten Menschen im Entwidmungsgottesdienst voller Spannung einer Zukunft in »der Freiheit der Kinder Gottes« entgegen sahen. Angesichts ihrer Situation erscheint die Rede von »Neugier« an dieser Stelle daher als völlig unpassend gewählt.

Diese Predigt wirkt aufgrund dieser Relativierung der spezifischen Situation der Kirchengemeinde A und der aufgebauten Distanz zu ihr wie eine generelle soziokulturelle Analyse, die sich dabei auf die Autoritäten in Bibel und Tradition berufen kann.

Auch in der Entwidmungspredigt über Jes 61 in Gemeinde B lenkte der Vertreter der Kirchenleitung den Blick über das Vorfindliche der aktuellen Situation hinaus: »Das Heile und das Schöne ist nicht nur Verheißung, es ist auch schon da. Gewiss, es ist inmitten einer Welt und einer Situation der Kränkung, der Ohnmacht, der Trauer nicht leicht, die Schönheit mittendrin zu sehen. Aber die prophetische Rede ermutigt dazu, nicht die Asche zu pflegen, sondern die Glut unter ihr freizulegen.«[1780] Leider führte er dieses starke sprachliche Bild im ganzen Gottesdienst nicht weiter aus.[1781] Den Rahmen für die Predigt bildete die

---

[1778] *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, Abs. 34.

[1779] Vgl. a. a. O., Abs. 36.

[1780] *Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 9.

[1781] Das Bild von der Glut unter der Asche führte er leider in der Predigt nicht weiter aus. Im Interview erläutert er unter Rückgriff auf das Buch Werlen, Zu spät ausführlicher, was er mit diesem Bild aussagen wollte: »Und das hat so ein schönes Bild, ähm Bild die Glut von der Asche be-, befreien. [...], letztendlich hat er [gemeint ist hier Franz Welser-Möst, A. K.] sozusagen nicht die Asche betrauert, nämlich, dass er nicht mehr Geige spielen kann, sondern er hat überlegt, was ist denn, was ist sozusagen meine innere Glut. Und das ist bei der Kirche ja ganz genauso. Wir, wir, diese ganzen Diskussionen, wir versuchen ständig, irgendwelche Dinge zu, zu bewahren, zu halten, ähm ja, die aber letztendlich uns davon abbrennen, bringen, unsere eigentlichen, unsere eigentliche Glut am, am Lodern zu halten. Ja, also das ist dann das Evangelium.« (Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 100. 102).

anschauliche Beschreibung eines Familienvaters beim Umzug, wie er in der leeren Wohnung sitzt und sich an viele Erlebnisse in diesem Haus erinnert, bevor er die Schlüssel abgibt und zum neuen Wohnort fährt. Diese Schilderung bot nicht nur den Rahmen für die Predigt, sondern deutete die Aufgabe des Gemeindezentrums ebenfalls als Umzug aus der Heimat[1782] weg hin zu einer noch offenen Zukunft.[1783]

Im Interview äußerte ein Gemeindepfarrer der Kirchengemeinde C, dass in Entwidmungsgottesdiensten in der Predigt immer die Gefahr der vielen Interpretationsmöglichkeiten bestünde. So könnte anschließend eine Diskussion darüber entbrennen, ob der Gemeindepfarrer die Entscheidung zur Aufgabe der Kirche rechtfertige, weshalb es ihm inhaltlich eine Unterstützung gewesen sei, die Predigt an eine kirchenleitende Person zu delegieren.[1784] Dieser Aspekt wurde in allen Predigten tatsächlich angesprochen. In seiner Predigt in Gemeinde A dankte Pfarrer Keller den Kirchenvorständen für die verantwortlich getroffenen Entscheidungen[1785] und legitimierte damit deren Beschlüsse. In der Predigt in Gemeinde B sagte Pfarrer Schulte deutlich, dass solche Entscheidungen niemandem leichtfallen würden.[1786] Pfarrerin Kramer sprach in ihrer Predigt in C davon, dass die Entscheidung nach bestem Wissen und Gewissen gefällt worden sei, »aber freilich wir können uns auch irren. [...] Und ob die Entscheidung zum Abriss der Kirche richtig ist, wird sich in der Zukunft erweisen.«[1787] Damit stellte sie sich voll hinter die getroffene Entscheidung zum Abriss der Kirche und Neubau eines Gemeindezentrums an dieser Stelle, erwähnte dabei jedoch auch die Möglichkeit einer falschen Entscheidung. Gleichzeitig sprach sie auch explizit die Position derjenigen an, die den Abriss »bekämpften und bedauerten«[1788] und kurz vor dem Entwidmungsgottesdienst ihren Protest in Form eines Zeitungsartikels erneut kundgetan hätten.[1789] Feststellen lässt sich daher, dass Pfarrerin Kramer in ihrer Predigt insgesamt sehr einfühlsam auf beide Seiten einging. Für die Zukunft formulierte sie daher den zu dieser spezifischen Gemeindesituation

---

[1782] Ausdrücklich verwendet der Prediger diesen emotional sehr gefüllten Begriff für einen Gedanken dieses Familienvaters in seiner leergeräumten Wohnung.

[1783] Mehrere Menschen erwähnten diese Umzugsmetaphorik in den Interviews und setzten sich mit ihr als Deutungsangebot für ihre eigene Situation auseinander. Vgl. dazu den Abschnitt 3.3.2.5.1.4 Deutungen der Entwidmungshandlung. Das Bild von der Glut unter der Asche wurde dagegen von keinem Interviewpartner erwähnt, vermutlich auch weil es weit weniger eindrücklich geschildert wurde.

[1784] Vgl. die Aussage von Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 50.

[1785] Vgl. *Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

[1786] Vgl. *Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 11.

[1787] *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

[1788] Ebd.

[1789] Vgl. ebd.

sehr passenden Herzenswunsch: »Ich wünsche Ihnen so sehr, dass sie wieder Freunde werden.«[1790]

In den Gemeinen A und C erachteten es die kirchenleitenden Personen für nötig, zwischen dem Abschied von einem konkreten Kirchengebäude und dem Abschied von der Kirche selbst zu differenzieren und brachten daher beide mitten in ihrer Predigt eine solche parallele Formulierung.[1791] Wenn dies so explizit gesagt wurde, stand dahinter vermutlich die Annahme, dass bei manchen Menschen mit dem Abschied von einem Kirchengebäude auch der Abschied von der Kirche allgemein verbunden sei[1792] oder das Kernritual als Auszug Gottes aus der Stadt missverstanden werden könnte.[1793] Daher formulierte Pfarrerin Kramer vorsichtig und als Wunsch »und hoffentlich bleibt auch unser Glaube«.[1794]

#### 3.3.4.2.7 Predigtrezeption in den Interviews

Im Folgenden ist aufzuzeigen, wie die gehörte Predigt von den Gottesdienstbesuchenden in den geführten Interviews thematisiert und bewertet wurde. Da nicht explizit nach der Predigt gefragt wurde, liegen nicht von allen interviewten Personen Aussagen dazu vor. Trotzdem kann hier dargestellt werden, welche Inhalte als Erinnerungswert abgespeichert wurden und welche Wirkung die Predigt bei den Hörenden erzielt hat. Dadurch ist es möglich festzustellen, inwieweit die Predigt als zur Situation der Gemeinde passend empfunden wurde.

---

[1790] Ebd.

[1791] Pfarrer Keller sagte in A-Dorf: »Sie nehmen heute Abschied von einem Kirchengebäude, nicht aber von der Kirche. Sie nehmen Abschied von einem Gemeindehaus, nicht aber von der Gemeinde.« (*Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf). In der Gemeinde in C hieß es in der Predigt: »Nachher werden wir die Zeichen der Gegenwart Gottes und die Zeichen unseres menschlichen Glaubens aus der Kirche hinausbegleiten. Das heißt aber nicht, dass wir Gott aus C-Stadt, aus diesem Stadtteil, aus dieser Gemeinde hinausbegleiten. Gottes Gegenwart bleibt und hoffentlich bleibt auch unser Glaube.« (*Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg).

[1792] Pfarrerin Vogel sagte im Interview, dass ihr Menschen aus A-Dorf angedroht hätten, sollte die A-Dorfer Kirche geschlossen werden, aus der Kirche auszutreten. Dies sei jedoch bis wenige Wochen nach dem Entwidmungsgottesdienst nicht geschehen. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 22). Anders in C-Stadt, in der es in der Tat aufgrund des beschlossenen Kirchenabrisses Umgemeindungen, Austritte und Zerwürfnisse innerhalb der Gemeinde gegeben habe. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23).

[1793] Diese Deutung wehrte Pfarrerin Kramer mit ihrer Erklärung des Kernrituals der Entwidmung mitten in ihrer Predigt explizit ab.

[1794] *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

#### *3.3.4.2.7.1 Predigtrezeption in den Interviews in Gemeinde A*

In den Interviews in der Kirchengemeinde A fand jeweils eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Predigt statt.[1795] So gaben die interviewten Personen für sie wichtige Inhalte der Predigt im Interview wieder und bewerteten diese. Die Kirchenvorstände erinnerten sich an folgende Aussagen in der Predigt: Veränderungen müsse man auch zulassen, die Kirchenvorstände seien mutig gewesen, die Kirche zu schließen[1796] und Gemeinde könne man nicht an Gebäuden festmachen.[1797] Die Predigt bewerten sie als »sehr gut«,[1798] »sehr ansprechend«,[1799] »wirklich einfühlsam, mitfühlsam auf den Punkt gebracht, so dass man, dass man das so verinnerlichen konnte«[1800] und Frau Frank hätte jeden Satz so unterschreiben können.[1801] Herrn Friedrich ist außerdem wichtig, dass die Predigt von einer kirchenleitenden Person gehalten wurde, weil dadurch die Bewertung der Situation durch die nächst höhere kirchliche Stelle ausgedrückt wurde.[1802] Dies sei auch deshalb wichtig, weil die Botschaft seiner Meinung nach dadurch für die Anwohner in A-Dorf glaubwürdiger geworden sei.[1803] Die befragten A-Dorfer äußerten sich jedoch in den Interviews gänzlich anders über diese Predigt von Pfarrer Keller als von Herrn Friedrich angenommen.

Auch die Gemeindepfarrerin Vogel bewertete die Predigt von Pfarrer Keller positiv und wollte sie deshalb im nächsten Gemeindebrief veröffentlichen.[1804] Inhaltlich in Erinnerung geblieben waren ihr die Aussagen zum wandernden Gottesvolk, weil dieses Bild sie selbst in diesem Prozess beschäftigt habe.[1805] Als weiteren inhaltlichen Aspekt erzählte sie: »Ich fand das *großartig*, dass der Herr Keller den Kirchenvorständen gedankt hat für diese Entscheidung.«[1806]

Ganz anders ist im Interview mit dem örtlichen Musikverein von der gehörten Predigt die Rede. Der Aussage von Herrn Seidel stimmten drei weitere Männer zu: »Und wenn man in so einem Gottesdienst auch noch die Bibel zitiert und

---

[1795] Einzig im Interview mit dem Frauenkreis wurde die Predigt nie thematisiert.
[1796] Vgl. Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 139.
[1797] Vgl. Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 143.
[1798] Frau Roth im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 173 und Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 172.
[1799] Frau Berger im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 142.
[1800] Frau Roth im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 174.
[1801] Vgl. Frau Frank im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 174.
[1802] Vgl. Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 71. 73.
[1803] »Und eben nicht von der eigenen Pfarrerin. Doch das war auch wichtig, weiß nicht, ob man ihr, *ihr* das abgekauft hätte, ne, als A-Dorfer.« (Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 147).
[1804] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 32. Das hat sie dann tatsächlich auch getan. (Vgl. *Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in A-Dorf, 6–8).
[1805] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 74. 92.
[1806] Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 90. Diese Aussage wiederholt sie in Abs. 92 und hebt sie damit deutlich hervor.

sagt, da wo zwei Menschen zusammenkommen und ähm Gott dienen oder loben oder was auch immer, da ist Gemeinschaft [...] das passt dann nicht mehr.«[1807] Begründet wird diese Unstimmigkeit damit, dass sie als Anwohner bezüglich der kleinen Dorfkirche den Eindruck gehabt hatten, von den A-Städtern nicht fair behandelt worden zu sein.[1808] Daher sei durch die Aufgabe der Kirche die Gemeinschaft und Einigkeit zwischen A-Dorf und A-Stadt zerstört worden.[1809] Damit wird die vom Prediger betonte bleibende Gemeinschaft angesichts des Abschieds von einem Kirchengebäude[1810] als Deutung der Entwidmungshandlung von den interviewten Menschen aus dem Musikverein grundsätzlich abgelehnt.

#### *Fazit*

Die Predigt vom Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, erzielte, so konnte in der Interviewanalyse aufgezeigt werden, im Entwidmungsgottesdienst der A-Dorfer Kirche sowohl eine sehr positive als auch eine sehr negative Wirkung auf die Gottesdienstbesuchenden. Die gemeindeleitenden Personen fühlten sich in ihrer Entscheidung zur Schließung der Kirche bestätigt, die Anwohner empfanden sich in ihrem Anliegen jedoch leider vom Prediger gar nicht berücksichtigt, sondern vielmehr – erneut – völlig übergangen.

### *3.3.4.2.7.2 Predigtrezeption in den Interviews in Gemeinde B*

In Gemeinde B fällt bei den Nacherzählungen der Predigt auf, dass der ausführliche Teil zum Predigttext aus Jes 61 nirgends erwähnt wird; keiner scheint sich an den Predigttext zu erinnern. Herr Kühn aus dem aktuellen Kirchenvorstand umreißt knapp die Rahmenhandlung vom John, der umzieht und in seinem leeren Haus sitzend auf die Schlüsselübergabe wartet.[1811]

Als Inhalt der Predigt selbst wurde von zwei interviewten Personen die Rede vom wandernden Gottesvolk ohne bleibende Stadt und dem Bild vom »Gast auf Erden sein« wiedergegeben.[1812] Bei der genauen Lektüre der Predigt fällt jedoch auf, dass dort die Aussage vom »Gast auf Erden« gar nicht vorkommt und stärker die Rede vom wandernden *Gott* als vom wandernden *Gottesvolk* ist.[1813] Dass in

---

[1807] Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 231. 232.

[1808] Vgl. Herr Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 239.

[1809] Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 237. An anderer Stelle spricht Herr Heinrich deshalb von »zerbrochenem Porzellan« (Herr Heinrich im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 552. ähnlich in 596).

[1810] Siehe dazu oben die kirchentheoretische Analyse dieser Predigt im Abschnitt 3.3.4.2.5, in der eine klare Schwerpunktsetzung auf die interaktionale Dimension von Kirche in dieser Predigt aufgezeigt werden konnte.

[1811] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 115–119.

[1812] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 152 und vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 24.

[1813] In der Predigt heißt es im vorletzten Abschnitt: »Denn Gott ist ein wandernder Gott. Immer schon hat er sein Volk durch die unwegsamen Zeiten und Lande begleitet. Als

den Interviews trotzdem diese biblischen Bilder als Inhalt der Predigt dargestellt wurden, hängt vermutlich mit der spezifischen Form des gefeierten Entwidmungsgottesdienstes zusammen: Der Gottesdienst enthielt eine sehr ausführliche Begrüßung durch eine der beiden Gemeindepfarrerinnen sowie eine Predigt von einem Vertreter der Kirchenleitung. Die Begrüßung wirkte aufgrund ihrer inhaltlichen Gestaltung wie eine kurze Kasualpredigt anlässlich der Aufgabe des Gemeindezentrums: Ausführlich thematisierte und problematisierte Pfarrerin Graf das Bild vom wandernden Gottesvolk, das in dieser Welt keine bleibende Stadt habe.[1814] Herr Kühn erinnerte sich: »das andere, was unsere Pfarrerinnen gesagt haben, also vor allem die Monika Graf [...] die hat es auch *sehr gut* ausgedrückt. Und hat also dann gesagt, das ist, wir haben keine bleibende Stadt, das ist ja nur ein schaler, ein schaler Begriff in dieser Situation.«[1815] In ihrer Begrüßung verband Pfarrerin Graf dieses biblische Bild mit dem aktuellen Kasus und setzte dadurch eigene theologische Akzente in diesem Gottesdienst ihrer Kirchengemeinde und zwar noch vor der Predigt des Vertreters der Kirchenleitung. Daher verwundert es auch nicht, dass mehrere interviewte Personen diese theologischen Aussagen fälschlicherweise der Predigt zuwiesen oder auch die Predigt mit der Begrüßung verglichen.[1816] Der Vergleich zielte meist auf eine unterschiedliche Bewertung dieser beiden Ansprachen.[1817] Während die Begrüßung durch die eigene Pfarrerin nach Meinung von Herrn Kühn »sehr gut« zur Gemeindesituation gepasst habe,[1818] empfanden Frau Pohl[1819], Herr Kühn[1820] und

---

Wolken- und Feuersäule durch die Wüste (Ex 13,17 ff). Als Hirte durch finstere Täler (Ps 23). Er war nahe den Verzweifelten und den Müden. Er war unterwegs im Zelt der Begegnung (Ex 26). Er offenbarte seine Gegenwart als Wanderprediger (Jesus). Und er ist unterwegs mit dem wandernden Gottesvolk, das in dieser Welt keine bleibende Stadt hat (Hebr. 13,14). Auf all diesen Wegen ist Gott gegenwärtig bis an die Enden der Welt (Mt 28,20).« (*Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 14).

[1814] Vgl. die Darstellung des Entwidmungsgottesdienstes im Abschnitt 3.3.2.2.1 Beschreibung des Entwidmungsgottesdienstes.

[1815] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 119.

[1816] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 119, vgl. Pfarrerin Ziegler und Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 152–157, vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 62.

[1817] Eine Ausnahme stellt die Einschätzung von Pfarrerin Ziegler im Gespräch mit Pfarrerin Graf und der Interviewerin fest, dass beide Ansprachen »sehr gut« waren. (Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 157). Pfarrer Schulte erwähnt wertfrei, dass Begrüßung und Predigt doppelte Elemente enthielten. (Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 62).

[1818] Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 119.

[1819] Vgl. Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 112.

[1820] Vgl. Herr Kühn im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 111. 119. 124.

Frau Busch[1821] die Predigt der kirchenleitenden Person als »Fremdkörper« und auch thematisch unpassend.

> Frau Pohl kritisierte darüber hinaus: »Das war alles theologisch korrekt, hatte aber überhaupt kein, jetzt spreche ich mal diese Menschen, die da sitzen, aus dem Herzen ans Herz hin an, davon war *nichts*. [...] Aber das ist genau das, was man gebraucht hat, aber das gab's *für mich* in diesem Gottes/ in diesem Entwidmungsgottesdienst *nicht*. Und *da* muss ich sagen, musste ich mich schon ein bisschen zusammennehmen, ja, selbst wenn es mir jetzt emotional nicht so nahegegangen ist wie vielen anderen.«[1822]

Sowohl die beiden Gemeindepfarrerinnen als auch Pfarrer Schulte als Vertreter der Kirchenleitung benannten im Interview explizit die Absicht, die mit einer Predigt im Entwidmungsgottesdienst verfolgt werden sollte: Wenngleich die Bedeutung von Kirchengebäuden fälschlicherweise meist unterschätzt werde, gelte es in der Entwidmungspredigt nicht in der aktuellen Situation der Trauer und Wut stehen zu bleiben, sondern den Menschen den Weg in eine Zukunft aufzuzeigen.[1823] Dieser Impuls, so waren sie sich einig, müsse in jedem Entwidmungsgottesdienst kommen, unabhängig davon, wo sich diese Menschen zukünftig zum Gottesdienst versammeln würden.[1824] Diese Perspektive im Entwidmungsgottesdienst aufzuzeigen sei dabei insbesondere Aufgabe der Kirchenleitung.[1825]

In seiner Predigt bot Pfarrer Schulte mit der Rahmenhandlung von einem Familienvater, der beim Auszug aus seinem Haus im leeren Zimmer sitzend auf die Schlüsselübergabe wartet,[1826] eine Deutung des Entwidmungsgottesdienstes[1827] mit seiner Prozession zu den neuen Gemeinderäumen an. Inwiefern wurde diese Deutung von den interviewten Personen übernommen? Zwei frühere Kirchenvorstände setzten sich intensiv mit diesem Bild auseinander und fanden es für den erlebten Gottesdienst stimmig. So erinnerte sich eine Frau daran, wie sie innerhalb weniger Tage ihr volles Elternhaus ausgeräumt habe. Dabei hätte sie ähnlich wie im Entwidmungsgottesdienst nicht jeden einzelnen Gegenstand würdigen können, weil es schnell gehen musste: Beide Male sei in allem »kurz und heftig« gewühlt worden, bevor alles »schnell und endgültig« vorbei gewesen

---

[1821] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 66.
[1822] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 24.
[1823] Vgl. Pfarrerin Ziegler im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 152. 159. 161.
[1824] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 162. 164.
[1825] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 174.
[1826] Vgl. *Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen, Abs. 2 f. 15 f.
[1827] Zu den Deutungen der Entwidmung in Gemeinde B vgl. den Abschnitt 3.3.2.5.1.4 Deutungen der Entwidmungshandlung.

sei.[1828] »Und so ähnlich kam es mir dann auch vor, dass wir zwar lange *wussten*, dass es passiert, aber als es passierte, da war es halt so *schnell* vorbei.«[1829] Sie wünschte sich daher, dass im Nachgang an den Entwidmungsgottesdienst erinnert werde: »Ist ja ein wichtiger Punkt in unserer Gemeinde-Geschichte, ne. Der Tag, an dem wir ausgezogen sind.«[1830] Frau Busch übernahm in diesem Interview ebenfalls die angebotene Deutung der Entwidmungshandlung als Umzug.[1831]

Auch im Gespräch mit den aktuellen Kirchenvorständen wurde das angebotene Bild vom Umzug zustimmend aufgegriffen. »Während *wir* jetzt, das war wirklich wie ein leergeräumtes Haus, wo du dann deine letzten Koffer zusammenpackst und gehst und denkst: ›Hoffentlich nimmt der Vermieter das ab.‹«[1832] In einem anderen Interview wurde die Parallele zwischen Umzug und der vollzogenen Prozession gesehen: »Also, wir nehmen das mit und bringen das in das Neue und dann ähm ist das eben so ein bisschen wie *Umzug*, dass man dann sozusagen was, was mit rüber nimmt.«[1833]

Bei allen interviewten Personen bleibt unklar, inwiefern sie die Deutung der Entwidmungshandlung als Aus- bzw. Umzug aufgrund der Predigt oder aufgrund der erlebten Prozession in diesem Gottesdienst übernommen haben. Dazu kommt außerdem, dass sich diese Kirchengemeinde mitten im Umzug befand, d. h. der Hausmeister nach Aussage einer Gemeindepfarrerin schon einige Dinge in die neuen Gemeinderäume transportiert habe.[1834] Vermutlich konnte die in der Predigt angebotene Deutung deshalb aufgrund all dieser Faktoren diese große Wirkung bei ihren Hörern entfalten.

### *Fazit*

In den Interviews in der Kirchengemeinde B spiegelte sich die Dopplung von Begrüßung durch die eigene Pfarrerin und Predigt vom Vertreter der Kirchenleitung im Entwidmungsgottesdienst wieder. Dabei vermischten sich in der Erinnerung inhaltliche Aussagen. In dieser Kirchengemeinde fällt zudem auf, dass zu den Liturgen eine unterschiedliche Beziehungsqualität herrscht, die der Bewertung der Predigt durch die interviewten Personen entspricht: So wurde die Predigt von Pfarrer Schulte als theologisch völlig korrekt, allerdings distanziert wahrgenommen, während Pfarrerin Graf in ihrer Begrüßung sehr gut die Gemeindesituation aufgegriffen habe. Interessant sind auch die Aussagen von allen drei Pfarrern zum Ziel einer Entwidmungspredigt, dass sie über den aktuellen Schmerz hinaus den Weg in eine neue Zukunft aufzeigen solle.

---

[1828] Frau Horn und ihr zustimmend Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 105–118.
[1829] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 115.
[1830] Frau Horn im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 215.
[1831] Vgl. Frau Busch im Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 118.
[1832] Frau Pohl im Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Abs. 13.
[1833] Interview mit Frau Hansen in B, Abs. 22.
[1834] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 67. 69. 78.

### *3.3.4.2.7.3 Predigtrezeption in den Interviews in Gemeinde C*

Im Entwidmungsgottesdienst der Gemeinde C konnte die Predigt von Pfarrerin Kramer als Vertreterin der Kirchenleitung nicht gehalten werden. Ihre Predigt wurde jedoch nach dem Gottesdienst als Kopie verteilt und viele nahmen sie mit und lasen sie zu Hause.[1835] Die »Hörerfahrung« der befragten Personen unterscheidet sich damit wesentlich von der in den beiden anderen Kirchengemeinden.

Zwei Frauen gaben im Interview inhaltliche Aspekte der Predigt wieder. Im Interview mit dem Kirchenvorstand äußerte sich eine Frau kritisch zur Wahl des Predigttextes. So wie sie es beim Lesen zunächst erwartet hatte (»so nach dem Motto ›Abreißen und Bauen hat seine Zeit‹«) war die Predigt »dann, Gott sei Dank, nicht gemacht«. Trotzdem sei sie froh, dass insbesondere der Einstieg in die Predigt[1836] in der Entwidmungsandacht selbst nicht zu hören gewesen sei.[1837] Leider führte sie nicht weiter aus, weshalb sie diesen Predigtteil als problematisch empfand. Eine andere Frau erinnerte sich im Interview mit ihr, dass Pfarrerin Kramer in ihrer Predigt den Zeitungstext erwähnt hätte, den die Menschen, die sich stark für den Erhalt der Kirche eingesetzt hatten, als Abschiedsbrief veröffentlichten.[1838] Diese Erwähnung bewertete sie als »auch sehr schön«.[1839]

---

[1835] Herr Bock berichtete im Interview, dass viele die Predigt mitgenommen hätten. (Vgl. Interview mit Herrn Bock in C, Abs. 32). Andere interviewte Personen erzählten, ohne inhaltlich weiter darauf einzugehen, dass sie sich die Predigt durchgelesen hätten. (Vgl. Interview mit Frau Grimm in C, Abs. 62; vgl. Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 36; vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 14; vgl. Herr Seifert im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 87 und vgl. Herr Nagel im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 131).

[1836] Die Predigt begann nach Verlesung des Predigttextes folgendermaßen: »Liebe Gemeinde, eigentlich ist es eine ganz einfache Sache, die jedem unmittelbar einleuchtet. Alles hat seine Zeit. Ja, das spüren wir am Jahreslauf und wir spüren, wie das mit unseren Gefühlen und unserer Erfahrung zusammenhängt. Wer Weihnachten in Dubai feiert, der kann nicht Kling Glöckchen Weißröckchen singen [...] Der Prediger greift aber über diese Erfahrungen und Einsichten noch weit hinaus. Alles hat seine Zeit – auch die existenziellen Erfahrungen wie Geburt und Tod, Liebe und Hass, Weinen und Lachen. [Hinführung zu einem Gedicht von Hilde Domin] Ja und neben diesen wirklich existenziellen Zeiten gibt es auch Zeiten pragmatischer Entscheidungen und deren Umsetzung.« (*Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg).

[1837] »Ich habe bei der Predigt, als ich dann gelesen habe, dass diesen Prediger Dingsda Text dachte ich: ›Ach nee, das passt jetzt *gar nicht* irgendwie, so nach dem Motto Abreißen und Bauen hat seine Zeit‹, aber so hat sie es ja dann, Gott sei Dank, nicht gemacht, aber den, den Einstieg (lacht) fand ich dann auch so: Ooohh, ähm gut, dass wir das jetzt nicht hören.« (Frau Götz im Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Abs. 96).

[1838] Vgl. *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 5

[1839] Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 18. Aufgrund ihrer positiven Einschätzung der Predigt habe Frau Riedel sie kopiert und ihren Eltern, die nicht zur Andacht kommen konnten, gegeben. (Vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 14).

Ebenfalls auf den Inhalt der Predigt bezogen sich Frau und Herr Ritter, die einzeln nacheinander interviewt wurden. Beide vermissten in der gefeierten Entwidmungsandacht eine Predigt. Für einen »richtigen« Entwidmungsgottesdienst hätten sie sich eine ausführliche Predigt gewünscht,[1840] zu der fundamental die Darstellung der Geschichte des Kirchengebäudes gehöre, was leider aus verständlichen Gründen in dieser draußen gefeierten kurzen Andacht nicht möglich gewesen war.[1841] Eine solche Predigt solle außerdem verständlich machen, warum die Kirche abgerissen und stattdessen ein Gemeindezentrum gebaut werde. Dies sollte man auch kritisch von beiden Seiten aus beleuchten, forderte Herr Ritter.[1842]

Genau dies könnte jedoch laut Pfarrer Arnold zu einigen Problemen führen.

> Pfarrer Arnold: »Also ich find bei der Predigt jetzt von einem der Ortspfarrer wäre immer auch irgendwo so die Gefahr gewesen, man kann ja Verschiedenes dann interpretieren und hören, ja in Richtung: Rechtfertigt man die Entscheidung? oder Wie solidarisch ist man zu den, zu den Vorgängern? und so weiter, ja. Also da wäre vielleicht auch irgendwie die Gefahr bestanden, dass man Formulierungen *wählt* oder die, dessen vielleicht auch gar nicht so bewusst ist, wie viel Glatteis da möglicherweise auch dabei gewesen *wäre* und dass man dann wieder Türen und Tore geöffnet hätte. ›Ah, hat er das so oder so gemeint?‹ Also ich denke, von daher war es *inhaltlich* einfach auch eine Hilfe [die Predigt an eine externe Person von der Kirchenleitung zu delegieren, A. K.].«[1843]

Daher ist die Predigt noch einmal dahingehend zu analysieren, wie sich die Predigerin diesem Problem gestellt hat. In ihrer Predigt sprach Pfarrerin Kramer von »pragmatischen Entscheidungen der letzten Jahre«. Die Entscheidung zum Abriss der Kirche sei eine Entscheidung, die Menschen getroffen hätten.

> Pfarrerin Kramer: »Menschen, die es sich nicht leicht gemacht haben mit dieser Entscheidung, ja, die sogar Druck und Anfeindungen ausgesetzt waren. So ist das mit menschlichen Entscheidungen. Wir treffen sie mit bestem Wissen und Gewissen und oft sind sie richtig. Aber freilich, wir können uns auch irren. Das gehört zum Wesen menschlicher Einsicht und zum Wesen menschlicher Freiheit. [...] Und ob die Entscheidung zum Abriss der Kirche richtig ist, wird sich in der Zukunft erweisen.«[1844]

Damit bewertete sie die von den Verantwortlichen getroffenen Entscheidungen als wohl überlegte und »pragmatische« Entscheidungen. Sie gehe davon aus,

---

[1840] Herr Ritter bewertet zudem grundsätzlich die Predigt im Entwidmungsgottesdienst als deutlich wichtiger ein als das Abendmahl. (Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 124).

[1841] Vgl. Frau Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 110 und Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 120.

[1842] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 122.

[1843] Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 51, ähnlich auch in Abs. 22. 49.

[1844] *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 6.

dass der Beschluss richtig sei, diese Kirche abzureißen. Zugleich lässt ihr Hinweis auf die Möglichkeit menschlicher Fehler dieses Urteil so erscheinen, als dass es erst in Zukunft endgültig möglich sein wird, dieses zu fällen. Im Interview erläuterte Pfarrerin Kramer ohne Nachfrage ihre Überlegungen zur Bewertung der Entscheidung zum Kirchenabriss: Sie habe angesichts des hohen theologischen Drucks, den die Gegner des Abrisses in den letzten Jahren aufgebaut hatten, sehr bewusst von pragmatischen Entscheidungen gesprochen.

> Pfarrerin Kramer: »Da geht sozusagen weder das Heil verloren noch sonst irgendwas (lacht leicht), sondern es ist eine pragmatische Entscheidung ähm, die wir gefällt haben und wir können uns irren, ähm aber ähm jetzt nach Maßgabe dessen, was wir gerade wissen, ist es, ist es eben *richtig*.«[1845]

Mit diesen Ausführungen wurde jedoch nicht, wie von Herrn Ritter gewünscht,[1846] verständlich gemacht, warum die Kirche abgerissen und an dieser Stelle ein neues Gemeindezentrum gebaut werden soll. Sehr deutlich wurde jedoch, dass die Vertreterin der Kirchenleitung diese Entscheidungen als eine nach bestem Wissen und Gewissen getroffene bewertet.[1847] Eine Auseinandersetzung mit Pro- und Contra-Argumenten fand in der Predigt nicht statt.

### *Fazit*

In den Interviews in C-Stadt wurde mehrfach thematisiert, inwiefern in der Predigt die Entscheidung zum Abriss der Matthäuskirche erläutert werden sollte. Einerseits wurde es von zwei befragten Gemeindegliedern gewünscht, andererseits könnte dies nach Aussage eines Pfarrers auch mit einigen Problemen verbunden sein. Angesichts der massiven Streitigkeiten in dieser Kirchengemeinde erscheint die gewählte Form als sehr angemessen. Pfarrerin Kramer deklarierte die Entscheidungen als pragmatische und relativierte sie damit massiv in ihrer theologischen Bedeutung. Zugleich erwähnte sie explizit einen aktuellen Zeitungsartikel, der den Abriss heftig kritisierte. Damit zeigte sie klar, dass sie den mit dem Abriss der Matthäuskirche verbundenen Schmerz sehr wohl wahrnehme.[1848]

---

[1845] Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 34.
[1846] Vgl. Herr Ritter im Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Abs. 122.
[1847] Ihr Fokus liegt dabei stets auf der Entscheidung zum Abriss der Kirche. An keiner Stelle erwähnt sie den geplanten Neubau eines Gemeindezentrums auf diesem Platz.
[1848] Im Interview erläuterte Pfarrerin Kramer: »Und dann habe ich da nur drauf Bezug genommen, um zu zeigen, dass wir das schon wahrnehmen, wie der Schmerz«. (Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 42).

## 3.4 Fallübergreifende Ergebnisse

Nach der detaillierten Darstellung der Ergebnisse aus der Analyse des Datenmaterials in den drei untersuchten Gemeinden[1849] ist im Folgenden ein zusammenfassender Überblick über zentrale Ergebnisse der gesamten empirischen Studie zu geben. Dabei werden die drei Einzelfälle miteinander verglichen. Die folgende Zusammenfassung orientiert sich an den in der Interviewanalyse entwickelten Kategorien.

### 3.4.1 Erinnerte Gedanken und Gefühle im erlebten Entwidmungsgottesdienst

Im Folgenden wird dargestellt, welche Gedanken und Gefühle die Befragten in den Interviews nannten, die sie während des Entwidmungsgottesdienstes gehabt hätten. Ziel dieser Darstellung ist es, wiederkehrende Aussagen zu verdeutlichen sowie Sonderfälle zu benennen.

In den Interviews und Gemeindebriefen wurde ein hohes Maß an Emotionalität zum Ausdruck gebracht, das mit der Schließung einer Gottesdienststätte für viele Befragte verbunden ist. Genannt wurden Gefühle der Trauer und Wut, es wurde Unverständnis über diese Entscheidung geäußert, die mit viel Schmerz verbunden und als »Demütigung« oder »Rausschmiss« und »wegnehmen« erlebt worden sei. Darin mischte sich bei Kirchenvorständen und Pfarrpersonen mitunter große Frustration über landeskirchliche Entscheidungen und den Umgang mit den davon betroffenen Gemeinden. Andererseits äußerten auch einzelne Kirchenvorstände, namentlich in Gemeinde C, große Erleichterung, nach den jahrelangen kräftezehrenden Diskussionen, endlich an diesem Punkt in der Gemeindegeschichte angelangt zu sein.

Auffällig häufig sagten die Befragten, dass sie sich an viele Erlebnisse mit ihrer Kirche erinnerten und diese u. a. wie einen inneren Film im Entwidmungsgottesdienst vor Augen gehabt hätten. Außerdem, so ergänzten einige Interviewte, hätten sie sich auch an die starken, aber erfolglose Kämpfe erinnert, die es in den letzten Jahren um den Erhalt dieser Gottesdienststätte gegeben hatte. Diese Phase im Gemeindeleben habe auch ihr Erleben des Entwidmungsgottesdienstes stark geprägt.

Die Entwidmung einer Kirche kann auch zu großer Distanz innerhalb einer Kirchengemeinde führen. Dies ließ sich in Gemeinde A feststellen.[1850] Dort war keine gemeinsame Trauer um den Verlust der Kirche möglich. Vielmehr führte das bereits vorherrschende Gefühl des gegenseitigen Unverständnisses schließlich dazu, dass sich die Kirchenvorstände im Entwidmungsgottesdienst innerlich von den trauernden Anwohnern distanzierten und sich an die sachlichen Argu-

---

[1849] Vgl. die Abschnitte 3.3.1, 3.3.2 und 3.3.3.

[1850] In Gemeinde C wurde von Umgemeindungen, Austritten und Zerwürfnissen aufgrund des Kirchenabrisses gesprochen. (Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23).

mente erinnerten, die für den Verkauf dieser Kirche sprachen, wovon sie im Interview berichteten.

Am Beispiel von Gemeindepfarrerin Vogel zeigte sich zudem in der Interviewanalyse sowie in der Analyse ihrer Texte im Gemeindebrief nach der Entwidmung der A-Dorfer Kirche, dass auch Pfarrpersonen große Schwierigkeiten zum Ausdruck brachten, wenn sie sich selbst emotional mit dem Gebäude verbunden sahen. Dies habe nach eigener Aussage für Pfarrerin Vogel die Leitung des Entwidmungsgottesdienstes deutlich erschwert.[1851] Auch in Gemeinde B wurde in den Interviews erkennbar, wie sehr eine Gemeindepfarrerin mit dem Gemeindezentrum als Ermöglichungsort für gemeindliche Interaktionen verbunden war. Deshalb meinte sie auch, im Entwidmungsgottesdienst die innige Gemeinschaft der Menschen untereinander gespürt zu haben. Mehrere Interviewte äußerten sich in den Interviews in Gemeinde B außerdem überrascht darüber, wie viele Menschen zum Entwidmungsgottesdienst gekommen seien. Offensichtlich sind von der Entwidmung einer Gottesdienststätte weit mehr Menschen betroffen als nur die von diesen Befragten erwartete Kerngemeinde. Deutlich vernehmbar war in den Interviews in Gemeinde B die Unsicherheit und auch Neugier darüber, wie dieser besondere Gottesdienst gestaltet sein werde. In Gemeinde C gab die Tatsache, dass die Entwidmungsandacht draußen auf dem Kirchplatz vor der Matthäuskirche gefeiert wurde Anlass zum Vergleich mit dem Pilgern: In beiden Fällen sei man bereits unterwegs zu Neuem.

Mehrere Kirchenvorstände und Pfarrerinnen in Gemeinde A und B sagten in den Interviews, dass sie während des Entwidmungsgottesdienstes den Gedanken gehabt hätten, dass für sie anders als für die Anwohner mit dem Entwidmungsgottesdienst noch kein endgültiger Abschied von der Gottesdienststätte möglich sei. Als Grund dafür nannten sie landeskirchliche Vorschriften bzw. Verzögerungen am Umbau der neuen Räumlichkeiten, die den Umzug vorab verzögert hätten. Dies sei einerseits für ihren eigenen Abschied ungünstig gewesen, wie sie betonten, und führe andererseits zu Distanz zwischen Gemeindeleitung und Anwohnern.

### 3.4.2 Deutungen der Entwidmungshandlung

In der Analyse der Interviews und Predigten fanden sich vielfältige Interpretationen und Vergleiche, mit deren Hilfe versucht wurde, die Entwidmung einer Kirche zu verstehen und dieses Ereignis in bekannte Phänomene einzuordnen. Dabei konnten folgende Motive[1852] in den beobachteten Entwidmungsgottesdiensten, Interviews und Predigten ausgemacht werden:

---

[1851] Sie selbst sprach von Dissoziation und unterschied zwischen sich als Privatperson, die am liebsten mit den Anwohnern geweint hätte, und ihrem Verständnis vom »Job« als »Profi«, der diesen Ritus durchzuführen habe. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 122. 168. 170).

[1852] Zu den Begrifflichkeiten »Motiv«, »Interpretation« und »Deutung« vgl. die kritische Auseinandersetzung im Abschnitt 3.2.3.3.3 Erläuterung des entwickelten Kategoriensystems.

1. Motiv »Vergleich mit Sterbefall bzw. Beerdigung«
2. Motiv »Endgültig«, »Schlusspunkt«
3. Motiv »Zerschlagenes Porzellan«, »zerstörte Gemeinschaft«
4. Motiv »kaputt machen«, »wegnehmen«
5. Motiv »Heimatverlust«
6. Motiv »Auf Zukunft gerichtet, Abschied und Neubeginn«
7. Motiv »Ausverkauf der Kirche«
8. Motiv »Vergleich mit Aus- oder Umzug«
9. Motiv »Rausschmiss«
10. Motiv »Versöhnlicher Abschluss«

Während manche Deutungen nur in einzelnen Gemeinden begegneten und damit Spezifika ihrer Gemeinde- und Kirchengebäudegeschichte darstellen, gibt es auch sechs fallübergreifende Interpretationen, die im Datenmaterial mehrfach auftauchten. Diese sind in der Aufzählung zuerst genannt. Am stärksten trat der Vergleich eines erlebten Entwidmungsgottesdienstes mit einem Sterbefall auf. Er wurde von sehr vielen Befragten vollzogen und nahm dabei ausgiebig auf unterschiedliche Aspekte eines Sterbefalls und einer Beerdigung Bezug. An dieser Parallelisierung zeigt sich, dass offensichtlich im Erleben beider Ereignisse für viele befragte Pfarrerinnen, Pfarrer und Gemeindeglieder einige Ähnlichkeiten bestehen. Auch in der Zurückweisung einer solchen Parallelisierung durch manche Interviewten zeigte sich eine Auseinandersetzung mit diesem Vergleich.

Als zweites Motiv konnte in allen drei Gemeinden das Verständnis des Entwidmungsgottesdienstes als Schlusspunkt und endgültiges Ende der Kirche bzw. des Gemeindezentrums aufgezeigt werden. Meist wurde dies im Zusammenhang mit den jahrelangen Überlegungen und Diskussionen um die Zukunft dieser Gottesdienststätte gesehen. Zum dritten begegnete das Motiv »zerschlagenes Porzellan« und »zerstörte Gemeinschaft« in Interviews mit Befragten aus allen drei Gemeinden und bezog sich dabei v. a. auf die interaktionale Dimension von Kirche. Als vierte Deutung wurde von der Entwidmung als »kaputt machen« bzw. »wegnehmen« gesprochen. Diese Aussagen bezogen sich jedoch nicht ausschließlich auf einen bevorstehenden Abriss, sondern auch auf die Tatsache, dass einem Gebäude seine gottesdienstliche Nutzung entzogen wurde[1853] oder in Folge der Entwidmung das gottesdienstliche Leben, wie es mit diesem Raum verbunden war, zerstört worden sei.[1854] Als ein weiteres gemeindeübergreifendes Motiv konnte die Interpretation als Heimatverlust erhoben werden. Dieses Verständnis begegnete in Interviews in Gemeinde A und C. Die Interviewten betonten dabei, dass mit dem Verlust der Kirche große Schmerzen verbunden seien. Das Verständnis, dass mit der Entwidmung der Kirche Abschied und Neubeginn

[1853] Dies ist in A-Dorf der Fall. Trotzdem wurde diese Deutung des »kaputt Machens« mehrfach vorgebracht im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 118. 123. 458 f. 543.
[1854] So beispielsweise die Aussagen von Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 221.

zugleich verbunden seien, begegnete in Gemeinde B und C. Damit erhielt dieses Ereignis für manche Interviewte tatsächlich den Charakter einer Übergangskasualie, wie es das lutherische Formular in seinem Vorwort beschreibt.[1855]

Auffallend an diesen deutenden Aussagen, die in den Interviews in allen Gemeinden begegneten, ist ihre fast durchweg negative Konnotation. Außerdem wird dabei von einer klaren Veränderung durch den Entwidmungsgottesdienst als einer Zäsur im Gemeindeleben mit diesem Gebäude ausgegangen.

Diese zehn in der Predigt- und Interviewanalyse herausgearbeiteten Interpretationen und Vergleiche beziehen sich auf unterschiedliche Perspektiven auf einen Entwidmungsgottesdienst und dessen Erleben. Unter Zuhilfenahme von Hermelinks kirchentheoretischem Modell können diese Deutungen allen vier Dimensionen von Kirche zugeordnet werden. Auch dabei wird wieder erkennbar, – wie bereits im zweiten Kapitel ausführlich dargestellt – dass die Entwidmung einer Gottesdienststätte die zu ihr gehörige Gemeinde in ihren Grundfesten erschüttern kann. Die folgende Tabelle zeigt, in welchen Interpretationen welche kirchentheoretischen Aspekte angesprochen werden.

| **Deutungen und Vergleiche des Entwidmungsgottesdienstes** | **kirchentheoretischer Aspekt** |
|---|---|
| 1. »Vergleich mit Sterbefall bzw. Beerdigung« | Inszenierung |
| 2. »Endgültig«, »Schlusspunkt« | Organisation |
| 3. »Zerschlagenes Porzellan«, »zerstörte Gemeinschaft« | Interaktion |
| 4. »kaputt machen«, »wegnehmen« | Organisation |
| 5. »Heimatverlust« | Institution |
| 6. »Auf Zukunft gerichtet, Abschied und Neubeginn« | Inszenierung |
| 7. »Ausverkauf der Kirche« | Ablehnung von Kirche als Organisation und Betonung der Interaktion |
| 8. »Vergleich mit Aus- oder Umzug« | Organisation |
| 9. »Rausschmiss« | Organisation |
| 10. »Versöhnlicher Abschluss« | Inszenierung |

**Tabelle 9:** Deutungen des Entwidmungsgottesdienstes und die mit ihnen verbundenen kirchentheoretischen Aspekte

Auffallend an diesem Analyseergebnis ist das randständige Vorkommen des institutionellen Charakters von Kirche einzig in der Deutung als Heimatverlust.

[1855] Vgl. *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, 3 f.

Dominant vertreten ist dagegen Kirche als Organisation mit ihren Entscheidungen, die zum endgültigen »Ende« der Kirche, dem »Rausschmiss« bzw. »Auszug« der Gemeinde aus ihrem Gebäude beigetragen oder es ihr »weggenommen« habe. Drei Interpretationen wurden der Dimension der Inszenierung zugeordnet. Dabei wird der Entwidmungsgottesdienst mit der Inszenierung bei einer Kasualie (»Beerdigung«) und speziell mit einem Übergangsritus (»Abschied und Neubeginn«) verglichen sowie von einer Darstellung des Abschiednehmens (»Versöhnlicher Abschluss«) gesprochen. Von der interaktionalen Dimension von Kirche wurde nur negativ gesprochen: Die Interaktionen in der Gemeinde seien durch die Entwidmung ihrer Kirche maßgeblich verändert worden (»zerstörte Gemeinschaft«). Die Entwidmung einer Kirche sei daher gleichbedeutend mit dem »Ausverkauf der Kirche«. Darunter wird kritisch ein rein ökonomischer Blick auf organisationale Aspekte von Kirche unter Vernachlässigung der Gemeinschaft der Menschen untereinander verstanden.

### 3.4.3 Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person

In allen drei untersuchten Gemeinden wirkte eine kirchenleitende Person am Entwidmungsgottesdienst mit oder sollte beteiligt werden. Ihre Aufgabe war es dabei die Predigt zu halten, ggf. die Entwidmungserklärung zu sprechen und im Falle von Gemeinde B auch die neuen Räumlichkeiten einzuweihen. Die Leitung des gesamten Gottesdienstes hatten in den untersuchten Gemeinden die Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer inne. Die Vertreter der Kirchenleitung waren dabei auf unterschiedlich hohen kirchlichen Hierarchieebenen angesiedelt und bekleideten alle drei nicht das höchste Amt des Repräsentanten einer Landeskirche. Insbesondere in Gemeinde B wurde von manchen interviewten Personen die niedrige Position von Pfarrer Schulte in der kirchlichen Hierarchie thematisiert und problematisiert. Sie verstanden die Anwesenheit eines Pfarrers von dieser Ebene als mangelnde Wertschätzung ihrer Situation durch die Landeskirche. Anderen Interviewten, sowohl in dieser als auch in den beiden anderen Gemeinden, sei dessen Position nicht klargewesen und für sie auch von keinerlei Relevanz. Störender empfanden sie, dass sie nicht gewusst hätten, welche Rolle dieser externe Pfarrer in ihrem Entwidmungsgottesdienst einnehme.[1856] Andere wiesen mit Nachdruck darauf hin, dass die Vorerfahrungen mit diesem kirchenleitenden Pfarrer bzw. mit dieser Pfarrerin ihr Erleben des Entwidmungsgottesdienstes stark geprägt habe. In Gemeinde B war dies negativ konnotiert, in Gemeinde C wurde es v. a. positiv bewertet. Daran wird ersichtlich, dass die Nähe und Distanz zwischen den interviewten und kirchenleitenden Personen sehr unterschiedlich beurteilt wurde.

[1856] Vgl. z. B. die geäußerte Unwissenheit im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 349–385.

In den Interviews in allen drei Gemeinden wurden viele Argumente für die Anwesenheit einer kirchenleitenden Person aufgeführt.[1857] Die Proargumente lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. So wie es bei anderen für die Öffentlichkeit wichtigen Veranstaltungen offizielle Vertreterpersonen und eine Rede von ihnen gäbe, so gelte dies auch für Entwidmungen.
2. Die Entwidmung bekäme dadurch eine größere Bedeutung.
3. Durch ihre Anwesenheit im Entwidmungsgottesdienst signalisiere die Kirchenleitung, dass sie wahrnehme, was in dieser Gemeinde geschehe, schenke ihr Aufmerksamkeit, Anerkennung und Würdigung und zeige ihre Verbundenheit. Je höher die Position in der kirchlichen Hierarchie sei, die diese Person innehabe, desto mehr Wertschätzung werde damit ausgedrückt.
4. Außerdem werde dadurch auch die bisherige Gemeindearbeit in und mit dieser Kirche anerkannt.
5. Die Mitwirkung von kirchenleitenden Personen im Entwidmungsgottesdienst könne auch der Entlastung, Rückendeckung und Unterstützung der Hauptamtlichen einer Gemeinde dienen und als Seelsorge ebenso für sie verstanden werden.
6. Auch mit Blick auf den Inhalt gäbe es Argumente, die für die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person sprächen: So sei eine Botschaft von außen und mit einer gewissen Distanz eventuell glaubwürdiger u. a., weil diese Person qua Amt einen größeren Überblick über die Entwicklungen hätte, die zu Entwidmungen führen, und damit berechtigt, hierzu Aussagen machen könne. Zudem habe die Kirchenleitung nach Auffassung von Pfarrer Schulte eine eigene Botschaft, nämlich nicht im Schmerz über den Verlust des Gottesdienstorts zu verharren, sondern der Gemeinde eine Zukunft aufzuzeigen und Hoffnung zu machen.[1858]
7. Von einer kirchenleitenden Person könnte die Bestätigung kommen, dass die Entwidmung der Gottesdienststätte nicht auf Misswirtschaft der Gemeinde, sondern auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zurückzuführen sei.
8. Zudem könne sich die Kirchenleitung selbst als Sündenbock anbieten, gegen die man sich als Gemeinde solidarisieren könne und so die Gemeinschaft untereinander stärke.[1859] Außerdem sei es leichter, gegen eine fremde Pfarrerin zu wettern als gegen die eigenen Pfarrerinnen.[1860]

---

[1857] Nur sehr wenige Menschen sagten, dass es ihnen gleichgültig sei, ob jemand von der Kirchenleitung im Entwidmungsgottesdienst mitwirke.
[1858] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Abs. 170.
[1859] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 66–72.
[1860] Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 64.

9. Vorgebracht wurde auch das Argument, dass der Entwidmungsritus die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person vorschreibe.[1861]
10. Für die Anwesenheit einer kirchenleitenden Person spräche überdies, dass die Kirchenleitung im ganzen Prozess bis zur Entscheidung involviert war und deshalb auch am Schluss dabei sein sollte.
11. Insbesondere bei Gemeinden, die über ihren Gebäudebestand nicht selbst entscheiden dürfen, und deshalb die Entscheidung zur Schließung einer Gottesdienststätte von höherer Stelle aus getroffen wurde, sollten diejenigen, die die Entscheidung getroffen haben, den Entwidmungsgottesdienst mitfeiern.
12. Dadurch bekäme die Landeskirche Rückmeldung darüber, was ihre Entscheidungen vor Ort bewirken und würde die Emotionen spüren, die ein solcher Beschluss bei den Betroffenen auslöse.
13. Außerdem beträfe eine Kirchenschließung nicht nur die Gemeinde an sich, sondern mittelbar auch die sie umgebenden Gemeinden und den Kirchenkreis, weshalb der Zusammenhalt untereinander durch die Mitwirkung einer Person aus der Kirchenleitung ausgedrückt werden könne.
14. Mitunter könne es in einer Gemeinde so viele Spannungen untereinander und mit ihren Pfarrern geben, dass es für den Abschied leichter sei, wenn eine externe Person von der Kirchenleitung den Entwidmungsgottesdienst leitet oder zumindest mitgestaltet.[1862]

Gegen die Anwesenheit einer externen Pfarrperson wurde in den Interviews nur auf dreifache Weise argumentiert:

1. Zum einen war manchen Befragten unklar, warum zu diesem Gottesdienst ein externer Pfarrer habe kommen müssen und welche Aufgabe er im Ritus habe, den die eigene Pfarrerin nicht selbst erfüllen konnte.
2. Zum anderen empfanden manche dessen Anwesenheit als Störung ihrer Intimität als Gemeinde bzw. Ortsgemeinschaft. Mit den eigenen Pfarrern sei man vertraut, weshalb es angemessener gewesen wäre, den Entwidmungsgottesdienst nur mit ihnen zu feiern.[1863]
3. Und zum dritten wurde mitunter der Landeskirche die Schuld am Abriss der Kirche gegeben, weshalb sie beim Entwidmungsgottesdienst nicht vertreten zu sein brauche.[1864]

---

[1861] Vgl. Herr Stein im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 408.

[1862] Dieses Argument wurde mehrfach von Befragten in Gemeinde C geäußert, die angesichts der vielen »bösen Worte« in C-Stadt einen Entwidmungsgottesdienst mit dem früheren Pfarrerteam für nicht möglich erachteten, mit den neuen Pfarrern jedoch durchaus für gut denkbar hielten, weil jene an der Entscheidung zum Kirchenabriss nicht beteiligt gewesen seien und eine andere Kommunikationsart mit Gemeindegliedern hätten.

[1863] Vgl. Interview mit Frau Petersen in C, Abs. 18–20 und vgl. Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 365. 383.

[1864] Vgl. beispielsweise Interview mit Herrn Lenz in C, Abs. 38–42.

An dieser Zusammenstellung der vorgebrachten Argumente fällt das große Spektrum auf, aus dem für die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person geschöpft wurde. Diese Argumente sind sehr vielfältig und decken eine große Bandbreite ab. Im Vergleich dazu haben die Argumente gegen die Mitwirkung einer externen Person viel weniger Gewicht, denn diese unterschiedliche Anzahl bildet auch die Gewichtung innerhalb der Interviews ab, die in der Mehrzahl für die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person votierten. Diese Gegenargumente jedoch zu ignorieren, hieße das mit ihnen verbundene Konfliktpotential einer Beteiligung der Kirchenleitung am Entwidmungsgottesdienst nicht wahrzunehmen. Deutlich wird auch daran, dass die meisten Befragten sich eine Mitwirkung einer kirchenleitenden Person an ihrem Entwidmungsgottesdienst wünschten.

### 3.4.4 Verbesserungswünsche der interviewten Personen

In Form eines Gedankenexperiments wurde zum Abschluss eines jeden Interviews eine Reflexion der eigenen Erfahrungen mit der Entwidmung ihrer Kirche bzw. ihres Gemeindezentrums angeregt. Auch an anderen Stellen im Interview äußerten viele Befragte Wünsche und Ideen, wie der Entwidmungsgottesdienst oder die Phase vor diesem Gottesdienst hätte besser gestaltet werden können. Im Vergleich der in den Gemeinden vorgetragenen Verbesserungswünsche fällt auf, dass sich diese wiederholen. So wurde in Gemeinde A und C die Art und Weise der Kommunikation von Überlegungen und Entscheidungen der Gemeindeleitung bezüglich der Kirche bemängelt und in allen drei Gemeinden Aufgaben für den Gemeindeaufbau nach der Entwidmung benannt. Auch Überlegungen zu einer Abschiedsphase bzw. zu spezifischen Veranstaltungen vor dem Entwidmungsgottesdienst, die das Abschiednehmen unterstützen könnten, wurden in allen drei Gemeinden angestellt. Auffallend ist des Weiteren, dass auch für die konkrete Vorbereitung bzw. Gestaltung des Entwidmungsgottesdienstes bzw. des ihm zugrundeliegenden liturgischen Formulars in allen untersuchten Gemeinden vielfältige Vorschläge unterbreitet wurden. In Gemeinde A und B wurde zudem der Wunsch nach einer Begleitung und Unterstützung in diesem Prozess rund um die Entwidmung einer Gottesdienststätte durch die Landeskirche bzw. ganz allgemein durch externe Beratende geäußert.

Die kirchentheoretische Analyse dieser Vorschläge zeigt, dass diese

1. Aspekte von Kirche als Organisation berühren, wenn etwa eine Unterstützung und damit verbunden eine Würdigung durch die Landeskirche gewünscht wird.
2. Institutionelle Aspekte von Kirche finden sich in den unterbreiteten Verbesserungswünschen nicht.
3. Die Frage nach der Art und Weise der Kommunikation zwischen Gemeindeleitung und Anwohnern tangiert v. a. die Dimension der Interaktion.

4. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt jedoch auf der Inszenierung, weil viele Vorschläge die Gestaltung der Abschiedsphase und des Entwidmungsgottesdienstes betreffen.

Damit kann angenommen werde, dass den Interviewten v. a. Aspekte der Interaktion und Inszenierung angesichts der Entwidmung einer Gottesdienststätte noch stärker vertreten sein könnten, institutionelle Fragestellungen dagegen keine größere Rolle spielen müssten.

### 3.4.5 Liturgische Formulare für die Entwidmung in der Praxis

In der vorliegenden Studie konnte erstmals in der Praxis untersucht werden, wie die drei in Deutschland derzeit verfügbaren liturgischen Formulare für die Entwidmung einer Gottesdienststätte[1865] benutzt und deren Performances von den betroffenen Pfarrpersonen und Gemeindegliedern erlebt wurden.[1866] Ihre Verwendung über landeskirchliche Grenzen hinweg zeigt ihre inzwischen große Verbreitung. Mitunter sind diese liturgischen Ordnungen noch die einzige Quelle für Pfarrpersonen in der Vorbereitung eines Entwidmungsgottesdienstes.[1867] Auch den interviewten Gemeindegliedern waren Entwidmungsgottesdienste unbekannt, weshalb besonders Interviewte in Gemeinde A und B sagten, dass sie einerseits mit großer Unsicherheit und andererseits mit Neugier zu diesem Gottesdienst gekommen seien.

In der vorliegenden empirischen Untersuchung konnte aufgezeigt werden, dass der Abschiedsprozess einer Gemeinde von einer Gottesdienststätte umfassend in den Blick zu nehmen ist. Die Analyse der beobachteten Entwidmungsgottesdienste und der Interviews hat aufgezeigt, welche Defizite und offene Fragen die drei liturgischen Ordnungen derzeit noch haben und weshalb eine Überarbeitung auch angesichts der noch zunehmenden Häufigkeit von Entwidmungsgottesdiensten dringend anzuraten ist.

Trotzdem bewährte sich der Praxistest dieser drei liturgischen Ordnungen darin, dass diese Formulare für die konkrete Gottesdienstvorbereitung den Pfarrerinnen und Pfarrern Inspiration für die Struktur und Gebete in einem Entwid-

---

[1865] Diese sind bekanntlich: *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude, *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen und *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«.

[1866] Einen vergleichbaren wissenschaftlich analysierten Praxistest von liturgischen Ordnungen gibt es bis heute nicht. Frank Peters befragte zwar Pfarrerinnen und Pfarrer zu ihrem Gebrauch des Evangelischen Gottesdienstbuches, untersuchte dabei jedoch keine einzelnen gefeierten Gottesdienste. (Vgl. *Peters*, Agende und Gemeindealltag).

[1867] Deutlich wurde dies besonders in Gemeinde B. Die Hauptamtlichen in Gemeinde A und C hatten über das Formular hinaus von Erfahrungen anderer Gemeinden gehört. Keiner berichtete jedoch, dass er sich ausführlich mit Kollegen ausgetauscht hätte, die bereits eine Kirche entwidmet hatten.

mungsgottesdienst anboten, die je nach örtlichen Gegebenheiten individuell verändert wurden. In allen drei Ordnungen wird eine Prozession vorgeschlagen, die liturgisch die beiden Gottesdienstorte miteinander verbindet. Wie sich in den Interviews in Gemeinde B zeigte, kann es jedoch ebenfalls stimmig sein, Räumlichkeiten des Gemeindelebens miteinander zu verknüpfen, deren Gemeinsamkeit in der nicht-gottesdienstlichen Gemeindearbeit besteht. Obwohl vielen Befragten eine Prozession fremd gewesen sei, bewerteten Gemeindeglieder aus B-Hausen sie im Nachhinein sehr positiv als eine gemeinsame Handlung, die zum Be-greifen ihrer Situation viel beigetragen hätte. In den Interviews in Gemeinde B äußerten jedoch einige Befragte auch etwas Unzufriedenheit mit dem konkreten Vollzug der Prozession. Es ist zu vermuten, dass dies auf mangelnde Erfahrungen evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in der Leitung und Durchführung einer solchen liturgischen Form zurückgeführt werden kann. Ebenso wie die Teilnahme an einer Prozession so kann auch deren Verweigerung als Inszenierung anlässlich der Entwidmung einer Gottesdienststätte verstanden werden. So brachten einige Menschen aus A-Dorf dadurch ihre Haltung gegenüber der Schließung der Kirche zum Ausdruck. Sofern eine solche Verweigerung vorab zu erwarten sei, so überlegte Pfarrerin Vogel im Interview, hätte der Entwidmungsgottesdienst besser ohne Prozession und Überführung der gottesdienstlichen Gegenstände bereits in der entwidmeten Kirche beendet werden sollen.[1868]

In der konkreten Performance dieser liturgischen Ordnungen zeigte sich in der teilnehmenden Beobachtung deren durchdachte Reihenfolge der einzelnen gottesdienstlichen Teile. Dies wurde auf zweierlei Weise gerade dadurch ersichtlich, dass sie zum einen in Gemeinde A verändert wurde und dadurch zu Irritationen führte. Zu erinnern ist hierbei an die verpasste Dynamik des Geleitworts durch dessen Positionierung im Entwidmungsgottesdienst für die A-Dorfer Kirche.[1869] Zum anderen wurde es im Falle der Platzierung des Segens in Gemeinde B erkennbar. Die Irritationen im Entwidmungsgottesdienst in Gemeinde B bezüglich des Segens lassen fragen, an welcher Stelle der Segenszuspruch im Entwidmungsgottesdienst platziert werden soll. Möglich ist es entweder nach dem Geleitwort verstanden als Zusage von Gottes Begleitung auf der Prozession oder am Ende des gesamten Gottesdienstes als Abschlusssegen wie es auch in anderen Gottesdiensten üblich ist. Wird der Segen nach dem Geleitwort vor der Prozession gesprochen und soll eine Dopplung am Schluss vermieden werden, wie in B-Hausen, so ist zu überlegen, wie das Ende dieses Gottesdienstes für alle klar erkennbar als solches gestaltet werden kann, wenn der aus Gewohnheit erwartete Schlusssegen fehlt.

---

[1868] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 104. In der Reflexion ihrer Erfahrungen äußerte Pfarrerin Vogel auch noch den Gedanken, dass sie unter optimalen Bedingungen mit den Anwohnern Einzelgespräche geführt und dabei die erahnte Verweigerungshaltung gegenüber der Prozession thematisiert hätte, um sie im besten Fall aufzulösen. (Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 164).

[1869] Vgl. Abschnitt 3.3.1.2.1 Beschreibung des Entwidmungsgottesdienstes.

In der kurzen Entwidmungsandacht für die Matthäuskirche wurde zudem sichtbar, welche Elemente ganz wesentlich in aller Reduzierung zu einer Entwidmung gehören und auf welche unter bestimmten Umständen verzichtet werden könnte. Für das Kernritual der Entwidmung scheinen nach den beobachteten Entwidmungsgottesdiensten und der Analyse der geführten Interviews die folgenden Elemente unverzichtbar zu sein:

1. Worte oder Gebete bezüglich der gottesdienstlichen Gegenstände.
2. Diese werden entweder bei ihrer Übergabe gesprochen oder wenn jene von ihrem bisherigen Platz weggenommen werden.
3. Die Gegenstände werden an einen neuen Platz gebracht.
4. Ob zu einem Entwidmungsgottesdienst eine Entwidmungserklärung gehöre, beantworten die liturgischen Vorlagen unterschiedlich und wurde in den beobachteten Gottesdiensten verschieden gehandhabt. Für Pfarrer Keller sei im Aussprechen dieser Worte jedoch das Gewicht der Entwidmungserklärung deutlich zu spüren gewesen. Trotz seiner Härte habe er diese Klarheit als einen wichtigen Abschluss der Entwidmungshandlung empfunden.[1870]
5. Von den Hauptamtlichen in Gemeinde C wurde das Abendmahl als ein ebenfalls sehr wichtiges Element des Entwidmungsgottesdienstes angesehen – als ein Zeichen der Versöhnung und Verbindung, sagten sie im Interview. Sein Wegfall aufgrund der Kürzungen, die wegen der Corona-Pandemie notwendig wurden, habe deshalb ihrer Meinung nach eine schmerzliche Lücke hinterlassen.[1871] Auch für den Entwidmungsgottesdienst in Gemeinde A erachtete die dortige Pfarrerin das Abendmahl der liturgischen Vorlage entsprechend als wichtige Klammer um die beiden Gottesdienstorte. Dabei zeigten sich allerdings Probleme, wenn der zweite Gottesdienstteil nur aus der Feier des Abendmahls besteht und damit viel kürzer als der erste Gottesdienstteil ausfällt.[1872]

Die Mitnahme gottesdienstlicher Gegenstände aus der entwidmeten Kirche wurde in den Interviews sowohl positiv als auch negativ bewertet. Als Teil einer Erinnerungskultur wurde sie von einer kirchenleitenden Person als sehr positiv beurteilt.[1873] Er selbst und auch andere befragte Gemeindeglieder problematisierten jene jedoch auch.[1874] Besonders an der Kritik der Anwohner in A-Dorf bezüg-

---

[1870] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 42. Eine Bewertung der Entwidmungserklärung für das Gemeindezentrum in B-Hausen gab es in den Interviews in Gemeinde B nicht. Die Entwidmungsandacht für die Matthäuskirche in C-Südberg kam ohne eine solche Erklärung aus.

[1871] Vgl. Frau Beyer im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 23.

[1872] Vgl. dazu ausführlicher den Abschnitt 3.3.1.5.3 Verbesserungswünsche und -ideen der interviewten Personen.

[1873] Vgl. Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Abs. 18. 20.

[1874] Die Kritik der befragten Menschen aus dem Musikverein und Frauenkreis bezog sich auf die Art, wie mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst

lich der Besitzverhältnisse und damit verbunden der Frage, wer diese Gegenstände im Entwidmungsgottesdienst übergibt und zur zukünftigen Kirche trägt, wird die Brisanz dieses liturgischen Akts offensichtlich. Auch die Worte, die in diesem Symbolakt gesprochen werden, so konnte gezeigt werden, können in der – ggf. nur selektiven – Erinnerung eine große Bedeutung bekommen. In den Interviews in den beiden anderen Gemeinden wurde der Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen sowohl im Ritual selbst als auch ihre zukünftige Verwendung ebenfalls häufig thematisiert.[1875] So wüssten einige befragte Gemeindeglieder noch nach dem Entwidmungsgottesdienst nicht, was mit den gottesdienstlichen Geräten und anderen Ausstattungsstücken ihres Gottesdienstraumes in Zukunft geschehen werde und bemängelten, dass sie darüber nicht ausreichend informiert worden seien.[1876] In der durch die Interviewsituation ausgelösten Reflexion fiel manchen Befragten auch auf, über welche Gegenstände im Entwidmungsgottesdienst nicht gesprochen wurde oder mit welchen rituell nichts gemacht worden war. Dies ließ bei den Interviewten z. T. offene Fragen zurück. Im Vergleich der drei Gemeinden fiel auf, dass in den Interviews in Gemeinde A und B viel auch über die Abendmahlsgeräte und Taufschale gesprochen wurde und es damit um die mit den Sakramenten verbundenen Gegenstände ging. Diese schienen in Gemeinde C von gar keiner Bedeutung zu sein, weil sich alle Befragten auf das Altarkreuz fokussierten, das aufgrund der liturgischen Reduktion der einzige Gegenstand war, mit dem rituell in der Entwidmungsandacht etwas geschah. Während das verkürzte Entwidmungsritual in Gemeinde C von keinem Interviewten negativ bewertet wurde, gab es in Gemeinde B Kritik an dem als sehr kurz, nüchtern und schnell empfundenen Abschied vom Gemeindezentrum mit seinen spezifischen gottesdienstlichen Gegenständen. Dadurch seien sie gar nicht mehr einzeln ausreichend gewürdigt worden, bemängelten zwei Interviewte.[1877] Auch das volle Gemeindeleben sei so nicht angemessen gewürdigt worden.[1878]

An mehreren Stellen wurden Ergänzungen gegenüber den liturgischen Formularen und ihren Vorbemerkungen vorgenommen bzw. vorgeschlagen:

---

für die A-Dorfer Kirche umgegangen wurde, was jedoch nicht der liturgischen Vorlage entsprach. Zur vorgebrachten Kritik vgl. Abschnitt 3.3.1.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst.

[1875] Die dabei gesprochenen Worte wurden jedoch nur von einem Liturgen und nie von sonstigen interviewten Gottesdienstteilnehmenden angesprochen. Sie schienen daher in Gemeinde B und C im Gegensatz zur Situation in Gemeinde A keine besondere Bedeutung erlangt zu haben.

[1876] Die Verbreitung dieser Informationen, so konnte exemplarisch in Gemeinde C aufgezeigt werden, muss nicht zwingend in aller Vollständigkeit im Entwidmungsgottesdienst selbst geschehen, sondern kann auch auf weiteren Wegen erfolgen, z. B. im Gemeindebrief oder in Form einer Inventarliste auf der Gemeindehomepage.

[1877] Vgl. Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Abs. 33–55.

[1878] Vgl. Pfarrerin Graf im Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 176. 178.

1. Den Hauptamtlichen in Gemeinde B und C fehlte im lutherischen bzw. im westfälischen Formular ein Gebet bezüglich des Altarkreuzes, das sie in Gemeinde C gar als Kumulationspunkt aller Abschiedsstationen im Kirchenraum identifizierten.[1879]
2. Aus ihrer in Gemeinde B und C sehr unterschiedlichen Erfahrung heraus erachteten die Hauptamtlichen die Frage der Terminierung eines Entwidmungsgottesdienstes für das Erleben eines solchen als zentral. Deshalb gelte es diesen Aspekt in die vorbereitenden Überlegungen aufzugreifen.[1880]
3. Im Erleben des Entwidmungsgottesdienstes für die A-Dorfer Kirche empfand Pfarrerin Vogel den zweiten Gottesdienstteil als zu kurz und entwickelte im Interview deshalb einige Vorschläge zur Stärkung dieses zweiten Teils, damit die liturgische Klammer besser zur Geltung kommen könne.[1881] Auch in Gemeinde B, bei der die Entwidmung des Gemeindezentrums mit der Einweihung neuer Räumlichkeiten für die Gemeinde verbunden wurde, gab es für die Gestaltung des zweiten Gottesdienstteils einige Verbesserungsideen, wodurch sich der Schwerpunkt dieses Gesamtgottesdienstes von der Entwidmung zur Einweihung hin verschoben hätte.

### 3.4.6 Hilfreiche Elemente für den Abschiedsprozess von einer Gottesdienststätte

In den Interviews wurde gefragt, was den von der Entwidmung einer Kirche betroffenen Menschen bei der Bewältigung des Verlusts ihrer Kirche geholfen habe. Je nach Gemeindesituation und Persönlichkeit der Befragten unterschieden sich die Antworten stark. Die Analyse der geführten Interviews brachte dadurch eine sehr große Fülle an erprobten und aus der Erfahrung heraus erwünschten Elementen im Abschiedsprozess.

---

[1879] Siehe dazu den tabellarischen Vergleich der im Entwidmungsgottesdienst für das Gemeindezentrum in Gemeinde B gesprochenen Gebete mit den liturgischen Vorlagen im Abschnitt 3.3.2.2.2 Analyse dieser Beobachtungen und Vergleich mit liturgischen Vorlagen. Für Gemeinde C vgl. Pfarrer Arnold im Interview mit den Hauptamtlichen in C, Abs. 34.

[1880] In Gemeinde B wurde über die vorgegebene Terminierung des Entwidmungsgottesdienstes geklagt, weil sie in eine kirchenjahreszeitlich intensive Arbeitsphase der Pfarrerinnen gefallen sei und daher für die Gestaltung des Abschiedsprozesses keine Kapazitäten mehr verfügbar gewesen seien. Auch Bauverzögerungen hätten sich negativ auf das Erleben des Entwidmungsgottesdienstes ausgewirkt. (Vgl. Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Abs. 192–205). In Gemeinde C fanden sich die Hauptamtlichen in ihren Überlegungen zur Terminierung des Entwidmungsgottesdienstes bestätigt. Siehe dazu den Abschnitt 3.3.3.3.3 Leitgedanken der Hauptamtlichen in der Gottesdienstvorbereitung.

[1881] Vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 106–116.

Als hilfreich für den eigenen Abschied von einem Gottesdienstort wurden die folgenden Elemente genannt:

1. in mehreren Etappen allmählich Abschied zu nehmen,
2. selbst im Abschiedsprozess aktiv zu sein, sei es im Entwidmungsgottesdienst selbst oder in der Phase davor,
3. vielfältige Abschiedsangebote in der offenen Kirche mit vielen darüberhinausgehenden Möglichkeiten für den individuellen Abschied. Dadurch sei es möglich gewesen, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Gemeindegliedern und Anwohnern einzugehen.
4. Der Entwidmungsgottesdienst selbst wurde von manchen Interviewten als tröstliches Abschiedsritual und als Schlusspunkt einer langen Diskussionsphase erlebt.
5. In dieser Situation nicht alleine zu sein, sei ebenfalls tröstlich gewesen.
6. Die Prozession sei hilfreich gewesen, weil sie den Blick auf die Zukunft gerichtet habe und liturgisch in B-Hausen den bisherigen mit dem neuen Gemeindeort und in Gemeinde A die bisherige mit der zukünftig zu nutzenden Kirche verband.
7. Außerdem sei es eine wertvolle Erfahrung gewesen, den Weg gemeinsam zu gehen und gemeinsam diesen Akt zu vollziehen.
8. Dankbar genannt wurde zudem, dass einige Gegenstände für die weitere Verwendung am neuen Ort oder als Erinnerung an das bisherige Gemeindeleben mitgenommen worden seien. Besonders häufig wurde die Betonung der Kontinuität in aller Diskontinuität von den Menschen in Gemeinde C als hilfreich für den Abschied erwähnt. So würde der Einbau mehrerer Fenster und Teile der Außenfassade der Matthäuskirche in das neue Gemeindezentrum stets noch an die abgerissene Kirche erinnern.
9. Für die Vorbereitung der einzelnen Gruppen auf ihre Zukunft am neuen Ort wurde in Gemeinde B eine externe Begleitung des durch die Schließung des Gemeindezentrums ausgelösten gruppendynamischen Prozesses gewünscht.
10. Einige Menschen empfanden Worte in der Predigt von einer kirchenleitenden Person als tröstlich.
11. Die Interviews nach dem Entwidmungsgottesdienst mit der Forscherin zeigten z. T. noch sehr großen Gesprächsbedarf für die Bewältigung des Abschieds und wurden von manchen explizit als wertvollen Teil ihres Verarbeitungsprozesses bezeichnet.
12. Die Frage nach der Terminierung des Entwidmungsgottesdienstes kann ebenfalls ein wichtiger Faktor sein, der das Abschiednehmen erleichtern oder erschweren könne, wie in Gemeinde B und C in den Interviews mit den Hauptamtlichen festgestellt wurde.

Diese Aufzählung zeigt eine große Vielfalt an einzelnen Aspekten des Entwidmungsgottesdienstes sowie des gesamten Abschiedsprozesses, die den befragten

Gemeindegliedern und Pfarrpersonen bei ihrer Bewältigung des Verlustes einer Gottesdienststätte geholfen hätten. Viele genannte Aspekte beziehen sich auf den Entwidmungsgottesdienst bzw. auf seine Teile (Predigt, Mitnahme von Gegenständen, Prozession) und zeigen damit dessen zentrale Bedeutung als Abschiedsritual von einer Kirche. Deutlich wird außerdem, dass es über diesen punktuellen Gottesdienst hinaus weitere Angebote gab oder von den Interviewten erwünscht wurden (Möglichkeiten in der offenen Kirche in C-Stadt, Begleitung durch externe Beratende), die den Abschied als einen bewusst gestalteten Prozess schrittweise und mit eigener Beteiligung ermöglichten oder noch besser hätten unterstützen können. Mehrfach wurde dabei die Gemeinschaft der Gottesdienstteilnehmenden betont: nicht alleine zu sein, den Entwidmungsakt *gemeinsam* zu vollziehen in der Prozession. Gleichzeitig kann genau diese Inszenierung von Gemeinschaft daran scheitern, dass Teile der Gemeinde die Prozession verweigern und damit ihren Protest gegen die Entwidmung der Kirche ausdrücken.[1882] Wichtig sei außerdem die eigene Aktivität bzw. Beteiligung gewesen – sei es in der Entscheidungsfindung über die Zukunft der Kirche, sei es in der Auseinandersetzung mit den Abschiedsangeboten in der offenen Kirche in C-Stadt oder während des Entwidmungsgottesdienstes beispielsweise im Vollzug der Prozession, durch Tragen eines gottesdienstlichen Gegenstandes oder durch die musikalische Gestaltung. Für den weiteren Abschiedsprozess nach dem Entwidmungsgottesdienst wurden die Interviews von manchen Befragten als eine wertvolle Möglichkeit zur Reflexion des Erfahrenen geschätzt.

[1882] In zwei Gemeinden wurde es als Herausforderung formuliert, die Menschen auf diesem Weg der Veränderung mitzunehmen. (Vgl. Herr Friedrich im Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Abs. 205, vgl. Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Abs. 100–104 und vgl. Interview mit Frau Riedel in C, Abs. 6).

# Teil 4

## Abschließende Reflexionen

# 4 Abschließende Reflexionen

Ausgangslage für die vorliegende Forschung war die Tatsache, dass aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen die evangelischen Landeskirchen und römisch-katholischen Bistümer in Deutschland in Zukunft über weniger Finanzmittel verfügen werden und deshalb u. a. weniger Kirchengebäude unterhalten werden können. Ein Teil dieser Gebäude wird deswegen entwidmet und anderen Verwendungsmöglichkeiten zugeführt oder sogar abgerissen werden. Im Zuge dessen stellt sich die Frage, wie Entwidmungsgottesdienste für diese Kirchen gefeiert werden können.

In den folgenden Abschnitten sollen der Ertrag der Studie zu Entwidmungsgottesdiensten noch einmal gebündelt und Schlussfolgerungen für kirchenleitendes Handeln und für die weitere praktisch-theologische Forschung gezogen werden. Dies erfolgt zunächst in methodischer Hinsicht (4.1), dann in der Darstellung der inhaltlichen Ergebnisse in Bezug auf Entwidmungsgottesdienste (4.2). Aus der kirchentheoretischen und empirischen Untersuchung lassen sich Folgerungen für kirchenleitendes Handeln ziehen, die im Abschnitt 4.3 beschrieben werden. Daran anschließend werden im letzten Abschnitt (4.4) Fragestellungen für die praktisch-theologische Forschung aufgeführt, die sich ausgehend von der vorliegenden Arbeit für die Zukunft stellen.

## 4.1 Die multiperspektivische qualitative Untersuchung von Gottesdiensten als richtungsweisende Methodik

Die Konzeption des empirischen Forschungsansatzes erweiterte die in anderen empirischen Arbeiten aus der Praktischen Theologie der letzten Jahre zum Gottesdienst vorhandenen Ansätze. Dies geschah, indem in den drei untersuchten Gemeinden verschiedene Perspektiven und unterschiedliches Datenmaterial zu Entwidmungsgottesdiensten in der Analyse miteinander verbunden wurden. Diese Triangulierung der Daten und Methoden in der durchgeführten Studie wurde daher eigens reflektiert.[1883] In leitfadengestützten Experteninterviews konnte die Perspektive von Pfarrerinnen und Pfarrern, den beteiligten Vertretern der Kirchenleitung, von Kirchenvorständen, von sonstigen Gemeindegliedern und von Anwohnern zum erlebten Entwidmungsgottesdienst erhoben und mit Hilfe der inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse aus den Transkripten herausgearbeitet werden. Diese unterschiedlichen Sichtweisen wurden methodisch reflektiert mit der Analyse der teilnehmenden Beobachtung an jenen Entwidmungsgottesdiensten kombiniert und trugen zusammen mit der Untersuchung schriftlicher Dokumente dieser Gemeinden zu einem beträchtlichen Erkenntnisgewinn bei. Durch dieses multivariante Verfahren und den abschließenden Vergleich der drei Einzelfälle wurden erstmals Entwidmungsgottesdienste umfassend wahrgenommen und in zahlreichen Aspekten erschlossen.

Das erarbeitete Konzept der vorliegenden Arbeit – bestehend aus der Analyse von liturgischen Ordnungen, dem Vergleich mit gefeierten Gottesdiensten mithilfe dieser Ordnungen in Kombination mit Interviews mit einer großen Bandbreite an Gottesdienstteilnehmenden – hat sich für die Untersuchung von Entwidmungsgottesdiensten bewährt. Es lässt sich darüber hinaus auf andere Gottesdienste übertragen, die ebenfalls aus unterschiedlichen Perspektiven erforscht werden sollen. Damit kann es für die weitere liturgiewissenschaftliche Arbeit auch zur Qualitätskontrolle und -sicherung[1884] verwendet werden.

Im liturgiewissenschaftlichen Kontext ist dabei u. a. an Gottesdienste zu denken, die ein besonderes Fingerspitzengefühl brauchen, wie beispielsweise Fusionsgottesdienste und Einweihungen von neu erbauten Kirchengebäuden und Gemeindezentren. Mit dem hier untersuchten Entwidmungsfall haben diese beiden Gottesdienstformen insofern Gemeinsamkeiten, als dass sie im Leben von

---

[1883] Vgl. Abschnitt 3.2.1 Gegenstand und Konzeption der Studie.

[1884] Zum Begriff der »Qualität von/in Gottesdiensten« vgl. den Beitrag von *H. Schwier*, Herausforderungen zur Qualitätsentwicklung von Gottesdiensten. Anfragen und Thesen aus dem Bereich der wissenschaftlichen Praktischen Theologie, in: Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), »Von anderen lernen«. Dokumentation des Workshops »Qualitätsentwicklung von Gottesdiensten« (epd-Dokumentation 18/2008), 7–10 und vgl. *C. Binder*, Zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn. Perspektiven zur Wahrnehmung von Gottesdiensten, in: Liturgie und Kultur 2, 2011, 28–37.

Kirchengemeinden eine Ausnahme darstellen, wenngleich mehrere Gemeinden einen solchen Anlass haben können. Werden diese Gottesdienste mit dem hier entwickelten empirischen Forschungsdesign untersucht, können sie einerseits als Einzelfälle detailliert wahrgenommen und andererseits fallübergreifende Vergleiche angestellt werden. Auf diese Weise kann erhoben werden, wie jene Gottesdienste von unterschiedlichen Personen und Gruppen erlebt werden. Falls es liturgische Formulare und Agenden für diese Anlässe gibt, kann deren Verwendung in der Praxis untersucht und dabei aufgezeigt werden, wo sie ggf. auf welche Weise einer Überarbeitung bedürfen. Andernfalls können die Ergebnisse solch umfassender qualitativer Studien zur Erarbeitung entsprechender liturgischer Ordnungen einen wichtigen Beitrag leisten.

Auch die Feier sonstiger Gottesdienste mit einem besonderen Öffentlichkeitscharakter[1885] und sog »Riskante Liturgien«[1886] angesichts von Katastrophen wie z. B. einer gemeinsamen Trauerfeier für die Toten der Corona-Pandemie könnten auf diese Weise genauer untersucht werden. Da es sich hierbei meist um Einzelfälle handelt, wird sich die Forschung auf die detaillierte Beobachtung und auf das Erleben der Teilnehmenden an jenen Gottesdiensten fokussieren.

[1885] Vgl. beispielsweise die Auswahl an dargestellten Gottesdiensten in *Arnold u. a.*, Öffentliche Liturgien.

[1886] *K. Fechtner/T. Klie* (Hg.), Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, Stuttgart 2011.

## 4.2 Entwidmungsgottesdienste als liturgische Herausforderung für Gemeinden

Die vielen empirischen Studien aus den letzten Jahren zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchengebäuden und der Bewertung möglicher Neunutzungen zeigen eine intensive Beschäftigung mit diesem Thema.[1887] Gezeigt werden konnte in der vorliegenden Arbeit, dass die Schließung und Umwidmung oder der Abriss eines Kirchengebäudes für die dazugehörige Gemeinde und Anwohnerschaft häufig eine emotionale Herausforderung darstellt.[1888] Verständlich wird dies zum einen vor dem Hintergrund der vielfältigen Bedeutungszuschreibungen an Kirchen. Zudem würden sich verschiedene Bedeutungen miteinander verschränken und auch in einer säkularen Gesellschaft den Kirchen mehrere religiöse Bedeutungen zugeschrieben werden. Auch aus praktisch-theologischer Perspektive wurden längst verschiedene protestantische Theologien von Kirchenräumen entwickelt und publiziert.[1889] Erkennbar wird hier, dass ein rein funktionales Verständnis von Kirchengebäuden, wie Martin Luthers Aussagen meist interpretiert werden, offensichtlich ergänzungsbedürftig ist. Daher gibt es unterschiedliche Stimmen darüber, was ein Kirchengebäude außerhalb seiner gottesdienstlichen Nutzung sei.

Die hohe Emotionalität bei Kirchenschließungen und -umwidmungen ist jedoch auch noch aus einem anderen Grund erklärbar, der sich in der kirchentheoretischen Analyse unter Zuhilfenahme des Modells von Jan Hermelink[1890] von Entwidmungen zeigte.[1891] Deutlich wurde, dass der Ansatz kirchentheoretischer Mehrdimensionalität sich gut eignete, um die Schließung einer Gottesdienststätte aus unterschiedlichen Blickwinkeln und den damit einhergehenden Dynamiken zu untersuchen. So konnte aufgezeigt werden, wie sich durch dieses Ereignis organisationale und institutionelle Aspekte verändern und die Interaktionen zur Kommunikation des Glaubens sowie ihre Inszenierungen großen Umwälzungen unterworfen sind. Die in der kirchentheoretischen Untersuchung erhobene Fülle an Aspekten, die mit der Schließung einer Gottesdienststätte verbunden ist, führte zur Präzisierung der Forschungsfrage und zur notwendigen Fokussierung in der empirischen Studie auf den Entwidmungsgottesdienst als einer spezifischen Inszenierung des Glaubens einer Gemeinde anlässlich der Aufgabe ihres Gottesdienstgebäudes.

---

[1887] Vgl. Abschnitt 1.1 Ein Forschungsüberblick über Studien zur Bedeutung von Kirchengebäuden.
[1888] Vgl. Abschnitt 3.4.1 Erinnerte Gedanken und Gefühle im erlebten Entwidmungsgottesdienst und vgl. den Abschnitt 3.4.2 Deutungen der Entwidmungshandlung.
[1889] Vgl. Abschnitt 1.2 Ausgewählte evangelische Kirchenraum-Theologien.
[1890] Vgl. *Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens.
[1891] Vgl. Kapitel 2 Kirchentheoretische Untersuchung von Entwidmungen.

Zusammen mit der genauen Analyse der derzeit in Deutschland verfügbaren offiziellen liturgischen Formulare für Entwidmungsgottesdienste[1892] hätte man die Forschungsfrage für beantwortet erklären und die Arbeit beschließen können – wenn man sich mit diesen theoretischen Einsichten zufriedengegeben hätte. Ziel der vorliegenden Arbeit war es vor diesem Hintergrund jedoch, die Frage nach dem Erleben eines Entwidmungsgottesdienstes und seiner Deutung durch die betroffenen Menschen einer qualitativen empirischen Analyse zu unterziehen, um eine bislang unterrepräsentierte Perspektive näher zu beleuchten.

Wie lassen sich also die Forschungsfragen, wie Menschen einen Entwidmungsgottesdienst erleben und was ihnen der Verlust dieses Gebäudes bedeutet, in Kernaussagen beantworten?[1893] In den Interviews und Texten der Gemeindebriefe wurde ein hohes Maß an Emotionalität zum Ausdruck gebracht, das mit der Schließung einer Gottesdienststätte für viele Befragte verbunden ist. Genannt wurden Gefühle der Trauer und Wut und es wurde Unverständnis über diese Entscheidung geäußert, die mit viel Schmerz verbunden sei.[1894] In einer Gemeinde ließ sich beobachten, dass die Entwidmung einer Kirche auch zu großer Distanz innerhalb einer Kirchengemeinde führen kann und eine gemeinsame Trauer um den Verlust der Kirche unmöglich zu sein scheint. Dazu habe auch, so eine Kritik von Kirchenvorständen, die landeskirchlich vorgeschriebene Reihenfolge geführt, eine Kirche erst zu entwidmen, ehe die nächsten Schritte für den Verkauf eingeleitet werden könnten. Dadurch hätten die Kirchenvorstände im Gegensatz zu den Anwohnern den Entwidmungsgottesdienst nicht als Abschluss erlebt.[1895] Mehrere Interviewte äußerten sich in den Interviews in einer anderen Gemeinde überrascht darüber, wie viele Menschen zum Entwidmungsgottesdienst gekommen seien. Offensichtlich sind von der Entwidmung einer Gottesdienststätte weit mehr Menschen betroffen als nur die von diesen Befragten erwartete Kerngemeinde.[1896] Sehr deutlich wurde im Interview mit einer Gemeindepfarrerin zudem, welche Schwierigkeiten mit der Leitung eines

---

[1892] Vgl. Abschnitt 1.3 Derzeit gültige liturgische Formulare für die Entwidmung einer Kirche und vgl. Abschnitt 2.2.4 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Inszenierung des Glaubens.

[1893] Die vorgelegte explorative Studie hat jedoch wie jede qualitative Untersuchung eine begrenzte Reichweite und kann für ihre Ergebnisse zum Erleben von Entwidmungsgottesdiensten keine Repräsentativität beanspruchen. Gleichwohl ist das erhobene Datenmaterial, was dessen Umfang, Komplexität und Qualität angeht, als sehr solide Grundlage anzusehen. Für die Belastbarkeit der Ergebnisse spricht, dass nicht nur eine Gemeinde, sondern mehrere Gemeinden in die Studie eingeschlossen werden, die sich in zahlreichen Aspekten grundlegend voneinander unterscheiden.

[1894] Vgl. Abschnitt 3.4.1 Erinnerte Gedanken und Gefühle im erlebten Entwidmungsgottesdienst.

[1895] Vgl. Abschnitt 3.3.1.5.1.2 Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen im Entwidmungsgottesdienst.

[1896] Vgl. Abschnitt 3.4.1 Erinnerte Gedanken und Gefühle im erlebten Entwidmungsgottesdienst.

Entwidmungsgottesdienstes verbunden sein können, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer selbst mit diesem Kirchengebäude eng verbunden sind.[1897]

In der Analyse der Interviews, Gemeindebriefe und Predigten fanden sich vielfältige Interpretationen und Vergleiche, mit deren Hilfe versucht wurde, die Entwidmung einer Kirche zu verstehen und dieses Ereignis in bekannte Phänomene einzuordnen. Dabei konnten folgende zehn Deutungen in den beobachteten Entwidmungsgottesdiensten und in der Analyse der Interviews und Predigten ausgemacht werden:

1. Motiv »Vergleich mit Sterbefall bzw. Beerdigung«,
2. Motiv »Endgültig«, »Schlusspunkt«,
3. Motiv »Zerschlagenes Porzellan«, »zerstörte Gemeinschaft«,
4. Motiv Entwidmung heißt »kaputt machen«, »wegnehmen«,
5. Motiv »Heimatverlust«,
6. Motiv »Auf Zukunft gerichtet, Abschied und Neubeginn«,
7. Motiv »Ausverkauf der Kirche«,
8. Motiv »Vergleich mit Aus- oder Umzug«,
9. Motiv »Rausschmiss«,
10. Motiv »Versöhnlicher Abschluss«.

An dieser Vielfalt wird erkennbar, wie unterschiedlich die Entwidmung einer Kirche von den Befragten erlebt und gedeutet wurde und mit welchen ihnen bekannten Ereignissen sie diese verglichen. Von diesen Deutungen und Vergleichen traten die sechs zuerst aufgelisteten gemeindeübergreifend auf. Auffallend an den deutenden Aussagen, die in den Interviews in allen Gemeinden begegneten, ist ihre fast durchweg negative Konnotation. Außerdem wird dabei von einer klaren Veränderung durch den Entwidmungsgottesdienst als einer Zäsur im Gemeindeleben mit diesem Gebäude ausgegangen. Diese zehn in der Predigt-, Gemeindebrief- und Interviewanalyse herausgearbeiteten Interpretationen und Vergleiche beziehen sich auf unterschiedliche Perspektiven auf einen Entwidmungsgottesdienst und dessen Erleben. Unter Zuhilfenahme von Hermelinks kirchentheoretischem Modell konnten diese Deutungen allen vier Dimensionen von Kirche zugeordnet werden.[1898]

In den drei untersuchten Gemeinden wirkte eine kirchenleitende Person am Entwidmungsgottesdienst mit oder sollte beteiligt werden. Sie stammten alle aus der mittleren kirchlichen Ebene. Ihre Aufgabe war es die Predigt zu halten, ggf. die Entwidmungserklärung zu sprechen und im Falle einer Gemeinde auch die neuen Räumlichkeiten einzuweihen. In den Interviews in allen Gemeinden wurden viele verschiedene Argumente für die Anwesenheit einer kirchenleitenden Person aufgeführt und nur wenige Argumente gegen deren Mitwirkung vorgebracht. Auch wenn z. T. deren Position in der kirchlichen Hierarchie thematisiert

---

[1897] Dies wurde besonders bei den Pfarrerinnen in Gemeinde A und B deutlich, die seit vielen Jahren in dieser Kirche bzw. im Gemeindezentrum arbeiteten.
[1898] Vgl. Abschnitt 3.4.2 Deutungen der Entwidmungshandlung.

und problematisiert wurde, so zeigt die Interviewanalyse, dass von den meisten Befragten aus vielfältigen Gründen die Mitwirkung einer kirchenleitenden Person am Entwidmungsgottesdienst begrüßt wurde. Genannt wurde die damit verbundene Würdigung und Wertschätzung der Situation einer Gemeinde und die größere Bedeutung, die diesem Ereignis zugemessen werde, wenn eine Person der Kirchenleitung am Entwidmungsgottesdienst mitwirke. Für die Pfarrerinnen und Pfarrer könne die Beteiligung der Kirchenleitung an diesem Gottesdienst eine Unterstützung sein, weil sie ggf. selbst emotional sehr mit dem Kirchengebäude verbunden sind und ihnen der Abschied schwerfällt. Möglich sei es dadurch auch, dass der getroffene Beschluss noch einmal durch diese Person legitimiert werde. Und auch inhaltliche Gründe wurden vorgebracht: So habe eine externe Person von einer höheren kirchlichen Hierarchieebene qua Amt einen besseren Überblick über die Entwicklungen in der Landeskirche. Deshalb sei ihre Botschaft zu gesamtgesellschaftlichen Veränderungen vermutlich glaubwürdiger als die der eigenen Pfarrer und könne sie Wahrheiten leichter aussprechen. Aus organisatorischen Gründen sei die Beteiligung eines oder mehrerer landeskirchlicher Vertreter ebenfalls erwünscht, weil die Entwidmung einer Kirche auch die umliegenden Gemeinden und letztlich die Landeskirche selbst beträfe.

Trotz der geringeren Anzahl sollten die Gegenargumente jedoch nicht ungehört übergangen werden, zeigen sie doch klares Konfliktpotential auf, die mit der Beteiligung und Präsenz der Kirchenleitung in diesem Gottesdienst verbunden sein kann. Kritisiert wurde zum einen, dass unklar gewesen sei, welche Funktion ein externer Pfarrer in diesem Ritus innehabe. Zudem störe es die Intimität des Ortes, wenn in einer solch sensiblen Situation jemand Fremdes käme. Drittens gaben manche Menschen der Landeskirche die Schuld an der Entwidmung ihrer Kirche, weshalb jene bei diesem Akt nicht anwesend zu sein brauche.[1899]

In den Interviews wurde gefragt, was den von der Entwidmung einer Kirche betroffenen Menschen bei der Bewältigung dieses Verlusts geholfen habe. Je nach Gemeindesituation und Persönlichkeit der Befragten unterschieden sich die Antworten. Genannt wurden die folgenden Aspekte:

1. in mehreren Etappen allmählich Abschied zu nehmen,
2. vielfältige Abschiedsangebote in der offenen Kirche mit vielen Möglichkeiten für den individuellen Abschied,
3. selbst im Abschiedsprozess aktiv zu sein, sei es im Entwidmungsgottesdienst selbst oder in der Abschiedsphase davor.
4. Der Entwidmungsgottesdienst selbst wurde von manchen Interviewten als tröstliches Abschiedsritual erlebt.
5. Die Prozession sei hilfreich gewesen, weil sie den Blick auf die Zukunft gerichtet habe.

---

[1899] Vgl. Abschnitt 3.4.3 Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person.

6. In dieser Situation nicht alleine zu sein, gemeinsames Handeln in der Prozession,
7. Erinnerungskultur durch mitgenommene Gegenstände als Betonung der Kontinuität in aller Diskontinuität,
8. externe Begleitung gewünscht,
9. tröstliche Worte in der Predigt,
10. Interviews wurden als Teil des Verarbeitungsprozesses verstanden.
11. Die Terminierung des Entwidmungsgottesdienstes kann ein wichtiger Faktor sein, der das Abschiednehmen erleichtern oder erschweren kann.

Viele genannte Aspekte beziehen sich auf den Entwidmungsgottesdienst bzw. auf seine Teile und zeigen damit dessen zentrale Bedeutung als Abschiedsritual von einer Kirche. Deutlich wird außerdem, dass es über diesen punktuellen Gottesdienst hinaus weitere Angebote gab oder von den Interviewten erwünscht wurden, die den Abschied als einen bewusst gestalteten Prozess schrittweise und mit eigener Beteiligung ermöglichten oder noch besser hätten unterstützen können. Mehrfach wurde dabei die Gemeinschaft der Gottesdienstteilnehmenden betont. Wichtig sei außerdem die eigene Aktivität bzw. Beteiligung gewesen – sei es in der Entscheidungsfindung über die Zukunft der Kirche, sei es in der Auseinandersetzung mit den Abschiedsangeboten in der offenen Kirche oder während des Entwidmungsgottesdienstes. Für den weiteren Abschiedsprozess nach dem Entwidmungsgottesdienst wurden die Interviews von manchen Befragten als eine wertvolle Möglichkeit zur Reflexion des Erfahrenen geschätzt.[1900]

Es konnte auch aufgezeigt werden, welche Aspekte den Veränderungsprozess und den Abschied von einer Kirche hemmen. Dazu zählen:

1. noch unbewältigte frühere Konflikte,
2. die Art und Weise der Kommunikation vorab über die bevorstehende Schließung der Gottesdienststätte,
3. Kirchenraum-Theologien von Gemeindegliedern und Anwohnerschaft, die eine Veränderung ausschließen oder als unmöglich ansehen,
4. Status als unselbstständige Gemeinde, die nicht über ihren Gebäudebestand entscheiden kann,
5. recht junges Kirchengebäude, deren erste Generation noch heute lebt, weshalb die Kirche eine starke biografische Bedeutung für diese Menschen haben kann und die
6. Platzierung an einer zentralen Stelle in der Stadt und die damit verbundene städtebauliche Bedeutung dieser Kirche.[1901]

In der vorliegenden empirischen Studie konnte erstmals in der Praxis untersucht werden, wie die drei in Deutschland derzeit verfügbaren liturgischen For-

---

[1900] Vgl. Abschnitt 3.4.6 Hilfreiche Elemente für den Abschiedsprozess von einer Gottesdienststätte.

[1901] Vgl. dazu u. a. den Abschnitt 3.4.4 Verbesserungswünsche der interviewten Personen.

mulare für die Entwidmung einer Gottesdienststätte von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands,[1902] der Evangelischen Kirche im Rheinland[1903] und der Evangelischen Kirche von Westfalen[1904] benutzt und wie ihre Performances von den betroffenen Pfarrerinnen und Pfarrern sowie den Gottesdienstteilnehmenden erlebt wurden. Ihre Stärke liegt im durchdachten Kernritual der Entwidmung, weshalb diese Formulare inzwischen über landeskirchliche Grenzen hinweg verwendet und geschätzt werden. Außerdem sind sie mitunter noch die einzige Inspirationsquelle für die Gestaltung eines Entwidmungsgottesdienstes. Die Analyse der beobachteten Entwidmungsgottesdienste und der Interviews hat jedoch auch aufgezeigt, weshalb und an welchen Stellen die drei liturgischen Ordnungen von einer Überarbeitung auch angesichts der noch zunehmenden Häufigkeit dieser Gottesdienste profitieren würden. Insbesondere die Gestaltung des Kernrituals der Entwidmung, so konnte in der Interviewanalyse aufgezeigt werden, hat für die Befragten eine große Bedeutung und berührte sie emotional sehr. Die dabei vollzogenen Gesten und gesprochenen Worte wurden genau beobachtet, jedoch aufgrund der grundsätzlichen Haltung bezüglich der Entwidmung der Gottesdienststätte z. T. nur selektiv wahrgenommen. Die von vielen Interviewten begrüßte Prozession mitten im Entwidmungsgottesdienst zeigte in ihrer praktischen Umsetzung mehrere Schwierigkeiten. Zum einen betraf es die Leitung einer solchen liturgischen Form, die für viele Befragte unbekannt war. Zum anderen kann eine Prozession zur Inszenierung des Protests genutzt werden und dadurch die damit beabsichtigte liturgische Klammer um die beiden Gottesdienstorte torpedieren. In die empirische Studie wurde ein Entwidmungsgottesdienst aufgenommen, der aufgrund der Corona-Pandemie nur verkürzt gefeiert werden konnte. Dadurch wurde erkennbar, welche Elemente ganz wesentlich zu einer Entwidmung gehören und welche unter bestimmten Umständen verzichtbar sind. An mehreren Stellen wurden von den Liturgen auch Ergänzungen gegenüber den Ordnungen vorgenommen bzw. in der Reflexion des gefeierten Entwidmungsgottesdienstes vorgeschlagen.[1905]

---

[1902] *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude.

[1903] *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«.

[1904] *Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen.

[1905] Vgl. Abschnitt 3.4.5 Liturgische Formulare für die Entwidmung in der Praxis.

## 4.3 Konsequenzen im Hinblick auf kirchenleitendes Handeln

Die Ergebnisse der kirchentheoretischen Untersuchung und der vorgelegten empirischen Studie legen es nahe, dass Gemeinden in diesem großen Veränderungsprozess von einer professionellen Begleitung durch externe Beratende profitieren können. Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag für die Entwicklung eines umfassenden Prozessmanagements für Kirchengemeinden, die von der Entwidmung ihrer Kirche betroffen sind. Die Notwendigkeit und große Bedeutung einer solchen Gemeindebegleitung erkannte auch der Bund Deutscher Architekten und fordert deshalb bereits 2008: »Die Aufgabe, der sich Kirchen- und Bürgergemeinden gemeinsam stellen müssen, ist die Bewertung jedes Einzelfalles mit all seinen Anforderungen und Potentialen. Ein ganzes Koordinatensystem von Kriterien muß berücksichtigt werden, darunter auch Aspekte, die das Gebäude selbst gar nicht betreffen. [...] Angesichts der Komplexität und Risiken brauchen die Gemeinden Hilfestellungen, wenn der Neuorientierungsprozeß baulich, kulturell und sozial erfolgreich verlaufen soll. ›Dies gilt unter anderem besonders für die Moderation und Organisation eines derart komplizierten und schmerzlichen Vorgangs.‹ Ein solches Prozeßmanagement vorbildlich zu entwickeln, zu erproben und zur Verfügung zu stellen, wäre eine lohnende Investition in die Zukunft unserer Kirchen.«[1906]

Ausgehend von den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit ist es ratsam, eine Gemeinde im Entwidmungsfall in allen ihren vier kirchentheoretischen Dimensionen wahrzunehmen und ihr eine umfassende Begleitung anzubieten. Wie gezeigt, betrifft diese Veränderung im Gebäudebestand eine Gemeinde als Organisation, Institution, ihre Interaktionen und Inszenierungen des Glaubens.[1907] Für die Entwicklung eines Prozessmanagements, das dieser Komplexität gerecht wird, ist daher dieser vertiefte Einblick eine wichtige Voraussetzung. Daher werden die folgenden Anregungen formuliert:

Der Prozess der Entscheidungsfindung zum Umgang mit einem Kirchengebäude und seinem Inventar berührt eine Gemeinde v. a. als Organisation und Institution.[1908] Im Folgenden ist der Fokus auf diejenige Phase zu legen, in der Gemeinden sich *nach* der Entscheidung zur Aufgabe einer Kirche von ihr verabschieden. Dabei sind schwerpunktmäßig Aspekte der Interaktion und Inszenierung des Glaubens in der Begleitung von Gemeinden angesichts des Abschieds von einer Gottesdienststätte darzulegen, weil sich diese beiden kirchentheoreti-

---

[1906] *U. Joeressen*, Kirchen in der Stadt – erben, erhalten, nutzen, 2008, https://www.bda-bund.de/2008/08/kirchen-in-der-stadt-erben-erhalten-nutzen/ (15.12.2021). Ute Joeressen griff dabei ein Zitat von Jörg Beste aus seinem Vortrag auf einer Tagung des Bundes Deutscher Architekten in Aachen Ende 2006 auf.

[1907] Vgl. Kapitel 2 Kirchentheoretische Untersuchung von Entwidmungen.

[1908] Vgl. die Abschnitte 2.2.1 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Organisation und 2.2.2 Entwidmungen aus der Perspektive von Kirche als Institution.

schen Dimensionen in der durchgeführten empirischen Studie im Erleben der Befragten als zentral herausgestellt haben.

Unter interaktionaler Perspektive ist in der Begleitung von Gemeinde zu fragen: Wie verändert die Entwidmung eines Kirchengebäudes die Interaktionen in der Gemeinde und im Ort bzw. Stadtteil? Welche Interaktionen brechen mit der Entwidmung einer Kirche weg, welche sollen neu aufgebaut werden? Zu fragen ist ebenfalls: Wer kann wie helfen, dass möglichst viele der engagierten Gemeindemitglieder sich auch am neuen Ort ins Gemeindegeschehen einbringen? Scheitert dieser Prozess z. B. in Form eines Verlusts von Ehrenamtlichen, geht damit ebenso ein Verlust an Vielfalt der Kommunikation des Evangeliums in dieser Kirchengemeinde verloren.

Veränderungen im Gebäudebestand der Kirchengemeinde provozieren Auseinandersetzungen mit der Kirche und dem christlichen Glauben. Dies kann zu intensiveren und häufigeren Interaktionen als vorher führen, wie in den untersuchten Gemeinden festzustellen war.[1909] Dies könnte wiederrum in Gemeindeveranstaltungen genutzt werden, indem für Begegnungen und Gespräche solcher Art Räume angeboten werden. Henk de Roest konnte in einer Feldstudie wenige Monate vor der Schließung einer Kirche feststellen, dass sich die Gespräche über die Erinnerungen an eine Kirche und die darin erlebten Interaktionen stärkend auf die Gemeinschaft dieser Menschen ausgewirkt hätten.[1910] Dies unterstreicht die Bedeutung der Vorschläge, die sich auch in den Texten zum liturgischen Formular der Evangelischen Kirche im Rheinland für Entwidmungsgottesdienste finden. Dort werden ebenfalls vielfältige Erinnerungsangebote unterbreitet.[1911]

Die in den Interviews häufig erwähnten Gefühle der Trauer, Wut und Ohnmacht angesichts der Schließung einer Kirche legen es nahe, diesen Veränderungsprozess auch unter dem Blickwinkel der Trauerarbeit zu betrachten. Für viele Interviewte schien der Abschied von einem Kirchengebäude Parallelen mit dem Abschied von einem Menschen zu haben, weshalb sie die Entwidmung mit

---

[1909] Es gab in allen drei Gemeinden mehrere Menschen, die sich intensiv mit der Bedeutung des kirchlichen Gebäudes für ihr Leben auseinandersetzten, nachdem die Gemeindeleitung dessen Schließung entschieden hatte. In Gemeinde B und C hatten sich sodann Gruppen gebildet, die sich stark für den Erhalt des Gebäudes einsetzten. In Gemeinde A wurde insbesondere im Interview mit dem Musikverein erkennbar, dass die Befragten angesichts der bevorstehenden Veränderung intensiv über die Bedeutung der Dorfkirche debattierten und jene sehr hoch einschätzten. (Vgl. exemplarisch Herrn Seidel im Interview mit dem Musikverein in A, Abs. 127). Auch in der Literatur ist dieses Phänomen beschrieben worden: Vgl. u. a. *Claussen*, Zurück zur Religion, 146 und vgl. *Bisseling/Roest/Valstar*, Meer dan hout en steen, 255.

[1910] So schreibt er: »In the group session, I observed how the picture-selection enabled the participants to share their feelings and stories with each other, giving them a sense of commonality. Making a comment or telling a story turned out to become a community-strengthening event.« (*Roest*, »Losing a Common Space to Connect«, 303).

[1911] Vgl. *Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, »...der Name des Herrn sei gelobt«, 7–10.

zahlreichen Aspekten eines Sterbefalls bzw. mit einer Beerdigung verglichen.[1912] Für eine Gemeindeberatung mit dem Schwerpunkt auf den Aspekt der Interaktion ist daher zu überprüfen, inwiefern aktuelle Theorien zur Trauerarbeit auf Gemeinden im Entwidmungsfall adaptiert werden können.[1913] Dadurch würde sich ein weiter Horizont an unterschiedlichen Angeboten eröffnen, der die von einer Kirchenschließung betroffenen Menschen in ihren unterschiedlichen Trauerprozessen ansprechen kann.

Insbesondere unter interaktionaler und inszenatorischer Perspektive sind die Erfahrungen in den Niederlanden zur Kenntnis zu nehmen, die in einem umfangreichen Handbuch ihren Niederschlag gefunden haben. Mit dem Ratgeber »Meer dan hout en stehen. Handboek voor sluiting en herbestemming van kerkgebouwen« beabsichtigt ein ökumenisch gemischtes Autorenteam gegenseitiges Lernen aus den Erfahrungen anderer Gemeinden zu ermöglichen. Dazu betrieben sie Feldforschung, um Erfahrungen von zahlreichen Gemeinden aus den Niederlanden mit der Schließung und Umwidmung von Kirchen zu analysieren, reicherten jene Ergebnisse mit interdisziplinärem Fachwissen an und entwickelten daraus Strategien für die Begleitung von Gemeinden im Abschiedsprozess von ihrer Gottesdienststätte.[1914] Dieses Handbuch ist bisher in Deutschland völlig unbekannt. Zu prüfen ist daher, inwiefern das in den Niederlanden entwickelte Konzept des »Transitiepastoraat«[1915] im Sinne einer »Übergangsseelsorge im Entwidmungsfall« auch für Gemeinden in Deutschland Anwendung finden kann.

In die Begleitung einer Gemeinde im Entwidmungsfall ist auch die inszenatorische Dimension einzuschließen. Diese umfasst, wie gezeigt,[1916] weit mehr als den Entwidmungsgottesdienst. So kann es sinnvoll sein, diesen Gottesdienst durch vielfältige Angebote zu ergänzen und vorzubereiten. Drei Impulse sollen für die Inszenierung des Glaubens im Umfeld der Entwidmung einer Kirche hier gegeben werden: *Erstens* findet sich im niederländischen Handbuch der folgende Vorschlag: In Gemeindeveranstaltungen könnte aus der Vielzahl an biblischen Geschichten über die Erfahrungen des Volkes Gottes vom Verlust ihrer Heimat und ihren Gotteserfahrungen in all den Veränderungen geschöpft werden.[1917]

---

[1912] Vgl. ausführlicher im Abschnitt 3.4.2 Deutungen der Entwidmungshandlung.

[1913] So wäre zu erforschen, inwiefern sich ausgehend beispielsweise von Kerstin Lammers Modell (Vgl. *K. Lammer*, Trauer verstehen. Formen, Erklärungen, Hilfen, Heidelberg [4]2014) Aufgaben für die Trauerarbeit einer Gemeinde im Entwidmungsfall formulieren und Möglichkeiten zu ihrer Realisierung im Gemeindekontext erarbeiten ließen.

[1914] Vgl. *Bisseling/Roest/Valstar*, Meer dan hout en steen, 12 f.

[1915] Vgl. a. a. O., 270–273 und vgl. *Roest*, Kirchenschließung.

[1916] Vgl. den Abschnitt 3.4.6 Hilfreiche Elemente für den Abschiedsprozess von einer Gottesdienststätte.

[1917] Dies könnte beispielsweise unter den Leitfragen geschehen: Wie haben andere vor uns den Verlust des Tempels und der Heimat empfunden? Was kann das für unseren Abschiedsprozess bedeuten? (Vgl. *Roest*, Kirchenschließung, 422, vgl. auch *Bisseling/Roest/Valstar*, Meer dan hout en steen, 279 f).

*Zweitens* konnte in der empirischen Studie eine Gemeinde untersucht werden, die den finalen Abschied von ihrer Kirche durch eine große Bandbreite an Angeboten und Veranstaltungen in der offenen Kirche vorbereitete.[1918] Indem es unterschiedliche Stationen, Andachten und Konzerte für den individuellen und gemeinsamen Abschied gab, sei es nach Aussage einiger Interviewter möglich gewesen, auf verschiedene Bedürfnisse von Gemeindegliedern und Anwohnerschaft einzugehen und dadurch den Entwidmungsgottesdienst in seiner Funktion als alleiniges Abschiedsritual zu entlasten.[1919]

In eine ähnliche Richtung geht *drittens* auch der Vorschlag von Lucy Kolin von der Evangelical Lutheran Church in America aus San Francisco. Sie empfiehlt, zwei Gottesdienste anlässlich der Schließung einer Kirche zu feiern: Vor dem öffentlichen Entwidmungsgottesdienst für alle Gemeindeglieder, ihre Gäste und offiziellen Vertreter könne eine Andacht für die Kerngemeinde gefeiert werden.[1920]

Bei der Fokussierung auf Angebote im Rahmen einer Erinnerungskultur und einen intensiv vorbereiteten Entwidmungsgottesdienst ist auch die bewusste Gestaltung eines Ankunftsrituals am neuen Ort mitzubedenken. Dies gilt insbesondere dann, wenn keine Prozession innerhalb des Entwidmungsgottesdienstes möglich ist[1921] oder wenn wie in einer untersuchten Gemeinde einige Menschen die Teilnahme an der Prozession verweigerten. Erkennbar wird hieran, dass die Begleitung einer Gemeinde auch unter inszenatorischem Blickwinkel mit einem Entwidmungsgottesdienst nicht abgeschlossen ist, sondern u. U. einer Fortsetzung bedarf.

Zur inszenatorischen Dimension von Kirche gehört auch die Öffentlichkeitsarbeit einer Gemeinde. Die zur Verfügung stehenden Medien sind daher so zu

---

[1918] Vgl. dazu den Abschnitt 3.3.3.2 Darstellung der Angebote in der offenen Kirche zum Abschiednehmen vor dem Entwidmungsgottesdienst.

[1919] In der Literatur findet sich außerdem eine ausführliche Beschreibung der Abschiedswoche von der katholischen Kirche St. Ludgerus in Waltrop in *Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, 79–82. Dabei habe es Veranstaltungen mit liturgischen, kreativen und stillen Elementen für die unterschiedlichen Gruppen und Altersstufen der Gemeinde gegeben. Zimmerhof deutet zwei aufgeführte Beispiele »im weitesten Sinne auch als Feiern ›anlässlich der Profanierung einer Kirche‹«. (a. a. O., 79).

[1920] In der internen Feier gehe es um Heilung der Erinnerungen durch Beichte und Absolution. Hier solle auch die Vergebung zugesprochen werden für Unterlassenes, das möglicherweise zur Schließung der Kirche geführt haben könnte. Dies würde eine Gemeinde frei für die Zukunft setzen, wenn sie den Ballast ablegen könne. Der öffentliche Entwidmungsgottesdienst sei dagegen feierlicher, obwohl auch da Raum für die Trauer der Gemeinde sein solle. (Vgl. *L. Kolin*, The Value of Ritual. Making Meaning, Forging Hope, in: Gaede (Hg.), The Value of Ritual, 135–147, hier: 136–138). Den gleichen Vorschlag gibt es auch im niederländischen Handbuch für Kirchenschließungen. (Vgl. *Bisseling/Roest/Valstar*, Meer dan hout en steen, 281).

[1921] Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen, 29 und vgl. *Bisseling/Roest/Valstar*, Meer dan hout en steen, 278.

nutzen, dass angesichts der bevorstehenden oder erfolgten Entwidmung einer Kirche eine Gemeinde- und Kirchenraumtheologie entfaltet und kommuniziert wird, die die Anwohner und Gemeindeglieder in der Bewältigung des Verlusts ihres Kirchengebäudes unterstützt. In der empirischen Studie wurde jedoch deutlich, dass hierbei noch Forschungsbedarf herrscht. Dies wird daher im nächsten Abschnitt näher ausgeführt.

Die kirchentheoretische Perspektive auf die Entwidmung von Kirchen hat sich damit einerseits zur Analyse der dadurch ausgelösten Dynamiken als weiterführend erwiesen.[1922] Andererseits liegt ihre Stärke auch darin, für die Entwicklung eines umfassenden Konzepts für das Prozessmanagement für die Begleitung einer Gemeinde im Entwidmungsfall im Gespräch mit den Ergebnissen der vorgelegten empirischen Studie zahlreiche Aspekte aufdecken zu können.

[1922] Vgl. Kapitel 2 Kirchentheoretische Untersuchung von Entwidmungen.

## 4.4 Konsequenzen im Hinblick auf die praktisch-theologische Forschung

In praktisch-theologischer Perspektive ist der Ertrag dieser Arbeit vor allem darin zu sehen, dass sie sich in einem Feld von verschiedenen praktisch-theologischen Teilbereichen bewegt, von denen jeder für sich derzeit größere Aufmerksamkeit erfährt, die gerade aber auch in ihren Schnittmengen und Grenzbereichen zukünftige Forschungsdesiderate markieren, die erst in Anfängen realisiert werden. Zu nennen sind hierbei die praktisch-theologische Kirchentheorie, die Liturgiewissenschaft und die empirisch forschende Praktische Theologie.

Bleibt man beim Forschungsgegenstand des Erlebens von Entwidmungsgottesdiensten, so ergab sich als unmittelbar anschließendes Forschungsdesiderat insbesondere die Frage, wie die ganze Phase von den ersten Überlegungen bezüglich der zukünftigen Anzahl an Gottesdienststätten einer Gemeinde bis einige Zeit nach dem Entwidmungsgottesdienst von den betroffenen Menschen erlebt wird und wie eine Gemeinde dabei ggf. von externen Beratenden begleitet werden könnte. Meist wird diese Frage nach einer Fusion mit anderen Gemeinden virulent.[1923] Dies zu erforschen, ist wohl nur in einer qualitativ angelegten Längsschnittstudie möglich, die über einen längeren Zeitraum mehrfach die gleichen Menschen befragt und die Entscheidungs- und Veränderungsprozesse beobachtend untersucht. Der Forschungsansatz, wie er sich in der vorliegenden Untersuchung mit seiner multiperspektivischen Daten- und Methodentriangulation bewährt hat, könnte dabei wieder bemüht werden. Wie jedoch in den untersuchten Gemeinden erkennbar wurde, handelt es sich dabei oft um einen jahrelangen Prozess. Deshalb ist auch in einer Längsschnittstudie zu überlegen, an welchem Punkt und mit welchem Fokus angesetzt werden soll. Angesichts weiterer Gemeindefusionen und Kirchenschließungen können diese Studien zukunftsweisend für das Verständnis der Dynamiken eines solchen Prozesses sein.

Als weiteres Forschungsdesiderat hat sich die Frage nach einer homiletischen Theorie von Entwidmungspredigten ergeben. Dass hier einerseits sehr genau und andererseits sehr unterschiedlich selektiv zugehört wird, konnte in der vorliegenden Studie in der Interviewanalyse deutlich aufgezeigt werden.[1924] In einer groß angelegten quantitativen Untersuchung ist daher zu eruieren und homiletisch zu reflektieren, wie anlässlich der Schließung einer Gottesdienst-

---

[1923] Die einer Entwidmung meist vorausgehende Fusion mehrerer Gemeinden wurde in den vergangenen Jahren in ersten praktisch-theologischen Arbeiten erforscht. Bereits publiziert ist die kasualtheologische Studie von *Lehwalder*, Ortsgemeinden im Übergang. Des Weiteren befragte Daniel Rudolphi, Doktorand von Jan Hermelink, Kirchenvorstände mehrerer Gemeinden aus verschiedenen Landeskirchen zu ihren Erfahrungen mit der zurückliegenden Fusion ihrer früher selbstständigen Gemeinden. Eine Auswertung seiner Interviewstudie steht derzeit noch aus.

[1924] Vgl. Abschnitt 3.3.4.2.7 Predigtrezeption in den Interviews.

stätte eine Predigt gestaltet werden kann. Bisher noch unerforscht sind u. a. die folgenden Fragestellungen: Worüber wird anlässlich der Entwidmung einer Gottesdienststätte gepredigt? Gibt es einen festen Kanon an Predigttexten? Welche Kirchenraum-Theologie wird vertreten? Welche Deutung der Entwidmung wird angeboten? Wie wird die spezifische Kirche mit ihrer Geschichte und Menschen dargestellt? Wer predigt: ein Gemeindepfarrer oder eine kirchenleitende Person? Für die Erforschung dieser Themen bedarf es einer ausreichend großen Anzahl an Predigten, die zum Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit (noch) nicht gegeben war.[1925]

Für die weitere praktisch-theologische Forschung bleibt außerdem die Frage offen, wie zwischen den protestantisch vertretenen Kirchenraumtheologien und den ihnen z. T. widersprechenden Theologien mancher Gemeindeglieder und Anwohner vermittelt werden kann. In der Interviewanalyse der vorliegenden Arbeit konnten in mehreren Gemeinden starke Differenzen aufgezeigt werden, die unversöhnlich einander vorgehalten wurden.[1926] Jene Kirchenraumtheologien im Detail zu erheben und zu reflektieren, die anlässlich der Aufgabe eines Kirchengebäudes von Gemeindegliedern kommuniziert werden, sowie Ansätze für vermittelnde Gespräche mit den u. a. in den liturgischen Formularen geäußerten Gemeinde- und Kirchenraumtheologien zu entwickeln[1927] – dies kann als Aufgabe nicht einfach der kirchlichen Praxis überlassen werden, sondern bedarf aufgrund ihrer Komplexität und emotionalen Bedeutung in der Gemeindearbeit einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung. Die bisher entwickelten protestantischen Theologien von Kirchenräumen sind insofern weiterzuentwickeln, als dass sie stärker die in empirischen Studien erhobenen Bedeutungszuschreibungen an Kirchengebäude integrieren. Dadurch erleichtern sie das Gespräch sowohl vor Ort in einer Gemeinde als auch auf interdisziplinären Tagungen über Kirchengebäude, die als Gottesdienstorte geschlossen werden.

Als spannungsreich hat sich auch die ambivalente Botschaft kirchlicher Akteure herausgestellt: Auf der einen Seite wird von offizieller protestantischer Seite aus gerne ein rein funktionales Kirchenraumverständnis im Anschluss an Martin Luther vorgetragen – insbesondere im Fall von Kirchenschließungen.[1928]

---

[1925] Zu diesem homiletischen Forschungsdesiderat siehe auch die Darstellung im Abschnitt 3.3.4.1 Fragestellungen in der Predigtanalyse.

[1926] Vgl. exemplarisch die Aussagen im sog. Abschiedsbrief der Matthäuskirche in C-Südberg in der Zeitung und die darin erkennbare theologische Deutung, die eine Veränderung am Gebäudebestand und Abriss der Kirche als Schuld vor Gott deklarieren. Ähnlichen Inhalts war auch ein Eintrag im Gästebuch in der offenen Kirche, der da lautete »Schuldig! Wer eine Kirche abreißt, macht sich vor Gott schuldig.«

[1927] Vgl. zu den Kirchenraum-Theologien in den liturgischen Formularen den Abschnitt 2.2.4.4.1 Theologie des Kirchenraums.

[1928] In der empirischen Studie wurde dies am deutlichsten von Pfarrerin Kramer so ausgesprochen. Es handle sich um eine pragmatische Entscheidung und mit dem Abriss der Kirche würde nicht das Heil verloren gehen, weil das Evangelium keine Kirche brauche.

Auf der anderen Seite wird viel Arbeit in die touristische Erschließung von Kirchen und der Weiterentwicklung unterschiedlicher Ansätze von Kirchenpädagogik gesteckt, die zu einer größeren Wertschätzung von Kirchengebäuden führen sollen. Dadurch kann sich die Problem- und ggf. Konfliktlage für Menschen verstärken, die von einem Kirchengebäude als Gottesdienststätte Abschied nehmen müssen.

Bei der Weiterentwicklung einer praktisch-theologischen Theorie von Kirchengebäuden sind auch die gottesdienstlichen Gegenstände wie Altarbibel,[1929] Taufschale, Altarkreuz, Osterkerze, Antependien usw. einzuschließen.[1930] Denn auch hier zeigt sich eine Diskrepanz: Im Kernritual eines Entwidmungsgottesdienstes spielen viele gottesdienstliche Gegenstände eine zentrale Rolle. Diese hervorgehobene Stellung entspricht ihrer hohen Bedeutung für die lokale Gemeinde, wie in der vorliegenden empirischen Studie deutlich aufgezeigt werden konnte.[1931] Eine theologische Auseinandersetzung mit diesen gottesdienstlichen Gegenständen fand indes noch nicht statt. Fest steht nur, dass sie gemäß Confessio Augustana VII als »adiaphora«, d. h. nicht für das Heil der Menschen entscheidend anzusehen sind. Daher bleibt die Frage offen: Wie kann theologisch verantwortlich von und mit diesen Gegenständen in einem Entwidmungsgottesdienst gehandelt werden?

Damit sind einige Themen bereits angeklungen, die bei der Überarbeitung der bisherigen liturgischen Ordnungen berücksichtigt werden sollten: Die Weiterentwicklung der praktisch-theologisch verantworteten Rede von Kirchengebäuden und ihren gottesdienstlichen Gegenständen sollte ihren Niederschlag auch in neuen liturgischen Formularen für Gottesdienste anlässlich der Schließung einer Gottesdienststätte erfahren. In der vorliegenden empirischen Studie konnten Stärken und Defizite der drei derzeit verfügbaren liturgischen Ordnungen für Entwidmungen, insbesondere ihrer Performances erhoben werden. In der weiteren liturgiewissenschaftlichen Forschung ist die Position und damit verbunden die Funktion des Segens in einem Entwidmungsgottesdienst zu klären. Zu bedenken ist außerdem, ob das Kernritual erweitert werden müsste um Worte bzw. ein Gebet bezüglich des Altarkreuzes und ggf. weiterer für eine be-

---

(Vgl. Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Abs. 34 und vgl. *Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg, Abs. 5 f).

[1929] Einzig zur Bedeutung und dem Umgang mit der eigenen Bibel gibt es eine fundierte praktisch-theologische Arbeit von *S. Beckmayer*, Die Bibel als Buch. Eine artefaktorientierte Untersuchung zu Gebrauch und Bedeutung der Bibel als Gegenstand (Praktische Theologie heute 154), Stuttgart 2018. Diese Arbeit auf den Bereich der gottesdienstlich genutzten Gegenstände einer Kirche auszuweiten, wäre eine lohnenswerte Aufgabe.

[1930] Vgl. *H. Rupp/D. Evers* (Hg.), Handbuch der Kirchenpädagogik. Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen, Stuttgart [2]2008, 11, die bereits eine angemessene Theologie der Prinzipalstücke im Gottesdienstraum bemängelte.

[1931] Vgl. die Auswertung der Kategorie »Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen« in allen drei Gemeinden in den Abschnitten 3.3.1.5.1.2, 3.3.2.5.1.2 und 3.3.3.6.1.2.

stimmte Kirche spezifischer Gegenstände. Auch die Frage der Gewichtung und der Art und Weise der liturgischen Verbindung der beiden Gottesdienstteile, sofern eine Prozession während des Entwidmungsgottesdienstes stattfindet, ist abzuklären. Dabei gilt es auch zu überdenken, wie das Abendmahl in einem Entwidmungsgottesdienst so gefeiert werden kann, dass es tatsächlich zur Stärkung und ggf. Versöhnung der Gemeinde vor Ort führen kann.

Wie der Ausblick auf römisch-katholische Profanierungsliturgien zeigte,[1932] bestehen trotz theologischer Differenzen bezüglich des Kirchenraumverständnisses viele ökumenische Gemeinsamkeiten.[1933] Angesichts der Tatsache, dass auch die Anzahl an römisch-katholischen Kirchengebäuden in Zukunft reduziert werden wird, stehen katholische Gemeinden vor ähnlichen Herausforderungen, wie sie in der vorliegenden Arbeit an drei evangelischen Gemeinden herausgearbeitet wurden. Hier einen gemeinsamen Weg zu beschreiten wäre wieder ein Stück gelebter Ökumene vor Ort, das zur gegenseitigen Stärkung der Gemeinden beitragen könnte.

[1932] Vgl. Abschnitt 2.2.4.5 Ausblick: Profanierungsrituale in der römisch-katholischen Kirche.

[1933] Zu einem ähnlichen Urteil gelangte Helmut Schwier nach der Analyse verschiedener evangelischer und römisch-katholischer Liturgien zur Einweihung bzw. Segnung von Gebäuden und Dingen. Dabei gäbe es zentrale »Übereinstimmungen [...] auf der Ebene der Wortgestalt der Gebete [und] Konvergenzen in der rituellen Ausgestaltung von Sachbenediktion, Anbefehlen und Widmung«. (*H. Schwier*, Sind evangelische Realbenediktionen möglich?, in: T. Klie/F. Fendler/H. Gattwinkel (Hg.), On Demand. Kasualkultur der Gegenwart (Kirche im Aufbruch 24), Leipzig 2017, 109–133, hier: 130).

# Teil 5

## Anhang und Verzeichnisse

# 5 Anhang zur empirischen Studie

## 5.1 Einverständniserklärung zur Tonaufnahme

Die Teilnahme am Interview ist freiwillig. Es dient dem folgenden Zweck: Interview für die Erhebung zu Kirchenentwidmungen.
Für die Durchführung und wissenschaftliche Auswertung des Interviews sind verantwortlich:
Interviewerin: Annemarie Kaschub, [Adresse]
Doktorvater: Prof. Dr. Helmut Schwier, Lehrstuhl für Neutestamentliche und Praktische Theologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.
Die Verantwortlichen tragen dafür Sorge, dass alle erhobenen Daten streng vertraulich behandelt werden und ausschließlich zum vereinbarten Zweck verwendet werden. Die/der Befragte erklärt ihr/sein Einverständnis mit der Tonaufzeichnung und der wissenschaftlichen Auswertung des Interviews.
Das Material wird entsprechend folgender Datenschutzvereinbarungen behandelt:

- Die Aufnahme wird von der Bearbeiterin verschlossen aufbewahrt und nach Abschluss der Untersuchung, spätestens jedoch nach drei Jahren gelöscht.
- Zugang zu den Aufnahmen haben ausschließlich die Bearbeiterin und der Doktorvater.
- Zu Auswertungszwecken wird von der Aufnahme ein schriftliches Protokoll (Transkript) angefertigt. Namen und Ortsangaben der/des Befragten werden im Protokoll – soweit erforderlich – unkenntlich gemacht.
- In Veröffentlichungen muss sichergestellt werden, dass eine Identifikation der/des Befragten nicht möglich ist.

Die Verwertungsrechte (Copyright) des Interviews liegen bei der Interviewerin.

....., den
Interviewerin: .....
Interviewte/r: .....

Bei mündlicher Datenschutzvereinbarung: Ich bestätige hiermit, dass ich den/die Interviewte/n über den Zweck der Erhebung aufgeklärt, die Einzelheiten der obigen Datenschutzvereinbarung sinngemäß erläutert und das Einverständnis des/der Befragte/n erhalten habe.

....., den Interviewerin: .....

## 5.2 Leitfaden für die Interviews

### 5.2.1 Interview-Einstiegsinformation

- Vorstellung der eigenen Person: Name, habe Theologie studiert und will Pfarrerin werden
- Ziel des Projekts ist es zu erfahren, wie ein Entwidmungsgottesdienst gestaltet werden kann. (Kommentar: Hier wird bewusst eine allgemeine Formulierung gewählt, um nicht vorab das Gespräch zu beeinflussen.)
- eigener Wunsch: »Diese Gottesdienste gibt es ja nur recht selten und man kann darüber auch nur wenig lesen. Deshalb finde ich es besonders spannend, von Ihnen zu erfahren, wie die Entwidmung Ihrer Kirche war.«

Erörterung des Zwecks der Tonaufnahme, Zusicherung der Anonymisierung aller Namen, sowie Orts- und Gemeindenamen, Abfrage: Einverständnis zur Tonaufnahme?

### 5.2.2 Eröffnungsfrage/»Eisbrecherfrage«

| **Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung** | | |
|---|---|---|
| Bitte erzählen Sie mir doch mal: Was sind für Sie schöne Erinnerungen an die X-Kirche? Das kann schon lange her sein oder erst vor kurzem gewesen sein. | | |
| **Inhaltliche Aspekte** | **Aufrechterhaltungsfragen** | **Konkrete Nachfragen** |
| Beziehung zum Kirchengebäude<br>Bedeutungszuschreibungen zum Kirchengebäude | Mögen Sie dazu noch mehr erzählen? | Warum manches extra in diesem Kirchengebäude gefeiert? |

### 5.2.3 Erinnerungen an den Gottesdienst

<table>
<tr><th colspan="3">Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung</th></tr>
<tr><td colspan="3">Dann war es vor kurzem soweit und Sie haben den Entwidmungsgottesdienst für Ihre Kirche gefeiert. Wenn Sie an den Tag zurückdenken, was ist Ihnen von diesem Gottesdienst besonders in Erinnerung geblieben?</td></tr>
<tr><th>Inhaltliche Aspekte</th><th>Aufrechterhaltungsfragen</th><th>Konkrete Nachfragen</th></tr>
<tr><td>Erinnerungen an Menschen, Gegenstände, Gefühle oder Sinneswahrnehmungen</td><td>Was war eindrücklich?</td><td>Wie wurde denn dieser Gottesdienst vorbereitet?</td></tr>
<tr><td>Organisation des Gottesdienstes</td><td>Was kommt Ihnen da noch wieder in den Sinn? Welche Gedanken gingen Ihnen dabei durch den Kopf?</td><td>Was waren für Sie Höhepunkte des Gottesdienstes?</td></tr>
<tr><td>Umgang mit den gottesdienstlichen Gegenständen in diesem Gottesdienst und deren zukünftige Verwendung</td><td>Wie haben Sie diesen Gottesdienst erlebt?</td><td>Empfanden Sie irgendwo Unstimmigkeiten oder Brüche im Gottesdienst?</td></tr>
<tr><td>subjektives Erleben des Gottesdienstes</td><td rowspan="4">Wie haben Sie sich im Gottesdienst gefühlt?</td><td rowspan="4">Der Gottesdienst bestand ja auch zwei Teilen: In der X-Kirche ging es los und dann wurde der Gottesdienst nach einer Prozession in der anderen Kirche zu Ende gefeiert. Meine Beobachtung ist die, dass in der Y- Kirche viel weniger Menschen waren. Woran kann das Ihrer Meinung nach gelegen haben?</td></tr>
<tr><td>Vergleich dieses speziellen Gottesdienstes mit anderen</td></tr>
<tr><td>Gründe für Teilnahme bzw. Verweigerung an Prozession</td></tr>
<tr><td>subjektive Bewertung der Entwidmung – Bedeutungszuschreibungen</td></tr>
</table>

### 5.2.4 Anwesenheit eines Vertreters der Kirchenleitung

| **Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung** | | |
|---|---|---|
| Einen Entwidmungsgottesdienst kann man mit der eigenen Pfarrperson feiern oder auch zusätzlich mit einem Vertreter der Kirchenleitung. Ihren Entwidmungsgottesdienst hat [Name] mitgefeiert. Wie ging es Ihnen damit? | | |
| **Inhaltliche Aspekte** | **Aufrechterhaltungsfragen** | **Konkrete Nachfragen** |
| Beziehung zur eigenen Pfarrerin und zum Vertreter der Kirchenleitung | Woran haben Sie das gemerkt? | Ist das für Sie ein Unterschied, ob eine externe Pfarrperson den Gottesdienst mitfeiert? Falls ja, inwiefern? |
| Unterschiede in Tatsache und vorgestellter Alternative | | |
| subjektive Bewertung dieser externen Person sowie allg. der Kirchenleitung im Entwidmungsfall | | |

### 5.2.5 Abschied vom Kirchengebäude

| **Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung** | | |
|---|---|---|
| Ziel des Entwidmungsgottesdienstes ist es, Abschied von dieser Kirche zu nehmen. Ziel erreicht? Was ist Ihre Meinung dazu aus Ihrer Erfahrung? | | |
| **Inhaltliche Aspekte** | **Aufrechterhaltungsfragen** | **Konkrete Nachfragen** |
| subjektive Bewertung der Entwidmung – Bedeutungszuschreibungen | Können Sie das genauer erklären? | Welche Elemente im Gottesdienst haben Ihnen geholfen, Abschied zu nehmen? |
| Umgang mit dem Kirchengebäude und den gottesdienstlichen Gegenständen in diesem Gottesdienst und deren zukünftige Nutzung/Verwendung | | |

### 5.2.6 Gedankenexperiment

| Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung | | |
|---|---|---|
| Kurz vor Schluss möchte ich gerne noch ein Gedankenexperiment mit Ihnen machen: Stellen Sie sich vor, es ist xx.xx., also ungefähr ein halbes Jahr vor der Entwidmung. Nach ausführlichem Abwägen aller Möglichkeiten wurde entschieden, die Kirche zu schließen. Für die letzten Monate mit dieser Kirche hat die Kirchengemeinde nun noch mal alle Freiheiten: zahlreiche Mitarbeitende wollen sich im Gemeindeleben engagieren, finanziell wird sie großzügig von der Landeskirche unterstützt. Die einzige Aufgabe der Kirchengemeinde ist es, den Entwidmungsgottesdienst vorzubereiten. Was empfehlen Sie der Kirchengemeinde? | | |
| **Inhaltliche Aspekte** | **Aufrechterhaltungsfragen** | **Konkrete Nachfragen** |
| subjektive Bewertung der eigenen Situation aus dem Rückblick | Erinnerung an die guten Rahmenbedingungen | Wie wird der Gottesdienst vorbereitet? |
| aus den Erfahrungen leiten die Experten selbst Tipps ab | | Wer soll am Gottesdienst mitmachen? |
| Experten analysieren ihre eigenen Erfahrungen mit denen, die innerhalb von idealen Rahmenbedingungen möglich wären | | Gibt es besondere Elemente? |
| Wunsch nach Beratung/Begleitung durch Landeskirche? | | Wie wird der Entwidmungsgottesdienst dann gestaltet? |

### 5.2.7 Abschlussfrage

| Leitfrage/Stimuli/Erzählaufforderung | | |
|---|---|---|
| Von meiner Seite aus wäre es das gewesen. Gibt es noch etwas, was im Interview nicht zur Sprache gekommen ist, was Sie gerne noch sagen möchten? | | |
| **Inhaltliche Aspekte** | **Aufrechterhaltungsfragen** | **Konkrete Nachfragen** |
| Wünsche und Änderungsvorschläge? | | |
| Ausleitungsfragen | | |

## 5.3 Fragebogen zur statistischen Erhebung

### 5.3.1 Fragebogen zum Interview »Entwidmung des Gemeindezentrums«

1. Wo sind Sie häufiger in den Gottesdienst gegangen?[1934]
   [ ] Ins Gemeindezentrum
   [ ] In die Martin-Luther-Kirche
   [ ] Gleich häufig

2. Sind Sie evangelisches Kirchenmitglied?
   [ ] Ja
   [ ] Nein

3. Alter
   [ ] Unter 30
   [ ] 30–44
   [ ] 45–59
   [ ] 60–74
   [ ] Über 74

4. Geschlecht
   [ ] Weiblich
   [ ] Männlich

[1934] In den Gemeinden A und C wurden entsprechend deren Gottesdienstorte abgefragt.

## 5.4 Leitfaden für die Beobachtungen der Entwidmungsgottesdienste

### 5.4.1 Allgemeine Informationen

- Datum, Uhrzeit, Dauer:
- Ort, Pfarrerin, Vertreter der Kirchenleitung:
- Alter der Kirche, Schließungsgrund:
- Größe der versammelten Gemeinde (ca.):

### 5.4.2 Auffälligkeiten im Ablauf

#### 5.4.2.1 Optisch

- Gemeinde:
- äußere Verfassung:
- Beteiligung:
- Strukturierung des Raumes: → Skizze malen
- Beschreibung des Raumes:
- Lichtverhältnisse im Raum:
- Schriftstücke:
- dominierende Farben, optische Auffälligkeiten:
- Dekorative Elemente:
- Gegenstände:
- Präsentation der Kirche: (irgendwo eine Ausstellung im Kirchenraum?)
- Bewegungen im Raum:
- Gestik, Mimik:
- Haltung der Pfarrperson und des Vertreters der Kirchenleitung:
- Weitere in Szene tretende Personen:

#### 5.4.2.2 Semantisch

- Predigtaufbau:
- Texte und Motive in der Predigt:
- Schlüsselbegriffe:
- Trostbilder:
- Art der Rede über die Kirche:
- Aussagen zur Geschichte der Kirche:

#### 5.4.2.3 Auditiv

- Stimme und Rhetorik des Pfarrers:
- Geräusche:
- Gemeindegesang:

- Musikalische Gestaltung:
- Orgel:
- andere Instrumente, Chor:
- wahrnehmbare emotionale Veränderungen bei der Gemeinde:

#### 5.4.2.4 Olfaktorisch

- Auffällige Gerüche:

#### 5.4.2.5 Sensorisch

- Beschaffenheit der Luft, Raumtemperatur:
- Gesamtatmosphäre:

#### 5.4.2.6 Haptisch

- Auffälligkeiten zu den Sitzgelegenheiten:
- Körperkontakte:

## 5.5 Kategoriensystem für die Interviewauswertung

Unterkategorien, die induktiv am Interviewmaterial aus einzelnen Zitaten entwickelt wurden, sind mit Anführungszeichen, aber ohne Stellenangabe gekennzeichnet. Diese sog. natürlichen Unterkategorien betreffen v. a. die Deutung, die interviewte Personen der Entwidmungshandlung zuschreiben.

1. Geschichte der Kirchengemeinde
   - 1.1. alte Konflikte in der Kirchengemeinde
   - 1.2. Veränderungen in der Kirchengemeinde in letzter Zeit
2. Materielles
   - 2.1. Kirchengebäude
     - 2.1.1. Erinnerungen an das Kirchengebäude
     - 2.1.2. Bedeutung des Kirchengebäudes
     - 2.1.3. Zukunft des Kirchengebäudes
   - 2.2. Gottesdienstliche Gegenstände
     - 2.2.1. Zukünftige Verwendung der gottesdienstlichen Gegenstände
   - 2.3. Gottesdienstliche Gegenstände im Entwidmungsgottesdienst
     - 2.3.1. Protest gegen Mitnahme der Gegenstände
3. Entwidmungsgottesdienst
   - 3.1. Anwesende und fehlende Menschen
     - 3.1.1. Manche Menschen waren nicht da
     - 3.1.2. Manche Menschen kamen extra zu diesem Gottesdienst
   - 3.2. Bewertung des Gottesdienstes
     - 3.2.1. Vergleich mit Sonntagsgottesdienst
     - 3.2.2. Deutung der Entwidmungshandlung
       - 3.2.2.1. »Rausschmiss«
       - 3.2.2.2. »Ausverkauf der Kirche«
       - 3.2.2.3. »Endgültig«, »Schlusspunkt«, »Ende besiegelt
       - 3.2.2.4. »zerschlagenes Porzellan«, »böses Blut«, »zerstörte Gemeinschaft«
       - 3.2.2.5. Entwidmung heißt »kaputt machen«, »wegnehmen«
       - 3.2.2.6. Vergleich mit Aus- oder Umzug
       - 3.2.2.7. Vergleich mit Sterbefall bzw. Beerdigung
       - 3.2.2.8. Heimatverlust
       - 3.2.2.9. »versöhnlicher Abschluss«
       - 3.2.2.10. auf Zukunft gerichtet, Abschied und Neubeginn
     - 3.2.3. Eindrückliches und Höhepunkte des Gottesdienstes
     - 3.2.4. Unstimmigkeiten und Brüche im Gottesdienst
     - 3.2.5. Bedeutung des Gottesdienstes
     - 3.2.6. Bewertung als Spezialfall, nicht repräsentativ
   - 3.3. Gottesdiensterleben
     - 3.3.1. Gottesdienst als passend/stimmig empfunden
     - 3.3.2. Gedanken und Gefühle während des Gottesdienstes

- 3.3.3. Emotionale Distanz aufgebaut
- 3.4. Predigt
- 3.5. Prozession (allgemein)
  - 3.5.1. Gründe für Teilnahme an der Prozession
  - 3.5.2. Gründe für Verweigerung der Prozession
- 3.6. Hilfreiches fürs Abschiednehmen
  - 3.6.1. Ziel des Gottesdienstes erreicht, Abschied zu nehmen?
- 3.7. Gottesdienstvorbereitung
  - 3.7.1. Termin des Gottesdienstes
  - 3.7.2. Aussagen zur verwendeten liturgischen Vorlage
  - 3.7.3. Festschrift

4. Kirchenleitung
   - 4.1. Bewertung der Anwesenheit einer kirchenleitenden Person
   - 4.2. Bewertung der Kirchenleitung im gesamten Entwidmungsprozess
5. Verbesserungsvorschläge und Wünsche
   - 5.1. Kommunikation über bevorstehende bzw. geschehene Schließung
   - 5.2. Gottesdienstvorbereitung
   - 5.3. Abschiedsphase vor dem Gottesdienst
   - 5.4. Wunsch nach Unterstützung durch die Kirchenleitung
   - 5.5. Aufgaben für Gemeindearbeit nach der Entwidmung
   - 5.6. positive Bewertung des Gottesdienstes: nichts zu verbessern

## 5.6 Liturgie der Abendandachten in der Matthäuskirche in C-Südberg

Lied: »Der Abend kommt, nun enden unsre Wege« (Strophen 1–4)
Psalm 91
Impuls zu einem Wort aus Psalm 91
Stille
Gebet:

| | |
|---|---|
| Einer: | Am Ende des Tages sind wir hier versammelt. |
| Alle: | Jesus Christus, sei unser Gast. Sei bei uns, denn der Tag geht zu Ende. |
| I: | Mit Freundinnen und Freunden, Jungen und Älteren, mit Bekannten und Fremden sind wir hier. |
| II: | Du bist bei uns, so wie du es versprochen hast. |
| III: | Du vergibst uns, damit wir einander vergeben. |
| IV: | Du erneuerst uns, damit wir von Neuem beginnen können, wenn wir Fehler gemacht haben. |
| Alle: | Jesus Christus, sei unser Gast. Sei bei uns, denn der Tag geht zu Ende. |

Vaterunser
Lied: »Komm, Herr, segne uns« (Strophen 1–4)

# 6 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblick über die kirchentheoretische Untersuchung von Entwidmungen ..... 77
Abbildung 2: Überblick zur Datenerhebung in der empirischen Studie .... 162

# 7 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich des Ablaufs der Kernhandlung im Entwidmungsgottesdienst nach den drei liturgischen Formularen ..... 133
Tabelle 2: Ergebnisse der kirchentheoretischen Untersuchung von Entwidmungen ..... 153
Tabelle 3: Erläuterung des angewendeten S2PS2-Verfahrens in der Erarbeitung des Leitfadens ..... 172
Tabelle 4: Übersicht über Abkürzungen in der Transkription ..... 178
Tabelle 5: Gütekriterien in der vorliegenden Arbeit ..... 182
Tabelle 6: Definition der Unterkategorie Gottesdiensterleben ..... 188
Tabelle 7: Vergleich der in B-Hausen gesprochenen Gebete mit liturgischen Vorlagen ..... 254
Tabelle 8: Übersicht über weitere interviewte Personen in Gemeinde C. . 340
Tabelle 9: Deutungen des Entwidmungsgottesdienstes und die mit ihnen verbundenen kirchentheoretischen Aspekte ..... 410
Tabelle 10: Verwendete Abkürzungen ..... 459

# 8 Abkürzungsverzeichnis

Die Abkürzungen der vorliegenden Arbeit folgen *S. M. Schwertner*, IATG³. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete.[1935] Biblische Bücher werden nach den Loccumer Richtlinien abgekürzt.[1936] Darüber hinaus werden die folgenden Abkürzungen verwendet:

| | |
|---|---|
| A. K. | Annemarie Kaschub |
| EG | Evangelisches Gesangbuch[1937] |
| EKU | Evangelische Kirche der Union |
| KMU | Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD |
| UEK | Union evangelischer Kirchen |
| VELKD | Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands |

**Tabelle 10**: Verwendete Abkürzungen

[1935] *S. M. Schwertner*, IATG³. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, Berlin ³2014.
[1936] Vgl. a. a. O., 29.
[1937] Die angegebenen Liednummern im Evangelischen Gesangbuch sind alle aus dem Stammteil und deshalb in allen landeskirchlichen Ausgaben gleich.

# 9 Literaturverzeichnis

## 9.1 Quellen

### 9.1.1 Geführte Interviews


Interview mit dem Ehepaar Ritter in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit dem Frauenkreis in A, Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

Interview mit dem Kirchenvorstand in A, Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

Interview mit dem Kirchenvorstand in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit dem Musikverein in A, Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Keller, Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

Interview mit dem Vertreter der Kirchenleitung, Pfarrer Schulte, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

Interview mit den Gemeindepfarrerinnen in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

Interview mit den Hauptamtlichen in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit der Gemeindepfarrerin Frau Vogel in A, Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

Interview mit der Vertreterin der Kirchenleitung, Pfarrerin Kramer, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit Frau Grimm in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit Frau Hansen in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

Interview mit Frau Petersen in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit Frau Riedel in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit Herrn Bock in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit Herrn Hermann in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit Herrn Kaiser in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

Interview mit Herrn Kern in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit Herrn Lenz in C, Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

Interview mit Herrn Voigt in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

Interview mit zwei aktuellen Kirchenvorständen in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

Interview mit zwei früheren Kirchenvorständen in B, Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

### 9.1.2 Entwidmungspredigten

*Pfarrer Keller*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

*Pfarrer Schulte*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

*Pfarrerin Kramer*, Predigt anlässlich der Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

*T. Schächtele*, Predigt anlässlich der Entwidmung des Gemeindezentrums West in Wiesloch am 24.01.2016. https://schaechtele.net/texte/2016/nsprache-zur-entwidmung-gemeindezentrums-west-in-wiesloch (15.12.2021).

### 9.1.3 Gemeindebriefe

*Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

*Kirchengemeinde A*, Gemeindebrief vor der Entwidmung der Kirche in A-Dorf.

*Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief nach der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

*Kirchengemeinde B*, Gemeindebrief vor der Entwidmung des Gemeindezentrums in B-Hausen.

*Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 1.

*Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief nach der Entwidmung der Kirche in C-Südberg Nr. 2.

*Kirchengemeinde C*, Gemeindebrief vor der Entwidmung der Kirche in C-Südberg.

## 9.2 Verwendete Literatur

### 9.2.1 Agenden für Einweihungen

*Agende für die Evangelische Kirche der Union*, II. Band: Die kirchlichen Handlungen, Witten 1964.

*Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe*, Agende für die Evangelische Landeskirche in Baden. Bd. V: Ordination, Einführungen, Einweihungshandlungen, Karlsruhe 1987.

*Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart*, Segnen. Eine Arbeitshilfe, Reutlingen 2001, https://www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Glauben/Feiern/Segnen_-_Eine_Arbeitshilfe.pdf (15.12.2021).

*Kirchenagende*, Kirchenbuch für die Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche), Bd. VI: Einweihungen, Speyer 1996.

*Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands* (Hg.), Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden. Band IV: Ordination und Einsegnung, Einführungshandlungen, Einweihungshandlungen, 1997.

*Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Segnung beim Umzug in eine neue Wohnung. Entwurf einer Handreichung zu Agende IV, Teilband 2. Den Gliedkirchen der VELKD zur Stellungnahme und Erprobung, Hannover 2010, https://www.velkd.de/publikationen/publikationen-gottesdienst.php?publikation=29&kategorie=1 (15.12.2021).

### 9.2.2 Liturgische Ordnungen für Entwidmungen

*M. Barnard/W. P. van der Aa*, Dienstboek — Een proeve. Deel II: Leven — Zegen — Gemeenschap, Zoetermeer 2004.

*Bischof von Essen*, Profanierung einer Kirche. Unveröffentlichte Handreichung vom 25.04.2006.

*Bistum Essen — Zentralabteilung Kommunikation* (Hg.), Profanierung und Außerdienststellung eines Kirchengebäudes (Dokumente Bistum Essen 3/2006), 2006.

*Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, » der Name des Herrn sei gelobt«. Gottesdienst feiern zur Schließung einer Gottesdienststätte, 2006, https://gemeindekirchenentwicklung.ekir.de/wp-content/uploads/2020/07/schliessung_einer_gottesdienststaette.pdf (15.12.2021).

*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen. Liturgische Gestaltung, http://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/user_upload/Angebote/Beratung/Gebaeude/materialien_2_2007_entwidmung.pdf (15.12.2021).

*Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, Umnutzung von Kirchen. Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen, Bonn 2003, www.liturgie.de/liturgie/pub/op/dok/download/ah175.pdf (15.12.2021).

*Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Abschied von einem Kirchengebäude. Entwidmung, Hannover 2006, http://www.velkd.de/publikationen/publikationen-gottesdienst.php?publikation=336&kategorie=1 (15.12.2021).

### 9.2.3 Sekundärliteratur

*H. Adolphson*, Kirchen haben kein Verfallsdatum. Die Position der Evangelisch-lutherischen Kirche, in: Bauwelt 5, 2006, 30–32.

*J. Arnold u. a.* (Hg.), Öffentliche Liturgien. Gottesdienste und Rituale im gesellschaftlichen Kontext (gemeinsam gottesdienst gestalten 30), Leipzig 2018.

*P. Bahr*, Ritual und Ritualisation. Elemente zu einer Theorie des Rituals im Anschluss an Victor Turner, in: Praktische Theologie 33, 1998, 143-158.

*K. Barth*, Quousque tandem... (1930), in: H. Schmidt (Hg.), Karl Barth Gesamtausgabe III. Vorträge und kleinere Arbeiten 1925–1930, Zürich 1994, 521–535.

*O. Bartning*, Vom neuen Kirchbau, Berlin 1919.

*O. Bartning*, Was ist eine Notkirche? Nachdruck der Ansprache des Architekten bei der Einweihung der ersten Notkirche in Pforzheim, in: O. Bartning/O. Dörzbach/A. Wechssler (Hg.), Die 48 Notkirchen, Heidelberg 1949, o. S.

*K. Bauer*, Gotteshäuser zu verkaufen. Gemeindefusionen, Kirchenschließungen und Kirchenumnutzungen (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 117), Münster 2011.

*J. Becker*, Jesus von Nazaret (De-Gruyter-Lehrbuch), Berlin/New York 1996.

*S. Beckmayer*, Die Bibel als Buch. Eine artefaktorientierte Untersuchung zu Gebrauch und Bedeutung der Bibel als Gegenstand (Praktische Theologie heute 154), Stuttgart 2018.

*H. Bedford-Strohm*, Predigt beim Eröffnungsgottesdienst des Kirchbautages in St. Matthäus, München, am 9. Oktober 2014, 2020, https://landesbischof.bayern-evangelisch.de/upload/sermon/ELKB_Landesbischof_Predigt_Kirchbautag_Muenchen_2014-10-09.pdf (15.12.2021).

*P. Beier*, Über die Schwierigkeiten der Protestanten, mit Räumen umzugehen, in: R. Bürgel (Hg.), Raum und Ritual. Kirchbau und Gottesdienst in theologischer und ästhetischer Sicht (Dokumentation über den Evangelischen Kirchbautag 21), Göttingen 1995, 39–45.

*P. Beier*, »Die Wahrheit braucht keine Dome«. Predigt anlässlich der Wiederingebrauchnahme des Berliner Doms am 6. Juni 1993. Predigttext Jes 6,8–11, in: ders., Predigten, Düsseldorf 2001.

*P. L. Berger/T. Luckmann*, The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge, Harmondsworth 1991.

*R. Berger*, Art. Pluviale, in: LThK (8), Freiburg/Basel u.a. $^{3}$1999, Sp. 365.

*K. Berkemann*, Religiöse Symbole sind zweischneidig. Probleme und Chancen der Erfassung von Nachkriegskirchen, in: I. Scheurmann (Hg.), Kirche leer – was dann? Neue Nutzungskonzepte für alte Kirchen; [Tagungsdokumentation 2. – 4. April 2009, Mühlhausen, Thüringen] (Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 17), Petersberg 2011, 108–115.

*K.-H. Bieritz*, Gottesdienst als ›offenes Kunstwerk‹? Zur Dramaturgie des Gottesdienstes, in: Pastoraltheologie 75, 1986, 358–373.

*K.-H. Bieritz*, Liturgik (de Gruyter Lehrbuch), Berlin 2004.

*C. Binder*, Zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn. Perspektiven zur Wahrnehmung von Gottesdiensten, in: Liturgie und Kultur 2, 2011, 28–37.

*H. Bisseling/H. d. Roest/P. Valstar* (Hg.), Meer dan hout en steen. Handboek voor sluiting en herbestemming van kerkgebouwen, Zoetermeer 2011.

*P. C. Bloth*, » auff das dies newe Haus dahin gericht werde, das nichts anders darin geschehe, denn das ...a. Zur Interpretation, Wirkungsgeschichte und praktisch-theologischen Bedeutung von Martin Luthers Torgauer Einweihungspredigt am 5. Oktober 1544, in: W. Härle (Hg.), Prädestination und Willensfreiheit. Luther, Erasmus, Calvin und ihre Wirkungsgeschichte; Festschrift für Theodor Mahlmann zum 75. Geburtstag (Marburger theologische Studien 99), Leipzig 2009, 35–65.

*A. Bogner/B. Littig/W. Menz*, Interviews mit Experten, Wiesbaden 2014.

*G. Breidenstein u. a.*, Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung (UTB Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften 3979), Konstanz/München $^{2}$2015.

*H. C. Brennecke*, Zwischen Sakralität und Profanität. Der Streit um den Kirchenbau des Protestantismus im 19. Jahrhundert, in: A. Nollert u. a. (Hg.), Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 12–21.

*A. Büchse u. a.* (Hg.), Kirchen – Nutzung und Umnutzung. Kulturgeschichtliche, theologische und praktische Reflexionen, Münster 2012.

*P. Burkowski*, Kirche mit Zukunft – es geht weiter, in: Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hg.), Kirche mit Zukunft – es geht weiter! Hammer Reformtag 15. September 2007, Bielefeld 2007, 2–17.

*J. H. Claussen*, Zurück zur Religion. Warum wir vom Christentum nicht loskommen, München 2006.

*K. de Wildt*, Ritual Void or Ritual Muddle? Deconsecration Rites of Roman Catholic Church Buildings, in: Religions 11, 2020, 517.

Die häufigsten Nachnamen in Deutschland. Stand 2000, https://www.bedeutung-von-namen.de/top50-nachnamen-deutschland (15.12.2021).

Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen (31. Mai 1934), in: Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Amt der Union Evangelischer Kirchen/Amt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Hg.), 75 Jahre Barmer Theologische Erklärung. Eine Arbeitshilfe zum 31. Mai 2009, Hannover o. J., 7–10.

Die Weihe der Kirche und des Altares, in: Liturgische Institute Salzburg, Trier, Zürich u. a. (Hg.), Die Weihe der Kirche und des Altares. Die Weihe der Öle. Pontifikale IV. Handausgabe mit pastoralliturgischen Hinweisen, Freiburg 1994, 9–167.

*A. Dinter/H.-G. Heimbrock/K. Söderblom* (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen (UTB Praktische Theologie, Empirie 2888), Göttingen 2007.

*T. Dresing/T. Pehl* (Hg.), Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, Marburg [8]2018.

*W. Durth/W. Pehnt/S. Wagner-Conzelmann* (Hg.), Otto Bartning. Architekt einer sozialen Moderne, Darmstadt 2017.

*S. Duttweiler*, Umnutzung von Kirchenräumen. Räume zwischen Religion und Politik, in: A. Nollert u. a. (Hg.), Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 190–196.

*Ecclesia catholica*, Codex Iuris Canonic (CIC). Codex des kanonischen Rechtes, Kevelaer 1983.

*D. Eissing*, »Heilige Orte«? Möglichkeit und Bedeutung der Profanierung einer Kirche, in: Gottesdienst 40, 2006, 169–171.

*T. Erne*, Hybride Räume der Transzendenz. Wozu wir heute noch Kirchen brauchen: Studien zu einer postsäkularen Theorie des Kirchenbaus, Leipzig 2017.

*Europäisches Parlament*, Datenschutz-Grundverordnung. DSGVO, https://dsgvo-gesetz.de/ (15.12.2021).

*Evangelische Kirche im Rheinland*, Handbuch zur Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung. Zuletzt aktualisiert am 10.04.2019.

*Evangelische Kirche im Rheinland*, Weniger ist mehr. Welches Gebäude wird verkauft? Gebäudestrukturanalyse als Grundlage einer Entscheidung, Düsseldorf 2005, https://www.ekir.de/bauberatung/Downloads/2005weniger istmehr-arbeitsilfe.pdf (15.12.2021).

*Evangelische Kirche in Deutschland* (Hg.), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014.

*Evangelische Kirche von Westfalen*, Statistischer Jahresbericht der Evangelischen Kirche von Westfalen. Landessynode 2016, 2016, https://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/user_upload/Kirche/Daten_und_Fakten/Stat_Jahresbericht_2016_web.pdf (15.12.2021).

*Evangelische Landeskirche in Baden*, Die Zukunft unserer Häuser, Darmstadt 2016.

*Evangelische Landeskirche in Baden*, Strategieprozess EKIBA 2032, 2021, https://www.ekiba.de/landeskirche-gemeinden/strategieprozess-ekiba-2032/ (15.12.2021).

*Evangelische Landeskirche in Württemberg* (Hg.), Kirchenbuch für die Evangelische Kirche in Württemberg. 2. Teil: Handlungen. Sonderausgabe: Einführungen in den kirchlichen Dienst, Aufnahme in die Kirche, Handreichung für Kircheneinweihungen, Stuttgart 1971.

*Evangelischer Oberkirchenrat*, Grundordnung der Evangelischen Landeskirche in Baden. (Grundordnung – GO), 2008.

*Evangelischer Oberkirchenrat* (Hg.), Verhandlungen der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden. 12. ordentliche Tagung vom 8. April bis 12. April 2014, Karlsruhe 2014.

*Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe*, Die Kirche verkaufen? Kriterien und Alternativen, Karlsruhe o. J., www.ekiba.de/html/media/dl.html?v=11256 (15.12.2021).

*W.-E. Failing*, Die eingeräumte Welt und die Transzendenzen Gottes, in: W.-E. Failing/H.-G. Heimbrock (Hg.), Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt Alltagskultur Religionspraxis, Stuttgart/Berlin u.a. 1998, 91–122.

*K. Fechtner*, Kirche und Gesellschaft: Volkskirche im Übergang, in: ders. (Hg.), Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen (Praktische Theologie heute 101), Stuttgart 2010, 35–47.

*K. Fechtner*, Plädoyer für eine offene Volkskirche, in: ders. (Hg.), Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen (Praktische Theologie heute 101), Stuttgart 2010, 11–21.

*K. Fechtner/T. Klie* (Hg.), Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, Stuttgart 2011.

*H. Fendrich*, Die Essener Leitlinien. Erhalt, Nutzung, Nutzungsänderung, Nutzungerweiterung von Kirchen im katholischen Ruhrbistum, in: H. H. Hanke/R. Berner (Hg.), Vom neuen Nutzen alter Kirchen. Leitlinien und Beispiele zum Umgang mit leeren Kirchengebäuden; Tagungsergebnisse der Fachstelle Denkmalpflege des Westfälischen Heimatbundes vom 28. September 2002, Castrop-Rauxel Henrichenburg, St. Lambertus/Maximilian-Kolbe-Zentrum, Bochum 2003, 27–36.

*E. Fischer-Lichte*, Semiotik des Theaters. Bd. 1: Das System der theatralischen Zeichen, Tübingen $^{3}$1994.

*E. Fischer-Lichte*, Ästhetik des Performativen (Edition suhrkamp 2373), Frankfurt/M. $^{9}$2014.

*U. Flick*, Zur Qualität qualitativer Forschung. Diskurse und Ansätze, in: U. Kuckartz/H. Grunenberg/T. Dresing (Hg.), Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis, Wiesbaden $^{2}$2007, 188–209.

*U. Flick*, Triangulation in der qualitativen Forschung, in: U. Flick/E. v. Kardorff/I. Steinke (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rororo Rowohlts Enzyklopädie 55628), Reinbek bei Hamburg $^{12}$2017, 309-318.

*U. Flick/E. v. Kardorff/I. Steinke* (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rororo Rowohlts Enzyklopädie 55628), Reinbek bei Hamburg $^{12}$2017.

*A. Franzmann*, Deutungsmuster-Analyse, in: R. Schützeichel (Hg.), Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung (Erfahrung – Wissen – Imagination 15), Konstanz 2007, 191–198.

*J. Frerichs* (Hg.), Schleiermacher, Friedrich: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen (Sämtliche Werke Abteilung 1, Bd. 13), Berlin 2010.

*V. Gantner u. a.* (Hg.), Kirchengebäude und ihre Zukunft. Sanierung – Umbau – Umnutzung, Ludwigsburg 2017.

*C. Geertz*, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur [engl. Original: Thick Description. Toward an Interpretive Theory of Culture, 1973], in: ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt/M. 1987, 7–43.

*C. Gerbing*, Die Auferstehungskirche in Pforzheim (1945–1948). Otto Bartnings Kirchenbau im Spannungsfeld zwischen Moderne und Traditionalismus, Regensburg 2001.

*C. Gerbing*, Otto Bartning (1883–1959). Kirchenbauer, Architekt und Pädagoge zwischen Tradition und Moderne, in: G. Schwinge (Hg.), Lebensbilder aus der Evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert (Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden 4), Heidelberg 2007, 245–273.

*A. Gerhards*, Art. Prozession II. In der Kirchengeschichte, in: TRE, Berlin/New York, 593–597.

*A. Gerhards/M. Struck/N. Wallenkamp* (Hg.), Umbruch – Abbruch – Aufbruch? Nutzen und Zukunft unserer Kirchengebäude. Tagung zum Thema »Unsere Gotteshäuser – Last der Geschichte oder Chance der Zukunft?« (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 6), Regensburg 2008.

*M. Gigl*, Sakralbauten. Bedeutung und Funktion in säkularer Gesellschaft (Kirche in Zeiten der Veränderung 3), Freiburg/Basel u. a. 2020.

*J. Gläser/G. Laudel*, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen (Lehrbuch), Wiesbaden $^{4}$2010.

*M. Görbing/H. Grass/H. Schwebel* (Hg.), Planen, Bauen, Nutzen. Erfahrungen mit Gemeindezentren (Bild und Raum 3), Gießen 1981.

*W. Gräb*, Der inszenierte Text. Erwägungen zum Aufbau ästhetischer und religiöser Erfahrung in Gottesdienst und Predigt, in: International Journal of Practical Theology 1, 1997, 209–226.

*N. N. Granade*, The Pastor's Experience, in: B. A. Gaede (Hg.), Ending with hope. A resource for closing congregations, Lanham, Maryland 2002, 55–63.

*C. Grethlein*, Isolde Karle: Kirche im Reformstress, in: Evangelische Theologie 71, 2011, 78–80.

*C. Grethlein*, Praktische Theologie (De Gruyter Studium), Berlin/Boston $^{2}$2016.

*C. Grethlein*, Kirche als »Institution«. Kritische Rekonstruktion einer kirchentheoretischen Bestimmung, in: K. Merzyn/R. Schnelle/C. Stäblein (Hg.), Reflektierte Kirche. Beiträge zur Kirchentheorie (Arbeiten zur Praktischen Theologie 73), Leipzig 2018, 77–92.

*C. Grethlein*, Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext (De Gruyter Studium), Berlin/Boston 2018.

*A. Grözinger*, Zur Ästhetik des Gottesdienstes, in: Musik & Kirche 70, 2000, 164–173.

*D. Gutmann/F. Peters*, #projektion2060 – Die Freiburger Studie zu Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer. Analysen – Chancen – Visionen, Neukirchen-Vluyn 2021.

*A. Haizmann*, Warum der evangelische Gottesdienst keine Inszenierung ist. Drei Einwände, in: H.-P. Großhans/M. D. Krüger (Hg.), In der Gegenwart Gottes. Beiträge zur Theologie des Gottesdienstes (Edition Chrismon), Frankfurt 2009, 347–368.

*H. H. Hanke/R. Berner* (Hg.), Vom neuen Nutzen alter Kirchen. Leitlinien und Beispiele zum Umgang mit leeren Kirchengebäuden; Tagungsergebnisse der Fachstelle Denkmalpflege des Westfälischen Heimatbundes vom 28. September 2002, Castrop-Rauxel Henrichenburg, St. Lambertus/Maximilian-Kolbe-Zentrum, Bochum 2003.

*R. Hartmann*, Der Kirchenkompass, in: B. Halfar (Hg.), Erfolgspotenziale der Kirche: ein Blick aus dem Management, Baden-Baden 2012, 181-191.

*R. Hartmann/T. Mager*, Wenn Gott aus seinen Häusern ausziehen muss, in: V. Gantner u. a. (Hg.), Kirchengebäude und ihre Zukunft. Sanierung – Umbau – Umnutzung, Ludwigsburg 2017, 76–95.

*W. Haunerland*, Zum »Ritus anlässlich der Profanierung einer Kirche«, 2003, https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/zum-ritus-anlaesslich-der-profanierung-einer-kirche (15.12.2021).

*W. Haunerland*, Abschiedsfeier oder Übergangsritual? Zur Liturgie anlässlich der Profanierung einer Kirche, in: W. Haunerland u. a. (Hg.), Manifestatio ecclesiae. Studien zu Pontifikale und bischöflicher Liturgie (Studien zur Pastoralliturgie 17), Regensburg 2004, 549–566.

*W. Haunerland*, Kein Abschied ohne Neubeginn. Pastoralliturgische Herausforderungen anlässlich der Aufgabe einer Kirche, in: A. Nollert u. a. (Hg.), Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 245–252.

*E. Hauschildt*, Hybrid evangelische Großkirche vor einem Schub an Organisationswerdung, in: Pastoraltheologie 96, 2007, 56–66.

*E. Hauschildt/U. Pohl-Patalong*, Kirche, Gütersloh 2013.

*E. Hauschildt/U. Pohl-Patalong*, Antwort, in: B. Weyel/P. Bubmann (Hg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche; [Tagung der Fachgruppe Praktische Theologie vom 18. bis 20. September 2013 in Berlin] (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 41), Leipzig 2014, 239–246.

*H. Hein/M. Ludwig*, Evangelisch-Lutherischer Kirchenbau in Bayern im 21. Jahrhundert. Tendenzen und Ausblick, in: H.-P. Hübner/H. Braun (Hg.), Evangelischer Kirchenbau in Bayern seit 1945, Berlin/München 2010, 99–107.

*C. Helfferich*, Die Qualität qualitativer Daten, Wiesbaden 2011.

*J. Hermelink*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011.

Hitlisten Deutschland. Statistiken der häufigsten Vornamen für jeden Geburtsjahrgang, https://www.beliebte-vornamen.de/jahrgang (15.12.2021).

*H.-P. Hübner/H. Braun* (Hg.), Evangelischer Kirchenbau in Bayern seit 1945, Berlin/München 2010.

*Institut für Demoskopie Allensbach*, Reaktion der Bevölkerung auf die Umwidmung von Sakralbauten, Allensbach 2009, https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/studien/7442_Sakralbauten.pdf (15.12.2021).

*R. L. Jepperson*, Institutions, Institutional Effects, and Institutionalism, in: W. W. Powell/P. DiMaggio (Hg.), The new institutionalism in organizational analysis, Chicago 1991, 143–163.

*H. Joas*, Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz (Herder-Spektrum 5459), Freiburg/Basel u. a. 2004.

*U. Joeressen*, Kirchen in der Stadt – erben, erhalten, nutzen, 2008, https://www.bda-bund.de/2008/08/kirchen-in-der-stadt-erben-erhalten-nutzen/ (15.12.2021).

*E. Jooß*, Raum. Eine theologische Interpretation (Beiträge zur evangelischen Theologie 122), Gütersloh 2005.

*M. Josuttis*, Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität, Gütersloh 1996.

*J. Kaiser*, Religiöses Erleben durch gottesdienstliche Musik. Eine empirisch-rekonstruktive Studie (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 71), Göttingen 2012.

*I. Karle*, Religion – Interaktion – Organisation, in: J. Hermelink/G. Wegner/N. Luhmann (Hg.), Paradoxien kirchlicher Organisation. Niklas Luhmanns frühe Kirchensoziologie und die aktuelle Reform der evangelischen Kirche (Religion in der Gesellschaft 24), Würzburg 2008, 237–257.

*I. Karle*, Kirchenreformen im Spannungsfeld von normativer Ekklesiologie und Empirie, in: Praktische Theologie 45, 2010, 105–115.

*I. Karle*, Kirche im Reformstress, Gütersloh $^{2}$2011.

*K. Kassner*, Soziale Deutungsmuster – über aktuelle Ansätze zur Erforschung kollektiver Sinnzusammenhänge, in: S. Geideck/W.-A. Liebert (Hg.), Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern (Linguistik – Impulse & Tendenzen 2), Berlin 2003, 37–57.

*S. Keller*, Mehr als ein Raum der Kirche. Interdisziplinäre Perspektiven für die Umnutzung von Kirchengebäuden, in: Praktische Theologie 50, 2015, 170–176.

*S. Keller*, Kirchengebäude in urbanen Gebieten. Wahrnehmung – Deutung – Umnutzung in praktisch-theologischer Perspektive (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs 19), Berlin/Boston 2016.

*H. Kerner*, Lebensraum Kirchenraum. Wahrnehmungen aus einer neuen empirischen Untersuchung unter evangelisch Getauften, in: ders. (Hg.), Lebensraum Kirchenraum. Das Heilige und das Profane; Symposion des Nürnberger Gottesdienst-Instituts, das vom 22. bis 24. Oktober 2007 in Pullach stattgefunden hat, Leipzig 2008, 7–15.

*Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, Hannover 2006, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/kirche-der-freiheit.pdf (15.12.2021).

*Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Statistik über Kirchen und Kapellen im Eigentum der verfassten evangelischen Kirche sowie andere Predigtstätten am 1. Januar 2006, 2009, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Bericht_Gebaeude_2006.pdf (15.12.2021).

*Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Kirchen und Gottesdienststätten in der evangelischen Kirche im Jahr 2017, 2019, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Bericht Gebäude 2017.pdf (15.12.2021).

*Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Wirtschafts- und Verwaltungsverordnung (WiVO), 2018.

*Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen* (Hg.), Kirche mit Zukunft. Zielorientierungen für die Evangelische Kirche von Westfalen, Bielefeld o. J. (2000).

*Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Verordnung für die kamerale Vermögens- und Finanzverwaltung der Kirchengemeinden, der Kirchenkreise und der kirchlichen Verbände in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Verwaltungsordnung kameral – VwO.k, 2001.

*Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen*, Verordnung für die Vermögens- und Finanzverwaltung der kirchlichen Körperschaften in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Verwaltungsordnung Doppische Fassung – VwO.d, 2016.

*Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union* (Hg.), Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch. Für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Berlin 2002.

*Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands/ Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union* (Hg.), Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Berlin/Bielefeld u. a. 1999.

*M. Klessmann*, Das Pfarramt. Einführung in Grundfragen der Pastoraltheologie, Neukirchen-Vluyn 2012.

*T. Klie/S. Scheps*, »Das kann doch nicht so bleiben...a. Kirchbauvereine in Mecklenburg-Vorpommern, in: T. Erne/P. Schüz (Hg.), Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 63), Göttingen 2010, 133–149.

*K. Klinkenborg*, Perspektiventwicklung, https://www.amd-westfalen.de/beraten-gestalten/perspektiven-entwickeln/perspektiventwicklung/ (15.12.2021).

*A. Knecht*, Dichte Beschreibung, in: A. Dinter/H.-G. Heimbrock/K. Söderblom (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen (UTB Praktische Theologie, Empirie 2888), Göttingen 2007, 226–241.

*A. Knecht*, Erlebnis Gottesdienst. Zur Rehabilitierung der Kategorie »Erlebnis« für Theorie und Praxis des Gottesdienstes, Leipzig 2011.

*J. Knoll*, Empirische Gottesdienstforschung. Ein Überblick, in: Praktische Theologie, 2019, 23–29.

*D. Koch*, Neuere evangelische Kirchenbauten. Dem Gedächtnis Luthers gewidmet, in: CKBK 47, 1905, 290–296. 350–352.

*T. Koch*, Der lutherische Kirchenbau in der Zeit des Barocks und seine theologischen Voraussetzungen, in: KuD 27, 1981, 111–129.

*L. Kolin*, The Value of Ritual. Making Meaning, Forging Hope, in: B. A. Gaede (Hg.), Ending with hope. A resource for closing congregations, Lanham, Maryland 2002, 135–147.

*W. Köpke*, Was ist Europa, wer Europäer?, in: W. Köpke/B. Schmelz (Hg.), Das gemeinsame Haus Europas. Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte (dtv 30722), München 1999, 18–29.

*A. Körs*, Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen, Wiesbaden 2012.

*A. Körs*, Kirchenumnutzungen aus soziologischer Sicht. Wenn eine Kirche zur Moschee wird und weshalb dies ein gesellschaftlicher Gewinn sein kann, in: Kunst und Kirche: Magazin für Kritik, Ästhetik und Religion 78, 2015, 55–62.

*R. A. Krueger*, Developing questions for focus groups (Focus group kit 3), Thousand Oaks 2005.

*J. Kruse*, Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz (Grundlagentexte Methoden), Weinheim/Basel $^{2}$2015.

*E. Kübler-Ross*, Interviews mit Sterbenden, Stuttgart 1971.

*U. Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (Grundlagentexte Methoden), Weinheim/Basel $^{4}$2018.

*K. Lammer*, Trauer verstehen. Formen, Erklärungen, Hilfen, Heidelberg $^{4}$2014.

*S. Lamnek*, Gruppendiskussion. Theorie und Praxis (UTB Psychologie, Pädagogik, Soziologie 8303), Weinheim/Basel $^{2}$2005.

*S. Lamnek*, Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, Weinheim/Basel $^{4}$2005.

*Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Verkauf und Entwidmung von gottesdienstlich genutzten Gebäuden. Beschluss der Kirchenleitung vom 24. Juni 2005, 2005.

*Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden*, Baugesetz der Evangelischen Landeskirche in Baden. (Kirchenbaugesetz), 2000.

*Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden*, Kirchliches Gesetz zur Erprobung der Ressourcensteuerung im Kirchenbezirk. ErpG-RS-KB, 2015.

*Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden*, Erste Sitzung. Beschlossene Fassung, in: Verhandlungen der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden, 2020.

*E. Lange*, Die Schwierigkeit, Pfarrer zu sein, in: R. Schloz/E. Lange (Hg.), Predigen als Beruf. Aufsätze, Stuttgart/Berlin 1976, 142–166.

*E. Lange*, Aus der ›Bilanz 65‹, in: ders. (Hg.), Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. v. Rüdiger Schloz, München 1981, 63–160.

*G. Langmaack*, Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte Dokumentation Synopse, Kassel 1971.

*B. Latour*, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt/M. 2007.

*J. Lehwalder*, Ortsgemeinden im Übergang. Fusionen von Kirchengemeinden in kasualtheologischer Perspektive, Stuttgart 2019.

*C. Leonhard*, Profanierungsritual oder Abschiedsfeier?, in: C. Leonhard/T. Schüller (Hg.), Tot in die Kirche? Rechtliche und liturgische Aspekte der Profanierung von Kirchen und ihre Umnutzung zu Kolumbarien, Regensburg 2012, 126–149.

*R. Liebold/R. Trinczek*, Experteninterview, in: S. Kühl (Hg.), Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden, Wiesbaden 2009, 32–56.

*P. Loos/B. Schäffer*, Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung (Qualitative Sozialforschung 5), Opladen 2001.

*M. Löw*, Raumsoziologie (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1506), Frankfurt/M. 2001.

*H. Ludwig*, Von der Institution zur Organisation. Eine grundbegriffliche Untersuchung zur Beschreibung der Kirche in der neueren evangelischen Ekklesiologie (Öffentliche Theologie 26), Leipzig 2010.

*N. Luhmann*, Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen, in: J. Wössner (Hg.), Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft, Stuttgart 1972, 245–285.

*N. Luhmann*, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/M. 1984.

*N. Luhmann*, Organisation und Entscheidung, Wiesbaden $^{3}$2011.

*M. Luther*, Epistel am St. Stephanstage, Apg. 6,8–14 (1522), WA 10, 1, 1.

*M. Luther*, Operationes in Psalmos (1519–21), WA 5.

*M. Luther*, Sermon von den guten Werken (1520), WA 6.

*M. Luther*, Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben (1525), WA 18.

*M. Luther*, Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts (1526), WA 19.

*M. Luther*, Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis bei der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau gehalten (1544), WA 49.

*M. Luther/K. Aland*, Die Predigten (Luther deutsch Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hg. von Kurt Aland, Bd. 8), Göttingen $^{4}$2002.

*Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland*, Handbuch Gemeinde & Presbyterium. Kirche und Finanzen, Düsseldorf 2005.

*M. Meyer-Blanck*, Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuerten Agende, Göttingen 1997.

*M. Meyer-Blanck*, Inszenierung und Präsenz. Zwei Kategorien des Studiums Praktischer Theologie, in: Wege zum Menschen 49, 1997, 2–16.

*M. Meyer-Blanck*, Schau hin! Wahrnehmung des Heiligen. Heilige Räume aus evangelischer Sicht, in: S. Lechner (Hg.), Dokumente. Deutscher Evangelischer Kirchentag Köln 2007, Gütersloh 2007, 249–255.

*M. Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre (Neue theologische Grundrisse), Tübingen 2011.

*S. Misoch*, Qualitative Interviews, Berlin/München 2015.

*A. Nassehi*, Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen, Wiesbaden $^{2}$2011.

*A. Nassehi/I. Saake*, Die Religiosität religiöser Erfahrung. Ein systemtheoretischer Kommentar zum religionssoziologischen Subjektivismus, in: Pastoraltheologie 93, 2004, 64–81.

*J. Neijenhuis*, Gottesdienst als Text. Eine Untersuchung in semiotischer Perspektive zum Glauben als Gegenstand der Liturgiewissenschaft, Leipzig 2007.

*G. Neugebauer*, Wiederherstellung der symbolischen Mitte des Ortes. Einblick in eine laufende Untersuchung zu Kirchbauförderervereinen in Ostdeutschland, in: Praktische Theologie 44, 2009, 57–66.

*J. Niemann*, St. Ursula in Hürth-Kalscheuren. Pfarrkirche – Profanierung – Umnutzung. Fakten und Fragen, hg. von A. Gerhards (Ästhetik – Theologie – Liturgik Bd. 52), Berlin/Münster 2009.

*I. Nord*, Ein Lehrbuch in kirchensoziologischer Perspektive, in: B. Weyel/P. Bubmann (Hg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche; [Tagung der Fachgruppe Praktische Theologie vom 18. bis 20. September 2013 in Berlin] (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 41), Leipzig 2014, 232–238.

*A. Odenthal*, Rituelle Erfahrung. Praktisch-theologische Konturen des christlichen Gottesdienstes (Praktische Theologie heute 161), Stuttgart 2019.

*U. Oevermann*, Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung, in: Sozialer Sinn, 2001, 35–81.

*U. Oevermann*, Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern [1973], in: Sozialer Sinn, 2001, 3–33.

Otto Bartning erforschen. Interview von Monumente Online mit Dr. Sandra Wagner-Conzelmann, 2016, https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2016/2/Interview_Bartning.php (15.12.2021).

*U. Pantle*, Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945 bis 1950 (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 4), Regensburg 2005.

*W. Pehnt*, Möglichkeitsorte. Die Kirche als verdichtete Stadt und was daraus zu lernen wäre, in: K. Gothe (Hg.), Vom Sakralen zum Banalen? Heilige Räume im Wandel. Beiträge der Tagungen »Zukunft und Entwicklung Kirchlicher Liegenschaften« Haus der Katholischen Kirche 23. Juni 2009 in Stuttgart. »Vom Sakralen zum Banalen?« Evangelische Akademie Baden 20.–21. November 2009 in Bad Herrenalb (Herrenalber Forum 66), Karlsruhe 2011, 19–42.

*F. Peters*, Agende und Gemeindealltag. Eine empirische Studie zur Rezeption des Evangelischen Gottesdienstbuches (Praktische Theologie heute 117), 2011.

*F. Peters/D. Gutmann*, Kirchensteuerentwicklung der beiden großen Kirchen in Deutschland. Eine Projektion bis 2060, in: ZögU 43, 2020, 65–84.

*D. Plüss*, Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes (Christentum und Kultur 7), Zürich 2007.

*D. Plüss*, Eine Kybernetik im weiteren und im engeren Sinne. Eine öffentliche Buchrezension, in: B. Weyel/P. Bubmann (Hg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche; [Tagung der Fachgruppe Praktische Theologie vom 18. bis 20. September 2013 in Berlin] (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 41), Leipzig 2014, 247–253.

*D. Plüss/K. Kusmierz*, Politischer Gottesdienst?! Eine Einleitung, in: dies. (Hg.), Politischer Gottesdienst?! (Praktische Theologie im reformierten Kontext 8), Zürich 2013, 9–16.

*D. Pohl*, Regionale Kooperation und Fusion. Ein Ratgeber für Gemeinden (Gemeindepraxis 3), Leipzig 2008.

*U. Pohl-Patalong*, Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen $^{2}$2006.

*U. Pohl-Patalong*, Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst, Stuttgart 2011.

*U. Pohl-Patalong*, Evangelium kommunizieren – arbeitsteilig auf vielfältigen Wegen, in: Pastoraltheologische Informationen 36, 2016, 39–51.

*Präsidium der Union Evangelischer Kirchen*, Vorlage zu TOP 10 für die 14. Sitzung am 21.06.2017 in Berlin. Liturgischer Ausschuss: Frage an VELKD wg. Beteiligung an der Einweihungsagende, 2017.

*R. Preul*, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der Evangelischen Kirche (De Gruyter Studienbuch), Berlin 1997.

*S. Rädiker/U. Kuckartz*, Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video (SpringerLink Bücher), Wiesbaden 2019.

*K. Raschzok*, Der Feier Raum geben. Zu den Wechselbeziehungen von Raum und Gottesdienst, in: T. Klie/B. Dressler (Hg.), Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen (Grundlegungen 3), Münster $^{2}$2000, 112–135.

*K. Raschzok*, » an keine Stätte noch Zeit aus Not gebunden« (Martin Luther). Zur Frage des heiligen Raumes nach lutherischem Verständnis, in: S. Glockzin-Bever/H. Schwebel (Hg.), Kirchen – Raum – Pädagogik (Ästhetik – Theologie – Liturgik 12), Münster 2002, 99–113.

*K. Raschzok*, Kirchenbau und Kirchenraum, in: H.-C. Schmidt-Lauber/M. Meyer-Blanck/K.-H. Bieritz (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen $^{3}$2003, 387–407.

*K. Raschzok*, » geöffnet, für alle übrigens« (Heinrich Böll). Evangelische Kirchenbauten im Spannungsfeld von Religion und Gesellschaft, in: H. Kerner (Hg.), Lebensraum Kirchenraum. Das Heilige und das Profane; Symposion des Nürnberger Gottesdienst-Instituts, das vom 22. bis 24. Oktober 2007 in Pullach stattgefunden hat, Leipzig 2008, 17–36.

*K. Raschzok*, Gottesdienst und Dramaturgie. Eine Einführung, in: I. Mildenberger/K. Raschzok (Hg.), Gottesdienst und Dramaturgie. Liturgiewissenschaft und Theaterwissenschaft im Gespräch (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 23), Leipzig 2009, 15–45.

*J. Rehm/S. Kronthaler*, Sakralbau in Zeiten des Mangels. Otto Bartnings Notkirchenbauprogramm, München 2019, https://mediatum.ub.tum.de/doc/1521663/1521663.pdf (15.12.2021).

*B. Reymond*, L'architecture religieuse des protestants. Histoire, caractéristiques, problèmes actuels, Genève 1996.

*H. P.* de *Roest*, »Losing a Common Space to Connect«. An Inquiry into Inside Perspectives on Church Closure Using Visual Methods, in: International Journal of Practical Theology 17, 2013, 292–313.

*H. P.* de *Roest*, Kirchenschließung, in: R. Kunz/T. Schlag (Hg.), Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 416–424.

*U. Roth*, Die Theatralität des Gottesdienstes (Praktische Theologie und Kultur 18), Gütersloh 2006.

*R. Ruffing*, Bruno Latour (UTB Profile 3044), Paderborn 2009.

Rundschreiben Nr. 14/2005 des Landeskirchenamtes betreffend Entwidmung von Gottesdienststätten. Vom 11. Mai 2005 (Az.: B 02-02), https://www.kirchenrecht-ekvw.de/document/46595/search/Rundschreiben (15.12.2021).

*H. Rupp/D. Evers* (Hg.), Handbuch der Kirchenpädagogik. Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen, Stuttgart $^{2}$2008.

*M. Sahli/M. D. Wüthrich*, Wohnung Gottes oder Zweckgebäude? Ein Beitrag zur Frage der Kirchenumnutzung aus evangelischer Perspektive (SEK-Impuls 4), Bern 2007.

*E. Schäfer*, Zur Geschichte der Umnutzungspraxis. Ein Vergleich zwischen der Situation in Deutschland und in den Niederlanden, in: A. Nollert u. a. (Hg.), Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 226–234.

*S. Scheps*, Moralische Pflicht als Lebenseinstellung. Bürgerschaftliches Engagement in Kloster- und Kirchbauvereinen Mecklenburg-Vorpommerns, Universität Rostock, 2011.

*I. Scheurmann* (Hg.), Kirche leer – was dann? Neue Nutzungskonzepte für alte Kirchen; [Tagungsdokumentation 2. – 4. April 2009, Mühlhausen, Thüringen] (Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 17), Petersberg 2011.

*M. Schmelzer*, Die gesellschaftliche Bedeutung des modernen katholischen Kirchenbaus, in: A. Gerhards/K. de Wildt (Hg.), Der sakrale Ort im Wandel (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft 12), Würzburg 2015, 169–178.

*D. J. Schneider*, Kirchliche Zeitlage, in: Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 56, 1929, 314–323.

*C. P. Scholtz*, Teilnehmende Beobachtung, in: A. Dinter/H.-G. Heimbrock/K. Söderblom (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen (UTB Praktische Theologie, Empirie 2888), Göttingen 2007, 214–225.

*M. Schreier*, Varianten qualitativer Inhaltsanalyse. Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten, in: Forum Qualitative Sozialforschung 15, 2014, Art. 18, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1401185 (15.12.2021).

*S. Schrickel*, Die Notkirchen von Otto Bartning – eine serielle Kirchenbauproduktion der Nachkriegszeit. Überlieferte Zeichen eines Neuanfanges nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 34, 2005, 201–213.

*A. Schründer-Lenzen*, Triangulation – ein Konzept zur Qualitätssicherung von Forschung, in: B. Friebertshäuser u. a. (Hg.), Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (Handbuch), Weinheim/München u.a. $^{4}$2013, 149–158.

*C. Schulz*, Kirche in Veränderung. Wahrnehmungen einer sich wandelnden Organisation, in: J. Hermelink/I. Lukatis/M. Wohlrab-Sahr (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, 2. Band: Analysen zu Gruppendiskussionen und Erzählinterviews, Gütersloh 2006, 195–228.

*C. Schulz*, Empirische Forschung als Praktische Theologie. Theoretische Grundlagen und sachgerechte Anwendung (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 76), Göttingen 2014.

*C. Schulz/M. Meyer-Blanck/T. Spieß* (Hg.), Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum »Evangelischen Gottesdienstbuch« von 1999, Gütersloh 2011.

*H. Schwebel*, Von der Kirche in der Stadt zur City-Kirche, in: H. Schwebel/M. Ludwig (Hg.), Kirchen in der Stadt. Bd. 1: Erfahrungen und Perspektiven (Schriften des Instituts für Kirchenbau und Kirchliche Kunst der Gegenwart: A 1), Marburg 1994, 9–22.

*H. Schwebel*, Kirchenbau – Raum – Gemeinde, in: H. Donner (Hg.), Kirche und Kultur in der Gegenwart. Beiträge aus der evangelischen Kirche (GEP-Buch), Hamburg u.a. 1996, 134–145.

*H. Schwebel*, Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung, in: R. Mahlke/H.-J. Greschat (Hg.), Living Faith – Lebendige religiöse Wirklichkeit. Festschrift für Hans-Jürgen Greschat, Frankfurt/M./Berlin u.a. 1997, 369–385.

*H. Schwebel*, Die Kirche und ihr Raum. Aspekte der Wahrnehmung, in: S. Glockzin-Bever/H. Schwebel (Hg.), Kirchen – Raum – Pädagogik (Ästhetik – Theologie – Liturgik 12), Münster 2002, 9–30.

*S. M. Schwertner*, IATG[3]. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, Berlin [3]2014.

*S. Schweyer*, Freikirchliche Gottesdienste. Empirische Analysen und theologische Reflexionen (Arbeiten zur Praktischen Theologie 80), Leipzig 2020.

*H. Schwier*, Herausforderungen zur Qualitätsentwicklung von Gottesdiensten. Anfragen und Thesen aus dem Bereich der wissenschaftlichen Praktischen Theologie, in: Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), »Von anderen lernen«. Dokumentation des Workshops »Qualitätsentwicklung von Gottesdiensten« (epd-Dokumentation 18/2008), 7–10.

*H. Schwier*, Die Erneuerung der Agende. Zur Entstehung und Konzeption des »Evangelischen Gottesdienstbuches« (Leiturgia N.F. 3), Hannover 2000.

*H. Schwier*, Das Priestertum aller Glaubenden und die Verantwortung für den Gottesdienst, in: C. Schulz/M. Meyer-Blanck/T. Spieß (Hg.), Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum »Evangelischen Gottesdienstbuch« von 1999, Gütersloh 2011, 99–119.

*H. Schwier*, Sind evangelische Realbenediktionen möglich?, in: T. Klie/F. Fendler/H. Gattwinkel (Hg.), On Demand. Kasualkultur der Gegenwart (Kirche im Aufbruch 24), Leipzig 2017, 109–133.

*Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen. Dokumentation des Studientages der Frühjahrs-Vollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 213), Bonn 2007.

*J. Stalmann*, 325 – Sollt ich meinem Gott nicht singen, in: I. Alpermann/M. Evang (Hg.), Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch. Heft 24 (Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch 3), Göttingen 2018, 44–49.

*I. Steinke*, Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung, in: U. Kuckartz/H. Grunenberg/T. Dresing (Hg.), Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis, Wiesbaden [2]2007, 176–187.

*I. Steinke*, Gütekriterien qualitativer Forschung, in: U. Flick/E. v. Kardorff/I. Steinke (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch (Rororo Rowohlts Enzyklopädie 55628), Reinbek bei Hamburg [12]2017, 319-331.

*T. Sternberg*, Von hehrer Absicht zum konkreten Verlust. Zum Schicksal liturgisch nicht mehr genutzter Kirchenräume, in: A. Büchse u. a. (Hg.), Kirchen – Nutzung und Umnutzung. Kulturgeschichtliche, theologische und praktische Reflexionen, Münster 2012, 59–70.

*K. Stork-Denker*, Beteiligung der Gemeinde am Gottesdienst (Arbeiten zur Praktischen Theologie 35), Leipzig 2008.

*Theologischer Ausschuss der VELKD und des DNK/LWB*, Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird? Leitlinien des Theologischen Ausschusses der VELKD und des DNK/LWB, 2003, www.kirchbau.de/download/profanisierung_velkd2003.rtf (15.12.2021).

*K. C. Thust*, Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs. Kommentar zu Entstehung, Text und Musik. Bd. 1: Kirchenjahr und Gottesdienst (EG 1–269), Kassel/Basel u. a. 2012.

*K. C. Thust*, Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs. Kommentar zu Entstehung, Text und Musik. Bd. 2: Biblische Gesänge und Glaube – Liebe – Hoffnung (EG 270–535), Kassel/Basel u. a. 2015.

*M. Uhlig*, Perspektiventwicklung für Gemeinden, https://www.ekiba.de/html/content/perspektiventwicklung.html (15.12.2021).

*A. J. Urban/M. Bexten*, Kleines liturgisches Wörterbuch, Freiburg/Basel u. a. 2007.

*W. Vögele*, Glauben bauen. Otto Bartning als Prophet des Architekturprotestantismus, 2020, https://theomag.de/123/wv057.htm (15.12.2021).

*R. Volp*, Umgang mit Raum und kirchliches Bauen, in: K.-F. Daiber/P. C. Bloth (Hg.), Praxisfeld: Gemeinden (Handbuch der Praktischen Theologie 3), Gütersloh 1983, 225–237.

*R. Volp*, Liturgik. Bd. 1: Einführung und Geschichte, Gütersloh 1992.

*R. Volp*, Kirchenbau und Kirchenraum, in: H.-C. Schmidt-Lauber (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Leipzig/Göttingen 1995, 490–509.

*R. Volp*, Gastfreie Orte. Über die stille Botschaft von Kirchenräumen, in: R. Degen/I. Hansen/C. T. Scheilke (Hg.), Lernort Kirchenraum. Erfahrungen – Einsichten – Anregungen (Eine Veröffentlichung des Comenius Instituts), Münster/München u.a. 1998, 257–261.

*J. Wagner*, Art. Kasel, in: LThK (5), Freiburg/Basel u.a. [3]1996, Sp. 1282.

*U. Wagner-Rau*, Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft, Stuttgart [2]2008.

*K. M. Weber*, Der Übertritt von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen. Lehrkräfte zwischen Anforderung und Belastung (Klinkhardt forschung), Bad Heilbrunn 2015.

*D. Wendebourg*, Kirche, in: A. Beutel (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen [3]2017, 451-462.

*M. Werlen*, Zu spät. Eine Provokation für die Kirche, Hoffnung für alle, Freiburg/Basel u. a. [3]2020.

*Westfälische Landessynode*, Aufgaben und Ziele in der EKvW. Bericht über die Bearbeitung des Auftrags der Landessynode 2006 (Beschluss-Nr. 246), https://www.kirchenrecht-westfalen.de/begruendung/40964.pdf (15.12.2021).

*B. Weyel*, Predigt und Öffentlichkeit. Die Weihe der Dresdner Frauenkirche, in: IJPT 10, 2007, 168–177.

*S. Wöhrle*, Predigtanalyse. Methodische Ansätze – homiletische Prämissen – didaktische Konsequenzen (Homiletische Perspektiven Bd. 2), Berlin 2006.

*T. Woydack*, Der räumliche Gott. Was sind Kirchengebäude theologisch? (Kirche in der Stadt 13), Hamburg-Schenefeld $^{2}$2009.

*M. D. Wüthrich*, Raum Gottes. Ein systematisch-theologischer Versuch Raum zu denken (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie Bd. 143), Göttingen 2015.

*C. Zimmerhof*, Liturgie der Kirchenprofanierung in Geschichte und Gegenwart, in: C. Leonhard/T. Schüller (Hg.), Tot in die Kirche? Rechtliche und liturgische Aspekte der Profanierung von Kirchen und ihre Umnutzung zu Kolumbarien, Regensburg 2012, 9–125.

*H. Zschoch*, Predigten, in: A. Beutel (Hg.), Luther Handbuch (utb-studi-e-book 3416), Tübingen $^{2}$2010, 315-321.